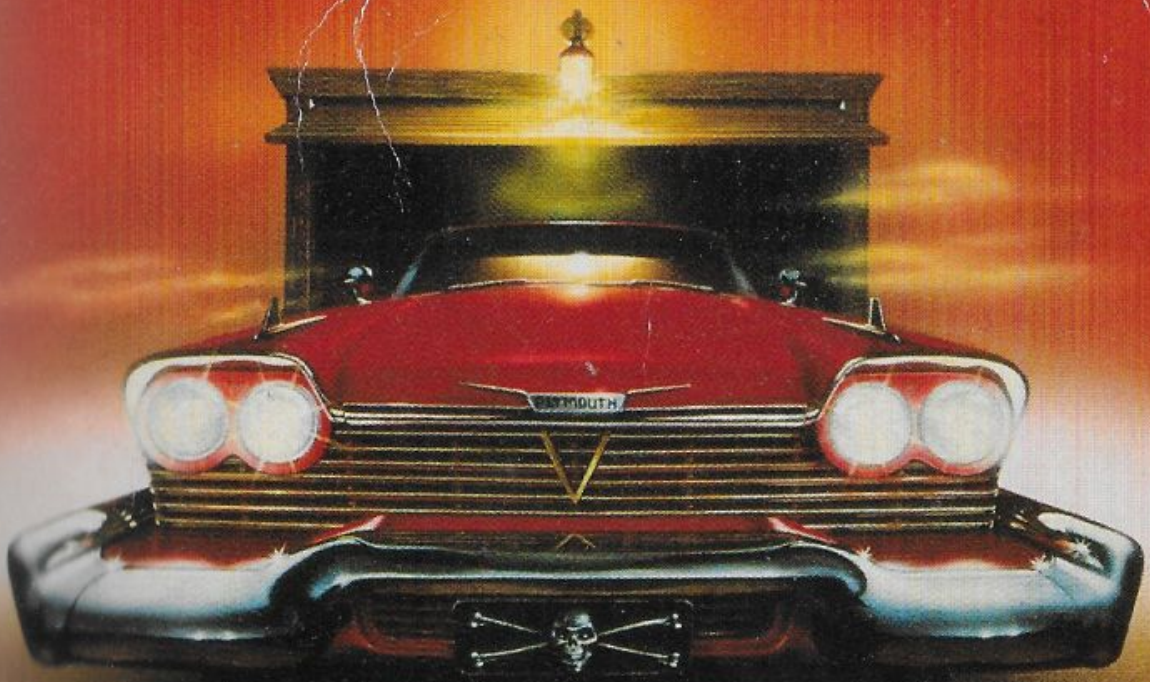
HEYNE BÜCHER

STEPHEN KING



Christine

Roman

STEPHEN KING

CHRISTINE

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE ALLGEMEINE REIHE
Nr. 01/8325

Titel der Originalausgabe
CHRISTINE
Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Bodo Baumann

Copyright © 1983 by Stephen King
Copyright © der deutschen Übersetzung 1986
by Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe GmbH & Co., Bergisch-Gladbach
Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Printed in Germany 1991
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Druck und Bindung: Elsnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-05254-4

Prolog

Dies ist die Geschichte einer Dreiecksbeziehung, könnte man sagen – Arnie Cunningham, Leigh Cabot und, natürlich, Christine. Aber Sie sollten wissen, daß Christine zuerst kam. Sie war Arnies erste Liebe, und obwohl ich nicht meine Hand dafür ins Feuer legen möchte (denn mit zweiundzwanzig kann der Mensch sich ja noch irren), möchte ich doch sagen, daß Christine seine einzige wahre Liebe gewesen ist. Deshalb ist diese Liebesgeschichte für mich eine Tragödie.

Arnie und ich wuchsen im gleichen Wohnblock auf, besuchten gemeinsam die Owen Andrews Grammar School, dann die Darby Junior High School und schließlich die Libertyville High School. Vermutlich war es hauptsächlich mir zu verdanken, daß Arnie auf dem höheren Bildungsweg nicht einfach untergepflügt oder plattgewalzt wurde. Ich war nämlich ein ziemlich harter Brocken auf der Schule – ja, ich weiß, dafür kann man sich nichts kaufen. Als Kapitän der Football- und Baseballmannschaft und As der Schulschwimmstaffel bekommt man fünf Jahre nach dem Schulabgang nicht mal mehr ein Bier spendiert – aber damals, dank meines breiten Kreuzes, konnte Arnie überleben. Er mußte eine Menge einstecken; aber umgebracht wurde er nicht.

Wissen Sie, er war der geborene Verlierer. Jede höhere Schule hat davon mindestens zwei. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz hierzulande. Einen männlichen Verlierer, einen weiblichen. Jedermanns Prügelknabe oder Fußabstreifer. Du hast heute einen schlechten Tag, eine Fünf in Mathematik, einen Streit mit deinem alten Herrn und Hausarrest übers Wochen-

ende? Überhaupt kein Problem. Such dir einen von diesen traurigen Säcken, die durch die Korridore schleichen wie arme Sünder, und laß sie dafür büßen. Und manchmal geht so ein armer Sack sogar dabei drauf, wenn auch nicht physisch, so doch in jeder anderen Hinsicht. Zuweilen finden sie was, woran sie sich festhalten können, und sie überleben. Arnie hatte mich. Und dann hatte er Christine. Leigh kam später.

Das wollte ich zum besseren Verständnis vorausschicken.

Arnie war der geborene Außenseiter. Bei den Athleten war er schon wegen seiner Figur abgemeldet – einsdreiundsechzig groß und so wenig auf den Rippen, daß er nur dann einen Zentner auf die Waage brachte, wenn er sich vorher mit Schnürstiefeln, Anzug und Mantel in den Regen stellte. Und bei den Oberstufen-Intellektuellen (die in einem Kaff wie Libertyville sowieso schon als Außenseiter gemieden wurden) kam er nicht an, weil er auf keinem Gebiet wirklich Bescheid wußte. Arnie war intelligent, doch sein Gehirn hatte keine ausgeprägte Begabung für irgendwas – wenn es sich nicht gerade um Kraftfahrzeuge handelte. Da war er groß drin. Als Mechaniker war der Junge unschlagbar, gewissermaßen der geborene Autonarr. Doch seine Eltern, die beide an der Universität in Horlicks unterrichteten, konnten sich ihren Sohn, der bei seinem Stanford-Binet-Intelligenztest hervorragend abgeschnitten hatte und zur höchsten IQ-Gruppe gehörte, nicht in Monteurklamotten vorstellen. Er durfte froh sein, daß sie ihm wenigstens erlaubten, als Wahlfach den Kursus in Automechanik Nr. I, II und III zu belegen. Und selbst um diese Erlaubnis hatte er hart kämpfen müssen. Bei den Fixern war er abgemeldet, weil er nicht fixte. Und bei den Jungs aus der Macho-Clique, die auf hautenge Jeans und Lucky Strikes standen, war er abgemeldet, weil er keinen Alkohol vertrug. Und weil er gleich flennte, wenn man ihm eine scheuerte.

O ja, und bei den Mädchen war er ebenfalls abgemeldet. In seinem Drüsenhaushalt herrschte die reine Anarchie. Ich meine, bei Arnie konnte man vor lauter Pickeln das Gesicht kaum noch sehen. Er versuchte zwar, mindestens fünfmal am Tag, die Dinger mit dem Waschlappen wegzuscheuern, ging mindestens zwei Dutzend Male pro Woche unter die Dusche und kaufte sich jede Creme, die vom Fernsehen oder der

Wissenschaft gegen Akne angepriesen wurde, und probierte jedes Hausmittel aus. Nichts half. Arnies Gesicht sah aus wie eine doppelt belegte Pizza, und er mußte sich schon früh darauf gefaßt machen, daß er sein ganzes Leben lang mit Kratern und Pockennarben im Gesicht herumlaufen würde.

Ich mochte ihn trotzdem. Der Junge hatte Humor, witzige Einfälle und einen neugierigen Verstand, der immer an etwas herumknobelte, etwas austüftelte oder kleine Spielchen erfand, die die reinste Denkgymnastik waren. Es war Arnie, der mir, als ich sieben war, zeigte, wie man eine Ameisenfarm anlegen mußte, und wir verbrachten fast den ganzen Sommer damit, diese kleinen Biester zu beobachten, fasziniert von ihrem Fleiß und ihrer todernsten Einstellung zum Leben. Es war Arnies Idee, daß wir uns eines Nachts, als wir zehn Jahre alt waren, in die Reitställe an der Route 17 schlichen, dort einen Eimer voll Pferdeäpfel klauten und ihn dann auf dem Rasen vor dem Libertyville-Motel unter dem Hintern der riesigen Pferdeplastik wieder auskippten. Er weihte mich in das Schach- und später in das Pokerspiel ein. Er zeigte mir, wie ich beim Scrabble die höchste Punktzahl herausholen konnte. Sobald es draußen regnete, dachte ich immer sofort an Arnie – jedenfalls bis zu dem Tag, als ich mich zum erstenmal verliebte (jedenfalls vergaffte – sie war Vorsängerin des weiblichen Jubelchors auf der Footballtribüne und hatte einen fantastischen Körper, in den ich ganz bestimmt verliebt war, obwohl ich Arnie nicht hundertprozentig widersprechen konnte, als er mich darauf hinwies, daß sie einen Verstand von der Tiefe und Resonanz einer leeren Patronenhülse besäße) –, weil Arnie wußte, wie man aus verregneten Tagen genauso wie beim Scrabble das Bestmögliche herausholen konnte. Vielleicht ist das eine Methode, mit der man wirklich einsame Menschen zu erkennen vermag... sie wissen, wie man sich an verregneten Tagen auf vernünftige Weise die Zeit vertreibt. Man kann sie immer telefonisch erreichen. Sie sind immer zu Hause. Absolut *immer*.

Was mich betrifft, so brachte ich ihm das Schwimmen bei, nahm ihn mit zum Krafttraining und gab ihm ein paar Rohkostrezepte, damit er ein bißchen Muskelfleisch ansetzte. In der Unterprima beschaffte ich ihm in Libertyville einen Job beim Straßenbau – wir mußten beide hart kämpfen, bis seine Eltern

damit einverstanden waren. Sie betrachteten sich zwar als große Freunde der Farmarbeiter in Kalifornien und der Stahlarbeiter hier in dem Kaff; doch sie waren entsetzt bei dem Gedanken, daß ihr hochbegabter Sohn (ich verweise wieder auf den Stanford-Binet-Intelligenztest) sich die Hände schmutzig machen und den Buckel in der Sonne verbrennen könnte.

Und dann, am Ende der Sommerferien, sah Arnie Christine zum erstenmal und verliebte sich in sie. Ich war an dem Tag bei ihm – wir waren gerade auf dem Heimweg von der Arbeitsstelle –, und ich bin jederzeit bereit, falls nötig, vor dem Thron des allmächtigen Gottes zu schwören, daß die Sache sich so, wie ich sie berichte, zugetragen hat. Himmel, es war Liebe auf den ersten Blick. Es hätte ein Spaß werden können, wenn es nicht so traurig und später geradezu unheimlich gewesen wäre. Ja, und man hätte darüber lachen können, wenn es nicht so schlimm gewesen wäre.

Wie schlimm?

TEIL I

Dennis — Autoradio-Songs

TEIL I

Dennis — Autoradio-Songs

1 Liebe auf den ersten Blick

Hey, looky there!
Across the street!
There's a car made just for me,
To own that car would be a luxury . . .
That car's fine-lookin, man,
That's somethin else.

– Eddie Cochran

»Oh, mein Gott!« rief mein Freund Arnie Cunningham plötzlich ganz laut.

»Was ist los?« fragte ich. Seine Augen waren stier hinter den stahlgefaßten Brillengläsern, die gewölbte Hand verdeckte teilweise seinen Mund, und beim Umschauen verrenkte er den Kopf, als hätte er keine Wirbel, sondern einen Satz Kugellager im Genick.

»Halt den Wagen an, Dennis! Fahr zurück!«

»Was ist denn . . .«

»Fahr zurück, ich möchte sie noch einmal anschauen.«

Plötzlich begriff ich. »Oh, Mann, vergiß es«, sagte ich. »Wenn du diese . . . diese Chaise meinst, an der wir gerade vorbeikamen . . .«

»Fahr zurück!« schrie er mich förmlich an.

Okay, ich tat ihm den Gefallen, da ich glaubte, Arnie wollte sich nur einen Jux machen. Aber davon konnte keine Rede sein. Es hatte ihn erwischt. Liebe auf den ersten Blick.

Sie war ein schlechter Witz, und was Arnie an jenem Tag in ihr sah, werde ich wohl nie erfahren. Die linke Hälfte der Windschutzscheibe war zerplatzt und hatte ein staubverklebtes Spinnwebenmuster. Die rechte hintere Ecke des Verdecks war

eingedrückt, und häßliche Rostbeulen nisteten wie Austernbänke unter den Türen, wo das Chassis irgendwo angeschraubt war und seinen Lack verloren hatte. Die hintere Stoßstange war amputiert, der Kofferdeckel klaffte, und die Polsterwatte blutete vorne und hinten aus mehreren Schlitzen in der Sitzverkleidung, als hätte jemand mit einem Messer darin herumgesäbelt. Ein Reifen war platt, die anderen so blank, daß schon das Nylongewebe durch den Gummi hindurchschimmerte. Am schlimmsten war die dunkle Öllache unter dem Motorblock.

Arnie hatte sich in einen 1958er Plymouth Fury verliebt, in einen von diesen langen Schlitten mit Haifischflossen an den Kotflügeln. Hinter der rechten Hälfte der Windschutzscheibe, die nur verstaubt und nicht geborsten war, hing ein altes, von der Sonne vergilbtes Pappschild mit der kaum noch leserlichen Aufschrift: ZU VERKAUFEN!

»Schau dir ihre Linien und Kurven an, Dennis!« flüsterte Arnie. Er lief um den Schlitten herum wie ein Besessener. Sein verschwitztes Haar baumelte strähnig auf und ab. Er rüttelte an der rechten hinteren Tür, und sie gab ächzend nach.

»Arnie, du willst mich auf den Arm nehmen, nicht wahr?« sagte ich. »Oder du hast einen Sonnenstich. Bestimmt hast du dir heute bei der Arbeit einen Hitzschlag geholt. Ich bringe dich sofort nach Hause und lege dir einen Eisbeutel auf den Kopf, okay? Ich föhne dir das Gehirn mit Kaltluft, und wir vergessen das alles wieder, okay?« Aber ich wußte, daß ich mir nur den Mund fusselig reden würde. Ich sah ihm an, daß er diesmal nicht den Clown spielte. Er war so vernarrt in diese Kiste, daß es mir fast unheimlich wurde.

Er machte sich nicht einmal die Mühe, mir zu antworten. Ein heißer muffiger Luftschwall, der nach Öl, Schimmel und fortgeschrittener Materialzersetzung roch, schlug uns aus der offenen Wagentür entgegen. Arnie schien auch das nicht zu bemerken. Er kroch in den Schlitten hinein und setzte sich auf die verschlissene und aufgeschlitzte Rückbank. Vor zwanzig Jahren mußte das Polster rot gewesen sein. Nun war es ein verwaschenes Rosa.

Ich langte mit der Hand hinein und griff mir ein paar Krümel von der herausquellenden Polsterwatte und blies sie dann vom Handrücken. »Der Schlitten muß zufällig im Weg gestanden

haben, als die russische Armee mit ihren Panzern auf Berlin zurollte«, sagte ich.

Nun stellte er endlich fest, daß ich auch noch da war. »Ja . . . ja. Aber man könnte sie wieder flottmachen. Sie könnte . . . sie könnte in alter Pracht erstrahlen. Ein heißer Ofen, Dennis. Ein Prachtstück. Ein echter . . .«

»He, he! Was treibt ihr beide denn dort?«

Es war ein alter Knabe, der aussah, als genösse er seinen na, sagen wir mal – siebzigsten Sommer. Vielleicht war es auch erst sein achtundsechzigster. Jedenfalls wirkte dieser Typ auf mich wie ein Mann, der wenig Spaß verstand. Über einem Kranz aus langen, schmuddeligen Haaren breitete sich Schuppenflechte auf seinem kahlen Schädel aus.

Er trug Pantoffeln und grüne Altmännerhosen, darüber kein Hemd, sondern etwas mit Haken und Ösen, das wie ein Frauenmieder aussah. Als er näher herankam, identifizierte ich das Mieder als Stützkorsett. Dem Aussehen nach mußte er es, grob über den Daumen gepeilt, das letztemal vor einem Jahr am Unabhängigkeitstag gewechselt haben.

»Was treibt ihr Bengels dort?« erkundigte er sich noch einmal mit schriller, scharfer Stimme.

»Sir, ist das Ihr Wagen?« fragte Arnie ihn in seiner ernsthaften Art. Wobei mir die Frage ziemlich überflüssig erschien. Der Plymouth stand auf dem Rasen vor einem Nachkriegs-Reihenhaus, aus dem der alte Mann gekommen war. Der Rasen war in einem grauenhaften Zustand, aber wenn man den Plymouth im Vordergrund als Perspektive benützte, schnitt er noch ganz gut ab.

»Und wenn er nun zu verkaufen ist?« erkundigte sich der alte Typ.

»Ich« – Arnie mußte schlucken – »ich möchte ihn kaufen.«

Die Augen des Alten begannen zu funkeln. Das cholerische Rot auf seinem Gesicht wich einem diabolisch-hinterhältigen Licht in seinen Pupillen und einem hungrigen Grinsen in den Mundwinkeln, das sich zu einem strahlenden hinterfotzigen Lächeln entwickelte. Das war der Moment, glaube ich – der entscheidende Augenblick, wo ich ein kaltes Kribbeln im Magen spürte. Das war der Moment – just der Augenblick, wo ich Arnie am liebsten eins auf die Rübe gegeben und ihn zu

meinem Wagen zurückgeschleppt hätte. Es war nicht nur dieser tückische Silberblick des Alten, der mich warnte, sondern das, was sich dahinter versteckte.

»Warum hast du das nicht gleich gesagt«, meinte der Alte grinsend und hielt Arnie die Hand hin, die dieser sofort ergriff. »LeBay ist mein Name. Roland D. LeBay, Berufssoldat a. D.«

»Arnie Cunningham.«

Das Händeschütteln wollte kein Ende nehmen, und der Typ gönnte mir dabei auch ein Kopfnicken. Ich war nur Statist. Er hatte seinen Fisch schon an der Angel. Er brauchte ihn nur noch auszunehmen.

»Wieviel?« fragte Arnie. Und dann setzte er atemlos hinzu: »Was Sie auch dafür verlangen – Sie verkaufen sie immer noch unter ihrem Preis.«

Ich stöhnte innerlich. Arnie lieferte ihm nicht nur seine Geldbörse aus, sondern auch noch sein Scheckbuch.

Einen Augenblick lang kam LeBays siegesgewisses Grinsen ins Wanken, und seine Augen verengten sich mißtrauisch. Ich glaube, er argwöhnte, daß wir ihn nur veräppeln wollten. Er suchte auf Arnies arglosem sehnsüchtigen Gesicht nach Fallstricken und Wolfsangeln. Und dann stellte er Arnie die geradezu mörderisch entwaffnende Frage:

»Hast du schon mal einen eigenen Wagen gehabt, mein Sohn?«

»Er hat einen Mustang Mach II«, sagte ich rasch. »Den haben ihm seine Eltern gekauft. Mit Hurst-Getriebe und Turbolader als Sonderausstattung. Der Schlitten braucht schon im ersten Gang Hochgeschwindigkeitsreifen und . . .«

»Nein«, sagte Arnie leise, »ich habe erst im Frühjahr meinen Führerschein gemacht.«

LeBay warf mir einen kurzen, aber vernichtenden Blick zu und konzentrierte sich dann wieder auf seinen Fisch. Er stemmte beide Hände gegen sein Stützkorsett und streckte sich, eine Duftwolke aus saurem Schweiß um sich verbreitend.

»Das Kreuz, das hab' ich mir bei der Armee verrenkt«, sagte er. »Mußte wegen Wehruntauglichkeit den Abschied nehmen. Die Ärzte konnten es nicht mehr geradebiegen. Wenn euch jemand fragen sollte, wer am Elend dieser Welt schuld ist, dann könnt ihr drei Cliquen aufzählen: die Ärzte, die Kommunisten

und die radikalen Nigger. Von den dreien sind die Kommunisten am schlimmsten, und dichtauf folgen die Ärzte. Und wenn man euch fragt, wer euch das gesteckt hat, dann sagt ihnen, Roland D. LeBay, Berufssoldat a. D. Yessir.«

Er berührte liebevoll die alte, ramponierte Motorhaube des Plymouth, als wären gebündelte Dollarnoten darunter.

»Das hier ist der beste Schlitten, den ich je besaß. Kaufte ihn im September 1957. Damals kamen schon im September die Modelle vom nächsten Jahr heraus. Den ganzen Sommer über sah man im Fernsehen und in den Illustrierten Autos, die mit Zeltbahnen und Plastikhüllen dick vermummt waren, so daß man ganz verrückt wurde vor Neugierde, was sich darunter versteckte. Heut isses nicht mehr so.« Seine Stimme troff nur so vor Verachtung, als er die degenerierte Gegenwart mit der guten alten Zeit verglich. »Fabrikneu war sie damals. Sie roch auch danach. Überhaupt ist der Geruch von so'nem fabrikneuen Wagen das Schönste, was man sich in der Welt vorstellen kann.«

Er dachte kurz nach.

»Nur 'ne aufgeregte Möse riecht vielleicht noch besser.«

Ich sah Arnie an, das Innenfutter meiner beiden Backen fest zwischen die Zähne gepreßt, damit mir kein Lacher rausrutschte. Arnie erwiderte befremdet meinen Blick. Der Alte schien unseren Blickwechsel nicht zu bemerken. Er war mit seinen Gedanken weit weg auf einem anderen Planeten.

»Ich hatte mich für vierunddreißig Jahre dienstverpflichtet«, fuhr LeBay dann fort, mit den Fingerspitzen die Motorhaube liebkosend. »Meldete mich 1923, mit sechzehn, freiwillig. Ich schluckte pfundweise Staub in Texas, und in den Hurenhäusern von Nogales habe ich Filzläuse gesehen, die waren so groß wie bei uns die Hummer. Ich habe den Zweiten Weltkrieg erlebt, wo den Kameraden die Blinddärme aus den Ohren herausquollen. Besonders in Frankreich bei der Invasion. Da kam ihnen sogar der Mastdarm aus den Ohren heraus. Das könnt ihr mir glauben, ihr beiden!«

»Jawohl, Sir«, erwiderte Arnie artig. Ich glaube nicht, daß er auch nur ein Wort von dem mitbekommen hatte, was LeBay uns da verzapfte. Er trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen, als müßte er dringend auf die Toilette. »Was den Wagen betrifft . . .«

»Geht ihr auf die Universität?« unterbrach LeBay ihn. »Etwa gar auf die Uni in Horlicks?«

»Nein, Sir. Ich besuche die Libertyville High School.«

»Gut«, entgegnete LeBay grimmig. »Halte dich lieber von den Hochschulen fern. Die quellen über von solchen Typen, die den Niggern den Panama-Kanal schenken wollen. ›Denkfabriken‹ nennen sich die Typen. Ich sage, die fabrizieren nur Scheiße.«

Er betrachtete liebevoll den Wagen, den Plattfuß hinten und den blinden Lack, der in der späten Nachmittagssonne rostbraun schimmerte.

»Im Frühjahr '57 hab ich mir dann den Rücken verstaucht«, fuhr er fort. »Da ging es mit der Armee auch schon bergab. Ich bin gerade noch rechtzeitig ausgestiegen und kam nach Libertyville zurück. Und dann nahm ich mir das rollende Blech unter die Lupe. Ließ mir viel Zeit dafür. Und eines Tages ging ich dann zu Norman Cobbs Plymouth-Vertretung – in der äußeren Main Street, wo heute der Schuppen mit der Bowlingbahn steht – und bestellte mir diesen Wagen. Ich sagte ihm, es käme nur das Modell vom nächsten Jahr in Frage, und zwar mit Zweifachlackierung – weiß und rot. Innen rot wie die Feuerwehr. Und sie lieferten genau das, was ich bestellt hatte. Und die Dame hatte nicht mehr als sechs Meilen auf dem Tacho. Yessir.«

Er spuckte neben den platten Reifen.

Ich blickte über Arnies Schulter auf den Meilenzähler. Das Glas war innen beschlagen, aber ich konnte trotzdem den genauen Stand ablesen: 97432 und sechs Zehntel. Jesus verhüllte verschämt sein Gesicht.

»Wenn Sie den Schlitten so lieben – warum verkaufen Sie ihn dann?« fragte ich.

Er musterte mich mit milchigem, aber nicht sehr wohlwollendem Blick. »Willst du dich über einen Kriegsveteranen lustig machen, Söhnchen?«

Ich gab keine Antwort, wich aber auch seinem Blick nicht aus.

Nach einem sekundenlangen Blickduell (das Arnie entging, weil er die Haifischflossen am Heck streichelte) sagte er: »Ich kann nicht mehr Auto fahren. Mein Rücken verträgt das nicht mehr. Und mit der Sehkraft hapert's ebenfalls.«

Plötzlich hatte ich begriffen, warum er verkaufte – oder bildete mir das wenigstens ein. Wenn er uns korrekte Daten vermittelt hatte, war er einundsiebzig Jahre alt. Und mit siebzig verlangt der Staat, daß man sich jedes Jahr einem Sehtest unterzieht, ehe man seine Fahrerlaubnis erneuert bekommt. LeBay war entweder bei dem Sehtest durchgefallen oder hatte Angst, daß er durchfallen würde. Was beides auf das gleiche hinauslief. Statt sich also mit Schande zu bekleckern, hatte er lieber den Plymouth zum Verkauf in den Vorgarten gestellt. Und von diesem Moment an ging es natürlich rasch bergab mit dem Schlitten.

»Wieviel verlangen Sie für den Wagen?« fragte Arnie abermals. Oh, er konnte es gar nicht erwarten, ausgenommen zu werden.

LeBay blickte zum Himmel, als wollte er feststellen, ob es bald regnete. Dann sah er wieder auf Arnie herunter und schenkte ihm ein Lächeln, das so falsch war wie seine Zähne.

»Ich hatte mir eigentlich dreihundert Piepen vorgestellt«, sagte er. »Aber du machst einen guterzogenen, sympathischen Eindruck auf mich. Deshalb werde ich dir zuliebe fünfzig Mäuse nachlassen.«

»Oh, du heiliger Bimbam«, murmelte ich.

Aber er wußte, daß Arnie wie Wachs in seinen Händen war und wie man einen Keil zwischen uns treiben konnte. Um ein Sprichwort meines Großvaters zu zitieren – er war nicht erst gestern von einem Heuwagen heruntergefallen.

»Okay«, sagte er energisch, »wenn euch das nicht paßt, muß ich jetzt wieder ins Haus zurück. Um vier Uhr dreißig beginnt mein Nachmittagsprogramm. *Am Rande der Nacht*. Wenn's geht, versäume ich keine Folge. Es war nett, mit euch zu plaudern, Jungs. Bye bye.«

Arnie warf mir einen derart schmerzgepeinigten und zugleich wütenden Blick zu, daß ich einen Schritt zurücktaumelte, während er dem alten Mann nachlief und sich an seinen Ellenbogen klammerte. Sie redeten leise miteinander. Ich konnte kaum ein Wort verstehen, aber was ich sah, reichte mir vollkommen. Der Stolz des Kriegsveteranen war verletzt. Arnie redete mit zerknirscht-schuldbewußtem Gesicht. Der alte Mann meinte, er hoffe nur, Arnie verstünde, daß er seinen Wagen

nicht beleidigen ließ, der ihn sicher über die Runden bis in die goldenen Jahre gebracht habe. Und dann ließ er sich auch von Arnie wieder zentimeterweise zu seinem Prachtstück auf dem Rasen zurückzerren. Wieder fühlte ich ganz deutlich eine schreckliche Gefahr, die von dem Wagen ausging... Ungefähr wie ein kalter Novemberwind voll böser Gedanken. Ich kann das, was ich empfand, leider nicht besser ausdrücken.

»Wenn der noch mal ein Wort sagt«, beklagte sich LeBay bei Arnie und deutete mit einem schwieligen, gelbstichigen Daumen auf mich, »breche ich den Handel endgültig ab.«

»Das wird er nicht, ganz bestimmt nicht«, erwiderte Arnie hastig. »Dreihundert haben Sie gesagt, ja?«

»Ja, ich glaube, diese Zahl habe ich genannt...«

»Sie sagten zweihundertfünfzig«, unterbrach ich ihn mit lauter Stimme.

Arnie machte ein entsetztes Gesicht, da er fürchtete, der Alte würde sein Wort wahrmachen und sich endgültig entfernen. LeBay wollte nun aber kein Risiko mehr eingehen. Er hatte den Fisch ja schon fast im Kescher.

»Zweihundertfünfzig wäre die absolut unterste Grenze«, sagte LeBay und warf mir einen Blick zu, der vollständige Übereinstimmung in einem Punkt bestätigte – wir mochten uns beide nicht.

Und zu meinem wachsenden Entsetzen zog Arnie nun seine Brieftasche aus der Jacke und begann sie gründlich zu durchsuchen. Ein paar Sekunden lang verband uns alle ein andächtiges Schweigen. LeBay beobachtete Arnies Anstrengungen, Geld in seiner Brieftasche zu finden, und ich beobachtete ein kleines Kind, das sich anstrengte, sich auf einem kotzgrünen Skateboard umzubringen. Irgendwo bellte ein Hund. Zwei Mädchen, dem Aussehen nach achte oder neunte Klasse Oberschule, kamen kichernd am Vorgarten vorbei und drückten dicke Bücherstapel aus der Schulbibliothek gegen ihre knospenden Brüste. Mir blieb nur noch eine Hoffnung, daß ich Arnie vor diesem verhängnisvollen Kauf bewahren konnte. Morgen war Zahltag. Vielleicht reichten vierundzwanzig Stunden aus, ihn von diesem wilden Fieber zu befreien.

Als mein Blick wieder zu Arnie und LeBay zurückkehrte, besichtigten die beiden gerade die Ausbeute aus Arnies Brieftasche. Zwei Fünf-Dollar-Noten und sechs Dollar in Kleingeld.

»Wie wäre es mit einem Scheck?« fragte Arnie.

Dafür hatte LeBay nur ein spöttisches Lächeln übrig.

»Es ist kein fauler Scheck«, protestierte Arnie. Tatsächlich wäre er so gut wie Gold gewesen. Wir hatten den ganzen Sommer für Carson Brothers an dem Zubringer für die I-376 gearbeitet, eine Schnellstraße, die nach der festen Überzeugung vieler Pittsburgher Bürger niemals fertiggestellt würde. Arnie hatte mir erzählt, daß die Ausschreibungen für den Bau dieser Straße bereits kurz nach dem amerikanischen Bürgerkrieg stattgefunden hätten. Nicht, daß wir beide Grund zur Beschwerde gehabt hätten. In jenem Sommer fanden viele Schüler und Werkstudenten entweder gar keine Arbeit oder nur Jobs, für die Hungerlöhne bezahlt wurden. Wir dagegen verdienten gutes Geld und konnten sogar Überstunden machen.

Vormann Brad Jeffries, der die Arbeit verteilte, hatte zunächst gezögert, so eine halbe Portion wie Arnie anzuheuern, sich jedoch nach einem längeren Palaver entschlossen, ihn als Fähnchenschwinger oder Signalgeber einzustellen. Das Mädchen, das er dafür vorgesehen hatte, war schwanger geworden und mit ihrem Verführer von zu Hause ausgerissen. Also fing Arnie im Juni auf der Baustelle als wimpelschwenkender Hilfsarbeiter an und diente sich dann zäh und entschlossen bis in die Elite der Schwerarbeiter hoch. Es war der erste Job in seinem Leben, der ihm was einbrachte, und deshalb wollte er ihn unter keinen Umständen verlieren, und schließlich war auch Brad von Arnies Willenskraft überzeugt. Zudem hatte die Sommersonne auch eine heilsame Wirkung auf Arnies Pickelflut. Vielleicht war das Ultraviolett daran schuld.

»Ich bin sicher, daß du mir keinen faulen Scheck andrehen willst, mein Sohn«, sagte LeBay. »Aber ich verkaufe nur gegen bar. Aus Prinzip.«

Ich wußte nicht, ob Arnie dieses Prinzip verstand, aber ich verstand es schon. Es wäre ein leichtes gewesen, einen

Scheck zu sperren, falls diese Plymouth-Rostlaube auf der ersten Fahrt einen Kolbenfresser hatte.

»Sie können ja meine Bank anrufen«, sagte Arnie mit leicht hysterischer Stimme.

»Nein«, sagte LeBay und kratzte sich in der Achselhöhle über dem Stützkorsett. »Es geht auf halb sechs. Die Banken haben schon längst geschlossen.«

»Dann mache ich eine Anzahlung«, sagte Arnie und hielt ihm die Scheine und die Münzen hin. Er machte ein Gesicht, als ginge es um sein Leben. Vielleicht halten Sie es für ziemlich unwahrscheinlich, daß ein Junge, der in ein paar Monaten schon zur Wahl gehen durfte, binnen einer Viertelstunde dem Zauber einer anonymen alten Rostlaube rettungslos verfallen konnte. Ich selbst hatte einige Mühe, es zu glauben.

Nur Roland D. LeBay schien das für eine Selbstverständlichkeit zu halten, und ich vermute, das lag an seinem Alter. Mit siebzig weiß man wohl, daß es nichts gibt, was unmöglich wäre auf dieser Welt. Erst später kam mir der Gedanke, daß seine Überzeugung, er habe einen todsicheren Käufer für seinen Schlitten gefunden, auch andere Ursachen haben konnte. Egal, welche Gründe mitspielten, eines stand fest: Falls jemals ein Tropfen Milch menschlicher Nächstenliebe durch seine Adern geflossen sein sollte, so war sie schon vor vielen Jahren zu saurer Sahne geronnen.

»Ich muß mindestens zehn Prozent als Anzahlung haben«, sagte LeBay. Der Fisch lag auf dem Trockenen und kam nun in den Kescher. »Wenn ich zehn Prozent bekomme, reservier' ich dir den Wagen vierundzwanzig Stunden.«

»Dennis«, sagte Arnie, »kannst du mir bis morgen neun Piepen leihen?«

Ich hatte zwölf Dollar in meiner Brieftasche und nichts Besonderes vor. Wenn man jeden Tag Sand auf Schottersteine schaufeln und Gräben für Kanalisationsröhren ausheben muß, dann ist das eine fantastische Vorbereitung für die Footballsaison, aber verheerend für die Pflege gesellschaftlicher Beziehungen. Selbst die sonst so schwungvollen Attaken gegen die wohlgerundeten körperlichen Bastionen meiner Freundin, der Fähnchenschwingerin im Jubelchor der Footballmannschaft, waren in letzter Zeit ziemlich lahm

gewesen, was sie gar nicht an mir kannte. Ich war reich, aber einsam.

»Komm mal zu mir rüber«, sagte ich. »Wir wollen sehen, was sich machen läßt.«

LeBays Stirn umwölkte sich; aber er konnte mein Mitspracherecht nicht mehr verhindern. Der Handel drohte zu platzen, wenn ich Arnie keine Finanzspritze aus meinem Portemonnaie gab. Seine strähnigen, grauen Haare bewegten sich in der lauen Brise wie Polypenarme, während er die rechte Hand wieder besitzergreifend auf die Motorhaube des Plymouth legte.

Wir zogen uns wieder auf den Bürgersteig zurück und gingen zu meinem Wagen, einem 75'er Duster, der am Bordsteinrand parkte. Ich legte Arnie den Arm um die Schultern. Dabei fielen mir wieder, weiß der Kuckuck warum, die verregneten Herbsttage ein, die wir gemeinsam in seinem Zimmer verbracht hatten – vor einem uralten Schwarz-Weiß-Gerät, über dessen Mattscheibe Mickey-Mouse-Filme flimmerten, während wir mit alten Filzstiften, die Arnie in einer verbeulten Kaffeekanne aufbewahrte, Zeichenvorlagen ausmalten. Erinnerungen, die mich jetzt traurig stimmten und mir sogar ein wenig Angst machten. Es gibt Tage, wo es mir so vorkommt, als wäre man mit sechs im optimalen Alter, und deshalb dauerte dieser Zeitabschnitt in Wirklichkeit auch nur 7,2 Sekunden.

»Hast du so viel Geld dabei, Dennis? Kannst du es mir vorstrecken? Du bekommst es morgen wieder.«

»Ja, ich könnte es dir vorschießen«, sagte ich. »Aber denk doch erst mal nach, ehe du die Chaise kaufst! Der alte Furz ist hundertprozentig erwerbsunfähig, kapiert? Er bekommt 'ne dicke Invalidenrente und ist nicht auf dein Geld angewiesen, und du bist keine Wohlfahrtseinrichtung.«

»Ich versteh dich nicht. Wovon redest du überhaupt?«

»Er haut dich übers Ohr, Arnie. Er beschwindelt dich aus purem sadistischen Vergnügen. Wenn er die Karre an Darnell verscheuern würde, bekäme er höchstens fünfzig Dollar für Ersatzteile. Die Karre ist ein Haufen Scheiße.«

»Nein, nein, das stimmt nicht.« Ohne diese Pickel im Gesicht hätte mein Freund Arnie wie ein ganz gewöhnlicher Durchschnittsmensch ausgesehen. Aber Gott gibt jedem von uns wenigstens eine gute Eigenschaft mit auf den Lebensweg,

denke ich, und bei Arnie waren es die Augen. Hinter den Brillengläsern, von denen sie in der Regel verdeckt wurden, zeigten sie ein feines und intelligentes Grau, das Grau des Himmels an einem bewölkten Herbsttag. Und sie konnten fast unangenehm scharf und bohrend werden, wenn sie etwas beobachteten, was sie interessierte. Aber jetzt wirkten sie entrückt und traumverloren.

»Der Wagen ist kein Haufen Scheiße, Dennis. Ganz und gar nicht.«

Das war der Moment, wo es mir dämmerte, daß dies mehr war als nur ein spontaner Entschluß, sich einen fahrbaren Untersatz zuzulegen. Bisher hatte er nicht einmal Interesse dafür gezeigt, Besitzer eines eigenen Wagens zu werden. Er war zufrieden gewesen, wenn er Beifahrer sein durfte, sich am Benzin beteiligte, oder mit seinem Dreigang-Drahtesel herumkutschierte. Und zum Knutschen brauchte er den Schlitten auch nicht. Soweit ich sein Intimleben überblicken konnte, hatte er noch kein einziges Mal ein Rendezvous gehabt.

Daher schieden rationale Gründe für den Autokauf aus. Und so war es etwas Irrationales, Liebe oder so etwas Ähnliches.

»Arnie«, sagte ich, »das Mindeste, was du von dem Typen verlangen kannst, ist ein Probelauf. Du mußt doch wissen, ob die Kiste überhaupt anspringt. Wirf einen Blick unter die Motorhaube. Vielleicht ist der Zylinderblock im Eimer. Die dicke Öllache auf dem Rasen kommt ja nicht von ungefähr. Ich glaube . . .«

»Leihst du mir nun die neun Bucks oder nicht?« fragte er und fixierte mich mit seinen grauen Augen.

Ich gab es auf. Ich holte meine Geldbörse heraus und zählte ihm neun kleine Scheine in die Hand.

»Vielen Dank, Dennis«, sagte er.

»Viel Glück zu deiner Beerdigung, Mann.«

Er hörte gar nicht zu, steckte mein Geld ein und eilte zurück auf den Rasen, wo LeBay in besitzergreifender Pose neben seinem Schlitten stand. Arnie händigte dem Alten das Geld aus, und LeBay feuchtete seinen Daumen an, um es nachzuzählen.

»Länger als vierundzwanzig Stunden halte ich den Wagen aber nicht zurück«, sagte er.

»Jawohl, Sir, das ist ganz in Ordnung«, erwiderte Arnie.

»Ich geh nur schnell ins Haus und stell dir eine Quittung aus«, sagte LeBay. »Wie war dein Name doch gleich, Soldat?«

Arnie lächelte kurz. »Cunningham. Arnold Cunningham.«

Den Namen vor sich hinbrummelnd, entfernte sich LeBay über den welken Rasen zum Hintereingang seines Hauses, in dessen Türverkleidung aus Aluminiumblech mit Kupferpatina ein verschnörkeltes L eingestanzt war.

Er warf die Tür hinter sich zu.

»Der Typ ist mir unheimlich, Arnie. Der Typ ist mir so unheimlich, daß mir eine Gänsehaut . . .«

Aber Arnie stand gar nicht mehr neben mir, sondern saß jetzt hinter dem Lenkrad des Wagens, ein verklärtes Lächeln auf dem Gesicht.

Ich ging zum Kühler und fand nach längerem Suchen den Hebel, der die Motorhaube entriegelte. Ich stemmte sie hoch, und die Scharniere begleiteten meine Anstrengung mit einer Serie von Quietschlauten, die mich an Laute auf Märchenschallplatten erinnerten, wenn von Hexenhäuschen oder Schloßgeistern die Rede war. Rost regnete herunter. Die Batterie war eine uralte Allstate. Grünspan belegte die Kabelanschlüsse; ich hätte eine Feile gebraucht, um feststellen zu können, welcher Pol mit Minus oder Plus gekennzeichnet war. Ich schraubte den Luftfilter ab und betrachtete düster den Doppelregistervergaser, dessen Wände so verrußt waren wie der Schacht eines Kohlebergwerkes. Ich ließ die Motorhaube wieder einrasten und stellte mich neben Arnie, der liebevoll mit der Hand über das Armaturenbrett strich, über den Tachometer, dessen Skala bis zu einer absurden Höchstgeschwindigkeit von hundertzwanzig Meilen pro Stunde reichte. Gab es wirklich Autos, die so schnell fahren durften?

»Arnie, ich glaube, der Motorblock hat einen Riß. Ernsthaft. Dieser Schlitten ist ein Wrack. Ein totales Wrack. Wenn du was Fahrtüchtiges auf vier Rädern suchst, bekommen wir woanders etwas weitaus Besseres für zweihundertfünfzig Bucks. Etwas *viel* Besseres. Darauf kannst du Gift nehmen.«

»Der Wagen ist zwanzig Jahre alt«, erwiderte er. »Weißt du eigentlich, daß ein Wagen offiziell bereits als Oldtimer gilt, wenn er zwanzig Jahre alt ist?«

»Ja«, murmelte ich, »der Schrottplatz hinter Darnells Garage ist voll von offiziellen Oldtimern. Das weißt du genausogut wie ich.«

»Dennis . . .«

Eine Tür fiel krachend ins Schloß. LeBay kam zurück. Auch gut, denn eine längere Diskussion hätte doch nichts gebracht. Ich gehöre vermutlich nicht zu den ausgeprägt sensiblen Typen; doch wenn die Signale stark genug sind, empfange ich sie natürlich. Wenn Arnie das Gefühl hatte, daß er diesen Schlitten unbedingt haben mußte, würde ich ihn nicht davon abbringen können. Ich nicht, und ein anderer erst recht nicht.

LeBay überreichte ihm schwungvoll die Quittung. Mit zittriger Handschrift hatte er auf gewöhnlichem Notizpapier geschrieben: *Ich erhielt heute von Arnold Cunningham 25 Dollar als Vierundzwanzig-Stunden-Anzahlung für einen Plymouth, Modell 1958, Christine.* Darunter stand das Datum und sein Name.

»Was soll das heißen – Christine?« fragte ich in der Annahme, daß er sich beim letzten Wort verschrieben hatte oder ich es nicht richtig entziffern konnte.

Er preßte die Lippen zusammen und hob die Schultern ein wenig an, als könnte er sich lächerlich machen mit seiner Erklärung . . . oder als warnte er mich, ernst zu bleiben. »Christine«, sagte er, »so habe ich den Wagen immer genannt.«

»Christine«, erwiderte Arnie. »Der Name gefällt mir. Dir nicht, Dennis?«

Jetzt redete er schon davon, wie er diese verdammte Rostlaube taufen sollte. Das war ein bißchen zuviel für mich.

»Was meinst du, Dennis? Gefällt dir der Name?«

»Nein«, erwiderte ich. »Wenn der Schlitten schon unbedingt einen Namen haben muß, würde ich ihn Kassandra nennen oder Sorgenkind.«

Er blickte mich an wie eine beleidigte Leberwurst. Mich berührte das nicht mehr. Ich wollte nichts mehr damit zu tun haben. Ich ging zurück zu meinem Wagen und wartete dort. Ich ärgerte mich nur, daß ich für unseren Heimweg keine andere Route gewählt hatte.

2 Der erste Streit

Just tell your hoodlum friends outside,
You ain't got time to take a ride!
(Yakety-Yak!)
Don't talk back!

– The Coasters

Ich brachte Arnie nach Hause und ging mit zu ihm, weil er mich noch zu einem Glas Milch und einem Stück Kuchen eingeladen hatte. Es war ein Entschluß, den ich rasch bereuen sollte.

Arnies Eltern besaßen ein Haus in der Laurel Street, in einem ruhigen Wohnbezirk im Westteil von Libertyville. Was die Wohnqualität betrifft, kann man fast alle Bezirke von Libertyville als ruhig bezeichnen. Luxusherbergen, wie sie massenweise in der Nachbarschaft von Fox Chapel vorkommen (und wie man sie jede Woche in der Fernsehserie *Columbo* auf der Mattscheibe zu sehen bekommt), sucht man hier vergeblich, aber vornehmer als Monroeville mit seinen meilenlangen Einkaufsstraßen, Supermärkten und schmutzigen Buchclub-Filialen ist Libertyville allemal. Da gibt es keine Schwerindustrie. Der Ort dient hauptsächlich als Schlafstadt für die in der Nähe gelegene Universität. Kein Stuck aus Gips, dafür Leute mit Grips.

Arnie war ein sehr stiller und nachdenklicher Beifahrer gewesen, und als ich ihn in eine Unterhaltung verwickeln wollte, gelang mir das nicht. Ich fragte ihn, was er mit dem Wagen anstellen wolle. »Ihn reparieren«, sagte er geistesabwesend und schwieg dann wieder.

Nun, die Fähigkeiten dazu hatte er; daran zweifelte ich keine Sekunde. Er war ein geschickter Mechaniker. Bei Maschinen hatte er eine ruhige, sichere Hand und erfaßte sofort die Zusammenhänge. Nur wenn er sich in Gesellschaft fremder Menschen befand – besonders dann, wenn sie dem weiblichen Geschlecht angehörten –, wurde er ungeschickt, ruhelos. Dann vergrub er die Hände in den Hosentaschen, falls er nicht gerade die Gelenke knacken ließ, an den Fingernägeln herumkaute

oder, noch schlimmer, an seinen Pickeln herumkratzte, die sein Gesicht in eine Kraterlandschaft verwandelten. Auf die Mädchen wirkte das natürlich besonders abstoßend.

Er konnte den Schlitten reparieren; aber das Geld, das er sich in den Sommerferien verdient hatte, war eigentlich für das College reserviert. Er hatte noch nie einen Wagen besessen, und ich bezweifelte, daß er die Konsequenzen seiner Neuerwerbung wirklich überschaute. Solche Oldtimer konnten, was die Reparaturkosten betraf, richtig heimtückisch sein, sie saugten einem das Geld aus dem Portemonnaie wie Vampire das Blut aus der Halsschlagader. Zwar konnte er den Arbeitslohn in den meisten Fällen einsparen, aber schon die Materialkosten für die Ersatzteile würden dafür sorgen, daß er auf dem Zahnfleisch ging, ehe der Schlitten halbwegs instandgesetzt war.

Ich zitierte zu seiner Aufklärung ein paar abschreckende Beispiele, aber sie prallten von ihm ab wie Wassertropfen von einer Ölhaut. Seine Gedanken waren ganz woanders, sein Blick war verträumt in die Ferne gerichtet. Ich hatte keine Ahnung, was in seinem Kopf vorging.

Beide Eltern waren zu Hause – Michael und Regina Cunningham, er im Wohnzimmer, wo er alte Platten anhörte, sie in der Küche in eines dieser riesengroßen Puzzles vertieft (soweit ich erkennen konnte, mußte es mindestens sechstausend verschieden gezackte und gezahnte Teile haben, was mich spätestens nach einer Viertelstunde dazu veranlaßt hätte, das ganze Ding in die Mülltonne zu werfen).

Es dauerte nicht einmal eine Viertelstunde, bis ich mir wünschte, ich hätte auf Kuchen und Milch verzichtet. Arnie beichtete seinen Eltern, was er getan hatte, zeigte ihnen die Quittung, und beide gingen in die Luft wie Raketen.

Nun müssen Sie wissen, daß beide Eltern so richtige Paukertypen waren. Ihr Lebensinhalt bestand darin, Gutes zu tun – zu protestieren. Sie hatten in den frühen 60er Jahren für die Integration protestiert, anschließend gegen den Vietnam-Krieg und dann, als dieser zu Ende war, gegen Nixon, dann für das Rassengleichgewicht in den Schulen (sie konnten das Protokoll des Alan-Bakke-Prozesses auswendig herbeten, bis man darüber einschlief), dann gegen die Brutalität der Polizei und schließlich gegen die Gewalt der Eltern. Sie waren beide ganz

leidenschaftliche Redner – redeten alles in Grund und Boden oder an die Wand. Ein Stichwort genügte, und sie redeten die ganze Nacht über das Raumfahrtprogramm, gestalteten ein Hearing über die IRA oder ein Seminar über Alternativen für fossile Brennstoffe. Sie hatten gott-weiß-wieviele heiße Eisen angefaßt – die Vergewaltigung in der Ehe, die Drogen an den Schulen, die Problemkinder aus guten Elternhäusern und natürlich auch die Telefonseelsorge, bei der Selbstmordkandidaten anrufen und einer sympathischen Stimme lauschen können, die ihnen sagt, nein, so was soll man nicht tun, denn schließlich hat man ja eine soziale Verpflichtung auf dem Raumschiff Erde zu erfüllen. Nach zwanzig oder dreißig Jahren Vorlesungen an der Universität genügt wohl schon ein Klingelzeichen, daß sich die Stimmbänder ganz automatisch in Bewegung setzen wie beim Pawlowschen Hund die Speicheldrüsen.

Regina (sie hatten sich beide ausbedungen, daß ich sie nur mit ihren Vornamen anreden sollte) war fünfundvierzig, eine etwas kühle und vornehme Schönheit – sie brachte es fertig, sogar in ihren Bluejeans, die sie die meiste Zeit trug, vornehm auszusehen. Ihr Fachgebiet war Englisch, aber wenn man an einem College unterrichtet, reicht das niemals aus. Es wäre genau so, als würde man »Amerika« sagen, wenn man danach gefragt wird, wo man herstammt. Deshalb hatte sie sich auf ihrem Fachgebiet so sehr spezialisiert und kondensiert wie ein Leuchtpunkt auf einem Radarschirm. Sie hielt Vorlesungen über altenglische Dichter und hatte ihre Diplomarbeit über Robert Herrick geschrieben.

Michael war im historischen Fach tätig. Er sah genau so melancholisch und trübsinnig aus, wie die Musik klang, die er auf seinem Plattenspieler laufen ließ, obwohl Trübsinn und Melancholie eigentlich nicht zu seinem seelischen Make-up gehörten. Manchmal erinnerte er mich an Ringo Starr, der beim ersten USA-Besuch der Beatles auf die Reporterfrage, ob er wirklich so traurig wäre, wie er aussehe, gesagt haben soll: »Nein, das ist nur mein Gesicht.« Michael war wie Ringo Starr. Sein schmales Gesicht und die dicken Brillengläser, die er trug, fügten sich zu einer Kombination, die an die Karikatur eines Professors in einem boshaft satirischen Blatt erinnerte.

Sein Haar wies starke Geheimratsecken auf, und er trug einen kurzen, etwas struppigen Kinnbart.

»Hallo, Arnie«, sagte Regina, als wir hereinkamen. »Hallo, Dennis.« Das war so ungefähr das einzige freundliche Wort, das wir beide an diesem Nachmittag von ihr zu hören bekamen.

Wir sagten ebenfalls hallo und holten uns den Kuchen und die Milch. Dann saßen wir in der Frühstücksnische. Das Abendessen schmorte bereits im Ofen, und ich bedauere, die Wahrheit sagen zu müssen; aber der Duft aus der Bratröhre war widerlich. Regina und Michael hatten eine Zeitlang mit dem Vegetarismus geliebäugelt, und nun roch es so, als habe Regina eine gute, abgehangene Seetang-Pizza zum Brutzeln in die Röhre gestellt. Ich hoffte nur, sie würden mich nicht zum Abendessen einladen.

Die Schallplattenmusik verstummte, und Michael tauchte in der Küche auf. Er trug eine über den Knien abgeschnittene Jeanshose und ein entsprechendes Hemd und sah aus, als wäre sein bester Freund soeben vom Schlag getroffen worden.

»Ihr kommt heut' spät, Jungs«, sagte er. »War etwas Besonderes los?« Er öffnete den Kühlschrank und begann, darin herumzusuchen. Vielleicht war Seetang-Pizza auch nicht so ganz nach seinem Geschmack.

»Ich hab mir ein Auto gekauft«, sagte Arnie und schnitt sich noch ein Stück Kuchen ab.

»Du hast was gekauft?« rief seine Mutter von der Fensternische herüber. Sie schoß so rasch von ihrer Sitzfläche empor, daß sie mit der Hüfte gegen die Tischplatte stieß, auf der die vielen Puzzleteile ausgebreitet lagen. Die Platte war nur lose aufgelegt, und dem dumpfen Laut des Zusammenpralls folgte nun ein helles Prasseln, als die Einzelteile des Puzzles auf den Fußboden regneten. In diesem Augenblick bereute ich endgültig, daß ich nicht umgehend nach Hause gefahren war.

Michael Cunningham hatte sich halb vom offenen Kühlschrank abgewendet, um seinen Sohn zu betrachten, in der einen Hand einen Granny-Smith-Apfel, in der anderen eine Sechserpackung Joghurt.

»Das soll wohl ein Witz sein«, sagte er, und dabei fiel mir absurderweise auf, daß in seinem Kinnbart, den er sich in der

Protestphase gegen den Vietnam-Krieg hatte wachsen lassen, eine Menge grauer Strähnen zu sehen waren. »Arnie, das war ein Witz, nicht wahr? Sag, daß es ein Witz ist.«

Regina kam nun auf ihren Sohn zu, sehr groß, nahezu aristokratisch und sehr aufgebracht.

Ein Blick auf Arnies Gesicht genügte ihr, und sie wußte, daß es kein Scherz war. »Du kannst dir keinen Wagen kaufen«, sagte sie. »Wovon redest du überhaupt? Du weißt sehr genau, daß du erst siebzehn bist.«

Arnies Blick wanderte zwischen seinem Vater und seiner Mutter hin und her. Sein Gesicht nahm einen ausgeprägten bockbeinigen Zug an, den ich bisher bei ihm noch nie entdeckt hatte. Schade, dachte ich, daß er nicht auch in der Schule solche Grimassen schnitt. Dann hätten die Jungs in der Lehrwerkstatt vielleicht mehr Respekt vor ihm gehabt.

»Da befindet ihr euch aber in einem Irrtum«, sagte er. »Natürlich kann ich mir einen Wagen kaufen. Ich könnte ihn nicht finanzieren, aber wenn ich ihn bar bezahle, ist alles okay. Selbstverständlich kann ich mit siebzehn nicht ohne weiteres einen Wagen auf meinen Namen *zulassen*. Dazu brauche ich eure Erlaubnis. Aber davon war gar nicht die Rede.«

Beide Elternteile fixierten ihn nun mit erstaunten, zugleich ungläubigen und – was mir am meisten auf den Magen schlug – zunehmend zornigen Blicken. Trotz ihrer liberalen Einstellung und ihres wortgewaltigen Engagements für ausgebeutete Landarbeiter, mißhandelte Ehefrauen, unverheiratete Mütter und so weiter, hatten sie die Erziehung ihres Sohnes immer autoritär gehandhabt. Und Arnie hatte sich immer bevormunden lassen.

»Ich sehe nicht ein, was dich berechtigt, in einem solchen Ton mit deiner Mutter zu reden«, sagte Michael. Er stellte den Sechserpack Joghurt zurück und behielt nur den Granny Smith in der Hand, als er die Tür des Eisschranks wieder schloß. »Du bist zu jung, einen Wagen zu besitzen.«

»Dennis hat auch einen«, erwiderte Arnie prompt.

»He! Himmel! Es ist schon spät!« rief ich. »Ich müßte schon längst zu Hause sein. Ich müßte . . .«

»Wie sich Dennis' Eltern in so einem Fall verhalten, hat mit der Entscheidung deiner Eltern nicht das geringste zu tun«, sagte Regina Cunningham. Ich hatte sie noch nie mit einer so

kalten Stimme reden gehört. Noch nie! »Und du hattest kein Recht, einen solchen Schritt zu unternehmen, ohne vorher deinen Vater und mich zu fragen . . .«

»Euch zu *fragen*?« brüllte Arnie plötzlich los. Er kippte seine Milch um. Ich sah, wie die Adern an seinem Hals anschwollen, blaue, pulsierende Stricke unter der Haut.

Regina wich einen Schritt zurück. Ihre Kinnlade fiel herunter. Ich bin bereit, jede Wette einzugehen, daß sie von ihrem mickrigen Sprößling in ihrem ganzen Leben noch nie so laute Töne vernommen hatte. Michael stand da wie vom Donner gerührt. Sie bekamen nun eine Kostprobe dessen, was ich bereits seit Stunden geahnt oder gespürt hatte: Aus unerklärlichen Gründen war Arnie plötzlich auf etwas gestoßen, das er wirklich begehrte. Und gnade Gott allen, die ihm dabei im Weg standen.

»Euch erst fragen! Ich habe euch bisher bei jedem Scheiß gefragt, bei jeder noch so unbedeutenden Sache! Und jedesmal wurde daraus eine Ausschußsitzung, und wenn es sich um etwas handelte, was ich nicht haben oder tun wollte, wurde ich stets mit zwei zu eins Stimmen abgeschmettert! Aber diesmal gibt's keinen Familienrat! Ich habe den Wagen gekauft, und damit . . . *basta*!«

»Von *basta* kann überhaupt nicht die Rede sein«, entgegnete Regina. Ihre Lippen hatten erheblich an Volumen verloren, waren nur noch zwei dünne Striche, und seltsamerweise (oder ganz und gar nicht seltsamerweise) sah sie nun nicht mehr aristokratisch aus, sondern eher, trotz oder gerade wegen der Jeans, wie ein Double der Fürstin von Monaco. Deswegen hatte auch Michael im Augenblick nichts zu sagen. Er sah genauso verwirrt und unglücklich aus, wie ich mich fühlte, und einen Moment lang empfand ich Mitleid für diesen Mann. Er konnte sich dieser Affäre nicht dadurch entziehen, daß er zum Abendessen nach Hause fuhr.

Im Handumdrehen war der Autokauf zu einer rohen Machtprobe zwischen der alten und der jungen Generation geworden, und sie würde so entschieden werden, wie es in solchen Situationen meistens der Fall war, nämlich mit einem monströsen Overkill aus Bitterkeit und Psychoterror. Regina war offenbar bereit zu dieser Machtprobe, auch wenn ihr Mann es nicht

war. Aber ich wollte nichts damit zu tun haben. Ich stand auf und suchte den Weg zur Haustür.

»Und du hast es zugelassen?« fragte Regina mich. Sie sah mich dabei sehr hochmütig an, als hätten wir nie zusammen gelacht, gemeinsam Pizzas gebacken oder gemeinsame Picknicks veranstaltet. »Dennis, ich muß mich sehr über dich wundern.«

Das konnte ich nun nicht auf mir sitzen lassen. Ich hatte Arnies Mutter immer recht gern gehabt, ihr aber auch nie ganz getraut; jedenfalls nicht mehr seit meinem achten Lebensjahr, als sich folgendes ereignete.

Arnie und ich waren auf unseren Rädern in die Stadt gefahren, um die Kindervorstellung am Samstagnachmittag zu besuchen. Auf dem Rückweg vom Kino war Arnie vom Rad gestürzt, weil er einem Hund ausweichen wollte, und hatte sich dabei das Bein ziemlich böse aufgeschrammt. Ich setzte ihn auf meinen Gepäckträger und brachte ihn, mich für zwei abstrampelnd, nach Hause, und Regina fuhr anschließend mit ihrem Sohn sofort in die Notaufnahme des Krankenhauses, wo ein Arzt Arnie mit einem halben Dutzend Stichen nähte. Und dann, als schon alles vorbei war und auch feststand, daß Arnie nicht mal eine Narbe davontragen würde, fiel Regina plötzlich über mich her und hielt mir eine Standpauke, die sich gewaschen hatte. Sie kanzelte mich ab wie ein Stabsfeldwebel. Als sie damit fertig war, flatterte ich am ganzen Körper und hätte am liebsten losgeheult – zum Teufel, ich war erst acht, und an der Unfallstelle hatte es eine Menge Blut gegeben. Soweit ich die Details noch im Kopf habe, begann sie ihre Standpauke mit dem Vorwurf, daß ich nicht gut genug auf ihn aufgepaßt hätte – als wäre Arnie ein Baby gewesen und nicht gleichaltrig (oder gerade drei Wochen jünger als ich) –, und die Predigt endete damit, daß sie sagte (oder jedenfalls durchblicken ließ), daß eigentlich ich es verdient hätte, auf die Schnauze zu fallen.

Und das schien sich nun – neun Jahre später – zu wiederholen – *Dennis, du hast nicht richtig auf ihn aufgepaßt* –, und deshalb wurde ich ebenfalls wütend. Daran war vermutlich mein nicht ganz ungetrübtes Verhältnis zu Regina nur teilweise schuld und, wenn ich ganz ehrlich bin, wahrscheinlich nur zum kleinsten Teil. Wenn man ein Kind ist (und kann man siebzehn nicht

als die äußerste Grenze der Kindheit bezeichnen?), neigt man dazu, immer die Partei anderer Kinder zu ergreifen. Denn ein starker und unbeirrbarer Instinkt in diesem Alter sagt dir, daß du ein paar Zäune niederwalzen und ein paar Tore niederreißen mußt, weil dich deine Eltern sonst – selbstverständlich aus den besten Motiven heraus – am liebsten bis in alle Ewigkeit in deinem Laufstall einsperren würden.

Ich wurde wütend, aber ich mäßigte meine Stimme so gut es ging.

»Ich habe gar nichts *zugelassen*«, sagte ich. »Er wollte den Wagen haben, und er kaufte ihn.« Vor ein paar Minuten hätte ich meiner Aussage noch hinzugefügt, daß ihr Sprößling die Kiste bisher nur angezahlt hatte; aber das verkniff ich mir nun. Denn das verbot mir mein irischer Stolz. »Um bei der Wahrheit zu bleiben – ich versuchte, ihm den Wagen auszureden.«

»Ich bezweifle, daß du dich dabei sehr angestrengt hast«, entgegnete Regina schroff. Sie hätte ebensogut sagen können: *Halt mich doch nicht zum Narren, Dennis! Ich weiß ganz genau, daß du ihn dazu verführt hast!* Sie hatte rote Flecken im Gesicht, und ihre Augen sprühten Funken. Sie versuchte, mich wieder auf mein Alter von acht Jahren zurückzustutzen. Sie stellte sich recht geschickt dabei an. Doch ich schlug zurück.

»Ihr habt gar keinen Grund, euch so aufzuregen, wenn ihr die Sache nüchtern betrachtet. Er hat sich einen Gebrauchtwagen für zweihundertfünfzig Dollar gekauft und . . .«

»Zweihundertfünfzig Dollar!« fiel mir Michael ins Wort. »Was für einen Wagen bekommt man denn schon für zweihundertfünfzig Dollar?« Vermutlich hatte er sich als Vater bisher herausgehalten, weil ihm die Szene peinlich war – oder hatte ihm nur der Schock die Lippen versiegelt, weil er zum erstenmal erleben mußte, wie sein sonst so stiller Sohn seine Stimme zum Protest erhob? –, doch als ich den Preis des Gebrauchtwagens nannte, mußte er unbedingt Stellung beziehen. Er betrachtete seinen Sohn mit so unverhohlener Verachtung, daß mir die Milch im Magen sauer wurde. Ich möchte eines Tages selbst Kinder haben, und falls sie mir vergönnt sind, hoffe ich sehr, daß solche Grimassen nicht zum pädagogischen Repertoire meiner Gebärdensprache gehören.

Ich ermahnte mich abermals, cool zu bleiben, weil ich nur

indirekt betroffen war und es auch nicht um meinen Wagen ging, ich also keinen Grund hatte, gleich Gift und Galle zu spucken; doch der Kuchen, den ich soeben verzehrt hatte, bildete jetzt im Zentrum meines Magens einen dicken klebrigen Klumpen, und meine Haut fühlte sich zu heiß an. Seit meinem Säuglingsalter waren die Cunninghams für mich so etwas wie ein zweites Elternhaus, und deshalb litt ich auch unter all diesen deprimierenden körperlichen Symptomen, die gemeinhin von einem Familienkrach ausgelöst werden.

»Man kann eine Menge über die Mechanik eines Autos lernen, wenn man einen alten Schlitten wieder in Schuß bringt«, sagte ich. Ohne es zu wollen, war ich plötzlich in den Jargon von LeBay verfallen. »Es wird eine Menge Arbeit kosten, bevor der Schlitten überhaupt verkehrstüchtig ist.« (Wenn er das jemals wird, setzte ich in Gedanken hinzu.) »Ihr könnt es also als ein . . . ein Hobby betrachten.«

»Ich betrachte es als Wahnsinn«, sagte Regina.

Jetzt reichte es mir plötzlich. Ich wollte nur noch nach Hause. Vielleicht hätte ich die Szene lächerlich gefunden, wenn sie nicht so emotional hochgeschaukelt worden wäre. Hatte ich nicht selbst den Kauf dieses Wagens für absoluten Schwachsinn gehalten? Und nun war ich irgendwie in eine Lage hineinmanövriert worden, die mich dazu zwang, Arnies Wagen zu verteidigen.

»Was du darüber denkst, ist Ansichtssache«, murmelte ich. »Nur mich halte da raus. Denn ich fahr' jetzt nach Hause.«

»Gut«, gab Regina fauchend zurück.

»Mir reicht's auch«, sagte Arnie tonlos. »Ich verpisse mich ebenfalls.«

Regina hielt erschrocken die Luft an, und Michael blinzelte, als wäre er geohrfeigt worden.

»*Was* hast du eben gesagt?« faßte sich Regina wieder. »Was hast du eben . . .«

»Ich begreife nicht, weshalb ihr euch so aufregt«, sagte Arnie, sich eisern beherrschend, damit er nicht ausfallend wurde, »aber ich denke nicht daran, mich von euch herunterputzen zu lassen und mir den Unsinn anzuhören, den ihr verzapft.« Er blickte seine Mutter an. »Du wolltest unbedingt, daß ich die Vorbereitungskurse für das College besuchen sollte.

Okay, ich besuche sie. Ich wollte im Schulorchester mitwirken, aber nein, ich sollte lieber Schach spielen. Also spiele ich jetzt Schach. Ich habe es siebzehn Jahre lang fertiggebracht, euch weder vor euren Bridge-Freunden zu blamieren noch in den Knast zu wandern.«

Sie starrten ihn mit geweiteten Augen an, als hätten die Küchenwände plötzlich Lippen bekommen und zu reden angefangen.

Arnie hielt ihren Blicken stand. Er sah richtig gefährlich aus mit seinen flackernden Augen und seinem schneeweißen Gesicht. »Ich sage es zum letztenmal. Diesmal setze ich meinen Willen durch. Diesen Wagen behalte ich.«

»Arnie, die Versicherung . . .« begann Michael.

»Hör auf!« rief Regina. Sie mochte gar nicht erst eine Debatte über die mit dem Wagen zusammenhängenden Probleme zulassen, weil dies der erste Schritt auf dem Weg zu einem Kompromiß oder zum Nachgeben gewesen wäre. Sie wollte einfach die Rebellion rasch und gründlich ersticken. Es gibt Zeiten, wo Erwachsene sich so grauenhaft aufführen, daß sie gar nicht begreifen, wieviel Kredit sie bei ihren Kindern verspielen. Ich empfand es wenigstens so in diesem Moment, und dadurch wurde meine Stimmung nicht besser. Als Regina ihren Mann anschrie, war sie für mich nur noch eine vulgäre Frau, die Angst hatte, die Macht über ihre Familie zu verlieren, und ich hätte mir gewünscht, sie nie in dieser Rolle zu erleben.

Trotzdem blieb ich in der Küchentür stehen, gebannt von einer morbiden Neugierde, wie es nun weitergehen würde bei dem ersten handfesten Familienkrach im Hause Cunningham, bei dem ich Zeuge wurde; vermutlich bei dem ersten Familienkrach der Cunninghams überhaupt. Fast schon ein Familienerdbeben, Stärke zehn auf der Richterskala.

»Dennis, es wäre besser, du würdest jetzt gehen, damit wir die Angelegenheit unter uns erledigen können«, sagte Regina grimmig.

»Ja«, erwiderte ich, »ich wollte sowieso schon längst nach Hause. Aber ich verstehe trotzdem nicht, warum ihr aus der Sache eine Staatsaffäre macht. Dieser Wagen – Regina . . . Michael –, wenn ihr den gesehen hättet . . . er braucht minde-

stens zwanzig Minuten, um von null auf dreißig Meilen zu beschleunigen, falls er sich überhaupt bewegt.«

»Dennis! *Geh jetzt!*«

Ich ging.

Als ich in meinen Duster stieg, sah ich Arnie sein Elternhaus durch die Hintertür verlassen, wahrscheinlich in der Absicht, seine Drohung wahrzumachen und von daheim wegzurennen. Seine Eltern liefen ihm nach, beide offensichtlich nicht mehr ganz Herr der Lage und tief besorgt. Ich konnte bis zu einem gewissen Grad nachempfinden, was in ihnen vorging. Das war alles so plötzlich über sie gekommen wie ein Taifun aus heiterem Himmel.

Ich gab Gas und fuhr im Rückwärtsgang aus der Einfahrt auf die stille Straße hinaus.

Seit vier Uhr hatten wir Feierabend, und in den zwei Stunden, die inzwischen vergangen waren, hatte sich wahrhaftig eine Menge getan. Als ich die Stechuhr drückte, hatte ich einen solchen Kohldampf gehabt, daß ich alles verschlungen hätte, was man mir anbot (ausgenommen eine Seetang-Pizza), und jetzt durfte ich nicht mal ans Essen denken, weil sich mir sonst der Magen umgedreht hätte.

Als ich den Vorwärtsgang einlegte, blickte ich noch einmal zum Haus hinüber. Sie zankten sich jetzt alle drei in der Einfahrt vor der offenen Doppelgarage (dort standen Michaels Porsche und Reginas Volvo-Caravan friedlich nebeneinander – *die haben ihre Autos*, dachte ich damals ein bißchen gehässig; *denen tut's ja nicht weh*).

Du weißt ja, wie das enden wird, dachte ich ein wenig bedrückt, trotz meiner Wut im Bauch. *Sie werden ihn weichklopfen, und LeBay wird seine fünfundzwanzig Dollar Anzahlung behalten und seinen 58er Plymouth, der vermutlich noch in tausend Jahren als Denkmal in seinem Vorgarten steht.* Und es war ja nicht das erste Mal, daß Arnie solche Erfahrungen mit seinen Eltern machte. Denn er war der geborene Verlierer. Selbst Regina und Michael Cunningham war das nicht verborgen geblieben. Er war intelligent, und im Grunde seines Wesens war dieser so schüchtern und ängstlich wirkende Arnie ein heiterer und anhänglicher Mensch... ein liebenswerter Kerl, glaube ich, war das passende Wort, nach dem ich suchte.

Liebenswert, aber ein Verlierer.

Seine Eltern wußten das genauso wie diese Stiesel aus der Lehrwerkstatt, die ihm die Brille mit Fett vollschmierten und auf den Korridoren Spießrutenlaufen mit ihm veranstalteten.

Er war der geborene Verlierer, und deshalb machten sie ihn jetzt fertig.

Das glaubte ich jedenfalls. Doch diesmal sollte ich mich täuschen.

3 Der Morgen danach

My poppa said »Son,
You're gonna drive me to drink
If you don't quit drivin that
Hot-rod Lincoln.«

– Charlie Ryan

Am nächsten Morgen um halb sieben kreuzte ich wieder vor Arnies Haus auf und parkte am Bordsteinrand. Ich wollte nicht ins Haus gehen, obwohl seine Eltern noch schlafen würden. Am Abend vorher war in der Küche zuviel Gift verspritzt worden, so daß ich lieber auf den Pfannkuchen und den Kaffee verzichtete, den ich dort sonst vor der Fahrt zur Arbeitsstelle vorgesetzt bekam.

Arnie ließ mich fast fünf Minuten warten, und ich fragte mich schon, ob er seine Drohung nicht doch wahrgemacht und sein Elternhaus verlassen hatte, als er aus der Hintertür kam und die Auffahrt herunterlief, wobei ihm die Lunchdose gegen die Beine schlug.

Er stieg ein, warf die Beifahrertür zu und sagte: »Fahren Sie los, James.« Das war einer von Arnies Standardwitzen, wenn er gut aufgelegt war. Ich gab Gas und blickte ihn dann vorsichtig von der Seite an, fast entschlossen, etwas zu sagen. Doch dann entschied ich mich dafür, ihm lieber das

erste Wort zu überlassen; wenn er überhaupt darüber reden wollte.

Lange Zeit schien das nicht der Fall zu sein. Er trommelte gedankenverloren mit den Fingern auf seine Kniescheibe, den wechselnden Rhythmus der Beat- und Rockmusik nachahmend, die uns vom örtlichen UKW-Sender serviert wurde, und wir hatten schon fast unsere Arbeitsstelle erreicht, ehe er zum zweitenmal den Mund aufmachte:

»Es tut mir leid, daß du dir diesen Blödsinn gestern abend mit anhören mußtest, Mann.«

»Das ist okay, Arnie.«

»Ist dir eigentlich schon aufgefallen«, fragte er mich dann mit jener rücksichtslosen Offenheit, die mich zuweilen in Verlegenheit brachte, »daß Eltern nichts anderes sind als altkluge Kinder? Daß sie erst von ihren Kindern dazu gezwungen werden müssen, erwachsen zu werden, und daß sie sich mit Händen und Füßen dagegen wehren?«

Ich schüttelte den Kopf, weil ich nicht wußte, was ich darauf sagen sollte.

»Ich sag' dir, was ich darüber denke«, fuhr er fort. Wir waren bereits in Sichtweite der Arbeitsstelle; der Bauwagen der Gebrüder Carson war nur noch zwei Serpentinen von uns entfernt, der Verkehr um diese Zeit auf der Autobahn ruhig, fast schläfrig, der Himmel gelb geflammt wie ein reifer Pfirsich. »Ich glaube, daß Eltern den Sinn ihrer erzieherischen Gewalt teilweise darin sehen, ihre Kinder umzubringen.«

»Das klingt überzeugend«, sagte ich. »Meine Eltern sind in diesem Punkt sehr einfallsreich. Heute nacht schlich meine Mutter mit einem Kopfkissen in mein Zimmer und versuchte, mich damit zu ersticken. Vorgestern war es Daddy, der meine Schwester und mich mit einem Schraubenzieher erstechen wollte und uns stundenlang im Haus herumjagte.« Das sollte natürlich ein Witz sein, aber ob Regina und Michael es auch so aufgefaßt hätten, wären sie jetzt Zeuge unseres Gesprächs gewesen, wagte ich zu bezweifeln.

»Ich weiß, wie beknackt einem das zuerst vorkommt«, sagte Arnie unbeirrt, »aber es gibt viele Dinge, die einem

zunächst bestußt vorkommen, bis man ernsthaft darüber nachdenkt. Zum Beispiel der Penisneid, der Ödipuskonflikt, das Leichentuch von Turin.«

»Das hört sich immer noch an wie ein Haufen Pferdemist«, sagte ich. »Du hattest Krach mit deinen Eltern, sonst nichts.«

»Ich halte trotzdem an meiner Theorie fest«, erwiderte Arnie nachdenklich. »Ich möchte ihnen gar nicht unterstellen, daß sie wissen, was sie tun. Sie sind sich ihrer Motive gar nicht bewußt. Und weißt du auch, warum?«

»Sag es mir.«

»Weil Eltern in dem ersten Kind, das sie bekommen, schon ihren Grabstein sehen.«

»Weißt du was, Arnie?«

»Was?«

»Ich glaube, das ist eine verdammt grausame Definition von Elternglück«, sagte ich, und wir brachen beide in lautes Gelächter aus.

»So hatte ich es allerdings nicht gemeint«, sagte er.

Wir fuhren auf den Parkplatz, und ich schaltete den Motor ab. Dann blieben wir noch eine Weile im Wagen sitzen.

»Ich sagte ihnen, daß ich aus den Vorbereitungskursen für das College aussteigen werde«, berichtete er mir. »Ich sagte ihnen, ich würde mich statt dessen für die B.V. anmelden.«

B.V. waren berufsvorbereitende Maßnahmen. Die gleichen Kurse, die auch in den Jugendstrafanstalten abgehalten wurden, nur daß diese Jungs selbstverständlich abends nicht nach Hause gehen durften. Sie wurden gewissermaßen zwangsweise auf die Freiheit vorbereitet.

»Arnie«, begann ich, ein wenig verunsichert, wie ich fortfahren sollte. Daß so ein ernsthaftes Zerwürfnis zwischen Eltern und Kindern quasi über Nacht aus dem Nichts entstehen konnte, warf mich völlig aus der Bahn. »Arnie, du bist immer noch minderjährig. Sie müssen dein Ausbildungsprogramm genehmigen . . .«

»Sicher, sicher«, erwiderte Arnie und lächelte humorlos. In diesem kalten Morgendämmerlicht sah er älter und zugleich viel, viel jünger aus . . . wie ein zynisches Baby oder so. »Sie können dank ihrer erzieherischen Gewalt mein ganzes Ausbildungsprogramm noch ein Jahr lang blockieren, wenn sie das

wollen, und mir ihre eigenen Vorstellungen aufzwingen. Sie können mich sogar für die Hauswirtschaftslehre anmelden und für die Näh- und Strickkurse, wenn sie das wollen. Das Gesetz erlaubt es ihnen. Aber kein Gesetz kann mich dazu zwingen, die Kurse auch zu besuchen, die sie für mich auswählen.«

Das überzeugte mich vollends – er war nicht mehr der alte. Und wie plötzlich das alles gekommen war! Wie konnte es nur geschehen, daß ihm binnen weniger Stunden ein so alter Blecheimer von Wagen so viel bedeutete? Diese Frage beschäftigte mich an den folgenden Tagen immer wieder, und ich beleuchtete sie von allen Seiten, wie es vermutlich allen Menschen ergeht, die Kummer empfinden über einen Verlust. Als Arnie seinen Eltern sagte, er sei entschlossen, sich das zu nehmen, was er haben wollte, war es sein voller Ernst gewesen. Und er hatte sie genau an der Stelle getroffen, wo sie die höchsten Erwartungen in ihn setzten, und er hatte es mit einer so rücksichtslosen Kaltschnäuzigkeit getan, daß mir die Spucke wegblieb. Vermutlich hätte er sich mit einer schwächeren Taktik gegen Regina nicht durchsetzen können, aber daß er überhaupt den Mut dazu aufbrachte, war die eigentliche Überraschung für mich. Und ich hatte einen Bammel davor, wie es weitergehen sollte. Wenn Arnie tatsächlich sein letztes Jahr an der Oberschule für die Berufsvorbereitung verwendete, kam für ihn das College nicht mehr in Frage. Und für Michael und Regina war das ein Ding der Unmöglichkeit.

»Sie gaben also einfach . . . nach?« Es war Zeit für die Stechuhr, aber ich konnte das Thema nicht abbrechen, bis ich alles wußte.

»Nicht einfach so, nein. Ich sagte ihnen, ich würde mich nach einem Garagenplatz für den Wagen umschauen und nicht versuchen, ihn durch die Zulassung zu bringen, bis ich ihre Erlaubnis dazu habe.«

»Glaubst du, du wirst die Erlaubnis von ihnen bekommen?«

Er antwortete mit einem grimmigen Lächeln, das irgendwie zuversichtlich und bedrohlich zugleich wirkte. Es war das Lächeln eines Baggerführers, der auf seiner zehn Tonnen schweren Planierraupe die Hydraulik des Rammschildes betätigt, um einen besonders hartnäckigen Baumstumpf aus den Angeln zu heben.

»Ich bekomme sie«, sagte er. »Wenn ich soweit bin, bekomme ich sie.«

Wissen Sie was? Ich glaubte ihm.

4 Arnie heiratet

I remember the day
When I chose her over all those other junkers,
Thought I could tell
Under the coat of rust she was gold,
No clunker . . .

– The Beach Boys

An diesem Freitagabend hätten wir noch zwei Überstunden dranhängen können, aber wir schlugen das Angebot aus, holten unsere Schecks im Lohnbüro ab und fuhren zur Libertyville-Zweigstelle der Pittsburgh Savings Bank. Ich packte das meiste von meinem Geld auf mein Sparkonto, ließ fünfzig Dollar auf meinem Girokonto gutschreiben (der Besitz eines solchen Kontos gab mir das unbehagliche Gefühl, zu den Erwachsenen zu gehören – aber das Gefühl nützt sich wohl mit der Zeit ab) und behielt nur zwanzig Dollar in der Tasche.

Arnie hob den ganzen Scheckbetrag in bar ab.

»Hier«, sagte er und hielt mir einen Zehn-Dollar-Schein hin.

»Nein«, lehnte ich ab, »du behältst das vorläufig, Mann. Du brauchst jeden Penny, wenn du diese Rostlaube wieder in Schuß bringen möchtest.«

»Nimm den Lappen«, sagte er. »Ich bezahle meine Schulden, Dennis.«

»Behalte ihn, ich brauch ihn wirklich nicht.«

»Nimm ihn.« Er hielt mir den Schein vor das Gesicht wie einen Zahlungsbefehl.

Dann nahm ich ihn. Aber ich bestand darauf, daß er den einen Dollar abzog, der mir nicht zustand. Er wollte auch das nicht.

Anschließend fuhren wir quer durch die Stadt zu LeBays Reihenhaus. Arnie mußte Ameisen im Hintern haben. Er stellte das Radio viel zu laut ein, schlug den Takt erst auf den Schenkeln und dann auf dem Armaturenbrett. Foreigner sang »Dirty White Boy«.

»Die Geschichte meines Lebens, Arnie«, sagte ich, und er lachte zu laut und zu lang.

Er benahm sich wie ein Ehemann, der darauf wartet, daß seine Frau das erste Baby bekommt. Vermutlich hatte er Angst, LeBay könnte inzwischen seinen Wagen an einen anderen verhökert haben.

»Arnie«, sagte ich, »bleib cool. Der Wagen steht noch dort.«

»Ich bin ja cool, ganz cool«, erwiderte er mit einem glühenden falschen Lächeln. Und die Pickelflut auf seinem Gesicht war an diesem Tage so schlimm wie nie zuvor, und ich versuchte (nicht zum ersten- oder zum letztenmal) mich in ihn hineinzuversetzen und mir vorzustellen, wie mir als Arnie Cunningham zumute wäre, gebrandmarkt mit Eiterpusteln . . .

»Nun hör endlich auf, herumzuzappeln. Du benimmst dich, als müßtest du dir in die Hose pinkeln, wenn wir nicht rechtzeitig hinkommen.«

»Ich bin ganz ruhig«, sagte er, und zum Beweis dafür, daß er nicht nervös war, benützte er die Verkleidung meines Armaturenbretts als Trommelfell für ein Schlagzeugsolo, weil sie inzwischen die Hitscheibe von Foreigner umgedreht hatten und die B-Seite spielten, die »Jukebox-Heroes«. Am Freitagnachmittag wurde um diese Zeit immer die Wohnblock-Wochenendparty auf 104 MGH gesendet. Wenn ich heute zurückdenke an diese Zeit, an mein letztes Jahr vor dem Examen, kommt es mir so vor, als wäre es eine nahtlose Aneinanderreihung von Häuserzeilen gewesen, erfüllt mit dröhnender Rockmusik und einem ständig zunehmenden alptraumartigen Gefühl des Entsetzens.

»Was gefällt dir denn so daran?« fragte ich. »Ich meine, was ist an dem Wagen dran?«

Er saß da, betrachtete die Fassaden entlang der Libertyville Avenue, bis er plötzlich das Radio abschaltete und Foreigner mittendrin die Luft abdrehte.

»Ich weiß es nicht genau«, sagte er. »Vielleicht, weil ich zum erstenmal seit meinem elften Lebensjahr, als ich meine ersten

Pickel bekam, etwas entdeckt habe, das häßlicher ist als ich. Willst du das hören? Paßt das zu einem der Klischees, die du über mich hast?«

»He, Arnie, hör auf mit diesem Scheiß«, erwiderte ich. »Dennis sitzt neben dir, falls du das noch nicht bemerkt haben solltest.«

»Ich habe es bemerkt«, sagte er. »Aber sind wir auch noch Freunde?«

»Ich wüßte nicht, daß ich dir ein Kündigungsschreiben geschickt hätte. Aber was hat das mit dem Schlitten zu tun . . .«

»Das bedeutet, daß wir uns gegenseitig nichts vormachen müssen. Jedenfalls betrachte ich Ehrlichkeit als wesentliches Merkmal einer Freundschaft. Und deshalb sage ich dir, es ist nicht nur so ein Schwachsinn von mir. Ich weiß, was ich bin. Häßlich. Ich finde nur schwer Ànschluß. Ich . . . irgendwie stoße ich die Leute immer wieder vor den Kopf. Das ist gar nicht meine Absicht; aber es ist eben so. Verstehst du mich?«

Ich nickte, obwohl mir das Thema widerstrebte. Wie ich schon sagte, wir waren Freunde, und das bedeutete, solchen Scheiß möglichst zu umgehen.

Er nickte ebenfalls. »Andere Leute –« fuhr er fort und setzte dann bedächtig hinzu: »Du auch, Dennis – begreifen nicht immer, was das bedeutet. Du betrachtest die Welt mit anderen Augen, wenn du häßlich bist und die Leute über dich lachen. Es fällt dir sehr schwer, den Humor nicht zu verlieren. Es verstopft einem die Gehörgänge und die Stirnhöhlen. Manchmal droht man dabei sogar den Verstand zu verlieren.«

»Ich kann das alles verstehen, aber . . .«

»Nein«, widersprach er leise«, »du kannst es nicht. Du möchtest es vielleicht gerne, aber du kannst nicht. Nicht ganz jedenfalls. Aber du magst mich, Dennis . . .«

»Ich liebe dich, Mann«, sagte ich. »Das weißt du.«

»Vielleicht stimmt das sogar«, sagte er. »Und ich schätze es auch. Du weißt selbst, du magst mich nicht meines dummen Gesichts und meiner Pickel wegen, sondern weil da noch etwas dahintersteht . . .«

»Dein Gesicht ist nicht dumm, Arnie«, sagte ich. »Zuweilen sieht es zwar zum Fürchten aus, aber dumm keinesfalls.«

»Oh, du kannst mich mal«, sagte er lächelnd.

»Aber was diesen Schlitten betrifft, du Straßentramp . . .«

»Der Wagen ist wie ich, Dennis. Du siehst nur den Rost und die Beulen, aber darunter ist noch etwas anderes versteckt. Etwas Besseres. Ich sehe, was in ihm steckt. Das ist alles.«

»Wirklich?«

»Ja, Dennis«, sagte er überzeugt.

Ich bog in die Main Street ein. Wir kamen nun LeBays Wohnung immer näher, und dabei hatte ich eine wahrhaft boshafte Inspiration. Angenommen, Arnies Vater hatte einen seiner Freunde oder Studenten dazu überredet, LeBays Wagen vor der Nase seines Sohnes wegzukaufen. Das wäre sozusagen ein machiavellischer Schachzug, aber Michael Cunningham war so etwas durchaus zuzutrauen. Sein Spezialgebiet war die Militärgeschichte.

»Als ich den Wagen sah, fühlte ich mich sofort zu ihm *hingezogen* . . . Ich kann es mir auch nicht anders erklären. Aber . . .«

Er verstummte, und seine grauen Augen schauten verträumt geradeaus.

»Jedenfalls sah ich, daß ich etwas Besseres daraus machen kann«, fügte er dann nach einer Weile hinzu.

»Du meinst, du kannst ihn reparieren?«

»Ja . . . nein. Das ist mir zu unpersönlich. Man repariert Tische, Stühle, solches Zeug. Den Rasenmäher, wenn er nicht anspringen will. Und ganz gewöhnliche Schlitten.«

Vermutlich sah er, wie ich skeptisch die Stirn runzelte. Er lachte trotzdem – ein kurzes, trockenes Lachen.

»Ja, ich weiß, wie komisch das klingt«, sagte er. »Ich mag es schon gar nicht sagen, weil es sich so verrückt anhört. Aber du bist ein Freund, Dennis, und mit einem Freund kann man ja über alles reden. Ich glaube nicht, daß sie ein gewöhnlicher Wagen ist. Ich weiß nicht, warum ich das glaube . . . aber so ist es eben.«

Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen, das ich vielleicht später bereut hätte – daß man nichts überstürzen sollte oder gar, daß man sich hüten müsse vor emotionalen Übersteigerungen. Aber da bogen wir gerade in die Straße ein, in der LeBay wohnte.

Arnie pumpte sich mit einem kurzen, stöhnenden Laut die Lungen voll Luft.

Da war ein vergilbtes kahles Rechteck im Gras von LeBays Vorgarten, das noch häßlicher aussah als der übliche Rasen. An der Vorderkante dieses teppichgroßen Flecks hatte sich ein Ölsumpf ausgebreitet, der, im Boden versickernd, alles ausgerottet hatte, was da je gewachsen war. Ich glaube, man hätte erblinden können, wenn man zu lange dieses mickrige rechtwinkelige Stückchen Rasen angeschaut hätte.

Das war die Stelle, wo gestern noch der 1958er Plymouth gestanden hatte.

Die Stelle war noch da, doch der Plymouth war weg.

»Arnie«, sagte ich, während ich den Wagen an den Bordstein lenkte, »nimm es nicht so tragisch. Um Himmels willen, dreh jetzt nicht durch.«

Aber er hörte gar nicht zu. Ich glaube, in diesem Moment vergaß er sogar, wer ihn hergebracht hatte. Sein Gesicht war so blaß geworden, daß die Pickel sich als purpurfarbenes Relief abhoben. Er hatte die Beifahrertür meines Duster schon offen und sprang aus dem Wagen, ehe ich bremste.

»Arnie . . .«

»Das war mein Vater«, sagte er mit wutbebender Stimme. »Das paßt zu diesem Hundesohn.« Und dann rannte er auch schon über den Rasen zum Vordereingang von LeBays Haus.

Ich stieg aus und rannte ihm nach und dachte, daß diese blödsinnige Geschichte wohl nie zu Ende ging. Ich mochte kaum glauben, daß Arnie Cunningham seinen Erzeuger als Hundesohn bezeichnet hatte.

Arnie hob gerade die geballte rechte Faust, um damit auf die Tür einzuhämmern, als sie sich öffnete und Roland D. LeBay vor ihm stand. Heute trug er sogar ein Hemd über seinem Stützkorsett. Er betrachtete Arnies wutverzerrtes Gesicht mit einem gütig-habgierigen Lächeln.

»Hallo, mein Sohn«, sagte er.

»Wo ist sie?« brüllte Arnie. »Wir haben einen Vertrag abgeschlossen, verdammt! Ich habe Ihre Unterschrift!«

»Ich bin nicht schwerhörig«, sagte LeBay. Und dann sah er mich unten vor der Treppe stehen, beide Hände in den Taschen vergraben. »Was ist mit deinem Freund los?« fragte er mich.

»Der Wagen ist weg«, erwiderte ich.

»Wer hat ihn gekauft?« tobte Arnie. Ich hatte ihn noch nie so wütend gesehen. Hätte er jetzt eine Pistole gehabt, dann hätte er sie bestimmt LeBay an die Schläfe gehalten. Gegen meinen Willen war ich fasziniert von dieser Szene. Es war, als hätte sich ein Kaninchen plötzlich in einen reißenden Tiger verwandelt. Gott möge mir verzeihen, wenn ich in diesem Augenblick sogar flüchtig daran dachte, ob er nicht einen Gehirntumor hatte.

»Wer den Wagen gekauft hat?« wiederholte LeBay mit milder Stimme. »Niemand bis jetzt, mein Sohn. Aber soweit ich weiß, hast du einen gesetzlichen Anspruch darauf erworben. Ich habe ihn nur in die Garage gestellt, das Öl und einen Reifen gewechselt. Das ist alles.« Er lächelte wie ein Wohltäter und gab dann uns beiden die Hand.

»Auf Sie kann man sich verlassen«, sagte ich.

Arnie betrachtete ihn mißtrauisch und drehte dann den Kopf so heftig zur geschlossenen Tür der mickrigen Garage, daß ich seine Halswirbel knacken hörte. Der Garagenanbau war durch eine Pergola mit dem Wohnhaus verbunden, die, wie alles, was sich auf LeBays Grundstück befand, auch schon bessere Zeiten gesehen hatte.

»Außerdem wollte ich den Wagen unterstellen, weil er schließlich bereits angezahlt war«, fuhr LeBay fort. »In dieser Straße gibt es Leute, die es nicht so genau nehmen mit fremdem Eigentum. Neulich erst hat ein Junge mit 'nem Stein auf den Wagen gezielt. O ja, ich hab ein paar Nachbarn, die bei der A. B. gedient haben.«

»Was ist das denn?« fragte ich.

»Die Arschloch-Brigade, mein Sohn.«

Mit dem verkniffenen Blick eines Scharfschützen musterte er die Einfamilienhäuser auf der anderen Straßenseite, die adretten benzinsparenden Kleinwagen vor den Garagen, die Leute, die bei einem Feierabenddrink in der ersten kühlen Brise des Abends auf der Veranda saßen, die Kinder, die in den Vorgärten Fangen spielten oder auf dem Gehsteig davor mit dem Sprungseil übten.

»Ich würde zu gern wissen, wer den Stein geworfen hat«, sagte er leise. »Ja, Mann, das hätte ich nur zu gern gewußt.«

Arnie räusperte sich. »Es tut mir leid, daß ich so unhöflich gewesen bin.«

»Keine Ursache«, sagte LeBay aufgekratzt. »Mir gefällt es, wenn sich so ein junger Spund auf die Hinterbeine stellt, um sein Eigentum zu verteidigen ... oder sein Beinah-Eigentum. Hast du das Geld mitgebracht, Junge?«

»Ja, ich habe es bei mir.«

»Dann komm mit ins Haus. Du und dein Freund. Ich überschreib' sie dir, und dann trinken wir zur Feier des Tages noch ein Bier.«

»Nein, danke«, sagte ich. »Ich bleibe lieber hier draußen, wenn Ihnen das recht ist.«

»Hab' nichts dagegen, mein Sohn«, erwiderte LeBay und blinzelte mir zu. Bis zum heutigen Tag ist mir nicht klar geworden, was dieses Blinzeln bedeuten sollte. Sie gingen ins Haus, und die Tür fiel krachend hinter ihnen zu. Der Fisch war im Kescher und sollte jetzt geschuppt werden.

Mit einem deprimierten Gefühl ging ich durch die Pergola zur Garage und rüttelte an der Tür. Sie ließ sich leicht öffnen, und die gleiche Duftwolke schlug mir entgegen wie gestern, als ich den Wagenschlag des Plymouth öffnete – Öl, verrottete Polsterwatte, die angestaute muffige Luft eines langen Sommers.

Rechen und einige alte Gartengeräte waren an der einen Wand aufgereiht. An der anderen Wand hingen ein poröser Gartenschlauch, eine Luftpumpe und ein zerschlissener Golfsack mit verrosteten Golfschlägern. Und in der Mitte, den Kühler zur Straße, stand Arnies Wagen, Christine, ein scheinbar meilenlanges Ungetüm, wenn man bedenkt, daß heutzutage sogar ein Cadillac so kompakt aussieht wie ein Schuhkarton. Die spinnwebartigen Sprünge in der linken Hälfte der Windschutzscheibe brachen das Licht der niedrig stehenden Sonne und verwandelten es in schmutziges Quecksilber. Ein Junge hatte einen Stein geworfen, hatte LeBay gesagt – es konnte aber auch ein kleiner Unfall gewesen sein, als er eines Nachts vom Veteranentreffen heimkam, wo sie bei einer Batterie Bierflaschen die Schlacht um Frankreich oder von Pork Chop Hill wieder aufleben ließen. Die guten alten Tage, wo ein Mann noch Europa, den Pazifik und den geheimnisvollen

Osten durch das Visier einer Panzerfaust betrachten durfte. Wer weiß, eines Tages . . . aber lieber nicht. Jedenfalls würde es nicht so einfach sein, für diese Panoramascheibe einen passenden Ersatz zu finden.

Zu einem vernünftigen Preis, meine ich.

Oh, Arnie, dachte ich. *Mann, das wird ein Faß ohne Boden.*

Der platte Reifen, den LeBay ausgetauscht hatte, lehnte unter dem Gartenschlauch an der Wand. Ich ließ mich auf Hände und Knie nieder und schaute unter den Wagen. Ein frischer Ölfleck breitete sich unter der Vorderachse aus, eine schwarze, glitzernde Lache auf den bräunlich-schattenhaften Umrissen anderer Flecke, die sich in vielen Jahren in den Betonboden gegraben hatten. Das trug nicht dazu bei, meine Stimmung zu heben. Der Motorblock hatte ganz bestimmt einen Riß.

Ich ging zur Fahrerseite, und als ich den Türgriff schon in der Hand hatte, sah ich eine Abfalltonne in der hinteren Ecke der Garage. Eine große Plastikflasche ragte so weit über den oberen Rand der Tonne, daß ich die Buchstaben SAPPH erkennen konnte.

Ich stöhnte. Oh, keine Frage, daß er das Öl gewechselt hatte. Wie großzügig von ihm. Er hatte das alte Öl – oder was davon noch in der Wanne übriggeblieben war – herauslaufen lassen und ein paar Liter Sapphire-Motoröl hineingekippt. Das ist ein wiederaufbereitetes Altöl, das man in Supermärkten in Zwanzig-Liter-Kanistern für drei Dollar fünfzig kaufen kann. Roland D. LeBay war ein richtiggehender Wohltäter.

Ich öffnete den Wagenschlag und setzte mich hinter das Lenkrad. Nun schienen die schweren, dumpfen Gerüche der Garage nicht mehr gar so schlimm zu sein, nicht so befrachtet mit dem Odium der Verwahrlosung und Niederlage. Das Lenkrad war rot und riesig – ein Lenker, der Vertrauen erweckte. Abermals musterte ich staunend die gewaltige Skala des Tachometers, der sich nicht mit zweistelligen Ziffern, 70 oder 80 Meilen, begnügte, sondern erst bei 120 aufhörte. Keine in Kilometer umgerechneten roten Zahlen darunter. Als dieses Baby vom Fließband gerollt war, hatte noch keiner in Washington an das metrische Maßsystem gedacht. Kein roter Warnstrich auf dem Tacho bei 55 Meilen. Damals wurde das Benzin nur gallonenweise für 29,9 Cent verkauft und vielleicht noch

billiger, wenn man in einer Stadt lebte, wo ein Preiskrieg zwischen den verschiedenen Markengesellschaften tobte. Das Embargo der arabischen OPEC-Staaten und die Geschwindigkeitsbegrenzungen lagen noch fünfzehn Jahre weit weg.

Die gute alte Zeit, dachte ich, und dabei mußte ich ein wenig lächeln. Ich fummelte links unter dem Sitz herum, bis ich die Konsole mit den kleinen Knöpfen fand, die den Sitz automatisch vor und zurück oder auf und niederbewegten (wenn das System noch funktionierte, heißt das). Du kannst mehr für dein Geld verlangen. Da war der Öldruckmesser, die Anzeige für den Bremskraftverstärker, ein mit Chromknöpfen ausgestattetes Radio – selbstverständlich nur mit Lang-, Mittel- und Kurzwelle, denn 1958 war das Ultrakurzwellenband größtenteils noch eine Wüstenlandschaft.

Ich legte die Hände auf das Lenkrad, und es geschah etwas.

Selbst heute, nach vielen Gedanken darüber, weiß ich nicht genau, was da passiert ist. Vielleicht war es eine Vision – aber dafür war sie nicht spektakulär genug. Es war nur, daß einen Moment lang die zerschlissenen Polster verschwunden schienen. Die Sitze waren neu und rochen angenehm nach Vinyl... oder vielleicht war es sogar echtes Leder. Die abgewetzten Stellen am Lenkrad waren verschwunden, der Chrom blitzte nur so in der späten Nachmittagssonne, die durch das Garagentor fiel.

Laß uns bummeln gehen, mein Süßer, schien Christine mir in der stillen, heißen Abgeschiedenheit von LeBays Garage zuzuflüstern. *Nun fahr schon.*

Und für einen Augenblick schien sich *alles* zu verwandeln. Dieses häßliche Spinnennetz in der Windschutzscheibe war verschwunden – oder jedenfalls schien es so. Der Rasen vor dem Garagentor war kein trostloser gelblicher Acker mehr, sondern ein gepflegter, kurzgeschorener, smaragdgrüner Teppich. Die Hauswand war frisch gestrichen und zeigte keine Risse. Draußen auf der Straße sah ich (oder glaubte zu sehen oder zu träumen) einen 57er Cadillac mit Trittbrett an der Seite und flaschengrünem Hochglanzlack und Weißwandreifen, nicht einen Rostfleck auf den Radkappen, die wie Spiegel blitzten. Ein Cadillac von der Größe einer Hochsee-

jacht. Und warum auch nicht? Der Sprit war fast so billig wie Leitungswasser.

Laß uns bummeln, mein Süßer . . . laß uns in die Stadt fahren!

Ja, weshalb nicht? Ich könnte losfahren, in die Stadt hinein, an der alten Oberschule vorbei – sie würde erst 1964, also in sechs Jahren, abbrennen – und unterwegs würde ich dann das Radio einstellen und Chuck Berrys Hit »Maybellene« hören oder die Everlys mit ihrem Evergreen »Wake Up Little Susie« oder vielleicht Robin Luke, der »Susie Darling« schluchzte. Und dann würde ich . . .

Und dann sprang ich so rasch ich konnte aus dem Wagen. Die Tür öffnete sich mit einem rostigen höllischen Kreischen, und ich stieß mir auch noch den Ellenbogen an der Garagenwand. Ich warf die Wagentür wieder zu (eigentlich wollte ich sie gar nicht mehr anfassen, um bei der Wahrheit zu bleiben), und dann stand ich nur noch da und starrte auf den Plymouth, der, falls nicht ein Wunder geschah, binnen kurzem meinem Freund Arnie gehören würde. Ich rieb mir den Musikantenknochen. Mein Herz schlug zu schnell.

Nichts. Kein satter Chrom, keine neuen Polster. Dafür eine Menge Beulen und Rost, ein fehlender Scheinwerfer (das hatte ich gestern gar nicht bemerkt), die Antenne verbogen. Und dazu dieser schale, schmutzige Geruch des Alters.

Und von diesem Moment an stand für mich fest, daß ich den Wagen meines Freundes Arnie nicht mochte.

Ich ging wieder aus der Garage, schaute aber immer wieder über die Schulter zurück – ich weiß nicht, weshalb, aber dieses Ding hinter meinem Rücken – das war mir unheimlich. Ich weiß, wie lächerlich das klingen muß, aber so empfand ich es damals. Da stand es nun mit seinem verbeulten, rostigen Kühlergrill, nichts Unheimliches, nicht einmal etwas Befremdliches, nur ein sehr alter Plymouth mit einem Inspektionsaufkleber, der seit dem 1. Juni 1976 ungültig war – seit langer Zeit.

Arnie und LeBay kamen aus dem Haus. Arnie hatte ein weißes Stück Papier in der Hand – seinen Kaufvertrag vermutlich. LeBays Hände waren leer, er hatte das Geld schon verstaut.

»Ich hoffe, du wirst Spaß an ihr haben«, sagte LeBay, und irgendwie kam er mir wie ein schmieriger, alter Kuppler vor,

der einen kleinen Jungen verführen wollte, und ich empfand sogar Ekel vor ihm, er mit seiner Schuppenflechte auf dem kahlen Kopf und dem schmuddeligen Stützkorsett. »Sie wird dir gefallen, wenn du dich an sie gewöhnt hast.«

Seine wäßrigen Augen entdeckten mich, blieben eine Sekunde bei mir und glitten dann zu Arnie zurück.

»Wenn du dich an sie gewöhnt hast«, wiederholte er.

»Jawohl, Sir, sicher wird sie mir gefallen«, sagte Arnie geistesabwesend. Er ging auf die Garage zu wie ein Schlafwandler, stand da und betrachtete sein Auto.

»Der Schlüssel steckt«, sagte LeBay. »Du mußt sie rausfahren. Du verstehst das, nicht wahr?«

»Springt sie denn an?«

»Gestern abend ist sie bei mir angesprungen«, entgegnete LeBay, aber sein Blick glitt von uns weg zum Horizont. Und dann, im Ton eines Mannes, den das alles nicht mehr kratzt: »Dein Freund wird ein Starthilfekabel im Kofferraum haben, nehme ich an.«

Nun, ich hatte tatsächlich eine Starthilfe im Kofferraum; aber daß LeBay meinen Freund auf diese Idee brachte, paßte mir gar nicht. Es paßte mir nicht, weil... ich seufzte leise. Weil ich nicht hineingezogen werden wollte in Arnies zukünftige Beziehungen zu diesem alten Schlitten, den er sich gekauft hatte. Aber schon jetzt zeichnete sich ab, daß ich darin verwickelt würde, Schritt für Schritt.

Arnie hatte sich aus unserem Gespräch vollkommen ausgeschaltet. Er ging in die Garage und setzte sich in den Wagen. Die Sonnenstrahlen fielen schräg in die Garage hinein, und ich sah, wie kleine Staubwolken aufstiegen, als Arnie sich setzte, und mit einer Reflexbewegung strich ich mir mit beiden Händen über den eigenen Hosenboden. Sekundenlang saß er nur da, die Hände locker auf das Lenkrad gelegt, und ich empfand mein eigenes Unbehagen wieder. In gewisser Weise war es so, als habe der Wagen ihn verschluckt. Werd nur nicht kindisch, ermahnte ich mich. Du hast keinen Grund, dich wie ein schreckhaftes kleines Gänschen zu benehmen.

Und dann beugte sich Arnie ein wenig vor. Die Kurbelwelle begann sich zu drehen. Ich warf LeBay einen wüten-

den, anklagenden Blick zu; doch er stierte immer noch in den Himmel, als zöge ein Unwetter am Horizont herauf.

Der Motor würde nicht anspringen. Nein, das würde er ganz bestimmt nicht. Mein Duster war in einem ziemlich guten Zustand; doch die beiden Schlitten, die ich vor ihm gehabt hatte, waren ebenfalls schrottreife Kisten gewesen (nicht ganz so schrottreif, denn beide waren viel jünger gewesen als Christine), und ich kannte diese Geräusche nur zu gut, wenn an frostigen Wintertagen morgens die Kurbelwelle sich so langsam und müde drehte. Das bedeutete, daß die Batterie zu Tode erschöpft war.

Rurr-rurr-rurr . . . rurr . . . rurr . . . . . rurr . . . . . rurr –

»Das hat gar keinen Zweck, Arnie«, sagte ich. »Eher gibt die Batterie ihren Geist auf, als daß der Schlitten anspringt.«

Er hob nicht einmal den Kopf. Er schaltete die Zündung aus und probierte es dann noch einmal. Wieder dieses qualvoll langsame, orgelnde Geräusch.

Ich ging zu LeBay hinüber. »Mußte das sein?« fragte ich. »Konnten Sie nicht wenigstens den Motor so lange laufen lassen, bis die Batterie ein bißchen Saft bekam?«

LeBay schaute mich nur stumm mit seinen gelbstichigen, wäßrigen Augen an und suchte dann wieder den Himmel nach Regenwolken ab.

»Oder vielleicht ist er gestern auch nicht angesprungen. Vielleicht haben Sie sich ein paar Freunde geholt, die Ihnen halfen, den Schlitten in die Garage zu schieben. Wenn so ein alter Vogel wie Sie überhaupt Freunde hat.«

Nun fixierte er mich etwas gründlicher. »Söhnchen«, sagte er, »du weißt nicht alles. Du hast ja noch Eierschalen hinter den Ohren. Wenn du erst mal wie ich ein paar Kriege erlebt und durchgestanden hast, ja dann . . .«

»Ihre Kriege können Sie sich in den Hintern stecken«, sagte ich und ging in die Garage, wo Arnie immer noch versuchte, den Motor zu starten. Ebensogut hätte er versuchen können, den Atlantik mit einem Strohhalm auszutrinken oder mit einem Heißluftballon auf dem Mars zu landen, dachte ich.

Rurr . . . . . rurr . . . . . rurr.

Es würde nicht mehr lange dauern, bis das letzte Ohm und Ampere aus der alten säurezerfressenen Versandhaus-Batterie

herausgesaugt war, und dann endete die Orgelei mit den trübsinnigsten aller automobilen Geräusche, wie man sie am häufigsten bei Regentagen auf verschlammten Landstraßen oder auf der Standspur der Autobahnen zu hören bekommt: das dumpfe, sterile, ohnmächtige Klicken des Magnetzünders und dann ein Schnarren, als würde ein Sargdeckel geschlossen.

Ich öffnete die Fahrertür. »Ich hole meine Überbrückungskabel«, sagte ich.

Er sah mich an. »Ich glaube, sie wird noch anspringen. Mir zuliebe«, sagte er.

Ich spürte, wie sich meine Lippen zu einem breiten, ungläubigen Grinsen verzogen. »Ich hole sie trotzdem.«

»Sicher«, erwiderte er geistesabwesend, »wenn es dir Spaß macht.«

Und dann, mit einer Stimme, so leise, daß ich ihn kaum verstehen konnte: »Nun komm schon, Christine.«

Im gleichen Moment meldete sich diese Stimme wieder in meinem Kopf und sagte: *Laß uns bummeln gehen, Süßer . . . laß uns losfahren* – und ich erschauerte.

Abermals drehte er den Schlüssel im Zündschloß. Was ich erwartete, war dieses ohnmächtige Geräusch der Magnetzündung und ein letztes Schnarren. Was ich jedoch hörte, war die Kurbelwelle, die sich in ihren Lagern wälzte und plötzlich beschleunigte. Der Motor sprang an, lief ein paar Umdrehungen und verstummte wieder. Arnie drehte den Zündschlüssel. Die Kurbelwelle rotierte jetzt, und es gab eine Fehlzündung, so laut, als würde eine Handgranate in der engen Garage explodieren. Ich zuckte erschrocken zusammen. Arnie nicht. Er war in seiner eigenen Welt gefangen.

An seiner Stelle hätte ich geschimpft wie ein Dockarbeiter, nur, um dem Motor auf die Sprünge zu helfen: *Nun komm schon, du Hure.* So ein Fluch wirkt manchmal Wunder. Oder: *Nun mach schon, du Hurenbock* – auch dieser Fluch hat seine Meriten, und manchmal genügt sogar ein herzhaftes: *Scheißkiste*, daß der Motor sich endlich an seine Pflichten erinnert. Fast alle Jungs, die ich kenne, reden so mit ihrem Schlitten, wenn er nicht anspringen will. Ich glaube, das gehört zu den Dingen, die man von seinem Vater lernt.

Was die Mütter ihren Söhnen mit auf den Lebensweg geben,

beschränkt sich meistens auf praktische, bewährte Haushaltsrezepte – *wenn du dir zweimal im Monat die Zehennägel schneiden würdest, hättest du nicht so viele Löcher in deinen Socken – was du nicht gleich aufräumst, findest du nie wieder; iß deine Karotten, sie sind gut für dich –;* aber das Magische, die Zaubersprüche und die Kraftausdrücke kannst du nur von deinem Vater erben. Wenn der Wagen nicht anspringen will, verfluche ihn – und verwende dabei nur Wörter weiblichen Geschlechts. Wenn du in die Zeit deiner Ur-Ur-Großeltern zurückkehren könntest, Kind, würdest du vermutlich einen deiner Vorfahren dabei belauschen können, wie er in der Mitte einer Zollbrücke irgendwo in Sussex oder Prag seinen gottverdammten Esel verflucht, der mitten auf der Fahrbahn stehengeblieben ist.

Aber Arnie fluchte nicht, sondern murmelte nur leise: »Nun komm schon, Baby. Oder willst du nicht?«

Er drehte den Schlüssel. Der Motor bäumte sich zweimal auf, dann Fehlzündung, dann fing sich der Motor. Er hörte sich schaurig an, als hätten sich vier von den acht Zylindern heute einen freien Tag genommen, aber er lief. Ich konnte es kaum glauben. Die Garage füllte sich rasch mit blauen Monoxydgasen. Ich lief ins Freie.

»Was sagst du jetzt, mein Sohn?« fragte LeBay. »Jetzt brauchst du deine eigene kostbare Batterie nicht mehr zu strapazieren.« Er spuckte aus.

Ich wußte nichts darauf zu antworten. Tatsächlich fühlte ich mich ein bißchen verlegen.

Der Wagen rollte langsam aus der Garage, so absurd lang, daß man nicht wußte, ob man darüber lachen oder weinen sollte. Ich mochte kaum glauben, wie lang er aussah. Wie eine optische Täuschung. Und Arnie sah winzig aus hinter dem Lenkrad.

Er kurbelte das Fenster hinunter und winkte mich zu sich. Wir mußten brüllen, sonst hätte keiner ein Wort verstanden. Das war auch so was, was mir an Arnies Freundin Christine sofort auffiel: Sie hatte eine extrem laute, grollende Stimme. Sie brauchte so rasch wie möglich einen Schalldämpfer – falls überhaupt noch etwas von der Auspuffanlage existierte, nicht nur glühender Rost, an dem sich kein Auspufftopf befestigen läßt. Seit Arnie hinter dem Lenkrad saß, hatte der kleine

Buchhalter in der Automobilabteilung meines Gehirns an der Rechenmaschine gesessen und bisher eine Summe von ungefähr sechshundert Dollar errechnet – und dabei war noch nicht einmal die zersplitterte Panoramascheibe berücksichtigt. Der Himmel wußte, was es kostete, dieses Ungetüm zu ersetzen.

»Ich fahre mit ihr zu Darnell!« brüllte Arnie. »Er annonciert immer in der Zeitung, daß man für zwanzig Dollar pro Woche den Wagen in seine Werkzeughalle stellen kann!«

»Arnie, zwanzig Dollar pro Woche für einen Stellplatz ist verdammt zuviel!« brüllte ich zurück.

Darnell – das war auch so eine Fallgrube für junge, unerfahrene Automobilisten. Darnells Werkstatt lag unmittelbar neben einem vier Morgen umfassenden Autofriedhof, der sich mit dem irreführenden Namen »Darnells Gebrauchtwagen-Ersatzteile« schmückte. Ich war auch schon Kunde von Darnell gewesen, einmal, als ich für den Mercury, meinen ersten Wagen, einen Vergaser brauchte, und das zweite Mal, als der Anlasser meines Dusters den Geist aufgab. Will Darnell war ein Fettwanst von einem Mann, der viel trank und lange, penetrant riechende Zigarren rauchte, obwohl er angeblich ein schwerer Asthmatiker war. Und obwohl er, seinen eigenen Angaben zufolge, fast alle jugendlichen Automobilisten in Libertyville haßte, hinderte ihn das nicht daran, mit ihnen Handel zu treiben oder sie zu begaunern.

»Ich weiß«, brüllte Arnie über das Gedröhn des Achtzylinders hinweg, »aber es soll nur ein Notbehelf sein für ein, zwei Wochen, bis ich eine billigere Garage finde. Ich kann den Schlitten in diesem Zustand unmöglich zu Hause vorzeigen. Daddy und Mom bekämen Schreikrämpfe!«

Ja, damit mußte er rechnen. Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen – vielleicht um ihn noch einmal zu bitten, diesen Wahnsinn aufzugeben, bevor er ihm über den Kopf wuchs. Doch dann klappte ich den Mund wieder zu. Der Kauf ließ sich jetzt nicht mehr rückgängig machen. Zudem fühlte ich mich stimmlich den knatternden Geräuschen des verrosteten Auspufftopfs nicht mehr gewachsen und hatte auch schon genügend monoxydgeschwängerte Luft eingeatmet.

»Also gut«, sagte ich. »Ich fahre hinter dir her.«

»In Ordnung«, erwiderte er grinsend. »Ich fahre über die

Walnut Street und Basin Crescent. Die Hauptstraße wäre zu riskant.«

»Okay.«

»Vielen Dank für alles, Dennis.«

Er schob den Hebel des automatischen Getriebes auf F, was der Plymouth mit einem kleinen Satz beantwortete. Fast hätte er sich dann rüttelnd selbst wieder abgewürgt, wenn Arnie nicht ein wenig mit dem Gaspedal gespielt hätte, bis Christine den Erstickungsanfall überwand. Dann kroch der Plymouth über LeBays Einfahrt auf die Straße zu. Als Arnie vor dem Bürgersteig abbremste, leuchtete hinten nur ein rotes Licht auf, und mein kleiner Buchhalter im Gehirn rechnete sofort fünf Dollar hinzu.

Arnie kurbelte das Lenkrad nach links und bog in die Straße ein. Was von dem Auspufftopf noch übrig war, ratterte wie eine Konservenbüchse über die Bordsteinschwelle. Arnie gab mehr Gas, und der Schlitten röhrte auf. Die Leute auf der anderen Straßenseite beugten sich über die Geländer ihrer Veranden oder kamen an die Türen, um nachzusehen, was los war.

Schnaubend und fauchend rollte Christine mit einer Geschwindigkeit von zehn Meilen pro Stunde die Straße hinunter, große blaue, nach verbranntem Öl stinkende Rauchschwaden ausstoßend, die sich wie eine Dunstglocke über der Straße ausbreiteten und das sanfte, klare Gold der Abendstimmung vergifteten.

Am Stoppschild, vierzig Meter weiter, streikte der Motor. Ein Junge auf einer Raleigh überholte das Monster. Ich hörte, wie er mit heller, vorlauter Stimme zu Arnie sagte: »Wenn Sie zur Müllkippe wollen, Mister, müssen Sie rechts abbiegen!«

Arnie drohte ihm erst mit der Faust und zeigte ihm dann, die Hand zur Stirn führend, auch noch den Vogel. Wieder eine Premiere. Meines Wissens hatte Arnie bisher noch niemandem den Vogel gezeigt.

Der Anlasser drehte sich kreischend, der Motor spuckte, und dann fing er sich wieder. Aber diesmal erst nach einer ganzen Serie von knatternden Fehlzündungen. Es hörte sich an, als hätte ein Heckenschütze in Laurel Drive, Libertyville, mit einem Maschinengewehr das Feuer eröffnet. Ich stöhnte auf.

Es würde nicht mehr lange dauern, bis jemand die Polizei rief und sich über die öffentliche Ruhestörung beschwerte. Und dann hatten sie Arnie beim Wickel, weil er einen nicht zugelassenen, nicht verkehrssicheren Wagen fuhr – was beides viel schwerer wog als die Ruhestörung, die man natürlich auch noch oben draufpackte. Das würde seine Situation zu Hause kaum erleichtern.

Noch ein letzter, heftiger Knall an der Kreuzung, so ohrenbetäubend wie ein Granatwerfereinschlag, und dann bog der Plymouth nach links in die Martin Street ein, von der nach einer Meile die Walnut Street abzweigte. Am westlichen Horizont eine rotgoldene Flut, ein letzter Abendgruß der scheidenden Sonne. Ich sah, daß Arnies linker angewinkelter Arm fast bis zur Achsel aus dem heruntergekurbelten Fenster ragte.

Ich wandte mich LeBay zu und wollte die Wut, die sich in mir aufstaute, an ihm auslassen. Ich hätte ihn zermalmen können, so geladen war ich. Doch was ich sah, wirkte auf mich wie eine kalte Dusche.

Roland D. LeBay weinte.

Es war schrecklich, grotesk und – am meisten noch – mitleiderregend. Als ich neun Jahre alt war, fanden wir eine Katze, die wir Captain Rinderherz tauften, und eines Tages wurde sie vor unserer Tür vom Paketzusteller überfahren. Wir brachten den Kater sofort zum Tierarzt – meine Mutter mußte langsam fahren, weil sie vor lauter Tränen kaum sehen konnte –, und ich saß im Fond, hielt Captain Rinderherz, den wir in einen Schuhkarton gelegt hatten, auf dem Schoß. Und ich redete ununterbrochen auf ihn ein, der Tierarzt würde ihn schon wieder gesund machen und alles werde wieder gut; doch selbst ich mit meinen neun Jahren hatte begriffen, daß da nicht mehr viel zu machen war, wenn die blutigen Gedärme aus dem Hintern herausschauten und der ganze Karton und auch sein Fell voll Scheiße waren. Er lag im Sterben. Ich wollte ihn streicheln, doch er biß mir in die Hand, in die empfindliche Hautfalte zwischen Daumen und Zeigefinger. Das war ein schlimmer Schmerz; doch dieses elende Gefühl des Mitleids war noch viel schlimmer. So etwas habe ich seither nie mehr empfunden. Ich bedaure das nicht, denn meiner Meinung nach sollten Menschen nicht zu häufig von solchen elenden Gefühlen heimge-

sucht werden. Ich könnte mir vorstellen, daß eine Überschwemmung mit solchen Gefühlen einen Menschen glatt in die Klapsmühle bringen kann.

LeBay stand auf seinem räudigen Rasen direkt neben dem braunen Fleck, wo das Öl nichts mehr wachsen ließ. Er hielt ein großes kariertes Taschentuch in der Hand und wischte sich damit die Augen aus. Die Tränen schimmerten schlierig auf seinen Wangen, sie sahen eher wie Schweiß aus. Der Adamsapfel hüpfte auf und ab.

Ich wandte den Kopf, damit ich ihm nicht beim Weinen zusehen mußte, und mein Blick fiel wieder in die offene Garage. Vorhin war sie prall voll gewesen, die Gartengeräte an den Wänden, aber hauptsächlich dieser riesige Schlitten mit seinen Doppelscheinwerfern, der Panoramascheibe und der enorm breiten Frontpartie. Jetzt wirkte das Zeug, das da noch an den Wänden stand, wie Gerümpel, das nach einem Umzug zurückgelassen worden war. Es unterstrich noch die gähnende Leere dazwischen. Sie klaffte wie ein zahnloser Mund.

Sie war fast so deprimierend wie LeBay selbst. Als ich zu ihm hinüberblickte, hatte der alte Bastard sich schon wieder gefangen – fast. Er leckte nicht mehr aus den Augen, und das Schnupftuch steckte wieder in der Gesäßtasche seiner Altmännerhose. Aber sein Gesicht war noch dumpf. Sehr dumpf.

»Nun, das war es wohl«, sagte er heiser. »Sie ist aus meinem Leben getreten, Söhnchen.«

»Mr. LeBay«, erwiderte ich, »ich wünschte, mein Freund könnte dasselbe sagen. Wenn Sie wüßten, was für einen Krach er wegen dieser Rostlaube mit seinen Eltern hatte . . .«

»Geh mir aus den Augen«, unterbrach er mich heftig. »Du tönst herum wie ein gottverdammtes Schaf: bäh, bäh, bäh – das ist alles, was ich bisher von dir gehört habe. Ich glaube, dein Freund hat mehr Verstand als du. Fahr ihm nach, für den Fall, daß er Hilfe braucht.«

Ich ging über den Rasen zu meinem Auto zurück. Ich hatte keine Lust mehr, mich mit dem Alten anzulegen.

»Nichts als bäh, bäh, bäh!« rief er mir schrill hinterher, und dabei fiel mir ein alter Hit von den Youngbloods ein – *I am a one-note Man, I play it all I can.* »Du bist nur halb so schlau, wie du dir vorkommst!«

Ich stieg in meinen Wagen und fuhr los. Als ich in die Martin Street bog, blickte ich noch einmal zurück und sah ihn immer noch auf dem Rasen stehen, das Licht der untergehenden Sonne auf seiner Glatze. Es stellte sich heraus, daß er recht hatte.

Ich war nicht halb so schlau, wie ich mir vorkam.

5 Wie wir zu Darnells Werkstatt kamen

I got a '34 wagon and we call it a woody,
You know she's not very cherry,
She's an oldy but a goody . . .

– Jan and Dean

Ich fuhr die Martin Street hinunter zur Walnut Street, dann rechts in den Basin Drive. Es dauerte nicht lange, bis ich Arnie eingeholt hatte. Er stand am Bordsteinrand, und Christines Kofferraumdeckel klappte hoch. Ein Ungetüm von Wagenheber, mit dem LeBays Vorfahren wahrscheinlich schon die Speichenräder ihrer Prärieschoner gewechselt hatten, lehnte am hinteren eingedellten Kotflügel. Das rechte Hinterrad hatte einen Platten.

Ich hielt hinter ihm an und wollte gerade aussteigen, als eine junge Frau aus ihrem Haus kam und sich durch einen Irrgarten von Vorgartenzwergen und Plastikfiguren hindurch auf die Straße zubewegte (die auffälligsten Stücke ihrer Sammlung waren zwei fleischfarbene Plastikflamingos, vier kleine Steinenten in eingefrorenem Watschelgang hinter ihrer Mutterente und ein Riesenzwerg, der mit beiden Armen einen mit quittengelben Wachsblumen-Narzissen gefüllten Eimer an seine Brust drückte). Die junge Frau brauchte dringend einen Diätberater.

»Sie können den Schrott nicht einfach hier vor unserem Haus abladen«, sagte sie, eine graue Kaugummimasse zwischen den Zähnen. »Das ist doch wohl klar, oder?«

»Ma'am«, erwiderte Arnie, »ich habe nur einen Platten. Ich fahre sofort weiter, sobald ich . . .«

»Sie können die Kiste nicht einfach hier stehenlassen!« ereiferte sie sich, und dabei quoll ihr die Kaumasse aus den Mundwinkeln. »Mein Mann wird jeden Moment nach Hause kommen. Er duldet es nicht, daß vor unserem Haus Autowracks abgestellt werden.«

»Es ist kein Wrack«, sagte Arnie, und etwas in seiner Stimme ließ sie einen Schritt zurückgehen.

»Nun werde nicht auch noch unverschämt, Junge! Wenn mein Mann hier wäre, könntest du was erleben!«

»Hören Sie«, fing Arnie wieder in diesem gefährlich leisen Ton zu reden an, mit dem er gestern den Familienkrach mit Michael und Regina eingeleitet hatte. Ich legte Arnie warnend die Hand auf die Schulter. Er hatte schon genug Verdruß wegen dieses Schlittens.

»Alles klar, Ma'am«, sagte ich. »Wir werden die Panne sofort beheben. Es wird so schnell gehen, daß Sie denken, Sie hätten den Wagen gar nicht vor Ihrem Haus gesehen.«

»Hoffentlich«, sagte sie und deutete dann mit ihrem dicken Daumen auf meinen Duster. »Und Ihr Wagen parkt direkt vor meiner Einfahrt.«

Ich setzte den Duster zurück. Sie sah zu und watschelte zum Haus zurück, in dessen Haustür sich ein kleiner Junge und ein kleines Mädchen zwängten. Die beiden waren ebenso pummelig wie ihre Mutter. Sie lutschten Schokoladeneis.

»Was los, Ma?« fragte der kleine Junge. »Was is los mit 'm Wagen von 'm Mann, Ma?«

»Halt den Mund«, fuhr ihn seine Mutter an und scheuchte die Kinder ins Haus zurück. Es macht mir immer wieder Freude, solche herzerfrischenden Eltern zu sehen, das gibt einem Hoffnung für die Zukunft.

Ich ging zurück zu Arnie. Da mir nichts Geistreicheres einfallen wollte, sagte ich: »He, du hast Glück, es ist nur unten platt.«

Er lächelte trübsinnig. »Ich hab' ein kleines Problem, Dennis.«

Ich wußte, worin das Problem bestand. Er hatte keinen Ersatzreifen. Arnie zückte sein Portemonnaie – schon sein Griff

zur Gesäßtasche tat mir körperlich weh – und schaute hinein. »Ich brauche einen neuen Reifen«, sagte er.

»Ja, das denke ich auch. Einen runderneuerten . . .«

»Keinen runderneuerten. Damit fange ich gar nicht erst an.«

Ich sagte nichts, schaute aber zu meinem Duster. Er hatte zwei runderneuerte Reifen, und ich war zufrieden damit.

»Was, glaubst du, würde ein neuer Goodyear oder Firestone kosten, Dennis?«

Ich zuckte mit den Achseln und befragte meinen kleinen Buchhalter in der Kraftfahrzeugabteilung, der einen neuen Schwarzwandreifen für diesen Schlitten auf ungefähr fünfunddreißig Dollar veranschlagte.

Arnie zog zwei Zwanzig-Dollar-Noten aus dem Portemonnaie und drückte sie mir in die Hand. »Wenn er mehr kostet – wegen der Steuer und so –, bezahle ich dir den Rest natürlich.«

Ich betrachtete ihn traurig. »Arnie, wieviel ist von deinem Wochenlohn noch übrig?«

Er wich meinem Blick aus. »Genug.«

Damit wollte ich mich nicht zufrieden geben; Sie müssen sich daran erinnern, daß ich erst siebzehn und noch so naiv war zu glauben, daß der Mensch durch die Vernunft verbesserungsfähig sei. »Dir bleibt nicht mal mehr ein Nickel für ein Flipperspiel«, sagte ich. »Du hast fast deinen ganzen Lohn in diesen verdammten Schlitten gesteckt. Der Griff zum Portemonnaie wird für dich von nun an eine Dauerbeschäftigung sein, Arnie. Bitte, Arnie, überleg es dir noch einmal.«

Seine Augen wurden hart wie Kieselsteine. Es war ein Ausdruck, den ich in seinem Gesicht noch nie gesehen habe. Vielleicht bin ich in Ihren Augen der naivste Teenager Amerikas, aber ich glaube, ich hatte noch in keinem Gesicht einen solchen Ausdruck gesehen. Ich empfand eine Mischung aus Überraschung und Entsetzen. Inzwischen habe ich diesen Ausdruck häufiger gesehen, und Sie kennen ihn wahrscheinlich auch, diese jähe Vereisung im Blick, dieses Herunterrasseln einer Jalousie vor dem Gesicht. Es ist der Ausdruck, den ein Mann bekommt, wenn man ihm offenbart, daß die Frau, die er liebt, hinter seinem Rücken herumhurt.

»Komm mir ja nicht mit so was«, sagte er.

»Okay, okay«, sagte ich beschwichtigend.

»Und wenn du mir den Reifen nicht holen willst, dann läßt du es eben bleiben.« Dieser eiskalte, sture Kieselsteinblick stand immer noch in seinem Gesicht. »Ich finde schon einen Weg.«

Ich wollte darauf etwas erwidern, etwas Hitziges, aber dann sah ich zufällig links an ihm vorbei auf den Vorgarten und entdeckte die beiden Fettklöße am vorderen Rasenrand sitzen. Sie spitzten die Ohren und betrachteten mich mit schokoladeneisverschmierten Gesichtern.

»Beruhige dich, Mann«, sagte ich. »Ich besorg dir den Reifen.«

»Nur, wenn du es gerne tust, Dennis. Ich weiß, es ist schon spät. Vielleicht willst du lieber nach Hause.«

»Gemacht, Arnie.«

»Mister?« sagte der kleine Junge und leckte sich die Schokolade von den Fingern ab.

»Redest du mit mir?« fragte Arnie.

Der Junge nickte. »Meine Mutter sagt, dein Wagen ist Pups!«

»Ja, Mammie sagt, dein Wagen ist Kacke«, pflichtete das kleine Mädchen bei.

»Pups und Kacke«, wiederholte Arnie. »Ihr lernt ja schöne Sachen von eurer Mutter. Sie ist ja die reinste Intelligenzbestie.«

»Nein«, widersprach der Kleine, »sie ist ein Widder. Ich bin Waage. Meine Schwester ist Jungfrau . . .«

»Ich beeil mich, Arnie«, sagte ich rasch.

»Okay.«

»Immer cool bleiben, Arnie.«

»Keine Angst, Dennis. Ich vergreif mich nicht an Kindern oder Frauen.«

Ich lief zu meinem Wagen. Als ich hinter das Lenkrad glitt, hörte ich, wie das kleine Mädchen mit seiner Piepstimme fragte: »Warum ist dein Gesicht so wellig, Mister?«

Ich fuhr die anderthalb Meilen bis zum JFK-Drive, der – wenn ich meine Mutter zitieren darf, die in Libertyville aufgewachsen ist – zur Zeit von Kennedys Ermordung eine begehrte Wohngegend war. Vielleicht hat die Umbenennung des alten Barnswallow Drive nach dem ermordeten Präsidenten auch der Straße Unglück gebracht, denn seit Anfang der sechziger Jahre

war der Wohnbezirk, durch den die Straße führte, zu einem merkantilen Ghetto degeneriert. Da gab es jetzt ein Autokino, ein McDonald's, die King-Cheeseburger, Spielautomaten-Salons und ähnliches mehr. Außerdem eine Kette von acht oder zehn Tankstellen hintereinander, da der JFK-Drive zum Pennsylvania Turnpike führt.

In dieser Gegend hätte ich Arnies Reifen im Handumdrehen beschaffen müssen, aber die ersten beiden Tankstellen, die ich ansteuerte, gehörten zu der fortgeschrittenen Kategorie von Selbstbedienungsläden, wo man nur noch Benzin tanken und nicht einmal Öl kaufen kann. Hinter kugelsicherem Panzerglas hockt ein etwas beschränkt wirkendes junges Mädchen vor einem Bildschirm-Computer, liest den *National Enquier* und kaut Bubbelgum, der so groß ist, daß man einen Missouri-Esel damit ersticken kann.

Die dritte war eine Texaco-Tankstelle, und dort gab es Reifen. Ich suchte mir aus dem Sortiment ein Exemplar heraus, das zu der Felge des Plymouth paßte (ich brachte es nicht fertig, ihn Christine zu nennen oder mit einem weiblichen Fürwort zu belegen), und erstand ihn für nur achtundzwanzig Dollar fünfzig plus Steuer; aber da die Tankstelle nur mit einem Mann besetzt war, der ständig Kundschaft bedienen mußte, dauerte es ziemlich lange – nämlich fünfundvierzig Minuten –, bis er den neuen Reifen auf Arnies Felge aufgezogen hatte. Ich bot an, ihn an den Zapfsäulen zu vertreten; doch er meinte, sein Boß würde ihn sofort feuern, wenn er Wind davon bekäme.

Als ich den neuen Reifen in meinen Kofferraum lud und dem Tankstellenwärter noch zwei Bucks für seine Bemühungen gab, hatte sich der Himmel im Westen in ein schwindelndes Purpur verwandelt. Die Büsche warfen lange, samtschwarze Schatten, und als ich langsam die Straße hinunterfuhr, strömte das verlöschende Licht des Tages wie eine Flut aus glühender Magma in die müllbeladene Gebäudelücke zwischen Arbys Supermarkt und der Kegelbahn. Diese Farbenflut war fast beängstigend in ihrer wilden, unerwarteten Schönheit.

Ich wurde von einer fast erstickenden Panik überrascht, die wie trockenes Feuer in meine Kehle stieg. Es war das erste Mal, daß mich in jenem Jahr, das so seltsam verlief und gar nicht enden wollte, eine solche Panik überkam, und es war nicht das

letzte Mal. Es war ein unbeschreibbares, unerklärliches Angstgefühl. Sicherlich hing es auch mit dem Bewußtsein zusammen, daß heute der 11. August 1978 war und daß im folgenden Monat mein letztes Jahr an der Oberschule begann, und das bedeutete, daß die friedliche, ruhige Phase meines Lebens endgültig vorüber war. Ich war bereit, erwachsen zu werden, und daß es soweit war, erkannte ich zum erstenmal in dieser bezaubernden, aber irgendwie altmodischen goldroten Glut, die durch die Gasse zwischen dem Supermarkt und der Kegelbahn floß. Und ich glaube, ich verstand damals zum erstenmal, was junge Menschen so erschreckt an dem Erwachsenwerden. Wenn Kindheit die Vorbereitung auf das Leben bedeutet, dann ist das Erwachsenendasein die Vorbereitung auf den Tod.

Das Gefühl ging vorüber, aber es hinterließ einen bitteren, melancholischen Nachgeschmack. Weder das eine noch das andere gehörte zu meinem mir vertrauten Selbst.

Als ich in den Basin Drive einbog, war ich plötzlich so sehr mit meinen eigenen Sorgen beschäftigt, daß Arnies Probleme dahinter vollständig verblaßten – der Gedanke an meine Volljährigkeit warf natürlich eine ganze Reihe von schier unlösbaren (wenigstens erschienen sie mir so) und ziemlich unangenehmen Fragen auf. Zum Beispiel, wie ich mich im College eingewöhnen und die Trennung von der Familie verkraften würde, und wie ich es schaffen sollte, als Stammspieler in die Footballmannschaft aufgenommen zu werden bei einer Konkurrenz von sechzig anderen qualifizierten Bewerbern für meinen angestammten Posten, statt der lächerlichen zehn oder zwölf Konkurrenten, die ich bisher hatte. Vielleicht werden Sie darüber lächeln und mir sagen, Dennis, ich habe eine Überraschung für dich: Eine Milliarde Rotchinesen pfeifen darauf, ob du als Student im ersten Semester am College gleich Stammspieler in der Footballmannschaft wirst oder die Ersatzbank drücken mußt. Okay. Ich wollte damit ja nur sagen, daß ich zum erstenmal in meinem Leben ein Problembewußtsein entwickelte ... daß diese Dinge mich tatsächlich belasteten und mir Angst einjagten. Manchmal überkommt einen eben der Trübsinn und nimmt einen mit auf seinen Horrortrip, ob es einem paßt oder nicht.

Daß der Gatte der Vorgartenwalküre inzwischen nach Hause

gekommen und offenbar entschlossen war, Arnie gewaltsam von dem Bürgersteig vor seinem Grundstück zu entfernen, verbesserte meine Stimmung auch nicht.

Die beiden Kinder saßen immer noch im Vorgarten, und ihre Blicke gingen zwischen ihrem Daddy und Arnie hin und her, als wären sie Zuschauer bei einem apokalyptischen Tennisspiel, bei dem der Schiedsrichter hinterher den Verlierer fröhlich erschießen durfte. Sie schienen nur darauf zu warten, daß Daddy explodierte und meinen Freund Arnie, das Fliegengewicht, mit einem Faustschlag auf das Pflaster streckte.

Ich bremste scharf, stieg aus und rannte zu den beiden hinüber.

»Ich bin es leid, mir noch länger dieses Gesicht anzusehen!« brüllte Daddy. »Ich sagte, du sollst mit deiner Rostlaube verschwinden, und zwar sofort!« Er hatte eine große, plattgedrückte Nase voller geplatzter Äderchen. Seine Wangen waren so rot wie frischgebrannte Ziegelsteine, und die Venen auf seinem geblähten Hals über dem offenen Kragen seines grauen gezwirnten Baumwollhemds waren so dick wie Blindschleichen.

»Ich fahre doch nicht mit einem Platten weiter«, gab Arnie zurück. »Damit mache ich mir nur die Felgen kaputt. Wenn der Wagen Ihnen gehörte, würden Sie das auch nicht tun.«

»Wenn der Karren nicht sofort verschwindet, sorge ich dafür, daß *du* auf deiner Felge heimgehst! Auf dem Zahnfleisch nämlich, Pizzagesicht!« brüllte Daddy, der seinen Kindern offenbar demonstrieren wollte, wie die Erwachsenen in der wirklichen Welt ihre Probleme lösen. »Du läßt deine Schrottkiste nicht vor meinem Haus stehen! Und wenn du mir noch frech kommst, Bürschchen, schlage ich dir die Zähne ein!«

»Niemand schlägt hier irgendwas ein«, sagte ich. »Beruhigen Sie sich, Mister. Machen Sie eine Weile Sendepause.«

Ich sah, wie Arnie aufatmete und wieviel Angst er inzwischen ausgestanden haben mußte – wieviel Angst er auch jetzt noch hatte. Immer der Außenseiter, wußte er, daß er etwas an sich hatte, das auf gewisse Typen wie ein rotes Tuch wirkte und sie dazu reizte, über ihn herzufallen und ihn halbtot zu prügeln. Er mußte davon überzeugt gewesen sein, daß das jetzt wieder passierte, nur daß er diesmal nicht bereit gewesen war, klein beizugeben.

Die Blicke dieses Typen richteten sich jetzt auf mich. »Noch so einer von der Sorte«, sagte er, als käme er nicht mehr aus dem Staunen darüber heraus, wieviel Arschlöcher es auf dieser Welt gab. »Ihr wollt euch beide mit mir anlegen? Ist es das, was ihr vorhabt? Glaubt mir, ich schaffe euch alle zwei!«

Ja, ich kannte diesen Typ. Zehn Jahre jünger, und er wäre einer von dieser Clique gewesen, die sich so großartig vorkam, wenn sie Arnie auf dem Schulflur anrempelten oder ihm die Bücher wegrissen. Oder die ihn nach der Turnstunde, wenn er schon angezogen war, zum zweitenmal unter die Dusche stellten. Diese Typen ändern sich nie. Sie werden nur älter und bekommen Lungenkrebs, weil sie zuviel Lucky Strikes rauchen, oder mit dreiundfünfzig oder so einen Gehirnschlag.

»Wir wollen Sie nicht anmachen«, sagte ich. »Mein Freund hat einen Platten, zum Teufel! Hatten Sie noch nie eine Reifenpanne?«

»Ralph, ich will, daß die beiden verschwinden!« Die fettleibige Frau stand auf der Veranda. Ihre Stimme war hoch und schrill. Das hier war viel besser als die *Phil-Donahue-Show* im Fernsehen. Andere Nachbarn standen nun in ihren Vorgärten, um zu beobachten, wie sich die Sache entwickelte, und ich dachte mit zunehmender Sorge daran, daß vielleicht schon jemand die Bullen verständigt hatte. Falls nicht, würde das bald passieren.

»Ich hatte noch nie einen Platten, Freundchen! Und ich habe auch noch nie so einen Schrotthaufen drei Stunden vor einem fremden Haus liegen lassen!« sagte Ralph laut. Er bleckte dabei die Zähne, und ich sah glänzenden Speichel im Licht der untergehenden Sonne.

»Der Wagen steht höchstens seit einer Stunde hier«, erwiderte ich ruhig und höflich.

»Nun komm mir bloß nicht mit so was, Freundchen«, keifte Ralph. »Auf so was hab' ich keinen Bock. Ich hab' keine Flausen im Kopf wie ihr. Ich muß arbeiten für mein Geld. Wenn ich müde nach Hause komm, hab' ich keine Lust auf lange Debatten. Ich will, daß die Kiste verschwindet, und zwar *sofort*!«

»Ich habe einen Ersatzreifen mitgebracht. Wir werden ihn montieren und . . .«

»Wir verlangen von Ihnen nur ein bißchen Anstand...« unterbrach mich Arnie hitzig.

Das hätte er nicht sagen dürfen. Alles, nur das nicht. Daddy ließ nicht vor seinen Kindern an seinem Anstand zweifeln. Er holte zu einem Schwinger aus, und ich weiß nicht, wie das ausgegangen wäre – vermutlich mit Arnie im Gefängnis und einer Beschlagnahme seines kostbaren Wagens –, wenn ich nicht blitzschnell dazwischengegangen wäre und Ralphs Handgelenk festgehalten hätte. Als unsere Arme sich trafen, gab es ein klatschendes Geräusch.

Das fette kleine Mädchen fing zu heulen an.

Dem fetten kleinen Jungen fiel die Kinnlade fast bis auf die Brust.

Arnie, der in der Schule immer wie gehetzt an der Raucherecke vorbeigehuscht war, um nur ja nicht aufzufallen, verzog keine Miene. Diesmal schien er auf einen Kampf gewartet zu haben.

Ralph wirbelte herum und stierte mich mit zornigen Augen an.

»Okay, du kleiner Scheißer«, fauchte er. »Du zuerst.«

Aber ich ließ seine Hand nicht los. »Seien Sie vernünftig, Mann«, sagte ich leise. »Der Ersatzreifen ist in meinem Kofferraum. Geben Sie uns fünf Minuten Zeit zum Wechseln, dann sind Sie uns los. Bitte.«

Allmählich ließ der Druck auf meine Hand nach, und Ralph warf einen schrägen Blick auf seine beiden Kinder, auf das Mädchen, das schluchzte, und auf den Jungen, der ihn mit weit aufgerissenen Augen beobachtete. Das schien ihn umzustimmen.

»Fünf Minuten«, stimmte er zu. Zu Arnie sagte er: »Du kannst froh sein, daß ich nicht die Polizei rufe. Die Karre hat weder eine Prüfplakette noch gültige Zulassungsschilder.«

Ich erwartete nun ein neues Reizwort von Arnie, das die nächste Runde in dieser Auseinandersetzung einläutete; aber vielleicht hatte er doch noch einen Rest von Vernunft.

»Danke«, sagte er, »tut mir leid, daß ich so aufbrausend war.«

Ralph brummelte etwas Unverständliches und schob mit wütenden Handbewegungen sein Hemd in die Hose, und

dabei fielen ihm wieder seine beiden Kinder ein. »Marsch, ins Haus!« brüllte er. »Was habt ihr überhaupt so spät noch auf der Straße zu suchen? Wollt ihr vielleicht Patsche-Patsche auf euren Popo haben?«

O Gott, was für eine geistreiche Familie, dachte ich. Nein, Pops, mach um Himmels willen kein Patsche-Patsche auf den Popo, Papi, sonst machen sie Pups und Pipi in ihre Hosen.

Die Kinder flohen zu ihrer Mutter.

»Fünf Minuten«, wiederholte Ralph und blickte uns dabei giftig an. Später würde er dann seinen Kumpeln am Tresen erzählen, wie er seine heile Familie erfolgreich gegen die drogen- und sexsüchtige Jugend verteidigt habe. Yessir, Jungs, nicht mit mir, habe ich zu denen gesagt. Ihr stellt eure verdammte Schrottkiste nicht vor meinem Haus ab, sonst bekommt ihr Patsche-Patsche. Und das hättet ihr sehen müssen, Jungs, wie schnell die wieder in ihre Kiste stiegen und die Kurve kratzten. Yes, Sir, und dann würde er sich eine Lucky Strike anzünden. Oder eine Camel.

Wir stellten Arnies Wagenheber unter das Chassis. Arnie hatte dreimal die Kurbel gedreht, als der Wagenheber mitten durchbrach. Mit einem knackenden Geräusch, als würde ein morscher Zweig abbrechen. Roststaub stieg hoch: Arnie blickte mich an, demütig und betroffen.

»Kein Grund zur Aufregung«, sagte ich. »Wir nehmen meinen.«

Es dämmerte, wurde bald dunkel. Mein Puls ging viel zu rasch, und ich hatte einen sauren Geschmack auf der Zunge – alles Nachwirkungen der Auseinandersetzung mit Mister Haua-haua von Nummer 119, Basin Drive.

»Tut mir leid, Dennis«, sagte Arnie leise. »Ich werde dich nicht mehr in solche Geschichten hineinziehen.«

»Vergiß es. Konzentrieren wir uns lieber auf den Reifenwechsel.«

Wir benützten meinen Wagenheber, um den Plymouth hochzubocken (ein paar bange Sekunden lang fürchtete ich, das ganze Heck des Wagens würde abbrechen, als es verdächtig im Chassis zu knacken begann. Wir zogen den platten Reifen ab und den neuen auf. Wir zogen die Muttern an und ließen den Schlitten wieder hinunter. Ein Stein fiel mir vom Herzen, als

der Wagen wieder auf der Straße stand. Das Knacken und Knistern im Chassis hatte mir Angst eingejagt.

»Fertig«, sagte Arnie und klopfte die alte verbeulte Radkappe auf die Innenbügel.

Ich stand da und betrachtete den Plymouth, und plötzlich überkam mich wieder das gleiche Gefühl wie in LeBays Garage. Der neue Firestone-Reifen, den wir gerade montiert hatten, schien der Auslöser dieses Gefühls zu sein; auf der glänzend schwarzen Gummifläche prangten noch der Kontrollzettel aus der Fabrik und die gelben Kreidestriche, die der Mann von der Tankstelle beim Auswuchten markiert hatte.

Ich erschauerte bei dem Gedanken, der mich bewegte – aber ich kann unmöglich beschreiben, was für ein schauderhaftes Gefühl ich hatte. Es war, als betrachtete ich eine Schlange, die jeden Augenblick ihre alte Haut abstreifen konnte – eine Haut, die an einer Stelle bereits Risse bekam und eine glitzernde Neuheit enthüllte . . .

Ralph stand auf seiner Veranda und beobachtete uns mißtrauisch. In der einen Hand hielt er einen fetttriefenden Hamburger zwischen zwei Toastscheiben eingeklemmt, in der anderen eine Bierdose.

»Sieht er nicht gut aus?« sagte ich leise zu Arnie, während ich den durchgebrochenen Wagenheber in seinen Kofferraum warf.

»Ein richtiger Robert Deadford«, murmelte Arnie, und das war es, was wir brauchten, das Stichwort, um den Dampf abzulassen, der sich in uns aufgestaut hatte. Wir fingen beide an zu kichern.

Arnie warf den Platten auf den Wagenheber im Kofferraum und hielt sich dabei den Mund zu, um nicht laut herauszuplatzen. Er sah aus wie ein Kind, das man beim Marmeladenaschen erwischt hatte. Bei dieser Vorstellung prustete ich laut los.

»Was findet ihr denn hier so lächerlich, ihr Punks?« brüllte Ralph und kam bis zum Rand seiner Veranda. »Ich kann euch eine scheuern, daß euch das Lachen vergeht!«

»Jetzt wird es Zeit, daß wir verduften«, raunte ich Arnie zu und lief zu meinem Duster. Jetzt gab es kein Halten mehr; ich saß, brüllend vor Lachen, hinter dem Lenkrad und ließ den Motor an, und vor mir startete der Plymouth mit einer gewalti-

gen Fehlzündung und einer stinkenden Auspuffwolke, und doch konnte ich in diesem Getöse Arnies hohes, hilfloses, an Hysterie grenzendes Gelächter hören.

Ralph stürmte, bewaffnet mit Hamburger und Bierdose, durch den Vorgarten.

»*Was gibt es hier zu lachen, ihr Punks?*«

»*Wir lachen über dich, du Schwachkopf!*« brüllte Arnie triumphierend und fuhr an mit einer knatternden Serie von Fehlzündungen. Ich drückte auf das Gaspedal des Duster und mußte weit ausholen, um Ralph auszuweichen, der offensichtlich bis aufs Blut gereizt war. Ich lachte immer noch – doch jetzt war es ein ungutes Lachen – schrill, atemlos, fast ein Schreien.

»*Ich bring euch um, ihr Punks!*« tobte Ralph.

Ich tippte wieder auf das Gaspedal, und diesmal hätte ich Arnie fast von hinten angestoßen.

Ich tippte gegen die Stirn, zeigte Ralph den guten alten Idiotenvogel und rief: »*Leck mich!*«

Dann war er hinter uns, versuchte uns einzuholen. Doch nach ein paar Metern ging ihm die Luft aus, und er blieb keuchend stehen.

»Was für ein verrückter Tag«, sagte ich laut und auch ein wenig erschrocken über meine schwankende Stimme. Der saure Geschmack war wieder da. »Was für ein gottverfluchter Tag!«

Darnells Garagen- und Werkstattbetrieb in der Hampton Street war nichts weiter als ein langgestreckter, angerosteter Wellblechschuppen mit einem ölverschmierten Werbespruch auf dem Schild neben der Einfahrt: GELD SPAREN! IHR KNOW-HOW, UNSER WERKZEUG! Darunter war eine zweite kleinere Tafel angebracht: *Garagenstellplätze kurz- und langfristig zu vermieten.*

Der Autoschrottplatz befand sich unmittelbar hinter der Werkstatt, eine mit ein Meter achtzig hohen Wellblechen umfriedete Hügellandschaft aus rostigem Metall, die sich einen ganzen Häuserblock weit ausdehnte. Daß Darnell diesen Schandfleck umbaut hatte, war seine Verbeugung vor der städtischen Baubehörde; daß er ihn so schäbig umbauen konnte,

war darauf zurückzuführen, daß zwei der drei Mitglieder des städtischen Bauausschusses mit Will Darnell befreundet waren, und überhaupt kannte er praktisch jeden, der in Libertyville etwas zu sagen hatte. Er gehörte zu diesen fixen, dynamischen Geschäftsleuten, die man in fast allen Gemeinden überschaubarer Größe findet, wo man dank persönlicher Beziehungen eine Menge hinter den Kulissen bewegen kann.

Ich hatte gehört, daß Darnell an dem Drogenhandel in der Libertyville High School und Darby Junior High School beteiligt war, und ich hatte auch gehört, daß er einen ganz guten Draht zu den Mafiabossen in Pittsburgh und Philly hatte. Ich glaubte diesen Gerüchten nicht – oder wollte sie nicht glauben –, obwohl ich wußte, daß wir die dicken Knaller, Kanonenschläge und Leuchtbomben, die wir für den Unabhängigkeitstag brauchten und die für Jugendliche verboten waren, nur bei Will Darnell beziehen konnten. Ich wußte auch von meinem Vater, daß Will vor zwölf Jahren, als ich gerade fünf war, als einer der Drahtzieher eines großen Autoschieberrings angeklagt wurde, der sich von unserer Stadt aus nach Osten bis New York und nach Norden bis nach Bangor in Maine erstreckte. Die Anklage wurde später fallengelassen. Aber mein Daddy war überzeugt, daß Will Darnell bis über beide Ohren in dunklen Geschäften steckte, von Lastwagendiebstählen bis zu gefälschten Antiquitäten. *Besser, man geht da nicht hin*, hatte mein Vater gesagt. Das war vor einem Jahr gewesen, ein paar Tage, nachdem ich meine erste Karre gekauft und zwanzig Dollar investiert hatte, um mir einen Stellplatz in Darnells Werkstattbetrieb zu mieten. Ich wollte ein Kreuzgelenk auswechseln, doch dieses Experiment endete mit einem Fiasko.

Besser, man geht da nicht hin – und nun fuhr ich hinter meinem Freund Arnie her durch das Haupttor von Darnells Werkstattbetrieb, während am Horizont noch ein letztes flakkerndes Rot wie bei einem verlöschenden Hochofen aufleuchtete. Meine Scheinwerfer schnitten zerknitterte Motorhauben, geborstene Achsen und verschlammte Ölwannen aus der Dunkelheit heraus, ein Stilleben der Trostlosigkeit, das niederdrükkend wirkte. Mir fiel ein, daß ich vergessen hatte, zu Hause anzurufen, und Mama und Papa sich vermutlich Sorgen machten.

Arnie hielt vor dem großen Garagentor mit dem Schild daneben: HUPEN VOR DER EINFAHRT! Neben dem Tor sah ich einen schwachen Lichtschimmer hinter einer verrußten Fensterscheibe. Also war jemand da, und ich kämpfte gegen einen Impuls an, Arnie zuzurufen, er solle seinen Wagen heute nacht lieber vor unserem Haus abstellen. Könnte ja sein, daß wir Darnell und seine Komplicen bei der Inventuraufnahme gestohlener Farbfernsehgeräte oder beim Umspritzen gestohlener Cadillacs störten.

Arnie saß nur da, er hupte nicht, er tat nichts. Ich wollte schon aussteigen und ihn fragen, was los sei, aber da stieg er aus und kam zu mir. Selbst in dem fahlen Licht konnte ich sehen, daß er verlegen war.

»Kannst du für mich mal hupen, Dennis?« fragte er schüchtern. »Christines Hupe funktioniert nicht.«

»Klar doch.«

»Vielen Dank.«

Ich drückte zweimal auf die Hupe, und nach ungefähr einer Minute wurde das Garagentor zur Seite geschoben. Will Darnell stand da, sein Bauch wölbte sich über den Hosengurt. Er winkte Arnie ungeduldig, weiter hineinzufahren. Ich wendete den Duster und parkte in der Einfahrt, dann ging ich zu Darnells Wellblechschuppen.

Er war riesig, wie ein Gewölbe aus Blech und bedrohlich still am Ende dieses Tages. Ich sah mindestens fünf Dutzend schräg angeordnete Boxen mit diebstahlsicher befestigten Werkzeugkisten für Hobbymechaniker, die eine kaputte Karre und kein Werkzeug hatten. An der hohen Decke des Gewölbes kreuzten sich nackte Stahlträger mit Flaschenzügen an Laufkatzen.

Überall waren Plakate angeschlagen: VOR DEM VERLASSEN DER WERKSTATTHALLE MÜSSEN ALLE WERKZEUGE VON DER GESCHÄFTSLEITUNG ÜBERPRÜFT WERDEN und: WER EINEN KRAN ODER EINE HEBEBÜHNE BENÜTZEN WILL, MUSS DAS RECHTZEITIG BEI DER GESCHÄFTSLEITUNG ANMELDEN und REPARATURANLEITUNGEN KÖNNEN AUSGELIEHEN WERDEN SOLANGE VORRAT REICHT und KEINE FLÜCHE, BITTE! Dutzende von solchen Plakaten, wohin ich auch schaute, sprangen sie mich an. Will Darnell schien ein Posterfan zu sein.

»Box zwanzig, Box zwanzig!« rief Darnell mit gereizter, asthmatischer Stimme. »Nun los, gib Gas! Und stell den Motor ab, bevor wir alle ersticken!«

»Wir alle« schien sich auf eine Gruppe von Männern zu beziehen, die in einer entfernten Ecke an einem großen Kartentisch saßen. Pokerchips, Spielkarten und Bierflaschen waren über den Tisch verstreut. Sie betrachteten Arnies Neuanschaffung mit einer Mischung aus Spott und Abscheu.

Arnie fuhr in die Box zwanzig hinein und schaltete den Motor ab. Blaue Auspuffwolken schwebten zu den Stahlträgern empor.

Darnell drehte sich zu mir um. Er trug ein weißes Hemd, das sich wie eine Ballonhülle über seinen mächtigen Bauch spannte, und dazu eine olivfarbene Drillichhose. Dicke Fettpolster quollen aus seinem Hemdkragen hervor, und ein dikker Hautlappen verband den Unterkiefer mit dem Brustbein.

»Wenn du ihm diese Schrottkiste angedreht hast«, sagte er in seiner rasselnden Asthmastimme, »würde ich mich an deiner Stelle in Grund und Boden schämen.«

»Ich hab' sie ihm nicht verkauft.« Ich hatte das absurde Gefühl, als müßte ich mich vor diesem Fettkloß verantworten wie vor meinem Vater. »Ich hab' sogar versucht, ihm den Schlitten auszureden.«

»Dann hättest du ihm eins auf die Nuß geben sollen, wenn Reden nichts nützte.« Er ging zur Box, wo Arnie gerade aus seinem Schlitten stieg. Er warf die Tür ins Schloß, und ein rötlicher Rostregen rieselte auf den Boden.

Darnell bewegte sich trotz seines Asthmas mit der Behendigkeit eines Mannes, der schon lange zu viele Pfunde mit sich herumschleppte und daran gewöhnt war.

Und Arnie war noch gar nicht richtig ausgestiegen, als Darnell ihn schon herunterputzte, daß er in keinen Schuh mehr paßte. Für einen Asthmatiker hatte er eine überraschend laute Stimme. Darnell war offenbar ein Mann, der sich von seinen Gebrechen nicht unterkriegen ließ.

Und wie bei den Jungs, die bei uns auf dem Schulhof heimlich rauchten, wie bei Ralph im Basin Drive und wie bei Buddy Repperton (von dem noch früh genug die Rede sein wird, fürchte ich), hatte Arnie auch bei Will Darnell sofort

verschissen – es war Haß auf den ersten Blick, könnte man sagen.

»Okay, es ist das erste und letzte Mal, daß du den Motor dieser Schrottkiste hier ohne Auspuff laufen läßt«, brüllte Darnell. »Falls ich dich dabei erwische, fliegst du raus, verstanden?«

»Ja.« Arnie sah aus wie ein geprügelter Hund. Die Energiereserven, die ihn bis hierher gebracht hatten, schienen vollkommen aufgebraucht zu sein. Es brach mir das Herz, wie ich ihn so geknickt dastehen sah.

Darnell ließ ihn gar nicht mehr zu Wort kommen: »Du brauchst einen Auspuff. Kostet zweifünfzig die Stunde. Und noch etwas schreib dir gleich hinter die Ohren, Freundchen! Ich laß mir nichts gefallen von euch jungen Dachsen. Das habe ich nicht nötig. Diese Werkstatt betreibe ich nämlich eigentlich nur für die Leute, die ihre Schlitten in Schuß halten müssen, damit ihre Familie was zu beißen hat, und nicht für reiche College-Schnösel. Und ich dulde nicht, daß hier geraucht wird. Wenn du dir eine anstecken willst, dann draußen auf dem Schrottplatz.«

»Ich rauche ja gar . . .«

»Unterbrich mich nicht, Bürschchen. Und komm mir ja nicht frech.« Jetzt stand er direkt vor Arnie. Er war so groß und so breit, daß er meinen Freund vollkommen verdeckte.

In meinem Magen begann es wieder zu kribbeln. Ich war in einer seelischen Verfassung, die ich mit einem Yo-Yo-Spiel verglich – jeder konnte mich an einer langen Schnur nach Belieben auf- und niedertanzen lassen. Und das war so, seit wir bei LeBay vorgefahren waren und den Wagen nicht mehr auf dem Rasen gesehen hatten.

Kinder gehören zu einer rechtlosen Klasse. Nach ein paar Jahren lernt man, Kinderhassern wie Will Darnell mit der Onkel-Toms-Hütte-Methode zu begegnen: *Yessir, nosir, okay, Sir, selbstverständlich, Sir.* Aber Darnell überzog gewaltig.

Ich packte ihn plötzlich am Ärmel. »Sir?«

Er schwang herum. Eigenartigerweise kommt mir bei Erwachsenen, die ich nicht mag, das »Sir« um so leichter über die Lippen.

»Was?«

»Die Männer dort hinten am Tisch rauchen. Sie sollten ihnen Bescheid sagen.« Ich deutete auf die Typen am Pokertisch. Sie hatten gerade die Karten neu verteilt, und eine dicke Rauchwolke hing über ihren Köpfen.

Darnell blickte zum Tisch und dann wieder auf mich. »Versuchst du, deinem Freund zu helfen, daß er hier rausfliegt, Junior?« fragte er mit ernstem Gesicht.

»Nein«, erwiderte ich, »Sir.«

»Dann halt den Mund, wenn du nicht gefragt wirst.«

Damit wandte er sich wieder Arnie zu und stemmte seine Speckhände in die fettgepolsterten Hüften.

»Ich bin doch nicht von gestern«, brüllte er. »Ich sehe dir doch sofort an, daß du was ausgefressen hast und nur auf Bewährung draußen bist. Also, wenn du dich mit mir anlegst, dann fliegst du, egal, wieviel du im voraus bezahlt hast!«

Die kalte Wut stieg in mir hoch. Im stillen beschwor ich Arnie, diesem Fettkloß zu sagen, er könne sich seine Schraubenschlüssel in den Hintern stecken. Natürlich könnte es zu einer Rauferei kommen, und Darnells Pokerfreunde würden ihm zu Hilfe kommen, und vermutlich würden Arnie und ich diesen bezaubernden Abend in der Notaufnahme des städtischen Krankenhauses von Libertyville beenden, wo man uns die Kopfhaut mit zwei Dutzend Stichen nähte. Aber das wäre mir die Sache wert gewesen.

Arnie, bettelte ich innerlich, *sag ihm, was er dich kann, und dann hauen wir ab. Stell dich auf die Hinterbeine, Arnie. Laß dich von diesem Fettkloß nicht behandeln, als wärst du der letzte Dreck. Sei kein Verlierer, Arnie! Du hast dich gestern gegen deine Mutter behauptet – dann schaffst du auch dieses Arschloch. Nur dieses eine Mal – sei kein Verlierer.*

Arnie stand eine Weile mit gesenktem Kopf stumm da und sagte dann: »Ja, Sir.« Er sagte das so leise, daß ich es kaum verstehen konnte. Er schien an den beiden Worten fast zu ersticken.

»Was hast du gesagt?«

Arnie sah hoch. Sein Gesicht war blaß wie ein Laken. Seine Augen schwammen in Tränen. Ich konnte es nicht mehr mit ansehen. Ich wandte mich zu den Pokerspielern um, die ihre

Karten weggelegt hatten und die Entwicklung bei Box zwanzig beobachteten.

»Ich sagte, jawohl, Sir«, wiederholte Arnie mit zitternder Stimme. Es klang so, als hätte er ein schreckliches Geständnis unterschrieben. Ich blickte auf den 58'er Plymouth, der in der Box stand, statt auf dem Schrottplatz hinter dem Haus, wo er eigentlich hingehörte. Und ich haßte den Schlitten von ganzem Herzen, weil er Arnie dazu brachte, sich so furchtbar zu demütigen.

»Okay, und jetzt verschwinde«, sagte Darnell. »Die Garage ist geschlossen.«

Arnie stolperte blindlings davon. Er wäre gegen einen Stapel abgefahrener Reifen gestoßen, wenn ich ihn nicht am Arm gepackt und zum Ausgang gelenkt hätte. Darnell gesellte sich wieder zu seinen Freunden am Pokertisch. Als er bei ihnen war, hörte ich, wie er seinen Kumpanen was mit seiner asthmatischen Stimme erzählte. Sie brüllten vor Lachen.

»Ist schon okay, Dennis«, sagte Arnie, als ob ich etwas gefragt hätte. Er hatte die Zähne zusammengepreßt, und seine Brust hob und senkte sich mit raschen, flachen Atemzügen. »Du kannst mich ruhig loslassen, Dennis. Es ist alles okay mit mir.«

Ich gab seinen Arm frei, und während wir nebeneinander zu meinem Wagen gingen, brüllte Darnell uns noch nach: »Und daß du mir nicht einen von deinen Knastfreunden anschleppst, sonst fliegst du!« Und noch eine Stimme aus dem Hintergrund: »Und hier wird auch nicht gefixt! Das kannst du zu Hause erledigen!«

Arnie wand sich wie in Krämpfen. Er war mein Freund, aber ich konnte es nicht leiden, wenn er sich so krümmte.

Kühle Nachtluft nahm uns auf. Hinter uns krachte die Schiebetür ins Schloß. Und das ist das Ende des Kapitels, wie wir Christine in Darnells Garage brachten. Großartig, was?

6 Draußen

I got me a car and I got me some gas,
Told everybody they could kiss my
ass . . .

– Glenn Frey

Wir stiegen in meinen Wagen, und ich fuhr vom Hof. Es war schon zehn Minuten nach neun. Ein Halbmond stand am Himmel. Der Mond und das orangefarbene Licht der Peitschenlampen sorgten dafür, daß wir mögliche Sternschnuppen nicht sehen konnten – obwohl Arnie und ich gern ein paar dringende Wünsche losgeworden wären.

Wir waren ungefähr zwei oder drei Blocks weit gekommen, als Arnie plötzlich in ein wildes Schluchzen ausbrach. Da er vorher so still gewesen war, war ich schon darauf vorbereitet, aber diese Urgewalt, mit der es aus ihm heraussprudelte, erschreckte mich. Ich hielt sofort am Bordstein an.

»Arnie . . .«

Und damit gab ich meine Bemühungen bereits wieder auf. Er mußte sich ausweinen. Die Tränen und Schluchzer kamen als schrille, bittere, hemmungslose Flut – Arnie hatte sein Quantum an Selbstbeherrschung total aufgebraucht. Zunächst schien es sich nur um eine Reaktion auf die erlittenen Ungerechtigkeiten zu handeln. Ähnliches spürte ich ja selbst, nur bei mir schlug das alles auf den Magen und dann auf den Kopf, und ich hatte eine Migräne, die so gräßlich weh tat wie ein fauler Zahn.

Ja, zuerst glaubte ich, das wäre nur eine Reaktion, eine spontane Erleichterung, und vielleicht war das anfangs auch so. Doch nach ein paar Minuten fing ich an zu begreifen, daß es diesmal mehr war, es ging viel tiefer. Und dann verstand ich auch, daß sein Schluchzen sich zu Silben und Worten zusammenfügte, die dann zu einer Flut von Sätzen anschwollen.

»Denen zeige ich es!« stammelte er, von einem Schluckauf unterbrochen. *»Diesen Hundesöhnen werde ich es zeigen, Dennis, die werden eines Tages bereuen, was sie mir angetan haben, DAS SCHWÖRE ICH . . . ICH SCHWÖRE ES . . . ICH SCHWÖRE ES!«*

»Hör auf«, sagte ich erschrocken, »Arnie, werd jetzt nicht hysterisch!«

Aber er wollte nicht aufhören. Er trommelte mit beiden Fäusten auf das gepolsterte Armaturenbrett meines Duster ein, daß ich schon fürchtete, alle Lichter würden ausgehen.

»Ich zahle es ihnen heim! Du wirst es erleben!«

Mit seinem verzerrten hageren Gesicht, das die Straßenlaterne mit einem gespenstisch violetten Licht übergoß, sah er zum Fürchten aus. In diesem Moment wirkte er wie ein Fremder auf mich; er kam mir vor wie ein Wesen von einem kalten, fernen Planeten, den der allgütige Gott für Leute wie ihn reserviert hielt. Ich verstand ihn nicht mehr. Ich wollte ihn auch nicht verstehen. Ich konnte nur hilflos daneben sitzen und hoffen, daß er wieder zu jenem Arnie wurde, mit dem ich befreundet war. Und nach einer Weile war er das auch wieder.

Seine hysterischen Worte lösten sich abermals in Schluchzer auf. Es waren nur noch Tränen, nicht mehr die ätzende Säure seines Hasses. Doch selbst diese Geräusche waren noch schlimm genug – herzzerreißende, fast tierische Laute.

Ich saß hinter dem Lenkrad meines Wagens und wußte nicht mehr, wie ich mich verhalten sollte. Ich wünschte mich weit fort von hier, in Thom McAns Schuhladen, um ein Paar neue Footballschuhe anzuprobieren, in den Supermarkt, um mir dort eine neue Kreditkarte ausstellen zu lassen, oder meinetwegen sogar in eine öffentliche Toilette mit Durchfall und ohne passende Münze. Irgendwo, Mann. Es brauchte nicht Monte Carlo zu sein. Ich wünschte, ich wäre älter. Wir beide, Arnie und ich.

Aber mit solchen fruchtlosen Spekulationen war ihm nicht geholfen. Ich wußte, was ich zu tun hatte. Zögernd, ohne es zu wollen, rutschte ich jetzt zu ihm hinüber und legte den Arm um seine Schultern. Ich konnte sein fieberheißes Gesicht durch den Pullover hindurch spüren, und so saßen wir fünf Minuten lang stumm da. Dann brachte ich ihn nach Hause. Danach fuhr ich auch heim. Wir sprachen nie darüber, daß ich ihn damals so gehalten hatte. Niemand hatte uns so gesehen, und wenn, dann hätte man uns bestimmt für ein schwules Liebespaar gehalten. Ich saß da und hielt ihn fest und fragte mich still, weshalb ausgerechnet *ich* Arnie Cunninghams einziger Freund

sein mußte, denn das können Sie mir glauben – in diesem Moment wollte ich nicht sein Freund sein.

Irgendwie kam mir der verrückte Gedanke, daß Christine vielleicht meine Rolle übernehmen würde. Ich wußte nicht, ob mir diese Lösung besser gefiel, obwohl wir ihretwegen einen schlimmen Tag hinter uns hatten.

Als ich neben der Einfahrt seines Hauses hielt, sagte ich: »Ist wieder alles in Ordnung mit dir, Mann?«

Er brachte ein Lächeln zustande. »Ja, es geht«, sagte er traurig. »Weißt du, du solltest dir lieber eine andere Wohltätigkeitsorganisation aussuchen. Tierschutzverein, Club für Organ- oder Blutspender. Irgend so was.«

»Ach, hau ab.«

»Du weißt, was ich meine.«

»Wenn du meinst, daß du zu nahe am Wasser gebaut hast, erzählst du mir nichts Neues.«

Das Licht in der Einfahrt flammte auf, und Michael und Regina stürzten heraus, vermutlich um nachzusehen, ob wir es waren oder ein Streifenwagen, der ihnen die traurige Botschaft überbringen sollte, daß ihr einziges Kind das Opfer eines Verkehrsunfalls geworden war.

»Arnold?« rief Regina schrill.

»Gib Gas, Dennis«, sagte Arnie leise und grinste mich an. »Den Scheiß brauchst du dir nicht anzuhören.« Er stieg aus und sagte pflichtschuldigst: »Guten Abend, Mam. Guten Abend, Dad.«

»Wo bist du gewesen?« fragte Michael. »Deine Mutter hat sich fürchterliche Sorgen gemacht, junger Mann!«

Arnie hatte recht. Das Familienrührstück hatte ich bereits gestern gesehen. Ich sah nur kurz in meinen Rückspiegel, und da stand er in der Einfahrt, einsam und verwundbar – und dann nahmen sie ihn unter ihre Fittiche und in das 60000 Dollar teure Familiennest, wo sie zweifellos alle pädagogischen Register ziehen und all die Tricks anwenden würden, die man in der Elternschule lernt. Sie waren so verdammt rational dabei, und deshalb hatten sie es sich zum größten Teil selbst zuzuschreiben, was aus ihrem Sprößling geworden war – aber sie waren zu rational veranlagt, um das einzusehen.

Ich schaltete das Radio ein. Sie waren immer noch bei der

Wohnblock-Wochenendparty, und Bob Seger und die Silver Bullet Band sangen und spielten den Hit »Still the Same«. Das war mir nun doch ein bißchen zuviel des Guten, und deshalb drehte ich weiter, bis ich die Übertragung des Spiels der Phillies auf dem Sender hatte. Die Phillies waren am Verlieren. Auch das noch. Das paßte genau ins Bild.

7 Schlechte Träume

I'm a roadrunner, honey,
And you can't catch me.
Yes, I'm a roadrunner, honey,
And you can't keep up with me.
Come on over here and race,
Baby, baby, you'll see.
Move over, honey! Stand back!
I'm gonna put some dirt in your eye!

– Bo Diddley

Als ich nach Hause kam, saßen mein Vater und meine Schwester in der Küche und aßen mit Rohrzucker bestreute Sandwiches. Da meldete sich der Hunger in mir, denn ich hatte noch nicht gegessen.

»Wo hast du dich herumgetrieben, Boss?« fragte Elaine und schaute dabei nicht einmal von ihrer Lektüre auf, irgendeinem Teenagermagazin. Sie hatte mich Boss getauft, als ich im vorangegangenen Jahr Bruce Springsteen entdeckte und ein leidenschaftlicher Fan von ihm wurde. Seither wartete sie vergeblich darauf, daß ich mich über diesen Spitznamen ärgerte.

Figürlich war Elaine mit ihren vierzehn Jahren schon fast aus dem Kindheitsalter heraus und versprach, eine vollkommene amerikanische Schönheit zu werden – langbeinig, schlank, dunkelhaarig und blauäugig. Das Versprechen hat sie später auch gehalten. Aber in diesem Sommer 1978 war sie ein typi-

scher, durchschnittlicher Teenager. Mit neun Jahren war sie von Donny und Marie Osmond hingerissen gewesen, mit elf hatte sie bei John Travolta feuchte Augen bekommen (ich beging den Fehler, ihn John Revolta zu nennen, und sie hätte mir hinterher um ein Haar ein Auge ausgekratzt – vermutlich hatte ich nichts anderes verdient). Mit zwölf war sie ein Shaun-Cassidy-Fan, und jetzt war Andy Gibb ihr Idol. Seit einiger Zeit schien sich ihr Geschmack zu ändern, da sie eine Vorliebe für solche chaotischen Schwermetall-Rock-Bands wie Deep Purple und Styx entwickelte.

»Ich hab' Arnie geholfen, seinen Wagen unter Dach und Fach zu bringen«, antwortete ich, wobei ich das Wort eher an meinen Vater richtete als an meine Schwester.

»Dieses Ekel«, meinte Ellie seufzend und blätterte in ihrem Heftchen eine Seite weiter.

Ich empfand plötzlich den starken Drang, ihr das Heft aus den Händen zu reißen, es zu zerfetzen und ihr die Einzelstücke ins Gesicht zu werfen. Das war für mich ein Beweis, wie stressig dieser Tag verlaufen war. Elaine hält Arnie gar nicht für ein Ekel, sie läßt nur keine Gelegenheit aus, mich auf die Palme zu bringen. Vermutlich hatte ich in den letzten fünf Stunden zu oft gehört, was die Leute über Arnie sagten. Seine Tränen auf meinem Hemd waren noch nicht ganz trocken.

»Wie steht's eigentlich mit deiner Lieblingsgruppe Kiss?« fragte ich mit honigsüßer Stimme. »Hast du deine Liebesbriefe schon an Erik Estrada abgeschickt? ›Oh, Erik, ich sterbe vor Liebe für Dich! Mir steht jedesmal das Herz still, wenn ich mir vorstelle, wie Du mir mit Deinen dicken, fetten Lippen einen Kuß gibst . . .‹«

»Du bist ein Scheusal«, erwiderte sie kalt. »Ja, das bist du.«

»Ein Scheusal ohne jedes Verständnis für Teenager.«

»Das ist richtig.« Sie raffte ihr Magazin und ihr Rohrzucker-Sandwich und schlenderte ins Wohnzimmer.

»Daß du mir nicht den Zucker auf den Teppich schüttest, Ellie!« warnte Daddy sie und verdarb damit ein wenig ihren Abgang.

Ich ging zum Eisschrank und kramte zwischen Spaghetti und Käse herum. Die Ketchup-Flasche war verkrustet, deshalb ließ ich die Spaghetti stehen. Käse mochte ich nicht, denn ich hatte

ihn vier Jahre lang auf der Grundschule täglich als Belag meiner Pausenbrote genossen und mir damit meinen Käsegeschmack gründlich verdorben. Ich entschied mich für eine Tüte Vollmilch und eine Büchse Rindfleisch.

»Hat Arnie den Wagen gekauft?« fragte mich Dad. Mein Daddy ist Steuerberater für den H&R-Fertighaus-Konzern. Nebenbei betreut er auch noch ein paar private Kunden. Früher war er Chefbuchhalter der größten Architektenbüros in Pittsburgh gewesen, aber nach seinem ersten Herzanfall hatte er diesen Job aufgegeben. Er ist sehr tüchtig in seinem Beruf.

»Ja, er hat ihn gekauft.«

»Sieht er immer noch so schlimm aus, wie du ihn mir gestern beschrieben hast?«

»Schlimmer. Wo steckt Mom eigentlich?«

»Sie hat heute Unterricht«, sagte er.

Unsere Blicke kreuzten sich, und wir fingen beide an zu lachen. Wir bereuten das sofort und blickten beide beschämt in eine andere Richtung, aber um bei der Wahrheit zu bleiben – das half auch nicht viel. Meine Mutter ist dreiundvierzig und arbeitet als Fachberaterin für Zahnpflege. Lange Jahre übte sie ihren Beruf nicht aus, aber als Daddy seinen Herzanfall bekam, fing sie wieder an.

Vor vier Jahren kam sie auf die Idee, daß sie eine unentdeckte Schriftstellerin sei. Sie begann, Gedichte über Blumen zu schreiben und Geschichten von liebenswerten alten Männern im goldenen Oktober ihrer Jahre. Hin und wieder wurde sie sogar peinlich realistisch und verfaßte eine Kurzgeschichte von einem jungen Mädchen, das unheimlich in Versuchung geriet, »es doch mal auszuprobieren«, jedoch im letzten Augenblick wieder in sich ging und meinte, es wäre doch ungleich besser, wenn sie das für das Ehebett aufsparte. In diesem Sommer hatte sie sich in Horlicks für einen Einführungskursus in die Schriftstellerei immatrikulieren lassen – an der Universität, wo Michael und Regina Cunningham unterrichteten, wie Sie sich erinnern werden – und sammelte seither alle Ideen und Geschichten in einer Kladde, die sie »Skizzenbuch der Liebe und Schönheit« nannte.

Nun könnten Sie mir vorhalten (und es ehrt Sie nur, wenn Sie das tun), es wäre absolut nicht lächerlich, wenn eine Frau,

die berufstätig ist und nebenbei noch eine Familie versorgt, sich dazu entschließt, etwas Neues zu probieren, ihren Horizont ein wenig zu erweitern. Und selbstverständlich haben Sie recht damit. Und ich widerspreche Ihnen auch nicht, wenn Sie mir und meinem Vater die Leviten lesen und sagen, wir hätten allen Grund, uns zu schämen, wir seien nichts als zwei dem Männlichkeitswahn huldigende Sexisten, die sich in ihrer Küche aufführten wie die Schweine. Da gebe ich Ihnen wieder recht. Ich möchte zu unserer Verteidigung nur anführen, daß Sie noch keine Dichterlesung aus dem Skizzenbuch der Liebe und Schönheit miterlebt haben, was Daddy, mir und Elaine schon öfters passiert war. Dann würden Sie vielleicht besser verstehen können, warum wir jetzt in der Küche das Kichern nicht ganz zu unterdrücken vermochten.

Nun, sie war und ist eine großartige Mutter, und ich wette, sie ist auch eine großartige Frau für meinen Vater – jedenfalls habe ich ihn nie klagen hören, und er ist nie eine Nacht fortgeblieben, um sich anderswo umzuschauen oder sich zu betrinken. Und vielleicht gewähren Sie uns auch mildernde Umstände, wenn ich sage, daß wir beide niemals in ihrer Gegenwart über ihre Werke gelacht hätten. Zugegeben, das ist ein ziemlich schwaches Argument, aber immer noch besser als gar nichts. So etwas hätten wir ihr niemals angetan.

Ich hielt mir den Mund zu und versuchte, das Kichern mit der Hand zu ersticken. Dad schien das gleiche mit einem Bissen Brot zu versuchen. Ich habe keine Ahnung, woran er gedacht hatte, als unsere Blicke sich kreuzten. Doch mir war sofort der Titel ihres letzten Essays gegenwärtig gewesen, den sie uns vor einer Woche vorgelesen hatte. Er trug den Titel: »Hatte Jesus Christus einen Hund?« Nach all den nervenaufreibenden Erlebnissen dieses Tages war es einfach zuviel für mich.

Ich ging zum Wandschrank über der Spüle und suchte dort nach einem Glas für meine Milch, und als ich mich wieder umdrehte, hatte sich mein Vater wieder gefangen. Das half mir auch.

»Als du hereinkamst, sahst du wahnsinnig erschöpft aus«, sagte er. »Ist was mit Arnie, Dennis?«

»Arnie ist cool«, erwiderte ich und kippte den Inhalt der Rindfleischsuppe in einen Topf, den ich auf den Herd stellte. »Er hat sich nur einen absolut unmöglichen Wagen gekauft, aber Arnie selbst ist okay.« Selbstverständlich war Arnie nicht okay, aber es gibt eben auch Dinge, die man seinem Vater nicht erzählen kann, auch wenn er großartig ist.

»Zuweilen sehen die Menschen die Wahrheit nicht eher ein, bis sie sie selbst erkennen«, sagte mein Vater weise.

»Nun«, sagte ich, »hoffentlich erkennt er sie bald. Er hat den Wagen für zwanzig Dollar pro Woche bei Darnell eingestellt, weil seine Eltern nicht wollen, daß er ihn vor der Haustür parkt.«

»Zwanzig Dollar die Woche? Nur für den Stellplatz? Oder für den Stellplatz plus Werkzeug?«

»Nur für eine Box.«

»Das ist ja Wucher!«

»Yeah«, sagte ich und nahm zur Kenntnis, daß mein Vater diesem Urteil nicht das Angebot folgen ließ, Arnie könne seinen Wagen solange bei uns abstellen.

»Spielst du eine Partie Cribbage mit?«

»Meinetwegen«, erwiderte ich.

»Kopf hoch, Dennis. Du kannst anderen Leuten nicht die Fehler abnehmen.«

»Nein, da hast du recht.«

Wir spielten drei oder vier Partien Cribbage, und er gewann jedesmal – er verliert sehr selten bei diesem Spiel, wenn er nicht sehr müde ist oder ein bißchen zuviel getrunken hat. Aber mir macht es nichts aus, wenn ich verliere. Die Ausnahme war für mich viel wichtiger als die Regel. Wir spielten also Cribbage, und nach einer Weile kam meine Mutter mit hochroten Wangen und blitzenden Augen nach Hause und sah viel zu jung für meine Mutter aus. Ihre Kladde mit den Ideen und Geschichten hatte sie gegen ihren Busen gedrückt. Sie küßte meinen Vater – nicht nur flüchtig, sondern richtig, und ich spürte, daß ich fehl am Platz war.

Dann erkundigte sie sich ebenfalls über Arnie und seinen Wagen. Das sollte bald für uns zum größten Gesprächsstoff werden, seit Sid, der Bruder meiner Mutter, Bankrott gemacht und meinen Daddy um eine Anleihe gebeten hatte. Ich legte

also noch einmal eine Platte von vorhin auf, dann ging ich hinauf zu Bett. Ich war müde, und ich hatte den Eindruck, daß Mom und Pop unter sich sein wollten.

Elaine lag auf ihrem Bett und hörte die neueste K-Tel-Scheibe mit aktuellen Hits. Ich bat sie, die Lautstärke zu dämpfen, weil ich ins Bett wollte. Sie streckte mir die Zunge heraus. So etwas lasse ich mir von niemandem gefallen. Ich ging in ihr Zimmer und kitzelte sie so lange, bis sie sagte, ich solle sofort aufhören, sonst würde sie ins Bett machen. Ich sagte, dann mach doch, es ist ja dein Bett, und kitzelte weiter. Und dann versuchte sie es mit der Masche: »Bitte, hör auf, Dennis, denn ich habe dir etwas *sehr* Wichtiges zu sagen«, und machte ein todernstes Gesicht dabei. Und dann fragte sie mich, ob es tatsächlich stimmte, daß Fürze brennen würden. Carolyn Shambliss, eine ihrer Freundinnen, hatte das behauptet; doch Carolyn log fast immer.

Ich sagte, sie sollte Milton Dodd fragen, ihren hochaufgeschossenen Schulschwarm. Da wurde Elaine ernsthaft wütend, versuchte, mich zu schlagen, und fragte mich, warum ich immer so unausstehlich wäre. Und da sagte ich ihr, ja, es wäre richtig, Fürze wären Gase, die man anzünden könne, und sie solle das lieber nicht im Bett ausprobieren. Und dann drückte ich sie und gab ihr einen Kuß (was ich selten tat – denn seit sich ihre Brüste entwickelten, war mir das unangenehm, auch das Kitzeln schon), und ging dann zu Bett.

Beim Ausziehen dachte ich, ganz so übel war der Tag nicht zu Ende gegangen. Ich war von Leuten umgeben, die mich für ein menschliches Wesen halten, und Arnie ebenfalls. Ich werde ihn morgen oder am Sonntag zu uns einladen, ohne mir etwas Besonderes vorzunehmen. Vielleicht schauen wir uns das Footballmatch der Phillies im Fernsehen an oder spielen irgendein simples Brettspiel. Spiel des Lebens, meinetwegen, oder Cluedo. Er sollte das Gefühl haben, wieder unter normalen Menschen zu sein.

Ich ging also beruhigt und erleichtert ins Bett und hätte eigentlich sofort einschlafen müssen, was aber nicht geschah. Denn so beruhigt, wie ich mir einreden wollte, war ich gar nicht. Dinge, die plötzlich in Gang kommen, kann man nicht einfach stoppen – besonders dann nicht, wenn man sie gar nicht kennt.

Motoren. Diese Faszination für Motoren bei Teenagern, und

plötzlich hast du den Zündschlüssel für eines dieser Dinger in der Hand, und du läßt sie anspringen und hast keine Ahnung, wofür sie gut sind und was sie können. Du hast eine Vermutung, eine Vorstellung, mehr nicht. So ist es auch mit den Drogen, mit dem Alkohol und mit dem Sex, und manchmal kommen noch andere Faszinationen dazu – zum Beispiel ein Ferienjob, der plötzlich neue Interessen weckt, eine Reise, ein Kurs in der Schule. Motoren. Sie geben dir den Schlüssel und ein paar Hinweise, und dann sagen sie, du sollst das Ding starten. Manchmal funktioniert es so, daß sich damit die Tür zu einem wahrhaft guten und erfüllten Leben öffnet; aber manchmal funktioniert es auch anders, nämlich daß du damit dann die Straße hinunterbraust und an der nächsten Ecke auf dem Bürgersteig verblutest.

Motoren.

Richtig schwere Brocken wie die 382 PS-Maschine, die sie in diese alten Schlitten eingebaut haben. Einen Schlitten wie Christine.

Ich lag im Dunkeln, wälzte mich herum, bis das Laken völlig zerknüllt war und zu einem feuchten Klumpen wurde. Ich mußte immer wieder an LeBay denken, wie er sagte, *sie heißt Christine*. Und irgendwie war das für Arnie das Reizwort gewesen. Als wir noch kleine Kinder waren, hatten wir zuerst Roller und dann Fahrräder, und ich gab meinen Zweirädern immer Namen, doch Arnie nie – er behauptete, so etwas sei nur bei Hunden, Katzen und Hamstern angebracht. Und nun nannte er diesen Plymouth Christine, und, was noch schlimmer war, er verwendete weibliche Fürwörter für diesen Schlitten. Für ihn war er kein »es«, sondern immer »sie«.

Das schmeckte mir nicht, ich wußte nur nicht, warum.

Selbst mein Vater hatte so darüber gesprochen, als habe Arnie sich nicht eine alte Kiste gekauft, sondern sich verheiratet. Aber so war es doch nicht, oder?

Halt an, Dennis. Fahr zurück... ich möchte sie noch einmal anschauen.

So einfach war das.

Nicht eine Minute Bedenkzeit, was absolut nicht Arnies Art war, der sich sonst alles sehr genau überlegte – er hatte in seinem Leben diese schmerzhafte Erfahrung machen müssen,

was einem Außenseiter wie ihm alles passieren konnte, wenn er sich nicht gründlich absicherte und sich seinen spontanen Impulsen überließ. Doch diesmal hatte er sich benommen wie ein Mann, der sich in ein Show-Girl vergafft, ihr stürmisch den Hof macht und am Montagmorgen mit einem gräßlichen Kater und einer neuen Ehefrau aufwacht.

Es war wie . . . wie Liebe auf den ersten Blick.

Wenn schon, dachte ich. Wir werden das alles wieder in die Reihe bringen. Morgen betrachten wir die Sache ganz nüchtern.

Mit diesem Trost konnte ich endlich einschlafen. Und ich träumte.

Das mahlende, schnarrende Geräusch eines Anlassers im Dunklen.

Stille.

Wieder dieses gequälte Leiern.

Dann ein Knall, eine Fehlzündung, ein pochendes Dröhnen.

Das Geräusch eines laufenden Motors im Dunkeln.

Dann das Aufflammen von Scheinwerfern, grelles Fernlicht, altmodische Zwillingslampen, die mich wie einen Käfer aufzuspießen versuchten.

Ich stand unter der offenen Garagentür von Roland D. LeBays Einfahrt, und Christine sah mich an – eine neue Christine, ohne Beulen oder Rostflecken. Nicht ein Kratzer auf der spiegelblanken, getönten Panoramascheibe. Aus dem Radio kamen die harten Rhythmen von Dale Hawkins »Susie-Q« – eine Stimme aus einer längst toten Vergangenheit, aber erfüllt mit einer irgendwie erschreckenden Vitalität.

Der Motor blubberte sanft und kraftvoll, und irgendwie wußte ich, daß er ein Hurst-Getriebe hatte und Feully-Zylinderköpfe, und daß gerade das Öl gewechselt worden war, sauberes honigfarbenes Superlife-Hochleistungsöl rann jetzt durch die Adern der Maschine.

Plötzlich radieren die Scheibenwischer über das spiegelblanke getönte Glas, und das ist seltsam, denn niemand sitzt hinter dem Lenkrad. Der Wagen ist leer.

– Nun komm schon, mein Süßer. Laß uns bummeln gehen. Laß uns in die Stadt fahren . . .

Ich schüttle den Kopf. Ich setze mich nicht in diesen Schlitten. Ich

habe Angst vor ihm. Ich will nicht mit ihm fahren. Und plötzlich dröhnt der Motor auf, gibt Vollgas, geht zurück in den Leerlauf, fängt an zu orgeln, immer rauf und runter; es ist ein hungriges Geräusch, erschreckend, und jedesmal, wenn die Maschine auf höhere Drehzahlen geht, scheint Christine einen Satz nach vorne zu machen wie ein bissiger Kettenhund, der an einer schon halb zerfetzten Leine zerrt . . . und ich will fortrennen . . . weg . . . aber meine Füße scheinen im Teer der Auffahrt festgebacken zu sein.

– Mein letztes Angebot, mein Süßer.

Und ehe ich antworten kann – ehe mir eine Antwort einfällt – höre ich schon dieses laute entsetzliche Quietschen durchdrehender Reifen auf Beton. Christine springt auf mich los, ihr Kühlergrill ein offener Rachen mit scharfen, chromblitzenden Zähnen, ein tödliches Funkeln in den Augen ihrer Scheinwerfer . . .

Ich schrie mich wach in der stillen Dunkelheit um zwei Uhr, erschrocken über den wimmernden Laut meiner Stimme und über das Geräusch der Schritte auf der Treppe, das Tappen bloßer Füße draußen im Korridor. Ich hielt das Laken mit beiden Händen fest. Mein Körper war schweißgebadet.

Draußen im Flur hörte ich Ellie ängstlich rufen: »Was war das?«

Das Licht meiner Deckenlampe flammte auf, und da stand Mama in einem Shorty im Türrahmen, in dem sie sich bestimmt nicht vor ihren Kindern gezeigt hätte, wenn es sich nicht um einen dringenden Notfall handelte, und hinter ihr stand mein Daddy, der gar nichts an hatte unter seinem Bademantel, den er sich hastig zuschnürte.

»Was ist denn los, mein Liebling?« fragte Mom. Sie schaute mich hellwach und ängstlich an. Ich weiß nicht, wann sie mich zuletzt »mein Liebling« genannt hatte – als ich vierzehn war? Zwölf? Ich weiß es nicht.

»Dennis?« fragte mein Vater.

Dann stand auch Elaine, am ganzen Körper zitternd, zwischen den beiden.

»Geht zurück in die Betten«, sagte ich. »Ich habe nur schlecht geträumt.«

»Wau!« sagte Elaine, offensichtlich tief bewegt von ihren

eigenen Phantasievorstellungen zu einer so mitternächtlichen Stunde. »Das muß ja ein richtiger Horrorfilm gewesen sein. Was hast du denn geträumt, Dennis?«

»Ich träumte, du hättest Milton Dodd geheiratet und wärst mit ihm zu mir gezogen«, sagte ich.

»Mach dich jetzt nicht über deine Schwester lustig«, sagte Mom. »Was hast du wirklich geträumt, Dennis?«

»Ich habe es schon wieder vergessen«, sagte ich.

Da bemerkte ich erst das zerknüllte Laken, und daß ein paar Schamhaare hervorlugten. Ich brachte das hastig wieder in Ordnung, mit schuldbewußten Gedanken an Selbstbefriedigung, feuchte Träume und weiß Gott was für Möglichkeiten in dieser Richtung. Eine totale Bewußtseinstrübung oder Geistesverwirrung, die noch ganz im Bann des Alptraums stand. Ich wußte nicht einmal, ob ich als Kind oder als Erwachsener vor der Garage gestanden hatte – nur dieses unheimlich entsetzliche, alles andere verdrängende Bild des Wagens war haften geblieben, der mit wutbebender Motorhaube und aufgesperrtem Kühlerrachen auf mich zusprang . . .

Letzte Gelegenheit, mein Süßer.

Dann spürte ich die kühle, trockene Hand meiner Mutter auf meiner Stirn. Sie wollte prüfen, ob ich Fieber hätte.

»Es ist alles in Ordnung, Mom«, sagte ich. »Es ist nichts, nur ein Alptraum.«

»Aber du mußt dich doch erinnern können . . .«

»Nein, Mom. Es ist weg, wie fortgeblasen.«

»Ich hatte Angst«, sagte sie und lachte zitternd. »Man weiß wohl erst, was Angst ist, wenn man sein eigenes Kind mitten in der Nacht so schreien hört.«

»Ach, Mom, mach nicht so einen Wirbel daraus«, sagte Elaine.

»Du gehst jetzt zurück ins Bett, Kleines«, sagte Dad und gab ihr einen Klaps auf den Hintern.

Sie trollte sich, offensichtlich nicht ganz zufrieden mit dieser Entwicklung. Vielleicht hatte sie, nachdem sie ihre eigene Angst überwunden hatte, gehofft, ich würde zusammenbrechen und Schreikrämpfe bekommen. Das hätte mächtig viel Munition geliefert für unsere geschwisterlichen Auseinandersetzungen am Frühstückstisch.

»Bist du wirklich wieder okay?« fragte meine Mutter besorgt. »Dennis, mein Liebling?«

Abermals dieses Wort, das Erinnerungen weckte an aufgeschlagene Knie, an Stürze vom Schaukelpferd, an ihre Nachtwachen an meinem Bett, wenn ich, die obligaten Kinderkrankheiten durchleidend – Mumps, Masern, Scharlach –, in meinen Fieberträumen phantasierte. Wie absurd, daß mir jetzt fast die Tränen gekommen wären. Ich war immerhin dreiundzwanzig Zentimeter größer und siebzig Pfund schwerer als sie.

»Klar bin ich okay«, sagte ich.

»Na gut«, sagte sie. »Laß das Licht an; das hilft manchmal.«

Und mit einem letzten, zweifelnden Blick auf meinen Daddy ging sie. Und ich fragte mich beinahe vergnügt, woher sie wußte, was gegen Alpträume half. In ihrem Skizzenbuch der Liebe und Schönheit war das Phänomen Alptraum nicht einmal andeutungsweise aufgetaucht.

Mein Daddy setzte sich auf mein Bett. »Du kannst dich wirklich nicht mehr erinnern, was du geträumt hast?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Das muß ein sehr schlimmer Traum gewesen sein, Dennis, so wie du geschrien hast.« Er sah mich ernst an, eine stumme Frage in seinen Augen, ob es doch nicht etwas gab, was er wissen sollte.

Da hätte ich es ihm fast gesagt, daß nur der Wagen daran schuld war, Arnies gottverdammte Schrottkiste Christine, die Rostkönigin, zwanzig Jahre alt und häßlich wie die Nacht. Beinahe hätte ich es ihm gesagt, doch dann blieb es mir in der Kehle stecken, als würde ich mit meinem Geständnis meinen Freund verraten. Den guten alten Arnie, den ein scherzender Gott mit so vielen Pickeln gesegnet hatte.

»Nun gut«, sagte mein Vater und küßte mich auf die Wange. Ich spürte seine Bartstoppeln, die immer nur nachts sprossen, konnte seinen Schweiß riechen und seine Liebe spüren. Ich umarmte ihn heftig, und er drückte mich genauso innig.

Und dann waren sie alle wieder fort, und ich lag im Bett neben der brennenden Nachttischlampe, weil ich Angst hatte, wieder einzuschlafen. Ich holte mir ein Buch, und ich wußte, daß auch meine Eltern in ihrem Schlafzimmer wach lagen und sich Sorgen machten, ob ich mich auf irgend etwas eingelassen

hatte, was ich nicht verkraften konnte, oder ob ich andere ins Unglück gestürzt hatte – die Vorjublerin unserer Football-Fantruppe etwa, die so einen phantastischen Körper hatte.

Nein, ich hätte unmöglich wieder einschlafen können. Ich wollte lesen, bis es hell wurde, und mich morgen nachmittag vielleicht aufs Ohr legen, wenn die Spiele der zweiten Liga gesendet wurden. Und dabei schlief ich dann ein und wachte am Morgen mit dem ungeöffneten Buch neben mir auf dem Boden auf.

8 Erste Veränderungen

If I had money I will tell you
what I'd do,
I would go downtown and buy
a Mercury or two,
I would buy me a Mercury,
And cruise up and down this road.

– The Steve Miller Band

Da ich erwartete, daß Arnie am Samstag vorbeikommen würde, beschäftigte ich mich im Haus – mähte den Rasen, wusch sogar alle drei Wagen der Familie. Meine Mutter beobachtete meine Fleißarbeiten mit einiger Verwunderung und bemerkte beim Lunch, der aus Hot Dogs und grünem Salat bestand, daß ich vielleicht doch öfter Alpträume haben sollte.

Ich wollte nicht bei Arnie anrufen, nicht nach den unangenehmen Szenen, die ich dort erlebt hatte, doch als die Zweitliga-Spiele übertragen wurden und Arnie immer noch nicht aufgetaucht war, nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und rief an. Regina meldete sich, und obwohl sie sich Mühe gab, so zu tun, als hätte sich nichts geändert, glaubte ich, eine kühle Reserviertheit herauszuhören. Das stimmte mich traurig. Ihr einziger Sohn war von einer schäbigen alten Hure namens

Christine verführt worden, und sein Freund Dennis mußte ein Komplize dabei gewesen sein. Vielleicht hatte er sogar den Zuhälter abgegeben. Arnie sei nicht zu Hause, sagte Regina. Er sei in Darnells Garage. Schon seit neun Uhr morgens.

»Oh«, antwortete ich lahm. »Entschuldigung, das hatte ich nicht gewußt.« Das klang wie eine Lüge. Schlimmer noch, ich *empfand* es auch so.

»Nein?« erwiderte Regina in diesem kühlen neuen Ton. »Auf Wiederhören, Dennis.« Dann war die Leitung tot. Ich starrte eine Weile auf den Hörer und legte auf.

Dad saß in seinen purpurroten Bermudashorts und seinen geflochtenen Jesuslatschen vor dem Fernsehapparat, neben sich eine Sechserpackung Pilsener in der Kühlbox. Die Phillies hatten heute einen guten Tag und bereiteten den Atlanta-Boys eine verheerende Niederlage. Mom war ausgegangen, sie besuchte eine Klassenkameradin (ich glaube, sie lasen sich gegenseitig ihre Gedichte und Aphorismen vor und delektierten sich daran). Elaine war bei ihrer Freundin Della. Es war ganz still in der Wohnung; draußen spielte die Sonne mit ein paar Schönwetterwolken Verstecken. Dad trat mir ein Bier ab, was er nur zu tun pflegte, wenn er sich sauwohl fühlte.

Aber für mich war der Samstag gelaufen. Arnie sah sich nicht die Phillies an, aalte sich nicht in der Sonne, er holte sich nicht einmal grüne Füße beim Rasenmähen. Nein, Arnie hockte in Will Darnells Wellblechschuppen und hielt stumme Zwiesprache mit seinem verrosteten Haifischflossen-Ungetüm, während in den Nachbarboxen die Schlagschrauber ratterten und Werkzeuge mit ihrem superharten Klang auf den Betonboden klirrten, während Will Darnell mit seiner asthmatischen Stimme . . .

Himmel – war das vielleicht *Eifersucht*? War es das, was mir das Wochenende zu verderben drohte?

In der Pause nach der ersten Halbzeit stand ich auf.

»Wo willst du hin?« fragte Dad.

Ja, wo wollte ich eigentlich hin? Zu Darnells Garage? Arnie zusehen? Ihn bemuttern, wenn Will Darnell ihn schurigelte? Mir noch einen Schuß Weltschmerz holen? Zum Teufel damit. Arnie war alt genug.

»Nirgendwohin«, sagte ich. Ich fand ein Käsehörnchen hinter den Toastschnitten im Brotkasten versteckt. Ein Dessert, das

sich Elaine für den Abend reserviert hatte. Ich konnte mir ihr dämliches Gesicht vorstellen, wenn sie beim Werbespot während *Saturday Night Live* in die Küche schlich, um sich diese Kostbarkeit einzuverleiben. »Nirgendwohin«, wiederholte ich.

Ich kam zurück in das Wohnzimmer und verzehrte das Käsehörnchen, trank noch ein Bier, und dann sahen wir weiter zu, wie die Phillies mit den Atlanta-Boys Katz und Maus spielten. (»Denen haben sie aber eins übergebraten, Denny«, hätte mein Großvater gesagt, der bereits fünf Jahre tot war. Ich konnte seine keckernde Altmänner-Stimme hören: »Die haben sie regelrecht frikassiert, Denny!«), und Arnie Cunningham war vergessen.

Fast vergessen.

Am nächsten Nachmittag kam er dann auf seinem klapprigen Dreigangrad zu uns, während Elaine und ich Croquet auf dem Rasen spielten. Elaine beschuldigte mich des Mogelns. Sie war unausstehlich. Elaine war immer unausstehlich, wenn sie ihre Periode bekam. Elaine war sehr stolz auf ihre Periode, sie bekam sie schon seit vierzehn Monaten.

»He«, sagte Arnie, als er um die Hausecke bog, »was sind das für Geräusche? Ich dachte, ich treffe hier King-Kong und Frankensteins Braut, aber es sind nur Ellie und Dennis.«

»Quatsch nicht so viel, Mann. Such dir lieber einen Schläger«, sagte ich.

»Ich spiele nicht mehr mit«, maulte Elaine und warf das Croquet-Holz hin. »Du mogelst noch schlimmer als Dennis. Typisch *Mann*!«

Während sie erhobenen Hauptes davonstolzierte, sagte Arnie, mit tief gerührter Stimme: »Das ist das erstemal, daß sie ›Mann‹ zu mir gesagt hat.«

Er fiel auf die Knie und verdrehte selig die Augen. Ich begann zu lachen. Arnie konnte verdammt witzig sein, wenn er wollte. Das war einer der Gründe, weshalb ich ihn so mochte. Und es war auch eines der Geheimnisse unserer Freundschaft. Ich glaube, daß niemand außer mir seinen Witz erkannte. Ich habe mal von einem Millionär gehört, der einen gestohlenen Rembrandt in seinem Keller versteckte, wo ihn niemand außer

ihm betrachten konnte. Ich kann diesen Typ gut verstehen. Ich möchte damit nicht sagen, daß Arnie ein Rembrandt war oder ein Komiker der Weltklasse, aber ich vermochte durchaus zu begreifen, was für ein Vergnügen man an einer Sache haben konnte, die sich anderen nicht erschloß.

Wir alberten eine Weile auf dem Croquetkurs herum, spielten nicht ernsthaft, sondern droschen die Holzbälle mit voller Wucht über den Rasen, bis einer durch die Buchsbaumhecke in den Rosengarten der Blackfords flog. Ich holte ihn wieder, und danach hatten wir keine Lust mehr. Wir setzten uns auf zwei Klappstühle. Unsere Katze, Screaming Jay Hawkins, der Nachfolger von Captain Rinderherz, schlich mit glitzernden, bernsteingrünen Augen zur Hecke, wo sie eines von den putzigen kleinen Streifenhörnchen zu finden hoffte, um es dann im Zeitlupentempo grausam zu ermorden.

»Ich hatte dich eigentlich gestern zur Sportreportage erwartet«, sagte ich. »Es war ein gutes Spiel.«

»Ich war in Darnells Werkstatt«, erwiderte er. »Aber ich hab' die Übertragung im Radio gehört.« Seine Stimme wurde drei Oktaven höher, und er lieferte mir eine verdammt gute Imitation meines Großvaters: »Die haben ihnen eins übergebraten, Denny! Die haben Hackfleisch aus ihnen gemacht!«

Vielleicht lag es am Licht, das zwar immer noch hell genug war, aber seltsam kalkig und diffus, weil der Himmel sich jetzt bewölkte, doch Arnie kam mir an diesem Tag irgendwie verändert vor. Er sah müde aus – hatte blaue Ringe um die Augen –; aber gleichzeitig schien seine Haut glatter auszusehen. Er hatte bei der Arbeit eine Menge Cola getrunken, obwohl er wußte, daß er das nicht durfte, aber manchmal hatte er der Versuchung einfach nicht widerstehen können. Seine Akne verlief in Schüben, wie bei den meisten Teenagern, und hing von der Gesamtverfassung ab, nur, daß sie bei Arnie nie abheilte, sondern zwischen schlimm und sehr schlimm pendelte.

»Wie weit bist du mit dem Schlitten gekommen?« fragte ich.

»Nicht weit. Ich hab' das Öl gewechselt und den Motorblock überprüft. Ich kann dich beruhigen, Dennis. Da ist kein Riß. Es lag an der Ölablaßschraube. Die hatte keine Dichtung mehr. Da muß LeBay oder jemand anders geschlafen haben. Deshalb auch der dicke Ölfleck auf dem Rasen. Ich kann froh sein, daß

wir Freitagabend, als wir zu Darnell fuhren, keinen Kolbenfresser hatten.«

»Zum Ölwechsel mußtest du doch den Schlitten auf die Hebebühne stellen, Arnie. Ich dachte, dafür gibt's bei Darnell eine lange Warteliste.«

Sein Blick wich meinem aus. »Kein Problem«, sagte er, aber seine Stimme klang nicht ganz aufrichtig. »Ich hab' für Darnell ein paar Besorgungen gemacht.«

Ich öffnete den Mund, um zu fragen, was er unter »Besorgungen« verstand, wollte es dann aber gar nicht wissen. Möglicherweise hatte er ganz harmlose Dinge für Darnell erledigt; zum Beispiel Würstchen oder Kaffee für die Stammkunden bei Schirmers Imbißstube besorgt oder ausgebaute Autowrack-Teile auf verschiedene Kisten verteilt, damit sie später zum Kauf angeboten werden konnten. Jedenfalls war ich entschlossen, das Thema Christine aus unseren Beziehungen herauszuhalten, und dazu gehörte natürlich auch die Frage, wie er mit Darnell zurechtkam (oder nicht zurechtkam).

Und da war noch etwas. So ein gewisses Wurschtigkeitsgefühl. Ich hätte damals nicht besser formulieren können, was ich empfand, vielleicht wollte ich es auch gar nicht. Heute würde ich es mit dem Gefühl vergleichen, das einen beschleicht, wenn der Freund sich in eine richtiggehende Schlampe verliebt und sie heiratet. Du magst die Schlampe nicht, und in neunundneunzig Prozent aller Fälle mag die Schlampe dich auch nicht, also kannst du dieses Kapitel der Freundschaft schließen – du redest einfach nicht mehr darüber... oder dein Freund redet nicht mehr mit dir, was die Schnepfe vor Begeisterung jubeln läßt.

»Laß uns ins Kino gehen«, sagte Arnie ruhelos.

»Was gibt's denn?«

»Drunten im State Twin läuft ein Kung-fu-Streifen. Wär das nicht was für dich? *Hee-yah*!« Er tat so, als wollte er Screaming Jay Hawkins, der gerade an unseren Liegestühlen vorbeikam, mit einem Karateschlag halbieren, und Screaming Jay schoß wie der Blitz unter die Veranda.

»Hört sich gut an. Bruce Lee?«

»Nein, irgendein anderer Typ.«

»Und wie heißt der Schinken?«

»Keine Ahnung. *Fäuste der Gewalt* oder *Der Mann mit den stählernen Fäusten*. Oder heißt er *Stählernes Dingsda*? Ich weiß es wirklich nicht. Was meinst du dazu? Wir können Ellie hinterher ja die gruseligsten Szenen aus dem Film erzählen. Gänsehaut steht ihr.«

»Okay«, sagte ich, »wenn ich für meinen Dollar einen Platz bekomme.«

»Bis drei Uhr immer. Kindervorstellungen zu ermäßigten Preisen.«

»Dann nichts wie los.«

Also gingen wir ins Kino. Es war kein Kung-fu, sondern ein Chuck-Norris-Film, der mir ganz gut gefiel. Und am Montag schufteten wir dann wieder am Autobahnzubringer. Ich vergaß meinen Alptraum. Allmählich fiel mir auf, daß ich Arnie viel seltener sah als früher; auch das ist eine ganz natürliche Entwicklung bei Freunden, von denen einer gerade geheiratet hat. Zudem spitzte sich damals mein Verhältnis mit der Chefin unseres Football-Jubelchors zu. Apropos spitz – wenn ich sie abends nach einem Film im Freilichtkino oder einem Match im Spielsalon nach Hause brachte, hatte ich so dicke Eier, daß ich kaum noch laufen konnte.

Arnie verbrachte fast jeden Abend in Darnells Wellblechschuppen.

9 Buddy Repperton

And I know, no matter what the cost,
Oooooh, that dual exhaust
makes my motor cry,
My baby's got the Cadillac Walk.

– Moon Martin

Die Woche vor Labor Day war auch unsere letzte Arbeitswoche im Straßenbau, ehe die Schule wieder begann. Als ich an jenem Morgen am Haus der Cunninghams vorfuhr, um Arnie abzuholen, kam er mit einem großen blauen Veilchen und einer häßlichen Katsche im Gesicht aus der Haustür.

»Wo hast du dir denn das geholt?«

»Ich möchte nicht darüber reden«, erwiderte er mürrisch. »Ich habe es meinen Eltern so oft wiederholen müssen, daß ich es selbst nicht mehr hören kann.« Er warf sein Lunchpaket auf den Rücksitz und versank in ein grimmiges Schweigen, das den ganzen Tag andauerte. Selbst als die Arbeitskollegen über sein blaues Auge ihre Witze machten, zuckte Arnie nur mit den Achseln.

Auf der Heimfahrt hielt ich mich zurück, mimte den Desinteressierten und ließ das Radio laufen. Vielleicht hätte ich die Geschichte nie erfahren, wenn ich nicht unterwegs von der Route abgekommen wäre. Daran war dieser schmierige irische »Italiener« namens Gino schuld, der immer kurz vor der Ecke auf mich lauerte, wo ich nach links abbiegen mußte.

Damals war Gino für mich fast eine unwiderstehliche Versuchung –, selbst wenn ich mit geschlossenen Wagenfenstern an ihm vorbeifahren wollte. Ginos italienische Pizzeria liegt an der Ecke Main Street und Basin Drive, und jedesmal, wenn ich dort vorbeifuhr und auf dem Neonreklameschild die Pizza Grandiosa aus der Pfanne hüpfen sah, von leuchtenden Fettklümpchen umgeben, die sich dann als I-Tüpfelchen auf der Leuchtschrift darunter niederlassen, konnte ich nicht widerstehen. Und an diesem Abend hatte meine Mutter wieder ihren Kursus, was bedeutete, daß ich mir aus den Vorräten im Kühlschrank selbst ein Abendessen zusammenstellen mußte. Keine

erfreuliche Aussicht, denn weder Daddy noch ich waren große Köche vor dem Herrn, und Ellie würde sogar das Wasser anbrennen lassen.

»Wir essen eine Pizza«, sagte ich und bog schon in Ginos Parkplatz ein. »Was sagst du dazu, eine große, fette Pizza, die nach verschwitzter Achselhöhle riecht.«

»Himmel, Dennis, du kannst einem aber etwas schmackhaft machen!«

»Na gut, dann wie 'ne Achselhöhle nach dem Duschen«, verbesserte ich mich. »Komm schon!«

»Nein, ich bin knapp bei Kasse«, sagte Arnie lustlos.

»Ich geb' einen aus. Du kannst sogar diese scheußlich schmeckenden Anchovis von mir haben, wenn du willst. Was sagst du dazu?«

»Dennis, ich habe wirklich keine . . .«

»Und dazu ein Pepsi«, sagte ich.

»Pepsi verdirbt meinen Teint. Das weißt du sehr genau.«

»Ja, ich weiß. Deshalb bekommst du auch eine große Flasche Pepsi, Arnie.«

Zum erstenmal kam heute Leben in seine grauen Augen. »Eine Literflasche Pepsi«, murmelte er. »Du bist ein Scheusal, Dennis. Wirklich.«

»Zwei Literflaschen, wenn dir das zuwenig ist«, fuhr ich fort. Ich war wirklich ein Scheusal – als würde ich eine Drei-Zentner-Frau zu Schokoladencremetorte überreden.

»Zwei«, wiederholte Arnie und packte mich an der Schulter. »Zwei Literflaschen Pepsi, Dennis!« Er warf sich auf seinem Sitz herum, griff sich mit der Hand an den Hals und schrie: »Zwei! Sofort! Zwei Pepsi, oder ich verdurste!«

Darüber mußte ich so lachen, daß ich fast mit der Stoßstange in die Hofmauer hineingefahren wäre. Warum sollte er nicht zwei Cola trinken? dachte ich. Zweifellos hatte er das Zeug schon lange nicht mehr getrunken. Denn was ich vor zwei Wochen im diffusen Licht eines bewölkten Himmels noch für eine optische Täuschung gehalten hatte, war inzwischen nicht mehr wegzuleugnen. Zwar hatte er immer noch eine Menge Pickel und Pusteln – aber die meisten von ihnen – entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen den Appetit verderbe – safteten nicht mehr. Sein Aussehen hatte sich auch in anderer Hinsicht ver-

bessert. Die harte Muskelarbeit im Freien hatte ihm eine gesunde Hautfarbe gegeben, und physisch war er in einer besseren Verfassung als je zuvor. Deshalb dachte ich, daß er sich seine Pepsi verdient hatte. Der Sieger wird immer verwöhnt.

Ginos Pizzeria gehört dem »Italiener«-Typen namens Pat Donahue. An seiner Registrierkasse klebt ein Abziehbild, ein irisches vierblättriges Kleeblatt mit der Inschrift IRISH MAFIA. Am St. Patricks-Tag gibt's bei ihm Freibier (der 17. März ist diesem Heiligen gewidmet, und dann ist Gino knüppelvoll, und die Musikbox spielt ununterbrochen dieselbe Platte: »When Irish Eyes are smiling«, von Rosemary Clooney mit viel Heimweh in der Stimme).

Die Musikbox ist eine alte Wurlitzer, ein Prunkstück aus den vierziger Jahren, voll mit Oldies (Rosemary Clooney war durchaus keine Ausnahme) aus der gleichen Zeit. Vermutlich war es die letzte Musikbox in den Vereinigten Staaten, die drei Platten für fünfundzwanzig Cent spielte. Wenn ich mal, was sehr selten vorkommt, einen Haschstengel rauche, lande ich auf meinem Trip unweigerlich bei Gino, wo ich mir drei Grandiosas bestelle, dazu einen Liter Pepsi und sechs oder sieben von Pat Donahues hausgemachten Rumkugeln. Und dann sitze ich nur da und schaufle das Zeug in mich hinein, während die Wurlitzer dazu ununterbrochen Platten von den Beach Boys und den Rolling Stones spielt.

Wir gingen hinein, bestellten und beobachteten, wie die drei Pizzabäcker in der Küche die runden Teigfladen in die Luft schleuderten und wieder auffingen, und dabei flogen zwischen ihnen so typisch italienische Nettigkeiten hin und her wie: »Warst du nicht gestern abend schwofen in Shriners Tanzcafe? Sag mal, Howie, was war denn das für eine Schreckschraube, die neben deinem Bruder saß?« – »Die? Ach, das war doch deine Schwester!«

Bei Gino ging's rein und raus. Viele seiner Kunden waren Jungs aus unserer Schule. Bald würde ich ihnen wieder auf den Korridoren und auf dem Schulhof begegnen. Irgendwie freute ich mich schon darauf. In meinem Kopf hörte ich die Pausenglocken läuten, aber nicht als inhaltsleeres Alarmzeichen, sondern als persönliche Botschaft: *Auf ein Neues, Dennis! Das letzte*

Schuljahr beginnt, und diesmal mußt du lernen, erwachsen zu werden. Und dann hatte ich das Knallen der Wandschranktüren im Ohr und das Trappeln der Turnschuhe, wenn wir in der Turnhalle an den ausgestopften Puppen das Football-Vorchecking übten, und dazu Marty Bellermans Einpeitscherkommando: »Mein Arsch und dein Gesicht, Pedersen! Denk daran! Es ist mein Arsch und dein Gesicht! Der Unterschied besteht darin, was weicher gepolstert ist!« Und dann hörte ich das Quietschen der Kreide auf der Wandtafel und das Klappern der Schreibmaschinen im Klassenraum über uns, wo die berufsvorbereitenden Sonderkurse abgehalten wurden. Dann das kurze, trockene Hüsteln von Mr. Meecham, dem Direktor, der Bekanntmachungen der Schulbehörde verlas. Und dann, bei gutem Wetter, Lunch auf den Tribünen des Footballstadions, wo die Neuzugänge aus der Grundschule ganz verloren in den Ecken herumstanden. Und am Ende des Jahres dann der große Auftritt im wallenden, purpurroten Bademantel in der Aula. Ende der Vorstellung. Die High School hast du hinter dir. Jetzt wirst du auf eine ahnungslose Welt losgelassen.

»Dennis, kennst du Buddy Repperton?« fragte Arnie und riß mich aus meinen Träumen. Unsere Pizza war inzwischen auch fertig.

»Buddy wer?«

»Repperton.«

Der Name war mir bekannt. Ich nahm die mir zustehende Hälfte der Pizza Grandiosa auf meinen Teller, während ich ein Gesicht mit dem Namen zu verbinden versuchte. Nach einer Weile hatte ich es. Ich war einmal mit ihm zusammengerasselt. In meinem ersten Jahr auf der High School bei einer Tanzveranstaltung. Repperton, der schon die zweite Klasse besuchte, rempelte mich in einer Tanzpause an, als ich mich vor der Theke anstellte, wo es alkoholfreie Getränke gab. Er sagte mir, Erstklässler müßten warten, bis die älteren ihre Drinks hätten. Er war damals schon ziemlich groß für sein Alter, jedenfalls war er einen Kopf größer als ich und ziemlich breit in den Schultern, hatte eckige Kinnladen, fettige, strähnige, schwarze Haare und kleine, zu eng zusammenstehende Augen. Keine dummen Augen, eine Art heim-

tückischer Intelligenz lauerte in ihnen. Er gehörte zu den Schülern, die sich die meiste Zeit in der Raucherecke herumtrieben.

Ich wagte damals, die unpopuläre Meinung zu äußern, daß das Alter beim Schlangestehen vor der Getränketheke keine Rolle spielte. Repperton lud mich ein, mit ihm auf den Schulhof zu gehen. Inzwischen hatte sich die Schlange aufgelöst und zu einem erwartungsvollen Kreis geformt, der oft einer Keilerei vorausgeht. Doch dann tauchte ein Lehrer auf, und alles verlief sich. Repperton versprach, er werde es mir heimzahlen, aber das hat er nicht getan. Und das war mein einziger Kontakt mit ihm gewesen, abgesehen davon, daß ich hin und wieder seinen Namen auf der Liste der nachsitzenden Schüler entdeckte, die am Ende des Tages in allen Schulklassen herumgereicht wurde. Ich glaube, man hat ihn sogar ein paarmal von der Schule geschaßt, und so ein blauer Brief von der Schulbehörde ist ja nicht gerade eine Empfehlung für den Christlichen Verein Junger Männer.

Ich erzählte Arnie über meine Erfahrung mit Repperton, und er nickte müde. Er tastete vorsichtig das Veilchen um sein rechtes Auge, das sich scheußlich gelbgrün verfärbte. »Das habe ich ihm zu verdanken.«

»Repperton?«

»Yeah.«

Arnie erzählte mir dann, daß er Repperton von seinen Mechanikerkursen her kannte. Daß Arnie dank seiner Neigungen und Fähigkeiten die gleichen Sonderkurse besuchte wie seine Hauptpeiniger, die nichts Besseres zu tun hatten, als die Arnies dieser Welt windelweich zu prügeln, gehörte zu den pikanten Ironien seiner leidvollen Schuljahre.

Als Arnie in seinem zweiten Jahr den Kursus »Elementarbegriffe der Automechanik« belegte, hatte ihn ein Mitschüler namens Roger Gilman zu Brei geschlagen, was noch gelinde ausgedrückt ist, denn die Prügel, die Arnie damals bezog, war so fürchterlich, daß er eine Woche lang das Bett hüten und Gilman ebensolange der Schule fernbleiben mußte, weil er dafür einen schweren Verweis bekam. Gilman saß gegenwärtig wegen Körperverletzung und räuberischer Erpressung im Gefängnis. Buddy Repperton, der zu Roger Gilmans Clique gehörte, hatte danach ihre Führung übernommen.

Für Arnie war der Unterricht im Kursus so etwas wie eine entmilitarisierte Zone. Sobald die Pausenglocke ertönte, flüchtete er, das Schachbrett und die dazugehörigen Figuren unter den Arm geklemmt, sofort aus der Werkstatt zum Schachclub am anderen Ende des Schulgebäudes.

Ich erinnere mich an ein Schachturnier in Squirrel Hill, das ich im letzten Jahr besuchte. Dort ist mir eine Szene im Gedächtnis haften geblieben, die ein Schlaglicht auf das schizophrene Schülerdasein meines Freundes Arnie wirft. Da hockte er nun mit runden Schultern und gefurchter Stirn vor seinem Brett, eingehüllt in ein zum Schneiden dickes Schweigen, das immer zu so einem Wettkampf gehört. Nach einer langen Denkpause machte er einen Zug mit seinem Turm – bei dem ich sehr genau hinschauen mußte, weil ich sonst die Hand nicht von dem Stück Holz zu unterscheiden vermochte, das er bewegte – er spielte mit den schwarzen Figuren –, so tief hatten sich das Öl und das Fett in seine Haut eingefressen.

Natürlich bestand auch der Mechanikkursus nicht nur aus Sadisten. Es gab auch brave Jungs, aber sie hatten ihren eigenen Freundeskreis oder befanden sich auf einem Trip. Die mit den eigenen Freundeskreisen stammten meist aus den ärmeren Bezirken von Libertyville (mir soll bloß keiner erzählen, daß man an der Schule keine Herkunfts-Unterschiede macht! Das stimmt nämlich nicht.) und verhielten sich so ruhig und mustergültig, daß man dem Irrtum aufsitzen konnte, sie wären ein bißchen simpel. Die meisten sahen mit ihren langen Haaren, die sie im Nacken mit einem Gummiband zu einem Pferdeschwanz zusammenbanden, und den aufgedruckten Parolen auf ihren T-Shirts wie übriggeblieben aus der Jugendbewegung von 1968 aus. Doch 1978 ging kein Student mehr auf die Barrikaden, um die Regierung zu stürzen. Sie wollten nur alle möglichst rasch Millionäre werden.

Diese Kurse sind immer noch Attraktionen für all die Rabauken, die in der Schule weniger eine Schule, sondern eher ein Gefängnis sehen. Und jetzt, wo Buddy Reppertons Name fiel, dachte ich sofort an ein paar andere Typen, die ihn umkreisten wie Planeten die Sonne. Die meisten von ihnen waren schon zwanzig, und sie bemühten sich immer

noch, so etwas wie einen Schulabschluß zu erlangen. Don Vandenberg, Sandy Galton und Moochie Welch gehörten dazu.

Buddy Repperton besaß einen zwei Jahre alten blauen Camaro, der in der Nähe von Squantic Hills auf dem Highway 46 ein paar Purzelbäume geschlagen hatte. Er hatte ihn billig von einem von Darnells Pokerfreunden bekommen, erzählte mir Arnie. Die Maschine war okay, aber das Chassis hatte sich bis zur Unkenntlichkeit verbeult. Repperton brachte den Schlitten eine Woche nach Christine in Darnells Werkstatt.

In den ersten paar Tagen hatte Repperton so getan, als kenne er Arnie überhaupt nicht, und Arnie war selbstverständlich froh, daß er nicht bemerkt wurde. Repperton hatte allerdings ein gutes Verhältnis zu Darnell. Er schien keine Probleme zu haben, auch die vielgefragten Werkzeuge zu bekommen, die man eigentlich im voraus bestellen mußte.

Dann fing Repperton an, sich für Arnie zu interessieren. Wenn er vom Cola-Automaten oder von der Toilette zurückkam, stieß er regelmäßig gegen den Werkzeugwagen in Christines Box, und die Werkzeuge hüpften wie metallene Hagelkörner über den Boden. Oder er stieß mit der Schulter gegen das Lattengerüst, wenn Arnie dort seinen Kaffeebecher abgestellt hatte. Dann würde er grinsend und rülpsend sagen: »Eeentschuuuldigung, Arnie.« Und dann brüllte auch Darnell los, daß Arnie gefälligst sein Werkzeug aufheben solle, bevor es auf Nimmerwiedersehen im Gulli verschwand.

Dann, als reichte das alles nicht aus, fing Repperton damit an, Arnie einen heftigen Schlag auf die Schulter zu geben und mit lauter Stimme zu brüllen: »Na, wie geht's uns denn, Pickelgesicht?«

Arnie reagierte auf diese Schikanen mit der verbissenen Gleichgültigkeit eines Jungen, der so etwas schon jahrelang mitgemacht und erduldet hatte. Offenbar erhoffte er sich, daß Buddy entweder die Lust an diesen Schikanen verlor oder ein anderes Opfer fand. Es gab auch noch eine dritte, allerdings sehr unwahrscheinliche Möglichkeit, nämlich, daß Buddy wegen irgendeines Vergehens eingebuchtet wurde und einfach verschwand wie sein alter Freund Roger Gilman.

Und dann war es am letzten Samstagnachmittag zu einem unerwarteten Höhepunkt gekommen. Arnie schmierte seinen

Wagen ab, eigentlich mehr eine Beschäftigungstherapie als notwendige Arbeit, aber er hatte noch nicht genügend Geld beisammen, um die vielen hundert Einzelteile zu kaufen, die er für eine gründliche Reparatur benötigte. Da kam Repperton an Arnies Box vorbei, eine Colaflasche und eine Tüte voll Erdnüsse in der einen Hand, ein Montiereisen in der anderen. Und als er, lustig vor sich hinpfeifend, die Box zwanzig passierte, schlug er mit dem Montiereisen gegen Christines linken Scheinwerfer.

»Er zertrümmerte ihn völlig«, sagte Arnie zwischen zwei Bissen Pizza Grandiosa.

Buddy Repperton hatte übertrieben reuevoll gesagt: »Himmel, was hab' ich da angerichtet! Eeent-schuuuldigung, Arnie...«

Und da passierte es. Die Attacke auf Christine löste aus, was Attacken auf Arnie nie geschafft hatten – er wehrte sich. Er kam mit geballten Fäusten um den Plymouth herum und schlug blindlings zu. In einem Film oder Buch hätte er Repperton wahrscheinlich genau auf den richtigen Punkt getroffen und ihn auf den Betonboden der Garage geschickt.

Doch so verlaufen die Dinge selten im wirklichen Leben. Arnie kam nie an Reppertons Kinn heran. Er traf nur dessen Arm, die Erdnüsse prasselten in alle Richtungen, und Coca-Cola bekleckerte Reppertons Hemd und Gesicht.

»Okay, du miese kleine Ratte!« brüllte Repperton, als er sich von seiner Überraschung erholte. »Dir reiß ich jetzt den Arsch auf!« Er ging mit dem Eisen auf Arnie los.

Ein paar andere Männer rannten hinzu und ermahnten Repperton, fair zu kämpfen. Repperton warf das Montiereisen weg und stampfte nach vorn.

»Warum ist denn Darnell nicht eingeschritten?« fragte ich Arnie.

»Er war gar nicht da, Dennis. Er verschwand ungefähr eine Viertelstunde bevor der Tanz losging. Als ob er gewußt hätte, was Repperton vorhatte.« Arnie sagte, die ersten fünf Minuten wären am schlimmsten gewesen. Da hatte er sich das Veilchen eingehandelt und die Katsche im Gesicht (sie stammte von dem Siegelring, den sich Repperton im zweiten Schuljahr gekauft hatte). »Und andere Flecken«, sagte Arnie.

»Was für andere?«

Wir saßen in einer Ecknische. Arnie sah sich vorsichtig um, ob uns niemand beobachtete, und hob dann rasch sein T-Shirt. Ich pfiff leise durch die Zähne. Sein Brustkasten sah aus wie die Palette eines Kunstmalers – gelb, rot, purpur, braun und alle Zwischentöne. Daß er heute überhaupt mit zur Arbeit gefahren war, war ein Wunder an sich.

»Mann, bist du sicher, daß keine Rippen angeknackst sind?« fragte ich, ehrlich entsetzt. Die aufgerissene Wange und das Veilchen waren harmlose Knutschflecke dagegen. Ich hatte schon bei so mancher Klassenkeilerei mitgemischt, aber hier sah ich zum erstenmal das Ergebnis einer erbarmungslosen Schlägerei.

»Da bin ich ziemlich sicher«, sagte er nüchtern. »Ich hatte Glück.«

»Das kann man wohl sagen.«

Mehr erfuhr ich von Arnie nicht, aber ein Junge aus der Nachbarklasse, Randy Turner, erzählte mir später, als die Schule wieder begonnen hatte, was alles passiert war. Er war zufällig auch am Samstagnachmittag in Darnells Blechschuppen gewesen. Er sagte, Arnie hätte noch viel schlimmer zugerichtet werden können, wenn er sich nicht so erbittert verteidigt hätte, viel härter, als Buddy erwartet hatte.

Tatsächlich, so Randy, wäre Arnie auf Buddy Repperton losgegangen wie ein Teufel, dem man Cayennepfeffer in den Hintern geblasen hätte. Seine Arme flogen wie Windmühlenflügel, und seine Fäuste waren überall gleichzeitig. Ich versuchte, mir Arnie als Tobsüchtigen vorzustellen – doch es gelang mir nicht. Die heftigste Reaktion, die ich bisher bei Arnie erlebt hatte, war seine Trommelei auf meinem Armaturenbrett.

Arnie hätte Repperton quer durch den Schuppen getrieben, und seine Nase blutig geschlagen (mehr Zufall als gezielte Aktion, meinte Randy). Ein Schlag hätte Reppertons Adamsapfel getroffen, und er hätte sich mit beiden Händen den Hals gehalten, weil er keine Luft mehr bekam. In diesem Augenblick hätte Repperton offenbar die Lust an diesem Kampf verloren. Aber als er sich wegdrehte und würgende Geräusche von sich gab, trat Arnie ihn mit seinem genagelten Arbeitsstiefel mit

voller Wucht in die jeansbekleidete Kehrseite, so daß Repperton das Gleichgewicht verlor und auf dem Bauch mit ausgebreiteten Armen über den schmierfettglitschigen Betonboden schlidderte. Repperton blieb röchelnd liegen, und Arnie wollte schon wieder über ihn herfallen. Vermutlich hätte Arnie diesen Hundesohn sogar totgeschlagen, meinte Randy Turner, wenn nicht plötzlich Will Darnell auf der Bildfläche erschienen wäre und mit seiner asthmatischen Stimme auf Arnie eingebrüllt hätte: »Hör auf mit diesem Scheiß! Hör auf damit! Aufhören, habe ich gesagt!«

»Arnie glaubt, Darnell hätte gewußt, was Repperton vorhatte«, sagte ich zu Randy. »Er meint, Darnell wäre vorher absichtlich abgehauen.«

Randy zuckte mit den Achseln. »Möglich wäre es. Es war schon komisch, wie Darnell plötzlich auftauchte, als Repperton auf der Verliererstraße war.«

Ungefähr sieben Männer packten Arnie und zogen ihn von seinem Gegner fort. Zuerst wehrte er sich wie ein Berserker und schrie, sie sollten ihn loslassen und daß Repperton den zerbrochenen Scheinwerfer bezahlen müsse, sonst würde er das Schwein umbringen. Aber allmählich kam er dann wieder zur Besinnung und schien selbst ganz erstaunt darüber, daß Repperton k. o. war und er nicht. Nach einer Weile war auch Repperton wieder aufgestanden, das weiße T-Shirt verdreckt und ölbeschmiert, und die Nase blutete noch immer. Er ging auf Arnie los, berichtete Randy, aber das war nur Schau, damit die anderen Jungs ihn festhielten und aus der Halle führten. Darnell kam zu Arnie und sagte, er solle sofort den Schlüssel von seiner Werkzeugkiste abgeben und verschwinden.

»Jesus, Arnie! Warum hast du mich denn nicht gleich angerufen?«

Er seufzte. »Ich war zu deprimiert dazu.«

Wir aßen schweigend unsere Pizza zu Ende, und ich spendierte Arnie eine dritte Flasche Cola. Das Zeug ist Gift für den Teint, aber ein großartiges Mittel gegen Depressionen.

»Was meinst du, Dennis?« fragte Arnie, als wir unseren Heimweg fortsetzten, »galt Darnells Verbot nur für den Samstag oder für immer?«

»Er hat dir doch den Schlüssel für den Werkzeugschrank abgenommen, hast du eben gesagt.«

»Ja, doch. Aber ich bin noch nie *irgendwo* rausgeflogen.« Er sah aus, als kämen ihm bald die Tränen.

»Nimm dir das nicht so zu Herzen, Arnie. Will Darnell ist ein Arschloch.«

»Hätte sowieso keinen Sinn mehr, dort hinzugehen«, sagte er schließlich. »Selbst wenn Darnell mich dort wieder arbeiten läßt. Ich würde sofort wieder mit Repperton zusammenrasseln . . .«

Ich fing an, das Leitmotiv von *Rocky* zu pfeifen.

»Ja, das ist mein Ernst, Dennis. Ich würde mich tatsächlich wieder mit ihm schlagen. Aber Repperton würde sich vielleicht mit dem Montiereisen an Christine rächen, wenn ich nicht da bin. Ich glaube nicht, daß Darnell ihn daran hindern würde.«

Ich sagte nichts, und vielleicht legte Arnie mein Schweigen als Zustimmung aus. Aber darin irrte er sich. Ich glaubte nämlich nicht, daß Repperton es auf diese alte Rostlaube, den Plymouth Fury, abgesehen hatte. Und wenn Repperton glaubte, er würde mit Arnie nicht allein fertig, dann brauchte er nur ein paar seiner Freunde verständigen – Don Vandenberg, Moochie Welch und so weiter. »Zieht eure Motorradklamotten an, Jungs, heute abend gibt es ein Schlachtfest!«

Mir schoß durch den Kopf, daß sie ihn töten könnten. Nicht bloß kaputtmachen, sondern umbringen. Jungs machen so etwas manchmal. Wenn die Dinge zu weit gegangen sind und einer tot liegenbleibt. Man liest das manchmal in den Zeitungen.

»– hinstellen?«

»Was?« Ich hatte nicht hingehört. Vor mir tauchte Arnies Haus am Straßenrand auf.

»Ich fragte dich, ob du wüßtest, wo ich sie hinstellen kann.«

Der Wagen, der Wagen, der Wagen – er konnte von nichts anderem mehr reden. Er war wie eine gesprungene Schallplatte. Was noch schlimmer war – es war eine sie, sie, sie. Er war doch intelligent genug, um zu kapieren, daß er Gefahr lief, von ihr besessen zu werden, aber er schnallte es offenbar nicht. Er schnallte überhaupt nichts mehr.

»Arnie«, sagte ich, »Mensch, es gibt wichtigere Dinge, als dir

den Kopf darüber zu zerbrechen, wo du diesen Schlitten unterbringen könntest. Mich interessiert, wo *du* dich unterstellst.«

»He, wovon redest du überhaupt?«

»Ich frage dich, was du tun wirst, wenn Freund Repperton und Reppertons Freunde beschließen, Hackfleisch aus dir zu machen.«

Da wurde er plötzlich sehr still und nachdenklich – und sein Gesicht so grau, daß es zum Fürchten aussah. Er saß völlig hilflos und still da. Sein Gesicht erinnerte mich an Gesichter in einer Nachrichtensendung, die ich vor acht oder neun Jahren gesehen hatte – Gesichter jener Soldaten in den schwarzen Pyjamas, die aus der modernsten und bestausgerüsteten Armee der Welt Hackfleisch gemacht hatten.

»Dennis«, sagte er, »ich werde mich wehren, so gut ich kann.«

10 LeBay scheidet hin

I got no car and it's breakin my heart,
But I got a driver, and that's a start . . .

– Lennon and McCartney

Die Kinofassung von *Grease* war gerade angelaufen, und ich sah mir den Film zusammen mit der Vorturnerin des Jubelchors an diesem Abend an. Ich fand den Streifen blöd, sie fand ihn großartig. Ich saß da und sah zu, wie diese total unmöglichen Teenager herumhüpften und dazu sangen (wenn ich mir *realistische* Teenager – oder mehr oder weniger überzeugende Teenager – anschauen möchte, dann sehe ich mir eine Wiederholung von *The Blackboard Jungle* an) und war mit den Gedanken überhaupt nicht dabei. Und plötzlich hatte ich eine Erleuchtung, wie sie manchmal einen überkommt, wenn man an nichts Besonderes denkt.

Ich entschuldigte mich bei meiner Angebeteten, ging ins

Foyer und warf einen Nickel in den Münzfernsprecher. Ich tippte rasch die Zahlen von Arnies Telefonnummer ein, die ich schon auswendig gekannt hatte, als ich acht oder neun war. Ich hätte ja warten können, bis der Film zu Ende war; aber dafür war der Einfall einfach zu gut.

Arnie meldete sich selbst. »Hallo?«

»Arnie, hier spricht Dennis.«

»Oh. Dennis.«

Seine Stimme klang so komisch, daß ich mich besorgt erkundigte: »Arnie? Ist alles in Ordnung?«

»Ja, sicher. Ich dachte, du wärst mit Roseanne im Kino.«

»Von dort rufe ich ja auch an.«

»Muß ja ein phantastischer Film sein«, sagte Arnie, »wenn du mitten in der Vorstellung bei mir anrufst.« Seine Stimme klang immer noch bedrückt.

»Roseanne ist begeistert.«

Ich dachte, jetzt würde ein Lachen kommen, aber er blieb still und abwartend.

»Hör zu«, sagte ich, »ich glaube, ich habe eine Lösung.«

»Eine Lösung?«

»Ja«, sagte ich, »LeBay. LeBay ist die Lösung.«

»Le–« Er sagte es mit seltsam hoher Stimme . . . und dann war wieder Pause. Das beängstigte mich, denn so schweigsam hatte ich ihn am Telefon noch nicht erlebt.

»LeBay«, plapperte ich wieder los. »LeBay hat eine Garage, und ich wette, er würde sogar ein mit Rattengift belegtes Sandwich essen, wenn der Profit dafür hoch genug ist. Ich würde ihm an deiner Stelle ein Angebot von sechzehn oder siebzehn Dollar pro Woche machen . . .«

»Sehr witzig, Dennis«, unterbrach er mich mit kalter, gehässiger Stimme.

»Arnie, was ist . . .?«

Er legte auf.

Ich stand da, starrte den Hörer an und fragte mich, was, zum Teufel, los war. Hackten seine Eltern wieder auf ihm herum? Oder hatte sich wieder jemand an Christine vergriffen? Oder . . .

Mich überfiel eine Eingebung, fast eine Gewißheit. Ich legte den Hörer auf, ging hinüber zum Verkaufsstand und fragte

nach einer Zeitung von heute. Das Mädchen fischte sie aus einem Abfallkorb heraus und betrachtete mich mit kaugummiverklebten weißen Zähnen, während ich bis zu den Todesanzeigen durchblätterte.

Auf der ersten Seite fand ich nichts. Ich blätterte um und sah die Schlagzeile: KRIEGSVETERAN AUS LIBERTYVILLE MIT 71 VERSTORBEN, darunter ein Bild von Roland D. LeBay in Uniform, auf dem er mindestens zwanzig Jahre jünger und agiler aussah als Arnie und ich ihn kennengelernt hatten. Der Nachruf war sehr kurz. LeBay war unerwartet am Samstagnachmittag verschieden. Er hinterließ einen Bruder, George, und eine Schwester, Marcia. Die Bestattung fand am Dienstag um vierzehn Uhr statt.

Unerwartet.

In den Sterbeanzeigen hieß es immer »nach langer, schwerer Krankheit«, »nach kurzem, schwerem Leiden«, oder »unerwartet«. Unerwartet kann alles bedeuten, vom Gehirnschlag bis zum Stromschlag in der Badewanne.

Ich gab die Zeitung zurück und betrachtete mit leeren Augen die Plakate, die das folgende und übernächste Programm ankündigten.

Am Samstagnachmittag.

Unerwartet.

Seltsam, wie es im Leben manchmal zuging. Da hatte ich nun die blendende Idee gehabt, daß Arnie Christine vielleicht dort unterstellen konnte, wo sie hergekommen war. Daß er LeBay eine Miete für das Unterstellen bezahlen sollte. Und nun stellte sich heraus, daß LeBay tot war – und daß er eigenartigerweise an dem Tag gestorben war, an dem Arnie mit Buddy Repperton aneinander gerasselt war – an dem Tag, an dem Buddy Christines Scheinwerfer eingeschlagen hatte.

Und vor meinem inneren Auge rollte die makabre Horrorvision ab, wie Buddy Repperton das Montiereisen schwang – und im selben Moment, in dem das Glas zu Bruch ging, platzte LeBays linkes Auge, und er fiel blutüberströmt auf seinen mickrigen Rasen, und plötzlich und unerwartet . . .

Laß diesen Scheiß, Dennis, ermahnte ich mich. *Mach dich nicht selbst verrückt . . .*

Und dann meldete sich in meinem Gehirnstübchen eine

leise, betörende Stimme: *Komm, mein Süßer, laß uns bummeln gehen . . .*

Das Mädchen hinter dem Tresen ließ eine Kaugummiblase zerplatzen und sagte: »Du versäumst das Ende vom Film. Das Ende ist das Beste vom ganzen Film.«

»Ja, danke.«

Ich wollte zurück in den Saal, bog aber vorher zum Trinkwasserspender ab. Meine Kehle war ganz trocken.

Ehe ich mir die Kehle anfeuchten konnte, flogen die Türen auf, und die Zuschauer strömten ins Foyer. Ich entdeckte Roseanne, die mich suchte. Sie fing eine Menge bewundernder Blicke der männlichen Zuschauer ein, die sie gelassen hinnahm.

»Den-Den«, sagte sie, als sie mich endlich entdeckt hatte, und nahm meinen Arm. Den-Den – mit so einem Namen kann man leben. Es gibt Schlimmeres, wenn man bedenkt, wozu Menschen fähig sind – sich die Augen mit glühenden Schürhaken ausstechen oder ohne Betäubung Beine mit der Kreissäge amputieren. Aber vom Stuhl riß mich der Name nicht. »Wo warst du denn so lange? Du hast das Ende versäumt. Das Ende . . .«

». . . ist der beste Teil vom ganzen Film«, beendete ich für sie den Satz. »Tut mir leid. Ich hatte ein menschliches Bedürfnis. Ganz unerwartet.«

»Ich erzähl' dir, wie der Film ausgegangen ist, wenn du einen Umweg zum Bahndamm machst«, sagte sie und preßte meinen Arm gegen die weichen Rundungen ihrer Brüste. »Ich meine, wenn du Lust zum Reden hast.«

»War es ein Happy-End?«

Sie lächelte mit großen, verklärten, leicht glasigen Augen. Dieser Blick gehörte zu ihrem Repertoire. Sie drückte meinen Arm noch fester gegen ihre Brust.

»Ein sehr glückliches Ende«, sagte sie. »Ich mag Happy-Ends, du auch, Den-Den?«

»Ich liebe sie«, sagte ich. Ich hätte jetzt eigentlich nur noch daran denken sollen, was sie mir mit ihrer Brust versprach, aber nein, ich dachte an Arnie.

In dieser Nacht träumte ich wieder von Christine – doch diesmal war sie alt, nein, nicht nur alt, sondern uralt, ein geradezu gespenstisches Wrack, als hätte sie monatelang auf dem Autofriedhof am Kran gehangen, eine regelrechte Autoleiche. Eine Mumie aus Blech, so alt wie die Pyramiden. Nach einer Umdrehung gab der Motor mit einer Fehlzündung wieder den Geist auf und hüllte das Wrack in ölig blaue Rauchschwaden.

Das Auto war nicht leer. Roland D. LeBay saß mit offenen, aber glasig-leeren Augen hinter dem Lenkrad. Jedesmal, wenn der Motor aufheulte und das rostzerfressene Chassis dabei vibrierte, flog er auf dem Sitz hin und her wie eine Schaufensterpuppe. Sein pellender Schädel ruckte rauf und runter.

Und dann drehten die Räder plötzlich quietschend auf dem Beton durch, und der Plymouth machte einen Satz aus der Garage, raste direkt auf mich zu. Und dabei fiel der Rost von ihm ab wie eine alte Schlangenhaut, und das schlierige, blinde Glas wurde wieder sauber wie ein Spiegel, der Chrom blitzte neu, als käme er eben vom Fließband, und die alten, bis auf die Leinwand abgefahrenen Reifen hatten plötzlich asphaltschwarze Profile mit Rillen so tief wie der Grand Canyon.

Das Ding schrie mich an, sah mich an mit seinen Scheinwerfern, die vor Haß weißglühend waren, und ich hob beide Hände in einer sinnlosen, törichten Abwehrgeste. *Mein Gott*, dachte ich, *womit hatte ich diesen Zorn verdient . . .?*

Ich wachte auf. Ich schrie nicht. In dieser Nacht hielt ich den Schrei in meiner Kehle.

Mit knapper Not.

Ich saß aufrecht im Bett, blickte hinunter auf das zerknüllte Bettzeug auf meinem Schoß, auf das der kalkweiße Lichtschein des Vollmonds fiel. *Der Tod kam plötzlich und unerwartet*, dachte ich dabei.

In dieser Nacht konnte ich nicht mehr einschlafen.

11 Das Begräbnis

Eldorado fins, whitewalls and skirts,
Rides just like a little bit of heaven here on earth,
Well buddy when I die throw my body in the back
And drive me to the junkyard in my Cadillac.

– Bruce Springsteen

Brad Jeffries, unser Vorarbeiter beim Straßenbau, war ein untersetzter, kräftiger Mittvierziger mit Stirnglatze und Dauersonnenbrand. Ein polterndes Rauhbein, wenn wir hinter dem Terminplan herhinkten, aber alles in allem ein recht umgänglicher Mensch. Ich suchte ihn in der Kaffeepause im Bauwagen auf, um zu fragen, ob Arnie sich den Nachmittag freigenommen hatte.

»Er hat um zwei Stunden Urlaub gebeten, weil er zu einer Beerdigung wollte«, erwiderte Brad, nahm dabei seine stahlumrandete Brille ab und massierte die roten Druckstellen auf dem Nasensattel. »Nun sag bloß nicht, daß du auch frei haben willst. Ich verliere euch beide zum Wochenende, und mit den Nieten, die dableiben, schaffe ich das Pensum nicht.«

»Brad, ich muß Sie leider darum bitten.«

»Warum? Wer ist denn der Verblichene? Cunningham sagte, er hätte ihm einen Wagen verkauft. Ist das vielleicht ein Grund, zu seiner Beerdigung zu gehen?«

»Der Typ war kein Gebrauchtwagenhändler, Brad. Aber Arnie hat ein paar Probleme damit, und ich möchte ihn nicht gern allein dorthin gehen lassen.«

Brad seufzte.

»Okay, okay, okay, okay. Du kannst dir von eins bis drei wie er freinehmen, mußt aber heute die Mittagspause durcharbeiten und Donnerstagabend bis sechs.«

»Klar, Brad. Vielen Dank auch.«

»Ich drück' euch beiden die Stechuhr, als hättet ihr durchgearbeitet«, sagte Brad. »Aber wenn jemand im Hauptbüro in Pittsburgh etwas davon erfährt, bin ich dran.«

»Sie werden schon nichts davon erfahren.«

»Tut mir leid, daß ich euch beide verliere«, sagte er. Er nahm

die Zeitung wieder hoch und schlug den Sportteil auf. Solche Worte aus Brads Mund waren ein hohes Lob für uns.

»Es war ein Sommer, der sich auch für uns gelohnt hat.«

»Nett, daß du so was sagst, Dennis. Und nun verschwinde und laß mich meine Zeitung zu Ende lesen.«

Um ein Uhr nahm mich der Laster, der für uns Schotter fuhr, mit zu den Baracken mit den Umkleideräumen. Arnie hatte schon ein sauberes weißes Hemd an, als ich hereinkam, und wollte gerade seinen gelben Schutzhelm ins Spind legen. Er sah mich erschrocken an.

»Dennis, was suchst du denn hier?«

»Ich will mich für die Beerdigung umziehen«, sagte ich. »Genau wie du.«

»Nein«, sagte er sofort, und dieses eine Wort sagte mehr über unsere Entfremdung aus als seine Einsilbrigkeit am Telefon, als ich ihn vom Kino aus angerufen hatte, oder als all die Samstage, an denen er sich nicht mehr sehen ließ. Dieses eine Wort machte mir klar, wie sehr er sich vor mir abgekapselt hatte und daß das nicht anders passiert war als das Ableben von LeBay – plötzlich und unerwartet.

»Doch«, sagte ich, »Arnie. Ich träume nämlich von diesem Typ. Hörst du mir eigentlich zu? Ich *träume* von ihm. Deshalb gehe ich hin. Wir können gemeinsam fahren oder getrennt. Jedenfalls gehe ich zu seiner Beerdigung.«

»Demnach war es also kein Witz, oder?«

»Wie bitte?«

»Als du mich vom Kino aus angerufen hast – hast du da schon gewußt, daß er tot ist?«

»Himmel, Arnie, wofür hältst du mich eigentlich? Traust du mir so etwas wirklich zu?«

»Nein«, sagte er nach einer langen Denkpause, nach reiflicher Überlegung. Vielleicht glaubte er, daß sich alles gegen ihn verschworen hätte. Kein Wunder, wenn man daran denken mußte, was Will Darnell, Buddy Repperton und vermutlich auch seine Eltern ihm angetan hatten. Aber nicht diese Kette von Enttäuschungen war der Anlaß für sein befremdendes Verhalten. Es war das Auto.

»Du träumst von ihm?«

»Ja.« Er stand da und dachte darüber nach.

»In der Zeitung steht, daß er auf dem Memorial-Friedhof beerdigt wird«, sagte ich schließlich. »Nimmst du den Bus, oder fährst du mit mir?«

»Ich fahr mit dir.«

»In Ordnung.«

Wir standen auf einem Hügel, ein Stück von der Grabstätte entfernt, weil wir uns nicht trauten oder keine Lust hatten, uns dem Trauergeleit anzuschließen, das nicht einmal aus einem Dutzend Leute bestand. Die Hälfte von ihnen trug Uniformen – saubere und gebügelte Uniformen, aber irgendwie mürbe im Stoff. Man konnte die Mottenkugeln förmlich riechen. LeBays Sarg ruhte schon auf den Knüppelhölzern über der offenen Grube. Eine Flagge lag wie ein Tischtuch auf dem Sargdeckel. Die heiße, wabernde Augustluft trug Wortfetzen aus dem Mund des Predigers zu uns empor: Der Mensch ist wie ein Grashalm, der wächst und dann mit der Sichel geschnitten wird. Der Mensch ist wie eine Blume, die im Frühling erblüht und im Sommer welkt. Der Mensch hängt an den Dingen, die vergehen.

Und als die Predigt zu Ende war, wurde die Flagge vom Sarg entfernt, und ein Mann, der auch schon Mitte Sechzig sein mußte, warf eine Handvoll Erde auf den Sarg, und kleine Steinchen kollerten seitlich hinab und in die Grube. In der Sterbeanzeige hatte etwas von einem Bruder und einer Schwester gestanden. Das mußte also sein Bruder sein; die Ähnlichkeit war nicht überwältigend, aber sie war da. Die Schwester hatte es offenbar nicht mehr rechtzeitig geschafft, denn da standen nur noch diese uniformierten Männer um die Grube herum.

Zwei von diesen Kriegsveteranen falteten nun die Fahne zusammen, bis sie einen Dreispitz bildete, und überreichten sie mit strammer Gebärde dem trauernden Bruder LeBays. Der Prediger erbat den Segen des Herrn für die Anwesenden und daß er sein Antlitz leuchten lasse über sie und ihnen seinen Frieden gebe. Dann ging die Versammlung auseinander. Ich

sah mich nach Arnie um, doch Arnie stand nicht mehr neben mir. Ich entdeckte ihn ein Stück entfernt unter einem Baum. Tränen glitzerten auf seinen Wangen.

»Bist du okay, Arnie?« fragte ich. Mir wurde bewußt, daß ich da unten kein feuchtes Auge gesehen hatte, und wenn Roland D. LeBay geahnt hätte, daß Arnie Cunningham der einzige sein würde, der bei seiner kargen Beerdigung auf einem der abgelegenen Friedhöfe Pittsburghs weinte, hätte er bestimmt fünfzig Dollar von dem Preis für seine Mistkarre nachgelassen. Dann hätte Arnie immer noch hundertfünfzig Dollar mehr bezahlt, als sie wirklich wert war.

Arnie verrieb mit dem Handballen die Tränen auf seinem Gesicht. Es war eine eher wütende Geste. »Okay«, sagte er heiser, »gehen wir.«

Ich nickte, weil ich dachte, er wollte wieder zum Parkplatz zurück, wo ich meinen Duster abgestellt hatte, aber er ging den Hügel hinunter. Ich wollte ihn fragen, wo er denn hin wollte, und hielt dann lieber den Mund. Ich wußte, was er vorhatte. Er wollte mit LeBays Bruder reden.

Der Bruder stand noch am Grab, die Flagge unter den Arm geklemmt wie eine Aktentasche, und unterhielt sich mit zwei von diesen Legionärstypen. Er trug den Anzug eines Senioren, der die Jahre bis zur ersten Rentenzahlung aus mageren Quellen finanzieren muß: Es war ein blauer Nadelstreifenanzug mit leicht speckiger Gesäßpartie. Seine Krawatte hatte einen ausgefransten Saum, das weiße Hemd einen gelbstichigen Kragenrand. Er drehte sich zu uns um.

»Entschuldigen Sie«, sagte Arnie, »sind Sie der Bruder von Mr. LeBay?«

»Ja, der bin ich.« Der Bruder musterte Arnie mit einem fragenden und, wie mir schien, auch mißtrauischen Blick.

Arnie streckte ihm die rechte Hand hin. »Mein Name ist Arnold Cunningham. Ich kannte Ihren Bruder flüchtig. Ich habe vor kurzem einen Wagen von ihm gekauft.«

Als Arnie ihm die Hand hinstreckte, hatte LeBay automatisch danach gegriffen – ich glaube, einem amerikanischen Mann ist keine Geste so angeboren wie das Händeschütteln, abgesehen von dem automatischen Griff zum Hosenstall, wenn man aus einer öffentlichen Toilette herauskommt und sich vergewissern

will, ob der Reißverschluß tatsächlich zu ist. Als Arnie aber den Wagenkauf erwähnte, verharrte LeBays ausgestreckter Arm jäh. Einen Moment lang mußte ich befürchten, das Händeschütteln würde unterbleiben und Arnie wäre um eine Enttäuschung reicher.

Doch LeBay ersparte ihm diese Enttäuschung. Er nahm Arnies Hand flüchtig zwischen zwei Finger und ließ sie dann sofort wieder los.

»Christine«, sagte er dann mit dürrer Stimme. Doch die Familienähnlichkeit war vorhanden – im Schnitt der Augenbrauen, der Kinnlinie und im verwaschenen Blau der Iris. Doch das Gesicht dieses Mannes war insgesamt weicher, fast gütig. Ich glaube nicht, daß der jüngere Bruder jemals diesen hagerwölfischen Gesichtsausdruck entwickeln würde, den ich bei Roland D. LeBay bemerkt hatte. »In seinem letzten Brief erwähnte Rollie, daß er sie verkauft habe.«

Gütiger Himmel – er verwendete ebenfalls dieses verdammte weibliche Fürwort. Und *Rollie*! Es war mir nicht möglich, mir unter Rollie einen Mann mit nach Schweiß stinkendem Stützkorsett und schuppenflechtiger Kopfhaut vorzustellen. Aber sein Bruder hatte den Kosenamen mit der gleichen dürren Stimme ausgesprochen:

Kein gerührtes, liebevoll gerolltes großes R.

LeBay fuhr fort: »Mein Bruder schrieb mir nicht oft, aber er fand Vergnügen daran, sich über andere Menschen lustig zu machen, Mr. Cunningham. Ich wünschte, ich könnte mich etwas liebenswürdiger ausdrücken; aber damit werde ich der Wahrheit nicht gerecht. In seinem Brief bezeichnete Rollie Sie als Einfaltspinsel, den er gründlich übers Ohr gehauen hätte. Ich habe ihn wörtlich zitiert.«

Mir fiel die Kinnlade herunter. Ich drehte mich zu Arnie um, weil ich erwartete, daß er wieder einen Wutanfall bekam. Doch in seinem Gesicht zuckte keine Miene.

»Übers Ohr gehauen«, wiederholte er gelassen. »Der Wert einer Sache ist immer eine relative Größe, finden Sie nicht auch, Mr. LeBay?«

Mr. LeBay lachte . . . ein sprödes Lachen, wie mir schien.

»Das ist mein Freund. Er war dabei, als ich den Wagen gekauft habe.«

Ich wurde vorgestellt und schüttelte George LeBay die Hand.

Die Soldaten hatten sich davongemacht. Wir drei Zivilisten, LeBay, Arnie und ich, waren allein am Grab zurückgeblieben und sahen uns gegenseitig unbehaglich an. LeBay wechselte die Flagge vom Sarg seines Bruders von einer Hand in die andere.

»Kann ich etwas für Sie tun, Mr. Cunningham?« fragte LeBay schließlich.

Arnie räusperte sich. »Vielleicht könnten Sie mir für eine Weile die Garage Ihres verstorbenen Bruders vermieten. Ich arbeite nämlich gerade an dem Wagen und versuche, ihn wieder verkehrstüchtig zu machen. Meine Eltern möchten nicht, daß ich den Wagen vor ihrem Haus abstelle, und da dachte ich mir . . .«

»Nein.«

». . . ich möchte sie ja nicht umsonst haben, sondern mieten . . .«

»Nein, das ist ganz ausgeschlossen . . .«

»Ich würde dafür zwanzig Dollar pro Woche bezahlen«, fuhr Arnie fort. »Sogar fünfundzwanzig, falls Ihnen das zu wenig ist.«

Ich biß mir auf die Unterlippe. Er benahm sich wie ein Kind, das bis zum Hals im Treibsand steckt und sich die Haare ausreißt, an denen es sich aus dem Dreck ziehen wollte.

»Unmöglich.« LeBay ging diese Feilscherei sichtlich auf die Nerven.

»Nur die Garage«, bettelte Arnie, der allmählich seine Beherrschung verlor. »Nur die Garage, wo der Wagen doch auch vorher gestanden hat.«

»Ich kann nicht mehr darüber verfügen«, sagte LeBay. »Ich habe das Haus heute morgen dem Maklerbüro ›Pittsburgh Homes in Libertyville Realty‹ zum Verkauf übergeben. Sie müssen den Kaufinteressenten jederzeit Zutritt zum Haus . . .«

»Gewiß, aber das wird doch eine Weile dauern, und bis dahin . . .«

». . . würde es wider die Abmachung sein, wenn ich Ihnen erlaubte, dort herumzubasteln. Das sehen Sie doch ein, nicht wahr?« Er beugte sich wenig zu Arnie vor: »Sie dürfen mich nicht mißverstehen; ich habe nichts gegen Teenager, sonst

wäre ich längst in einer Nervenheilanstalt, denn ich habe fast vierzig Jahre lang in Paradise Falls, Ohio, an der High School unterrichtet. Und Sie scheinen mir auch ein sehr intelligentes und gut erzogenes Exemplar des *genus adolescens* zu sein. Aber ich bin nur deshalb in Libertyville, um so rasch wie möglich das Haus zu verkaufen und den Erlös mit meiner Schwester in Denver zu teilen. Ich möchte das Haus schnellstens loswerden, Mr. Cunningham, und ich möchte auch mit der Vergangenheit meines Bruders nichts mehr zu tun haben.«

»Ich verstehe«, antwortete Arnie. »Würden Sie Ihre Meinung ändern, wenn ich Ihnen verspreche, das Grundstück in Ordnung zu halten? Ich könnte den Rasen mähen, die Fassade neu streichen. Die notwendigen Reparaturen ausführen. Ich bin sehr geschickt in solchen Sachen.«

»Er ist ein ausgezeichneter Mechaniker«, warf ich ein. Es konnte mir nicht schaden, wenn Arnie sich später wieder daran erinnerte, daß ich Partei für ihn ergriffen hatte ... obwohl ich nicht auf seiner Seite stand.

»Ich habe bereits einen jungen Mann engagiert, der dort nach dem Rechten sehen und die anfallenden Reparaturen erledigen soll«, sagte LeBay. Das klang einleuchtend, aber ich wußte sofort und mit absoluter Gewißheit, daß er uns belog. Und ich glaube, Arnie wußte das ebenfalls.

»Nun gut. Es tut mir leid um Ihren Bruder. Er schien ein so ... ein willensstarker Mann zu sein.« Und während Arnie das sagte, erinnerte ich mich daran, wie ich LeBay zum letztenmal gesehen hatte – vor seinem Ölfleck im Vorgarten, glänzende Tränen im Gesicht. *Nun, das war es wohl. Sie ist aus meinem Leben getreten, Söhnchen.*

»Willensstark?« LeBay lächelte zynisch. »Oh, ja, er war ein willensstarker Hundesohn.« Er schien Arnies schockierten Gesichtsausdruck nicht zu bemerken. »Entschuldigen Sie mich jetzt bitte, Gentlemen. Ich fürchte, die Hitze bekommt mir nicht. Sie schlägt sich mir auf den Magen.«

Und damit schritt er von dannen. Wir standen neben dem Grab und blickten ihm nach. Plötzlich blieb LeBay wieder stehen, und Arnies Gesicht hellte sich auf. Er glaubte wohl, LeBay hätte seine Meinung geändert. Einen Moment stand LeBay auf dem Rasen, den Kopf geneigt in der Haltung eines

Mannes, der angestrengt nachdenkt. Dann kam er zu uns zurück.

»Ich gebe Ihnen den Rat, den Wagen zu vergessen«, sagte er zu Arnie. »Verkaufen Sie ihn. Wenn ihn niemand kaufen will, dann bieten Sie ihn stückweise an. Und wenn niemand an Einzelteilen interessiert ist, werfen Sie ihn auf den Schrott. Schnell und total. Tilgen Sie ihn aus Ihrem Leben wie eine schlechte Angewohnheit. Ich garantiere Ihnen, Sie werden glücklicher dabei.«

Er stand da und sah Arnie erwartungsvoll an, als sollte Arnie sich für den guten Rat bedanken, aber Arnie sagte nichts. Er hielt LeBays Blick stand. Ich wußte, was es bedeutete, wenn die Regenbogenhaut um seine Pupillen diese merkwürdige schiefergraue Tönung annahm. Dann war er stur wie ein Maulesel. LeBay las die Antwort an Arnies Augen ab und nickte. Er sah unglücklich und ein bißchen krank aus.

»Einen guten Tag wünsche ich noch, Gentlemen.«

Arnie seufzte. »Das war es wohl.« Er schickte LeBay einen gehässigen Blick hinterher.

»Ja, das war's wohl«, pflichtete ich ihm bei und hoffte, daß es unglücklicher klang, als ich mich fühlte. Es lag an dem Traum. Mir hätte es nicht gefallen, Christine wieder in ihrer alten Garage zu sehen. Das wäre wie in meinem Traum gewesen.

Wir gingen schweigend zu meinem Wagen zurück. LeBay nagte in meinem Unterbewußten. Beide LeBays. Da faßte ich einen impulsiven Entschluß – nur Gott weiß, ob die Dinge ganz anders verlaufen wären, wenn ich diesem Impuls nicht gefolgt wäre.

»He, Mann«, sagte ich. »Ich muß mal. Gehst du schon mal voraus?«

»Okay«, sagte er und blickte nicht einmal hoch. Er ging weiter, die Hände in den Hosentaschen, die Blicke starr auf den Boden geheftet.

Ich ging nach links, wo ein kleines, diskretes Schild und ein noch kleinerer Pfeil zu den Toiletten wies. Als ich hinter einem kleinen Hügel verschwunden war, schlug ich einen Bogen und sprintete quer durch die Büsche und Gräber zum Parkplatz. George LeBay schob sich gerade mit angewinkelten

Beinen hinter das Lenkrad eines winzigen Chevette mit dem Aufkleber der Hertz-Autovermietung auf der Windschutzscheibe.

»Mr. LeBay!« rief ich. »Mr. LeBay? Entschuldigen Sie, daß ich Sie noch einmal belästige.«

»Macht nichts«, erwiderte er, »aber ich fürchte, was ich zu Ihrem Freund sagte, gilt nach wie vor. Ich kann ihm die Garage nicht überlassen.«

»Ausgezeichnet«, sagte ich.

Seine buschigen Augenbrauen wölbten sich wie Fragezeichen.

»Ich wollte mit Ihnen über den Wagen sprechen«, sagte ich. »Über diesen Fury. Ich kann ihn nicht ausstehen.«

Er sah mich an, ohne ein Wort zu sagen.

»Ich glaube, der Wagen hat einen schlechten Einfluß auf ihn. Als machte er ihn auf irgendeine Weise . . . ich weiß nicht . . .«

»Eifersüchtig?« fragte er mich ruhig. »Verbringt er jetzt die ganze Zeit nicht mehr mit Ihnen, sondern mit ihr?«

»Nun, ja, das stimmt«, erwiderte ich. »Wir sind schon sehr viele Jahre befreundet. Aber Eifersucht – ich glaube nicht, daß es das allein ist.«

»Nein?«

»Nein.« Ich blickte mich vorsichtig um, ob Arnie nicht schon auf dem Kiesweg auftauchte, und weil ich LeBay dabei nicht ansehen mußte, hatte ich endlich den Mut, mein wahres Anliegen vorzubringen: »Warum sagten Sie zu ihm, er soll den Wagen auf den Schrottplatz werfen und vergessen? Warum sagten Sie, er müsse ihn loswerden wie eine schlechte Angewohnheit?«

Er schwieg, und ich fürchtete schon, er wollte darauf keine Antwort geben – wenigstens nicht mir. Und dann, so leise, daß ich nur mit Mühe verstehen konnte, fragte er: »Sind Sie sicher, mein Sohn, daß diese Sache Sie auch wirklich etwas angeht?«

»Ich weiß nicht.« Plötzlich schien es sehr wichtig zu sein, daß ich ihm in die Augen sah. »Aber ich mag ihn sehr, meinen Freund Arnie, und ich will nicht, daß ihm dieser Wagen Unglück bringt. Er hat schon genug Ärger damit. Ich täte alles, um Schaden von ihm abzuwenden, Sir.«

»Dann kommen Sie heute abend zu meinem Motel. Es liegt

gleich neben der Abfahrt von der Autobahn, die in der Western Avenue mündet. Wissen Sie, wo das ist?«

»Sicher weiß ich das«, erwiderte ich und streckte ihm meine Hände hin. »Sehen Sie die Blasen? Sie stammen vom Teeren der Rampe an dieser Auffahrt.«

Ich lächelte, aber er erwiderte das Lächeln nicht. »Es ist das Rainbow Motel. Es gibt zwei Motels gleich hinter der Ausfahrt. Ich wohne in dem billigeren.«

»Vielen Dank«, sagte ich ein wenig linkisch. »Hören Sie, ich möchte wirklich nur . . .«

»Vielleicht geht es weder Sie noch mich etwas an«, unterbrach mich LeBay mit seiner weichen, melodischen Schullehrer-Stimme, die sich so sehr von dem knarrenden Kommandoton seines verstorbenen Bruders unterschied (aber trotzdem auch irgendwie an ihn erinnerte), »was aus diesem Wagen und seinem Besitzer wird . . .«

(und der Geruch von so'nem fabrikneuen Wagen ist das Schönste, was man sich auf der Welt vorstellen kann . . .)

»Aber soviel kann ich Ihnen jetzt schon sagen: Mein Bruder war kein guter Mensch. Das einzige, was er in seinem ganzen Leben wirklich geliebt hat, war dieser Plymouth Fury, den Ihr Freund ihm abkaufte. Und so geht es vielleicht nur die beiden etwas an, die beiden ganz allein, egal, was wir davon halten.«

Er lächelte jetzt. Es war kein angenehmes Lächeln, und in diesem Augenblick schien mich Roland D. LeBay durch seine Augen anzusehen, und mir lief ein kalter Schauer über den Rücken.

»Mein Sohn, Sie sind wahrscheinlich noch zu jung, um Weisheiten anderer schon zu beherzigen, aber ich sage es Ihnen trotzdem: Liebe ist ein Feind.« Er nickte bedächtig. »Ja. Die Dichter interpretieren die Liebe immer wieder falsch, einige sogar absichtlich. Die Liebe ist nicht die gute Fee, sondern ein Menschenfresser. Liebe ist nicht blind. Die Liebe ist ein außerordentlich scharfsichtiger Kannibale. Die Liebe ist gefräßig wie eine Heuschrecke, immer hungrig, niemals satt.«

»Und was frißt sie?« fragte ich, zu meiner eigenen Verblüffung, da ich ihn überhaupt nichts fragen wollte. Bis auf meinen Mund waren alle Fasern meines Körpers davon überzeugt, daß er keine Weisheiten predigte, sondern Verrücktheiten.

»Die Freundschaft«, erwiderte George LeBay. »Die Liebe frißt Freundschaften. Wenn ich Sie wäre, Dennis, würde ich mich von jetzt an auf das Schlimmste gefaßt machen.«

Er schloß die Tür seiner fahrbaren Konservenbüchse mit einem leisen »Plop!« und ließ den Nähmaschinenmotor anspringen. Er fuhr davon und ließ mich am Rand des geteerten Parkplatzes stehen. Mir fiel ein, daß Arnie mich eigentlich aus der Richtung der Toiletten kommen sehen müßte, also rannte ich schnell hinüber.

Unterwegs mußte ich daran denken, daß nun die Totengräber oder Leichenbestatter oder die Letzte-Ruhe-Spezialisten oder wie sich heutzutage eben solche Leute nannten, daß diese Leute nun LeBays Sarg in die Grube senkten. Ich versuchte, an etwas Erfreulicheres zu denken, doch statt dessen trat ein noch viel schlimmeres Bild vor mein inneres Auge: Roland D. LeBay in seinem mit Seide ausgeschlagenen Sarg, bekleidet mit seinem besten Anzug und seiner besten Unterwäsche – aber ohne sein schmuddeliges, stinkendes Stützkorsett.

LeBay lag in der Grube in seinem Sarg, die Hände auf der Brust gefaltet – aber warum war ich sicher, daß ein hämisches Grinsen auf seinem Gesicht stand?

12 Etwas aus der Familiengeschichte

Can't you hear it out in Needham?
Route 128 down by the powerlines . . .
It's so cold here in the dark,
It's so exciting in the dark . . .
–Jonathan Richmond and the Modern Lovers

Er hatte recht. Das Rainbow-Motel sah ziemlich mies aus. Ein rechteckiger einstöckiger Kasten mit einer Leuchtschrift über dem Eingang, in der zwei Buchstaben fehlten. Und mit einem geteerten Parkplatz davor, der mehr Löcher hatte als ein Schweizer Käse. Genau der Ort, wo man einen älteren Englisch-Pauker vermutet. Ich weiß, wie deprimierend das klingt, aber es ist nun einmal so. Und morgen würde er den Mietwagen wieder am Flugplatz abliefern und heimfliegen nach Paradise Falls in Ohio.

Das Rainbow-Motel sah wie ein Altenpflegeheim aus, denn das, was sich da in den Liegestühlen auf den Apartment-Terrassen sonnte, die knochigen Knie übereinandergeschlagen, die weißen Socken über die haarigen Waden gezogen, waren durchwegs ältere Herrschaften: die Männer verbraucht, hager und die Gesichter so kantig und verwittert, als wären sie alle pensionierte Bergsteiger, die Frauen dagegen überreichlich mit Pfunden gesegnet, mit dem Fett der späten Jahre. Offenbar hatten gewisse Motels eine magische Anziehungskraft für Leute über fünfzig – jedenfalls habe ich diese Erfahrung gemacht –, als würden diese Adressen von der Telefon-Seelsorge vermittelt. Sie sind immer willkommen im Rainbow-Motel und können ruhig ihre Hysteretomie und vergrößerte Prostata mitbringen! Wir haben zwar kein Kabel-Fernsehen, dafür aber Heizdecken in den Betten. Ich sah überhaupt keine jungen Leute vor den Apartments, und auf dem Spielplatz neben dem Motel warfen die Spielgeräte lange traurige Schatten auf die leere Sandkiste. Über mir knisterten die Neonbuchstaben, als wäre ein Schwarm Wespen in einem Bonbonglas eingesperrt.

LeBay saß vor Apartment 14, ein Glas in der Hand. Ich ging auf ihn zu und gab ihm die Hand.

»Möchten Sie auch was trinken?« fragte er. »Im Foyer steht ein Automat mit alkoholfreien Getränken.«

»Nein, vielen Dank«, erwiderte ich. Ich holte mir einen Klappstuhl von der Terrasse eines leeren Apartments und setzte mich neben ihn.

»Dann werde ich die Geschichte mal von Anfang an erzählen«, sagte er mit seiner weichen, kultivierten Stimme. »Ich bin elf Jahre jünger als Rollie und beherrsche das Altwerden immer noch nicht richtig.«

Ich rutschte unruhig auf meinem Stuhl hin und her und sagte nichts.

»Wir waren vier Geschwister«, fuhr er fort. »Rollie war der Älteste, ich der Jüngste. Unser Bruder Drew fiel 1944 in Frankreich. Drew und Rollie waren beide Berufssoldaten. Wir sind hier in Libertyville aufgewachsen. Nur war Libertyville damals viel kleiner als heute, eigentlich nur ein Dorf. Jedenfalls klein genug, daß man seine Bewohner in zwei Klassen einteilen konnte, in die Wohlhabenden und Armen. Wir waren die Armen. Habenichtse oder arme Schlucker, ganz wie Sie wollen.«

Glucksend schüttete er den Rest der Limonade in sein Glas.

»Von Rollies Kindheit – er ging schon in die fünfte Klasse, als ich geboren wurde – ist mir nur eine Eigenschaft in Erinnerung, die aber sehr deutlich.«

»Was für eine Eigenschaft?«

»Sein Zorn«, sagte LeBay. »Rollie war immer zornig. Er war zornig darüber, daß er in gebrauchten Sachen zur Schule gehen mußte, er war zornig, daß unser Vater ein Trunkenbold war, der sich in keinem Job halten konnte, und er war zornig, daß unsere Mutter ihm nicht das Trinken abgewöhnen konnte. Besonders zornig war er auf die drei kleineren Kinder – Drew, Marcia und ich –, weil durch uns die Armut unüberwindlich wurde.«

Er hielt mir seinen rechten Arm hin und schob den Hemdsärmel hoch, daß ich die dicken Sehnen unter der glänzenden Altmännerhaut sehen konnte – und eine Narbe, die vom Ellenbogen bis zum Handgelenk reichte und dort, sich rot verästelnd, versickerte.

»Das ist ein Geschenk von Rollie«, fuhr er fort. »Ich bekam

es, als ich drei Jahre alt war und er vierzehn. Ich spielte mit ein paar bemalten Holzklötzen, die Eisenbahnwaggons und Lastwagen darstellen sollten, auf den Gehsteigplatten vor dem Haus, als er durch die Haustür schoß, wie immer auf den letzten Drücker, wenn er zur Schule mußte. Ich war ihm vermutlich im Weg. Er stieß mich zur Seite, lief weiter, kam wieder zurück und schleuderte mich durch die Luft. Ich landete im Staketenzaun, der das Unkraut und die Sonnenblumen auf unserem Grundstück zusammenhielt – in unserem ›Vorgarten‹, wie meine Mutter diesen lächerlichen Grünstreifen großspurig nannte. Der Zaun war aus Eisen, und mein Arm war auf einem dieser Eisen aufgespießt. Ich blutete wie ein Schwein, daß die ganze Familie in Tränen ausbrach, als sie auf mein Geschrei hin zusammenlief – bis auf Rollie, der immer wieder brüllte: ›Geschieht ihm recht, dieser Rotznase! Warum muß er mir auch immer vor den Beinen herumkrabbeln, wenn ich durch die Tür komme!‹«

Ich betrachtete fasziniert die alte Narbe an seinem Arm. Die Wunde war damals verheilt, aber die Narbe war mit ihm gewachsen, Sprosse für Sprosse, wie eine ausziehbare Feuerwehrleiter.

Ich erschauerte, als sich mir bei der Betrachtung dieser Narbe ein anderes Bild aufdrängte – wie Arnie zum erstenmal in seinem Leben vom Jähzorn übermannt wurde, wie er mit beiden Fäusten auf das Armaturenbrett meines Wagens einhieb und mit heiserer Stimme dazu schrie: »Das werde ich ihnen heimzahlen, heimzahlen . . . heimzahlen!«

George LeBay blickte mich forschend an. Ich weiß nicht, was er mir vom Gesicht ablas, jedenfalls rollte er seinen Ärmel wieder herunter und knöpfte die Manschette zu, als ließe er einen Vorhang über eine fast unerträgliche Vergangenheit fallen.

Dann nahm er einen Schluck Limo.

»Mein Vater, der erst abends nach Hause kam – von einem seiner Streifzüge durch die Kneipen, die er uns als ›Arbeitsuche‹ verkaufte –, schlug meinen Bruder grün und blau, als er hörte, was Rollie mit mir angestellt hatte. Doch Rollie wollte sich nicht entschuldigen. Er brüllte zwar wie am Spieß, aber er bereute nicht.« LeBay lächelte ein wenig. »Mutter bekam es mit

der Angst zu tun und schrie meinen Vater an, er solle aufhören, bevor er Rollie totschlage. Rollie hielt sich heulend den Hintern; aber von Reue keine Spur. ›Er war mir im Weg‹, sagte Rollie immer wieder unter Tränen, ›und wenn er das noch einmal tut, werde ich ihn wieder gegen den Zaun schmeißen! Und wenn du mich noch so sehr verprügelst, du verdammter alter Säufer!‹ Dann gab ihm mein Vater noch ein paar heftige Ohrfeigen, daß Rollie das Blut aus der Nase schoß und er gegen die Küchenwand flog. Meine Mutter schrie, als Rollie das Blut über das Kinn und durch die Finger lief, Marcia heulte, Drew verkroch sich in eine Ecke, und ich jammerte und hielt mir den bandagierten Arm. Und Rollie wiederholte unablässig: ›Ich werde es wieder tun, du Säufer! Du verdammter alter Säufer!‹«

Über uns kamen die ersten Sterne heraus. Eine alte Frau trat ein paar Türen weiter aus ihrem Apartment, ging hinunter zum Parkplatz, holte einen abgewetzten Koffer aus dem Gepäckraum eines Ford und schleppte ihn zu ihrem Apartment. Irgendwo spielte ein Radio. Es war nicht auf den Rock-Sender auf dem UKW-Band eingestellt.

»Sein unbändiger Jähzorn, daran erinnere ich mich am deutlichsten«, wiederholte LeBay mit sanfter Stimme. »In der Schule prügelte er sich mit jedem, der sich über seine Anzüge lustig machte oder über seinen Haarschnitt. Er prügelte sich schon, wenn er nur den Verdacht hatte, daß sich jemand über ihn lustig machen könnte. Er wurde oft für ein paar Tage von der Schule ausgesperrt, und schließlich ging er ab und meldete sich freiwillig bei der Armee.

Die zwanziger Jahre waren eine schlechte Zeit für Berufssoldaten. Es war ein Job ohne Würde, ohne Aussicht auf Beförderung, ohne Paraden und Musikkapellen. Ein Beruf ohne Glanz und ohne Ansehen. Er wechselte die Standorte wie die Hemden, zuerst im Süden und dann im Südwesten. Alle drei Monate bekamen wir einen Brief von ihm. Er war immer noch zornig auf das, was er die ›Scheißer‹ nannte. Für alles schob er die Schuld auf diese ›Scheißer‹. Die ›Scheißer‹ verweigerten ihm die Beförderung, die ihm längst zustand, die ›Scheißer‹ strichen seinen Urlaub, die ›Scheißer‹ waren so dämlich, daß sie selbst mit einer Taschenlampe ihren eigenen Hintern nicht

finden konnten. Und mindestens zweimal verdonnerten ihn die ›Scheißer‹ auch zu verschärftem Arrest.

Die Armee hielt an ihm fest, weil er ein ausgezeichneter Mechaniker war – jedenfalls hielt er die Wracks, die der Kongreß der Armee als motorisierte Ausrüstung zuteilte, so in Schuß, daß sie sich von der Stelle bewegten.«

Wieder mußte ich voller Unbehagen an Arnie denken – Arnie, der so geschickt mit Werkzeugen umzugehen vermochte. LeBay lehnte sich vor: »Doch dieses Talent war auch nur eine zusätzliche Quelle für seinen Zorn, junger Mann. Ein Zorn, der erst endete, als er sich den Wagen kaufte, den Ihr Freund jetzt besitzt.«

»Wie meinen Sie das?«

LeBay kicherte leise. »Er reparierte Armee-Lastwagen, Armee-Stabswagen, Armee-Kettenfahrzeuge, Armee-Planierraupen – Fahrzeuge, die nur noch mit Spucke und Blumendraht zusammengehalten werden konnten. Und einmal, als ein Kongreßabgeordneter Fort Arnold in Texas besichtigte und eine Panne mit seinem Wagen hatte, befahl der Fort-Kommandant, der natürlich Eindruck schinden wollte, meinem Bruder, den teuren Bentley des Kongreßabgeordneten zu reparieren. O ja, wir bekamen eine detaillierte Schilderung von dieser Sache – einen vier Seiten langen Brief, der kein gutes Haar an diesem ›Scheißer‹ ließ. Ein Wunder, daß der Brief unterwegs nicht vom Haß gefressen wurde.

Alle diese Fahrzeuge, die durch seine Hände gegangen sind – nur er konnte sich keinen Wagen leisten. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg kaufte er sich einen alten Chevrolet, eine Rostlaube mit einem altersschwachen Motor. In den zwanziger und dreißiger Jahren hatte er kein Geld, und in den Kriegsjahren war er vollauf damit beschäftigt, am Leben zu bleiben.

Er war in all den Jahren in der Fahrbereitschaft und reparierte Tausende von Fahrzeugen für die ›Scheißer‹, aber er selbst besaß nie ein eigenes. Es war genau – wie in Libertyville. Selbst der alte Chevrolet konnte seine Erbitterung nicht mildern, auch der alte Hudson Hornet nicht, den er in dem Jahr nach seiner Heirat kaufte.«

»Er war verheiratet?«

»Das hat er Ihnen wohl nicht erzählt, wie?« entgegnete

LeBay. »Ja, er war außerordentlich gesprächig, was sein bewegtes Berufsleben anlangte – seine Kriegserlebnisse, seine Garnisonserlebnisse, seine endlosen Konfrontationen mit den ›Scheißern‹ – aber über Veronica oder Rita hat er nie was gesagt.«

»Wer waren die beiden?«

»Veronica war seine Frau«, antwortete LeBay. »Sie heirateten 1951, ehe Rollie nach Korea abkommandiert wurde. Er hätte in den Staaten bleiben können, verstehen Sie? Er war verheiratet, seine Frau war schwanger und er selbst schon über vierzig. Aber er ließ sich lieber nach Korea versetzen.«

LeBay sah gedankenverloren zu dem leeren Spielplatz hinüber. »Es war Bigamie, verstehen Sie? 1951 war er vierundvierzig Jahre alt und bereits verheiratet. Verheiratet mit der Armee und den ›Scheißern‹.«

Er schwieg eine Weile. Es war ein bedrückendes Schweigen. Nach einer Weile fragte ich: »Geht es Ihnen nicht gut?«

»Doch«, sagte er, »es tut nur weh, wenn man nichts Gutes von einem Toten berichten kann.« Er sah mich wieder an, äußerlich ruhig, aber seine dunklen Augen blickten verletzt. »Erinnerungen, die alte Wunden wieder aufreißen – wie war doch gleich Ihr Vorname, junger Mann? Ich singe ungern jemandem alte traurige Lieder vor, den ich nicht mal mit seinem Vornamen anreden kann. War es Donald?«

»Dennis«, verbesserte ich ihn. »Hören Sie, Mr. LeBay . . .«

»Es tut mehr weh, als ich ahnte«, fuhr er fort. »Aber da ich schon einmal damit angefangen habe, muß ich es auch zu Ende bringen, nicht wahr? Ich habe Veronica nur zweimal getroffen. Sie kam aus Wheeling, West Virginia. Sie war das, was wir damals eine Südstaaten-Pommeranze nannten, nicht besonders intelligent, und Rollie hatte sie fest im Griff. Sie kuschte aufs Wort, und das war wohl genau das, was er sich als Partnerin vorgestellt hatte. Sie liebte ihn, glaube ich – wenigstens bis zu dem Tag, wo diese traurige Geschichte mit Rita passierte. Was Rollie betrifft, so hatte er meiner Ansicht nach keine Frau geheiratet, sondern eine Art Klagemauer.

Die Briefe, die er uns schickte . . . nun, ich hatte ja schon gesagt, daß er früh die Schule verlassen hatte. So erbärmlich und orthographisch falsch sie auch waren – für meinen Bruder waren sie gewissermaßen Meisterleistungen, die er mit großer

Mühe zustandebrachte, seine großen kreativen Schöpfungen – seine Hängebrücke, sein Roman, seine Symphonie. Ich glaube nicht, daß er sie verfaßte, um das Gift in seinem Herzen loszuwerden. Ich denke, er schrieb sie, um das Gift zu verbreiten.

Als er Veronica hatte, schrieb er keine Briefe mehr. Er hatte nun sein Publikum, und er brauchte uns nicht mehr. Ich nehme an, daß er aus Korea seine Klagebriefe an Veronica adressierte. Ich bekam nur einen einzigen Brief in den beiden Jahren, als er in Korea diente, und meines Wissens bekam Marcia zwei. Als im Frühjahr 1952 seine Tochter geboren wurde, war das für ihn kein Grund zur Freude, sondern Anlaß zu neuen Klagen, daß er jetzt noch jemanden durchfüttern müsse und die ›Scheißer‹ ihn noch mehr ausbeuteten.«

»Ist er denn nie befördert worden?« fragte ich. Im letzten Jahr hatte ich einen Teil der Fernsehserie *Once An Eagle* gesehen. Am anderen Tag kaufte ich mir die Taschenbuchausgabe, weil ich glaubte, es wäre ein guter Kriegsroman. Wie sich herausstellte, bekam ich beides, Krieg und Frieden und ein paar Einblicke in die Streitkräfte. Daher wußte ich, daß der Beförderungszug in Kriegszeiten mit Volldampf fuhr. Deshalb war es für mich schwer begreiflich, daß LeBay schon Anfang der zwanziger Jahre zur Armee ging und trotz zweier Kriege immer noch zum niederen Fußvolk gehörte, als Ike Präsident wurde.

LeBay lachte. »Er war ein Typ wie Pruitt in *Verdammt in alle Ewigkeit*. Er wurde befördert und ein paar Monate später wegen Befehlsverweigerung, Beleidigung eines Vorgesetzten oder Trunkenheit wieder degradiert. Sagte ich nicht schon, daß er ein paarmal in den Bau gewandert ist? Einmal hat er in Fort Dix während einer Party im Offiziersclub in die Pfirsichbowle gepinkelt. Er bekam nur zehn Tage verschärften Arrest, weil die Offiziere sich vermutlich daran erinnerten, daß sie so einen Streich auf der Akademie selbst ihren Ausbildern gespielt hatten – sie hatten gar keine Vorstellung, wieviel Haß und tödliche Verachtung hinter diesem sogenannten Streich steckten. Aber ich glaube, Veronica hätte es damals schon besser gewußt.«

Ich blickte auf meine Uhr. Viertel nach neun. LeBay hatte fast eine Stunde lang geredet.

»Mein Bruder kam 1953 aus dem Korea-Krieg nach Hause

und sah seine Tochter zum erstenmal. Er soll sie eine Minute lang angesehen und dann seiner Frau wieder auf den Schoß gesetzt haben. Dann ging er in die Garage, um den Rest des Tages mit seinem alten Chevrolet zu verbringen ... Langweile ich Sie, Dennis?«

»Nein«, erwiderte ich wahrheitsgemäß.

»Das, wonach er sich jahrelang gesehnt hatte, war nicht ein Kind, sondern ein fabrikneuer Wagen. Nicht einen Cadillac oder einen Lincoln, er wollte ja nicht zur Oberklasse gehören, zu den Offizieren, den ›Scheißern‹. Er wollte einen neuen Plymouth, Ford oder Dodge.

Veronica, die uns hin und wieder einen Brief schrieb, beklagte sich darüber, daß ihre Sonntagsausflüge darin bestanden, daß Rollie alle Autohändler seiner jeweiligen Garnisonsstadt abklapperte. Sie und das Baby mußten in dem alten Hornet, den Rollie damals besaß, sitzenbleiben, und Veronica las der kleinen Rita etwas aus einem Märchenbuch vor, während Rollie von Händler zu Händler zog, von einer Reihe verstaubter Autos zur nächsten, und über Verdichtung, Nokkenwellen, Pferdestärken und Getriebeübersetzungen redete. Und wenn ich daran denke, mit welchen Eindrücken so ein kleines Mädchen in den Wohnblocks einer Kaserne aufwächst – den ganzen Tag brüllende Kommandostimmen im Hintergrund, mahlende Panzerketten, ratternde Maschinengewehre auf den Schießständen – dann weiß ich nicht, ob ich lachen oder weinen soll.«

Damit lenkte er meine Gedanken wieder auf Arnie. »Sie meinen, er war besessen davon, sich einen Wagen zu kaufen?«

»Ja. Besessen im wahrsten Sinne des Wortes. Es begann damit, daß er Veronica Geld gab, damit sie es vor ihm verstekken sollte. Abgesehen davon, daß Rollie es in seinen langen Berufsjahren nie weiterbrachte als – vorübergehend – zum Oberfeldwebel, hatte mein Bruder noch Probleme mit dem Alkohol. Er war kein Alkoholiker; doch alle sechs oder acht Monate stieg er fürchterlich in die Kanne. Und wenn seine Sauftour zu Ende war, hatte er keinen Penny mehr und wußte auch nicht mehr, wo er sein ganzes Geld ausgegeben hatte.

Veronica sollte diesen Exzessen ein Ende setzen. Das war einer der Gründe, weshalb er sie überhaupt heiratete. Sobald er

seinen Rappel bekam, verlangte er Geld von ihr. Einmal bedrohte er sie sogar mit einem Messer, setzte es ihr an die Kehle. Das habe ich von meiner Schwester erfahren, die manchmal mit Veronica telefonierte. Doch Veronica ließ sich auch von dem Messer nicht einschüchtern und weigerte sich, ihm die Ersparnisse auszuliefern, die damals, 1955, bereits achthundert Dollar betrugen. ›Denk an den Wagen, Liebling‹, sagte sie zu ihm, als er ihr das Küchenmesser auf die Kehle setzte. ›Du wirst dir niemals einen neuen Wagen leisten können, wenn du das Geld vertrinkst.‹«

»Sie muß ihn wirklich geliebt haben«, sagte ich.

»Möglich. Aber bitte, geben Sie sich nicht der romantischen Vorstellung hin, daß ihre Liebe Rollie in irgendeiner Weise verändert hätte. Steter Tropfen höhlt zwar den Stein, aber das dauert ein paar hundert Jahre. Wir Menschen sind sterblich.«

Ihm lag offenbar noch etwas anderes auf der Zunge, aber er sprach es nicht aus. Ich empfand das als seltsam.

»Aber er hat sie nie richtig mißhandelt – weder seine Frau, noch sein Kind«, fuhr LeBay fort. »Und als er sie mit dem Messer bedrohte, war er betrunken. Heute ist die Entrüstung groß über den Drogenmißbrauch in den Schulen, die Entrüstung kann ich gut verstehen, es ist obszön, Fünfzehn- oder Sechzehnjährige im Drogenrausch durch die Gegend taumeln zu sehen, aber trotzdem halte ich den Alkohol für die gefährlichste und gemeinste Droge überhaupt – und sie ist erlaubt.

Als mein Bruder 1957 aus der Armee ausschied, hatte Veronica mehr als zwölfhundert Dollar gespart. Dazu kam noch die beträchtliche Abfindung wegen seiner Rückenverletzung, die ihn wehruntauglich machte. Er mußte sich dieses Geld von diesen ›Scheißern‹ ertrotzen; er klagte und gewann.

Endlich hatte er viel Geld. Sie kauften sich das Haus, das Sie und Ihr Freund bereits kennen, aber ehe er überhaupt an ein Haus dachte, mußte er natürlich einen Wagen haben. Der Wagen stand bei ihm immer an erster Stelle. Die Besuche bei den Autohändlern erreichten einen fieberhaften Höhepunkt, und schließlich fiel seine Wahl auf Christine. Ich bekam einen langen Brief über sie. Christine sei ein 1958er Fury-Sportcoupé, und dann folgte eine lange Liste von technischen

Daten. Ich habe sie natürlich nicht im Kopf, aber ich wette, Ihr Freund kann sie Ihnen auswendig herbeten.«

»Und ihre Maße«, sagte ich.

LeBay lächelte humorlos. »Richtig, und ihre Maße. Ich kann mich nur daran erinnern, daß ihr Listenpreis damals knapp unter 3000 Dollar lag, aber er hat so lange gefeilscht, bis er Christine für 2100 Dollar bekam. Er bestellte sie, zahlte zehn Prozent an, und als sie überführt wurde, bezahlte er den Rest in bar – in Zehn- und Zwanzig-Dollar-Scheinen.

Ein Jahr später, kurz nach ihrem sechsten Geburtstag, erstickte seine Tochter.«

Das kam so beiläufig und unvermittelt, daß ich fast vom Stuhl gekippt wäre. Seine weiche Gelehrtenstimme hatte eine einschläfernde Wirkung, und ich war hundemüde. Ich glaube, ich döste schon ein bißchen, aber dieser Satz wirkte auf mich wie ein Guß eiskalten Wassers.

»Ja, Sie haben sich nicht verhört«, sagte er, als er meine Betroffenheit bemerkte. »Es geschah bei einem Ausflug mit dem Wagen. Zuerst war es die Jagd nach dem richtigen Wagen gewesen, nun war es die Jagd *mit* diesem Wagen. Motorwandern, nannte Rollie das. Jeden Sonntag waren die drei mit dem Wagen unterwegs. Er hatte dem Mädchen streng verboten, irgend etwas auf den Boden zu werfen, und extra für sie einen Abfallkorb an der Rückenlehne befestigt. Die Kleine wagte sich auf dem Rücksitz kaum zu rühren. Sie . . .« Er brach wieder mitten im Satz ab, verfiel in sein seltsam brütendes Schweigen und fuhr dann ganz anders fort:

»Rollie war zwar ein starker Raucher, aber er duldete keine Kippen in seinen Autoaschenbechern. Niemals. Er warf die Kippen zum Fenster hinaus. Wenn er einen Fahrgast hatte, dem er schlecht die Benützung der Aschenbecher verbieten konnte, leerte er die Dinger sofort nach der Fahrt und wischte sie mit einem Papiertaschentuch aus. Er wusch seinen Wagen zweimal pro Woche, und zweimal im Jahr wurde er gründlich gewachst. Er machte alle Inspektionen selbst und mietete sich dafür einen Werkstattplatz.«

Ich mußte an Darnells Wellblechschuppen denken.

»An diesem bestimmten Sonntag hielt Rollie auf der Heimfahrt bei einer Imbißbude an – damals gab es noch keine

McDonald's, sondern nur Fritten- und Hamburger-Buden. Und was dann geschah . . . nun ja, eigentlich alles ganz einfach . . .«

Wieder dieses Schweigen, als müsse er überlegen, wieviel er mir anvertrauen durfte oder wie er seine Vermutungen von gesicherten Tatbeständen trennen konnte.

»Sie erstickte an einem Stück Fleisch«, sagte er schließlich. »Als sie zu röcheln begann und sich mit ihren Händen an den Hals griff, hielt Rollie am Straßenrand an, zog sie aus dem Wagen, schlug ihr heftig mit der Hand auf den Rücken, damit der Bissen, der in ihrer Luftröhre steckengeblieben war, sich wieder löste. Inzwischen hat man für diesen Notfall eine Methode entwickelt, die sich sehr gut bewährt hat – das sogenannte ›Heimlich-Manöver‹. Vor einem Jahr hatte eine junge Kollegin von mir tatsächlich einen Schüler in der Cafeteria vor dem Erstickungstod gerettet, indem sie die bei dem Heimlich-Manöver vorgeschriebenen Griffe anwendete. Aber damals . . .

Meine Nichte starb am Straßenrand. Ich glaube, sie hatte einen elenden, ja entsetzlichen Tod erlitten.«

Seine Stimme war immer noch einlullend wie bei einer Vorlesung, doch diesmal döste ich nicht ein. Im Gegenteil, ich war hellwach.

»Er versuchte, sie zu retten. Das glaube ich. Und ich versuche auch zu glauben, daß ihr Tod nur ein schrecklicher Unfall war. Jahrzehntelang war er einem Beruf nachgegangen, in dem Rücksichtslosigkeit eine Tugend ist, und ich bezweifle, daß er seine Tochter liebte. Doch manchmal, wenn es um Leben und Tod geht, kann mangelnde Liebe eine rettende Tugend sein. Zuweilen ist Rücksichtslosigkeit die einzig erfolgversprechende Methode.«

»Diesmal offenbar nicht«, sagte ich.

»Als das Schlagen auf den Rücken nichts half, packte er sie bei den Beinen und schüttelte sie, mit dem Kopf nach unten, in der Hoffnung, daß sie sich übergeben müßte. Ich bin sicher, er hätte sogar mit dem Taschenmesser einen Luftröhrenschnitt versucht, wenn er nur ungefähr gewußt hätte, wie man so etwas anfängt. Aber das tat er natürlich nicht. Sie starb.

Marcia kam mit ihrem Mann und ihrer Familie zur Beerdigung. Ich ebenfalls. Es war unser letztes Familientreffen. Ich weiß noch, wie ich auf der Fahrt zur Beerdigung dachte: Jetzt

wird er ganz bestimmt den Wagen verkauft haben. Seltsamerweise empfand ich bei diesem Gedanken eine gewisse Enttäuschung. Dieser Wagen hatte eine so große Rolle in Veronicas Briefen gespielt, daß Christine für mich fast schon zu unserer Familie gehörte. Doch Rollie hatte ihn keineswegs verkauft. Er fuhr damit zum Trauergottesdienst in der Methodistenkirche von Libertyville, er hatte ihn frisch gewachst, und Christine glänzte und sah . . . ich weiß nicht.« Er drehte mir den Kopf zu. »Können Sie sich vorstellen, Dennis, daß ich den Wagen von diesem Moment an *haßte*?«

Ich mußte erst schlucken, ehe ich zu einer Antwort ansetzte: »Ja, das glaube ich Ihnen aufs Wort.«

LeBay nickte grimmig. »Veronica saß auf dem Beifahrersitz wie eine Wachspuppe, und was sie auch für Rollie empfunden haben mochte, war tot. Rollie hatte den Wagen, sie die Tochter gehabt. Sie trauerte nicht nur. Sie starb.«

Ich saß da und versuchte mir vorzustellen, was ich getan hätte. Meine Tochter auf dem Rücksitz fängt an zu röcheln, droht zu ersticken und stirbt am Straßenrand. Würde ich den Wagen verkaufen? Warum? Es war doch nicht der Wagen, der mein Kind getötet hat. Es war ein Stück vom Hamburger oder von einer Semmel gewesen, das ihre Luftröhre verstopfte. Weshalb also den Wagen verkaufen? Höchstens wegen der Lappalie, daß ich es nicht mehr fertigbrächte, mit ihm zu fahren, ihn nicht einmal anschauen könnte, weil ich sonst Schreikrämpfe bekäme. Weshalb also verkaufen?

»Haben Sie ihn nicht danach gefragt, weshalb er den Wagen nicht verkauft hat?«

»Selbstverständlich fragte ich ihn danach. Marcia war dabei, direkt nach der Beerdigung. Veronicas Bruder brachte seine Schwester gleich nach Hause – die Arme, sie sah aus wie eine wandelnde Leiche.

Wir nahmen ihn beiseite, Marcia und ich. Die Familie unter sich. Ich fragte ihn, ob er denn das Auto nicht verkaufen wolle. Er parkte direkt hinter dem Leichenwagen, in dem der Sarg seiner Tochter zum Friedhof gebracht worden war – zum gleichen Friedhof, auf dem Rollie heute selbst beerdigt wurde. Eine frisch gewachste rot-weiße Pracht – Chrysler hat das 1958er Modell Plymouth Fury nie in diesen Farben angeboten. Rollie

hatte diese Sonderlackierung eigens bestellen müssen. Wir standen nur dreißig Schritt von dem Plymouth entfernt, und ich hatte ein eigenartiges Gefühl... als müßten wir weiter weg... als würde der Wagen uns zuhören.«

»Was haben Sie zu Ihrem Bruder gesagt?«

»Nun – ich fragte ihn, ob er den Wagen nicht verkaufen wolle. Und dabei nahm sein Gesicht diesen harten, steinernen, störrischen Zug an, an den ich mich nur zu gut erinnern konnte, weil er mich ebenso angesehen hatte, als er mich gegen den Staketenzaun warf. Diesen harten, jähzornigen Blick, mit dem er meinen Vater ansah, als er ihn einen Saufkopf schimpfte. Er sagte: ›Ich wäre ja verrückt, wenn ich sie wieder verkaufen würde, George. Sie ist erst ein Jahr alt und hat gerade 11000 Meilen hinter sich. Es lohnt sich erst, einen Wagen abzustoßen, der drei Jahre alt ist. Alles, was darunter liegt, ist ein Verlustgeschäft.‹

Ich sagte: ›Wenn es dir dabei nur um Geld geht, hast du statt deines Herzens einen Stein in der Brust. Willst du etwa deiner Frau zumuten, daß sie sich jeden Tag diesen Wagen anschauen oder gar damit fahren muß? Gütiger Himmel, was denkst du dir eigentlich dabei?‹

Sein Blick veränderte sich nicht. Nur als er zu seinem Plymouth hinüberschaute, der hinter dem schwarzen Leichenwagen in der Sonne glitzerte wie ein Spiegel, kam ein sanfter Glanz in seine Augen. Ich weiß noch, daß ich mich damals fragte, ob er seine Tochter jemals so angeschaut hatte. Ich glaube es nicht. Das steckte einfach nicht in ihm drin.«

LeBay schwieg wieder einen Moment und fuhr dann fort:

»Marcia sagte ihm dasselbe wie ich. Sie hatte sich immer vor Rollie gefürchtet, doch an diesem Tag war ihr Zorn stärker als ihre Angst – schließlich hatte sie in einem lebhaften Briefverkehr mit Veronica gestanden, und deshalb wußte sie, wie sehr Veronica das kleine Mädchen liebte. Marcia sagte ihm, daß man die Kleider eines Toten der Heilsarmee schenkt und die Matratze verbrennt, auf der er geschlafen hat. Man zieht einen Schlußstrich unter das Leben des Verstorbenen, damit die Trauer und der Schmerz nicht ewig dauern und die Angehörigen weiterleben könnten. Solange

der Plymouth, in dem Rita gestorben war, in der Garage stünde, käme Veronica nicht über den Verlust ihrer Tochter hinweg.

Rollie fragte sie dann auf seine sarkastisch-häßliche Weise, ob sie von ihm verlange, daß er den Wagen mit Benzin überschütten und mit einem Streichholz anzünden sollte, weil seine Tochter an einem Hamburger erstickt war. Meine Schwester fing an zu heulen und sagte ihm, das wäre ein großartiger Einfall. Schließlich nahm ich sie beim Arm und führte sie fort. Es hatte keinen Sinn, mit Rollie zu reden. Es war sein Wagen, und alles Gerede von niedrigem Meilenstand und Wiederverkaufswert lief auf die simple Tatsache hinaus, daß er den Wagen behalten wollte.

Marcia fuhr mit ihrer Familie im nächsten Greyhound-Bus nach Denver zurück, und soweit ich weiß, hat sie Rollie seither nie wieder gesehen oder ihm auch nur eine Zeile geschrieben. Sie kam auch nicht zu Veronicas Begräbnis.«

Seine Frau. Zuerst das Mädchen, dann die Frau. Ich hatte geahnt, daß es so weitergehen mußte. Peng-peng. Ein Gefühl von Taubheit kroch an meinen Beinen hinauf bis in die Magengrube.

»Sie starb ein halbes Jahr später. Im Januar 1959.«

»Aber das hatte doch wohl nichts mit dem Wagen zu tun«, sagte ich. »Das kann doch unmöglich etwas mit dem Wagen zu tun gehabt haben, nicht wahr?«

»Es hatte mit dem Wagen zu tun«, erwiderte er leise.

Ich will es nicht hören, dachte ich. Aber natürlich würde ich es hören. Denn der Wagen gehörte jetzt meinem Freund. Und dieser Wagen nahm schon jetzt einen Platz in seinem Leben ein, der ihm nicht zustand.

»Nach dem Tod ihrer Tochter litt Veronica unter Depressionen. Sie hat sich nie mehr davon erholt. Sie hatte einige Bekannte in Libertyville, die sich rührend um sie bemühten und versuchten, ihr zu helfen, sich wieder im Leben zurechtzufinden. Aber sie fand sich nicht mehr zurecht. Ganz und gar nicht.

Sonst war alles in Ordnung. Zum erstenmal in seinem Leben hatte mein Bruder genügend Geld. Zu seiner Armee-Pension und der Schwerbeschädigtenzulage bekam er noch das Gehalt

als Nachtwächter einer Reifenfabrik im Gewerbegebiet am Westrand der Stadt. Ich fuhr nach seiner Beerdigung dorthin, aber die Fabrik ist nicht mehr da.«

»Sie ging vor zwölf Jahren bankrott«, sagte ich. »Ich war damals noch ein Kind. Heute steht ein chinesisches Schnellrestaurant da.«

»Sie konnten die Hypothek für das Haus in der Hälfte der vorgesehenen Zeit zurückzahlen. Und da sie kein Kind mehr zu versorgen hatten, standen sie überhaupt finanziell viel besser da. Doch Veronica erholte sich nie wieder.

Sie ging bei der Vorbereitung ihres Selbstmordes ziemlich kaltblütig vor, soweit ich über die Einzelheiten informiert bin. Gäbe es Lehrbücher für Selbstmordkandidaten, könnte man sie als nachahmenswertes Beispiel empfehlen.

Sie fuhr zu einem Auto-Fachhändler in der Innenstadt – das gleiche Geschäft, wo ich vor vielen, vielen Jahren mein erstes Fahrrad kaufte – und besorgte sich dort einen sechs Meter langen Gummischlauch. Das eine Ende schob sie über Christines Auspuff und das andere durch das Ausstellfenster im Fond. Veronica hatte keinen Führerschein, aber sie wußte natürlich, wie man einen Motor anläßt. Und mehr brauchte sie ja auch nicht zu wissen.«

Ich fuhr mir ein paarmal mit der Zunge über die spröden Lippen und sagte dann mit heiserer Stimme: »Ich glaube, ich trinke jetzt doch lieber ein Sodawasser.«

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht, bringen Sie mir auch noch eine Flasche mit«, sagte er. »Ich kann dann zwar nicht einschlafen, aber ich fürchte, heute nacht werde ich sowieso nicht einschlafen können.«

Mir würde es nicht anders gehen als ihm, dachte ich. Ich ging ins Foyer und zog die zwei Sodaflaschen aus dem Automaten. Auf dem Rückweg blieb ich einen Moment auf dem Parkplatz stehen – ich sah nur seine weißen Socken im Schatten der Veranda, die sich jetzt kurz bewegten wie Irrlichter. Dabei gingen mir so koboldhafte Gedanken durch den Kopf. *Vielleicht ist der Wagen verhext. Vielleicht ist das sein Geheimnis. Was er mir bisher erzählt hat, klingt wie eine Gespenstergeschichte.*

Aber das war ein bißchen lächerlich, oder?

Natürlich war es lächerlich. Ich ging weiter. Ein Auto ist

ebensowenig verhext wie ein Mensch. So etwas war vielleicht ein ganz guter Stoff für einen Horrorfilm für die Samstag-Spätvorstellung im Autokino, aber mit dem wirklichen Leben hatte das sehr, sehr wenig zu tun.

Ich brachte ihm das Wasser und hörte den Rest der Geschichte, den man in einem Satz zusammenfassen könnte: Und fortan lebte er unglücklich bis zu seinem Ende. Der einsame Roland D. LeBay behielt sein Reihenhaus und seinen 1958er Plymouth. 1965 hatte er seine Nachtwächtermütze an den Nagel gehängt. Und ungefähr um diese Zeit hörte er auch auf, Christine zu pflegen und zu verhätscheln wie ein rohes Ei. Er wartete und wienerte sie nicht mehr, sondern ließ sie verkommen wie ein altes, ausrangiertes Möbelstück.

»Bedeutet das, daß der Plymouth seit 1965 vor seinem Haus auf dem Rasen gestanden hat?« fragte ich. »Vierzehn Jahre lang?«

»Nein, er stellte sie natürlich in die Garage«, erwiderte LeBay. »Die Nachbarn hätten niemals zugelassen, daß jemand ein altes Auto in seinem Vorgarten verrotten ließ. So etwas kann man sich vielleicht auf dem Land oder auf einer Farm erlauben, aber nicht in einer Vorstadtkolonie von Reihenhäusern.«

»Aber die Kiste stand doch auf dem Rasen, als wir . . .«

»Ja, ich weiß. Er stellte sie in seinen Vorgarten und klebte ein Schild ›Zu verkaufen‹ hinter die Windschutzscheibe. Ich habe mich danach erkundigt, weil ich etwas Ähnliches dachte wie Sie, junger Mann. Ich erkundigte mich beim Verein der Veteranen. Die meisten Mitglieder des Vereins hatten keine Verbindung mehr mit Rollie, aber einer von ihnen, der in der Nähe wohnt, sagte mir, er habe den Wagen zum erstenmal Anfang Mai auf dem Rasen stehen sehen.«

Ich wollte etwas sagen und schwieg dann doch lieber. Ein schrecklicher Gedanke war mir nämlich jetzt gekommen, banal, aber schrecklich: *Das paßte zu gut.* Viel zu gut. Christine hatte jahrelang in dieser dunklen Garage gesessen – vier, acht, ein Dutzend Jahre oder mehr. Und dann – ein paar Monate, bevor Arnie und ich an seinem Grundstück vorbeikamen und Arnie den Schlitten sah – holte Roland D.

LeBay plötzlich den Schlitten heraus und hängte ein Plakat »ZU VERKAUFEN« hinter die Windschutzscheibe.

Und später – viel später blätterte ich im Archiv der Lokalzeitungen von Pittsburgh und Libertyville. Er hatte nie per Annonce einen Käufer für seinen Fury gesucht. Er hatte den Wagen einfach neben die Straße gestellt – dazu noch eine Nebenstraße – und auf einen Käufer gewartet.

Ich wagte damals nicht, diesen Gedanken zu Ende zu spinnen – jedenfalls nicht streng logisch, mathematisch kühl –, aber trotzdem überkam mich wieder dieses beklemmende, panische Angstgefühl. Es war, als hätte Roland D. LeBay gewußt, daß eines Tages ein Käufer vorbeikommen würde. Wenn nicht im Mai, dann im Juni. Oder im Juli. Oder im August. Irgendwann.

Nein, das war nicht das Ergebnis einer rationalen Betrachtung der Dinge, sondern eine Vision meiner Angstneurose: Ich sah eine fleischfressende Venusfliegenfalle mit weit geöffneten grünen Lippen am Rande eines Sumpfgebietes, die auf ein Insekt wartete.

Auf das *richtige* Insekt.

»Ich könnte mir vorstellen, daß er den Wagen verkaufte, weil er seine Fahrerlaubnis nicht riskieren wollte«, sagte ich nach einer Weile. »In seinem Alter hätte er alle zwei Jahre einen Test machen müssen, wenn er seinen Führerschein behalten wollte. Da wird er nicht mehr automatisch verlängert.«

George LeBay nickte. »Das würde zu ihm passen«, sagte er. »Aber . . .«

»Aber was?«

»Ich erinnere mich, irgendwo gelesen zu haben – es will mir jetzt partout nicht einfallen, wer es gesagt oder geschrieben hat –, daß es in der Geschichte der Menschheit ›Timer‹ gibt. Leute, die zur gewissen Zeit ›da‹ sind. Wenn die Zeit reif ist für etwas. Zum Beispiel die ›Dampfmaschinen-Zeit‹. Es war kein Zufall, daß ein Dutzend Männer gleichzeitig Dampfmaschinen entwickelten. Vielleicht hat nur einer von ihnen das Patent bekommen oder den Ruhm in den Geschichtsbüchern, aber diese Idee spukte plötzlich in einer Reihe von Köpfen, und eine Reihe von Leuten arbeiteten auch an ihrer Verwirklichung. Aber was für eine Erklärung gibt es dafür? Einfach, daß die Zeit reif war für die Dampfmaschine.«

LeBay nahm einen Schluck Wasser und blickte zum Himmel. »Dann kommt der Bürgerkrieg, und plötzlich ist die Zeit reif für das Industriezeitalter. Und dann kommt die Zeit für die Maschinenwaffen. Und als nächstes haben wir das Elektrizitäts-Zeitalter, das Radio-Zeitalter und schließlich das Zeitalter der Atombombe. Als kämen alle diese Ideen nicht von Individuen, sondern als würden sie von Intelligenzwellen nach oben gespült... von Intelligenzwellen, die aus dem Über- oder Außermenschlichen kommen.«

Er sah mich an. »Diese Vorstellung erschreckt mich, wenn ich zu lange darüber nachdenke, Dennis. Es ist eine... nun, sehr unchristliche Vorstellung.«

»Und für Ihren Bruder begann die ›Verkauf-Christine-Zeit‹?«

»Vielleicht. Das Buch der Bücher sagt ja, daß es für alles eine Zeit gäbe – die Zeit zum Säen, die Zeit zum Ernten – die Zeit für Krieg, die Zeit für Frieden; die Zeit, wo man die Schleuder weglegt, und die Zeit, wo man für sie Steine sammelt. Für jedes Positivum gibt es ein dazugehöriges Negativum. Und wenn es tatsächlich in Rollies Leben eine Christine-Zeit gegeben hat, wird es auch eine Zeit gegeben haben, sich von Christine zu trennen. Wenn das so ist, muß er es gewußt haben, daß die Zeit reif ist, sich ihrer zu entledigen. Er war ein Tier, und Tiere gehorchen vor allem ihren Instinkten. Oder er hatte den Wagen einfach satt«, schloß LeBay.

Ich nickte zum Zeichen, daß ich das auch für möglich hielt, aber auch, weil ich gehen wollte, obschon ich mit seiner Theorie nicht ganz zufrieden war. George LeBay hatte ja nicht den Wagen an dem Tag gesehen, als Arnie mir zubrüllte, ich sollte zurückfahren. Aber ich hatte ihn gesehen. Der '58er Plymouth hatte ganz und gar nicht den Eindruck eines Autos gemacht, das jahrelang friedlich in der Garage gestanden hatte. Er war schmutzig gewesen und verbeult, die Windschutzscheibe voller Sprünge, die hintere Stoßstange fast gänzlich amputiert. Mir war der Schlitten wie eine Leiche vorgekommen, die man exhumiert und dann in die Sonne gestellt hatte, wo sie verwesen sollte.

Ich dachte an Veronica LeBay und erschauerte.

Als läse er meine Gedanken – jedenfalls teilweise –, sagte LeBay: »Ich weiß sehr wenig darüber, wie mein Bruder seine

letzten Jahre verbrachte oder welche Gefühle ihn bewegten, aber eines dürfen Sie mir glauben, Dennis: Wenn er 1965 oder so das Gefühl gehabt hätte, die Zeit wäre reif, den Wagen loszuwerden, dann hätte er das getan.«

Er schwieg einen Moment.

»Ich glaube, ich habe Ihnen alles erzählt, was Sie wissen müssen... außer, daß ich wirklich glaube, Ihr Freund wäre besser dran, wenn er den Wagen los würde. Ich habe ihn mir sehr genau angesehen, Ihren Freund. Er sieht mir schon jetzt nicht wie ein zufriedener junger Mann aus. Oder täusche ich mich?«

Ich dachte erst gründlich nach, ehe ich antwortete. Nein, unter einem Glücksstern stand Arnie bestimmt nicht, aber bis die Sache mit dem Plymouth passierte, schien er wenigstens zufrieden zu sein, als habe er einen *modus vivendi* für sein Leben gefunden. Richtig wohl hatte er sich in seiner Haut nie gefühlt; aber das Leben war erträglich für ihn.

»Nein«, sagte ich, »Sie täuschen sich nicht.«

»Ich glaube kaum, daß er mit dem Wagen meines Bruders glücklich wird. Eher das Gegenteil.« Und als könne er abermals meine Gedanken von vorhin lesen, fuhr er fort: »Ich glaube nicht an Hexerei, verstehen Sie? Weder an Geister, Flüche oder an Übernatürliches. Aber ich glaube daran, daß Gefühle und Ereignisse einen schleichenden Nachhall haben können. Es wäre durchaus denkbar, daß Gefühle miteinander Verbindung aufnehmen können, wenn die Umstände so absonderlich sind wie in diesem Fall... eine Verbindung, wie sie eine offene Tüte Milch eingeht, die im Kühlschrank neben einer scharf gewürzten Speise steht. Vielleicht ist das auch nur eine lächerliche Einbildung von mir. Vielleicht liegt es nur daran, daß ich mich wohler fühlen würde, wenn der Wagen, in dem meine Nichte erstickte und in dem sich meine Schwägerin tötete, in einer Schrottpresse zu einem Klumpen Metall verwandelt würde. Vielleicht ist mein Gefühl auch nur Ausdruck meiner übertriebenen Ansicht von Schicklichkeit.«

»Mr. LeBay, Sie sagten auf dem Friedhof, Sie hätten jemanden, der sich um das Haus Ihres Bruders kümmern soll, bis es verkauft ist. Stimmt das?«

Er bewegte sich unbehaglich auf seinem Klappstuhl: »Nein,

das stimmte nicht. Ich habe ganz spontan gelogen. Etwas in mir lehnte sich gegen die Vorstellung auf, den Wagen wieder in dieser Garage zu wissen, als habe er nach Hause zurückgefunden. Wenn Gefühle und Emotionen auf eine Weise weiterexistieren, wie ich sie vorhin geschildert habe, dann mit Sicherheit im Haus meines Bruders und in ihr, dem Wagen.« Dann verbesserte er sich schnell: »In ihm.«

Kurz danach verabschiedete ich mich und folgte meinen Scheinwerfern durch die Dunkelheit nach Hause, während ich über alles nachdachte, was LeBay mir erzählt hatte. Ich fragte mich, ob es Zweck hatte, Arnie zu erzählen, ein Kind habe einen tödlichen Unfall im Wagen erlitten und eine Frau habe sich darin umgebracht. Ich wußte genau, daß ich damit nichts ändern würde. Arnie konnte nämlich auf seine Weise ebenso stur sein wie Roland D. LeBay. Das hatte mir der Streit mit seinen Eltern nur zu deutlich bewiesen. Und die Tatsache, daß er sich für einen Fortgeschrittenenkurs in Automechanik an der Libertyville High School angemeldet hatte, deutete in die gleiche Richtung.

Mir fielen LeBays Worte wieder ein: *Etwas in mir lehnte sich gegen die Vorstellung auf, den Wagen wieder in dieser Garage zu wissen . . . als habe er nach Hause zurückgefunden.*

LeBay hatte mir auch erzählt, daß sein Bruder den Wagen irgendwo in der Stadt selbst gewartet und repariert habe. Und die einzige Do-it-yourself-Werkstatt war Will Darnells Wellblechschuppen. Es bestand zwar die Möglichkeit, daß es in den fünfziger Jahren auch noch eine zweite derartige Werkstatt gegeben hatte, doch das glaubte ich nicht. Ein Gefühl sagte mir, daß Arnie seinen Schlitten an der gleichen Stelle reparierte, wo Christine schon von ihrem Vorbesitzer gepflegt worden war.

Vielleicht war Christine inzwischen nicht mehr da. Wegen seiner Prügelei mit Buddy Repperton hatte Arnie Angst, den Wagen dazulassen. Vielleicht war damit ein Bindeglied zu Christines Vergangenheit gekappt.

Und selbstverständlich gab es keine Hexerei. Auch LeBays Theorien von schleichenden Emotionen waren ziemlich weit hergeholt. Ich bezweifelte, daß er selbst daran glaubte. Er hatte mir eine alte Narbe gezeigt und das Wort »Rache« gebraucht. Und das war vermutlich ein Motiv, das der Wahrheit viel näher

kam als dieser ganze übersinnliche Stuß vom Fortdauern negativer Schwingungen. Klar doch.

Nein; ich war siebzehn Jahre alt und sollte in einem Jahr aufs College gehen, und ich glaubte nicht an solche Dinge wie Hexerei oder Verwünschungen oder Gefühle, die die Zeit überdauern und dabei sauer werden. Ich glaubte nicht an das Reale in meinen Träumen. Ich leugnete jede Theorie von der Macht der Vergangenheit, die mit grausig toten Händen nach den Lebenden griff.

Aber inzwischen bin ich ein bißchen älter geworden.

13 Später an diesem Abend

As I was motorvating over the hill
I saw Maybelline in a Coupé de Ville.
Cadillac rollin down the open road,
But nothin outrun my V8 Ford . . .

– Chuck Berry

Meine Mutter und Elaine waren bereits zu Bett gegangen, aber mein Vater war noch auf und schaute sich die Elf-Uhr-Nachrichten im Fernsehen an. »Wo bist du so lange gewesen, Dennis?« fragte er.

»Auf der Bowlingbahn«, sagte ich, und die Lüge kam mir ganz natürlich und instinktiv über die Lippen. Ich wollte nicht, daß mein Vater etwas von diesem Gespräch erfuhr. So merkwürdig es auch verlaufen war, war es doch noch nicht merkwürdig genug, um mehr als durchschnittlich interessant zu sein, redete ich mir ein.

»Arnie hat angerufen«, sagte mein Dad. »Du möchtest zurückrufen, wenn du vor halb zwölf Uhr nach Hause kommst.«

Ich blickte auf meine Uhr. Es war zwanzig nach elf. Aber hatte ich heute nicht schon genug von Arnie und seinen Problemen?

»Nun?«

»Nun was?«

»Wirst du ihn anrufen oder nicht?«

Ich seufzte. »Ich muß wohl.«

Ich ging in die Küche, machte mir ein Sandwich mit kaltem Hühnerfleisch und goß mir ein Glas Hawaiipunsch ein – ein starkes Gebräu, aber ich liebe es. Dann wählte ich Arnies Nummer. Er meldete sich selbst nach dem zweiten Läuten. Er klang glücklich und aufgeregt.

»Dennis, wo hast du gesteckt?«

»Auf der Bowlingbahn«, erwiderte ich.

»Hör zu. Ich bin heute nach der Arbeit gleich zu Darnell gefahren und – das ist großartig, Dennis – er hat Repperton zum Teufel gejagt! Repperton ist weg, und ich darf bleiben!«

Sogleich begannen wieder Schmetterlinge in meinem Magen zu flattern. Ich legte mein Hühnersandwich fort. Es schmeckte mir plötzlich nicht mehr.

»Arnie, hältst du das wirklich für so eine großartige Idee, deinen Plymouth in Darnells Werkstatt zu lassen?«

»Was willst du damit sagen? Repperton ist weg! Das ist doch großartig!«

Mir fiel ein, wie Darnell befohlen hatte, daß Arnie den Motor abstellen sollte, um mit seinen stinkenden Auspuffgasen die Garage nicht zu vergiften. Daß er sich von jungen Schnöseln wie ihm nichts gefallen ließe. Und mir fiel ein, wie rot Arnie geworden war, als er mir zum erstenmal gestanden hatte, den Blick abgewandt, daß er die Hebebühne zum Ölwechsel bekommen habe, nur weil er »ein paar Besorgungen« für Darnell erledigt hatte. Ich konnte mir gut vorstellen, wie amüsant Darnell es finden würde, Arnie zu seinem Laufburschen abzurichten. Die Pokerfreunde würden sich kringeln vor Lachen. Arnie, hol uns Kaffee! Arnie, hol uns Kuchen! Arnie, wechsle mal das Toilettenpapier auf dem Lokus! Arnie, da sind keine Papierhandtücher mehr im Waschraum. *He, Will, wer ist denn dieser Pickelhering, der bei dir immer die Toiletten aufwischt? . . . Der? Er heißt Cunningham, seine Eltern sind Lehrer am College. Er macht bei mir einen Kursus als Scheißhauswärter.* Und sie würden lachen. Arnie würde die Witzfigur von Darnells Blechschuppen in der Hampton Street werden.

Ich dachte an diese Dinge, sagte sie aber nicht. Es war

schließlich Arnies Entscheidung, ob er sich darauf einließ. Lange konnte das nicht gutgehen, dafür war er zu klug. Hoffte ich. Er war häßlich, aber er war nicht dumm.

»Reppertons Hausverbot bei Darnell hört sich gut an«, sagte ich. »Aber wir waren doch so verblieben, daß Darnells Werkstatt nur eine Notlösung sei. Zwanzig Dollar pro Woche, Arnie, und dazu noch die Gebühren für Werkzeuge, Hebebühne und den ganzen Schrott, der daran hängt.«

»Deswegen hielt ich's ja für eine großartige Idee, LeBays Garage zu mieten!« erwiderte Arnie. »Selbst mit fünfundzwanzig Dollar pro Woche wäre ich da noch besser weggekommen.«

»Wenn du eine Zeitungsanzeige aufgibst, daß du eine Garage suchst, gehe ich jede Wette ein, daß . . .«

»Nein, nein, laß mich ausreden«, unterbrach mich Arnie. Er war immer noch aufgeregt. »Als ich heute nachmittag in Darnells Werkstatt kam, nahm er mich sofort zur Seite. Er meinte, es täte ihm leid, daß ich solche Prügel von Repperton bezogen hätte. Er meinte, er hätte mich ganz falsch eingeschätzt.«

»Das hat er gesagt?« Ich glaubte ihm, aber ich traute ihm nicht.

»Klar hat er das gesagt. Und dann hat er mich gefragt, ob ich für ihn arbeiten wolle. So zehn bis zwanzig Stunden pro Woche – nach der Schule. Werkzeuge einsortieren, Hebebühnen schmieren und solches Zeug. Und dafür kann ich die Box für zehn Dollar die Woche haben, Werkzeug und Hebebühne zum halben Preis. Wie hört sich das an?«

Ich dachte, das hört sich so unglaublich gut an, daß bestimmt ein Haken dranhängt.

»Paß auf dich auf, Arnie.«

»Wieso?«

»Mein Dad sagt, Darnell sei ein Gauner.«

»Davon habe ich bisher noch nichts bemerkt. Ich halte das alles für dummes Gerede. Er ist ein Aufschneider, mehr nicht.«

»Ich hab' dir ja nur den Tip gegeben, dich vorzusehen. Mehr nicht.« Ich nahm den Hörer ans linke Ohr und trank einen Schluck Hawaiipunsch. »Halte die Augen offen und mach rechtzeitig eine Fliege, wenn dir was krumm kommt.«

»Denkst du da an was Bestimmtes?«

Ich dachte an die unbestimmten Geschichten über Darnells

Beteiligung am Drogenhandel und die bestimmten Geschichten über seine »heißen« Autos.

»Nein«, sagte ich, »ich traue ihm nur nicht.«

»Nun . . .«, meinte er zweifelnd, und kam dann wieder auf das eigentliche Thema zurück: Christine. Er kam immer auf Christine zurück. »Aber für mich ist das die Lösung, Dennis, wenn das mit Darnell klar geht. Sonst würde mir Christine zuviel. Ich habe das Gefühl, sobald ich einen Schaden behoben habe, kommen vier neue dazu. Und da gibt es Probleme, bei denen ich keine Ahnung habe, wie ich sie lösen soll. Aber das werde ich auch noch lernen.«

»Ja«, sagte ich und biß ein Stück vom Sandwich ab. Nach meinem Gespräch mit George LeBay war mein Interesse an Arnies Freundin Christine auf den Nullpunkt gesunken und bewegte sich nun im negativen Feld.

»Sie braucht neue Bremsbeläge . . . und die Vorderpartie ist verzogen . . . muß vorne eigentlich ganz neu aufgebaut werden . . . vielleicht kann ich selbst versuchen, die Zylinderkopfventile einzuschleifen . . . aber das alles kann man nicht mit der Ausrüstung, die man für vierundfünfzig Dollar im Supermarkt bekommt. Dazu braucht man Spezialwerkzeuge, Dennis!« Es hörte sich an, als bettelte er um meine Zustimmung. Mit einem flauen Gefühl im Magen erinnerte ich mich plötzlich an einen Typ, mit dem ich zur Schule gegangen war. Freddy Darlington hatte der Typ geheißen. Freddy war zwar nicht das Gelbe vom Ei, aber er war okay und hatte Sinn für Humor. Und dann lernte er eines Tages eine Schlampe von Penn Hills kennen – und wenn ich Schlampe sage, meine ich nicht nur Schnuckelkäfer oder Betthäschen, sondern ein reinrassiges Fickmäuschen, das mit jedem ins Heu geht. Sie hatte ein gemeines, stupides Gesicht, das mich an das Hinterteil eines Müllwagens erinnerte, hatte immer einen Kaugummi im Mund und trug immer die Duftwolke eines billigen Parfums mit sich herum. Sie wurde ungefähr um die Zeit herum schwanger, als Freddy sich an sie heranmachte. Ich hatte immer das Gefühl, daß er nicht von ihr los kam, weil sie das erste Mädchen war, das ihn richtig ranließ. Die Folge davon war, daß er von der Schule abging und einen Job im Lagerhaus fand. Die Prinzessin bekam ihr Baby. Da kreuzte er mit ihr im Dezember beim Schulabschlußball auf, als

hätte sich nichts geändert und als gehörte er immer noch dazu. Und sie betrachtete uns Jungs alle mit diesen toten, verächtlichen Augen, während ihre Kiefer hin- und hergehen wie bei einer Kuh, die ein besonders saftiges Kraut wiederkäut, bis jeder die Botschaft begriffen hat: sie ist wieder auf der Bowlingbahn, im Geräteschuppen der Turnhalle oder hinter den Mülltonnen von Ginos Pizzeria zu haben. Sie treibt sich herum, während Freddy arbeitet. Man sagt, ein steifer Bengel habe kein Gewissen, aber ich behaupte, daß es Spalten gibt, die Zähne haben. Und wenn ich Freddy sehe, um mindestens zehn Jahre gealtert, würde ich am liebsten losheulen. Wenn er von ihr redete, war das in dem gleichen bettelnden Ton, den ich eben bei Arnie gehört hatte – *Ihr mögt sie doch, Jungs, nicht wahr? Sie ist in Ordnung, nicht wahr, Jungs? Ich habe es doch gar nicht so schlecht mit ihr getroffen, nicht wahr, Jungs? Ich meine, das ist alles doch nur ein böser Traum, aus dem ich bald erwachen werde, nicht wahr? Nicht wahr? Nicht wahr?*

»Sicher«, sagte ich in die Telefonmuschel. Diese traurige, dumme Geschichte von Freddy Darlington und seiner Schlampe war mir binnen zwei Sekunden durch den Kopf gegangen. »Ich verstehe, was du meinst, Arnie.«

»Okay«, antwortete er erleichtert.

»Trotzdem mußt du auf dich aufpassen. Und das doppelt, wenn die Schule wieder anfängt. Halte dich von Buddy Repperton fern.«

»Das ist doch klar, Dennis.«

»Arnie . . .«

»Was?«

Ich zögerte. Ich wollte ihn eigentlich fragen, ob Darnell erwähnt hätte, daß Christine schon einmal in seiner Werkstatt gewesen wäre, ob er sie wiedererkannt hätte. Ich wollte Arnie sogar erzählen, was Mrs. LeBay und ihrer kleinen Tochter Rita zugestoßen war. Aber ich konnte es nicht. Er hätte sofort gewußt, von wem ich meine Informationen hatte. Weil er so empfindlich war, was Christine anging, würde er sofort glauben, ich hätte ihn hintergangen oder verraten – was in gewisser Hinsicht auch stimmte. Aber ihm das zu sagen, hätte das Ende unserer Freundschaft bedeuten können.

Ich hatte genug von Christine; aber nicht von ihrem Besitzer.

Ich hing an Arnie. Deshalb mußte ich dieses Thema ausklammern. Ich würde mir hinter seinem Rücken keine Informationen mehr besorgen, und ich würde ihm keine Vorhaltungen mehr machen.

»Nichts«, sagte ich. »Ich wollte nur sagen, daß du vermutlich ein Heim für deine Rostlaube gefunden hast. Meinen Glückwunsch.«

»Dennis, ißt du gerade was?«

»Ja, ein Hühnersandwich. Warum?«

»Du schmatzt mir ins Ohr. Du solltest den Anfängerkursus für Tischmanieren belegen.«

Nun schmatzte ich so laut ich konnte. Arnie antwortete mit Brechreizlauten, bis wir beide das Lachen nicht mehr zurückhalten konnten. Das war gut, wie in den guten alten Tagen, ehe er seine Scheißkarre geheiratet hatte.

»Du bist ein Arschloch, Dennis.«

»Stimmt. Das habe ich von dir.«

»Blöde Retourkutsche«, sagte er und legte auf.

Ich aß das Sandwich mit dem kalten Hühnerfleisch zu Ende, trank meinen Hawaiipunsch aus, spülte Teller und Glas und kehrte in das Wohnzimmer zurück. Ich war reif fürs Bett. Wollte nur noch duschen und dann schlafen gehen.

Während des Telefongesprächs hatte ich gehört, wie nebenan der Fernseher abgeschaltet wurde, und ich nahm an, mein Vater wäre hochgegangen. Aber er hatte nur die Lehne seines Fernsehsessels nach hinten geklappt und sich das Hemd aufgeknöpft, und ich nahm mit einer gewissen Bedrückung wahr, wie grau die Haare auf seiner Brust schon wurden und daß im Licht der Leselampe seine Kopfhaut durch das schüttere Haar rosig schimmerte. Es wurde dünner da oben. Mein Vater war kein Kind mehr. Es stimmte mich melancholisch, daß er in fünf Jahren, wenn ich das College beendet haben würde, schon fünfzig war, vermutlich glatzköpfig, und dann aussah wie ein typischer Buchhalter. Fünfzig in fünf Jahren, wenn er nicht vorher einen zweiten Herzinfarkt bekam und tot umfiel. Der erste war nicht so schlimm gewesen und hatte keine Narben im Myokardgewebe zurückzulassen, wie er mir versichert hatte,

als ich dieses Thema einmal ansprach. Er versuchte nicht, mir vorzumachen, daß ein zweiter Infarkt unwahrscheinlich wäre. Ich wußte es, Mom wußte es, und er auch. Nur Ellie glaubte immer noch, er sei unverwundbar – aber hatte ich nicht schon gewisse Zweifel in ihren Augen bemerkt? Vermutlich ja.

Starb plötzlich und unerwartet.

Ich merkte, wie sich meine Haare im Nacken sträubten. *Plötzlich und unerwartet.* Ich sah, wie Dad hinter dem Schreibtisch hochschnellte und sich ans Herz griff. Wie er plötzlich den Tennisschläger auf den Aschenplatz fallen ließ. Man wünscht sich diese Gedanken über seinen Vater nicht herbei, aber manchmal stellen sie sich trotzdem ein. Weiß Gott.

»Du hast ziemlich laut gesprochen, Dennis«, sagte er, »so daß ich einiges mitbekommen habe.«

»Ja?« Vorsichtig tastend.

»Ist Arnie Cunningham in was Warmes, Braunes getreten, Dennis?«

»Ich . . . ich weiß das nicht so genau«, sagte ich schleppend. Ich wußte ja wirklich nicht viel. Sonst nur Spekulationen.

»Willst du darüber reden?«

»Jetzt noch nicht, Dad. Wenn es dir recht ist, meine ich.«

»Wie du willst«, sagte er. »Aber . . . wenn es brenzlig wird, redest du mit mir darüber, ja?«

»Gern.«

»Okay.« Ich war schon an der Treppe, als er mich mit dem Satz überraschte: »Ich habe fast fünfzehn Jahre lang für Will Darnell die Bücher geführt.«

Ich drehte mich nach ihm um.

»Das habe ich nicht gewußt!«

Mein Vater lächelte. Es war ein Lächeln, das ich noch nie bei ihm gesehen hatte, meine Schwester vermutlich nie zu sehen bekommen würde und meine Mutter höchstens in ganz seltenen Fällen. Wenn man nicht so genau hinsah, mochte man es für ein Mittelding zwischen Grinsen und Gähnen halten, aber wenn man genau hinsah, erkannte man, daß nichts Verschlafenes in dem Blick lag – er war zynisch, hart und hellwach.

»Kannst du etwas für dich behalten, Dennis?«

»Ja«, sagte ich. »Ich glaube schon.«

»Glauben genügt mir nicht.«

»Ja, ich kann.«

»Hoffentlich. Ich habe bis 1975 seine Bilanzen und Steuern erledigt, dann engagierte er Bill Upshaw aus Monroeville.«

Mein Vater sah mich fest an.

»Ich möchte nicht behaupten, daß Bill Upshaw ein Gauner ist, aber wenn er Skrupel hat, müssen sie so dünn sein, daß man eine Zeitung dahinter lesen könnte. Und im vergangenen Jahr kaufte er sich in Sewickley eine Zwölf-Zimmer-Villa im Tudor-Stil im Wert von 300000 Dollar. Die Zinsen waren damals so hoch wie der Mount Everest, aber er kaufte trotzdem.«

Mein Vater beschrieb mit dem rechten Arm einen Halbkreis und ließ ihn dann wieder auf die Lehne fallen. Ich verstand diese Geste. Er und meine Mutter hatten das Haus ein Jahr vor meiner Geburt für 62000 Dollar gekauft – inzwischen hatte es einen ungefähren Wert von 150000 Dollar –, und sie hatten erst im letzten Jahr die Besitzurkunde von der Bank zurückerhalten. Damals feierten wir ein kleines Fest auf der Terrasse, und Dad zündete die Holzkohlen unter dem Grill mit einem Stück rosa Papier an, der Quittung über die letzte Rate der Hypothek.

»Keine englische Tudor-Villa, was?«

»Mir gefällt es«, sagte ich, ging zurück und setzte mich auf die Couch.

»Darnell und ich trennten uns im guten Einvernehmen«, fuhr mein Vater fort. »Falls wir uns im Bösen getrennt hätten, hätte mich das auch nicht gestört. Ich hielt ihn für einen Gauner.«

Ich nickte, weil mir das gefiel, es drückte genau das aus, was ich auch von Darnell hielt.

»Aber man muß die persönlichen und geschäftlichen Beziehungen streng auseinanderhalten. Wenn man das in meinem Beruf nicht rasch lernt, sollte man lieber Schnürsenkel an der Haustür verkaufen. Unsere geschäftlichen Beziehungen waren gut, aber er war nicht offen genug. Deshalb habe ich schließlich den Job gekündigt.«

»Ich verstehe nicht ganz, was du meinst, Daddy.«

»Es tauchte immer wieder Bargeld in der Kasse auf«, sagte er, »beträchtliche Beträge, für die es keine Belege gab. Auf Darnells Anweisung investierte ich sie in zwei Gesellschaften – in die

Pennsylvania-Solarheizung-GmbH & Co KG und in die New York-Ticket-GmbH –, und das waren wohl die windigsten Schein-Firmen, die mir in meinem Leben je untergekommen sind. Deshalb bestand ich schließlich auf einer Aussprache. Ich wollte, daß er die Karten auf den Tisch legte. Ich sagte ihm, daß er eine große Fantasie entwickeln müsse, falls die Steuerprüfer der Bundesbehörde oder die Steuerfahnder des Staates Pennsylvanien bei ihm anklopften und Erklärungen für gewisse Transaktionen verlangten. Und daß ich über kurz oder lang zuviel über seine nicht nachweisbaren Einkünfte wisse, um ihn in dieser Hinsicht entlasten zu können.«

»Und was sagte er dazu?«

»Er fing an zu tanzen«, erwiderte mein Vater, immer noch dieses schläfrige, zynische Lächeln auf dem Gesicht. »In meinem Geschäft ist man mit achtunddreißig Jahren mit den Schritten eines solchen Tanzes vertraut... wenn du gut bist in deinem Beruf, heißt das. Und schlecht bin ich nicht. Der Tanz beginnt damit, daß der Typ dich fragt, ob du zufrieden bist mit deiner Arbeit, ob er dir genug bezahlt. Und wenn du antwortest, dir gefällt deine Arbeit, aber sie könnte wirklich besser bezahlt werden, dann ermuntert dich der Typ, frei von der Leber weg zu reden, was dich finanziell so bedrückt und welche Verpflichtungen du mit dir herumschleppst: das Haus, den Wagen, die Ausbildung der Kinder – vielleicht hat auch deine Frau schon immer darüber geschimpft, daß sie mit einem schäbigen Nerzmantel herumlaufen muß, wo es doch auch Zobel zu kaufen gibt... verstehst du?«

»Er horchte dich aus?«

»Ich würde lieber sagen, er klopfte mich ab«, erwiderte Dad und lachte dann. »Aber du hast in einem Punkt recht: Dieser Tanz ist kein Rock and Roll, sondern eher ein Menuett. Da gibt es viele Pausen, Phrasen und Verbeugungen. Und nachdem der Typ herausgefunden hat, wo dich der finanzielle Schuh drückt, fängt er an zu fragen, was du dir wünschst... einen Cadillac, ein Sommerhaus in den Catskills oder den Poconos, vielleicht eine Motorjacht...«

Ich zuckte ein wenig zusammen, weil ich wußte, daß mein Dad sich nichts sehnlicher wünschte als ein kleines Kajütboot. Ein paarmal waren wir im Sommer nachmittags zu den Jachthä-

fen an den King-George-See und an den Lake Passeeonkee gefahren. Er hatte sich die Preise der kleinen Jachten nennen lassen und dabei ein nachdenkliches Gesicht gemacht. Nun verstand ich, warum. Die Jachten waren für ihn unerschwinglich. Vielleicht hätte er sie sich leisten können, wenn er das Geld, das er für die Ausbildung seiner Kinder zusammensparte, dafür verwendet hätte.

»Und du hast nein gesagt?« fragte ich ihn.

Er zuckte mit den Achseln. »Ich machte ihm von Anfang an klar, daß ich diesen Tanz nicht mitmache. Schon deshalb nicht, weil wir dann auch persönliche Beziehungen hätten anknüpfen müssen, und ich hielt ihn für ein Stinktier. Aber auch deshalb nicht, weil diese Typen dumm sind, wenn es um Zahlen geht – daher müssen ja auch so viele wegen Steuerhinterziehung brummen. Sie bilden sich ein, sie könnten illegales Einkommen verstecken. Sie sind überzeugt davon.« Er lachte. »Sie haben alle diese verrückte Vorstellung, daß man schmutziges Geld waschen kann wie schmutzige Kleider. Tatsächlich kannst du schmutziges Geld aber nur so lange hin- und herschaufeln, bis es dir auf den Kopf fällt.«

»Das waren deine Gründe?«

»Zwei von dreien.« Er sah mir in die Augen. »Ich bin kein Gauner, Dennis.«

Einen Moment floß zwischen uns ein elektrischer Strom – und selbst heute noch, vier Jahre später, bekomme ich eine Gänsehaut, wenn ich daran denke. Ich bin mir ganz und gar nicht sicher, ob ich Ihnen vermitteln kann, warum. Warum ... Es war nicht, weil er mich an diesem Abend wie einen Gleichaltrigen behandelte, nicht einmal, weil er mir zeigte, daß in diesem sonst so zugeknöpften Mann immer noch ein strahlender Ritter steckte, der trotz seiner Plackerei um das tägliche Brot in einer schmutzigen, rücksichtslosen Welt seine Ideale bewahrt hatte. Ich glaube, in dieser Nacht empfand ich ihn zum erstenmal als eine *Realität* – eine Person, die schon lange vor mir gelebt und gelitten hatte. Ein Mensch, der schon eine Menge Dreck hatte fressen müssen. In diesem Moment hätte ich ihn, glaube ich, mir auch beim Liebesakt mit meiner Mutter vorstellen können, beide verschwitzt und sich redlich abrackernd, ohne daß es mir peinlich gewesen wäre.

Dann senkte er plötzlich die Augen, grinste ein wenig verschämt und sagte mit dieser rauhen, raspelnden Nixon-Stimme, die er wirklich gut imitieren konnte: »Diese Familie hat einen Anspruch darauf, zu erfahren, ob ihr Oberhaupt ein Gauner ist oder nicht. Nun, ihr Oberhaupt ist kein Gauner, obwohl ihm vermutlich gar nichts passiert wäre, wenn er das Geld eingesteckt hätte. Aber das... *ahemm*... das wäre ein Unrecht gewesen.«

Ich lachte viel zu laut, um die Spannung, die sich in mir aufgebaut hatte, loszuwerden, und damit schwand auch dieser Moment des ganz intensiven Gefühls zwischen meinem Vater und mir, und ich glaube, er spürte das auch.

»Psst – sonst wacht deine Mutter auf und hält uns beiden eine Gardinenpredigt, weil wir noch nicht im Bett sind.«

»Ja, Entschuldigung, Dad. Weißt du vielleicht auch, in was Darnell drinhängt?«

»Ich wußte es damals nicht. Ich wollte es auch nicht wissen, weil ich sonst sein Komplize gewesen wäre. Natürlich machte ich mir so meine Gedanken, und ich hatte auch einiges gehört. Gestohlene Autos – die er natürlich nicht in dieser Werkstatt in der Hampton Street umfrisierte. Darnell ist ja kein ausgesprochener Dummkopf, und nur ein Idiot scheißt auf den Tisch, von dem er ißt. Vielleicht auch mit Schmuggel- und Hehlerware.«

»Waffen und so?« fragte ich, etwas heiser.

»Nein, nicht so etwas Romantisches. Ich tippe eher auf Zigaretten und Alkohol, die klassischen Hehler- und Schmuggelwaren. Vielleicht hin und wieder mal eine Ladung gestohlener Mikrowellenherde oder Farbfernsehgeräte, wenn das Risiko gering war. Er hatte jedenfalls immer genug Ware, um all die Jahre in diesem Geschäft gut zu verdienen.«

Er blickte mich ernst an.

»Er hat immer sehr vorsichtig taktiert und sich nie Blößen gegeben, aber auch viel Glück dabei gehabt, Dennis. Vielleicht hätte er für diese Stadt gar kein Glück gebraucht – wenn er sich nur auf Libertyville beschränkte, würde er vermutlich weitermachen können, bis ihn der Schlag trifft; aber die staatlichen Steuerfahnder sind wie die Katzenhaie und die Fahnder von der Bundesbehörde sogar weiße menschenfressende Haie. Er

hatte bisher Glück, aber eines Tages, und das wird gar nicht mehr so lange dauern, fürchte ich, werden sie über ihn herfallen wie die chinesische Mauer.«

»Hast du... hast du aus dieser Richtung schon etwas gehört?«

»Nicht einen Pieps. Ich bin auch nicht derjenige, dem man so etwas zuerst erzählt. Aber ich mag deinen Freund Arnie Cunningham sehr, und ich weiß, daß dir sein neuer Wagen eine Menge Kopfschmerzen bereitet.«

»Ja. Er... er hat eine... eine ungesunde Beziehung zu diesem Schlitten, Dad. Alles, was ich von ihm höre, ist Auto, Auto, Auto.«

»Menschen, die nie viel gehabt haben, neigen zu so etwas«, sagte er. »Manchmal ist es ein Wagen, manchmal ein Mädchen, zuweilen sogar eine Karriere oder ein Musikinstrument oder eine geradezu neurotische Besessenheit von einer berühmten Persönlichkeit. Ich ging mit einem großen, häßlichen Jungen zum College. Wir nannten ihn Storch. Bei Storch war es die Leidenschaft für seine Modelleisenbahn... seine erste und einzige Leidenschaft, die schon in der dritten Klasse begann. Seine Anlage war so etwas wie das Achte Weltwunder. Er kam schon im ersten Semester in Schwierigkeiten, und als er nun am berühmten Scheideweg stand, wo er sich für das College oder für seine Modelleisenbahn entscheiden mußte, wählte Storch seine Züge.«

»Was geschah dann mit ihm?«

»Er brachte sich 1961 um«, antwortete mein Vater und stand auf. »Ich wollte nur sagen, daß auch ordentliche Menschen manchmal geblendet werden und nichts dafür können. Vermutlich wird Darnell deinen Arnie rasch wieder vergessen. Dann ist er eben einer von vielen, die ein Brett mit vier Rädern unter ihren Schlitten legen und daran herumbasteln. Falls jedoch Darnell vorhat, Arnie zu benützen, mußt du für ihn die Augen offenhalten, Dennis. Du mußt sein Schutzengel sein, damit er nicht in diesen Tanz hineingezogen wird.«

»Okay. Ich versuche es. Aber es kann sein, daß ich nicht weit komme.«

»Ja. Ich weiß, ich weiß. Gehst du jetzt hoch?«

»Ja.«

Wir gingen die Treppe hinauf, und so müde ich auch war – ich lag noch stundenlang wach im Bett. Es war ein sehr bewegter Tag gewesen, gespickt mit Ereignissen.

Draußen ging ein starker Wind, und ein Baum, der neben dem Haus wuchs, pochte mit einem langen Ast wie mit einem Krückstock immer wieder gegen den Balkon. Und weit entfernt in der Stadt hörte ich die quietschenden Reifen eines heißen Schlittens – ein Geräusch, das sich in der Stille der Nacht anhörte wie das verzweifelte Lachen einer hysterischen Frau.

14 Christine und Darnell

He said he heard about a couple
living in the U. S. A.,
He said they traded in their baby
for a Chevrolet:
Let's talk about the future now,
We've put the past away . . .

– Elvis Costello

Da Arnie den ganzen Tag auf der Baustelle arbeitete und die halbe Nacht bei Christine, bekamen seine Eltern ihn kaum noch zu Gesicht. Das Verhältnis war ziemlich gespannt. Das Haus der Cunninghams, das sich in vergangenen Jahren immer durch seine fröhliche, leise Atmosphäre ausgezeichnet hatte, verwandelte sich nun in so etwas wie ein Feldlager – ein Zustand, an den sich viele Menschen aus ihrer Teenagerzeit erinnern mögen – zu viele, vermute ich. Der oder die Heranwachsende ist egoistisch genug zu glauben, der erste Mensch auf der Welt zu sein, der etwas Einmaliges entdeckt habe (gewöhnlich ist dieses Einmalige ein Mädchen – oder ein Junge –, aber es kann auch etwas anderes sein), und die Eltern lassen aus Angst oder in dem irrigen Glauben, Kinder seien ein Besitz, den es zu verteidigen gelte, die Zügel nicht locker. Sünden auf

beiden Seiten. Manchmal wird es schmerzlich, gar abscheulich – kein Krieg wird so verbittert geführt wie ein Bürgerkrieg. Und er war besonders schmerzhaft in Arnies Fall, weil die Trennung so spät gekommen war und seine Eltern so sehr daran gewöhnt waren, immer nur ihren Willen durchzusetzen. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, sie hatten sein Leben längst vorgezeichnet.

Als Michael und Regina ihrem Sohn einen viertägigen Wochenendurlaub in ihrem Wochenendhaus an einem See im Norden des Staates New York vorschlugen, ehe die Schule wieder anfing, sagte Arnie ja, obwohl er sich die letzten vier Ferientage viel lieber Christine gewidmet hätte. Immer wieder hatte er mir bei der Arbeit gesagt, daß er es ihnen »zeigen« werde. Daß er Christine wieder in ein rollendes Schmuckstück verwandeln und es »ihnen allen zeigen« wolle. Er hatte beschlossen, Christine in ihrer ursprünglichen hellrot-perlweißen Zweifarbenlack-Ausführung wieder auferstehen zu lassen, sobald er den Rost und die Beulen von der Karosserie entfernt hatte.

Trotzdem fuhr er mit seinen Eltern in Urlaub, entschlossen, sich vier Tage lang artig aufzuführen und sich zu vergnügen – oder so zu tun. Am Abend vor der Abreise fuhr ich zu den Cunninghams und stellte erleichtert fest, daß Regina und Michael meine Schuld an dieser Affäre mit Arnies Auto (sie hatten es noch nicht gesehen) vergeben hatten. Sie waren zu der Ansicht gelangt, daß es sich um eine private Besessenheit handelte. Damit konnte ich leben.

Regina war mit Packen beschäftigt. Arnie, Michael und ich wuchteten das alte Kanu auf das Dach und befestigten es. Als das erledigt war, sagte Michael seinem Sohn – mit der Attitüde eines mächtigen Stammesfürsten, der zwei Lieblingsuntertanen eine fast unglaubliche Gnade erweist –, er solle in die Küche gehen und ein paar Büchsen Bier für uns drei holen.

Arnie dankte mit respektvoller Mimik und gerührter Stimme für diese Großzügigkeit. Das sei super, sagte er. Als er an mir vorbeiging, sah er mich an und kniff das linke Auge zu. Michael lehnte sich an den Scout und zündete sich eine Zigarette an.

»Wird er dieses Wagens mal überdrüssig, Denny?«

»Ich weiß es nicht«, sagte ich.

»Willst du mir einen Gefallen tun?«

»Sicher, wenn ich kann«, sagte ich vorsichtig. Ich erwartete, daß er mich nun bitten würde, die Rolle eines wohlmeinenden Onkels zu spielen und Arnie »diesen Quatsch auszureden«.

Statt dessen sagte er: »Wenn du Gelegenheit hast, dann fahr doch mal zu Darnell, während wir weg sind, und sieh nach, ob er Fortschritte macht. Es interessiert mich.«

»Weshalb?« fragte ich, ehe mir die Respektlosigkeit meiner Frage bewußt wurde; doch da war es schon heraus.

»Weil ich möchte, daß er Erfolg hat«, sagte er schlicht und blickte mich an. »Regina ist immer noch strikt gegen diesen Wagen. Wenn er ein Auto hat, bedeutet das, daß er erwachsen wird. Und wenn er erwachsen wird, bedeutet das... alles Mögliche«, beendete er ziemlich lahm. »Aber ich sehe die Sache etwas anders. Ich bin nicht mehr so hundertprozentig dagegen. Sicher, er hat mich anfangs damit überfahren... im ersten Moment hatte ich die Schreckensvision, daß die Polizei anruft, sie habe Arnie irgendwo in seinem Schlitten tot aufgefunden, erstickt an Auspuffgasen.«

Ich mußte sofort an Veronica LeBay denken.

»Aber inzwischen...« Er hob die Schultern und blickte hinüber zur Tür zwischen Küche und Garage, ließ seine Zigarette fallen und trat sie aus. »... glaube ich, daß Arnie offensichtlich sich selbst etwas beweisen möchte. Deswegen möchte ich, daß er den Wagen ans Laufen bringt.«

Vielleicht sah er etwas in meinem Gesicht; als er fortfuhr, klang er defensiv.

»Ich habe noch nicht ganz vergessen, daß ich auch einmal jung gewesen bin«, fuhr er fort. »Ich weiß, wie wichtig ein Wagen für einen Jungen in Arnies Alter ist. Regina kann das nicht so klar sehen. Sie war als Mädchen ja nie auf einen Wagen angewiesen, weil sie immer von den Jungs abgeholt wurde. Ich habe mich daran erinnert, wie wichtig ein Wagen ist... wenn ein Junge in Arnies Alter eine Verabredung treffen möchte, braucht er ein Auto.«

Darauf liefen seine Gedanken also hinaus! Er sah Christine nur als Mittel zum Zweck, nicht als Zweck an sich. Ich fragte mich, wie er wohl reagierte, wenn ich ihm sagte, Arnie käme es

nur darauf an, den Fury wieder so gut in Schuß zu bringen, daß er verkehrstüchtig war und amtlich zugelassen wurde. Ich fragte mich, ob ihn das beruhigte oder beunruhigte.

Die Hintertür fiel ins Schloß.

»Würdest du mir den Gefallen tun?«

»Ja, werde ich wohl.«

»Vielen Dank.«

Arnie kam mit den Bierdosen. »Wofür bedankst du dich?« fragte er Michael. Seine Stimme klang munter, fast lustig, aber seine Augen gingen aufmerksam zwischen uns hin und her. Mir fiel wieder auf, daß die Pickelflut auf seinem Gesicht erheblich zurückgegangen war und seine Züge irgendwie kräftiger wirkten. Zum erstenmal schienen Arnie und Rendezvous keine sich gegenseitig ausschließenden Begriffe mehr zu sein. Tatsächlich glaubte ich, daß sein Gesicht gut aussah, – nicht auf jene athletisch-animalische Art wie bei den Rettungsschwimmern unserer Schulstaffel, sondern auf eine interessante und originelle Weise. Er würde nie Roseannes Typ werden, aber . . .

»Für die Hilfe beim Aufladen des Kanus«, sagte Michael beiläufig.

»Oh.«

Wir tranken unser Bier. Ich fuhr nach Hause. Am nächsten Tag reiste das glückliche dreiblättrige Kleeblatt nach New York, um vermutlich die Familienharmonie wiederzuentdecken, die im letzten Drittel des Sommers verloren gegangen war.

Einen Tag vor der geplanten Rückkehr fuhr ich zu Darnells Werkstatt, um meine und Michaels Neugierde zu befriedigen.

Der Wellblechschuppen vor dem häuserzeilenlangen Autofriedhof hatte bei Tageslicht die gleiche bedrückende Attraktion wie in jener Nacht, als wir Christine brachten – den Charme einer toten Ratte.

Ich fand eine Parklücke vor dem Tuning-Shop, den Darnell neben seiner Do-it-yourself-Werkstatt und dem Handel mit gebrauchten Autoteilen auf seinem Betriebsgelände eingerichtet hatte und wo er fabrikneue Ware anbot wie Feully-Zylinderköpfe, Hurst-Getriebe, Turbolader (zweifellos das Richtige für die schwerarbeitenden Familienväter im Wellblechschuppen

nebenan, die ihre alten Schlitten vor dem Kollaps bewahren mußten, damit ihre Familie was zu beißen hatte), ganz zu schweigen von der reichhaltigen Auswahl an Sportfelgen, superbreiten Rennreifen, Signalhörnern und Speichenrad-Zierkappen. Der Blick durch das Schaufenster von Darnells Tuning-Shop ließ einen an ein Disneyland der Automobile denken.

Ich stieg aus und ging über den Asphalt hinüber zum Wellblechschuppen, zum Klirren der Werkzeuge, zum maschinengewehrähnlichen Rattern der pneumatischen Schlagschrauber, zu den lauten Stimmen der Hobbymechaniker. Ein schmieriger Typ in speckiger Lederkluft frisierte oder reparierte einen alten BSA-Ofen. Seine linke Gesichtshälfte war aufgeschürft. Der Rücken seiner Lederjacke zeigte einen großen weißen Totenkopf mit grünem Barett, und darunter das bezaubernde Motto: LEGT SIE ALLE UM, GOTT WIRD SIE SORTIEREN.

Er drehte sich um und sah mich mit blutunterlaufenen und leicht wahnsinnigen Rasputin-Augen an. Dann sah er wieder auf seine demontierten Teile hinab. Er hatte auf seinem Werkzeugwagen einen kompletten Satz chirurgischer Instrumente ausgebreitet, mit dem eingeprägten, unauslöschlichen Hinweis auf den Eigentümer: DARNELLS WERKSTATT.

Drinnen dröhnte es von den widerhallenden Geräuschen und den Flüchen der Mechaniker, mit denen sie ihre Hammerschläge begleiteten. Und überall die gleichen Profanitäten mit weiblichen Fürwörtern: Nun komm schon, du Hure, du Schlampe, nun dreh dich doch endlich, du Pflaume. Rick, kannst du mal rüberkommen und mir helfen, diese Nutte abzuziehen?

Ich schaute mich nach Darnell um und konnte ihn nirgends finden. Niemand beachtete mich, und so ging ich weiter durch den Mittelgang bis zur Box zwanzig, wo Christine stand, den Kühler nach vorn. In der Box rechts daneben beschäftigten sich zwei fette Typen in den Trainingsanzügen mit dem Wappen ihres Bowlingclubs damit, einen betagten Pritschenwagen mit einem neuen Ladeblech zu versehen. Die Box links daneben war leer.

Als ich mich Christine näherte, spürte ich wieder ein Kribbeln. Eigentlich bestand kein Anlaß dazu, aber ich schien mich nicht wehren zu können, und ohne zu überlegen, wich ich ein

wenig nach links aus, auf die leere Box zu. Ich wollte nicht direkt vor ihr stehen.

Mein erster Gedanke war, daß Arnies Akne sich synchron mit Christines Aussehen gebessert hatte. Mein zweiter Gedanke war, daß er seine Reparaturen aufs Geratewohl durchgeführt hatte ... ein bißchen hier, ein bißchen da, und Arnie war gewöhnlich so methodisch.

Die verbogene, teilweise zerbrochene Antenne war durch eine fabrikneue chromblitzende Teleskoprute ersetzt worden, die unter dem Neonlicht violette Reflexe versprühte. Die Hälfte von Furys Kühlergrill schien neu zu sein, die andere Hälfte immer noch übersät mit Rost-Pockennarben. Und da war noch etwas ...!

Ich ging stirnrunzelnd an ihrer rechten Seite entlang zur hinteren Stoßstange.

Es muß auf der anderen Seite gewesen sein, dachte ich.

Also inspizierte ich die andere Seite, aber dort war es auch nicht. Ich lehnte mich an die Rückwand der Box und dachte nach, versuchte, mich zu erinnern. Ich war ziemlich sicher, daß da eine ziemlich große verrostete Delle auf der linken oder rechten Seite in der Höhe des Kofferraums gewesen war, als ich den Schlitten zum erstenmal in LeBays Vorgarten besichtigte. Mein Großvater pflegte solche Stellen als »Pferdetritt« zu bezeichnen. Wenn wir auf der Autobahn fuhren und ein Wagen mit so einer Beule in der Karosserie uns überholte, sagte Opa immer zu mir: »He, Denny, schau dir das an! Den hat ein Pferd getreten!« Mein Großvater war ein Typ, der für alles eine simple hausbackene Erklärung wußte.

Ich überlegte, ob ich mir die Rostbeule nur eingebildet haben könnte, und schüttelte dann den Kopf. Das war verrückt. Es war dort gewesen, ich erinnerte mich ganz deutlich daran. Daß die Delle nun verschwunden war, bedeutete nicht, daß sie nie dort gewesen wäre.

Arnie hatte sie vermutlich ausgebeult und eine verdammt gute Spachtel- und Lackierarbeit geleistet.

Aber ...?

Es gab keine Spur, daß Arnie an dieser Stelle gearbeitet hatte. Keine Grundierung, kein Unterschied im Lack. Das stumpfe Rot und das schmutzige Weiß.

Aber, zum Teufel, die Delle war da gewesen! Ein faustgroßer Trichter im Blech, in dem der Rost nistete.

Spurlos verschwunden . . .

Ich stand inmitten dieses Geratters und Fluchens in der Halle und fühlte mich sehr einsam und verängstigt. Das war doch unmöglich, total verrückt! Er hatte die Radioantenne ausgewechselt, während die Auspuffanlage praktisch auf dem Boden schleifte. Er hatte die eine Hälfte der Kühlerverkleidung ersetzt, aber nicht die andere. Er hatte mir erzählt, daß er die Frontpartie erneuert habe, statt dessen hatte er einen neuen knallroten Überzug für die Rückbank gekauft. Der Vordersitz war immer noch ein verstaubtes Wrack, aus dem die Sprungfedern lugten.

Das gefiel mir ganz und gar nicht. Es war verrückt, und es war absolut nicht Arnies Art.

Etwas blinkte in meinem Gedächtnis auf, der Hauch einer Erinnerung, und ohne darüber nachzudenken, wich ich ein paar Schritte vom Wagen zurück und betrachtete ihn in der Totalen – das Ganze, und nicht die Details. Und dann hatte ich es, und zugleich rieselten mir Eiswürfel über den Rücken.

Die Nacht, als wir den Wagen hergebracht hatten. Der Platte. Der Ersatzreifen. Ich hatte damals den brandneuen Reifen an dem alten Wagen betrachtet und gedacht, das ist so, als wäre ein Stück der alten Haut aufgeplatzt und die neue schimmerte hindurch, und man konnte sich plötzlich vorstellen, wie der Wagen ausgesehen hatte, als er vom Fließband rollte, damals in dem Jahr, als Eisenhower noch Präsident und Batista noch auf Kuba war.

Was ich jetzt sah, war genauso . . . aber nicht nur einen fabrikneuen Reifen, sondern alles neu – Antenne, der Chrom des Kühlergrills, eine blinkende Heckleuchte ohne Kratzer und Kerben, der hellrote Überzug auf dem Rücksitz.

Das rief wieder Assoziationen aus meiner Kindheit wach. Arnie und ich hatten jeden Sommer zwei Wochen lang die Ferienkurse der Bibelschule besucht. Die Lehrerin erzählte uns jeden Tag eine Geschichte aus der Bibel, ließ aber jedesmal den Schluß weg und gab statt dessen jedem Schüler ein leeres Blatt »Zauberpapier«. Wenn man mit einer Münze oder dem stumpfen Ende eines Bleistiftes über die Oberfläche des Papiers rieb,

traten aus der leeren weißen Fläche die Umrisse eines Bildes hervor – eine Taube, die Noah einen Olivenzweig brachte, die einstürzenden Mauern von Jericho – lauter Wunder aus der heiligen Schrift. Es faszinierte uns beide, zuzusehen, wie die Bilder allmählich hervortraten. Erst ein paar Linien, die sich im Leeren verloren . . . dann andere Linien, die sich damit verbanden . . . ließen einen Zusammenhang ahnen . . . gewannen Bedeutung . . .

Ich betrachtete Arnies Christine mit wachsendem Entsetzen und versuchte, mich gegen das Gefühl zu wehren, daß ich hier etwas Ähnliches erlebte wie bei dem Zauberpapier unserer Bibelstunden.

Ich wollte unter die Motorhaube schauen.

Plötzlich schien es sehr wichtig, daß ich unter die Haube schaute.

Ich ging nach vorn (ich stand nicht gern vor ihm – obwohl es keinen vernünftigen Grund dafür gab, ich mochte es einfach nicht) und tastete nach dem Sperriegel, der die Kühlerhaube freigab. Ich fand ihn nicht. Dann fiel mir ein, daß der Hebel innen sein konnte.

Ich wollte zur linken Wagentür gehen und sah noch etwas, und das ließ mir die Muffe gehen. Ich hätte mich bei der Delle, dem Pferdetritt, noch irren können. Ich wußte zwar, daß ich mich nicht irrte, aber rein theoretisch . . .

Aber was ich jetzt sah, war was ganz anderes . . .

Das Spinnwebmuster in der Panoramascheibe war kleiner geworden.

Ich war mir ganz sicher.

Ich erinnerte mich zurück an den Tag vor einem Monat, als ich in LeBays Garage den Wagen betrachtet hatte, während Arnie mit dem alten Mann in dessen Haus verhandelte. Da war die ganze linke Hälfte der Panoramascheibe von Sprüngen überzogen gewesen, die von einem Riß ausstrahlten, der vermutlich von einem Steinwurf herrührte.

Jetzt war das Spinnwebmuster viel kleiner, kaum noch verästelt – man konnte sogar wieder ins Innere sehen, was vorher nicht möglich gewesen war. Dessen war ich mir absolut sicher (*nur eine optische Täuschung, mehr nicht* – flüsterte es in meinem Kopf).

Ja, ich *mußte* mich getäuscht haben – weil es Dinge gibt, die absolut unmöglich sind. Man kann eine Windschutzscheibe ersetzen – das war kein Problem, wenn man das nötige Kleingeld dafür hatte. Aber daß die Sprünge *schrumpften* – nein!

Ich lachte kurz. Es war ein zitternder Laut, und einer der Typen, die an dem Pritschenwagen arbeiteten, schaute mich neugierig an und sagte dann etwas zu seinem Kollegen. Es war ein zitternder Laut, aber immer noch besser als gar nichts. Selbstverständlich mußte es am Licht gelegen haben. Ich hatte den Wagen zum erstenmal im Schein der schräg einfallenden Abendsonne gesehen und zum zweitenmal im Zwielicht von LeBays Garage. Jetzt sah ich ihn im Neonlicht, das senkrecht von der Decke herunterstrahlte. Drei verschiedene Lichtverhältnisse – alles sprach für eine optische Täuschung.

Trotzdem wollte ich unter die Motorhaube sehen. Dringender denn je.

Ich ging zur Fahrertür und zerrte daran. Die Tür öffnete sich nicht. Sie war verriegelt. Klar doch, auch die anderen Knöpfe an den Türen waren unten. Arnie ließ seinen Wagen doch hier nicht unversperrt stehen, wo jeder einsteigen und darin herumkramen konnte! Zwar war Repperton weg, aber es gab viele Reppertons. Ich lachte zum zweitenmal – du bist ein Einfaltspinsel, Dennis –, aber meine Lache klang noch schriller und zittriger. Ich fühlte eine gewaltige Leere im Kopf, wie zuweilen beim Aufwachen, wenn ich am Abend vorher zuviel Hasch geraucht habe.

Es war eine ganz natürliche Sache, den Wagen abzuschließen. Aber als ich das erste Mal hingeschaut hatte, war ich sicher gewesen, daß alle Knöpfe an den Türen hochgezogen, also entriegelt gewesen waren.

Ich wich wieder ein paar Schritte vor dem Wagen zurück und betrachtete ihn in der Totalen. Da stand er vor mir, eigentlich noch immer das, was er auch vorher war – eine Rostlaube. Ich dachte in diesem Augenblick überhaupt nichts Bestimmtes – da bin ich mir ganz sicher; außer, daß der Wagen vielleicht geahnt hatte, daß ich die Tür öffnen und den Hebel für die Motorhaube ziehen wollte.

Und weil er nicht wollte, daß ich so etwas tat, hatte er rasch seine Türen verriegelt?

Das war wahrhaftig eine sehr lächerliche Vorstellung. So lächerlich, daß ich wieder lachte (diesmal fing ich befremdete oder neugierige Blicke mehrerer Leute ein, wie man eben Leute anschaut, die plötzlich ohne erkennbaren Grund lachen, wenn sie allein sind).

Eine schwere Hand fiel auf meine Schulter und drehte mich um. Darnell stand da, einen kalten Zigarrenstumpen im Mundwinkel. Das Zigarrenende war naß und zerkaut. Er trug eine randlose Halbbrille, über deren Gläser hinweg er mich kalt und forschend ansah.

»Was treibst du denn hier, Söhnchen?« fragte er. »Das ist nicht dein Eigentum.« Die dicken Kerle mit dem Pritschenwagen beobachteten uns hungrig. Der eine stieß den anderen mit dem Ellenbogen an und wisperte etwas.

»Er gehört einem Freund von mir«, sagte ich. »Ich war dabei, als er ihn herbrachte. Vielleicht erinnern Sie sich noch an mich. Ich hatte ein großes Furunkel auf der Nasenspitze, und meine Krawatte . . .«

»Mir ist es scheißegal, ob du damals dabei warst und den Wagen auf einem Skateboard hinter dir hergezogen hast«, sagte er. »Es ist nicht dein Eigentum. Also verschwinde und reiße deine Witze woanders, Söhnchen. Verschwinde!«

Ich wäre seiner Aufforderung nur zu gerne nachgekommen. Ich konnte mir mindestens sechstausend Orte vorstellen, wo ich am vorletzten Tag meiner Sommerferien lieber gewesen wäre. Selbst das Schwarze Loch von Kalkutta hätte mir besser gefallen. Aber dieser Wagen lag mir auf dem Magen. Und dazu noch eine ganze Reihe von Dingen, die damit zusammenhingen und sich zu einem kräftigen Juckreiz summierten. *Du mußt für Arnie die Augen offenhalten*, hatte mein Vater gesagt, und das hatte sich ganz gut angehört. Doch nun konnte ich nicht glauben, was meine Augen sahen. Das war das Problem.

»Mein Name ist Dennis Guilder«, sagte ich. »Mein Vater hat früher für Sie die Bücher geführt.«

Er sah mich lange an, und in seinen kalten Schweinsaugen rührte sich nichts, und ich war ziemlich überzeugt davon, daß er mir sagen würde, es wäre ihm scheißegal, was mein Vater wäre, ich sollte verschwinden und die schwerarbeitenden Familienväter, die ihre Wagen in Schuß halten mußten, damit

ihre Kinder was zu beißen hatten, nicht bei der Arbeit stören. Et cetera.

Dann lächelte er – aber das Lächeln erreichte seine Augen nicht. »Du bist Kenny Guilders Sohn?«

»Ja, das ist richtig.«

Er tätschelte die Motorhaube von Arnies Wagen mit einer blassen feisten Hand – zwei Ringe steckten daran, und einer sah wie ein echter Diamant aus. Aber was kennt ein Junge wie ich schon davon?

»Nun, wenn du Kennys Sohn bist, ist das natürlich etwas anderes«, sagte er dann, musterte mich aber mißtrauisch. Ich dachte schon, er würde mich nach irgendeinem Ausweis fragen.

Die beiden Autobastler in der Nachbarbox hämmerten wieder auf ihre Bleche. Sie hatten wohl erkannt, daß sich nebenan nichts Spannendes entwickeln würde.

»Komm mit in mein Büro, damit wir ein bißchen plaudern können«, sagte Darnell, drehte sich um und watschelte quer durch die Halle, ohne sich noch einmal umzuschauen. Als würde er es für selbstverständlich halten, daß ich gehorchte. Er bewegte sich wie ein Schiff, das alle Segel gesetzt hatte, sein weißes Hemd aufgebläht wie ein Spinnaker vor dem Wind. Leute, die übermäßig fett sind, beeindrucken mich immer auf diese Weise, vermitteln mir dieses Gefühl der Unwahrscheinlichkeit, als wäre diese immense Beleibtheit nichts als eine sehr gelungene optische Täuschung. Nun stamme ich aus einer Familie, die seit Generationen nur hagere Leute hervorbrachte. In den Augen meiner Familie bin ich schon ein Schwergewicht.

Unterwegs zum Büro hielt er an dieser und jener Box an und sah den Leuten auf die Finger. Sein Büro besaß an der Seite zur Halle eine Glaswand. Er erinnerte mich etwas an Moloch, den Gott, den wir im Seminar über die Ursprünge der Literatur behandelt hatten; ihm blieb nichts verborgen, obwohl er nur ein einziges rotes Auge hatte. Darnell raunzte einen Typ an, daß er seinen Auspuff mit dem Abgasschlauch verbinden sollte, ehe er seinen Motor anließ, sonst flöge er achtkantig hinaus; er bellte etwas in eine entfernte Box, was sich anhörte wie »Nicky hat wieder Scherereien mit seinem Rücken!« (und das löste sofort ein schreckliches Gelächter bei beiden aus), und

dann fauchte er einen Jungen an, die verdammte leere Pepsi-Büchse aufzuheben; war er etwa in einer Mülltonne zur Welt gekommen? Offensichtlich war Will Darnell außerstande, etwas in normaler Lautstärke zu sagen. Er mußte immer brüllen.

Nach einem kurzen Zögern folgte ich ihm. Die Neugierde ist der Tod aller Mäuse, die sich das Haus mit einer Katze teilen müssen.

Sein Büro war im frühen amerikanischen Vergaserstil eingerichtet – so schmutzig wie nur irgendein Büro auf einem Kontinent sein konnte, der von einer Küste zur anderen auf Gummirädern läuft und auf flüssigem Gold steht. Ein speckiger Kalender mit einem Pin-up-Girl in Shorts und offenstehender Bluse, das gerade über einen Weidezaun klettert. Unlesbar gewordene Aufkleber von einem Dutzend Firmen, die Autoteile vertrieben. Dicke Stöße von Aktenordnern. Eine uralte Rechenmaschine. Eine Fotografie – du meine Güte – von Will Darnell mit Schlägermütze auf einem Mini-Motorroller, der unter der Ladung zusammenzukrachen schien. Und da war der Geruch längst erkalteter Zigarren und von kaltem Schweiß.

Darnell setzte sich in einen Drehstuhl mit Holzlehnen. Das Polster gab asthmatische Geräusche von sich. Er lehnte sich zurück. Er nahm ein Streichholz aus dem hohlen Kopf einer Keramikplastik, die einen Negerjockey ohne Schädeldecke darstellte. Er rieb das Streichholz an einem Stück Sandpapier an, das er an der Schreibtischseite befestigt hatte, und zündete seinen nassen Zigarrenstumpen an. Er hustete lange und fest, wobei die Fettmassen auf seiner Brust wabbelten.

»Möchtest du 'ne Pepsi haben, Junge?«

»Nein, vielen Dank«, erwiderte ich und setzte mich ihm gegenüber auf einen Stuhl mit gerader Lehne.

Er sah mich an – wieder dieser kalte, abschätzende Blick – und nickte schließlich. »Wie geht es deinem Dad, Dennis? Ist die Pumpe noch okay?«

»Ihm geht es gut, danke. Als ich ihm erzählte, daß Arnie hier seinen Wagen eingestellt hat, hat er sich sofort an Sie erinnert. Er erzählte mir, daß jetzt Bill Upshaw für Sie die Bücher in Ordnung hält.«

»Ja. Bill ist in Ordnung. Ein guter Mann. Nicht ganz so gut wie dein Vater, aber gut.«

Ich nickte. Das Schweigen, das sich nun ausbreitete, verursachte bei mir ein unbehagliches Gefühl. Will Darnell erweckte nicht den Eindruck, als ob ihm irgend etwas unangenehm sein könnte. Sein kalter, abschätzender Blick änderte sich nicht.

»Hat dein Freund dich hergeschickt, um nachzuprüfen, ob Repperton tatsächlich weg ist?« fragte er mich so plötzlich, daß ich zusammenschrak.

»Nein«, sagte ich. »Nichts dergleichen.«

»Nun, dann sag ihm trotzdem, daß er weg ist«, fuhr Darnell fort, als hätte er mich gar nicht gehört.

»Dieser Blödmann. Ich sage ihnen immer, wenn sie mit ihrer Kiste kommen: Vertragt euch oder verschwindet. Repperton hat sich so nebenbei ein paar Kröten bei mir verdient, erledigte Botengänge, und das muß ihm wohl zu Kopf gestiegen sein. Er glaubte, er könnte sich wohl alles erlauben. Dieser Punk, dieser blöde.«

Er begann wieder zu husten, und es dauerte lange, bis er damit aufhörte. Ich bekam allmählich Platzangst in diesem Kabuff, trotz des Fensters zur Halle.

»Arnie ist ein guter Junge«, fuhr Darnell schließlich fort, seinen Blick noch immer abschätzend auf mich gerichtet. Selbst während seines Hustenanfalls hatte sich sein kalter, ausdrucksloser Gesichtsausdruck nicht verändert. »Er zeigt viel Geschick.«

Wobei? wollte ich ihn fragen, wagte es aber nicht.

Darnell verriet es mir auch so. Kalte Augen oder nicht – er war in einer redseligen Phase. »Kehrt den Boden, trägt nach Feierabend den Abfall weg, sammelt die Werkzeuge ein und hilft Jimmy Sykes beim Nachzählen. Du mußt aufpassen wie ein Luchs, Dennis, sonst bekommen die Werkzeuge Beine, wenn man ihnen den Rücken zudreht.« Er lachte, und das Lachen verwandelte sich wieder in ein asthmatisches Husten. »Ich habe ihn sogar schon Autoteile hinten aus den alten Schlitten ausbauen lassen. Er hat ein Händchen für solche Sachen. Gute Mechanikerhände und einen schlechten Geschmack, was Autos betrifft. Ich habe seit vielen Jahren keine solche Rostlaube mehr gesehen wie seinen 58er Plymouth.«

»Ich glaube, er betrachtet den Wagen eher als ein Hobby«, sagte ich.

»Sicher«, erwiderte Darnell gönnerhaft. »Sicher tut er das. Solange er mit diesem Schlitten nicht herumrast wie dieser Punk Repperton. Aber bis dahin wird es noch 'ne Weile dauern, was?«

»Vermutlich ja. Er sieht ziemlich heruntergekommen aus.«

»Aber was, zum Teufel, treibt er eigentlich in seiner Box?« fragte Darnell und beugte sich plötzlich vor, wobei seine breiten Schultern bis zum Haaransatz rutschten. Seine Brauen verschwanden, und die Augen waren nur noch zwei glitzernde Punkte in einer Soße aus Fett. »Was, zum Teufel, hat er eigentlich vor? Ich bin mein ganzes Leben in diesem Geschäft, und ich habe noch nie einen Typ erlebt, der seinen Wagen auf so eine idiotische Weise wieder hochpäppelt wie er. Soll das ein Witz sein? Oder ein Puzzlespiel?«

»Ich verstehe nicht, was Sie damit meinen«, sagte ich, obwohl ich sehr gut wußte, was er meinte.

»Dann werde ich es dir erklären«, sagte Darnell. »Er bringt den Schlitten her, und zuerst fängt er genauso an, wie man es von ihm erwartet. Ich meine, er ist ja kein Goldesel, dem das Geld nur so aus dem Arsch fällt, nicht wahr? Wenn das so wäre, bräuchte er nicht hier zu sein. Er wechselt das Öl. Er wechselt den Ölfilter. Er schmiert die Nippel ab. Und eines Tages sehe ich, wie er zwei neue Firestones für die Vorderräder anschleppt, die zu den Reifen an den hinteren Felgen passen.«

Zwei neue Reifen an der Hinterachse? fragte ich mich verwundert und kam zu dem Schluß, daß er sich drei neue Reifen gekauft hatte, die zu dem einen paßten, den ich damals besorgt hatte, als er den Platten hatte.

»Dann komm ich eines Tages in die Werkstatt und sehe, daß er die Scheibenwischer ersetzt hat«, fuhr Darnell fort. »Und dabei wird der Wagen noch eine lange Zeit nicht draußen herumfahren, ob es nun regnet oder nicht. Und dann ist plötzlich eine neue Antenne für das Radio da, und ich denke mir, er möchte bei der Arbeit ein bißchen Musik hören und damit seine Batterie ruinieren. Und jetzt hat er hinten einen neuen Polsterbezug und vorne einen halben Kühlergrill. Also frage ich dich: Was ist das für ein System? Ein Puzzlespiel?«

»Ich weiß es wirklich nicht«, gab ich zurück. »Hat er die Ersatzteile bei Ihnen gekauft?«

»Nein«, erwiderte Darnell beleidigt. »Ich hab' keine Ahnung, wo er sich das Zeug beschafft. Der Grill – da ist nicht ein Fleckchen Rost darauf. Er muß ihn irgendwo bestellt haben. Vielleicht in einem Special Shop für Chrysler Oldtimer. Aber wo ist die andere Hälfte vom Kühlergrill? Hat er sie zu Hause unter seiner Matratze versteckt? Ich habe noch nie davon *gehört*, daß eine Kühlerverkleidung in zwei Hälften verkauft wird.«

»Ich weiß es wirklich nicht. Ehrlich.«

Er drückte wütend seinen Zigarrenstummel aus. »Nur sag mir jetzt bloß nicht, daß dir das nicht auch schon aufgefallen wäre! Ich hab' dich beobachtet, wie du den Wagen betrachtet hast.«

Ich zuckte mit den Achseln. »Arnie ist nicht sehr gesprächig, was seinen Wagen betrifft«, sagte ich.

»Nein. Das glaube ich dir gern. Dein Freund ist ein kleiner verschwiegener Hundesohn. Aber er ist auch ein Kämpfer. Dieser Repperton hat auf den falschen Knopf gedrückt, als er sich mit Cunningham anlegte. Wenn sein Eifer nicht nachläßt, werde ich ihn im Winter fest anstellen. Jimmy Sykes ist ein guter Junge, aber nicht besonders helle im Oberstübchen.« Er maß mich wieder mit den Augen. »Glaubst du, daß dein Freund ein guter Arbeiter ist, Dennis?«

»Er ist okay.«

»Ich hab' eine Menge Eisen im Feuer«, fuhr Darnell fort. »Viele Eisen. Ich vermiete Autotransporter an Typen, die mit ihren Schlitten in Philadelphia Rennen fahren. Und nach den Rennen schleppe ich die Wracks ab. Ich kann immer einen Helfer gebrauchen. Einen guten, zuverlässigen Helfer.«

In mir regte sich der schreckliche Verdacht, daß er mit mir das Menuett tanzen wollte, von dem mein Dad erzählt hatte. Ich stand so hastig auf, daß ich fast meinen Stuhl umgeworfen hätte. »Ich muß jetzt gehen«, sagte ich. »Und... Mr. Darnell... ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Arnie gegenüber nicht erwähnen würden, daß ich hier war. Er ist... er ist ein bißchen empfindlich, was seinen Wagen betrifft. Wissen Sie, auch sein Vater wollte wissen, welche Fortschritte Arnie mit dem Wagen erzielt.«

»Er hat zu Hause wohl Ärger wegen dem Schlitten, wie?« Darnells rechtes Auge zog sich listig zusammen. Bei so viel Fett war richtiges Blinzeln wohl unmöglich. »Die Alten haben ihn zusammengeschissen, was?«

»Ja, Sie wissen offenbar Bescheid.«

»Und ob ich Bescheid weiß!« Er kam überraschend schnell auf die Beine und schlug mir mit der Hand so heftig auf den Rücken, daß ich fast gestolpert wäre. Obwohl er hustete wie ein Schwindsüchtiger, war er stark wie ein Bär.

»Ich werd's ihm nicht sagen«, sagte er, während er mich zur Tür begleitete. Seine Hand lag immer noch auf meiner Schulter, und das machte mich nervös, sogar ein bißchen kribbelig.

»Ich sag' dir noch etwas, das mich an diesem Schlitten stört«, sagte er. »Ich sehe mindestens hunderttausend Wagen jährlich in meiner Werkstatt – okay, das ist ein bißchen übertrieben, aber du weißt, was ich damit meine –, und da bekommt man einen Blick für diese Dinger. Ich könnte schwören, diesen Schlitten schon einmal hier gesehen zu haben, allerdings in einem viel besseren Zustand. Weißt du, wo er ihn gekauft hat?«

»Von einem Mann namens Roland LeBay«, erwiderte ich, und ich mußte an LeBays Bruder denken, der mir erzählt hatte, LeBay habe den Wagen selbst in einer Do-it-yourself-Werkstatt gewartet. »Der Mann ist inzwischen verstorben.«

Darnell blieb ruckartig stehen. »LeBay? *Rollie* LeBay?«

»Ja, so hieß der Mann.«

»Ehemaliger Berufssoldat?«

»Ja.«

»Heiliges Kanonenrohr, jetzt fällt es mir wieder ein! Er brachte den Wagen sechs oder sogar acht Jahre regelmäßig hierher. Man hätte die Uhr danach stellen können. Doch dann blieb er plötzlich weg. Vor Jahren schon. Das war vielleicht ein Bastard, dieser Ex-Soldat! Wenn du dem kochendes Wasser in die Kehle geschüttet hättest, wäre es unten als Eiswürfel wieder herausgekommen. Dieser Hurensohn hat sich mit jedem angelegt.« Er faßte mich härter an der Schulter. »Weiß dein Freund Cunningham eigentlich, daß LeBays Frau in seinem Wagen Selbstmord beging?«

»Wie bitte?« fragte ich, den Überraschten mimend. Ich wollte ihm nicht beweisen, daß ich so neugierig geworden war, daß

ich nach dem Begräbnis sogar mit LeBays Bruder geredet hatte. Ich hatte Angst, Darnell würde nicht dichthalten und es Arnie weitererzählen. Samt meiner Informationsquelle.

Darnell erzählte mir die ganze Geschichte. Erst von der Tochter, dann von der Mutter.

»Nein«, sagte ich, als er geendet hatte. »Ich bin sicher, daß Arnie davon keine Ahnung hat. Werden Sie es ihm sagen?«

Er sah mich wieder forschend an. »Wirst du es tun?«

»Nein«, antwortete ich, »ich sehe keinen Grund dazu.«

»Dann gilt das auch für mich.« Er öffnete die Tür, und der Schmierfettgeruch der Werkstatt war geradezu eine Erholung nach dem Zigarrenqualm in seinem Büro. »Dieser Hundesohn LeBay«, sagte er noch einmal. »Hoffentlich hat er in der Hölle Satan als direkten Vorgesetzten bekommen, damit er mit ihm Schlitten fährt und ihn schleift, bis ihm das Feuer aus den Ohren quillt.« Sein Mund sah einen Moment lang gehässig aus, dann blickte er hinüber zu Box zwanzig, wo Christine in ihrem alten Rostgewand stand – doch mit neuer Radioantenne und halbem Kühlergrill. »*Dieser* verdammte Schlitten ist also wieder da«, sagte er und sah mich an. »Ein schlechter Penny kommt immer wieder, was?«

»Ja, sieht so aus.«

»Mach's gut, Junge«, sagte er und steckte sich eine frische Zigarre zwischen die Lippen. »Sag deinem Dad einen schönen Gruß.«

»Ich werde es ihm bestellen.«

»Und sag deinem Freund Cunningham, er soll sich vor diesem Punk Repperton vorsehen. Ich glaube, er gehört zu diesen Leuten, die nachtragend sind.«

»Das glaube ich auch.«

Ich ging aus der Werkstatt, blieb stehen und sah noch einmal zurück, aber da ich vom Hellen ins Dunkel schaute, war Christine nur einer von vielen Schatten. Ein schlechter Penny kommt immer wieder, hatte Darnell gesagt. Diese Redensart verfolgte mich bis nach Hause.

15 Football-Wehen

Learn to work the saxophone,
I play just what I feel,
Drink Scotch whiskey
All night long
And die behind the wheel . . .

– Steely Dan

Die Schule fing wieder an, und ein, zwei Wochen lang passierte nichts, was sich zu berichten lohnte. Arnie erfuhr nichts von meinem Besuch in Darnells Werkstatt. Er hätte bestimmt nicht freundschaftlich darauf reagiert. Darnell hielt den Mund, wie er es mir versprochen hatte – vermutlich hatte er dafür seine eigenen Gründe. Ich rief Michael eines Nachmittags nach der Schule an, als ich wußte, daß Arnie in der Werkstatt sein würde. Ich berichtete ihm, Arnie habe einiges an seinem Wagen repariert, aber er sei vom Zustand der Fahrtüchtigkeit noch weit entfernt. Ich hätte den Eindruck, daß Arnie in der Werkstatt meistens herumbummelte. Michael nahm diese Nachricht mit einer Mischung aus Erleichterung und Überraschung auf, womit für mich die Sache erledigt war . . . vorläufig wenigstens.

Arnie bekam ich in dieser Zeit ab und an zu Gesicht. Wir begegneten uns auf den Schulkorridoren, und wir hatten drei gemeinsame Kurse, und manchmal kam er nach der Schule oder an den Wochenenden zu mir. Es gab Zeiten, da schien es tatsächlich so, als hätte sich nichts geändert. Aber er war viel häufiger in Darnells Werkstatt als in unserem Haus, und freitagabends fuhr er mit Jimmy Sykes, Darnells schmalspurigem Gehilfen, nach Philly Plains, der Sandbahnarena, wo die Stock-Car-Rennen abgehalten wurden. Sie brachten die frisierten oder aufgemotzten Sportwagen – meist Camaros und Mustangs, aus denen man alles Glas entfernt und Überrollbügel eingebaut hatte – auf Darnells Abschleppwagen zum Motodrom, und hinterher luden sie den frischen Schrott auf für Darnells Autofriedhof.

Ungefähr um diese Zeit verletzte sich Arnie am Rücken. Es

war nichts Ernsthaftes – wenigstens behauptete er das –, aber meine Mutter entdeckte sofort, daß irgend etwas nicht stimmen konnte. Er kam an einem Sonntag zu uns und sah sich mit mir das Spiel der Phillies an, die in diesem Jahr nur wegen ihrer Heimspielstärke gefürchtet waren. Während der Halbzeit stand er auf, um uns ein Glas Orangensaft aus der Küche zu besorgen. Meine Mutter saß neben meinem Vater auf der Couch und las ein Buch. Sie blickte hoch, als Arnie aus der Küche zurückkam, und sagte: »Du hinkst ja, Arnie.«

Ich glaube, diese Bemerkung war ihm unangenehm. Jedenfalls sah ich ein, zwei Sekunden lang einen seltsam betroffenen, fast schuldbewußten Ausdruck auf seinem Gesicht. Ich kann mich aber auch getäuscht haben, denn dieser Ausdruck verlor sich sofort wieder.

»Ich muß mir gestern abend in Plains den Rücken verrenkt haben«, sagte er und reichte mir Orangensaft. »Jimmy Sykes hatte den letzten Schlitten, den wir nach dem Rennen verluden, nicht richtig auf dem Haken. Er war schon fast oben auf der Ladefläche, als ich sah, wie die Karre zurückrollte. Die Winde drehte durch, wir haben zwei Stunden lang versucht, sie zu reparieren, dann gaben wir auf. Um die Karre anschließend auf die Rampe zu bekommen, stemmte ich mich dagegen. Das hätte ich besser nicht getan.«

Das war eine umständliche Erklärung für das bißchen Hinken, was ich gar nicht bemerkt hatte.

»Du mußt in Zukunft vorsichtiger sein mit deinem Rücken«, sagte meine Mutter streng. »Der Herr . . .«

»Mom, dürften wir uns jetzt die zweite Halbzeit ansehen?« fragte ich.

». . . gibt uns nämlich nur einen«, beendete sie ihren Satz.

»Ja, Mrs. Guilder«, sagte Arnie brav.

Elaine kam ins Wohnzimmer. »Gibt es irgendwo noch Orangensaft, oder habt ihr zwei Säufer ihn ganz allein getrunken?«

»Könnte ich jetzt bitte die zweite Halbzeit sehen!« brüllte ich. Da hatte es irgendeine Diskussion mit dem Schiedsrichter gegeben, und ich hatte kein Wort davon verstanden.

»Brüll deine Schwester nicht so an, Dennis«, brummelte mein Vater hinter seinem aufgeschlagenen Magazin *The Hobbyist*.

»Es ist noch viel da, Ellie«, sagte Arnie.

»Manchmal kannst du tierisch menschlich sein, Arnie«, erwiderte Elaine und entschwebte in die Küche.

»Tierisch menschlich, Dennis«, flüsterte Arnie mir tiefbewegt zu. »Hast du das gehört?« wiederholte er gerührt.

»Tierisch *meeenschlich!*«

Vielleicht war auch das nur eine Einbildung, der ich in der Retrospektive zuviel Beachtung schenke – jedenfalls kam mir sein Humor gezwungen vor, unecht, nur als Fassade. Einbildung oder nicht – auf seinen Rücken kamen wir nicht mehr zu sprechen, obwohl er den ganzen Herbst hindurch bald mehr, bald weniger hinkte.

Ich war selbst ziemlich beschäftigt. Die Anführerin unseres Footballjubelchors und ich waren auseinander, aber gewöhnlich fand ich eine, mit der ich die Samstagabende verbrachte – falls ich nach der Schinderei auf dem Footballplatz nicht zu müde war.

Coach Puffer war zwar kein Stinktier wie Will Darnell, aber ein besonders angenehmer Typ war er auch nicht. Wie viele Schulmannschafts-Trainer in Amerika, die in einer Kleinstadt-Penne angestellt waren, hatte er seine Trainingsmethoden nach Vince Lombardi ausgerichtet, dessen Motto war: Siegen ist nicht alles – Siegen ist das Einzige. Sie würden überrascht sein, wie viele Leute, die es eigentlich besser wissen mußten, solchen halbgaren Pferdemist glauben.

Die monatelange Knochenarbeit auf der Baustelle von Carson Brothers hatte mich ziemlich fit gemacht, und ich glaubte, diese Footballsaison wäre für mich ein Spaziergang – wenn meine Mannschaft in Form gewesen wäre. Aber als Arnie und ich diesen häßlichen Zusammenstoß hinter dem Kiosk in der Nähe der Raucherecke mit Buddy Repperton hatten – ich glaube, das muß in der dritten Schulwoche gewesen sein –, stand es schon so gut wie sicher fest, daß wir nicht in Form waren. Und deshalb war auch mit Coach Puffer nicht gut Kirschen essen, denn in seiner zehnjährigen Laufbahn an der Libertyville High School hatte er immer eine Sieger-Mannschaft trainiert. Das war das Jahr, in dem Coach Puffer lernen mußte, mit dem

Mißerfolg zu leben. Es war eine harte Lektion für ihn – und für uns war es auch nicht leicht.

Unser erstes Spiel – ein Auswärtsspiel gegen die Luneburg Tigers – fand am 9. September statt. Nun ist Luneburg ein Kaff, eine kleine unbedeutende, ländliche Oberschule am äußersten westlichen Rand unseres Ligabezirkes, und solange ich in Libertyville Football spielte, hatten wir einen besonderen Schlachtruf für die Mannschaft aus Luneburg erfunden: IN -LUNEBURG - KÖNNT - IHR - WAS - ERLEBEN -, DA - BLEIBT - IHR - IN - DER - KUHSCHEISSE - KLEBEN! Auf diesen Spottvers folgte dann ein röhrendes, sarkastisches: RAAAAYYYYYY LUUUUNEBURG!

Es war über zwanzig Jahre her, daß Luneburg zum letztenmal über Libertyville gesiegt hatte, aber in diesem Jahr wuchsen sie über sich selbst hinaus und nahmen uns auseinander. Ich spielte auf der linken Seite, und in der Halbzeit war ich davon überzeugt, ich wäre von den Narben der Fußballschuhstollen auf meinem Rücken bis zu meinem Lebensende gebrandmarkt. In der Halbzeit stand es 17:3 für Luneburg. Das Spiel endete 30:10. Die Luneburg-Fans rasten vor Begeisterung, sie rissen ihre eigenen Torpfosten ein, als ob sie die Meisterschaft errungen hätten, und trugen ihre Spieler auf den Schultern vom Feld.

Unsere Fans, die mit Sonderbussen nach Luneburg gekommen waren, saßen mit hängenden Köpfen auf der Tribüne, als hätten sie in der schwülen Hitze des frühen Septembers einen Sonnenstich bekommen. Coach Puffer, totenbleich und geschockt, meinte, wir sollten uns hinknien und Gott um Beistand für die kommenden Wochen bitten. Da wußte ich, daß diese Niederlage keine Ausnahme bleiben würde, sondern erst der Anfang war.

Wir fielen also mit geschundenen Knochen und zahllosen Blutergüssen auf die Knie, obwohl wir nur eines wollten – so rasch wie möglich unter die Dusche zu kommen, um den Schweiß und den Geruch des Verlierers loszuwerden. Dabei hörten wir andächtig zu, wie Coach Puffer in einem zehnminütigen Gebet Gott unser Leid klagte und mit dem Gelübde abschloß, alles zu geben, wenn auch er das Seine dazu täte.

In der nächsten Woche trainierten wir drei Stunden täglich

(statt der üblichen neunzig Minuten bis höchstens zwei Stunden) in der mörderischen Hitze. Abends taumelte ich nur noch ins Bett und träumte von seiner bellenden Stimme: »*Pack ihn! Pack den Kerl! Schlag zu!*«

Ich übte Sprints, bis ich glaubte, meine Beine würden sich auf der Stelle in Gelee verwandeln (während meine Lunge Hitzegrade erreichte, daß es jeden Moment zu einer Selbstentzündung kommen mußte). Lenny Barongg, einer unserer Halbstürmer, bekam tatsächlich einen leichten Hitzschlag, so daß er für den Rest der Woche – wie sehr wir ihn beneideten! – vom Training befreit wurde.

Arnie kam donnerstags- oder freitagsabends zu uns zum Essen, und an den Sonntagnachmittagen schaute er sich mit mir auch ein oder zwei Baseball-Reportagen an, doch außerhalb dieser Zeit verlor ich ihn fast vollkommen aus den Augen. Ich konnte vor lauter blauen Flecken kaum noch auf der Schulbank sitzen, hatte nach der Mittagspause Sondertraining und schlug mich abends mit meinen Schularbeiten herum.

Ich darf noch einmal auf meine Football-Leiden zurückkommen – ich glaube, am schlimmsten war die Art, mit der die Leute mich, Lenny und das übrige Team auf den Fluren ansahen. Der ganze »Schul-Korpsgeist« existierte größtenteils nur in den Köpfen des Elternbeirats und der Schulverwaltung, die sich auch noch heute an den Erinnerungen ihrer eigenen Schulzeit ergötzen, als sie an Samstagnachmittagen bei gegrillten Würstchen und Bowle ihre Wettkämpfe veranstalteten, vergessen aber, daß der Reiz dieser Veranstaltungen vor allem aus der Bowle und der anschließenden Knutscherei bestand. Hätte man bei uns eine Rallye zugunsten der Legalisierung von Marihuana veranstaltet, dann hätte sich so etwas wie Korpsgeist gezeigt. Aber Football, Basketball und Leichtathletik, darauf pfiffen die meisten Schüler. Sie waren damit ausgelastet, sich fürs College oder für den nächsten Beischlaf vorzubereiten.

Trotzdem – man gewöhnt sich daran, Sieger zu sein, und hält es schließlich für eine Selbstverständlichkeit. Libertyville hatte lange Zeit nur Siegermannschaften hervorgebracht. Laut unserer Schulchronik hatte unsere Fußballmannschaft zum letztenmal vor zwölf Jahren, also 1966, am Tabellenende gestanden. Und deswegen gab es in der Woche nach der Niederlage gegen

Luneburg zwar kein Heulen und Zähneknirschen, aber doch strafend-vorwurfsvolle Blicke auf den Korridoren und Buhrufe beim Abschlußtraining am Freitagnachmittag. Das Buh-Geschrei wirkte natürlich wie ein rotes Tuch auf Coach Puffer. Er lud die »Sport- und Schön-Wetter-Freunde« zum Spiel am Samstagnachmittag ein, um das Comeback des Jahrhunderts zu erleben.

Ich weiß nicht, ob die »Sport- und Schön-Wetter-Freunde« da waren, aber ich war da. Wir hatten ein Heimspiel, und unsere Gegner waren die Ridge-Rock-Bears. Ridge Rock, müssen Sie wissen, ist eine Bergwerksstadt, und während die Jungs dort nicht gerade das Pulver erfunden haben, so haben sie deswegen noch lange keine weichen Birnen, sondern ziemlich harte Schädel. Im Jahr zuvor hatte das Footballteam von Libertyville sie mit knapper Not im Kampf um den Meistertitel geschlagen, und ein Sportkommentator unserer Lokalzeitung hatte geschrieben, Libertyville hätte nicht die bessere Mannschaft gehabt, sondern nur die dickeren Polster. Coach Puffer war damals schon an die Decke gegangen.

Diesmal jedoch war es das Jahr der »Bären«. Sie überrollten uns wie eine Dampfwalze. Fred Dann fiel bereits im ersten Spielabschnitt mit einer Gehirnerschütterung aus. Im zweiten Abschnitt mußte Norman Aleppo mit einem Armbruch ins Libertyville Hospital gebracht werden. Und im letzten Spielabschnitt gelang den Bären ein Hattrick: sie verwandelten drei direkte Freistöße. Das Endergebnis war ein niederschmetterndes 40:6 für die Gäste. Bescheidenheit mal beiseite – ich erzielte alle sechs Tore für unsere Mannschaft. Nun will ich nicht neben der Bescheidenheit auch noch die Tatsachen vergessen – ich hatte unverschämtes Glück.

Also – eine weitere Woche die Hölle auf dem Trainingsplatz. Eine Woche, in der sich Coach Puffer heiser schrie: *Pack ihn! Schlag zu!* An einem Tag trainierten wir fast vier Stunden, und als Lenny dem Coach sagte, es wäre nett, wenn uns noch ein bißchen Zeit für Schularbeiten bliebe, dachte ich einen Moment lang, Coach Puffer würde ihm eine Ohrfeige geben. Puffer klirrte mit seinem Schlüsselbund, den er ständig von einer Hand in die andere wechselte, was mich an Captain Queeg aus *Die Caine war ihr Schicksal* erinnerte. Ich glaube, der wahre

Charakter eines Menschen zeigt sich erst in der Niederlage, nicht im Sieg. Puffer, der noch nie in seiner Karriere als Trainer zwei Niederlagen hintereinander erlebt hatte, reagierte darauf mit einer sinnlosen Wut, wie ein von grausamen Kindern gequälter, eingesperrter Tiger.

Am folgenden Freitagnachmittag – es muß der 22. September gewesen sein – wurde das Abschlußtraining nach der letzten Schulstunde abgesagt. Ich kannte keinen Spieler, der das bedauerte. Wir konnten gern darauf verzichten, uns zum x-hundertstenmal vor der Tribüne aufzustellen, wo der weibliche Jubelchor beim Verlesen unserer Namen in einstudierte Begeisterungsstürme ausbrach. Trotzdem war der Ausfall dieser Zeremonie ein böses Omen. An diesem Abend mußten wir noch einmal in der Sporthalle erscheinen, um uns zwei Stunden lang die Video-Filme unserer beiden Niederlagen gegen die Tiger und die Bären anzusehen. Vielleicht versprach er sich davon eine psychologische Aufrüstung, aber mich deprimierten die Aufnahmen.

In dieser Nacht vor unserem zweiten Heimspiel der Saison hatte ich einen seltsamen Traum. Es war nicht direkt ein Alptraum, nicht wie damals, als ich das Haus zusammengeschrien habe, aber trotzdem . . . es war unangenehm. Wir spielten gegen die Philadelphia City Dragons, und ein starker Wind blies über das Footballfeld. Der Jubelchor, die Fanfaren, die Stimme von Chubby McCarthey aus dem Lautsprecher, als er die Tore und die Strafstöße ansagte, selbst das dumpfe Knallen, wenn die Körper der Spieler im Body-Check aufeinanderprallten – das alles hörte sich in diesem steifen, knatternden Wind seltsam an, eigenartig abgehackt oder in die Länge gezogen wie ein Echo.

Die Gesichter auf den Tribünen wirkten gelbstichig, hatten bizarre Schattenmuster wie die Gesichter von chinesischen Tanzmasken. Der Jubelchor hüpfte herum wie ruckende Automaten. Der Himmel zeigte ein seltsames Schiefergrau und war eine brodelnde Masse dahinjagender Wolken. Wir bekamen eine furchtbare Abreibung. Coach Puffer brüllte unentwegt, aber keiner konnte ihn hören. Die Dragons liefen uns einfach davon. Wir kamen einfach nicht an den Ball heran. Lenny Barongg machte ein Gesicht, als spielte er unter starken

Schmerzen, sein Mund war ein grimmiges Halbrund wie bei einer Totenmaske.

Ich wurde geschlagen, getreten, getrampelt. Ich lag auf dem Footballfeld, weit hinter der Linie, wo beide Mannschaften in einer dicken Traube um den Ball kämpften. Ich krümmte mich auf dem Boden, versuchte wieder Luft zu bekommen. Ich sah hoch, und dort, mitten auf der Aschenbahn, stand Christine. Der Lack und der Chrom blitzten, als wäre sie vor einer Stunde aus dem Ausstellungsraum gerollt.

Arnie saß mit gekreuzten Beinen wie ein Buddha auf dem Dach und blickte mich ausdruckslos an. Er rief mir etwas zu, aber das meiste ging im Heulen der steifen Brise unter. Es hörte sich etwa so an: *Keine Angst, Dennis. Wir werden uns schon darum kümmern. Sei unbesorgt. Alles ist cool.*

Um was wollten sie sich kümmern? fragte ich mich, als ich hilflos auf dem Spielfeld meines Traumes lag, das sich aus einem unerfindlichen Grund plötzlich in Schlacke verwandelte, und ich rang nach Luft, während mein Lendenschutz sich dicht unter den Hoden schmerzhaft in die Innenseite meiner Schenkel grub. *Um was wollt ihr euch kümmern?*

Um was?

Keine Antwort. Nur dieses grelle Licht aus Christines gelben Scheinwerfern und Arnie mit gekreuzten Beinen und in unerschütterlicher Ruhe im heulenden Wind auf dem Dach.

Am nächsten Nachmittag gingen wir wieder hinaus und schlugen uns wacker für die gute alte Libertyville High. Es wurde nicht so schlimm wie in meinem Traum – an diesem Samstag wurde niemand verletzt, und im dritten Viertel sah es sogar kurz danach aus, als hätten wir eine Chance; doch dann hatte der Quarterback der Philadelphia City Glück mit ein paar langen Pässen, und wenn es irgendwo anfängt, schief zu laufen, dann geht alles schief – und wir verloren abermals.

Nach dem Spiel hockte Coach Puffer nur auf seinem Trainerbänkchen und weigerte sich, einen von uns anzusehen. Wir hatten noch elf Spiele bis zum Ende der Meisterschaft, aber er war schon jetzt ein geschlagener Mann.

16 Auftritt Leigh, Abgang Buddy

I'm not braggin, babe, so don't put me down,
But I've got the fastest set of wheels in town,
When someone comes up to me he don't even try
Cause if she had a set of wings, man,
I know she could fly,
She's my little deuce coupe,
You don't know what I got . . .

– The Beach Boys

Es war, dessen bin ich sicher, der Dienstag nach unserer Niederlage gegen die Philadelphia City Dragons, als wieder Bewegung in die Sache kam. Das muß der 26. September gewesen sein.

Arnie und ich hatten am Dienstag drei gemeinsame Unterrichtsstunden, und eine davon behandelte Höhepunkte amerikanischer Geschichte. In den ersten neun Wochen unterrichtete der Dekan der historischen Abteilung, Mr. Thompson, und sein Thema lautete: »Zweihundert Jahre Boom und Baisse«. Arnie nannte sie die Boing-und-Böller-Stunde, weil es die letzte Unterrichtsstunde vor der Mittagspause war und es in den Mägen der Zuhörer dauernd rumorte.

Als die Pausenglocke läutete, kam ein Mädchen zu Arnie und fragte ihn, ob er sich die Hausaufgaben für Englisch notiert hätte. Er hatte. Er suchte lange in seiner Tasche nach dem Aufgabenbuch, und das Mädchen schaute ihm ernsthaft dabei zu, das heißt, sie wendete ihre dunkelblauen Augen keine Sekunde von seinem Gesicht ab. Sie hatte dunkelblondes Haar, das an frischen Honig erinnerte – nicht das gereinigte Zeug, sondern wie er frisch aus den Waben kommt – und das sie mit einem breiten blauen Band im Farbton ihrer Augen zusammengebunden hatte. Als ich sie betrachtete, fingen in meinem Magen ein paar Schmetterlinge an zu tanzen. Und während sie sich die Aufsatzthemen abschrieb, fing Arnie an, sie zu betrachten.

Es war nicht das erste Mal, daß ich Leigh Cabot sah; sie war vor drei Wochen aus einer Stadt in Massachusetts nach Liberty-

ville gezogen. Jemand hatte mir erzählt, ihr Vater arbeite für »Drei-M«, die Klebebandfirma.

Es war auch nicht das erste Mal, daß sie mir aufgefallen wäre, denn Leigh Cabot war – schlicht ausgedrückt – ein schönes Mädchen. Ich habe festgestellt, daß Schriftsteller ihren erfundenen weiblichen Charakteren immer irgendeinen Fehler andichten, weil sie offenbar der Meinung sind, Schönheit ohne Fehl und Tadel sei ein triviales Klischee, oder weil sie glauben, irgendein Makel mache die Dame realistischer. Sie wäre eine perfekte Schönheit gewesen, wenn sie nicht eine zu lange Unterlippe gehabt hätte, oder trotz ihrer etwas zu kleinen oder zu spitzen Nase, oder trotz ihrer Flachbrüstigkeit war sie schön. Aber immer war etwas auszusetzen.

Doch Leigh Cabot war nur schön, ohne alle Abstriche. Sie hatte eine makellose Haut mit einem natürlichen Teint. Sie war ungefähr einsachtundsechzig – groß für ein Mädchen, aber nicht zu groß, und ihre Figur war lieblich – straffe Brüste, eine schlanke Taille, die man mit zwei Händen umspannen zu können glaubte (und man hätte es auch gern versucht), sehr hübsche Hüften, wohlgeformte Beine. Ein schönes Gesicht, sexy, gute Figur – vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet vermutlich langweilig, da sie weder mit einer zu langen Unterlippe, noch einer spitzen Nase, noch einer Polsterung an der falschen Stelle aufwarten konnte (nicht einmal einen reizenden, schief stehenden Zahn hatte sie im Mund – sie mußte auch einen perfekten Zahnarzt haben); aber sie zu betrachten, war ganz gewiß nicht langweilig.

Ein paar Jungs hatten bereits versucht, mit ihr auszugehen, waren aber jedesmal liebenswürdig abgewiesen worden. Man nahm an, daß sie vermutlich irgendeinem Typ in Andover oder Braintree oder woher sie auch kommen mochte, die Treue hielt und daß man ihr noch Zeit lassen müsse. Zwei der Kurse, die ich gemeinsam mit Arnie besuchte, waren auch von Leigh Cabot belegt worden, und ich hatte eigentlich immer auf einen günstigen Moment gewartet, um selbst mit ihr anbändeln zu können.

Aber als ich nun die verstohlenen Blicke bemerkte, die sie tauschten, nachdem Arnie das Aufgabenbuch gefunden hatte und sie sich umständlich Notizen machte, fragte ich mich, ob

ich noch eine Chance hatte. Doch dann mußte ich über mich selbst grinsen. Arnie Cunningham mit dem Pizza-Gesicht, und Leigh Cabot. Das war lächerlich. Das war . . .

Dann fror mein innerliches Lächeln ein, denn ich bemerkte zum drittenmal – und jetzt endgültig –, daß Arnies Teint sich mit geradezu atemberaubender Geschwindigkeit gebessert hatte. Die Pickel waren abgeheilt. Sicher, einige hatten kleine Narben auf den Wangen zurückgelassen; aber wenn ein Mann ausgeprägte Gesichtszüge besitzt, scheinen diese Narben kaum zu stören; auf eine verrückte Art können sie einem Gesicht sogar Charakter geben.

Leigh und Arnie sahen sich verstohlen an, und ich sah Arnie verstohlen an und fragte mich, wie dieses Wunder geschehen war. Das Sonnenlicht flutete durch die breite Fensterfront des Klassenzimmers und leuchtete Arnies Gesicht aus. Er sah . . . älter aus. Als hätte er die Pusteln und Pickel nicht nur mit regelmäßiger Gesichtswäsche und Behandlung mit irgendeiner Spezialcreme besiegt, sondern auch dadurch, daß er die Uhr um ungefähr drei Jahre vorgestellt hatte. Auch trug er jetzt die Haare anders – kürzer geschnitten, und die Koteletten, die er sich hatte wachsen lassen, seit sie wuchsen (ich glaube, das ist achtzehn Monate her), waren verschwunden.

Ich dachte zurück an diesen bewölkten Samstagnachmittag, als wir ins Kino gegangen und den Chuck-Norris-Streifen gesehen hatten. Da war mir das erstemal eine Besserung aufgefallen. Ungefähr um diese Zeit hatte er den Wagen gekauft. Vielleicht war es das. Freuet euch, Teenager dieser Welt! Das Heilmittel für eure Akne-Probleme! Kauft euch einen alten Wagen, und . . .

Mein heimliches Grinsen verging mir.

Kauft euch einen alten Wagen, und was dann? Er verändert euer Denken, Fühlen und sogar euren Stoffwechsel? Er befreit euer wahres Selbst? Ich glaubte, die Stimme von Stukey James zu hören, unserem alten Mathelehrer, der mir mit seiner schon etwas brüchigen hohen Stimme seinen oft zitierten Wahlspruch zuflüsterte: *Wenn wir diesen Gedankengang bis zum bitteren Ende verfolgen, meine Damen und Herren, wohin bringt uns das?*

Ja, wohin?

»Vielen Dank, Arnie«, sagte Leigh mit ihrer weichen klaren Stimme. Sie hatte die Aufgaben in ihr eigenes Buch übertragen.

»Keine Ursache.«

Ihre Blicke begegneten sich, sie sahen sich jetzt offen ins Gesicht, und selbst ich konnte spüren, wie der Funke übersprang.

»Ich seh' dich in der sechsten«, sagte sie und ging mit sanft wiegenden Hüften unter einem grünen Baumwollstrickrock davon. Dabei strich sie das Haar zurück, daß es wie Honig über ihren Pullover floß.

»Was hast du denn in der sechsten?« erkundigte ich mich. Ich hatte eine Verfügungsstunde – unter der Aufsicht der Schreckschraube Miss Raypach, die von allen Miss Ratten-Pack genannt wurde . . . selbstverständlich nur hinter ihrem Rücken.

»Sphärische Geometrie«, sagte er mit einer verträumten, geradezu süßlichen Stimme, die sich so sehr von seiner gewöhnlichen unterschied, daß ich unwillkürlich kichern mußte. Er blickte mich mit gerunzelten Augenbrauen an. »Was gibt es denn da zu lachen, Dennis?«

»Sphären-Klääänge«, sagte ich, rollte dabei mit den Augen, breitete die Arme aus wie Flügel und lachte noch lauter.

Er tat so, als wollte er mich schlagen. »Mach-mich-nicht-wütend, Guilder«, sagte er.

»Oh – ich wundere mich nur, weshalb du plötzlich auf die höhere Mathematik umsattelst.«

»Komm mir nur nicht damit! Seit sie dich in die Fußballmannschaft gesteckt haben, baut ihr nur noch Scheiße!«

Mr. Hodder, der den Anfängerklassen die Tücken der Grammatik beibrachte, kam in diesem Augenblick vorbei und blickte Arnie strafend an: »Solche Worte sollten Sie hier innerhalb des Schulgebäudes nicht in den Mund nehmen«, sagte er und ging dann weiter, eine Aktenmappe in einer Hand, einen Hamburger in der anderen.

Arnie bekam einen hochroten Kopf. Das passierte ihm jedesmal, wenn ein Lehrer ihn anredete (es war eine so automatische Reaktion, daß er in der Grundschule häufig für Dinge bestraft wurde, die er gar nicht angestellt hatte, nur weil er schuldig *aussah*).

Vermutlich sagt das etwas aus über die Art, wie Michael und Regina ihn erzogen hatten – ich bin okay, du bist okay; ich bin eine Persönlichkeit, du bist eine Persönlichkeit; wir respektieren uns gegenseitig rücksichtslos; und wenn jemand etwas Unrechtes getan hat, bekommt er so etwas wie einen allergischen Schuldkomplex. Alles das gehört zur freizügigen Erziehung in Amerika, nehme ich an.

»Paß auf, daß du keinen Scheiß redest, Cunningham«, sagte ich.

Jetzt mußte er auch lachen. Wir gingen den langen, hallenden Korridor hinunter. Schüler liefen hin und her oder lehnten, ihre Pausenbrote verzehrend, an den Wandschränken. Es war eigentlich verboten, in den Korridoren zu essen, doch die wenigsten kümmerten sich darum.

»Haben sie dir zu Hause etwas eingepackt?« fragte ich.

»Ich habe eine Tüte mit belegten Broten im Schrank.«

»Hol sie. Essen wir draußen auf der Stadiontribüne.«

»Hast du nicht inzwischen einen Horror vor dem Sportplatz?« fragte Arnie. »Wenn du noch öfter am vergangenen Samstag auf dem Bauch gelegen hättest, hätte der Schiedsrichter dich vermutlich dort einpflanzen lassen.«

»So schlimm war es nicht. Wir haben ein Auswärtsspiel, und ich muß mal raus.«

»Nun gut, treffen wir uns draußen.«

Wir trennten uns. Jeder ging zu seinem Spind, um sein Lunchpaket zu holen. Ich hatte vier Sandwiches, um den ärgsten Hunger damit zu stillen. Seit Coach Puffer sein Marathon-Training veranstaltete, schien ich nie mehr satt zu werden.

Ich ging den Korridor hinunter und dachte dabei an Leigh Cabot und daran, wie fast alle hier in der Schule kopfstehen würden, wenn die beiden miteinander gingen. Die Gesellschaft an einer High School ist sehr konservativ, müssen Sie wissen. Die Mädchen machen jede verrückte Mode mit, und die Jungs tragen zuweilen ihre Haare bis zum Hintern, jeder raucht ein bißchen Hasch oder schnupft ein bißchen Koks; aber das alles ist nur äußerlich, die Patina, eine Art Tarnung, hinter der man sich klarzuwerden versucht, was mit dem Leben und einem selbst geschehen soll. Es ist einem Spiegel vergleich-

bar –, den man dazu benützt, das Sonnenlicht in die Augen der Eltern und Lehrer zu reflektieren in der Hoffnung, sie damit zu verwirren, ehe sie einen noch mehr durcheinanderbringen können, als man es sowieso schon ist. In ihren Herzen sind die meisten Oberschüler so ausgeflippt wie eine republikanische Bankiersversammlung im Kirchenausschuß. Es mochte Mädchen geben, die alle Platten von Black Sabbath hatten, aber wenn Ozzy Osbourne in ihre Schule ginge und eine von ihnen zum Rendezvous aufforderte, würde sie (und ihre Freundinnen) vor Lachkrämpfen einen Blutsturz bekommen.

Ohne seine Akne und Pickel sah Arnie okay aus – tatsächlich sah er besser aus als okay. Aber ich bin sicher, daß keines von den Mädchen, das mit Arnie zur Schule gegangen war, als seine Pickel noch in voller Blüte standen, heute mit ihm gegangen wäre.

Sie sahen ihn vermutlich nicht so, wie er jetzt war, sondern so, wie sie ihn in Erinnerung hatten. Bei Leigh war das anders, sie hatte keine Ahnung, wie schlimm Arnie in den ersten drei Jahren an der High School ausgesehen hatte. Sie hätte sich zwar ein Bild davon machen können, wenn sie sich den letzten Jahrgang der Schülerzeitung vorgenommen und das dort veröffentlichte Foto des Schachclubs betrachtet hätte; doch die schon erwähnte konservativ-republikanische Grundeinstellung hätte sich zu Arnies Gunsten ausgewirkt: *Was jetzt ist, wird ewig fortbestehen* – fragen Sie mal einen republikanischen Bankier; der wird Ihnen versichern, daß es genau so in der Welt laufen müßte.

Oberschüler und republikanische Bankiers . . . wenn du jung bist, ist es klar, daß sich alles ständig verändert. Wenn du erwachsen bist, ist es klar, daß die Dinge sich verändern, und wenn du dich noch so anstrengst, den status quo zu erhalten (selbst republikanische Bankiers wissen das – sie wissen es, obwohl es ihnen natürlich nicht gefällt). Nur als Teenager redest du ständig von Veränderungen, während du in deinem Herzen davon überzeugt bist, daß sich nichts verändert.

Ich ging mit meinem riesigen Lunchpaket hinaus, schlängelte mich durch den Parkplatz auf die Werkstätten zu. Es war ein langgestreckter schuppenähnlicher Bau aus blaugestrichenen

Wellblechelementen – er ähnelte Will Darnells Schuppen, war jedoch viel sauberer. In dem Gebäude befanden sich die Drechslerei, die Schreinerei, die Auto-Lehrwerkstatt und die Abteilung für Gebrauchsgraphik. An der Hinterseite sollte die Raucherecke sein, doch an schönen Tagen sitzen die Jungs, die dort praktischen Werkunterricht erhalten, vor und hinter dem Gebäude in der Sonne und albern mit ihren Freundinnen herum.

Doch heute hielt sich niemand vor oder hinter dem Schuppen auf, und das hätte mir eigentlich sagen müssen, daß irgendwas in der Luft lag, aber es sagte mir nichts. Ich war zu sehr in meine erheiternden Gedanken über die Psychologie des modernen amerikanischen Oberschülers und über Arnie und Leigh vertieft.

Die eigentliche Raucherecke – die »offizielle« – befindet sich in einer kleinen Sackgasse hinter der Auto-Lehrwerkstatt. Und ungefähr fünfzig oder sechzig Meter weiter befindet sich das Football-Stadion, beherrscht von einer großen elektrischen Anzeigentafel, auf der ständig der Slogan unseres Teams flimmerte: LOS, PACKT SIE, TERRIER!

Zwischen Stadion und »offizieller« Raucherecke hatten sich zwanzig oder dreißig Leute zu einem engen Kreis zusammengeschlossen. Dieser Kreis deutete stets auf eine Keilerei hin oder auf eine Konfrontation, die Arnie »Geschubse« nannte – zwei Typen, deren Mut für einen richtigen Kampf nicht ausreichte, die sich nur anrempelten und sich gegenseitig auf die Schultern hauten: alles nur Imponiergehabe.

Ich war nur mäßig interessiert. Ich wollte keiner Keilerei zusehen, sondern meine belegten Brote essen und erfahren, ob sich tatsächlich etwas zwischen Arnie und Leigh Cabot entwickelte. Wenn ja, mochte ihn das vielleicht von seiner Besessenheit für Christine ablenken. Eines war sicher: Leigh Cabot hatte noch keinen Rost angesetzt.

Und dann schrie ein Mädchen im Kreis, und jemand brüllte: »He, nein, Mann! Steck das weg, Mann!« Das hörte sich nicht gut an. Ich machte einen Schwenk, um nachzusehen, was sich da zusammenbraute. Ich wühlte mich durch die Menge und sah Arnie im Kreis, die Hände in Brusthöhe.

Er sah sehr blaß und verängstigt aus, aber Angst war es nicht. Links von ihm, am Innenrand des Kreises, lag sein plattgetretenes Lunchpaket, und auf dem braunen Papier der Tüte zeichnete sich deutlich das Rillenmuster eines Jogging-Schuhs ab. Arnie gegenüber, in Jeans und einem weißen T-Shirt, unter dem sich die Muskeln seiner Arme und seiner Brust ebenfalls deutlich abzeichneten, stand Buddy Repperton. Er hielt ein Klappmesser in der rechten Hand und bewegte die Klinge langsam vor seinem Gesicht hin und her wie ein Magier bei irgendwelchen Beschwörungen.

Er war groß und breitschultrig. Seine langen schwarzen Haare hatte er im Nacken mit einem Stück Rohleder zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Sein Gesicht war breitflächig; stupide und zugleich brutal. Ein winziges Lächeln nistete in seinen Mundwinkeln. Mich ergriff ein sehr unmännliches Gefühl, eine Mischung aus Abscheu und kalter Angst. Er sah nicht nur stupide und brutal aus; er sah aus wie ein Verrückter.

»Hab' ich dir nicht gesagt, daß ich es dir heimzahlen werde?« sagte er leise zu Arnie. Er kippte das Messer nach vorne und bewegte es langsam auf Arnie zu. Arnie zuckte ein wenig zurück. Das Klappmesser besaß einen Griff aus Elfenbein mit einem kleinen Chromknopf dicht unter der Schneide, mit dem man die Klinge aus dem Griff herausschnellen lassen konnte. Die Klinge schien fast zwanzig Zentimeter lang zu sein – das war kein Messer mehr, sondern ein verdammtes Bajonett.

»He, Buddy, schnitz ihm deine Initialen ins Gesicht!« krähte Don Vandenberg vergnügt, und ich hatte plötzlich ein ganz trockenes Gefühl im Mund.

Ich sah mir den Jungen neben mir an, ein Erstkläßler, den ich nicht kannte. Er hatte einen verklärten Blick. »He«, sagte ich, und als er darauf nicht reagierte, rammte ich ihm den Ellenbogen in die Seite. »*He!*«

Er fuhr zusammen und schaute mich entsetzt an.

»Los, hau ab und hol Mr. Casey! Er macht Pause in der Schreinerwerkstatt. Hol ihn.«

Repperton blickte zu mir, dann auf Arnie. »Nun komm schon, Cunningham«, sagte er, »oder willst du kneifen?«

»Steck das Messer weg, dann reden wir weiter, du Scheißer«, erwiderte Arnie.

Seine Stimme klang vollkommen ruhig. Scheißer, wo hatte ich das Wort schon mal gehört? Von George LeBay? Ja doch. Es war ein Lieblingsausdruck seines Bruders gewesen.

Offensichtlich war es ein Wort, das Repperton nicht gefiel. Er fuchtelte mit dem Messer herum und ging einen Schritt näher an Arnie heran. Arnie wich ihm seitlich aus. Ich fürchtete, daß jetzt gleich etwas Schlimmes passieren mußte – etwas, das genäht werden mußte und eine Narbe hinterließ.

»Hab' ich nicht gesagt, daß du Casey *sofort* holen sollst?« fauchte ich das Greenhorn neben mir an, und diesmal gehorchte er. Aber vermutlich war es schon passiert, ehe er mit Mr. Casey zurückkam . . ., falls ich die Sache nicht verzögern konnte.

»Steck das Messer weg, Repperton«, sagte ich.

Er blickte abermals zu mir hinüber. »Wen haben wir denn da?« sagte er. »Den Freund unseres Pizzagesichts. Willst du mich zwingen, das Messer wegzustecken?«

»Du hast ein Messer, und er hat keins«, erwiderte ich. »Bist du zu feige, ehrlich zu kämpfen?«

Reppertons Gesicht lief dunkelrot an. Seine Konzentration war gebrochen. Seine Augen wanderten unablässig zwischen Arnie und mir hin und her. Arnie warf mir einen Blick voller Dankbarkeit zu und rückte einen Schritt näher an Repperton heran. Das gefiel mir nicht.

»Steck das Messer weg!« rief jemand Repperton zu. Dann ein zweiter: »Steck es *weg*!« Bald entwickelte sich daraus ein rhythmischer Chor: »*Steck es weg, steck es weg, steck es weg!*«

Das gefiel Repperton nicht. Er war gern der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit, doch das war die falsche Art von Aufmerksamkeit. Seine Augenlider fingen an zu zucken, als er Arnie ansah, dann mich, dann die Zuschauer. Eine Haarsträhne fiel ihm in die Stirn, und er ruckte sie zurück.

Als sein Blick sich abermals auf mich heftete, machte ich eine Bewegung, als wollte ich auf ihn losgehen. Sofort zeigte die Messerspitze in meine Richtung, und Arnie bewegte sich – viel schneller, als ich ihm jemals zugetraut hätte. Er schlug mit der gestreckten Hand zu, halbherziger Karateschlag, der trotzdem Wirkung zeigte. Er traf Reppertons Handgelenk und prellte ihm das Messer aus der Hand. Es fiel klappernd auf den mit

Kippen überstreuten Asphalt. Repperton bückte sich und wollte es wieder aufheben. Arnie bereitete sich mit geradezu tödlicher Konzentration darauf vor, und als Reppertons Hand den schmutzigen Teerbelag berührte, trat Arnie wuchtig darauf. Repperton schrie.

Da mischte sich Don Vandenberg in das Geschehen ein, warf sich mit voller Wucht gegen Arnie und schleuderte ihn zu Boden. Ohne mich lange zu besinnen, stieg ich nun selbst in den Ring und trat Vandenberg mit voller Wucht in den Hintern. Ich zog einfach ab, als wollte ich einen Football ins Tor befördern.

Vandenberg, ein hagerer, großgewachsener Typ, der damals neunzehn oder zwanzig Jahre alt sein mußte, begann heulend im Kreis herumzutanzen und hielt mit beiden Händen seinen Hintern fest. Er schien vergessen zu haben, daß er sich im Ring befand, weil er seinem Freund Buddy helfen wollte. Er schied aus dieser Auseinandersetzung aus. Ich wunderte mich nur, daß er nicht vollkommen gelähmt auf dem Asphalt im Kampfring lag. Ich hatte bisher in meinem Leben noch nie so wuchtig zugetreten – und Mann, hat mir das gefallen.

In diesem Moment drückte mir ein Unterarm von hinten die Luftröhre ab, und gleichzeitig spürte ich eine Hand zwischen meinen Beinen. Ich wußte, was nun passieren würde, leider eine Sekunde zu spät, um es noch verhindern zu können. Meine Hoden wurden so heftig zusammengequetscht, daß ich glaubte, jemand steckte mir ein glühendes Messer in den Hintern, das bis in meinen Magen hinaufreichte. Zugleich wurden meine Knie so weich wie Butter, und als der Arm meinen Hals wieder losließ, saß ich inmitten der Kippen auf meinem Hosenboden.

»Wie fühlst du dich jetzt, Dickwanst?« fragte mich ein untersetzter Typ mit schlechten Zähnen. Er trug eine zierliche Stahldrahtbrille, die auf seinem breiten, fleischigen Gesicht absolut lächerlich wirkte. Das war Moochie Welch, ebenfalls einer von Buddys Freunden.

In diesem Augenblick begann der Kreis der Zuschauer auseinanderzubrechen, und ich hörte eine Männerstimme brüllen: »Hört auf damit! Hört *sofort* auf damit! Trollt euch! Geht lieber spazieren, verdammt noch mal!«

Das war die Stimme von Mr. Casey. Endlich.

Buddy Repperton griff hastig nach seinem Schnappmesser und hob es auf. Er ließ die Klinge im Griff verschwinden und steckte das Messer blitzschnell in die Hüfttasche seiner Jeans. Seine rechte Hand blutete und verfärbte sich blaurot. Dieser gemeine Schuft! Ich hoffte, die Pfote würde ihm anschwellen, bis sie aussah wie Donald Duck mit Handschuhen.

Moochie Welch wich zurück, blickte in die Richtung, aus der Mr. Caseys Stimme ertönte, und berührte dann leicht mit dem Daumen den Mundwinkel. »Bis später, Dickwanst«, sagte er.

Don Vandenberg tanzte nicht mehr so schnell, aber er hielt sich immer noch den getroffenen Teil, während ihm die Tränen das Gesicht hinunterliefen.

Dann war Arnie neben mir und half mir wieder auf die Beine. Sein Hemd war verdreckt, und am Gesäß seiner Jeans klebten zerquetschte Zigarettenstummel.

»Bist du okay, Dennis? Was hat er mit dir gemacht?«

»Mir ein bißchen die Eier gequetscht. Es ist nicht schlimm.«

Wenigstens hoffte ich das. Wenn Sie ein Mann sind und irgendwann einmal eins auf die Eier kriegen (und jedem Mann passiert das irgendwann einmal), wissen Sie sehr gut, wie weh so etwas tut. Wenn Sie eine Frau sind, wissen Sie es nicht – können es nicht wissen. Der erste Schmerz ist der Anfang einer längeren, qualvollen Tortur, er weicht einem dumpfen pochenden Druckgefühl, das sich in der Magengrube einnistet und hämisch verkündet:

Hallo, du! Nett von dir, daß du mir deinen Magen zur Verfügung stellst. Wie fühlst du dich so? Du mußt kotzen und dir gleichzeitig dabei in die Hosen machen? Ich finde es hier jedenfalls recht gemütlich. Eine halbe Stunde darf ich doch wohl bleiben. Nein? Na, das ist doch das mindeste.

Nein, es gehört nicht zu den angenehmsten Gefühlen, wenn einem die Eier gequetscht werden.

Mr. Casey hatte sich durch den bröckelnden Kreis der Zuschauer bis an den Kampfring herangearbeitet. Mr. Casey war kein athletischer Typ wie Coach Puffer, er war mittelgroß, in den mittleren Jahren und fast kahlköpfig. Eine dicke Hornbrille verdeckte die Hälfte seines Gesichts. Er bevorzugte reinweiße Hemden – ohne Krawatten –, und so ein Hemd trug er

auch heute. Er stellte nicht viel dar, aber er wurde respektiert. Niemand legte sich mit ihm an, denn er gehörte nicht zu den vielen Lehrern, die Angst vor den Schülern haben. Und das wußten die Jungs. Buddy und Don und Moochie wußten es ebenfalls, und man sah es daran, daß sie verlegen von einem Fuß auf den anderen traten und mürrisch auf die Zigarettenkippen starrten.

»Verschwindet«, sagte Mr. Casey energisch zu den letzten Zuschauern. Sie gehorchten schweigend. Moochie Welch wollte sich auch verdrücken. »Du nicht, Peter«, sagte Mr. Casey ruhig.

»Aber, Mr. Casey, ich hab' doch nichts gemacht«, sagte Moochie.

»Ich auch nicht«, sagte Don. »Immer hacken Sie auf uns herum.«

Mr. Casey kam auf mich zu. Ich hielt mich noch an Arnies Schultern fest. »Bist du okay, Dennis?«

Ich fühlte mich schon ein bißchen besser – was bestimmt nicht der Fall gewesen wäre, wenn es mir nicht gelungen wäre, Welchs Hand zwischen beiden Schenkeln einzuklemmen. Ich nickte.

Mr. Casey ging zurück zu Buddy Repperton, Moochie Welch und Don Vandenberg, die mürrisch und wütend beisammen standen. Don hatte nicht nur für sich gesprochen; er hatte ausgedrückt, was sie alle drei empfanden. Sie fühlten sich ungerecht behandelt.

»Ich muß sagen, das imponiert mir«, sagte Mr. Casey nach einer Weile. »Drei gegen zwei. Das ist der Stil, der zu dir paßt, nicht wahr, Buddy? Du willst nichts dem Zufall überlassen.«

Buddy blickte hoch, musterte Casey mit einem gehässigen Blick und senkte dann wieder die Augen. »Sie haben angefangen.«

»Das ist nicht wahr . . .«, begann Arnie.

»Halt die Schnauze, Arschgesicht«, fuhr Buddy ihn an. Er wollte noch etwas hinzufügen, doch ehe es ihm über die Lippen kam, hatte Mr. Casey ihn schon an den Schultern gepackt und gegen die Rückwand der Werkstatt gestoßen. Da hing ein Blechschild mit der Aufschrift:

RAUCHEN NUR HIER GESTATTET. Mr. Casey stieß Buddy

Repperton gegen das Schild, und jedesmal ratterte das Schild wie verrückt. Er ging mit Repperton um, wie Sie oder ich eine lebensgroße Stoffpuppe behandelt hätten.

»Du bist es, der den Mund zu halten hat«, sagte er, und bei jedem Wort ratterte das Schild an der Wellblechwand. »Du hältst den Mund, weil ich mir solche Redensarten nicht gefallen lasse. Nicht von *dir*, Buddy!«

Dann ließ er Reppertons Hemd wieder los. Es hing ihm jetzt aus den Jeans und zeigte seinen weißen Bauch. Mr. Casey blickte Arnie an. »Was hast du zu sagen?«

»Ich kam hier vorbei, weil ich auf der Tribüne vom Football-Stadion meine Lunch-Brote essen wollte«, berichtete Arnie. »Repperton und seine Freunde standen hier herum. Repperton kam auf mich zu, schlug mir mein Lunchpaket aus der Hand und trampelte darauf herum.« Er wollte noch etwas sagen, schluckte und sagte dann: »Sie haben angefangen.«

Aber ich war entschlossen, Mr. Casey die ganze Wahrheit zu sagen. Ich bin kein Petzer, und ich hätte bestimmt nichts gesagt, wenn nicht besondere Umstände vorgelegen hätten. Repperton war wohl der Ansicht, daß Keile nicht genügte, um sich an Arnie dafür zu revanchieren, daß er bei Darnell rausgeflogen war. Er hätte mit dem Messer ein Loch in Arnies Bauch bohren, ihn vielleicht sogar umbringen können.

»Mr. Casey«, sagte ich.

Er sah mich an. Hinter Caseys Rücken warf mir Buddy Repperton mit seinen grünen Augen einen galligen Blick zu – eine unverhüllte Warnung: *Halt deinen Mund, das machen wir unter uns aus!* Noch vor einem Jahr hätte mich eine etwas verdrehte Auffassung von Stolz veranlaßt, sein Spiel mitzumachen. Aber jetzt nicht mehr.

»Was denn, Dennis?«

»Den ganzen Sommer ist er hinter Arnie her. Er hat ein Messer, und es sah ganz so aus, als wollte er damit zustechen.«

Arnie sah mich mit unergründlichen Augen an. Ich mußte daran denken, daß er Repperton einen Scheißer genannt hatte – LeBays Lieblingsausdruck –, und eine Gänsehaut lief mir über den Rücken.

»Du verdammter Lügner!« rief Repperton theatralisch. »Ich habe überhaupt kein Messer!«

Casey sah ihn nur an und sagte nichts. Vandenberg und Welch wirkten auf einmal sehr bedrückt – fast ängstlich. Die Strafe, die sie für diese Keilerei zu erwarten hatten, war nicht nur Nachsitzen oder Arrest – daran waren sie gewöhnt, oder ein vorübergehender Ausschluß vom Unterricht – daran waren sie ebenfalls gewöhnt –, sondern ihnen drohte jetzt der Dauerausschluß.

Ich brauchte nur noch ein einziges Wort zu sagen. Ich dachte darüber nach. Fast hätte ich es nicht gesagt. Doch es ging um Arnie, und Arnie war mein Freund, und in meinem Innern wußte ich, daß Repperton zustechen wollte. Ich wußte es, und deshalb sagte ich das Wort.

»Es ist ein Klappmesser.«

Nun waren Reppertons Augen nicht nur Warnlichter, sondern ein glühendes, höllenfeuersprühendes Versprechen. »Das ist Blödsinn, Mr. Casey«, sagte er heiser. »Er lügt. Ich schwöre bei Gott, daß er lügt!«

Mr. Casey sagte immer noch nichts. Sein Blick wanderte zu Arnie hinüber.

»Cunningham«, sagte er leise, »hat Repperton dich mit einem Messer angegriffen?«

Arnie wollte zuerst nicht antworten. Dann, mit einer leisen Stimme, die mehr wie ein Seufzer klang, sagte er: »Yeah.«

Nun galt dieses Versprechen in Reppertons Augen uns beiden.

Casey wandte sich Moochie Welch und Don Vandenberg zu. Mir fiel auf, daß er plötzlich eine andere Methode anwendete, um diesen Fall aufzuklären. Er bewegte sich so vorsichtig und langsam wie auf einer dünnen Eisdecke. Mr. Casey hatte bereits die Konsequenzen dieser Affäre erkannt.

»War ein Messer im Spiel?« fragte er die beiden.

Moochie und Vandenberg blickten auf ihre Füße und wollten ihm nicht antworten. Das war ihm jedoch Antwort genug.

»Mach deine Taschen leer, Buddy«, befahl Mr. Casey.

»Den Teufel tu ich!« rief Buddy schrill. »Sie können mich nicht dazu zwingen!«

»Wenn du glaubst, ich hätte dazu keine Vollmacht, dann

irrst du dich«, erwiderte Mr. Casey kalt. »Und wenn du meinst, ich könnte dir nicht in die Taschen greifen, wenn ich das für nötig halte, dann irrst du dich wieder. Aber . . .«

»Ja, versuchen Sie es doch, versuchen Sie es doch!« geiferte Buddy. »Ich schlag dich durch die Wand, du Glatzkopf!«

Mein Magen war wieder in Aufruhr. Ich haßte solche häßlichen Szenen, und diese hier war die schlimmste, die ich je erlebt hatte.

Doch Mr. Casey hatte die Situation unter Kontrolle und wich nicht einen Zoll von seinem Kurs ab.

»Aber ich werde dich nicht anfassen«, fuhr er fort, »weil du nämlich selbst deine Taschen ausleeren wirst.«

»Daß ich nicht lache«, fauchte Buddy zurück. Er stand mit dem Rücken an der Wellblechwand, damit man die Ausbeulung seiner Gesäßtasche nicht sehen konnte. Das Hemd, das ihm immer noch aus der Hose heraushing, teilte sich über der Wölbung im Schritt in zwei zerknitterte Zipfel. Seine Augen zuckten gehetzt hin und her wie ein in die Enge getriebenes Tier.

Mr. Casey blickte Moochie und Don Vandenberg fest an: »Ihr zwei geht ins Lehrerzimmer und wartet dort auf mich«, sagte er. »Falls ich euch dort nicht vorfinden sollte, würde das eure Lage nur noch verschlimmern.«

Sie schlichen davon wie geprügelte Hunde.

Moochie blickte noch einmal zurück, als im Hauptgebäude die Glocke tönte. Schüler und Lehrer strömten zusammen, und einige warfen uns neugierige Blicke zu. Wir hatten nichts zu Mittag gegessen. Das spielte keine Rolle mehr. Der Appetit war mir längst vergangen.

Mr. Casey konzentrierte sich wieder auf Buddy.

»Du bist hier auf dem Schulgelände«, sagte er. »Du solltest Gott dafür danken, denn falls du tatsächlich ein Messer bei dir hast und damit auf einen Mitschüler losgegangen bist, bedeutet das einen Angriff auf eine Person mit einer tödlichen Waffe. Dafür schicken sie dich ins Gefängnis.«

»Beweisen Sie es doch, beweisen Sie es doch!« schrie Buddy. Seine Wangen waren brandrot, und sein Atem kam in kurzen, nervösen Stößen.

»Wenn du nicht sofort deine Taschen leerst, werde ich ein

Entlassungsformular unterschreiben. Dann rufe ich die Polizei, und sobald du durch das Tor gehst, schnappen sie dich. Begreifst du deine Lage?« Er blickte Buddy grimmig an. »Wir halten hier drinnen selbst alles sauber, aber wenn du nicht mehr zur Schule gehörst, bist du ein Fall für die Polizei. Wenn du kein Messer bei dir hast, ist alles okay.«

Einen Moment lang standen wir vier schweigend und regungslos beisammen wie auf einem Tableau. Ich glaubte nicht, daß er seine Taschen umkrempeln würde. Ich war überzeugt, daß er seine Entlassung in Kauf nahm und versuchte, irgendwo das Messer zu verstecken. Dann mußte ihm klargeworden sein, daß die Cops das Gebäude durchsuchen und das Beweisstück auch finden würden, denn plötzlich zog er das Messer aus der Gesäßtasche und warf es auf den Asphalt. Es prallte mit dem Druckknopf auf, und die Klinge schnappte aus dem Griff. Sie glitzerte gefährlich in der Nachmittagssonne – zwanzig Zentimeter gehärteter Chromstahl.

Arnie betrachtete die Messerklinge und wischte sich mit dem Handrücken über den Mund.

»Geh jetzt ins Lehrerzimmer, Buddy«, sagte Mr. Casey ruhig. »Warte, bis ich komme.«

»Scheiß Lehrerzimmer!« schrie Buddy. Seine Stimme klang hell und hysterisch vor Wut. Das Haar fiel ihm wieder in die Stirn, und er schleuderte es mit einer Kopfbewegung zurück. »Ich habe diesen Schweinestall satt!«

»Aber gern«, erwiderte Mr. Casey so unbewegt und gelassen, als hätte ihm Buddy eine Tasse Kaffee angeboten. Ich wußte, daß Buddy fertig war an der Libertyville High School. Kein Arrest, kein dreitägiger Ausschluß; diesmal bekamen seine Eltern den Blauen Brief per Einschreiben – und darin eine von der Schulbehörde unterzeichnete Erklärung, weshalb ihr Sohn von der Libertyville High School ausgeschlossen wurde und welche Rechte sie hatten, gegen diesen Ausschluß Beschwerde einzulegen.

Buddy blickte Arnie und mich an – und lächelte. »Das zahle ich euch heim«, sagte er. »Das werdet ihr mir büßen, daß ihr euch wünscht, ihr wäret nie geboren!« Dann trat er mit dem Fuß das Messer über den Asphalt, daß es erst auf

dem Verbindungsweg zum Stadion liegenblieb; während Buddy sich in seinen genagelten Motorradstiefeln entfernte.

Mr. Casey blickte uns an. Sein Gesicht wirkte erschöpft und traurig. »Es tut mir leid«, sagte er.

»Das ist schon okay«, erwiderte Arnie.

»Ich bin bereit, euch heute nachmittag freizugeben, wenn ihr euch zu Hause ausruhen wollt.«

Ich blickte Arnie an, der sich das Hemd säuberte. Er schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte ich, »wir sind schon okay.«

»Gut. Dann braucht ihr nur noch eine Entschuldigung, weil ihr zu spät zum Unterricht kommt.«

Wir begleiteten Mr. Casey, und er unterschrieb zwei Formulare, die unser Zuspätkommen entschuldigten – zufällig hatten Arnie und ich die nächste Stunde gemeinsamen Unterricht – Physik für Fortgeschrittene. Als wir in den Physikraum kamen, schauten uns alle neugierig an und tuschelten miteinander.

Am Ende der Physikstunde wurde die Abwesenheitsliste gebracht und herumgereicht. Ich ging die Liste durch und entdeckte unter den Abwesenden die Namen Repperton, Vandenberg und Welch. Ich dachte, Arnie und ich würden am Ende des Unterrichts ins Direktionszimmer gerufen, um Miss Lothrop, der Disziplinarvertreterin, ein Protokoll anzufertigen. Aber wir wurden nicht gerufen.

Nach der Schule suchte ich Arnie, weil ich dachte, wir könnten zusammen nach Hause fahren und unterwegs noch ein bißchen über die ganze Sache reden. Er war nirgendwo zu sehen. Sicher war er bereits zu Darnells Wellblechschuppen unterwegs, um an Christine weiterzuarbeiten.

17 Christine wieder auf der Straße

I got a 1966 cherry-red Mustang Ford
She got a 380 horsepower overload,
You know she's way too powerful
To be crawling on these Interstate roads.

– Chuck Berry

Ich bekam erst am folgenden Samstag nach dem Footballspiel wieder Gelegenheit, mit Arnie zu sprechen. Und zugleich war das der Tag, an dem er Christine zum erstenmal, seit er sie gekauft hatte, auf eine öffentliche Straße fuhr.

Das Team fuhr nach Hidden Hills, ungefähr sechzehn Meilen entfernt, und ich habe noch nie so eine stille Reise in einem Schulbus erlebt wie an jenem Samstag. Mir war, als sollten wir zu einer Hinrichtung fahren statt zu einem Footballspiel. Selbst die Tatsache, daß der Tabellenstand des Gegners – 1:2 – nur einen Zähler besser war als unserer, munterte niemanden auf. Coach Puffer saß bleich und bedrückt in der ersten Bank hinter dem Busfahrer, als litte er an den Nachwehen eines schrecklichen Besäufnisses.

Gewöhnlich ist die Reise zu einem Auswärtsspiel eine Mischung aus Zirkus und Karnevalsumzug. Ein zweiter Bus, mit Jubelchor, Band und Fanclub besetzt, folgte dem Mannschaftsbus. Hinter den zwei Bussen ungefähr fünfzehn bis zwanzig Autos, vollgestopft mit Teenagern, vollgeklebt mit unserem Sticker »*Packt sie, Terrier!*« Und die Teenager lehnten sich aus den Fenstern und hupten und klingelten und ließen Lichter aufblitzen – all das Zeug, an das sich noch jeder aus seiner High-School-Zeit erinnern kann.

Doch auf dieser Fahrt begleitete uns nur der zweite Bus mit dem Jubelchor und der Band, (und selbst der war nur halb besetzt – während sich in einem Siegerjahr die Fans spätestens bis Dienstag einen Platz reserviert haben mußten, weil sie sonst in die Röhre schauten!) und dahinter drei oder vier Wagen mit hochgekurbelten Fenstern. Die Schön-Wetter-Freunde hatten uns bereits aufgegeben. Ich saß im Mannschaftsbus neben Lenny Barongg und dachte bedrückt, ob ich das Spielfeld noch

aus eigener Kraft verlassen könnte – und dabei hatte ich überhaupt nicht bemerkt, daß eine der Fan-Limousinen, die dem zweiten Bus folgten, Christine war.

Ich sah es erst, als wir auf dem Parkplatz der Hidden-Hills-High-School aus dem Bus stiegen.

Die eigene Band war bereits im Stadion, und ich hörte ganz deutlich das Wummern der großen Trommel, deren Dröhnen durch die niedrig hängenden Wolken seltsam verstärkt schien. Es war der erste Samstag der Saison, wo uns das Wetter entgegenkam – kühl, bedeckt, herbstlich.

Als ich Christine neben dem Jubelchor-Bus parken sah, war das für mich schon Überraschung genug, doch als Arnie ausstieg und auf der anderen Seite Leigh Cabot, da war ich geradezu fassungslos – und mehr als ein bißchen eifersüchtig. Sie trug eine engsitzende braune Wollhose und dazu einen weißen Perlschnur-Pullover, und ihr Haar flutete herrlich über die Schultern.

»Arnie«, sagte ich, »hallo, Mann!«

»Hallo, Dennis«, erwiderte er ein bißchen scheu.

Ich bemerkte, daß auch andere Spieler meiner Mannschaft, die hinter mir aus dem Bus stiegen, Bauklötze staunten: Pickelgesicht Cunningham mit unserer prächtigen Neuerwerbung aus Massachusetts! Wie, in aller Welt, konnte das geschehen?»Wie geht's?«

»Gut«, antwortete er. »Kennst du Leigh Cabot?«

»Sicher. Vom Unterricht«, erwiderte ich. »Hallo, Leigh.«

»Hallo, Dennis! Werdet ihr heute gewinnen?«

Ich senkte die Stimme zu einem heiseren Flüstern: »Ganz unter uns – die haben das Spiel gekauft, da verwette ich deinen Arsch.«

Arnie errötete, doch Leigh hielt sich die Hand vor den Mund und kicherte.

»Wir werden's schon schaffen«, sagte ich.

»Wir werden euch zum Sieg brüllen«, sagte Arnie. »Ich seh schon jetzt die Schlagzeilen der Sportzeitung von morgen vor mir – ›Guilder wie entfesselt‹ und ›Stellt Torrekord ein‹.«

»Guilder mit Schädelbruch ins Krankenhaus – wenn ich eine Schlagzeile bekomme, dann eher etwas in dieser Rich-

tung«, erwiderte ich. »Wieviel Fans sind mitgekommen? Zehn? Fünfzehn?«

»Um so mehr Platz haben wir auf den Tribünen«, erwiderte Leigh. Sie nahm Arnies Arm – was ihn überraschte und mächtig freute. Sie gefiel mir schon jetzt. Sie hätte ja auch eine Zicke oder ein geistiger Tiefflieger sein können – zwei Eigenschaften, die man bei wirklich schönen Mädchen häufiger antrifft, aber sie besaß keine von beiden.

»Wie geht es dem fahrbaren Untersatz?« fragte ich und ging hinüber zu seinem Wagen.

»Nicht ganz so schlecht wie früher.« Und dabei bemühte er sich, sein Grinsen nicht zu breit werden zu lassen.

Der Fortschritt war unverkennbar, und offensichtlich hatte Arnie zu seiner methodischen Arbeitsweise zurückgefunden. Der Fury sah nicht mehr so verrückt aus wie ein Flickenteppich. Die andere Hälfte der alten verrosteten Kühlerverkleidung war nun auch ersetzt worden, und das Spinnennetz auf der Windschutzscheibe war gänzlich beseitigt.

»Du hast die Windschutzscheibe ersetzt«, sagte ich.

Arnie nickte.

»Und die Motorhaube.«

Es war eine blitzblanke, neue Motorhaube, die einen scharfen Kontrast bildete zu den rostzerfressenen Flanken des Plymouth. Es war ein kräftiges Feuerwehrrot. Sah gut aus. Arnie legte besitzerstolz seine Hand darauf, und aus diesem Handauflegen wurde eine Liebkosung.

»Ja. Ich hab' sie selbst montiert.«

Mich störte etwas. Er machte doch alles selbst, oder?

»Du hast gesagt, du wolltest ein Ausstellungsstück daraus machen«, sagte ich. »Ich möchte fast glauben, daß du das schaffst.«

Ich ging zur Fahrertür. Die Türverkleidungen und die Matten am Boden waren noch schmutzig und zerschlissen, aber die Bezüge prangten so frisch und neu wie die der Rückbank.

»Es wird wieder ein schönes Auto werden«, sagte Leigh, aber mit eher lustloser Stimme – gar nicht so munter und lebhaft wie eben noch, als wir über das Match gesprochen hatten –, und ich sah sie neugierig an. Ein Blick genügte mir. Sie mochte Christine nicht. Ich wußte es sofort und absolut, als hätte ich eine

ihrer Gehirnwellen aufgefangen. Sie würde versuchen, den Wagen zu mögen, weil sie Arnie mochte. Doch richtig würde sie den Wagen nie mögen.

»Du hast es also geschafft, daß der Wagen zugelassen worden ist«, sagte ich.

»Nun . . .« Arnie blickte verlegen zur Seite. »Noch nicht.«

»Was meinst du damit, noch nicht?«

»Die Hupe funktioniert nicht, und manchmal gehen die Bremslichter aus, wenn ich auf die Bremse steige. Irgendwo muß ein Wackelkontakt sein, den ich noch nicht gefunden habe.«

Ich warf einen Blick auf die neue Windschutzscheibe – da klebte eine Inspektionsmarke. Arnie bemerkte meinen Blick, und seine Verlegenheit verwandelte sich in Trotz: »Will hat mir den Aufkleber gegeben. Er weiß, daß der Wagen zu neunzig Prozent verkehrstüchtig ist.« Und außerdem, dachte ich, hattest du dieses heiße Rendezvous, nicht wahr?

»Es ist doch nicht gefährlich, oder?« fragte Leigh uns beide, sah aber keinen von uns dabei an. Eine leichte Falte zeigte sich auf ihrer Stirn. Sie muß gespürt haben, daß da jählings etwas Kaltes zwischen mir und Arnie hin- und herfloß.

»Nein«, sagte ich »Das glaube ich nicht. Wenn du mit Arnie fährst, bist du sicher wie in Abrahams Schoß.«

Damit entspannte sich die Atmosphäre wieder. Vom Spielfeld her kamen ein paar schrille Dissonanzen aus den Blechinstrumenten und dann die Stimme des Bandleaders, genauso schrill unter den niedrig hängenden Wolken zu verstehen: *»Noch einmal, bitte! Das ist Rodgers und Hammerstein, kein Rock and Ro-ool! Noch mal, bitte!«*

Wir drei sahen uns an. Arnie und ich begannen zu lachen, und nach kurzem Zögern stimmte auch Leigh ein. Und während ich sie ansah, regte sich in mir wieder Eifersucht. Ich wünschte meinem Freund Arnie nur das Beste, aber sie war schon etwas Außergewöhnliches – siebzehn, bald achtzehn, blendend aussehend, perfekte Figur, gesund und unglaublich lebendig. Roseanne war auf ihre Weise auch ein schönes Mädchen; doch verglichen mit Leigh sah sie wie ein schlafender Maulesel aus.

Wurde es mir in diesem Augenblick bewußt, daß ich sie

begehrte? Daß ich auf das Mädchen meines besten Freundes scharf war? Ja, ich glaube schon. Aber ich schwöre Ihnen, ich hätte niemals etwas unternommen, wenn die Dinge anders gelaufen wären. Ich glaube nur nicht, daß sie überhaupt anders laufen sollten. Das bildete ich mir jedenfalls ein.

»Wir sollten jetzt gehen, Arnie, sonst sind die besten Plätze weg«, sagte Leigh mit echt weiblichem Sarkasmus.

Arnie lächelte. Sie hielt immer noch seinen Arm, und er sah aus, als könne er das alles noch gar nicht recht glauben. Ein sehr verständlicher Gemütszustand. Wäre ich an seiner Stelle gewesen, zum erstenmal ein Mädchen am Arm, noch dazu so ein hübsches Mädchen wie Leigh, wäre ich schon bei diesem ersten körperlichen Kontakt zu drei Vierteln in sie verliebt gewesen. Ich wünschte ihm nur alles Gute mit ihr. Ich möchte, daß Sie mir das glauben, selbst wenn Sie alles andere, was ich Ihnen von nun an erzähle, nicht glauben. Wenn jemand ein bißchen Glück verdient hatte, dann Arnie.

Meine Mannschaftskameraden waren in die Gäste-Umkleidekabinen gegangen, die sich in einem Seitenflügel des Schulgebäudes befanden. Coach Puffer steckte den Kopf heraus und rief:

»Könnten Sie uns ebenfalls mit Ihrer Gegenwart beehren, Mr. Guilder? Ich weiß, das ist eine Zumutung für Sie, weil Sie ja im Augenblick Wichtigeres zu tun haben, aber vielleicht machen Sie trotzdem mal eine Ausnahme und besuchen uns hier in der Umkleidekabine?«

Ich murmelte Arnie und Leigh zu: »Das ist Rodgers und Hammerstein, kein Rock and Ro-ool«, und trottete dann auf die Umkleidekabinen zu.

Ich ging auf die Umkleidekabinen zu – Coach Puffer war wieder drinnen –, und Arnie und Leigh hielten auf die Tribüne zu. Auf halbem Weg blieb ich stehen und ging zu Christine zurück. Daß die Zeit zum Umziehen knapp wurde, konnte mich nicht dazu bringen, von vorn an sie heranzutreten; mein Vorurteil war ungebrochen, daß ich mich dem Kühler nicht nähern durfte.

Am Heck sah ich ein rotes Händler-Zulassungsschild des Staates Pennsylvanien, das mit einer Spiralfeder an der Stoßstange befestigt war. Ich zog das Blechschild ein wenig von der

Chromstange ab und las die Inschrift auf der Rückseite: EIGENTUM DER DARNELL-WERKSTATT, LIBERTYVILLE, PA.

Ich ließ das Schild zurückfedern und richtete mich stirnrunzelnd auf. Darnell hatte ihm eine Inspektions-Plakette gegeben, obwohl Arnies Wagen noch keinesfalls verkehrstüchtig war. Darnell hatte ihm ein Händler-Zulassungsschild geliehen, damit Arnie seine Freundin Leigh zum Footballspiel bringen konnte. Arnie sprach nicht mehr von »Mr. Darnell«, er war »Will«. Bemerkenswert, aber keinesfalls beruhigend.

Konnte Arnie so dumm sein zu glauben, daß die Will Darnells dieser Welt aus reiner Menschenfreundlichkeit zu Gefallen sind? Ich hoffte, daß er nicht so dumm war, aber ich war mir da nicht sicher. Bei Arnie war ich mir bei nichts mehr sicher. Er hatte sich in den letzten Wochen sehr verändert.

Zu unserer größten Überraschung gewannen wir das Spiel – eine Überraschung, die uns in dieser Saison nur noch ein einziges Mal zuteil werden sollte, weil wir alle anderen Spiele verloren. Doch das kommt erst später, und am Ende der Saison gehörte ich auch nicht mehr zur Mannschaft.

Wir hätten an diesem Tag nicht gewinnen dürfen, wir fühlten uns schon wie Verlierer, als wir aufs Feld gingen, und wir verloren den Ball auch gleich beim Anstoß. Die »Hillmen« (ein blödsinniger Name für ein Fußballteam, aber wenn man es genau betrachtet, fällt einem bei dem Namen »Terrier« auch eher ein Hundezwinger als eine Oberschule ein) spazierten anfangs mit dem Ball durch unsere Verteidigungslinie wie ein Sägemesser durch Schweizer Käse, doch dann, nach dem dritten Anstoß, verlor einer ihrer Halbstürmer plötzlich den Ball, und Gary Tardiff schnappte ihn sich und trug ihn von der Sechzig-Yards-Linie bis hinter die gegnerische Torlinie, ein großes, breites Grinsen auf seinem Gesicht.

Die Hillmen und ihr Trainer protestierten zwar wie die Wilden, der Ball sei vorher im Aus gewesen; doch die Schiedsrichter hatten es anders gesehen, und wir führten plötzlich 6:0. Ich hatte einen guten Blick auf die Tribüne am anderen Ende des Ovals und bemerkte, daß die wenigen Libertyville-Fans wie aus dem Häuschen waren. Verständlich, denn es war das erstemal, daß wir in einem Ligaspiel dieser Saison in Führung lagen. Arnie und Leigh schwenkten die Wimpel der Terrier. Ich

winkte ihnen zu. Leigh sah mich, winkte zurück und stieß Arnie dann mit dem Ellenbogen an. Er winkte ebenfalls. Mir schien, die beiden kamen sich dort oben rasch näher. Ich mußte grinsen.

Nach diesem ermutigenden Auftakt im ersten Spielabschnitt gaben wir keinen Ball mehr ab. Wir wurden emporgetragen von dieser mystischen Woge, die man Über-sich-hinauswachsen nennt – vielleicht zum einzigen Male in dieser Saison. Ich brach zwar nicht den Torrekord der Liga, wie Arnie mir prophezeit hatte, doch ich schaffte den Hattrick, und ein Tor war eine Meisterleistung von der Neunzig-Yard-Linie aus, meiner weitesten Strecke überhaupt. Zur Pause stand es 17:0, und unser Trainer war wie neugeboren. Er sah uns wie entfesselt durch die Liga an die Spitze stürmen, das größte Comeback in der Geschichte der Liga. Natürlich sollte dieser Traum wie eine Seifenblase zerplatzen, doch an diesem Tag war er begeistert, und ich gönnte es ihm genauso wie Arnie und Leigh, deren Beziehung sich leicht und problemlos entwickelte.

Die zweite Hälfte war nicht so gut; unsere Verteidigungslinie lag, wie in unseren drei ersten Spielen, die meiste Zeit auf dem Boden. Doch selbst dadurch war die Niederlage der Gastgeber nicht mehr aufzuhalten. Wir gewannen 27:18.

Der Trainer hatte mich in der Mitte des letzten Viertels ausgewechselt und Brian McNally aufs Feld gebracht, der mich im nächsten Jahr als Stürmer ersetzen sollte – tatsächlich aber viel früher, als wir beide ahnten. Ich ging unter die Dusche, zog mich an und kam heraus, als die Sirene die letzten beiden Minuten einläutete.

Der Parkplatz war voller Autos, aber menschenleer. Wilde Anfeuerungsrufe der Hillmen-Fans, die von ihrem Team in den letzten beiden Minuten des Spiels das Unmögliche verlangten, klangen vom Stadion herüber. Aus dieser Entfernung hörte es sich so unbedeutend an, wie es wohl auch war.

Ich ging hinüber zu Christine.

Da stand sie vor mir mit ihren Rostpickeln an der Seite, ihrer fabrikneuen Motorhaube und den Heckflossen, die tausend Meilen lang zu sein schienen. Ein Dinosaurier aus der grauen Vorzeit der Fünfziger, als alle Ölmillionäre aus Texas kamen und der Yankee-Dollar den Japanischen Yen zu einem armseli-

gen Papiertiger machte statt umgekehrt. Als Carl Perkins seinen Hit von den rosaroten Pedaltretern sang und Johnny Horton von den Puppen, die die ganze Nacht auf dem harten Parkett Boogie-Woogie tanzten, und als alle Teenager auf dem Lande von Edd »Kookie« Byrnes schwärmten.

Ich berührte Christine. Ich versuchte, sie zu streicheln, wie Arnie das getan hatte, um mich Arnie zuliebe mit diesem Schlitten anzufreunden, wie Leigh das gemacht hatte. Wenn jemand in der Lage sein sollte, diesen Wagen zu mögen, dann war ich es. Leigh kannte Arnie erst vier Wochen, ich kannte ihn mein ganzes Leben.

Ich fuhr mit der Hand über die rostige Seite und dachte dabei an George LeBay, dann an Veronica und Rita LeBay, und unwillkürlich wurde aus meiner Hand, die streicheln sollte, eine Faust, und plötzlich schlug ich so fest ich konnte gegen Christines Seite – so hart, daß meine Hand schmerzte. Ich lachte trocken auf und fragte mich, was mit mir los war.

Das Geräusch von Rost, der auf den Asphalt rieselte.

Das Geräusch einer Baßtuba vom Fußballfeld, dem Herzschlag eines Riesen vergleichbar.

Das Geräusch meines eigenen Herzschlags.

Ich wollte die Fahrertür öffnen.

Sie war abgeschlossen.

Ich leckte mir über die Lippen und spürte, daß ich Angst hatte.

Es war fast so – eigentlich lächerlich, geradezu lachhaft –; aber es war fast so, als ob dieser Wagen mich nicht mochte, als ob er argwöhnte, daß ich mich zwischen ihn und Arnie stellen wollte, und daß der Grund, warum ich nicht von vorn . . .

Ich lachte abermals, und dann fiel mir mein Traum ein, und ich hörte auf zu lachen. Traumbild und Wirklichkeit waren sich bestürzend ähnlich. Es war nicht Chubby McCarthy am Mikrofon des Stadionsprechers – nicht hier in Hidden Hills; aber alles andere gab mir dieses unangenehme geträumte Gefühl des *déjà vu* – die Anfeuerungsrufe, das dumpfe Geräusch, wenn die gepolsterten Körper gegeneinanderprallten, der brausende Wind in den Bäumen, die vor dem bewölkten Himmel schwarz wirkten wie bei einem Scherenschnitt.

Der Motor würde röhrend anspringen, der Wagen auf mich

losgehen. Und dann das Quietschen der Räder, als der Wagen einen Satz auf mich zu machte . . .

Ich schüttelte diese Gedanken ab. Es war Zeit, daß ich aufhörte, mich mit diesem Unsinn verrückt zu machen. Es war Zeit – allerhöchste Zeit – meine Phantasiewelt wieder unter Kontrolle zu bringen. Das war ein Wagen – keine sie, keine Christine, sondern nur ein 1958er Plymouth Fury, der in Detroit mit ungefähr vierhunderttausend anderen Autos der gleichen Sorte vom Fließband gerollt war.

Das half . . . wenigstens vorübergehend. Um mir zu beweisen, wie wenig Angst ich vor ihm hatte, kniete ich mich und sah ihn mir von unten an. Was ich dort bemerkte, war noch verrückter als der Eindruck der Flickschusterei, mit der die Oberseite des Wagens instandgesetzt wurde. Da waren drei neue Stoßdämpfer, doch der vierte war ein schwarzes, ölverkrustetes Ding, das schon vor Jahrzehnten den Geist aufgegeben haben mußte. Das Endrohr war so neu, daß es noch glänzte wie Silber, aber der Auspufftopf lag in den letzten Zügen, und das vordere Auspuffrohr, das an den Motor angeflanscht war, befand sich in einem noch schlimmeren Zustand. Auspuffgase konnten aus dem lecken Rohr ins Wageninnere dringen, und ich mußte an Veronica LeBay denken. Denn Auspuffgase können töten. Sie . . .

»Dennis, was machst du denn da?«

Ich glaube, meine Angst war doch noch größer, als ich mir eingestehen wollte, denn ich schoß wie der Blitz in die Höhe, und das Herz klopfte mir bis in den Hals hinauf. Es war Arnie. Er schaute mich kalt und zornig an.

Weil ich mir seinen Wagen ansah? Warum ist er darüber so wütend? Eine gute Frage.

»Ich habe mir deinen Motor mal betrachtet«, sagte ich gewollt unbefangen. »Wo ist Leigh?«

»Sie mußte mal für Damen«, sagte er. Seine grauen Augen ließen mein Gesicht nicht los. »Dennis, du bist der beste Freund, den ich habe, der beste Freund, den ich überhaupt je hatte. Du hast mich neulich vermutlich davor bewahrt, daß ich mit ein paar Messerstichen ins Krankenhaus gebracht werden mußte, als Repperton das Schnappmesser zog. Ich weiß das. Aber bitte, tu nichts hinter meinem Rücken, Dennis. Tu das nie mehr.«

Vom Stadion drangen laute Jubelschreie herüber – die Hillmen hatten dreißig Sekunden vor dem Abpfiff ihr letztes Tor gemacht.

»Arnie, ich weiß nicht, wovon du redest«, sagte ich und hatte trotzdem ein schlechtes Gewissen. Ein ähnliches Schuldbewußtsein, wie ich es bei der Vorstellung von Leigh empfand, als ich sie taxierte, sie ein bißchen begehrte – das Mädchen für mich haben wollte, für das Arnie sich doch selbst so brennend interessierte. Aber... hinter seinem Rücken? Meinte er das damit?

Vermutlich hatte er es so aufgefaßt. Ich wußte doch seit langem, daß seine irrationale – Besessenheit, Leidenschaft, wie Sie es nennen wollen – Einstellung zu diesem Wagen im Haus unserer Freundschaft einen verschlossenen Raum darstellte – ein Zimmer, das ich nicht betreten durfte, weil wir sonst ernsthaft aneinandergerieten. Ich hatte zwar nicht versucht, mit einem Dietrich die Tür des verbotenen Zimmers zu öffnen, aber er hatte mich zweifellos dabei ertappt, wie ich durch das Schlüsselloch schaute.

»Ich glaube, du weißt sehr gut, wovon ich rede«, antwortete er, und ich bemerkte nicht ohne wachsendes Unbehagen, daß er nicht nur ein bißchen sauer war, sondern regelrecht wütend. »Du, mein Vater und meine Mutter – ihr alle spioniert mir nach, nicht wahr? Selbstverständlich nur, weil ihr es gut mit mir meint. Deshalb hast du auch in Darnells Werkstatt herumgeschnüffelt, was?«

»He, Arnie, Moment mal...«

»Hast du etwa geglaubt, ich würde das nie erfahren? Ich hab' es bis jetzt nur für mich behalten, weil wir Freunde sind. Aber ich weiß nicht, Dennis, es gibt für alles eine Grenze, und ich zeige dir jetzt, wo sie verläuft. Laß meinen Wagen in Ruhe und hör auf, dich um Sachen zu kümmern, die dich nichts angehen.«

»Erstens«, gab ich zurück, »war es nicht dein Vater *und* deine Mutter, sondern nur dein Vater, der mich fragte, ob ich nicht mal nachsehen könnte, welche Fortschritte du mit deinem Wagen machst. Ich sagte zu, weil ich ebenfalls neugierig war. Dein Vater hat sich mir gegenüber immer anständig verhalten. Was hätte ich also sagen können?«

»Du hättest nein sagen können.«

»Du begreifst nicht, daß er auf deiner Seite steht. Deine Mutter hofft zwar immer noch, daß nichts daraus wird – so habe ich sie jedenfalls verstanden –, aber Michael hofft, daß du es schaffst. Das hat er mir gesagt!«

»Sicher, das hat er gesagt, um dich zu ködern.« Arnies Stimme klang höhnisch. »Tatsächlich sähe er mich am liebsten wieder im Laufstall. In dieser Beziehung sind sie sich beide einig. Sie wollen nicht, daß ich erwachsen werde, weil sie sich sonst zugeben müßten, daß sie alt werden.«

»Du bist aber hart, Mann.«

»Vielleicht kommt dir das so vor. Vielleicht bist du ein bißchen naiv, weil du aus einer halbwegs normalen Familie stammst. Sie haben mir einen nagelneuen Wagen versprochen, wenn ich die Abschlußprüfung bestehe, hast du das gewußt? Ich brauchte nur Christine aufzugeben, in allen Fächern mit Eins abzuschließen und mich in Horlicks immatrikulieren zu lassen... wo sie mich weitere vier Jahre beaufsichtigen können.«

Ich wußte nicht, was ich darauf sagen sollte. Zugegeben, diese ganzen Bedingungen waren ätzend.

»Also halt dich da raus, Dennis. Das ist besser für uns beide.«

»Ich habe deinem Vater sowieso nichts erzählt«, verteidigte ich mich. »Lediglich, daß du hier und dort ein paar kleinere Reparaturen gemacht hast. Er schien erleichtert zu sein.«

»Das kann ich mir denken.«

»Ich hatte keine Ahnung, wie weit du wirklich schon gekommen bist. Aber verkehrstüchtig ist er noch nicht. Ich habe unten nachgesehen. Das vordere Auspuffrohr sieht aus wie ein Sieb. Hoffentlich fährst du nur mit offenen Fenstern.«

»Nun erzähle mir bloß nicht, wie ich Auto fahren muß. Ich weiß mehr von Autos, als du jemals wissen wirst.«

Da fing er an, mir auf die Nerven zu gehen. Ich wollte keinen Streit mit Arnie, nicht jetzt, da Leigh jeden Augenblick kommen konnte, aber wer oder was dort oben in meinem Gehirnstübchen in der Schaltzentrale saß und an den roten Hebeln zog, war stärker als ich.

»Da hast du vermutlich recht«, erwiderte ich mit beherrschter Stimme, »aber ob du dich mit Menschen auch so gut auskennst,

weiß ich nicht. Will Darnell hat dir eine falsche Plakette hinter die Windschutzscheibe geklebt. Wenn du kontrolliert wirst, verliert er deinetwegen die Lizenz und darf keine Prüfplaketten mehr ausgeben. Außerdem hat er dir ein rotes Nummernschild geliehen. Warum wohl, Arnie?«

Zum erstenmal schien Arnie sich in die Defensive zu begeben: »Ich sagte dir doch, er weiß, daß ich den Wagen hinkriege.«

»Sei kein Narr! Darnell würde einem Krüppel keine Krücke geben, wenn nichts für ihn dabei herausspringt, das weißt du so gut wie ich.«

»Dennis, zum letztenmal! Laß mich in Ruhe!«

»Mann«, sagte ich und ging einen Schritt näher an ihn heran, »mir ist es scheißegal, ob du eine Karre hast. Ich will nur nicht, daß du darüber deinen Kopf verlierst.«

Er sah mich etwas unsicher an.

»Ich verstehe nicht, warum wir uns gegenseitig anbrüllen. Nur, weil ich unter deinen Wagen schaute und entdeckte, daß du deine Auspuffanlage noch nicht repariert hast?«

Aber das war nicht alles, was ich getan hatte, und ich glaube, er wußte das.

Im Footballstadion ging das Spiel zu Ende. Ein leichter Nieselregen hatte eingesetzt, und es wurde kühl. Wir schauten zum Stadion hinüber und sahen Leigh auf uns zukommen, die uns mit ihrem und Arnies Wimpel zuwinkte. Wir winkten zurück.

»Dennis, ich kann selbst auf mich aufpassen«, sagte Arnie.

»Okay«, meinte ich. »Hoffentlich.« Am liebsten hätte ich ihn jetzt gefragt, wie tief er schon bei Darnell drinsteckte. Aber danach durfte ich ihn nicht fragen, wenn ich nicht einen richtigen Streit heraufbeschwören wollte, in dessen Verlauf Dinge gesagt wurden, die man nicht mehr zurücknehmen konnte.

»Nicht hoffentlich, sondern ganz bestimmt«, gab er zurück, und dabei legte er die Hand auf seinen Wagen, und sein harter Blick wurde sanft.

Ich beobachtete das mit einer Mischung aus Erleichterung und Schrecken – Erleichterung deswegen, weil es nicht zu einem offenen Streit gekommen war und wir beide kein Por-

zellan zerschlagen hatten, das nicht mehr zu kitten gewesen wäre. Aber ich hatte auch das Gefühl, daß nicht nur ein Zimmer im Haus unserer Freundschaft für immer verschlossen blieb, sondern ein ganzer Flügel. Er hatte sich nicht nur geweigert anzuhören, was ich ihm sagen wollte, sondern auch Bedingungen festgelegt, wie wir Freunde bleiben konnten: Alles ist okay, solange du nach meiner Pfeife tanzt.

War ihm eigentlich bewußt, daß er sich damit die Haltung seiner Eltern aneignete? Nun, irgendwann würde er darauf stoßen.

Leigh kam heran, Regentropfen glitzerten in ihrem Haar. Ihr Gesicht war lebhaft gerötet, ihre Augen blitzten nur so vor Gesundheit und guter Laune. Sie strahlte eine naive und urwüchsige Sinnlichkeit aus, die mich fast in einen Schwindel versetzte. Aber nicht ich war das Objekt ihrer Aufmerksamkeit. Das war Arnie.

»Wie ging es aus?« fragte Arnie.

»Siebenundzwanzig zu achtzehn«, sagte sie und fügte dann übermütig hinzu: »Wir haben sie regelrecht vernichtet. Wo habt ihr beide denn gesteckt?«

»Wir haben uns über Autos unterhalten«, antwortete ich, und Arnie warf mir einen amüsierten Blick zu. Vielleicht war er doch kein so hoffnungsloser Fall, wenn man sah, wie er Leigh nun anschaute. Er war im Begriff, sich Hals über Kopf in sie zu verlieben. Noch war es eher eine Schwärmerei, doch wenn die Dinge richtig liefen, würde sich daraus etwas Festes entwikkeln. Ich hätte wirklich gerne gewußt, wie es bei den beiden angefangen hatte. Arnies Gesicht hatte weitere Fortschritte gemacht, er sah sogar richtig attraktiv aus, allerdings eher auf eine intellektuelle Art, mit Brille und so. Er war nicht der Typ, den man an der Seite von Leigh Cabot erwartete, sondern für sie stellte man sich als idealen Partner eher einen amerikanischen High-School-Apoll vor.

Menschen strömten nun aus dem Stadion, unsere und die gegnerischen Spieler, sowie die Fans beider Mannschaften.

»Ihr habt also nur über Autos geredet«, wiederholte Leigh mit sanftem Spott. Sie sah zu Arnie empor und lächelte. Er erwiderte das Lächeln mit diesem Ausdruck seliger Verliebtheit, was meinem Herzen wohltat. Denn ich wußte – ich

brauchte ihn ja nur anzusehen –, daß Christine in solchen Momenten seinem Bewußtsein weit entrückt war, reduziert auf das, was sie war – ein Transportmittel.

Das gefiel mir.

18 Auf den Tribünen

O Lord, won't you buy me a Mercedes-Benz?
My friends all drive Porsches,
I must take amends . . .

– Janis Joplin

In den ersten beiden Oktoberwochen sah ich Arnie und Leigh ziemlich häufig. Zuerst auf dem Korridor, wo sie zwischen den Unterrichtsstunden an seinem oder ihrem Wandschrank lehnten und sich angeregt unterhielten. Später händchenhaltend vor der Cafeteria und schließlich Arm in Arm auf dem Nachhauseweg. Es war passiert. Nach der gängigen Sprachregelung an amerikanischen High Schools »gingen sie jetzt zusammen«. Ich hielt das für eine zu banale Definition. So wie ich die Situation einschätzte, liebten sie sich.

Ich hatte Christine seit jenem Samstag, als wir die Mannschaft von Hidden Hills schlugen, nicht mehr gesehen. Sie war offensichtlich zwecks weiterer Reparaturarbeiten in Darnells Werkstatt zurückgekehrt – vielleicht gehörte das zu Arnies Kuhhandel mit Darnell, damit dieser ihm einen Tag lang sein rotes Nummernschild überließ und eine Prüfplakette hinter die Windschutzscheibe klebte. Den Fury sah ich nie, Arnie dafür um so öfter . . . und noch mehr wurde über die beiden geredet, weil sie jetzt ein heißes Thema für den Schultratsch waren. Die Mädchen wollten wissen, was Leigh denn an ihm fand; die Jungs, immer praktischer, interessierte nur, ob mein komischer Freund bereits bis zu ihrem Höschen vorgedrungen war. Mich interessierten diese Dinge kaum, doch zuweilen beschäftigte

mich die Frage, was Regina und Michael denn über diese heiße erste Liebe ihres Sohnes dachten.

An einem Montag Mitte Oktober aßen Arnie und ich unsere Lunchbrote auf der Tribüne unseres Footballstadions, wie wir es uns schon an jenem Tag vorgenommen hatten, als Buddy Repperton sein Messer gezogen hatte – Repperton war tatsächlich von der Schule geflogen. Moochie und Don waren mit einem dreitägigen Ausschluß davongekommen. Zur Zeit verhielten sie sich brav. Weniger brav verhielt sich unser Team, das zwei Spiele hintereinander verloren hatte. Unser Punktekonto wies 1:5 auf, und Coach Puffer befand sich wieder in dumpfem Schweigen.

Meine Lunchtüte war nicht mehr so prall gefüllt wie an jenem Tag, als Repperton sein Messer zog. Das einzig Gute, was ich diesem traurigen Punktestand abzugewinnen vermochte, war die Tatsache, daß wir nun so weit hinter den »Bären« von Ridge Rock lagen (ihr Konto war 5–0–1), daß wir bei der Vergabe der Meisterschaft nur noch in Betracht kamen, falls der Mannschaftsbus der Bären in eine Schlucht fiel.

Wir saßen in der milden Oktobersonne – die Zeit der Halloween-Umzüge von Haus zu Haus, für die sich die Kinder mit Bettlaken und Hexen-und-Teufels-Masken verkleideten, war nicht mehr weit –, kauten mit vollen Backen und sagten nicht viel. Arnie hatte ein Solei, das er gegen eines meiner Braten-Sandwiches tauschte. Ich glaube, Eltern wissen sehr wenig von dem Leben ihrer Kinder, das sie fern von zu Hause führen. Jeden Montag, seit Arnie zur Schule ging, packte Regina Cunningham ihrem Sohn ein Solei ein, und jedesmal, wenn es bei uns zum Abendbrot Braten gegeben hatte, fand ich am nächsten Tag ein entsprechend belegtes Sandwich in der Lunch-Tüte. Ich mag keinen kalten Braten, und Arnie mag keine Soleier. Ich habe mich oft gefragt, was unsere Mütter wohl sagten, wenn sie wüßten, daß nur ein verschwindend geringer Prozentsatz von den vielen hundert Soleiern und von den vielen Dutzend Braten-Sandwiches, die sie so liebevoll in Lunchtüten verpacken, tatsächlich von jenem verzehrt werden, dem sie zugedacht sind.

Ich war inzwischen bei meinen Plätzchen angelangt, Arnie bei seinen getrockneten Feigen. Er sah zu mir hinüber, um sich

zu vergewissern, daß ich ihn beobachtete, und steckte sich dann das ganze Paket gepreßter Feigen auf einmal in den Mund. Mit seinen dicken Backen sah er aus wie ein Posaunenengel.

»Oh, was bist du für 'ne Kuh!« rief ich.

»Ung-ang-fu-ang«, antwortete Arnie mit vollem Mund.

Ich stieß mit den Fingerspitzen in seine Rippen, wo er besonders kitzlig war. Dabei rief ich: »Ich hab' ein paar Nüsse und Negerküsse zum Tauschen, Arnie. Willst du sie?«

Arnie prustete los und bespuckte mich mit brauner zäher Feigenmasse. Ihnen mag das alles höchst albern vorkommen, aber wir hatten unseren Spaß daran.

»Hör auf damit, Dennis«, sagte Arnie, den Mund immer noch voller Feigen.

»Was sagst du? Ich kann dich nicht verstehen, du Barbar«, erwiderte ich und fuhr fort, ihn in die Seiten zu pieksen, ein Spiel, das wir schon als kleine Kinder getrieben hatten (es fiel mir erst jetzt wieder ein, war zugeschüttet vom Flugsand der Zeit, wir hatten das Spiel damals »Hüftnüsse« genannt), und er kam aus dem Lachen nicht mehr heraus.

Er mußte den Feigenbrei in seinem Mund auf einmal hinunterschlucken, und dann rülpste er.

»Du hast ein unmögliches Betragen, Cunningham«, tadelte ich ihn.

»Ich weiß.« Nach seinem Feixen zu urteilen, mußte ihm dieses unmögliche Betragen sogar gefallen haben. Diese Feigen-Nummer hatte ich noch nie gesehen. Hätte er sie vor seinen Eltern am Mittagstisch abgezogen, hätte Regina vermutlich eine Zwischenblutung bekommen und sein Vater einen Gehirnschlag.

»Wieviel Feigen auf einmal sind dein Rekord?« fragte ich ihn.

»Zwölf Feigen, anderthalb Pakete«, erwiderte er. »Aber dabei wäre ich fast erstickt.«

Ich lachte schnaubend: »Hast du Leigh diesen Trick auch schon vorgeführt?«

»Ich spare ihn auf bis zur Abschlußfeier«, erwiderte er, »und dann werde ich ihr auch ein paar Hüftnüsse geben.« Wir lachten wieder, und dabei wurde mir bewußt, wie sehr ich Arnie zuweilen vermißte – nicht, daß ich mich einsam gefühlt

hätte; ich hatte die Footballmannschaft, den Schülerausschuß und eine neue Freundin, die ich (hoffentlich) noch bis zum Ende der Freilichtkino-Saison so weit herumbekam, daß sie es bei mir wenigstens mit der Hand tat. Daß daraus noch mehr werden konnte, war ziemlich unwahrscheinlich. Sie war ein bißchen zu sehr von sich selbst eingenommen. Dennoch machte es Spaß auszuprobieren, wie weit ich bei ihr kam.

Trotz dieser Aktivitäten hatte ich Arnie vermißt. Zuerst war es Christine gewesen, und nun waren es Leigh *und* Christine. In dieser Reihenfolge, wie ich hoffte.

»Ich vermisse Leigh. Wo steckt sie denn?« fragte ich.

»Sie ist krank«, sagte er. »Sie hat ihre Periode, und das scheint bei ihr eine schmerzhafte Angelegenheit zu sein.«

Ich schraubte im Geist meine Augenbrauen in die Höhe. Wenn sie bereits ihre weiblichen Probleme mit ihm diskutierte, hatte er es bei ihr offensichtlich schon ziemlich weit gebracht.

»Wie bist du eigentlich auf den Gedanken gekommen, sie damals zum Football mitzubringen?« fragte ich. »Damals, als wir gegen die Mannschaft von Hidden Hills antraten?«

Er lachte. »Das einzige Footballmatch, das ich auf der High School gesehen habe. Wir haben dir Glück gebracht, Dennis.«

»Du hast sie einfach angerufen und gesagt, sie soll mitkommen?«

»Fast hätte ich sie nicht angerufen. Es war die erste Verabredung meines Lebens.« Er sah mich scheu von der Seite an. »Ich glaube, mehr als zwei Stunden habe ich in der Nacht zuvor nicht geschlafen. Nachdem sie zugesagt hatte, stand ich Todesängste aus, ich würde mich benehmen wie ein Idiot, oder Buddy Repperton käme ebenfalls nach Hidden Hills und würde Streit anfangen, oder sonst irgendwas.«

»Du sahst aber ganz beherrscht aus.«

»Wirklich?« erwiderte er geschmeichelt. »Nett, daß du das sagst. Aber ich hatte Muffensausen. Zwar hatte sie mich öfter auf dem Korridor angeredet, weißt du – mich nach Aufgaben gefragt und so. Sie ist dem Schachclub beigetreten, obwohl sie nicht sehr gut war, aber sie wird ständig besser. Ich bringe es ihr bei.«

Weiß der Teufel, was du ihr beibringst, dachte ich, wagte es aber nicht auszusprechen – mir steckte noch die Auseinanderset-

zung in Hidden Hills in den Gliedern. Außerdem wollte ich erfahren, wie er es angestellt hatte, so ein blendend aussehendes und allseits begehrtes Mädchen wie Leigh Cabot für sich zu erobern. Das war in meinen Augen ein echter Coup.

»Nach einer Weile dämmerte mir, sie könnte vielleicht an mir interessiert sein«, fuhr Arnie fort. »Wahrscheinlich dauerte es bei mir viel länger, bis der Groschen fiel, wenn ich mich mit solchen Typen vergleiche wie dir zum Beispiel, Dennis.«

»Sicher«, erwiderte ich, »um mich reißen sich die Puppen. Ich bin das, was James Brown eine ›Sex-Maschine‹ nannte.«

»Nein, du bist keine Sex-Maschine, aber du kennst dich mit Mädchen aus«, entgegnete er ernsthaft. »Du verstehst sie. Ich hatte nur immer Angst vor ihnen. Ich wußte nie, was ich sagen sollte. Ich weiß es immer noch nicht so richtig. Aber Leigh ist anders.«

Er dachte eine Weile nach. »Ich hatte Angst, sie um eine Verabredung zu bitten. Ich meine, sie ist ein schönes Mädchen, eine wirkliche Schönheit. Findest du nicht auch, Dennis?«

»Ja. Wenn du mich fragst, ist sie das hübscheste Mädchen der ganzen Schule.«

Er lächelte froh. »Ich bin der gleichen Ansicht... aber ich dachte, vielleicht meine ich das nur, weil ich sie liebe.«

Ich betrachtete meinen Freund und dachte: Hoffentlich lädst du dir nicht einen Haufen Probleme auf. Doch damals hatte ich noch gar keine Vorstellung davon, was Probleme sind.

»Und dann hörte ich, wie diese beiden Typen sich eines Tages im Chemiesaal über Leigh unterhielten – Lenny Barongg und Ned Stroughman –, und Ned erzählte, er habe Leigh gefragt, ob sie nicht mal mit ihm ausgehen wollte, und sie hatte nein gesagt, aber auf eine nette Art... so, als würde sie ihm, wenn er sie zum zweitenmal aufforderte, keinen Korb mehr geben. Und da stellte ich mir vor, daß Ned und Leigh im Frühjahr fest befreundet sein könnten, und das ging mir durch und durch. Eifersucht, verstehst du? Ist das nicht lächerlich? Sie läßt ihn abblitzen, und ich werde eifersüchtig! Ist das nicht verrückt?«

Ich nickte lächelnd. Auf dem Fußballfeld studierte unser Jubelchor eine neue Nummer ein. Ich glaubte zwar nicht, daß sich damit das Punktekonto unseres Teams verbessern ließ,

aber es war angenehm, ihnen in den kurzen Röckchen zuzusehen. Ihre Schatten tanzten in der hellen Mittagssonne neben ihnen auf dem satten grünen Rasen.

»Das andere, was mir auffiel, war Neds Art, wie er das erzählte. Er war nicht zerknirscht, er schämte sich nicht... nichts dergleichen. Er hat es versucht, bekam einen Korb, fertig. Da beschloß ich, es auch zu wagen. Doch als ich ihre Nummer wählte, brach mir der Schweiß aus. Mann, war das schlimm! Ich konnte sie am anderen Ende lachen und mit belustigter Stimme sagen hören: *›Du willst mit mir ausgehen? Ausgerechnet du? Du träumst wohl! Soo nötig habe ich es nicht!‹*«

»Ja«, erwiderte ich, »ich wundere mich, daß sie nicht so etwas gesagt hat.«

Er bohrte mir seinen Zeigefinger in den Bauch. »Magen-Nüsse, Dennis! Sind gut für die Verdauung!«

»Da bin ich nicht kitzlig«, erwiderte ich. »Mach weiter, und erzähl mir den Schluß!«

Er zuckte mit den Achseln. »Da gibt es nicht mehr viel zu erzählen. Ihre Mutter war zuerst am Apparat, als ich anrief. Als ich hörte, wie der Hörer mit einem lauten Klappern auf den Tisch gelegt wurde, hätte ich um ein Haar wieder eingehängt.« Arnie zeigte mir mit den Fingern, was er unter Haaresbreite verstand – ungefähr einen Viertel Zoll.

»Ich kenne das Gefühl«, sagte ich, und das stimmte, man macht sich in diesem Moment immer Sorgen, ob man sich blamiert, egal, ob man nun ein athletisch gebauter Footballspieler ist oder so eine halbe Pickelportion wie Arnie. Im Prinzip unterschieden wir uns da wohl sehr wenig, aber das Ausmaß seines Leidens war für mich vermutlich nicht nachvollziehbar. Er hatte ungeheuren Mut bewiesen. Eine Verabredung ist wahrscheinlich etwas Alltägliches, aber in unserer Gesellschaft sind damit viele Spannungen und Mißverständnisse verbunden. Es gibt Schüler, die während der gesamten High School *nie* den Mut aufbringen, sich mit einem Mädchen zu verabreden. In vier Jahren – kein einziges Rendezvous. Und das sind beileibe keine Ausnahmen. Und es gibt eine Menge enttäuschter Mädchen, mit denen sich nie ein Junge verabredet. Da kann so mancher in jungen Jahren schon aus Verzweiflung krank werden und einen Knacks fürs Leben bekommen. Jedenfalls

konnte ich mir ungefähr vorstellen, wie groß die Qual für Arnie gewesen sein mußte, als er darauf wartete, ob Leigh ans Telefon kam oder nicht – vor allem, weil sie nicht nur ein x-beliebiges Mädchen war, sondern das schönste Mädchen der Schule.

»Sie kam ans Telefon«, fuhr Arnie fort, »und sagte: ›Hallo?‹, und, Mann, ich brachte kein Wort heraus. Ich versuchte es, aber alles, was ich zustande brachte, war ein kurzes leises Pfeifen. Also sagte sie noch einmal: ›Hallo, wer ist denn dort?‹, als würde ihr irgendein Idiot einen Streich spielen. Ich dachte: Nun stell dich nicht so lächerlich an! Wenn du mit ihr in der Schule reden kannst, dann schaffst du es auch an diesem gottverdammten Telefon! Mehr als nein sagen kann sie nicht, sie kann dich nicht erschießen, weil du sie um eine Verabredung bittest. Und da konnte ich endlich ›Hallo‹ sagen, ›hier ist Arnie Cunningham‹. Und sie sagte ebenfalls ›hallo‹, und ich dann äh-äh-äh-äh und bla-bla-bla, bis ich endlich begriff, daß ich nicht einmal wußte, wohin ich mit ihr gehen konnte, wenn sie tatsächlich ja sagen sollte, und uns ging schon der Gesprächsstoff aus, und wenn mir nichts Vernünftiges einfiel, würde sie bald auflegen. Also sagte ich das erste, was mir in den Sinn kam, und das war deine Footballmannschaft, Dennis, und ich fragte sie, ob sie mit mir am Samstagnachmittag nach Hidden Hills fahren würde, und sie antwortete, liebend gern – einfach so, als hätte sie die ganze Zeit darauf gewartet, daß ich mich mit ihr verabredete.«

»Vermutlich hat sie darauf gewartet.«

»Ja, könnte sogar sein«, erwiderte Arnie nachdenklich.

Die Glocke läutete. In fünf Minuten begann der nächste Kursus. Arnie und ich standen auf. Der Jubelchor marschierte mit flatternden kurzen Röckchen vom Rasen in die Umkleidekabinen. Wir stiegen die Tribünentreppe hinunter, warfen unsere leeren Lunchtüten in einen Abfallkorb, der in unseren Schulfarben bemalt war – orange und schwarz – und schlenderten auf die Schule zu.

Arnie lächelte noch in der Erinnerung, wie es mit Leigh angefangen hatte. »Es war nackte Verzweiflung, daß ich sie zum Footballmatch einlud.«

»Vielen Dank«, sagte ich. »Dafür halte ich nun jeden Samstagnachmittag meine Knochen hin.«

»Du weißt doch, wie ich es meine. Und dann, nachdem sie ja gesagt hatte, überfiel mich abermals das nackte Entsetzen, und ich rief dich an – erinnerst du dich noch?«

Ja, tatsächlich, er hatte mich damals am Freitagabend angerufen, um mich zu fragen, ob unser nächstes Match ein Heim- oder Auswärtsspiel wäre, und er wirkte schrecklich deprimiert am Telefon, als ich ihm sagte, es fände in Hidden Hills statt.

»Da stand ich nun, hatte ein Rendezvous mit dem schönsten Mädchen unserer Schule, war schier aus dem Häuschen, und dann stellt sich heraus, es ist ein Auswärtsspiel, und mein Wagen steht immer noch in Wills Garage.«

»Du hättest ja den Bus nehmen können.«

»Ja, heute weiß ich das, aber damals nicht, denn bisher war der Fan-Bus immer schon eine Woche vor jedem Spiel ausgebucht. Ich ahnte ja nicht, daß die Fans zu Hause blieben, sobald ihr zu verlieren anfangt.«

»Erinnere mich nicht daran«, sagte ich.

»Also ging ich zu Will. Ich wußte, Christine würde es schaffen. Aber fertig war sie damals noch lange nicht. Ich war eben verzweifelt.«

Wie verzweifelt? fragte ich mich kalt.

»Und er hörte mich an und sagte, er wüßte, wie wichtig die Sache für mich wäre, und falls . . .« Arnie ließ den Satz unbeendet und schien wieder seinen Erinnerungen nachzuhängen. »Und das ist die Geschichte meiner ersten großen Verabredung«, schloß er ein wenig prosaisch.

Und falls . . .

Aber das ging mich ja nichts an.

Wenn er blind ist, mußt du für ihn sehen können, hatte mein Vater gesagt. Aber auch das schob ich von mir fort.

Wir gingen an der Raucherecke vorbei, die nur von drei Jungs und zwei Mädchen besetzt war, die überstürzt einen Joint zu Ende rauchten, den sie hinter einem Streichholzbriefchen versteckten. Der Wind, der den Rauch zu uns trieb, füllte meine Nase mit dem unverwechselbar-provokativen Hasch-Aroma, das an langsam verglimmende Herbstblätter erinnert.

»Hast du Buddy Repperton mal wieder gesehen?« fragte ich.

»Nein«, sagte er, »und ich will auch nicht. Du?«

Ich hatte ihn einmal gesehen, und zwar draußen in Vandenbergs Tankstelle an der Fernstraße 22 in Monroeville. Die freie »Happy Gas«-Tankstelle gehörte Don Vandenbergs Vater, und seit dem arabischen Ölembargo 1973 siechte diese Zapfstation am Rande des Bankrotts dahin.

Buddy hatte mich nicht bemerkt.

»Gesehen ja, aber nicht mit ihm geredet.«

»Du meinst, der Typ kann auch reden?« sagte Arnie mit einer für ihn ganz untypischen Schnoddrigkeit. »Dieser Scheißer!«

Da war es wieder, dieses Wort, bei dem ich zusammensackte. Ich überlegte und probierte es dann einfach. Ich fragte ihn, wo er dieses Wort aufgeschnappt habe.

Er sah mich nachdenklich an. Die Glocke an der Außenwand des Schulgebäudes ertönte zum zweitenmal. Wir würden ein paar Minuten zu spät zum Unterricht kommen, doch in diesem Moment war mir das ziemlich egal.

»Erinnerst du dich noch an den Tag, als ich meinen Wagen kaufte?« fragte er. »Nicht als ich die Anzahlung leistete, sondern später, als ich den Rest bezahlte?«

»Sicher.«

»Du bist damals draußen beim Wagen geblieben, während ich mit LeBay ins Haus ging. Wir setzten uns in seiner winzigen Küche an einen mit einem rot-weiß karierten Tuch bedeckten Eßtisch, und er bot mir ein Bier an. Ich dachte, es wäre besser, das Angebot anzunehmen, ich wollte den Wagen wirklich haben und ihn nicht beleidigen. Also schenkte er uns beiden erst einmal ein Glas Bier ein und fing dann an zu quatschen . . . über die Scheißer, die ihm das Leben so sauer gemacht hatten. Die Scheißer. Der Ausdruck stammt von ihm, Dennis. Die Scheißer waren an allem schuld. Auch daran, daß er seinen Wagen verkaufen mußte.«

»Er mußte doch gar nicht. Was meinte er denn damit?«

»Vermutlich, daß er zu alt war. Aber das sagte er nicht. Die Scheißer waren daran schuld. Die Scheißer wollten ihn dazu zwingen, alle zwei Jahre seine Führerschein-Prüfung zu wiederholen und sich jedes Jahr einem Sehtest zu unterziehen. Ich glaube, dieser Sehtest machte ihm besonders zu schaffen. Und die Nachbarn waren auch Scheißer. Einer von ihnen muß mal

einen Stein auf sein Auto geworfen haben. Das habe ich alles verstanden. Aber was ich nicht begreife . . .« Arnie blieb mitten unter der Tür stehen. Er nahm nicht zur Kenntnis, daß wir zu spät zum Unterricht kommen würden. Er hatte die Hände in die Gesäßtaschen seiner Jeans geschoben und sah mich stirnrunzelnd an. »Ich begreife nicht, weshalb er Christine so verkommen ließ, Dennis. Warum sie in einem so verwahrlosten Zustand war, als ich sie kaufte. Denn die meiste Zeit redete er von ihr, als liebte er sie – ich weiß, du denkst jetzt, das wäre nur Geschwätz gewesen, mit dem er seinen Wagen schmackhafter machen wollte, aber das war es ganz bestimmt nicht. Und dann, schon am Schluß seiner Sabbelei, während er das Geld zählte, knurrte er: ›Ich weiß gar nicht, was dir an diesem Scheißwagen so gefällt, mein Junge. Die Karre ist wie Pik Sieben.‹ Ich sagte nur, ich würde sie schon wieder hochpäppeln. Und er antwortete: ›Das und noch viel mehr. Wenn die Scheißer es zulassen.‹«

Wir gingen hinein. Mr. Leheureux, der Französischlehrer, drehte uns im Vorbeistürmen seinen kahlen Kopf zu, auf dem sich das Licht der Deckenleuchten spiegelte, und sagte mit einem gehetzten Tonfall, der mich an das weiße Kaninchen in *Alice im Wunderland* erinnerte: »Ihr kommt zu spät, Jungs.« Wir legten ein paar Laufschritte ein, bis er um die Ecke des Korridors bog, und gingen dann gemächlich weiter.

»Als Buddy Repperton mich mit dem Messer bedrohte, hatte ich eine Heidenangst«, sagte Arnie mit leiser Stimme. Lächelnd, aber ernst fuhr er fort: »Ich hätte mir fast in die Hosen gemacht, so war mir in diesem Augenblick zumute. Ich habe LeBays Wort benutzt, ohne darüber nachzudenken. Aber auf Repperton trifft es zu, was?«

»Ja.«

»Jetzt muß ich aber gehen«, sagte Arnie. »Wir haben erst sphärische Geometrie, dann den Mechanikerkurs für Fortgeschrittene. Ich habe den ganzen Kursus in den letzten zwei Monaten schon mit Christine durchgepaukt.« Er eilte davon, und ich stand noch mindestens eine halbe Minute mitten im Korridor und sah ihm nach. Montags nach dem Mittagessen hatte ich Stillarbeit unter der Aufsicht von Miß Ratten-Pack. Ich könnte mich heimlich zur letzten Bank schleichen, sie würde es

vielleicht gar nicht bemerken. Außerdem schaut man bei Senioren vor der Prüfung schon mal durch die Finger.

Ich stand da und versuchte, dieses würgende Gefühl der Angst loszuwerden, das sich nie mehr so formlos oder unbestimmt in mir regen sollte wie in diesem Augenblick. Da braute sich etwas Unheilvolles zusammen. Mir lief es kalt den Rücken hinunter, und die Oktobersonne konnte mich nicht wärmen. Alles war wie früher, aber es würde sich bald ändern – ich spürte es.

Ich stand da und versuchte, meine Fassung wiederzugewinnen, redete mir ein, daß dieses panische Angstgefühl mit der Ungewißheit über meine eigene Zukunft zusammenhängen konnte und daß ich mir zuviel Angst um diesen Wendepunkt machte. Vielleicht gehörte das auch dazu. Aber es war beileibe nicht alles: *Ich weiß gar nicht, was dir an dieser Scheißkarre so sehr gefällt, mein Junge.* Mr. Leheureux kam aus dem Lehrerzimmer zurück, und ich setzte mich in Bewegung.

Ich glaube, daß jeder Mensch in seinem Kopf einen Spaten hat, den er in kritischen Momenten seines Lebens dazu benutzen kann, auf dem Grund seines Bewußtseins einen Graben auszuheben, in den er dann alles hineinwirft, was ihn belästigt oder quält. Weg mit dem Zeug. Beerdige es. Nur schlägt der Spaten auch die Deckschicht des Unterbewußtseins auf, und zuweilen wird das Zeug, was man in den Graben geschüttet hat, in den Träumen lebendig. Ich träumte in dieser Nacht wieder von Christine. Arnie saß diesmal am Steuer und neben ihm auf dem Beifahrersitz die verwesende Leiche von Roland D. LeBay, als der Wagen aufröhrend aus der Garage hervorschoß und mich mit dem gleißenden Licht seiner Scheinwerfer nicht mehr losließ.

Ich wachte auf, das Kopfkissen gegen mein Gesicht gepreßt, um meine Schreie zu ersticken.

19 Der Unfall

Tach it up; tach it up,
Buddy, gonna shut you down . . .

– The Beach Boys

Es war mein letztes Gespräch mit Arnie vor dem Erntedankfest, denn am folgenden Samstag hatte ich meinen Unfall. An diesem Tag spielten wir abermals gegen die Ridge-Rock-Bären, und diesmal verloren wir mit dem wahrhaft verheerenden Ergebnis von 46:3. Allerdings erlebte ich das Ende dieses Desasters nicht mehr. Ungefähr sieben Minuten im dritten Viertel waren vorbei, als ich mich aus dem Gedränge einer Spielertraube befreien konnte, den Ball zugeworfen bekam und über das Feld preschte. Mitten im Spurt wurde ich von drei Verteidigern der Bären mit einem simultanen dreifachen Body-Check in die Zange genommen. Ich spürte einen entsetzlichen Schmerz – wie eine grelle Stichflamme, als würde direkt über mir eine Atombombe gezündet. Dann nur noch Finsternis.

Die Finsternis hielt ziemlich lange an, obwohl sie mir selbst nicht lange vorkam. Ich war ungefähr fünfzig Stunden bewußtlos, und als ich am Montag, dem dreiundzwanzigsten Oktober, am späten Nachmittag wieder aufwachte, befand ich mich im Libertyville Community Hospital. Dad und Mom waren da, auch Ellie, die ziemlich blaß und elend aussah. Sie hatte dunkelbraune Ringe unter den Augen, was mich zutiefst rührte, denn trotz der vielen Kartoffelchips und Käsestangen, die ich ihr aus der Brotlade wegstibitzt hatte, wenn sie zu Bett gegangen war, hatte sie es fertiggebracht, meinetwegen Tränen zu vergießen. Trotz der Schaumgummipolster, die ich ihr bei Woolworth gekauft hatte, nachdem sie – zwölf Jahre alt – eine Woche lang im engsten T-Shirt vor dem Spiegel gestanden hatte, um zu überprüfen, ob ihre Brüste inzwischen größer geworden waren (sie war heulend zu meiner Mutter gelaufen, die das damals gar nicht als Spaß aufgefaßt hatte und mich zwei Wochen lang fühlen ließ, daß der Haussegen schief hing) und trotz all der vielen täglichen Hänseleien und was-

bist-du-doch-für-eine-blöde-Kuh-Spielchen hatte sie nun Trauerränder um die Augen.

Arnie stand nicht vor meinem Bett, als ich aufwachte, aber kurz darauf kam er dazu, er hatte mit Leigh draußen im Aufenthaltsraum gewartet. Am Abend kamen Onkel und Tante aus Albany. Die ganze Woche über standen Freunde der Familie draußen Schlange und gaben sich die Tür in die Hand; das gesamte Team kam, mit Coach Puffer an der Spitze, der aussah, als wäre er in drei Tagen ungefähr zwanzig Jahre älter geworden. Vermutlich hatte er inzwischen entdeckt, daß es noch Schlimmeres gab als eine verlorene Fußballsaison. Coach Puffer war es auch, der mir schonend beibrachte, daß ich nie mehr Football spielen könnte; ich weiß nicht, was er erwartete – ob ich bei dieser traurigen Nachricht in Tränen ausbrechen oder einen hysterischen Anfall bekommen würde. Aber meine Reaktionen waren damals, äußerlich wie innerlich, recht sparsam. So wie die Dinge standen, konnte ich froh sein, daß ich noch lebte und irgendwann wieder gehen konnte.

Wäre ich nur von einem Verteidiger gerammt worden, wäre ich vermutlich nach einer kurzen Benommenheit wieder aufgestanden und hätte weitergemacht. Aber der menschliche Körper ist nicht dazu erschaffen, von drei Seiten gleichzeitig gerammt zu werden, und ich hatte auf diese widernatürliche Behandlung entsprechend reagiert. Meine beiden Beine waren gebrochen, das linke gleich zweimal. Am rechten Unterarm hatte ich einen recht unangenehmen, komplizierten Grünholzbruch, weil ich beim Sturz mit dem Ellenbogen zuerst aufgekommen war. Aber diese Brüche waren sozusagen nur die Streusel auf dem Kuchen. Ich hatte einen Schädelbruch und das, was der für mich verantwortliche Arzt »Komplikationen im unteren Teil der Wirbelsäule« nannte, eine vorsichtige Umschreibung der Tatsache, daß ich nur um einen Zentimeter einer Querschnittslähmung entgangen war.

Ich bekam also eine Menge Besucher, eine Menge Blumen und eine Menge Glückwunschkarten. Das war fast so, als wäre man noch am Leben, um beim eigenen Leichenschmaus dabei zu sein.

Aber ich hatte auch Schmerzen und viele schlaflose Nächte. Ein Arm schwebte an mit Gewichten beschwerten Flaschenzü-

gen über meinem Körper, desgleichen ein Bein (sie schienen ständig unter dem Gipsverband zu jucken), und die untere Hälfte meines Rückens lag ebenfalls in Gips, einem Druck-Gipsverband. Und dann kam noch die Aussicht auf eine langwierige Krankenhausbehandlung hinzu, die zahllosen Ausflüge in einem Rollstuhl zu den Schreckenskammern, die sich hinter dem unschuldigen Namen »Bewegungstherapie« versteckten.

Oh, und noch etwas – ich hatte viel Zeit.

Ich las die Zeitung, fragte meine Besucher aus, und mehr als einmal, als die Dinge sich weiter in eine bestimmte Richtung entwickelten und meine schlimmsten Erwartungen sogar noch übertroffen wurden, fragte ich mich sogar selbst, ob ich den Verstand verlor.

Ich blieb bis Weihnachten im Krankenhaus, und als ich endlich nach Hause entlassen wurde, hatten meine Befürchtungen und Ahnungen sich längst zur Gewißheit verdichtet. Es fiel mir immer schwerer, mir irgendwelche Illusionen oder Hoffnungen zu machen, und ich wußte sehr wohl, daß weder mein Verstand noch mein Urteilsvermögen unter dem Unfall gelitten hatten. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich an meinem Verstand hätte zweifeln können. Von dem Tag an, als ich das Krankenhaus verließ, mußte ich mit der Angst leben und dem Gefühl, daß ich mehr als verliebt war in das Mädchen meines besten Freundes.

Ich hatte Zeit zum Nachdenken . . . zu viel Zeit.

Zeit, um mich zu geißeln für das, was ich für Leigh empfand. Zeit, hinaufzustarren zur Decke meines Zimmers und mir zu wünschen, ich hätte nie den Namen Arnie Cunningham gehört . . . oder Leigh Cabot . . . oder Christine.

TEIL II

Arnie — Liebesgesänge eines Teenagers

TEIL II

Arnie —
Liebesgesänge eines
Teenagers

20 Der zweite Streit

The Dealer came to me and said,
»Trade in your Fo'd,
And I'll put you in a car that'll
Eat up the road!
Just tell me what you want and
Sign that line,
I'll have it brought down to you
In an hour's time.«
I'm gonna get me a car
And I'll be headed on down the road;
Then I won't have to worry about
That broken-down, ragged Ford.

– Chuck Berry

Arnie Cunninghams 1958er Plymouth wurde am Nachmittag des 1. November 1978 für verkehrssicher erklärt und zugelassen. Er beendete den Wiederherstellungsprozeß, der an jenem Abend begonnen hatte, als er und Dennis Guilder den ersten platten Reifen wechselten, indem er die Autosteuer von $ 8.50 bezahlte, eine Straßenbenutzungsgebühr von $ 2.00 (was ihn dazu berechtigte, alle mit Parkuhren gekennzeichneten Parkplätze im städtischen Bereich gebührenfrei zu benützen) und eine Zulassungsschild-Gebühr von $ 15.00. Ihm wurde das Kennzeichen des Staates Pennsylvania, HY-6241-J in der Zulassungsbehörde von Monroeville ausgehändigt.

Er fuhr von der Zulassungsbehörde in einem von Will Darnell geliehenen Wagen zurück und verließ Darnells Werkstatt hinter dem Steuer von Christine. Er fuhr sie nach Hause. Sein Vater und seine Mutter trafen ungefähr eine Stunde später von

der Horlicks-Universität ein. Der Streit begann unmittelbar danach.

»Habt ihr ihn gesehen?« fragte Arnie beide, aber mehr noch seinen Vater. »Ich habe ihn heute nachmittag angemeldet.«

Er war stolz; er hatte Grund dazu. Er hatte Christine gerade erst gewaschen und gewachst, und sie leuchtete nur so in der Spätherbst-Nachmittagssonne. Zwar waren da noch ausgedehnte Rostpartien, doch sie sah tausendmal besser aus als an dem Tag, als Arnie sie gekauft hatte. Die Trittbrettleisten, die Motorhaube und das hintere Verdeck waren fabrikneu, das Wageninnere blitzte vor Sauberkeit, und das Glas und der Chrom funkelten.

»Ja, ich . . .«, begann Michael.

»Selbstverständlich haben wir ihn gesehen«, sagte Regina schroff. Sie war gerade dabei, sich einen Drink zu mixen, und wirbelte den Sektquirl heftig in ihrem Waterford-Glas. »Wir wären ja um ein Haar in den Wagen hineingefahren. Ich will nicht, daß er hier parkt. Sonst sieht es so aus, als wollten wir einen Gebrauchtwagenhandel eröffnen.«

»Mom!« rief Arnie erschrocken und gekränkt. Er sah Michael an, doch Michael hatte sich umgedreht und mixte sich einen Drink; vielleicht glaubte er, daß er eine Stärkung nötig haben würde.

»Es ist so«, begann Regina Cunningham. Ihr Gesicht war eine Idee blasser als sonst, das Rouge auf den Wangen wirkte grell wie bei einem Clown. Sie kippte die Hälfte des Gin Tonic und schnitt dabei eine Grimasse wie jemand, der eine bittere Medizin schluckt. »Bring ihn wieder dorthin, wo du ihn hergeholt hast. Ich will ihn nicht hier sehen, und ich werde ihn nicht hier sehen, Arnie. Das ist endgültig.«

»Ihn zurückbringen?« wiederholte Arnie, jetzt ebenso wütend wie verletzt. »Das ist ja großartig! Das kostet mich zwanzig Bucks pro Woche!«

»Er kostet dich bei weitem mehr«, konterte Regina. Sie leerte ihr Glas und stellte es auf den Tisch. Sie wandte sich ihrem Sohn zu. »Ich habe mir vor ein paar Tagen mal dein Sparbuch angesehen . . .«

»Du hast dir *was* angesehen?« Arnies Augen weiteten sich.

Sie errötete, senkte aber nicht den Blick. Michael kam zurück,

blieb in der Tür stehen und schaute unglücklich von seiner Frau zu seinem Sohn.

»Ich wollte wissen, wieviel Geld du schon für diesen verdammten Wagen ausgegeben hast«, sagte sie. »Was ist daran so ungewöhnlich? Du mußt im nächsten Jahr aufs College. Soweit ich weiß, gibt es in Pennsylvanien keine kostenlose Universitätsausbildung.«

»Also bist du einfach in mein Zimmer gegangen und hast herumgeschnüffelt, bis du mein Sparbuch gefunden hast?« fragte Arnie. Seine grauen Augen funkelten vor Zorn. »Vielleicht hast du dort auch nach Marihuana gesucht. Oder nach Pornobüchern. Oder nach Eiweißflecken auf dem Laken.«

Reginas Kinnlade sank nach unten. Sie war auf Gekränktheit und Ärger eingestellt, jedoch nicht auf diesen rücksichtslosen, keine Schranken mehr respektierenden Jähzorn.

»Arnie!« brüllte Michael.

»Warum eigentlich nicht?« gab Arnie in gleicher Lautstärke zurück. »Ich dachte, das wäre meine Angelegenheit! Gott weiß, wie oft ihr mir eingebleut habt, das hätte ich ganz allein zu verantworten!«

Regina sagte: »Ich bin sehr enttäuscht, daß du es so empfindest, Arnold. Enttäuscht und gekränkt. Du benimmst dich wie . . .«

»Jetzt erzähle mir bloß nicht, wie ich mich benehme! Was denkst du, wie mir zumute ist? Ich arbeite mir die Finger wund, um den Wagen verkehrstüchtig zu machen – über zweieinhalb Monate habe ich geschuftet wie ein Pferd – und wenn ich ihn dann nach Hause bringe, bekomme ich als erstes von dir zu hören, daß er aus der Einfahrt zu verschwinden habe. Wie soll ich mich fühlen? Glücklich?«

»Das ist noch lange kein Grund, in einem solchen Ton mit deiner Mutter zu reden«, sagte Michael.

Trotz dieser Zurechtweisung klang seine Stimme verlegen, kompromißbereit. »Auch würde ich mich etwas gewählter ausdrücken.«

Regina hielt ihrem Mann das leere Glas hin. »Mix mir noch einen Drink. In der Hausbar steht eine neue Flasche Gin.«

»Dad, bleib hier«, sagte Arnie. »Bitte. Laß uns das erst hinter uns bringen.«

Michael Cunningham sah seine Frau an, seinen Sohn, wieder seine Frau. Bei beiden sah er es funkeln. Er umklammerte das Glas seiner Frau und ging in die Küche. Regina drehte sich mit grimmigem Gesicht erneut ihrem Sohn zu. Der Keil steckte seit dem letzten Sommer in der Tür. Vermutlich hatte sie erkannt, daß dies ihre letzte Chance war, ihn gewaltsam zu entfernen.

»Anfang Juli hattest du noch fast viertausend Dollar auf der Bank«, sagte sie. »Ungefähr drei Viertel dieses Betrages hast du seit der neunten Klasse angespart, und dazu kommen die Zinsen . . .«

»Oh, du scheinst ja alle Bewegungen auf meinem Konto zu kennen«, sagte Arnie. Er setzte sich jählings hin und starrte seine Mutter an. Seine Stimme verriet Überraschung und Abscheu. »Mom . . . warum hast du nicht einfach das verdammte Geld auf dein Konto umgebucht?«

»Weil ich bis vor kurzem den Eindruck hatte«, gab sie zurück, »daß du begriffen hast, wofür dieses Geld bestimmt ist. Doch in den letzten vier Monaten hörte ich nur noch Wagen-Wagen-Wagen, und seit kurzem auch noch Mädchen-Mädchen-Mädchen. Als ob du in beiderlei Hinsicht den Verstand verloren hast.«

»Vielen Dank. Ich kann immer einen wohlwollenden, unvoreingenommenen Rat gebrauchen, wie ich mein Leben zu führen habe.«

»Anfang Juli hattest du noch fast viertausend Dollar auf der Bank. Viertausend Dollar für deine *Ausbildung*, Arnie. Für deine *Ausbildung*. Nun sind es nur noch knapp über zweitausendachthundert. Du kannst mir so oft vorwerfen, ich hätte in deinen Sachen rumgeschnüffelt, wie du willst – und ich gebe zu, daß so etwas nicht fein ist –; doch diese Tatsache bleibt. Du hast in zwei Monaten zwölfhundert Dollar verpulvert. Vermutlich ist das der Grund, weshalb ich mir deinen Wagen nicht einmal anschauen möchte. Das solltest du eigentlich verstehen. Für mich ist er . . .«

»Hör zu . . .«

». . . wie Bargeld, das durch den Schornstein gejagt wird.«

»Kann ich dir vielleicht auch ein paar Dinge sagen?«

»Nein, ich wüßte nicht, was, Arnie«, sagte sie in einem Ton, der keinen Widerspruch mehr duldete.

Michael kam mit ihrem Glas zurück. Er goß Tonicwasser zu dem Gin und gab den Drink dann seiner Frau. Regina nahm einen Schluck und schüttelte sich wie beim erstenmal. Arnie saß in dem Sessel beim Fernseher und betrachtete sie nachdenklich.

»Du unterrichtest auf dem College?« fragte er. »Du unterrichtest mit dieser Einstellung? ›Ich habe gesprochen. Ihr anderen haltet den Mund‹. Großartig. Mir tun deine Studenten leid.«

»Paß auf, was du sagst, Arnie«, sagte sie und drohte ihm mit dem Zeigefinger. »Hüte deine Zunge.«

»Kann ich dir nun ein paar Dinge sagen oder nicht?«

»Schön. Aber es wird an den Tatsachen nichts ändern.«

Michael räusperte sich. »Reg, ich glaube, Arnie hat insofern recht, daß diese Einstellung nicht sehr konstruktiv . . .«

Sie fauchte ihn an wie eine Katze: »Auch du hältst jetzt den Mund!«

Michael zuckte zurück.

»Zunächst zu den Tatsachen«, sagte Arnie. »Wenn du mein Sparbuch nicht nur flüchtig durchgeblättert hast – und das hast du nicht –, muß dir aufgefallen sein, daß der Tiefpunkt meines Kontos von zweitausendzweihundert Dollar in die erste Septemberwoche fiel. Ich mußte ein neues Vorderteil für Christine kaufen.«

»Du redest so, als wärst du auch noch stolz darauf«, sagte sie wütend.

»Das bin ich auch.« Er blickte ihr fest in die Augen. »Ich habe die Kühlerverkleidung ganz allein, ohne fremde Hilfe, eingebaut. Und ich habe gute Arbeit geleistet. Du würdest die Frontpartie« – hier kam seine Stimme einen Moment ins Schwanken, festigte sich aber sofort wieder – »die Frontpartie nicht vom Original unterscheiden können. Aber ich will auf was anderes hinaus. Ich habe schon wieder sechshundert Dollar auf mein Konto eingezahlt, weil Will Darnell von meiner Arbeit beeindruckt war und mich als Gehilfen engagierte. Wenn ich alle zwei Monate mein Sparguthaben um sechshundert Dollar aufbessere – vermutlich werde ich noch mehr einzahlen können, wenn ich für ihn nach Albany fahren darf, wo er immer seine Gebrauchtwagen einkauft –, habe ich am Ende dieses Schuljahres viertausendsechshundert Dollar auf dem

Konto. Und wenn ich im nächsten Sommer ganztags bei Darnell arbeite, gehe ich mit einem Guthaben von fast siebentausend Dollar aufs College. Und das kannst du alles diesem Wagen zugute halten, den du so sehr haßt.«

»Das wird dir nicht viel helfen, wenn du nicht in einem guten College aufgenommen wirst.« Sie war rasch auf ein anderes Thema ausgewichen; Taktik aus unzähligen Ausschußsitzungen ihrer Fakultät, sobald jemand ihr Urteil zu bezweifeln wagte – was nicht oft geschah. Sie gab nie einen Punkt ab, sondern hüpfte nur auf ein anderes Feld. »Deine Noten haben sich verschlechtert.«

»Nicht so sehr, daß es von Bedeutung wäre«, sagte Arnie.

»Was meinst du damit? Ist Mathematik vielleicht nicht von Bedeutung? Wir haben erst vor einer Woche eine Rote Karte bekommen!« Rote Karten wurden jeweils zur Halbzeit eines Semesters an Schüler ausgegeben, die in den ersten fünf Wochen nach den Ferien nur fünfundsiebzig Prozent des Leistungsdurchschnitts oder weniger erreicht hatten.

»Die Rote Karte basiert nur auf einer einzigen mündlichen Prüfung«, entgegnete Arnie ruhig. »Mr. Fenderson ist berüchtigt dafür, daß er in der ersten Hälfte eines Semesters nur eine einzige Prüfung abhält, so daß fast jeder die Rote Karte bekommt, weil man das Grundkonzept nicht begriffen hat. Damit will er seinen Schülern einheizen, daß sie den richtigen Biß bekommen und am Ende, wenn alle Prüfungen zusammengezählt werden, mit einer Eins nach Hause kommen. Was ich dir alles erzählt hätte, wenn du mich danach gefragt hättest. Aber das hast du nicht. Zudem ist es erst die dritte Rote Karte, die ich auf der High School bekommen habe. Mein Leistungsdurchschnitt liegt immer noch bei 93 Punkten, und du weißt sehr genau, wie gut . . .«

»Er wird noch weiter absinken!« rief sie schrill und machte einen Schritt auf ihn zu. »Daran ist nur diese gottverfluchte Besessenheit von diesem Wagen schuld! Du hast eine Freundin, das ist gut, wunderbar, super! Doch dieser Wagen ist Wahnsinn! Selbst Dennis sagt . . .«

Arnie schoß hoch und ging so dicht an sie heran, daß sie unwillkürlich einen Schritt zurückwich, und für einen Moment wurde ihre Wut von seiner übertroffen. »Laß Den-

nis aus dem Spiel!« sagte er mit leiser Stimme. »Das geht nur uns etwas an.«

»Also gut«, sagte sie und wechselte wieder das Thema. »Jedenfalls kannst du nicht bestreiten, daß deine Zensuren schlechter werden. Ich weiß es, dein Vater weiß es, und die Rote Karte in Mathematik beweist es.«

Arnie lächelte zuversichtlich, und Regina wurde unsicher.

»Okay«, sagte Arnie. »Ich mach' dir einen Vorschlag. Ich behalte den Wagen hier vor dem Haus bis zu den nächsten Zeugnissen. Habe ich dann in irgendeinem Fach eine Note schlechter als Drei, werde ich den Wagen an Darnell verkaufen. Er wird ihn nehmen, denn er weiß, daß er einen Riesen für ihn bekommen kann, weil er so gut in Schuß ist. Sein Preis kann nur noch steigen.«

Arnie dachte kurz nach.

»Ich lege sogar noch etwas drauf. Wenn ich am Ende des Semesters nicht zu den Besten gehöre, werde ich den Wagen auch abschaffen. Das bedeutet, ich setze meinen Wagen gegen eine Zwei in Mathematik, und zwar nicht nur im nächsten Zwischenzeugnis, sondern eine Zwei für das ganze Semester. Was sagst du dazu?«

»Nein«, erwiderte Regina sofort. Sie warf ihrem Mann einen warnenden Blick zu – *halt dich raus*. Michael, der bereits seinen Mund geöffnet hatte, schloß ihn rasch wieder.

»Warum nicht?« fragte Arnie mit vorgetäuschter Sanftheit.

»Weil es ein Trick ist, das weißt du ganz genau!« schrie Regina ihren Sohn an. Der Zorn brach aus ihr heraus. »Und ich denke nicht daran, hier noch länger herumzustehen und mir deine Unverschämtheiten anzuhören! Ich – ich habe deine schmutzigen Windeln gewechselt! Ich sagte, bring ihn weg! Fahr ihn meinetwegen, wenn du mußt; aber laß ihn nicht hier stehen, wo ich ihn vor Augen habe! Das ist alles!«

»Und was sagst du dazu, Dad?«

Michael öffnete wieder den Mund, um etwas zu sagen.

»Er ist der gleichen Meinung wie ich«, sagte Regina.

Arnies Blick ging zu seiner Mutter zurück. Sie hatten beide die gleiche mausgraue Augenfarbe.

»Es ist wohl egal, was ich sage, was?«

»Ich denke, das reicht . . .«

Sie wollte sich abwenden, ihr Mund immer noch eine harte, entschlossene Linie, ihre Augen seltsam verwirrt. Arnie packte ihren Arm dicht über dem Ellenbogen.

»Ganz egal, was ich sage, nicht wahr? Denn wenn du dir dein Urteil gebildet hast, dann siehst du nicht mehr, hörst du nicht mehr und *denkst* auch nicht mehr.«

»Arnie, hör auf damit!« rief Michael.

Arnie sah sie an, Regina hielt seinem Blick stand. Ineinander verkeilt, wie festgefroren.

»Ich sage dir, weshalb du ihn nicht sehen willst«, fuhr er in dieser sanften Stimme fort. »Es ist nicht das Geld, denn der Wagen ist auch eine Talentprobe. Ich bin ein guter Mechaniker, und er hat mir sogar einen Job eingebracht, mit dem ich gutes Geld verdienen kann. Das weißt du. Es hat auch nichts mit meinen Noten zu tun. Sie sind nicht schlechter als bisher. Das weißt du ebenfalls. Nein, du bist dagegen, weil du mich dann nicht mehr unterbuttern kannst, weil ich nicht mehr unter deinem Pantoffel stehe wie *er* dort« – Arnie deutete mit dem Daumen auf seinen Vater, der es tatsächlich fertigbrachte, gleichzeitig wütend, schuldbewußt und gekränkt auszusehen – »und wie ich bisher.«

Arnies Gesicht war gerötet, seine Hände ballten sich zu Fäusten.

»Dieser ganze liberale Scheiß, daß die Familie alles gemeinsam beschließt, gemeinsam diskutiert, gemeinsam nach Lösungen sucht. In Wahrheit hast *du* immer nur die Schul-Klamotten ausgesucht, die Freunde, mit denen ich spielen durfte und mit denen ich nicht spielen durfte. *Du* hast beschlossen, wohin wir in die Ferien fahren. *Du* hast ihm gesagt, wann er einen neuen Wagen kaufen durfte und welches Modell. Aber diesmal kannst du nicht bestimmen, und das regt dich auf, was?«

Sie schlug ihm ins Gesicht. Es gab ein Geräusch, als ob eine Pistole im Wohnzimmer abgefeuert worden wäre. Draußen war es inzwischen dämmrig geworden, und Autos fuhren am Haus vorbei, ihre Scheinwerfer wie gelbe Augen. Christine stand in der asphaltierten Einfahrt der Cunninghams, wie sie vor Monaten in Roland D. LeBays Vorgarten gehockt hatte, aber weitaus besser aussehend als damals – sehr kühl und

erhaben über dieses häßliche, unwürdige Familiengezänk. Vielleicht war sie zurück in die Welt gekommen.

Abrupt, schockierend, fing Regina Cunningham plötzlich zu weinen an. Das war ein Phänomen, dem Regen in der Wüste vergleichbar, das Arnie in seinem Leben höchstens vier- oder fünfmal erlebt hatte, und noch nie hatte er den Anlaß für die Tränen gegeben.

Ihre Tränen waren beängstigend, erzählte er Dennis später, nur durch die Tatsache, daß sie überhaupt Tränen vergoß. Das genügte schon, aber da war mehr – die Tränen verwandelten sie schlagartig in eine alte Frau, als habe sie in wenigen Sekunden einen Quantensprung von fünfundvierzig zu sechzig gemacht. Aus dem harten Schieferglanz ihrer Augen wurde ein verschwommenes, bläßliches Grau, und dann rannen die Tränen über ihre Wangen und gruben sich in ihr Make-up.

Sie tastete den Kaminsims nach ihrem Drink ab und stieß mit den Fingerspitzen gegen das Glas. Es fiel auf die Fliesen und zerbarst. Eine Art von ungläubigem Schweigen senkte sich auf die drei herab, mehr eine Verblüffung darüber, daß die Dinge sich so weit hatten entwickeln können.

Und trotz ihrer sichtbaren Schwäche und ihrer Tränen brachte sie es irgendwie fertig zu sagen: »Ich will den Wagen weder in unserer Garage noch in der Einfahrt sehen, Arnold.«

Er antwortete kalt: »Ich würde ihn dort auch nicht haben wollen, Mutter.«

Er ging zur Tür, drehte sich dort noch einmal um und sah sie beide an. »Vielen Dank, daß ihr so verständnisvoll seid. Ich danke euch beiden.«

Er ging.

21 Arnie und Michael

Ever since you've been gone
I walk around with sunglasses on
But I know I will be just fine
As long as I can make my jet black
Caddy shine.

– Moon Martin

Michael holte Arnie noch in der Einfahrt ein, als er auf Christine zugehen wollte. Er legte seinem Sohn die Hand auf die Schulter. Arnie wischte sie fort und kramte seinen Zündschlüssel aus der Tasche. »Arnie, bitte!«

Arnie schwang herum. Einen Moment lang schien es so, als würde er diesen Abend in eine totale Finsternis verwandeln und seinen Vater schlagen. Dann ließ die Spannung in seinem Körper etwas nach, und er lehnte sich gegen den Wagen, legte die linke Hand darauf, streichelte ihn, schien neue Kraft von ihm zu beziehen.

»Okay«, sagte er, »was willst du von mir?«

Michael öffnete den Mund und wirkte dann unschlüssig, wie er vorgehen sollte. Ein Ausdruck der Hilflosigkeit – Arnie hätte darüber lachen können, wenn es nicht so schrecklich gewesen wäre – breitete sich auf seinen Zügen aus. Er schien um Jahre gealtert und grau geworden zu sein.

»Arnie«, sagte er, und er schien sich die Worte abringen zu müssen, als wären die Trägheitskräfte, die ihnen entgegenstanden, fast unüberwindlich für ihn, »Arnie, es tut mir so leid.«

»Yeah«, sagte Arnie, wandte sich ab und öffnete die Fahrertür. Der angenehme Duft eines gepflegten Autos schlug ihm entgegen. »Das habe ich daran gemerkt, wie du für mich eingetreten bist.«

»Bitte«, sagte er, »für mich ist es hart. Härter, als du glaubst.«

Etwas in der Stimme seines Vaters zwang Arnie, sich ihm wieder zuzuwenden. Michaels Augen waren verzweifelt und unglücklich.

»Ich sagte nicht, daß ich für dich eintreten wollte«, sagte Michael. »Ich verstehe nämlich auch ihren Standpunkt, weißt

du? Ich habe gesehen, wie du sie bedrängt hast, entschlossen, deinen Willen um jeden Preis durchzusetzen . . .«

Arnie ließ ein bitteres Lachen hören. »Mit anderen Worten – ich war wie sie.«

»Deine Mutter befindet sich in den Wechseljahren«, erwiderte Michael leise. »Es ist eine sehr schwierige Zeit für sie.«

Arnie blinzelte ein paarmal, zuerst war er nicht sicher, ob er richtig gehört hatte. Als habe sein Vater ihm plötzlich etwas auf chinesisch gesagt, es schien mit ihrer Auseinandersetzung nicht mehr zu tun zu haben als die Baseball-Ergebnisse.

»Wie bitte?«

»Die Wechseljahre. Sie hat Angst. Sie trinkt zuviel, und manchmal hat sie auch Schmerzen. Nicht oft«, setzte er rasch hinzu, als er das Erschrecken in Arnies Augen sah, »und sie war auch schon beim Arzt. Es sind nur die Wechseljahre. Aber sie befindet sich in einem emotionalen Aufruhr. Du bist ihr einziges Kind, und so wie es ist, sieht sie doch nur, daß sie das Beste für dich tut, egal, was es kostet.«

»Sie will es so haben, wie es ihr paßt. Das ist ja nicht neu. Sie hat *immer* nur ihren Kopf durchgesetzt.«

»Daß sie glaubt, daß das, was sie für richtig hält, auch für dich das Richtige wäre, ist für sie selbstverständlich«, sagte Michael. »Aber wieso glaubst du, daß du so anders bist? Oder besser? Du hast es dort drinnen auf eine Kraftprobe mit ihr ankommen lassen, das wußte sie. Ich wußte es auch.«

»Sie fing damit an . . .«

»Nein, du fingst damit an, als du den Wagen nach Hause brachtest. Du wußtest sehr genau, was sie davon hielt. Und sie hat recht, du hast dich verändert. Das fing an jenem Tag an, als du mit Dennis nach Hause kamst und uns erzähltest, du hättest dir einen Wagen gekauft. Seither geht das so. Glaubst du vielleicht, das würde sie nicht aufregen? Oder mich? Wenn dein Kind plötzlich Persönlichkeitsmerkmale entwickelt, von deren Existenz du nichts geahnt hast?«

»He, Dad, nun mach mal langsam. Das ist doch ein bißchen . . .«

». . . übertrieben? Wir sehen dich doch nie! Entweder arbeitest du an deinem Wagen oder bist mit Leigh unterwegs.«

»Dad, jetzt hörst du dich an wie sie.«

Da grinste Michael plötzlich – aber es war ein trauriges Grinsen. »Da befindest du dich in einem Irrtum, auf einem ganz gewaltigen Holzweg. *Sie* redet so, wie es ihre Art ist, und *du* tönst genau so wie sie, aber *ich* versuche nur, zwischen den verfeindeten Parteien zu vermitteln wie ein Kommandant von einer verdammten UN-Friedensstreitmacht, die von beiden Seiten Zunder bekommt.«

Arnie sank ein wenig zusammen, und seine Hand fand den Wagen wieder, begann zu streicheln, zu streicheln . . .

»Okay«, sagte er dann. »Ich glaube, ich verstehe, was du meinst. Ich begreife zwar nicht, warum du dich von ihr herumkommandieren läßt, aber okay.«

Das traurige, gedemütigte Grinsen blieb – ein wenig dem Grinsen eines Hundes vergleichbar, der an einem heißen Sommertag stundenlang einen Igel gejagt hatte. »Vielleicht werden gewisse Dinge zu einer lebenslangen Gewohnheit. Und vielleicht gibt es dafür Entschädigungen, die du nicht begreifst und die ich dir nicht erklären kann. Wie zum Beispiel . . . nun, ich liebe sie, weißt du?«

Arnie zuckte mit den Achseln. »Okay . . . und was nun?«

»Fahr mich mal mit deinem Schlitten.«

Arnie sah ihn überrascht, dann erfreut an: »Aber sicher doch. Steig ein. Wohin sollen wir denn fahren?«

»Zum Flughafen.«

Arnies Augenbrauen hoben sich. »Zum Flugplatz? Weshalb?«

»Ich sage es dir unterwegs.«

»Und was ist mit Regina?«

»Deine Mutter ist zu Bett gegangen«, antwortete Michael ruhig, und Arnie errötete ein wenig.

Arnie war ein sicherer und guter Fahrer. Christines fabrikneue Halogenscheinwerfer schnitten zwei saubere hellgelbe Kegel aus der Dunkelheit heraus. Er fuhr am Haus der Guilders vorbei und bog dann beim Stopschild nach links in die Elm Street ab, in Richtung JFK-Drive. Dann nahm ihn die I-376 auf, die in die I-278 überging und sie direkt zum Flughafen hinausbrachte. Es herrschte nur leichter Verkehr. Der Motor schnurrte seidenweich mit seinen neuen Auspuffrohren. Die Anzeigen am Armaturenbrett glühten in einem mystisch-grünen Licht.

Arnie schaltete das Radio ein und suchte WDIL, die Mittelwellen-Station von Pittsburgh, die nur Oldies spielte. Gene Chandler säuselte »The Duke of Earl«.

»Das Ding läuft ja wie ein Uhrwerk«, sagte Michael beeindruckt.

»Danke«, antwortete Arnie lächelnd.

Michael atmete tief ein. »Und er riecht ganz *neu*.«

»Vieles ist auch neu. Die Polsterüberzüge haben achtzig Bucks gekostet – Teil des Geldes, über das sich Regina so aufgeregt hat. Ich habe mir Fachbücher aus der Bibliothek besorgt und alles wieder so restauriert, wie es einmal gewesen ist. Aber das war gar nicht so einfach, wie manche vermutlich glauben.«

»Und warum nicht?«

»Nun, einmal entsprach der 58er Plymouth Fury nicht der allgemeinen Vorstellung von einem klassischen Autotyp, folglich wurde auch nicht viel über ihn veröffentlicht, selbst in den Jahrbüchern der Fachjournale nicht, wie *American Car*, *American Classics*, *Cars of the 1950s*. Der 58er Pontiac zum Beispiel gehört zu den Klassikern der Autoindustrie, obwohl im Jahr darauf Pontiac bereits sein berühmtes Bonneville-Modell herausbrachte; und meiner Meinung nach war der 58er Thunderbird mit den Kaninchenohren-Heckflossen der letzte wirklich große Wurf von Thunderbird. Ich . . .«

»Ich hatte keine Ahnung, daß du so gut über alte Autos Bescheid weißt«, sagte Michael. »Wie lange interessierst du dich schon dafür, Arnie?«

Er hob die Schultern. »Die andere Schwierigkeit bei der Restaurierung ergab sich dadurch, daß LeBay den Wagen nicht so gekauft hat, wie das Modell vom Fließband in Detroit rollte – Plymouth hat den Fury nie in einer rot-weißen Zweifarbenlackierung angeboten –; und ich wollte den Wagen lieber so restaurieren, wie LeBay ihn gekauft hatte, und nicht so, wie er nach Detroits Vorstellung eigentlich aussehen mußte. Deshalb war ich weitgehend auf Vermutungen angewiesen.«

»Warum wolltest du ihn so restaurieren, wie LeBay ihn anfertigen ließ?«

Wieder dieses unbestimmte Schulterzucken. »Ich weiß nicht, warum. Mir schien es einfach so richtiger zu sein.«

»Nun, du hast großartig gearbeitet.«

»Danke.«

Sein Vater lehnte sich herüber und blickte auf das Armaturenbrett.

»Was suchst du?« fragte Arnie leicht gereizt.

»Ich werd' verrückt! So etwas habe ich noch nie in einem Auto gesehen.«

»Was denn?« Arnie blickte hinunter. »Oh. Der Meilenzähler.«

»Er läuft rückwärts, nicht wahr?«

Der Meilenzähler lief tatsächlich rückwärts. Damals, am Abend des 1. November, zeigte er einen Meilenstand von 79,500 und ein paar mehr. Während Michael hinsah, rollte die Zehntelmeile von ,2 auf ,1 und schließlich auf 0 zurück. Als die Walze auf ,9 umsprang, verringerte sich der Meilenstand um eins.

Michael lachte: »Da hast du was übersehen, mein Sohn.«

Arnie lächelte flüchtig. »Das ist richtig«, sagte er. »Will meint, da wäre irgendwo ein Draht falsch angeschlossen. Ich hab's absichtlich so gelassen. Ein Meilenzähler, der rückwärts läuft – das ist doch 'ne Wucht, was?«

»Ist er denn genau?«

»Was?«

»Ich meine, wenn du von unserem Haus bis zum Station Square fährst – fehlen dann fünf Meilen auf deinem Zähler?«

»Oh«, erwiderte Arnie, »jetzt weiß ich, was du meinst. Nein, er ist keineswegs genau, sondern zieht für jede tatsächliche Meile zwei oder drei Meilen auf dem Zähler ab, zuweilen sogar mehr. Früher oder später wird die Tachowelle wohl reißen, und wenn ich sie ersetze, regelt sich alles von selbst.«

Michael, dem ein- oder zweimal die Tachowelle gebrochen war, beobachtete die Nadel auf der Skala des Geschwindigkeitsmessers. Aber sie zeigte nicht dieses charakteristische Zittern, die Nadel stand wie gestochen über der vierzig. Der Geschwindigkeitsmesser schien einwandfrei zu arbeiten; es war nur der Meilenzähler, der ausgeflippt war. Und glaubte Arnie tatsächlich, daß Meilenzähler und Tacho an einem Draht hängen? Gewiß nicht.

Er lachte und sagte: »Das ist schon merkwürdig, Junge.«

»Warum ausgerechnet zum Flughafen?« fragte Arnie.

»Ich möchte dir zu einem Monatsparkplatz verhelfen«, sagte Michael. »Für fünf Dollar. Billiger als Darnells Garage. Und du kannst dir deinen Wagen zu jeder x-beliebigen Zeit holen. Den Flughafen erreichst du bequem mit dem Bus.«

»Himmel! Das ist ungefähr das Bescheuertste, was ich je gehört habe!« rief Arnie und beschrieb eine scharfe Kurve, um vor einer chemischen Reinigung zu wenden. »Ich soll mit dem Bus zwanzig Meilen zum Flughafen fahren, um dort meinen Wagen abzuholen, wenn ich ihn brauche? Ist das aus 'ner Lustspielklamotte, die ich verpaßt habe? Nein, niemals!«

Er wollte noch mehr sagen, als er plötzlich im Nacken gepackt wurde.

»Jetzt hör mir einmal zu«, sagte Michael. »Deine Mutter hatte recht, Arnie. Du bist in den letzten Monaten nicht nur ziemlich unvernünftig geworden – mehr als unvernünftig –, sondern auch verdammt eigenartig!«

»Laß mich los«, sagte Arnie und wehrte sich gegen den Griff seines Vaters.

Michael ließ ihn nicht los, lockerte aber den Griff. »Ich werde es dir ganz langsam erklären«, sagte er. »Es stimmt, daß der Flughafen ziemlich weit weg ist; aber für die Busfahrt bezahlst du soviel wie zu Darnell. Es gibt Parkplätze, die näher liegen, doch in der Innenstadt gibt es viel mehr Autodiebstähle und mutwillige Zerstörungen. Im Vergleich dazu ist der Parkplatz am Flughafen sicher.«

»Kein öffentlicher Parkplatz ist sicher.«

»Zweitens ist er billiger als jeder Parkplatz in der Downtown und viel billiger als Darnell.«

»Darum geht's nicht, und du weißt das!«

»Vielleicht hast du recht«, entgegnete Michael. »Aber um was es in Wirklichkeit geht, übersiehst du auch.«

»Dann sag mir doch, um was es in Wirklichkeit geht.«

»Schön, dann sage ich es dir.« Michael schwieg einen Moment, sah seinen Sohn dabei fest an. Als er sprach, war seine Stimme leise und gleichmäßig, melodisch wie aus einem Recorder. »Mit deinem gesunden Menschenverstand scheinst du auch deinen Sinn für Perspektive total verloren zu haben. Du bist jetzt fast achtzehn, absolvierst dein letztes Jahr an der

High School. Ich glaube, du hast entschieden, dich nicht in Horlicks immatrikulieren zu lassen; ich habe die College-Broschüren gesehen, die du heimgebracht hast . . .«

»Nein, ich werde nicht das College in Horlicks besuchen«, sagte Arnie. Seine Stimme klang jetzt etwas ruhiger. »Jetzt nicht mehr. Du hast ja keine Ahnung, wie es mich von zu Hause wegzieht. Oder vielleicht weißt du es sogar.«

»Ja, ich weiß es. Und vielleicht ist es auch das beste. Jedenfalls besser als diese ständigen Reibereien zwischen dir und deiner Mutter. Ich möchte dich nur bitten, ihr es jetzt noch nicht zu sagen. Warte so lange, bis du deine Bewerbung einreichen mußt.«

Arnie zuckte mit den Achseln, eine unverbindliche Geste, die gar nichts versprach.

»Du wirst wohl mit dem Wagen zur Schule fahren, wenn er noch fährt . . .«

»Keine Angst, er wird fahren.«

» – und *vorausgesetzt*, du wirst in ein College aufgenommen, das Studenten im ersten Semester erlaubt, ihre Wagen auf dem Schulgelände zu parken.«

Arnie wandte sich seinem Vater zu, und die anhaltende Verärgerung wich einer Betroffenheit, das war eine Möglichkeit, die er noch gar nicht bedacht hatte.

»Ich werde kein College besuchen, das mir verbietet, den Wagen mitzubringen«, sagte er. Seine Stimme hatte diesen geduldigen Ausdruck, den ein Lehrer in einer Klasse von geistig zurückgebliebenen Kindern benutzen mochte.

»Siehst du?« erwiderte Michael. »Sie hatte recht. Die Wahl eines College davon abhängig zu machen, ob man Erstsemestlern einen Parkplatz zur Verfügung stellt, ist absolut irrational. Du bist besessen von diesem Wagen.«

»Ich hatte nicht erwartet, daß du mich verstehst.«

Michael preßte einen Moment die Lippen zusammen.

»Was ist eigentlich dabei, mit dem Bus zum Flughafen zu fahren und dort den Wagen abzuholen, wenn du mit Leigh ausgehen möchtest? Ich gebe zu, es ist umständlich, aber doch noch zu ertragen. Außerdem würdest du den Wagen nur benützen, wenn du ihn unbedingt brauchst. Das spart Benzin. Deine Mutter bekommt ihre kleine Genugtuung, daß sie den

Wagen nicht sehen muß.« Michael hielt einen Moment inne und lächelte wieder sein trauriges Lächeln. »Wir wissen beide, daß er ihr kein Dorn im Auge ist, weil du so viel Geld hineingesteckt hast. Sie sieht in dem Wagen den ersten Schritt weg von ihr... von uns. Ich glaube, sie... oh, Himmel, ich weiß es nicht.«

Er brach ab, sah seinen Sohn an. Arnie saß da, die Stirn gerunzelt.

»Nimm ihn mit zum College. Selbst wenn deine Wahl auf eine Schule fällt, die keine Parkplätze für die Erstsemestler hat, gibt es immer noch Mittel und Wege...«

»Ihn zum Beispiel auf dem Flugplatz abzustellen?«

»Ja. Auch das wäre eine Möglichkeit. Wenn du übers Wochenende nach Hause kommst, wird sich Regina so sehr über das Wiedersehen freuen, daß sie den Wagen mit keinem Wort erwähnt. Himmel, sie wird vielleicht sogar den Wagen in der Einfahrt waschen und polieren, nur weil sie hören will, was du in der Woche erlebt hast. Zehn Monate. Dann ist das alles vorbei. Dann können wir wieder Frieden in der Familie haben. Nun los schon, Arnie, fahr weiter.«

Arnie fuhr aus der Einfahrt der Reinigung und fädelte sich wieder in den Verkehr ein.

»Ist das Ding überhaupt versichert?« fragte Michael unvermittelt.

Arnie lachte. »Willst du mich auf den Arm nehmen? Wenn in diesem Staat dein Wagen nicht haftpflichtversichert ist und du einen Unfall hast, bringen dich die Bullen um. Ohne Haftpflicht bist immer du schuld, selbst wenn der andere direkt vom Himmel fällt und auf deinem Wagendach landet. Das ist eine von diesen Methoden, mit denen die Scheißer Jugendliche von den Straßen im Staate Pennsylvania fernhalten.«

Michael wollte Arnie daran erinnern, daß eine unverhältnismäßig hohe Zahl der tödlichen Unfälle in Pennsylvania von jugendlichen Fahrern verursacht wurde – 41 Prozent – (Regina hatte ihm diese statistische Information aus der Sonntagsbeilage vorgelesen und die Zahl im düsteren, apokalyptischen Tonfall wiederholt: *»Ein-und-vier-zig-Pro-zent!«*, kurz nachdem Arnie seinen Wagen gekauft hatte); aber

Arnie würde so etwas jetzt bestimmt nicht hören wollen... nicht in dieser gereizten Stimmung.

»Nur Haftpflichtversicherung?«

Sie passierten ein Leuchtschild mit der Aufschrift: ZUM FLUGHAFEN LINKS EINORDNEN. Arnie schaltete seinen Blinker ein und wechselte die Fahrbahn. Michael schien sich ein wenig zu entspannen.

»Du kannst erst mit einundzwanzig eine Vollkasko abschließen. Diese Scheiß-Versicherungsgesellschaften wissen zwar nicht, wohin mit ihrem vielen Geld, aber Risiko ist für sie ein Fremdwort. Die versichern dich nur, wenn sie wissen, daß sie einen Reibach machen können.«

Michael hörte seinem Sohn stumm zu, betroffen und auch ein wenig verletzt von dem bitteren, gereizten und auch ordinären Ton, den sein Sohn angeschlagen hatte. So etwas war Michael von Arnie nicht gewohnt. Er hatte geglaubt, Arnie verwendete Wörter aus der Vulgärsprache nur im Umgang mit seinesgleichen (so drückte er sich später Dennis Guilder gegenüber aus, scheinbar ohne zu wissen, daß der Umgang mit »seinesgleichen« sich bisher auf Dennis Guilder beschränkt hatte), vor Regina oder ihm selbst hatte Arnie sie bisher nicht benutzt.

»Ob du eine Fahrprüfung abgelegt oder Vorstrafen hast, ist denen egal«, fuhr Arnie fort. »Du bekommst keine Vollkasko, weil es ihre Versicherungsmathematiker sagen, nein, du bekommst sie nicht. Und mit einundzwanzig bekommst du sie auch nur, wenn du ein Vermögen dafür bezahlst – in der Regel sind die Prämien dafür höher, als dein Wagen nach den amtlichen Schätzungen überhaupt wert ist, und erst mit dreiundzwanzig oder als Verheirateter sind die Prämien dann erschwinglich. Ja, diese Scheißer haben sich das alles sehr gut ausgerechnet.«

Vor ihnen glommen die Flughafenlichter, die Landebahnen mit ihren geheimnisvollen Parallelen blauer Leuchtfeuer. »Wenn mich mal jemand fragen sollte, wen ich für den primitivsten Vertreter der menschlichen Rasse halte, dann werde ich ihm sagen, das sind für mich die Versicherungsagenten.«

»Du hast dich ja sehr intensiv damit beschäftigt«, bemerkte Michael. Er drückte sich sehr vorsichtig aus, weil Arnie offen-

bar nur auf ein Stichwort wartete, um sich in einen neuen Wutanfall hineinsteigern zu können.

»Ich bin bei fünf verschiedenen Versicherungen gewesen. Trotz Mamas gegenteiliger Behauptung bin ich nicht darauf aus, mein Geld zum Fenster hinauszuwerfen.«

»Und du hast nur die Haftpflicht abschließen können?«

»Ja. Sechshundertundfünfzig Dollar pro Jahr.«

Michael pfiff leise vor sich hin.

Das nächste Leuchtschild bedeutete, die beiden linken Fahrspuren seien für Parker, die rechte führte zum Abfertigungsgebäude. Vor der Zufahrt zu den Parkplätzen teilte sich die Fahrspur abermals. Rechts befand sich eine automatische Schranke, wo man sich mit einer Münze einen Kurzparkschein ziehen konnte. Links saß der Parkwächter in einer Glaskabine, rauchte eine Zigarette und verfolgte das Fernsehprogramm auf einem tragbaren Schwarz-Weiß-Gerät.

Arnie seufzte. »Vielleicht hast du recht. Vielleicht ist das doch die beste Lösung.«

»Das ist sie ganz bestimmt«, antwortete Michael erleichtert. Arnie schien zu seinem alten Selbst zurückgefunden zu haben. Jedenfalls hatten seine Augen diesen harten, bitteren Glanz verloren. »Zehn Monate, das ist alles.«

»Sicher.«

Arnie hielt vor der Glaskabine, und der Wärter, ein junger Typ im schwarz-orange-gestreiften Pullover mit der Markette der Libertyville High School auf der Brusttasche beugte sich durch das offene Fenster: »Kann ich Ihnen helfen?«

»Ich möchte ein Monats-Billett«, sagte Arnie und griff nach seiner Geldbörse.

Michael legte die Hand auf Arnies Arm. »Das zahle ich.«

Arnie schob die Hand sanft, aber entschieden weg und zückte sein Portemonnaie. »Es ist mein Wagen«, sagte er. »Deswegen bezahle ich auch.«

»Ich wollte nur . . .«, fing Michael an.

»Ich weiß«, sagte Arnie. »Aber ich will nicht.«

Michael seufzte. »Ich merke es. Du und deine Mutter. Alles ist okay, wenn es nur nach eurem Kopf geht.«

Arnie preßte einen Augenblick die Lippen zusammen und lächelte dann. »Nun . . . ja«, sagte er.

Sie sahen sich an und brachen dann in Gelächter aus. In diesem Augenblick fing Christine an zu bocken. Bisher hatte der Motor geschnurrt wie eine Katze. Nun blieb er einfach stehen, und die beiden Warnlichter des Öldrucks und der Lichtmaschine gingen an.

Michael wölbte die Augenbrauen. »Was hat er denn?«

»Keine Ahnung«, antwortete Arnie stirnrunzelnd. »Bisher ist der Motor noch nie stehengeblieben.«

Er drehte den Schlüssel, und sofort sprang der Motor an.

»Es war wohl weiter nichts«, sagte Michael.

»Ich werde in den nächsten Tagen die Zündung mal überprüfen«, murmelte Arnie. Er spielte mit dem Gashebel und horchte auf die Motorgeräusche. Und in diesem Moment dachte Michael, daß Arnie überhaupt nicht wie sein Sohn aussah. Er sah wie ein anderer aus, jemand, der viel älter, härter war. Und dabei überkam ihn eine jähe Angst, die sich wie ein Messer in seine Brust bohrte.

»He, willst du nun deinen Parkschein, oder willst du die ganze Nacht hier stehenbleiben und über deine Zündung reden?« erkundigte sich der Parkwächter. Er kam Arnie irgendwie bekannt vor, vielleicht von flüchtigen Begegnungen auf dem Schulhof.

»Oh, klar. Entschuldigung.« Arnie reichte ihm eine Fünf-Dollar-Note, und der Wächter gab ihm den Parkschein.

»Ganz hinten, die letzte Reihe«, sagte der Parkwächter. »Wenn du den Stellplatz behalten möchtest, muß er mindestens fünf Tage vor Monatsende verlängert werden.«

»Okay.«

Arnie fuhr bis zum Ende des Parkplatzes unter den Neonlampen hindurch, die Christines Schatten auseinanderzogen und zusammenpreßten wie eine Ziehharmonika. Er fand einen freien Platz und stieß im Rückwärtsgang hinein. Als er die Zündung ausschaltete, verzog er das Gesicht und massierte sich mit der rechten Hand eine Stelle an der Wirbelsäule.

»Tut dir der Rücken immer noch weh?« erkundigte sich Michael.

»Nur ein bißchen«, erwiderte Arnie. »Ich dachte, es wäre vorbei, aber gestern fing es von neuem an. Vielleicht habe ich mich verhoben. Vergiß nicht, die Tür zu verriegeln.«

Sie stiegen aus und verriegelten die Türen.

Kaum hatte Michael den Wagen verlassen, fühlte er sich schon viel besser – viel näher an seinem Sohn und, was genauso wichtig war, viel weniger wie ein Narr, der in der vorausgegangenen Auseinandersetzung nur mehr oder weniger hilflos mit den Schellen an seiner Kappe geklingelt hatte. Kaum aus dem Wagen, hatte er das Gefühl, an dem Abend vielleicht doch etwas erreicht zu haben.

»Mal sehen, wie schnell der Bus wirklich ist«, sagte Arnie, und dann gingen sie wie zwei Freunde nebeneinander über den Parkplatz und anschließend zur Bushaltestelle.

Michael hatte sich auf der Fahrt zum Flughafen eine Meinung über Christine gebildet. Er war beeindruckt von der Restauration, die Arnie fertiggebracht hatte, aber den Wagen selbst mochte er nicht – empfand eine ausgeprägte Antipathie gegen ihn. Vermutlich war es lächerlich, leblosen Gegenständen solche Gefühle entgegenzubringen, aber die Antipathie war da, wie ein Klumpen im Hals.

Die Quelle dieser Antipathie war unmöglich festzulegen. Der Wagen hatte einen bitteren Streit in der Familie verursacht, und Michael nahm an, daß das der hauptsächliche Grund war... aber das war nicht alles. Ihm hatte nicht gefallen, wie Arnie *schien*, wenn er hinter dem Lenkrad saß: irgendwie arrogant und besserwisserisch, wie ein schwacher König. Die ohnmächtig-giftige Art, wie er sich über die Versicherungsgesellschaften ausgelassen hatte... dieses schockierende und häßliche Wort von den »Scheißern«..., und auch, daß der Motor plötzlich aussetzte, als sie zusammen gelacht hatten...

Und er hatte einen Geruch an sich. Man bemerkte ihn nicht sofort; aber er war da. Nicht der Duft der neuen Polsterbezüge – der war durchaus angenehm, nein, es war ein Geruch, der nur vage ausströmte, leicht bitter und irgendwie (aber doch nicht genau) geheimnisvoll. Es war ein alter Geruch. *Nun*, sagte sich Michael, *der Wagen ist ja alt, wie kannst du dann von ihm erwarten, daß er wie ein neuer riecht?* Das war ein stichhaltiges Argument. Wenn Arnie auch eine bewundernswerte Leistung vollbracht hatte, blieb der Fury doch zwanzig Jahre alt. Dieser bittere, muffige Geruch mochte von einem alten Stück Auslegeware im Kofferraum herrühren oder von einem alten Stück

Teppich unter dem neuen Fußbodenbelag, vielleicht von der alten Polsterwatte unter den neuen Bezügen. Es roch eben nach einem alten Wagen, na und . .

Und doch war dieser unterschwellige, versteckte und leicht ekelerregende Geruch etwas Abschreckendes. Er schien in Wellen zu kommen und zu gehen, zuweilen sehr aufdringlich, und dann wieder so verhalten, daß man glaubte, es wäre alles nur Einbildung. Er schien auch von keiner bestimmten Stelle auszugehen. Und wenn er am aufdringlichsten war, erinnerte er an den verwesenden Kadaver eines kleinen Tieres – an eine Katze, ein Murmeltier oder vielleicht auch ein Eichhörnchen –, das in den Kofferraum gelangt war oder sich in einen Hohlraum des Rahmens verkrochen hatte und dort verendet war.

Michael war stolz auf das, was sein Sohn vollbracht hatte . . . und sehr froh, als er endlich aussteigen konnte.

22 Sandy

First I walked past the Stop and Shop,
Then I drove past the Stop and Shop.
I liked that much better when I drove
past the Stop and Shop,
'Cause I had the radio on.

– Jonathan Richmond and
the Modern Lovers

Der Parkwächter an diesem Abend – an jedem Abend von achtzehn bis zweiundzwanzig Uhr, um genau zu sein – war ein junger Mann namens Sandy Galton, der einzige aus dem Kreis von Buddy Reppertons kriminellen Freunden, die an dem Tag, als Repperton geschaßt wurde, nicht bei ihm in der Raucherecke gewesen waren. Arnie erkannte ihn nicht, aber Galton erkannte Arnie.

Buddy Repperton, von der Schule geflogen und nicht daran

interessiert, die nötigen Schritte einzuleiten, damit er zu Beginn des Frühlingssemesters noch einmal aufgenommen wurde, hatte an der Tankstelle, die Don Vandenbergs Vater gehörte, als Tankwart angefangen. In den wenigen Wochen, die er nun dort arbeitete, hatte er bereits eine Reihe typischer Tricks angewandt – Kunden, die es offensichtlich eilig hatten, gab er zu wenig Wechselgeld heraus; er zog die Masche mit den runderneuerten Reifen ab (die darin bestand, daß man dem Kunden einen neuen Reifen berechnete und einen runderneuerten aufzog und die Preisdifferenz von fünfzehn bis sechzig Dollar für sich behielt); er wandte eine ähnliche Masche mit angeblich neuen Ersatzteilen an und verkaufte Prüfplaketten an minderjährige Schüler und Studenten, die jeden Preis zahlten, um ihre selbstmörderischen Kisten auf die Straße zu bringen.

Die Tankstelle hatte rund um die Uhr geöffnet, und Buddy arbeitete in der Nachtschicht, nämlich von 21 Uhr bis 5 Uhr. So gegen 23 Uhr trudelten gewöhnlich seine Intimfreunde bei ihm ein – Moochie Welch und Sandy Galton in Sandys altem verbeulten Mustang; Richie Trelawney in seinem Firebird; Don trieb sich sowieso fast die ganze Zeit herum – auch tagsüber, wenn er die Schule schwänzte. Gegen Mitternacht hockten dann sechs bis acht Typen im Kassenraum, tranken Bier aus schmutzigen Teetassen, ließen eine Flasche von Buddys Texas Driver Whisky kreisen, rauchten dazu einen Joint oder vielleicht ein bißchen Hasch in der Pfeife, furzten, erzählten sich schmutzige Witze, logen sich gegenseitig vor, wie viele Mädchen sie herumgekriegt hätten, und halfen vielleicht Buddy ein bißchen bei seinen Gaunereien.

Im Verlauf einer dieser mitternächtlichen Zusammenkünfte Anfang November teilte Sandy der Runde beiläufig mit, daß Arnie Cunningham seinen Schlitten auf dem Platz für Dauerparker am Flughafen abgestellt hatte. Und daß er sich einen Parkschein für einen Monat gekauft habe.

Buddy, der sich bei diesen mitternächtlichen Besäufnissen meist mürrisch und schweigsam verhielt, kippte mit seinem auf zwei Beinen schwebenden billigen Plastikstuhl jählings nach vorne und stellte die halbleere Flasche Texas Driver geräuschvoll auf die Glasvitrine mit Scheibenwischern.

»Was hast du da eben gesagt?« forschte er. »Cunningham? Pickelgesicht?«

»Ja doch«, antwortete Sandy verblüfft und ein wenig ängstlich.

»Bist du sicher? Du redest von dem Typ, wegen dem ich geflogen bin?«

Sandy sah ihn mit wachsendem Unbehagen an. »Yeah. Klar.«

»Und er hat einen Monatsschein? Auf dem Langzeit-Parkplatz?«

»Klar. Vielleicht wollten seine Alten nicht, daß er den Schlitten zu Hause vor die Tür . . .«

Sandy ließ den Satz unbeendet, denn Buddy Repperton hatte plötzlich angefangen zu lächeln. Das war kein angenehmer Anblick, dieses Lächeln, nicht nur, weil die Zähne, die er dabei entblößte, schlecht waren. Irgendwie erinnerte es an eine Höllenmaschine, die gerade angefangen hatte zu ticken.

Buddys Blick glitt von Sandy zu Don, dann zu Moochie Welch und schließlich zu Richie Trelawney. Sie hielten dem Blick stand, interessiert und ein wenig ängstlich.

»Pickelgesicht«, sagte er mit weicher Stimme. »Pickelgesicht hat seinen Schlitten angemeldet, und seine Alten zwingen ihn, die Karre am Flughafen zu parken.«

Er lachte.

Moochie und Don wechselten einen Blick, der Unbehagen und Abenteuerlust zugleich ausdrückte.

Buddy stemmte die Ellenbogen auf die Knie seiner Jeans und beugte sich vor.

»Hört zu«, sagte er.

23 Arnie und Leigh

Ridin along in my automobile,
My baby beside me at the wheel,
I stole a kiss at the turn of a mile,
My curiosity running wild –
Cruisin and playin the radio,
With no particular place to go.

– Chuck Berry

Er hatte wieder die Mittelwellenstation eingeschaltet, und Dion sang »Runaround Sue« mit seiner rauhen, etwas schnodderigen Stimme; doch sie hörten ihm beide nicht zu.

Seine Hand hatte sich unter ihr T-Shirt geschoben und die sanfte, runde Herrlichkeit ihrer Brüste entdeckt, deren Spitzen fest und hart vor Erregung emporragten. Ihr Atem kam in kurzen steilen Stößen. Und zum erstenmal hatte sie ihre Hand dort, wo er sie haben wollte, wo er sie unbedingt brauchte, in seinem Schoß, wo sie drückte und sich drehte und bewegte, ohne Erfahrung, aber mit genügend Verlangen, um diesen Mangel auszugleichen.

Er küßte sie, und ihr Mund öffnete sich weit, und ihre Zunge war da, und ihm war, als atmete er tief das saubere Aroma und den Geschmack des Regenwaldes ein. Er konnte spüren, wie die Erregung in ihr aufging wie eine Glut.

Er lehnte sich zu ihr, drängte mit allen Fasern zu ihr, und spürte einen Moment lang, wie sie sein Begehren mit einer reinen, sauberen Leidenschaft beantwortete.

Dann war dieser Moment vorüber.

Arnie saß wie gelähmt da, ein Stück rechts vom Lenkrad, als das Licht am Wagenhimmel von Christine anging. Es brannte nur wenige Sekunden; die Beifahrertür fiel mit einem harten Schlag ins Schloß, und das Licht erlosch.

Er blieb noch einen Moment sitzen, nicht sicher, was geschehen war oder wo er sich befand. Sein Körper war ein brodelndes Durcheinander – ein chaotisches Muster aus schwankenden Gefühlen und Reaktionen, teils herrlicher, teils schrecklicher Art. Seine Drüsen schmerzten, sein Penis war hartes

Eisen; seine Hoden pochten dumpf. Er spürte, wie das Adrenalin durch seine Blutbahn schnellte.

Er machte eine Faust und schlug damit heftig gegen sein Bein. Dann glitt er bis zur Beifahrertür, öffnete sie und ging ihr nach.

Leigh stand am äußersten Rand der Böschung und sah hinunter in die Dunkelheit.

In einem hellen Rechteck darüber schritt Sylvester Stallone in der Kluft eines jungen Gewerkschaftsführers der dreißiger Jahre durch nächtliche Straßen. Arnie wurde das Gefühl nicht los, daß er in einer wunderbaren Traumwelt lebte, die jeden Augenblick in einen Alptraum abzukippen drohte . . . vielleicht hatte der Alptraum auch schon begonnen.

Sie stand viel zu dicht am Abhang – er nahm ihren Arm und zog sie sanft zurück. Der Boden war trocken und brüchig hier oben. Es gab weder Zaun noch Gatter. Wenn die Erde nachgab, würde Leigh irgendwo im ausgebaggerten Neubaugelände unterhalb des Autokinos von Liberty Hill landen.

Die Uferstraße war schon seit eh und je der heimliche Treffpunkt von Liebespaaren gewesen. Sie war die Verlängerung der Stanson Road, eine lange, gewundene Teerstraße, die zunächst eine ganz gewöhnliche Ausfallstraße war, aber dann in einem Halbkreis wieder auf die Stadt zurücklief, wo sie dann auf der Anhöhe von Libertyville Heights als Sackgasse endete.

Es war der 4. November, und der Regen, der am frühen Samstagabend eingesetzt hatte, ging nun in einen leichten Schneeregen über. Sie hatten die Uferstraße ganz für sich allein und einen ungestörten Blick auf das Autokino. Er zog sie zurück zum Wagen – sie folgte ihm bereitwillig – und glaubte, ihr Gesicht wäre naß vom Schnee. Erst drinnen, im geisterhaft grünen Licht der Armaturenbeleuchtung, erkannte er, daß sie weinte.

»Was ist los?« fragte er. »Was ist mit dir?«

Sie schüttelte nur den Kopf und weinte noch heftiger.

»Habe ich . . . etwas getan, was du nicht wolltest?« Er schluckte, ehe er es aussprach: »Daß du mich so angefaßt hast?«

Sie schüttelte wieder den Kopf, aber er wußte nicht, was sie damit meinte. Arnie hielt sie ungeschickt und besorgt in seinen

Armen. Und irgendwo in seinem Hinterkopf dachte er an den Schneematsch, die Fahrt zurück in die Stadt und daß er Christine noch keine Winterreifen aufmontiert hatte.

»Ich habe das noch nie für einen Jungen getan«, sagte sie, an seine Schulter gelehnt. »Das ist das erstemal, daß ich überhaupt . . . du weißt schon . . . daß ich das überhaupt anfaßte. Ich tat es, weil ich es wollte. Ich wollte es so. Das ist alles.«

»Was ist es dann?«

»Ich kann es nicht . . . hier.« Die Worte kamen langsam, tropfenweise, wie unter Schmerzen abgerungen.

»Nicht hier auf der Uferstraße?« fragte Arnie. Er schaute durch die Panoramascheibe, während ihm der törichte Gedanke kam, sie mochte geglaubt haben, er habe sie nur hergebracht, damit sie sich *F.I.S.T* kostenlos im Autokino ansehen konnten.

»In diesem Wagen!« schrie sie ihn plötzlich an. »Ich kann dich nicht in diesem Wagen liebhaben!«

»Äh?« Er starrte sie fassungslos an. »Wovon redest du denn eigentlich? Weshalb nicht?«

»Weil . . . weil . . . ich weiß es nicht!« Sie rang mit sich, noch etwas zu sagen, brach aber erneut in Tränen aus. Arnie hielt sie umfaßt, bis sie sich beruhigt hatte.

»Es ist so, daß ich einfach nicht weiß, wen du mehr liebst«, sagte Leigh, als sie wieder sprechen konnte.

»Das ist . . .« Arnie hielt inne, schüttelte den Kopf und lächelte. »Leigh, das ist verrückt.«

»Tatsächlich?« fragte sie und schaute ihm forschend ins Gesicht. »Mit wem verbringst du mehr Zeit? Mit mir . . . oder ihr?«

»Christine, meinst du?« Er sah sich um mit diesem fragenden Lächeln, das sie entweder reizend fand oder widerwärtig, manchmal auch beides auf einmal.

»Ja«, sagte sie tonlos. »Ich meine Christine.« Sie blickte auf ihre Hände, die leblos auf ihrer blauen Wollhose lagen. »Vielleicht ist das dumm von mir.«

»Ich verbringe viel mehr Zeit mit dir«, erwiderte Arnie. Er schüttelte den Kopf. »Das ist verrückt. Oder vielleicht ist es auch normal – und es kommt mir nur so verrückt vor, weil ich noch nie eine Freundin hatte.« Er strich über ihr Haar, das ihr

über die linke Schulter ihrer aufgeknöpften Jacke gefallen war. Auf dem T-Shirt darunter stand: GIB MIR LIBERTYVILLE ODER DEN TOD, und ihre Nippel stießen so steil und verführerisch durch den dünnen Stoff, daß Arnie fast schwindelte.

»Ich dachte, Mädchen sind nur auf andere Mädchen eifersüchtig. Nicht auf Autos.«

Leigh lachte kurz. »Du hast recht. Es muß daher kommen, weil du noch nie ein Mädchen gehabt hast. Autos *sind* Mädchen. Hast du das nicht gewußt?«

»Oh, das ist doch . . .«

»Warum hast du sie dann nicht Christopher getauft?« Und dabei schlug sie mit der flachen Hand so heftig auf ihr Sitzpolster, daß Arnie zusammenzuckte.

»Aber Leigh, bitte nicht . . .«

»Gefällt es dir nicht, daß ich dein Mädchen schlage?« fragte sie mit unerwartet scharfer, ja giftiger Stimme. Sie sah den gekränkten Blick in seinen Augen. »Arnie, es tut mir leid.«

»Wirklich?« gab er zurück und betrachtete sie ausdruckslos. »Mir scheint, daß neuerdings niemand mehr etwas für meinen Wagen übrig hat – du nicht, meine Eltern nicht, selbst Dennis nicht. Ich habe mich halb zu Tode geschuftet für den Wagen, aber keiner mag ihn.«

»Mir bedeutet er etwas«, sagte sie mit weicher Stimme. »Die Mühe, die es dich kostete.«

»Yeah«, sagte er verdrossen. Die Leidenschaft, die Hitze – das alles war verflogen. Eine kalte Ernüchterung machte sich in ihm breit. »Wir sollten jetzt besser zurückfahren. Ich habe nur Sommerreifen. Deine Eltern würden sich bestimmt ihren Teil denken, wenn wir zum Bowling fahren und im Matsch auf der Stanson Road steckenbleiben.«

Sie kicherte. »Sie wissen nicht, wo die Stanson Road endet.«

Er grinste leicht, wieder besser gelaunt. »Täusch dich mal nicht«, sagte er.

Er fuhr langsam in die Stadt zurück, und Christine zeigte auf der kurvenreichen, abschüssigen Strecke eine gute Straßenlage. Das Muster der Erdsterne entpuppte sich als das ineinanderfließende Weichbild von Libertyville und Monroeville, rückte noch enger zusammen und war dann kein Muster mehr. Leigh beobachtete diese Verwandlung in dem traurigen Gefühl, daß

sie sich um den besten Teil eines vielversprechenden wunderbaren Abends gebracht hatte. Sie fühlte sich gereizt, geschunden, irgendwie uneins mit sich selbst – unerfüllt war wohl das richtige Wort. Da war ein dumpfer Schmerz in ihren Brüsten. Sie wußte nicht, ob sie bereit gewesen wäre, ihm das zu gewähren, was die Jungs in ihrem Jargon euphemistisch als »ihn rüberlassen« bezeichneten; aber als die Dinge einen gewissen Punkt erreicht hatten, war es nicht so weitergegangen, wie sie sich das erhofft hatte... und das alles nur, weil sie ihren vorlauten Mund aufmachen mußte.

Ihr Körper war aufgewühlt und ihre Gedanken auch. Immer wieder öffnete sie während der weitgehend schweigsamen Rückfahrt den Mund, um klarzustellen, was sie empfand... und dann schloß sie ihn wieder aus Angst, er könnte sie mißverstehen, weil sie selbst nicht richtig verstand, was sie bewegte.

Sie war nicht eifersüchtig auf Christine... und war es wiederum doch. Und in diesem Punkt hatte Arnie auch nicht die Wahrheit gesagt. Sie wußte sehr gut, wieviel Zeit er mit seiner Bastelei am Wagen verbrachte; aber war das ein so großes Unrecht? Er war ein ausgezeichneter Mechaniker, er liebte die Arbeit, und der Wagen schnurrte wie ein Uhrwerk... abgesehen von diesem seltsamen kleinen Fehler im Zählwerk, der die gefahrenen Meilen abzog, statt sie zu addieren.

Autos sind *Mädchen*, hatte sie gesagt. Sie hatte nicht überlegt, was sie da sagte, sondern es war ihr einfach so herausgerutscht. Und das traf auch keineswegs in allen Fällen zu. Wenn sie an ihren Familien-Caravan dachte, so besaß er kein besonderes Geschlecht, er war nur ein Ford.

Aber...

Vergiß es, befreie dich von all diesem Hokuspokus. Die Wahrheit war viel brutaler und noch verrückter, oder etwa nicht? Sie konnte ihn nicht lieben, konnte ihn nicht auf diese intime Weise berühren, geschweige denn daran denken, ihn auf diese Art zum Höhepunkt zu bringen (oder auf die andere, die richtige Art – sie hatte sich das immer wieder durch den Kopf gehen lassen, wenn sie in ihrem schma-

len, noch aus ihrer Kinderzeit stammenden Bett lag und spürte, wie eine ganz ungewohnte, geradezu erstaunliche Erregung von ihr Besitz nahm), in seinem Wagen.

Nicht in diesem Wagen.

Das Verrückteste an dieser Geschichte war das Gefühl, von Christine beobachtet zu werden. Daß sie eifersüchtig sei, ihr Verhältnis mißbilligte, sie sogar haßte. Und weil es Zeiten gab (wie heute abend, als Arnie den Plymouth so geschickt und mühelos durch den dichter werdenden Schneeregen steuerte), in denen sie das Gefühl hatte, daß die beiden – Arnie und Christine – in einer makabren Parodie eines Liebesaktes verbunden waren. Weil Leigh nicht das Empfinden hatte, sie *führe* in Christine, sobald sie einstieg und Arnie sie irgendwo hinbringen wollte, sondern als würde sie von Christine *verschluckt*. Und sobald sie ihn küßte, ihn liebkoste, schien das eine viel schlimmere Perversion zu sein als Voyeurismus oder Exhibitionismus – es kam ihr so vor, als liebten sie sich im Körper ihrer Rivalin.

Das Verrückteste war, daß sie Christine haßte.

Sie haßte und fürchtete sie. Sie hatte schon ein ungutes Gefühl, wenn sie vorne vor der neuen Kühlerverkleidung vorbeiging oder hinten zu nahe am Kofferraum. Sie hatte vage Angstvorstellungen, die Handbremse würde sich plötzlich lösen oder der Schalthebel könnte sich aus der Parkstellung in die Fahrstellung verschieben. Solche Gedanken waren ihr bei ihrem Familien-Caravan nie gekommen.

Doch am stärksten war dieses lähmende Gefühl im Wagen selbst. Sie konnte nichts darin tun, und wenn es sich vermeiden ließ, wollte sie auch nicht damit fahren. Arnie schien irgendwie verwandelt in diesem Wagen, eine Person, die sie nicht wirklich kannte. Sie liebte das Gefühl seiner Hände auf ihrem Körper... ihren Brüsten, ihren Hüften (sie hatte ihm noch nicht gestattet, ihren Schoß zu berühren, aber sie wünschte sich seine Hände dort; sie hatte das Gefühl, wenn sie ihn dort spürte, würde sie vermutlich einfach dahinschmelzen). Seine Berührung löste die Erregung eines nach Kupfer schmeckenden Speichelflusses in ihrem Mund aus, ein Gefühl, daß alle ihre Sinne lebendig und köstlich auf ihn eingestimmt waren. Doch in diesem Wagen wurden diese Gefühle und

Empfindungen irgendwie stumpf... vielleicht deshalb, weil Arnie in diesem Wagen weniger leidenschaftlich zu sein schien, sondern eher gierig.

Sie öffnete abermals den Mund, als sie in ihre Straße einbogen, und wollte ihm einen Teil von dem offenbaren, was ihr durch den Kopf ging, und brachte wieder kein Wort hervor. Warum auch? Es gab eigentlich nichts zu erklären – nur unbestimmte Eindrücke, Empfindungen. Nein... etwas gab es schon. Aber das konnte sie ihm nicht sagen, weil es ihn zu sehr verletzt hätte. Sie wollte ihn nicht verletzen, weil sie glaubte, sie habe ihn zu lieben angefangen.

Aber es war da.

Dieser Geruch – ein übler, süßlicher Geruch unter dem Duft der neuen Polsterbezüge und dem Fleckenwasser, das er für die Fußmatten benützt hatte. Der Geruch war da, schwach, aber beängstigend unangenehm. Beinahe magenumdrehend.

Als wäre irgendwann irgend etwas in den Wagen gekrochen und hier gestorben.

Er gab ihr vor der Haustür einen Gute-Nacht-Kuß, und der Schneeregen zauberte eine endlose Kette aus silbernen Perlen im gelben Licht der Treppenlampe. Der Schnee glitzerte auf ihren blonden Haaren wie Juwelen. Er hätte ihr gerne einen echten, leidenschaftlichen Kuß gegeben, aber da ihre Eltern sie vermutlich vom Wohnzimmerfenster aus beobachteten – höchstwahrscheinlich sogar –, zwang er sich dazu, nur flüchtig mit den Lippen ihre Wangen zu berühren, als wäre sie seine Kusine.

»Es tut mir leid«, sagte sie. »Ich war ziemlich albern.«

»Nein«, erwiderte Arnie, aber er meinte wohl ja.

»Es ist nur«, – und ihr Verstand vermittelte ihr eine Mischung aus Wahrheit und Lüge –, »daß es im Auto nicht recht zu sein scheint. In *irgendeinem* Wagen. Ich möchte, daß wir zusammen sind, aber nicht in einem geparkten Auto am Ende einer Sackgasse. Verstehst du?«

»Ja«, erwiderte er. Im Wagen, als sie auf der Uferstraße parkten, hatte er sich schon über sie geärgert... nein, wenn er ehrlich war, war er sogar wütend gewesen. Jetzt, vor ihrer

Haustür, glaubte er, er könne sie gut verstehen – und nur darüber staunen, daß er ihr irgend etwas aufzwingen wollte, mit dem sie nicht einverstanden war. »Ich weiß ganz genau, was du meinst.«

Sie umarmte ihn und verschränkte die Hände in seinem Nacken. Ihre Jacke war immer noch aufgeknöpft, und er spürte die weichen, verrücktmachenden Rundungen ihrer Brüste.

»Ich liebe dich«, sagte sie zum erstenmal, und dann schlüpfte sie ins Haus, ließ ihn draußen auf der Vortreppe stehen, mit einer wohligen Betäubung und viel wärmer, als es im prasselnden Schneeregen des späten Herbstes eigentlich sein konnte.

Der Gedanke, daß die Cabots es vermutlich sehr eigenartig fanden, wenn er noch länger dort draußen im Schneeregen auf der Treppe verharrte, sickerte allmählich in sein Bewußtsein. Arnie ging durch den qualligen Matsch auf den Stufen und Steinplatten zurück zu seinem Wagen, schnippte mit den Fingern und grinste. Er hatte nun freie Bahn für eine schwindelerregende, jauchzende Fahrt, wie sie einem nur einmal im Leben vergönnt war.

Aber am Rand des Gehsteigs, wo er in den Bordstein überging, blieb er abrupt stehen, und das Lächeln erlosch auf seinem Gesicht. Christine stand vor ihm, einen perligen Belag auf den Scheiben, und dahinter das schlierige Rot der »Idioten«-Lichter auf dem Armaturenbrett, wobei er sich flüchtig überlegte, wer diesen Slangausdruck geprägt haben mochte – *Idioten-Lichter*: ein unangenehmes Wort. Dann wurde dieser Gedanke fortgewischt von einer wichtigeren Überlegung. Er hatte Christine mit laufendem Motor am Gehsteigrand zurückgelassen, und der Motor war von selbst stehengeblieben. Das war schon das zweitemal.

»Feuchte Drähte«, murmelte er. »Das ist alles.« Jedenfalls nicht die Zündkerzen, denn er hatte erst vorgestern bei Will alle Zündkerzen erneuert. Acht neue Champions und . . .

Mit wem verbringst du mehr Zeit? Mit mir . . . oder ihr?

Das Lächeln kehrte zurück, doch diesmal war es eher verklemmt. Nun, er verbrachte natürlich viel mehr Zeit mit Autos, da er ja nebenbei noch für Will arbeitete. Aber es war geradezu lächerlich anzunehmen, daß . . .

Du hast sie belogen. Das stimmt doch, oder?

Nein, antwortete er sich selbst. *Nein, ich glaube nicht, daß du behaupten kannst, ich hätte sie belogen . . .*

Nein? Wie nennst du das dann?

Zum allererstenmal, seit er mit ihr zum Footballmatch nach Hidden Hills gefahren war, hatte er sie heute belogen. Denn die Wahrheit war, daß er mehr Zeit mit Christine verbrachte, und der Gedanke, daß sie draußen am Flughafen auf dem Platz für Langzeitparker stand, dem Wind und dem Regen preisgegeben, bald auch dem Schnee . . .

Er hatte sie belogen.

Er verbrachte mehr Zeit mit Christine.

Und das war . . .

war . . .

»Falsch«, krächzte er, und das Wort verlor sich fast im platschenden Geräusch des Schneeregens.

Er stand auf dem Gehweg und betrachtete seinen abgewürgten Wagen, diesen wundersamen wiederauferstandenen Zeitreisenden aus der Ära von Buddy Holly, Chruschtschow und Laika, dem Weltraumhund, und plötzlich haßte er das Auto. Es hatte ihm etwas angetan, er wußte nicht genau, was. Irgendwas.

Diese Idioten-Lichter, die sich hinter der nassen Scheibe zu footballförmigen roten Augen aufblähten, schienen ihn spöttisch und vorwurfsvoll zugleich anzusehen.

Er öffnete die Fahrertür, rutschte hinter das Lenkrad und zog die Tür zu. Er schloß die Augen. Ruhe überkam ihn, und die Dinge fügten sich wieder zusammen. Er hatte sie belogen, ja, aber es war nur eine kleine Lüge gewesen, eine höchst unbedeutende Lüge. Nein – eine absolut *nichtige Belanglosigkeit* von einer Lüge.

Er streckte die Hand aus, ohne die Augen zu öffnen, und berührte das Rechteck der Schlüsseltasche – altes, abgewetztes Leder, in das die Initialen R. D. L. eingebrannt waren. Er hielt es nicht für nötig, einen neuen Schlüsselring zu kaufen oder ein neues Leder mit seinen eigenen Initialen.

Aber da war schon etwas Merkwürdiges an dieser Ledertasche, die zu dem Zündschlüssel gehörte, nicht wahr? Ja. Etwas sehr Merkwürdiges.

Als er das Geld bar auf LeBays Küchentisch geblättert hatte

und LeBay ihm dann den Schlüsselbund über das rot- und weißkarierte Wachstuch zuschob, war die Lederhülle brüchig und rissig und von den Jahren nachgedunkelt gewesen, die Initialen hatte man kaum noch lesen können, so sehr hatten die Münzen in den Taschen des alten Mannes die Oberfläche des Leders abgewetzt.

Jetzt standen die Initialen wieder frisch und deutlich da. Sie waren nachgeprägt worden.

Aber das war genau so unbedeutend wie seine Lüge. In Christines Metallgehäuse spürte er sehr deutlich, daß das der Wahrheit entsprach.

Er *wußte* es. Alles ziemlich unbedeutend.

Er drehte den Zündschlüssel. Der Anlasser greinte, aber der Motor wollte nicht kommen. Nasse Drähte. Das mußte es sein.

»Bitte«, flüsterte er, »es ist alles gut. Mach dir keine Sorgen. Alles bleibt so, wie es war.«

Der Motor reagierte mit einer Fehlzündung, der Anlasser greinte wieder. Graupel staute sich auf der Windschutzscheibe. Er war sicher hier im Wageninneren, es war trocken und warm. Wenn nur der Motor anspringen wollte.

»Nun komm schon«, flüsterte Arnie. »Nun komm schon, Christine. Komm, Liebling.«

Der Motor packte, sprang an. Die Lichter flackerten kurz, gingen dann aus, während die Maschine nach einem schwachen Stottern schön gleichmäßig lief.

Das Gebläse hüllte seine Beine mit warmer Luft ein und ließ die Kälte draußen vergessen.

Es schien, daß es Dinge gab, die Leigh nicht verstehen konnte – Dinge, die sie nie verstehen würde. Weil sie damals noch nicht hiergewesen war. Die Pickel. Die Hohnrufe: *He, Pizza-Gesicht!* Das Verlangen, mit anderen Menschen zu sprechen, und das Unvermögen dazu. Die Ohnmacht. Er glaubte, sie würde nie begreifen, daß er nicht den Mut aufgebracht hätte, sie am Telefon um ein Rendezvous zu bitten, wenn nicht Christine gewesen wäre – selbst wenn Leigh sich den Spruch auf die Stirn hätte tätowieren lassen: ICH MÖCHTE MIT ARNIE CUNNINGHAM AUSGEHEN. Sie würde auch nicht verstehen, daß er sich zuweilen dreißig Jahre älter fühlte, als er wirklich war – nein! fast fünfzig Jahre älter! –, sich manchmal

absolut nicht mehr jung vorkam, sondern wie ein Veteran, der aus einem unerklärten Krieg schwerverwundet zurückgekommen war.

Er liebkoste das Lenkrad. Die grünen Katzenaugen am Armaturenbrett leuchteten behaglich.

»Okay«, sagte er, seufzte es fast.

Er schob den Gangwähler auf das große F und tippte aufs Radio. Dee Dee Sharp sang »Mashed Potato Time«. Mystischer Unsinn, der ihm aus der Dunkelheit auf Radiowellen zugetragen wurde.

Er löste sich vom Bordstein und hatte vor, zum Flughafen zu fahren, wo er seinen Wagen auf den Dauerparkplatz stellen und dann den Bus nehmen wollte, der jede volle Stunde vom Flughafengebäude abfuhr.

Das tat er auch, traf aber nicht so rechtzeitig dort ein, daß er den 23-Uhr-Bus erwischte, wie er das eigentlich gewollt hatte. Statt dessen wurde es der Mitternachtsbus. Und erst, als er im Bett lag und er sich an Leighs warme Küsse erinnerte und nicht an Christines eigenartiges Aufmucken, wurde ihm bewußt, daß er irgendwo zwischen der Abfahrt von Cabots Haus und der Ankunft am Flughafen eine Stunde verloren hatte. Das war so offensichtlich, daß er sich wie ein Mann vorkam, der das ganze Haus umkrempelte, weil er ein lebenswichtiges Dokument vermißte, um schließlich zu entdecken, daß er es die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte. Deprimierend offensichtlich und . . . ein bißchen unheimlich.

Wo war er gewesen?

Er hatte eine verschwommene Erinnerung daran, daß er vor Leighs Haus anfuhr, und dann . . .

. . . dann war er irgendwo herumgefahren.

Herumgefahren im Schneetreiben, durch leere Straßen, auf denen sich ein weißer Belag bildete, herumgefahren ohne Winterreifen (und doch hatte Christine mit ihrer unglaublichen Trittsicherheit nicht einmal ihre Spur verlassen, war keinen Zoll gerutscht, als er um Hausecken bog. Christine schien auf eine magische Weise stets die sicherste und griffigste Stelle auf der Fahrbahn zu finden, und die Fahrt war so ruhig und gleichmäßig verlaufen wie in einem Schienenfahrzeug), herumgefahren mit eingeschaltetem Radio, Musik ohne Pause, ausnahmslos

Oldies, die sich ausnahmslos mit jungen Mädchen beschäftigten: Peggy Sue, Carol, Barbara-Ann, Susie Darlin' . . .

Und da war es ihm irgendwann doch etwas mulmig geworden, und er hatte einen der Chromknöpfe gedrückt, mit denen die Stationen im UKW-Bereich fixiert waren, doch statt der Wochenendparty des Lokalsenders auf 104 MHz bekam er abermals WDIL, nur auf einer anderen Frequenz, und der Discjockey kopierte Alan Freed auf eine verrückte Weise, und der Stimme folgte Screamin' Jay Hawkins, der die Zuhörer heiser beschwor: *»I put a spell on youuu . . . because you're miiiiine . . .«* – Ich verzaubere dich, denn du gehörst mir . . .

Und dann am Ende doch noch die Schlechtwetter-Lichter des Flughafens, die rhythmischen Warnsignale wie sichtbare Herzschläge. Was im Radio war, schwand in ein sinnloses Rauschen, und er hatte es ausgeschaltet. Und als er aus dem Wagen stieg, empfand er eine fast unglaubliche, unerklärliche Erleichterung.

Nun lag er im Bett, brauchte dringend seinen Schlaf und fand ihn nicht. Draußen hatte der Schnee über den Regen gesiegt und kroch als fette weiße Raupe über die Fensterscheiben.

Da stimmte was nicht.

Irgend etwas hatte angefangen, und es ging weiter. Da konnte er nicht mehr so tun, als wisse er nichts davon. Der Wagen – Christine – lobten sie ihn nicht alle dafür, wie phantastisch er sie wieder hergerichtet hatte? Jedesmal, wenn er mit Christine zur Schule fuhr, strömten die Jungs aus der Lehrwerkstätte zusammen und begutachteten sie von allen Seiten. Sie legten sich auf das Rollbrett und bestaunten das neue Auspuffsystem, die neuen Stoßdämpfer, die Reparaturarbeiten an den Bodenblechen. Sie krochen bis zum Gürtel in den Motorraum hinein, prüften die Keilriemen und den Kühler, dessen Lamellen kein Fleckchen Rost mehr zeigten. Keine grünspanartigen Rückstände von den Frostschutzmitteln. Sie prüften die Lichtmaschine und die blitzblanken Ventilstößel, die so stramm saßen wie bei einem neuen Motor. Sogar der Luftfilter war ein lackglänzendes neues Stück, und oben auf dem Deckel war mit weißer Farbe die Zündfolge der Zylinder aufgetragen.

Ja, er war so etwas wie ein Held geworden in den Augen

seiner Mitschüler im Mechanikerkursus, und er hatte all die Komplimente mit einem herablassenden Grinsen entgegengenommen. Aber war da nicht schon der Keim des Zweifels in ihm aufgegangen, die Ahnung, daß etwas nicht stimmen konnte? Zweifellos.

Denn er konnte sich nicht mehr erinnern, was er nun wirklich an Christine repariert hatte und was nicht.

Die Zeit, die er in Darnells Wellblechschuppen verbrachte, war jetzt nur noch eine verschwommene Erinnerung, der Spazierfahrt zum Flughafen zu vergleichen. Er wußte noch ganz genau, daß er damit begonnen hatte, die Kühlerhaube zu lackieren, er hatte die Windschutzscheibe und die Kotflügel mit Klebeband abgedeckt, aber wann er die Federbeine erneuert haben sollte, das wußte er nicht mehr. Er erinnerte sich auch nicht, wo er sie gekauft hatte. Er wußte nur noch, daß er lange hinter dem Lenkrad gesessen hatte, überwältigt von Glücksgefühlen... in einem ähnlich ekstatischen Zustand wie heute nacht, als Leigh ihm leise zugeflüstert hatte: »Ich liebe dich«, ehe sie durch die Tür ins Haus schlüpfte. Ja, stundenlang hatte er noch so hinter dem Lenkrad gesessen, nachdem die anderen, die an ihren Autos gearbeitet hatten, längst nach Hause gegangen waren. Das Abendbrot wartete auf sie. Er saß da, schaltete manchmal das Radio ein, um die Oldies auf WDIL zu hören.

Vielleicht war es bei der Windschutzscheibe am schlimmsten.

Er hatte keine neue Windschutzscheibe für Christine gekauft. Dessen war er sich absolut sicher. Wenn er eine von diesen gewölbten Panoramascheiben gekauft hätte, wäre sein Kontostand erheblich tiefer gerutscht. Und hätte er nicht eine Quittung dafür bekommen? Er hatte sie gesucht, hatte seinen Ordner AUTOKOSTEN durchgeblättert, aber er hatte keine Quittung gefunden. Nun, um ehrlich zu sein – er hatte auch nur halbherzig gesucht.

Dennis hatte einmal zu ihm gesagt, dieses Spinnennetz auf der Scheibe sähe kleiner aus, nicht mehr so gefährlich. Damals, als er nach Hidden Hills gefahren war, da war es.. waren die Sprünge plötzlich verschwunden. Die Windschutzscheibe war wie neu.

Aber *wann* war das geschehen? *Wie* war es geschehen?

Er wußte es nicht.

Endlich schlief er ein und hatte unangenehme Träume, und das Bettuch verwandelte sich in einen Wäscheklumpen, während der Wind die Schneewolken auseinanderwirbelte und die herbstlichen Sterne mit ihrem klaren kalten Licht nach unten schienen.

24 In der Nacht

Take you for a ride in my car-car,
Take you for a ride in my car-car.
Take you for a ride,
Take you for a ride,
Take you for a ride in my car-car.

– Woody Guthrie

Es war ein Traum – sie war sich fast bis zum Schluß sicher, daß es ein Traum sein mußte. In diesem Traum erwachte sie aus einem anderen Traum, der von Arnie handelte. Sie liebten sich, aber nicht in Arnies Wagen, sondern in einem sehr kühlen blauen Zimmer, in dem es keine Möbel gab, nur einen tiefblauen Fellteppich und ein paar Sofakissen mit hellblauen Seidenbezügen... sie erwachte aus diesem Traum in ihrem Zimmer zwei oder drei Stunden nach Mitternacht.

Sie hörte das Geräusch eines Automotors. Sie ging ans Fenster und blickte auf die Straße hinunter.

Christine stand am Bordsteinrand. Ihr Motor lief – Leigh konnte die Auspuffwolken sehen –, aber der Wagen war leer. Im Traum dachte sie, daß Arnie unten auf der Treppe vor der Tür stehen müßte, obwohl sie bisher kein Klopfen gehört hatte. Sie sollte rasch nach unten gehen. Wenn ihr Vater aufwachte und Arnie um vier Uhr morgens entdeckte, würde er fuchsteufelswild werden.

Aber sie bewegte sich nicht vom Fenster weg. Sie blickte hinunter auf den Wagen und dachte, wie sehr sie ihn haßte – und zugleich fürchtete.

Und der Wagen haßte sie ebenfalls.

Rivalinnen, dachte sie – und im Traum dachte sie das nicht mit grimmiger, heißer Eifersucht, sondern eher verzweifelt und eingeschüchtert. Da stand er nun am Bordstein, da parkte er – parkte *sie* – vor dem Haus in der schlaftrunkenen leeren Stille der Straße und wartete auf sie. Wartete auf Leigh. *Komm herunter, meine Liebe! Nun komm schon. Wir machen eine Spazierfahrt und sprechen uns aus, wer ihn nötiger braucht, wer ihn mehr liebt und wer auf lange Sicht besser für ihn sein wird. Nun komm schon . . . oder hast du etwa Angst?*

Sie war entsetzt.

Es ist nicht fair von ihr. Sie ist älter, sie kennt die Tricks, sie wird ihn verführen . . .

»Verschwinde«, flüsterte Leigh entschlossen in ihrem Traum und klopfte dabei leise mit den Knöcheln gegen die Glasscheibe. Das Glas fühlte sich kalt an; sie konnte die kleinen halbmondförmigen Abdrücke ihrer Fingerknöchel auf der frostbeschlagenen Scheibe erkennen. Es war verblüffend, wie echt manche Träume sein konnten.

Aber es *mußte* ein Traum sein. Schon deswegen, weil der Wagen sie hörte. Kaum war ihr dieser beschwörende Befehl über die Lippen gekommen, als die Scheibenwischer sich plötzlich bewegten und den nassen Schnee auf eine irgendwie verächtlich wirkende Weise fegten. Und dann fuhr er – oder sie – mit fließender Bewegung vom Bordstein weg und tauchte im Dunkel der Straße unter.

Obwohl niemand hinter dem Lenkrad saß.

Sie war ganz sicher . . . so sicher, wie man in einem Traum sein kann. Die Scheiben waren zwar mit Schnee bestäubt, aber nicht undurchsichtig. Sie hatte in den Innenraum hineinsehen können, und da saß niemand hinter dem Lenkrad. Also konnte es nur ein Traum gewesen sein.

Sie ging wankend zu ihrem Bett zurück (in dem noch nie ein Liebhaber gelegen hatte; wie Arnie hatte sie noch nie jemanden gehabt) und mußte dabei an ein Weihnachten denken, das schon lange zurücklag – zwölf oder vierzehn Jahre. Sie war

damals höchstens vier. Sie und ihre Mutter hatten ein großes Kaufhaus in Boston besucht, Filene's . . .

Sie bettete ihren Kopf auf das Kissen zurück und schlief ein (in ihrem Traum) – mit offenen Augen, die das erste Licht der Dämmerung hinter dem Fenster sahen, und dann (in Träumen ist alles möglich) sah sie das Schaufenster von Filene's Spielwarenabteilung im Flitterschmuck von Lametta und elektrischen Weihnachtskerzen. Sie suchten etwas für Bruce, den einzigen Neffen ihrer Eltern. Irgendwo sprach ein Kaufhaus-Nikolaus in eine Lautsprecheranlage, und manchmal wurden die Laute unheimlich, unheilschwanger verzerrt, und wenn er lachte, klang es wie das Gelächter eines Wahnsinnigen, der in der Nacht nicht mit Geschenken kam, sondern mit einem Hackebeil.

Sie hatte mit der Hand auf etwas gedeutet und zu ihrer Mutter gesagt, das sollte der Weihnachtsmann ihr bringen.

Nein, mein Kleines, Santa kann dir das nicht bringen. Das ist ein Spielzeug für Jungs.

Aber ich möchte es haben!

Santa bringt dir eine hübsche Puppe, vielleicht sogar eine Barbie . . .

Ich möchte aber das da haben!

Das stellen die Engel im Himmel nur für kleine Jungen her, Lee-Lee, mein Liebling.

Die Engel packen für Mädchen hübsche Puppen ein . . .

Ich möchte keine PUPPE haben! Ich möchte keine BARBIE! Ich möchte . . . DAS DA!

Wenn du dich weiter so aufführst, Leigh, gehen wir auf der Stelle nach Hause. Also nimm dich jetzt zusammen!

Da hatte sie nachgegeben, und der Weihnachtsmann hatte ihr nicht nur eine Barbie gebracht, sondern auch noch Ken, und sie hatte sich darüber gefreut (vermutlich), konnte darüber aber nicht den roten Remco-Rennwagen vergessen, der drahtlos durch eine grün angemalte Gipslandschaft raste, die einen so täuschend echten Rennkurs darstellte, daß man nicht einmal eine Stromschiene sah, und dessen fast perfekte Illusion nur durch die Sinnlosigkeit des Immer-im-Kreis-Herumfahrens getrübt wurde. Ja, aber er fuhr sehr schnell, dieser Wagen, und in ihren Augen wurde er zu einem hellroten Wunderwerk. Keine Illusion, sondern verzauberte, Sehnsucht weckende

Wirklichkeit. Die Illusion bestand natürlich darin, daß der Wagen von selbst fuhr. Sie wußte, daß ein Angestellter rechts in der Kabine sitzen mußte und dort auf die verschiedenen Knöpfe des Steuergeräts drückte. Ihre Mutter hatte ihr das so erklärt, und so mußte es auch sein, aber ihre Augen leugneten diesen Sachverhalt.

Ihr Herz glaubte nicht daran.

Sie stand fasziniert da, die kleinen Hände in den Fäustlingen gegen das Geländer der Auslage gestemmt, und sah zu, wie der Wagen immer wieder auf dem Oval durch die Hügel fuhr, von selbst fuhr, bis ihre Mutter sie mit sanfter Gewalt wegzog.

Und über allem das geheimnisvolle Lachen des Kaufhaus-Weihnachtsmannes, so dynamisch vibrierend, daß selbst das Lametta an den Plastik-Weihnachtsbäumen erzitterte.

Leigh fiel in einen tiefen Schlaf; die Träume und Erinnerungen schwanden allmählich, und draußen kroch das Tageslicht heran wie kalte Milch und erhellte die sonntagmorgenstille, sonntagmorgenleere Straße. Der erste Schnee lag auf der Fahrbahn, bis auf die Reifenspuren, die vor dem Haus der Cabots ganz dicht an den Bordstein heranführten und dann in einer schlanken Kurve wieder davon wegführten, zur Kreuzung am Ende dieses Wohnblocks.

Leigh stand erst gegen zehn Uhr auf (ihre Mutter, die nicht viel von Langschläfern hielt, weckte sie, damit sie vor dem Mittagessen noch frühstücken konnte), und da hatte sich die Luft schon wieder bis auf zehn Grad erwärmt – im westlichen Pennsylvanien kann das frühe Novemberwetter genauso launisch sein wie Anfang April. Um zehn Uhr war der Schnee geschmolzen. Und die Reifenspuren waren verschwunden.

25 Buddy besucht den Flughafen

We shut'em up and then we shut'em down.
– Bruce Springsteen

Ungefähr zehn Tage darauf, als die ersten aus Glanzpapier und Pappe gefertigten Truthähne, Weihnachtssterne und Füllhörner bereits an den Scheiben der Klassenzimmer der Unterstufe klebten, steuerte abends ein blauer Camaro, dessen Heck so weit nach unten hing, daß es fast auf dem Boden schleifte, den Dauerparkplatz am Flughafen an. Sandy Galton sah nervös aus in seiner Glaskabine. Hinter dem linken Seitenfenster des Ford sah er das ihm zugewandte Gesicht von Buddy Repperton. Ein Gesicht, das mit einem wochenalten Bart bedeckt war und in dem die Augen so irre glänzten, daß Sandy Galton der Verdacht kam, Buddy hätte das Erntedankfest nicht mit Alkohol gefeiert, sondern mit Kokain (tatsächlich hatten er und seine Freunde an diesem Abend ein gutes Gramm davon geschnupft). Alles in allem erinnerte Buddy ein bißchen an einen heruntergekommenen Clint Eastwood.

»Steht er noch gut, Sandy?« fragte Buddy.

Pflichtschuldiges Lachen aus dem Camaro. Don Vandenberg, Moochie Welch und Richie Trelawney waren bei Buddy, und das satte Gramm Kokain und die sechs Flaschen Texas Driver, die Buddy zur Feier des Tages stiftete, hatten allgemeines Wohlbehagen und entsprechende geistige Kurzschlüsse ausgelöst. Sie waren hierhergekommen, um mit Arnie Cunninghams Plymouth ein bißchen Schlitten zu fahren.

»Hört zu, wenn man euch schnappt, verliere ich meinen Job«, sagte Sandy nervös. Er war als einziger stocknüchtern und bedauerte schon seit langem, daß er Cunninghams parkenden Schlitten erwähnt hatte.

Der Gedanke, daß er dafür auch ins Gefängnis wandern könne, war ihm zum Glück noch nicht gekommen.

»Wenn sie einen von uns erwischen, Sandy, bist du nicht nur deinen Job los, sondern wir fliegen alle von der Schule. Dann streiten die ab, daß sie uns jemals in ihrem Leben gesehen hätten! Die leugnen glatt, daß wir überhaupt geboren sind!«

sagte Moochie auf der Rückbank und erntete abermals Gelächter.

Sandy schaute sich nach anderen Autos um – nach Zeugen –, aber das nächste Flugzeug kam erst in anderthalb Stunden, und der Parkplatz war so verwaist wie die Berge auf dem Mond. Es war empfindlich kalt geworden, und ein Wind, so schneidend scharf wie eine Rasierklinge, pfiff über die Landepisten und die Rollbahnen und fauchte durch die Reihen der abgestellten Autos. Über dem Wächterhäuschen schepperte ein Reklameschild.

»Lach nur, du Schwachkopf«, meinte Sandy erbost. »Wenn sie euch erwischen, habe ich euch nie gesehen. Ich war gerade auf der Toilette.«

»Jesus, schaut euch dieses Baby an«, sagte Buddy mit betrübter Stimme. »Ich hätte nie geglaubt, daß er so ein Hosenscheißer ist. Ehrlich nicht, Sandy.«

»Platsch, rumps, platsch!« rülpste Richie, und das brachte wieder Spaß und Gelächter. »Warum setzt du nicht einfach auf dein Gesicht und machst auf toter Mann, Sandy?«

Sandy lief dunkelrot an. »Mir ist es egal, was ihr mit dem Schlitten anstellt. Aber mir ist es nicht egal, wenn sie euch erwischen!«

»Wir passen schon auf, Mann«, sagte Buddy ernst. Er hatte einen Schluck Texas Driver und ein kleines Tütchen voll weißem Nasen-Candy gerettet, beides reichte er Sandy.

»Hier, viel Spaß.«

Sandy grinste, ohne es zu wollen. »Okay«, sagte er, und damit sie wissen sollten, daß er kein trauriger Sack war, setzte er noch hinzu: »Macht's gründlich.«

Buddys Lächeln wurde hart und metallisch, das Glitzern in seinen Augen eine dunkle, angsteinflößende Glut: »Das machen wir schon. Bestimmt.«

Der Camaro fuhr auf den Parkplatz. Eine Weile konnte Sandy an den Heckleuchten noch seinen Weg verfolgen, dann schaltete Buddy das Licht ab. Ein paar Sekunden lang trug der Wind noch das Geräusch des Motors heran, dann war das auch weg.

Sandy legte das Coke-Briefchen auf die Theke neben den Fernseher und schnupfte mit Hilfe einer zusammengerollten Fünf-Dollar-Note. Dann nahm er sich die Flasche Texas Driver

vor. Er wußte, er würde auch gefeuert, wenn er sich im Dienst betrank, aber das war ihm egal. Betrunken war immer noch besser, als ständig auf dem Sprung sein zu müssen, ob nicht einer von den beiden grauen Flughafen-Polizeiwagen auf einer Kontrollfahrt bei ihm vorbeikam.

Der Wind blies vom Parkplatz her, und er konnte hören – viel zu viel konnte er hören.

Das Bersten von Glas, unterdrücktes Gelächter, ein lautes metallisches *Dong*.

Noch mehr berstendes Glas.

Eine Pause.

Gedämpfte Stimmen, die der kalte Wind ihm zutrug. Er konnte die einzelnen Worte nicht verstehen, sie kamen verzerrt an.

Unvermittelt drang eine ganze Salve von hämmernden Stößen an sein Ohr. Sandy zuckte zusammen. Wieder berstendes Glas, ein Klirren von Metall, das auf harten Boden fällt – vermutlich irgendwas Verchromtes. Nun wünschte er, Buddy hätte ihm noch mehr Schnee zum Schnupfen mitgebracht. Coke machte auch Melancholiker munter, und so einen Muntermacher hätte er nun bitter nötig gehabt. Denn was sich da am Ende des Parkplatzes abspielte, mußte so etwas wie eine Hinrichtung sein.

Und dann wieder eine lautere Stimme, drängend, befehlend, die nur Buddy gehören konnte:

»Mach es dort!«

Murmelnder Protest.

Buddy wieder: »Das ist mir scheißegal! Auf das Armaturenbrett, habe ich gesagt!«

Erneutes Gemurmel.

Buddy: »Ich sagte, es ist mir nicht scheißegal!«

Und aus irgendeinem Grund löste das wieder Gelächter aus.

Sandy war nun trotz des schneidend kalten Windes, der durch das offene Schiebefenster kam, in Schweiß gebadet. Er schloß das Schalterfenster, drückte den Fernseher an und nahm einen gurgelnden Schluck aus der Texas-Driver-Flasche. Er machte sich nicht viel aus dem Zeug, aber Texas Driver tranken sie alle, wenn sie nicht Iron City Bier tranken. Was blieb ihm sonst übrig? Ihnen zeigen, daß er besser war als sie? Das

würden sie ihm früher oder später heimzahlen. Buddy konnte Spießer nicht ausstehen.

Er trank und fühlte sich gleich ein bißchen besser – oder jedenfalls ein bißchen betrunkener. Als tatsächlich ein Streifenwagen der Flughafen-Sicherheit vorbeikam, zuckte er nicht einmal mit der Wimper. Der Polizist hob grüßend die Hand, und Sandy grüßte lässig zurück.

Ungefähr fünfzehn Minuten, nachdem Sandy den Camaro hatte passieren lassen, kam er wieder zum Wachhäuschen zurück, diesmal auf der Ausfahrtspur. Buddy saß cool und entspannt hinter dem Lenkrad, eine dreiviertel leere Flasche Texas Driver im Schoß. Er lächelte, und Sandy bemerkte voller Unbehagen, wie blutunterlaufen und irr Buddys Augen aussahen. Das war nicht nur von Schnaps und Coke. Buddy Repperton war ein Kerl, der sich nichts gefallen ließ; und wenn Cunningham sonst nichts begriffen hatte – das würde er kapieren.

»Alles erledigt, mein Bester«, sagte Buddy.

»Gut«, erwiderte Sandy und versuchte zu lächeln. Tatsächlich war ihm kotzübel. Cunningham war ihm persönlich gleichgültig. Sandy war kein besonders phantasiebegabter Mensch; doch er konnte sich sehr gut vorstellen, was Cunningham empfinden würde, wenn er sah, was aus dem rot-weißen Plymouth geworden war, den er in monatelanger Arbeit restauriert hatte. Aber darum sollte sich Buddy kümmern; er, Sandy, hatte nichts damit zu tun.

»Gut«, sagte er zum zweitenmal.

»Halt alles steif, Mann«, sagte Richie und kicherte.

»Klar«, sagte Sandy etwas humorlos. Er war froh, daß sie fuhren. Vielleicht würde er von nun an nicht mehr so oft an der »Happy Gas«-Tankstelle herumhängen. Vielleicht gar nicht mehr. Das war Scheiße, was sie heute gebaut hatten. Und vielleicht sollte er lieber ein paar Kurse an der Abendschule belegen. Dann mußte er zwar diesen Job aufgeben, aber so ein großer Verlust war das auch wieder nicht. Es war ein verdammt lausiger Job.

Buddy blickte ihn immer noch an mit diesem Lächeln in den blutunterlaufenen Glitzeraugen, und Sandy nahm wieder einen Schluck aus der Pulle. Um ein Haar hätte er sich überge-

ben müssen. Eine Sekunde lang beherrschte ihn die entsetzliche Vorstellung, daß er mitten in Buddys Gesicht kotzen mußte.

»Wenn die Bullen davon Wind bekommen«, sagte Buddy, »dann weißt du von nichts und hast nichts gesehen. Du kannst ja die Masche abziehen, die dir vorhin eingefallen ist! Daß du um halb zehn auf dem Scheißhaus gesessen hättest.«

»In Ordnung, Buddy.«

»Wir hatten alle Wollhandschuhe mit. Keine Fingerabdrücke.«

»In Ordnung.«

»Bleib cool, Sandy«, sagte Buddy sanft.

»Yeah, okay.«

Der Camaro rollte wieder an. Sandy drückte auf den Knopf, mit dem er die Schranke bedienen konnte. Der Wagen fuhr gemächlich zur Straße.

Jemand rief: »Platsch, furz, platsch!« Sandy konnte es gut verstehen, obwohl der Wind aus der entgegengesetzten Richtung blies.

Bedrückt setzte er sich vor den Fernsehapparat.

Ehe die Zehn-Uhr-Vierzig-Maschine aus Cleveland landete, kippte er den Rest Texas Driver aus dem Fenster. Er konnte das Zeug nicht mehr riechen.

26 Christine ist lahmgelegt

Transfusion, transfusion,
Oh I'm never-never-never gonna speed again,
Pass the blood to me, Bud.

– »Nervous« Norvus

Am nächsten Tag fuhren Arnie und Leigh nach der Schule zum Flughafen, um Christine abzuholen. Sie wollten zu einem vorweihnachtlichen Einkaufsbummel nach Pittsburgh fahren, und sie freuten sich beide darauf – sie kamen sich dabei so schrecklich erwachsen vor.

Arnie war während der Busfahrt prächtiger Laune, glossierte auf geistreiche, humorvolle Art andere Fahrgäste, und sie mußte lachen, obwohl sie ihre Periode hatte, die sie gewöhnlich deprimierte und fast immer schmerzhaft war. Die dicke Frau in den Männerschuhen sei eine aus dem Kloster entwichene Nonne, behauptete Arnie, und der Typ mit dem Cowboyhut ein Zuhälter, und so weiter. Sie bekam auch Lust zu solchen karikaturistischen Blitzportraits, aber sie war nicht so gut wie er. Es war erstaunlich, wie er vor ihren Augen *aufblühte*. Ja, es gab kein passenderes Wort dafür, und dabei empfand sie die Befriedigung eines Goldgräbers, der sich auf ein paar ermunternde Indizien und auf seinen Instinkt verlassen hatte und tatsächlich fündig geworden war. Sie liebte ihn, und nun wußte sie, daß sie ihn zu Recht liebte.

An der Endhaltestelle stiegen sie aus, und händchenhaltend überquerten sie die Straße zum Parkplatz.

»Das ist gar nicht so schlecht«, sagte Leigh. Es war das erstemal, daß sie Christine gemeinsam vom Parkplatz abholten. »Fünfundzwanzig Minuten von der Schule bis hierher.«

»Ja, es geht«, antwortete Arnie. »Es geht, weil der Familienfriede wiederhergestellt ist, und das ist wichtig. Du hättest meine Mutter erleben müssen, als sie abends nach Hause kam und Christine in der Auffahrt stehen sah. Sie drehte durch.«

Leigh lachte. Der Wind wirbelte ihre Haare hoch. Es war nicht mehr so bitter kalt wie in der vergangenen Nacht, aber frostig genug. Sie war froh darüber, denn ohne eine gesunde,

frische Kälte kam sie nicht in die Stimmung, um Weihnachtsgeschenke zu kaufen. Es war schon schlimm genug, daß in Pittsburgh noch nicht dekoriert sein würde. Aber vielleicht war das ganz gut so. Und plötzlich war alles gut, so wie es war. Sie freute sich über alles, und am meisten freute sie sich darüber, daß sie lebte. Und daß sie verliebt war.

Sie hatte darüber nachgedacht, wie sie ihn liebte. Sie war schon ein paarmal verknallt gewesen, und einmal, in Massachusetts, hatte sie geglaubt, sie wäre verliebt gewesen. Doch bei Arnie gab es keinen Zweifel. Er machte ihr zwar manchmal Kummer – sein Interesse an diesem Wagen schien in Besessenheit auszuarten –; doch selbst diese gelegentliche Beunruhigung gehörte zu ihrem Gefühl, das stärker war als alles, was sie bisher kannte. Und ein Teil dieser Empfindungen, gestand sie sich ein, war auch Eigenliebe; es war ihr im Verlauf weniger Wochen gelungen, ihn umzuformen . . . zu *vervollständigen.*

Sie gingen auf den Dauerparkplatz zu. Über ihnen schwebte ein Jet der US Air in der letzten Phase des Landeanfluges; das Donnern seiner Düsen rollte in gewaltigen Schallwellen über sie hinweg. Arnie sagte etwas, doch der Lärm der Maschine blendete seine Stimme mitten im Satz aus – er wollte ihr etwas von einem Dinner anläßlich des Erntedankfestes erzählen . . . und sie drehte sich ihm zu und mußte insgeheim schmunzeln über die stummen Lippenbewegungen.

Dann, urplötzlich, bewegte sich sein Mund nicht mehr. Seine Beine bewegten sich nicht mehr. Seine Augen öffneten sich weiter, schienen aus den Höhlen herauszuquellen. Sein Mund begann zu zucken, und seine Hand preßte plötzlich Leighs Finger zusammen wie ein Schraubstock.

»Arnie . . .«

Das Gedröhn des Jets war nur noch ein Rauschen, aber er schien sie nicht gehört zu haben. Seine Hand umschloß ihre Finger noch fester. Sein Mund war nun zusammengeknotet zu einer schrecklichen Grimasse der Überraschung und des Schreckens. Sie dachte: *Er muß einen Herzanfall bekommen haben . . . einen Schlaganfall . . . irgend so etwas.*

»Arnie, was hast du?« rief sie. »Arnie . . . *auhh, du tust mir weh!*«

Einen unerträglichen Moment lang war der Druck seiner

Hand, die so zärtlich und behutsam gewesen war, so stark, daß sie fürchtete, ihre Knochen müßten brechen und zersplittern. Seine lebhafte Gesichtsfarbe war gewichen, seine Haut wirkte stumpf wie Schiefer.

Er sagte ein Wort – »Christine!« – und ließ sie jählings los. Er rannte vorwärts, prallte mit den Beinen gegen die Stoßstange eines Cadillac, taumelte, fing sich wieder, rannte weiter.

Sie begriff endlich, daß es etwas mit dem Wagen zu tun hatte – dem Wagen . . . immer war es dieser gottverdammte Wagen –, und ein Zorn stand in ihr auf, total und verzweifelt. Zum erstenmal fragte sie sich, ob sie ihn überhaupt lieben konnte, ob Arnie das überhaupt zuließ.

Ihr Zorn wurde sofort gedämpft, als sie selbst hinschaute – und es sah.

Arnie rannte zu dem, was von seinem Wagen übriggeblieben war, die Hände nach vorn gestreckt, und blieb abrupt davor stehen, es war eine erschreckende Geste der hoffnungslosen Abwehr, die klassische Filmpose des Verkehrsopfers im letzten Augenblick vor dem tödlichen Zusammenstoß.

So verharrte er ein paar Sekunden lang, als müsse er den Wagen und auch die ganze Welt anhalten. Dann sanken seine Arme herab. Sein Adamsapfel schnellte zweimal auf und nieder, als bemühte er sich, etwas hinunterzuschlucken – ein Stöhnen oder einen Schrei –, und dann wirkten Kehle und Hals auf einmal wie aus Stein gemeißelt: Jeder Muskel trat hervor, jede Sehne, jedes Blutgefäß war perfekt herausgearbeitet wie auf einem Relief. Es war der Hals eines Mannes, der ganz allein versucht, ein Klavier zu tragen.

Leigh ging langsam auf ihn zu. In ihrer Hand pochte es noch, und morgen würde sie angeschwollen und praktisch nutzlos sein; doch im Augenblick hatte sie sie vergessen. Ihr Herz wandte sich ihm zu und schien ihn auch zu finden, sie spürte sein Leid und teilte es – oder jedenfalls kam es ihr so vor. Erst später erkannte sie, wie sehr Arnie sie an diesem Tag ausgeschlossen hatte, wie sehr er vorzog, mit seinem Leiden allein zu bleiben, wieviel er von seinem Haß vor ihr versteckte.

»Arnie, wer hat das getan?« fragte sie mit brüchiger Stimme. Nein, sie hatte diesen Wagen nie gemocht, aber ihn in diesem erbärmlichen Zustand zu sehen, ließ sie Arnies Bindung plötz-

lich verstehen, und sie konnte den Wagen nicht mehr hassen – glaubte sie jedenfalls.

Arnie gab keine Antwort. Er stand nur da und betrachtete Christine, die Augen lodernd, den Kopf gesenkt.

Die Panoramascheibe war an zwei Stellen eingeschlagen; die Splitter des Sicherheitsglases waren über die aufgeschlitzten Sitzpolster verstreut wie Rheinkiesel-Diamanten. Die vordere Stoßstange war halb abgerissen und lag auf dem Asphalt neben einem Gewirr von schwarzen Drähten, die den Tentakeln eines Tintenfisches glichen. Drei von den vier Seitenfenstern waren ebenfalls zertrümmert. In Hüfthöhe waren Löcher in die Karosserie gestanzt worden – Löcher, die ein gezacktes Wellenmuster im Blech bildeten. Es sah danach aus, als habe jemand einen scharfen, schweren Gegenstand verwendet; vermutlich das keilförmige Ende eines Montiereisens. Die Beifahrertür hing schräg in ihren Angeln, und Leigh sah, daß das Glas aller Instrumente eingeschlagen worden war. Überall lagen Polsterwatte und Isoliermaterial der Innenverkleidung herum. Die Nadel des Geschwindigkeitsmessers stak in der Gummimatte unter dem Lenkrad.

Arnie ging langsam um den Wagen herum und nahm alles in sich auf. Leigh sprach ihn noch zweimal an. Er gab ihr beide Male keine Antwort. Das bleierne stumpfe Grau war nun von zwei hektisch roten Brandflecken durchbrochen, die sich dicht unter den Augen auf den Wangenknochen ausbreiteten. Er nahm das Tintenfisch-Ding vom Asphalt auf, und sie sah, daß es die Verteilerkappe war – ihr Vater hatte ihr die Funktion dieses Teils einmal erklärt, als er an seinem Auto gebastelt hatte.

Arnie betrachtete die Kappe einen Moment, als studierte er ein exotisches zoologisches Wesen, und ließ es wieder fallen. Glassplitter knirschten unter ihren Schuhsohlen. Sie redete ihn wieder an. Er antwortete nicht, und nun empfand sie nicht nur schreckliches Mitleid für ihn, sie fing auch an, sich zu fürchten. Sie erzählte Dennis Guilder später, sie habe es in diesem Augenblick durchaus für möglich gehalten, daß Arnie den Verstand verloren hatte.

Er stieß mit der Schuhkappe eine Zierleiste aus dem Weg. Klirrend prallte sie gegen den Zaun an der Rückseite des

Parkplatzes. Die Schlußlichter waren ebenfalls eingeschlagen, noch mehr von diesen glitzernden unechten Steinen; diesmal auf dem Asphalt, nicht auf den zerschlitzten Polstersitzen, diesmal keine Rheinkiesel, sondern unechte Rubine.

»Arnie . . .« versuchte sie es noch einmal.

Er blieb stehen. Er blickte durch das Loch in der Scheibe der Fahrertür. Ein schrecklicher wimmernder Laut löste sich aus der Tiefe seiner Brust, ein Dschungel-Laut. Sie blickte über seine Schulter, sah, und spürte plötzlich ein verrücktes Bedürfnis zu lachen, zu schreien und gleichzeitig in Ohnmacht zu fallen. Auf dem Armaturenbrett . . . sie hatte es anfangs nicht bemerkt; inmitten des Zerstörungswerkes hatte sie zunächst nicht gesehen, was da auf dem Armaturenbrett lag. Und sie fragte sich, während ihr Brechreiz bis in die Kehle drängte, wer so gemein, so abgrundtief gemein sein konnte, etwas derartiges, Abstoßendes . . .

»Scheißer!« schrie Arnie, und seine Stimme war nicht seine eigene. Sie war hoch, schrill und knarrte vor Zorn.

Leigh drehte sich um und übergab sich, hielt sich dabei blindlings an dem Wagen fest, der neben Christine stand, sie sah kleine weiße Punkte vor ihren Augen, die sich ausdehnten wie aufquellender Puffreis. Dunkel dachte sie an den Jahrmarkt; jedesmal schleppten sie eine alte Karre vom Autofriedhof auf ein Podest, daneben ein Vorschlaghammer, und jeder durfte für fünfundzwanzig Cents dreimal mit dem Hammer zuhauen und den Wagen zu Schrott zertöppern; aber nicht . . . nicht so etwas.

»Ihr gottverfluchten *Scheißer!*« kreischte Arnie. »Euch krieg ich! Ich kriege euch, und wenn es das letzte ist, was ich in meinem Leben tue!«

Leigh übergab sich zum zweitenmal, und einen schrecklichen Augenblick lang ertappte sie sich bei dem Gedanken, es wäre besser gewesen, sie hätte Arnie Cunningham nie kennengelernt.

27 Arnie und Regina

Would you like to go riding
In my Buick '59?
I said, would you like to go riding
In my Buick '59?
It's got two carburetors
And a supercharger up the side.

– The Medaillons

Um viertel vor zwölf schloß er die Haustür auf. Der Anzug, den er für den Einkaufsbummel in Pittsburgh angezogen hatte, war schmier- und schweißbefleckt. Seine Hände sahen noch schmutziger aus als der Anzug, und ein flacher, korkenzieherartiger Riß auf dem linken Handrücken wirkte wie ein Brandmal. Er hatte einen starren Gesichtsausdruck und dunkle Ringe unter den Augen.

Seine Mutter saß am Tisch und legte Patiencen. Sie hatte darauf gewartet, daß er nach Hause kam, und diesen Augenblick zugleich gefürchtet. Leigh hatte angerufen und mitgeteilt, was passiert war. Das Mädchen, das einen guten Eindruck auf Regina gemacht hatte (vielleicht nicht ganz gut genug für ihren Sohn), hatte so geklungen, als wäre es in Tränen aufgelöst.

Regina hatte rasch aufgelegt und, tief beunruhigt, die Nummer von Darnells Werkstatt gewählt. Leigh hatte ihr gesagt, daß Arnie dort einen Abschleppwagen angefordert hatte und mit zu Darnells Werkstatt zurückgefahren war. Leigh hatte er trotz ihrer Proteste in ein Taxi gesetzt und heimgeschickt. Nach dem zweiten Läuten meldete sich eine asthmatische, doch zugleich bellend rauhe Stimme: »Ja? Hier Darnell's.«

Sie hatte aufgelegt, weil sie einsah, daß es ein Fehler wäre, mit Arnie dort zu sprechen – denn es schien, daß sie und Mike schon genug Fehler gemacht hatten, was Arnie und seinen Wagen betraf. Sie wollte lieber warten, bis er nach Hause kam. Ihm dann das sagen, was sie sagen mußte, während sie ihm ins Gesicht blickte.

Sie sagte es jetzt: »Arnie, es tut mir leid.«

Es wäre besser gewesen, wenn Mike auch hätte dabeisein

können. Doch er befand sich in Kansas City bei einer Tagung von Historikern, die sich mit dem Thema der Entfaltung des freien Unternehmertums im Mittelalter befaßte. Er würde erst am Sonntag zurückkommen, falls ihn dieses Ereignis nicht veranlaßte, vorzeitig abzureisen. Sie hielt das für möglich. Sie begriff – nicht gänzlich ohne Reue –, daß ihr erst jetzt der Ernst der Situation in vollem Umfang klar wurde.

»Es tut dir leid«, wiederholte Arnie mit tonloser, akzentloser Stimme.

»Ja, ich... vielmehr *wir*...« Sie konnte nicht weiter. Diese hölzerne Leblosigkeit seines Gesichts war erschreckend. Seine Augen waren stumpf. Sie konnte ihn nur ansehen und den Kopf schütteln, während ihre Augen brannten, den verhaßten Geschmack von Tränen in Nase und Kehle. Sie haßte es, wenn sie weinen mußte. Sie besaß einen starken Willen, war eines von zwei Mädchen in einer katholischen Familie gewesen, die aus einem auf dem Bau arbeitenden Vater bestand, einer von Sorgen und vielem Gebären erschöpften Mutter und sieben Brüdern – ein Mädchen, das fest entschlossen war, aufs College zu gehen, trotz der unerschütterlichen Meinung ihres Vaters, ein Mädchen würde dort nur zweierlei lernen: wie man rasch seine Jungfernschaft verliert und seinen Glauben. Sie hatte ihr gerüttelt Maß an Tränen vergossen, und wenn ihre eigene Familie zuweilen glaubte, sie wäre zu hart, dann kam es nur daher, weil sie nicht begriffen, daß alles, was nicht tötet, stark macht.

»Weißt du was?« sagte Arnie.

Sie schüttelte den Kopf, sie spürte immer noch das salzige Brennen der Tränen unter den Lidern.

»Wenn ich nicht so müde wäre, daß ich mich kaum auf den Beinen halten kann, müßte ich jetzt lachen. Du hättest dabeisein und mit den Kerlen den Hammer und die Brechstangen schwingen können. Du bist vermutlich glücklicher darüber, als sie es sind.«

»Arnie, das ist nicht fair!«

»Es *ist* fair!« brüllte er plötzlich los, und seine Augen sprühten ein schreckliches Feuer. Zum erstenmal in ihrem Leben hatte sie Angst vor ihrem Sohn. »Es war ja deine Idee, den Wagen aus der Einfahrt zu entfernen! Und seine Idee, ihn am

Flughafen abzustellen! Wer, glaubst du, ist schuld? Wer wohl? Glaubst du, es wäre auch hier in der Einfahrt passiert? He?«

Er machte einen Schritt auf sie zu, die Hände an den Seiten zu Fäusten geballt, und sie mußte ihren ganzen Mut aufwenden, um nicht vor ihm zurückzuzucken.

»Arnie, können wir nicht darüber reden?« fragte sie. »Wie vernünftige Menschen?«

»Einer von den Kerlen hat auf das Armaturenbrett geschissen«, sagte er mit kalter Stimme. »Wofür hältst du das? Für vernünftig?«

Sie hatte ernsthaft geglaubt, sie habe ihre Tränen unter Kontrolle, aber diese Nachricht – Nachricht einer dummen irrationalen Wut – war zuviel für ihre Nerven. Sie weinte. Sie weinte aus Kummer über das, was ihr Sohn hatte sehen müssen. Sie senkte den Kopf und weinte aus Verwirrung, Schmerz und Angst.

Ihr ganzes Leben lang als Mutter hatte sie sich insgeheim den Frauen ihrer Nachbarschaft überlegen gefühlt, deren Kinder älter waren als Arnie. Als Arnie ein Jahr alt gewesen war, hatten die anderen Mütter ihr gesagt, sie würde es schon noch erleben, wenn er erst fünf sei – dann fingen die Schwierigkeiten erst richtig an, dann wäre er alt genug, in Gegenwart der Großmutter »Scheiße« zu sagen und mit Zündhölzern zu spielen, wenn er allein zu Hause wäre. Aber Arnold, mit einem Jahr so gut wie Gold, war auch mit fünf so gut wie Gold. Und da hatten die anderen Mütter die Augen gerollt und gesagt, warten Sie nur, bis er zehn ist; dann war fünfzehn das Alter, wo es wirklich heikel werden mußte, Drogen und Rock-Konzerte und Mädchen, die ja keinerlei Hemmungen mehr hatten, und – was Gott verhüten möge – Radkappen stehlen und . . . Krankheiten.

Und bei all diesen Tiraden hatte sie innerlich nur gelächelt, weil sich alles plangemäß entwickelte, genauso, wie sie es als Kind selbst gern gehabt hätte. Ihr Sohn hatte warme, fürsorgliche Eltern, die ihn liebten, die ihm alles geben würden (in vernünftigen Grenzen), die ihn nur zu gern auf das College seiner Wahl schicken würden (solange es ein gutes College war), und die das Spiel/Geschäft/Verantwortungsbewußtsein der Elternschaft mit Glanz und Gloria bestanden. Hätte man eingewendet, daß Arnie kaum Freunde hatte und oft von

anderen verprügelt wurde, hätte sie mit dürren Worten darauf verwiesen, *sie* hätte eine Konfessionsschule in einer unzivilisierten Nachbarschaft besuchen müssen, wo man zuweilen den Mädchen aus Spaß die baumwollenen Schlüpfer ausgezogen und sie mit Zippo-Feuerzeugen angezündet habe, auf denen der gekreuzigte Leib Jesu eingraviert gewesen sei. Und falls man eingewendet hätte, ihre eigene Einstellung in Sachen Kindererziehung unterschiede sich von der ihres verhaßten Vaters nur hinsichtlich der angestrebten materiellen Ziele, wäre sie vermutlich vor Wut aus der Haut gefahren und hätte das Ergebnis ihrer Erziehung als Rechtfertigung präsentiert – ihren guten Sohn.

Doch nun stand ihr guter Sohn vor ihr – bleich, erschöpft, ölverschmiert bis zu den Ellbogen, offenbar unter der gleichen kaum verhohlenen Wut stehend, die das Markenzeichen seines Großvaters gewesen war, dem er jetzt sogar ähnelte. Ihre ganze Erziehung schien sich in einen Scherbenhaufen zu verwandeln.

»Arnie, wir wollen alles, was nun getan werden muß, morgen früh besprechen«, sagte sie und versuchte sich zusammenzureißen und ihre Tränen niederzukämpfen. »Wir reden morgen früh darüber.«

»Wenn du früh genug aufstehst«, sagte er, kaum interessiert. »Ich gehe jetzt nach oben und lege mich vier Stunden hin, dann fahre ich wieder in die Werkstatt.«

»Wozu?«

Er stieß ein verrücktes Lachen aus und bewegte die Arme unter der Deckenbeleuchtung, als wollte er fliegen. »Wofür? Was glaubst du wohl, wieviel Arbeit dort auf mich wartet? Mehr Arbeit, als du dir vorstellen kannst.«

»Nein – du hast morgen Schule . . . ich . . . ich verbiete dir das, Arnie. Ich . . .«

Er drehte sich um und musterte sie, daß sie erneut zusammenzuckte. Das war wie ein schrecklicher Alptraum, der nie enden wollte.

»Ich werde zur Schule gehen«, sagte er. »Ich werde ein paar frische Sachen mitnehmen und sogar noch duschen, damit ich im Klassenzimmer nicht durch einen unangenehmen Geruch auffalle. Dann, nach der Schule, fahre ich wieder zu Darnell. Es gibt viel Arbeit, aber ich werde sie schaffen . . . ich weiß, daß ich

es schaffen kann . . . obwohl diesmal ein großer Teil der Ersparnisse draufgehen wird. Außerdem muß ich mich bei Will ja noch mächtig ins Zeug legen.«

»Deine Hausaufgaben . . . deine Studien!«

»Ach so, ja.« Sein Lächeln erinnerte an das tote mechanische Lächeln einer aufziehbaren Spielzeugfigur. »Die werden natürlich darunter leiden. Ich will dir da nichts vormachen. Das bedeutet, daß ich dir einen Leistungsschnitt von 93 Prozent nicht mehr versprechen kann. Aber ich schaffe es schon, ich komme durch.«

»Nein! Du mußt an das College denken!«

Er kam an den Tisch zurück. Er hinkte wieder, ziemlich schlimm. Er stemmte beide Hände auf die Tischplatte und beugte sich langsam. Sie dachte: *Ein Fremder . . . mein Sohn ist ein Fremder für mich. Ist das wirklich meine Schuld? Weil ich nur das Beste für ihn wollte? Kann so etwas möglich sein? Bitte, lieber Gott, laß das ein Alptraum sein, aus dem ich mit tränennassem Gesicht aufwache, weil er mir so wirklich vorkam.*

»Zur Zeit«, sagte er leise und hielt ihrem Blick stand, »denke ich nur an Christine und Leigh und daß ich mit Will Darnell gut auskomme, damit ich den Wagen wieder so herrichten kann, daß er wie neu aussieht. Das College ist mir scheißegal. Und wenn du nicht aufhörst, auf mir herumzuhacken, gehe ich von der High School runter. Das wird dir wohl den Mund stopfen, auch wenn sonst nichts hilft.«

»Das kannst du nicht tun«, sagte sie. Ihre Blicke trafen sich. »Das verstehst du doch, Arnold. Vielleicht verdiene ich deine . . . deine Grausamkeit . . ., aber ich werde deine selbstzerstörerische Neigung mit allem bekämpfen, was ich habe. Also hör auf damit, die Schule zu verlassen.«

»Aber ich würde es tun«, sagte er. »Ich will nicht, daß du dir einbildest, ich könnte es nicht. Im Februar werde ich achtzehn, und dann kann ich es allein tun, wenn du nicht sofort aufhörst, dich in meine Angelegenheiten einzumischen. Hast du mich verstanden?«

»Geh zu Bett«, sagte sie schluchzend. »Geh zu Bett, du brichst mir das Herz.«

»Tatsächlich?« Das war für sie ein Schock, daß er darüber sogar lachen konnte. »Das tut weh, was? Ich weiß es.«

Er ließ sie allein, ging langsam auf die Treppe zu, und das Hinken zog seinen Körper leicht nach links. Kurz darauf hörte sie die schweren müden Schritte seiner Schuhe auf den Treppenstufen – auch ein Geräusch, das schreckliche Erinnerungen an ihre Kindheit wachrief, als sie gedacht hatte: *Das Monster geht zu Bett.*

Ein neuer Heulkrampf überwältigte sie. Sie stand schwerfällig auf und ging zur Hintertür, um mit ihren Tränen ganz allein zu sein. Sie riß sich zusammen – ein geringer Trost, aber besser als gar keiner – und blickte hinauf zur Mondsichel, die sich durch ihren Tränenfilm vervierfachte. Alles hatte sich verändert – mit der Geschwindigkeit eines Taifuns. Ihr Sohn haßte sie; sie hatte es in seinem Gesicht gesehen – es war kein Anfall von Jähzorn gewesen, kein flüchtiges Haßgefühl eines Jugendlichen. Er *haßte* sie, und so sollte es doch mit ihrem guten Jungen nicht werden.

Nein, wirklich nicht.

Sie stand auf der Türschwelle und weinte, bis die Tränen liefen und das Schluchzen sich zu krampfhaften Atemstößen und Schulterbewegungen erweiterte. Die Kälte nagte an ihren nackten Beinen über den Hausschuhen und biß sich auch durch den Hausmantel. Sie ging hinein und die Treppe hinauf. Unentschlossen stand sie fast eine Minute vor Arnies Tür, ehe sie hineinging.

Er war auf der Bettdecke eingeschlafen und hatte die Hose noch an. Er wirkte mehr bewußtlos als schlafend, und sein Gesicht sah schrecklich alt aus. Ein Lichtstrahl, der vom Flur hereinkam und über ihre Schulter auf das Bett fiel, ließ es einen Augenblick so aussehen, als würde sein Haar schon dünner und als habe sein im Schlaf halbgeöffneter Mund keine Zähne mehr. Ein leises entsetztes Wimmern kam über ihre Lippen, obwohl sie die Hand vor den Mund preßte und dann zu ihm lief.

Ihr Schatten, der aufs Bett fiel, bewegte sich mit ihr, und nun sah sie, daß es nur ihr Arnie war, der Eindruck, daß er gealtert war, mußte an dem Licht liegen und an ihrer eigenen erschöpften Verwirrung.

Sie blickte auf seinen Radiowecker und sah, daß er auf vier Uhr dreißig eingestellt war. Sie dachte daran, den Wecker

abzuschalten. Sie streckte sogar schon die Hand nach dem Knopf aus, aber schließlich brachte sie es nicht fertig.

Statt dessen ging sie in ihr eigenes Schlafzimmer, setzte sich neben den Nachttisch, auf dem der zweite Telefonapparat stand, und hob den Hörer ab. Sie hielt ihn einen Moment unschlüssig. Wenn sie Mike mitten in der Nacht anrief, würde er glauben . . .

. . . daß etwas Schreckliches geschehen war?

Sie kicherte. Nun, es war doch etwas Schreckliches geschehen. Es geschah immer noch.

Sie wählte die Nummer des Ramada Inn in Kansas City, wo ihr Mann abgestiegen war, und war sich dabei vage bewußt, daß sie zum erstenmal, seit sie vor siebenundzwanzig Jahren als angehende College-Studentin das düstere und schmutzige dreistöckige Wohnhaus in Rocksburg verlassen hatte, um Hilfe rief.

28 Leigh macht einen Besuch

I don't want to cause no fuss,
But can I buy your magic bus?
I don't care how much I pay,
I'm gonna drive that bus to my bay-by.
I want it . . . I want it . . . I want it . . .
(You can't have it . . .)

– The Who

Sie überstand den größten Teil der Geschichte ganz gut; sie saß auf einem der beiden Besucherstühle, die Knie fest zusammengepreßt, die Fußknöchel überkreuzt, adrett gekleidet mit einem bunten Pullover und einem braunen Cordrock. Erst kurz vor dem Ende begann sie zu weinen und konnte kein Taschentuch finden. Dennis Guilder reichte ihr die Schachtel mit den Taschentüchern vom Tisch neben seinem Bett.

»Nimm es nicht so tragisch, Leigh«, sagte er.

»Ich ka . . . kann ni . . . nicht! Er ist nicht wie . . . wieder bei mir gewesen . . . und in der Schule sieht er so müde aus . . . und du sagst . . . er wäre auch nicht hiergewesen . . .«

»Er wird schon kommen, wenn er mich braucht«, sagte Dennis.

»Du redest typischen Männerscheiß«, sagte sie, und dann sah sie komisch verwirrt aus, als ihr klar wurde, was sie soeben gesagt hatte. Ihre Tränen hatten Spuren in ihr leichtes Make-up gezeichnet. Leigh und Dennis sahen sich einen Moment lang an, und dann lachten sie gleichzeitig. Es war ein kurzes Lachen, und auch kein besonders fröhliches Lachen.

»Hat Motormund mit ihm gesprochen?« erkundigte sich Dennis.

»Wer?«

»Motormund. Lenny Barongg hat Mr. Vickers so getauft, den Vertrauenslehrer.«

»Oh! Ja, ich glaube, ja. Arnie wurde vorgestern – am Montag – in das Büro von Mr. Vickers gerufen. Aber er hat mir nichts gesagt. Und ich hab' mich nicht getraut, ihn danach zu fragen. Er redet nicht. Er ist so seltsam geworden.«

Dennis nickte. Obwohl er nicht glaubte, daß Leigh es bemerkt hatte – sie war zu sehr in ihren eigenen Kummer vertieft –, so spürte er doch ein zunehmendes Gefühl der Ohnmacht und der Angst um Arnie. Aus den Berichten, die in den letzten Tagen bis in sein Krankenzimmer durchgesickert waren, mußte er schließen, daß Arnie dicht vor einem Nervenzusammenbruch stand; Leighs Schilderungen waren nur die Bestätigung dafür. Er hatte noch nie so dringend raus gewollt wie jetzt. Natürlich konnte er Vickers anrufen und fragen, ob er etwas unternehmen konnte. Und er hätte auch Arnie anrufen können . . . nur war Arnie, wie Leigh ihm berichtet hatte, entweder in der Schule, in Darnells Werkstatt oder in seinem Bett. Sein Vater war vorzeitig von einer Tagung zurückgekehrt, und gleich darauf hatte es wieder Streit gegeben. Und obwohl Arnie es nicht so deutlich gesagt hatte, war Leigh der Meinung, daß nicht viel gefehlt hätte, und Arnie wäre zu Hause ausgezogen.

Dennis wollte nicht mit Arnie reden, wenn er bei Darnell arbeitete.

»Was kann ich tun?« fragte sie ihn. »Was würdest du an meiner Stelle unternehmen?«

»Warten«, sagte Dennis, »ich weiß nicht, was du sonst tun kannst.«

»Aber das ist ja das Schlimmste«, antwortete sie so leise, daß sie kaum zu hören war. Ihre Hände rupften und zerknüllten das Papiertaschentuch, zerrissen es in kleine Stücke, daß ihr brauner Cordrock sich mit weißen Fasern bedeckte. »Meine Eltern wollen, daß ich nicht mehr mit ihm gehe. Sie haben Angst, daß Repperton und seine Clique weiteres Unheil anrichten.«

»Du bist ziemlich sicher, daß es Buddy und seine Freunde gewesen sind, nicht wahr?«

»Ja. Jeder glaubt das. Mr. Cunningham verständigte die Polizei, obwohl Arnie das nicht wollte. Arnie sagte, er würde auf seine Weise mit den Typen abrechnen, und das jagte seinen Eltern einen Schrecken ein. Mir auch. Die Polizei hat Buddy Repperton verhört und auch einen von seinen Freunden, den sie Moochie nennen . . . weißt du, wen ich meine?«

»Ja.«

»Und den Jungen, der nachts den Parkplatz am Flughafen bewacht, den haben sie auch befragt. Galton heißt er, glaube ich . . .«

»Sandy.«

»Die Polizei meint, er müsse mitgemacht haben, daß er sie vielleicht hineingelassen hat.«

»Sandy gehört zu dieser Clique«, erwiderte Dennis, »aber er ist noch nicht ganz so auf den Hund gekommen wie die anderen. Leigh, wenn Arnie nicht mit dir darüber geredet hat, dann muß ein anderer dir alles erzählt haben.«

»Zuerst Mrs. Cunningham, dann sein Vater. Ich glaube nicht, daß sie voneinander wußten, daß sie beide mit mir darüber sprachen. Sie . . .«

»Waren sie entsetzt?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, mehr als das«, sagte sie. »Sie wirkten beide auf mich so . . . wie betäubt. *Sie* tut mir eigentlich nicht wirklich leid . . . sie will nur ihren eigenen Kopf durchsetzen, glaube ich . . . Aber als ich mit Mr. Cunningham sprach, hätte ich am liebsten geweint. Er schien so . . . so . . .« Sie

beendete den Satz nicht und begann einen neuen. »Als ich gestern nachmittag nach der Schule bei Mrs. Cunningham war, bat sie mich, sie Regina zu nennen; doch ich kann das irgendwie nicht . . .«

Dennis grinste. »Du bringst es fertig?« fragte Leigh.

»Nun, ja, aber ich hatte jahrelang Zeit, mich daran zu gewöhnen.«

Sie lächelte, das erste befreite Lächeln, seit sie bei ihm war. »Dann kann ich ja noch hoffen. Gestern nachmittag war sie allein im Haus, Mr. Cunningham war noch in der Schule . . . in der Universität, meine ich.«

»Yeah.«

»Sie hat sich die ganze Woche freigenommen . . . oder jedenfalls den Rest der Woche. Sie meinte, sie könnte nicht unterrichten, auch nicht die drei restlichen Tage bis zum Erntedankfest.«

»Und wie geht es ihr?«

»Sie ist absolut am Boden zerstört«, sagte Leigh und nahm ein frisches Taschentuch. Sie begann sogleich, es zu zerpflükken. »Sie sieht mindestens zehn Jahre älter aus als vor einem Monat, als ich sie das erste Mal sah.«

»Und er? Michael?«

»Älter, aber zugleich härter«, erwiderte Leigh zögernd. »Als hätte diese Geschichte ihn auf Trab gebracht.«

Dennis schwieg. Er kannte Michael Cunningham nun seit dreizehn Jahren und hatte ihn nie »auf Trab« erlebt. Regina war stets die treibende Kraft gewesen, Michael steuerte immer nur in ihrem Fahrwasser, mixte die Drinks bei den Partys (zu denen fast ausschließlich Kollegen von der Universität eingeladen waren), legte die Platten auf und sah die ganze Zeit über melancholisch aus . . . nein, beim besten Willen vermochte Dennis sich nicht vorzustellen, wie dieser Mann aussah, wenn er auf ›Trab gebracht‹ war.

Der letzte Triumph, hatte sein Vater einmal gesagt, als er vom Wohnzimmerfenster aus beobachtete, wie Regina, ihren Sohn Arnie an der Hand, die Auffahrt vor dem Guilderschen Haus zur Straße hinunterging, wo Michael sie hinter dem Lenkrad seines Wagens erwartete. Arnie und Dennis waren damals vielleicht sieben Jahre alt gewesen. *Mutterschaft total. Sie wird*

den armen Kerl sogar im Auto warten lassen, wenn Arnie eines Tages heiratet . . .

Dennis' Mutter hatte ihren Mann stirnrunzelnd angesehen und ihn mit einem vielsagenden Blick auf Dennis – kleine Kessel haben große Ohren – zum Schweigen gebracht. Dennis hatte die stumme Augen-Zwiesprache nie vergessen, auch nicht die Worte seines Vaters – obwohl er als Siebenjähriger den Sinn dieser Worte nicht ganz erfaßt hatte, aber auch ein Siebenjähriger weiß sehr gut, was ein »armer Kerl« ist. Und auch als Siebenjähriger begriff er verschwommen, warum sein Vater Michael Cunningham dafür hielt. Damals hatte ihm Michael Cunningham leid getan . . . und dieses Mitgefühl war geblieben, bis heute.

»Er kam ungefähr um die Zeit nach Hause, als sie ihre Geschichte beendet hatte«, fuhr Leigh fort. »Sie luden mich zum Essen ein – Arnie ißt bei Darnell in der Werkstätte –, aber ich sagte, ich müßte nach Hause. Mr. Cunningham bot mir an, mich nach Hause zu bringen, und da bekam ich seine Version zu hören.«

»Gibt es verschiedene Versionen?«

»Eigentlich nicht, aber . . . Mr. Cunningham war es, der die Polizei verständigte. Arnie wollte das nicht, und Mrs. Cunningham – Regina – traute sich nicht.«

Dennis fragte vorsichtig: »Und er versucht tatsächlich, diese Chaise wieder zusammenzuflicken?«

»Ja«, erwiderte sie flüsternd, und dann brach es schrill aus ihr heraus: »Aber das ist noch nicht alles! Dieser Darnell muß ihn jetzt vollkommen in der Hand haben! Erst gestern in der Pause hat er mir erzählt, er würde ihr – seinem Wagen – heute nachmittag und heute abend eine neue Kühlerverkleidung verpassen; und als ich sagte, ob das nicht schrecklich teuer wäre, antwortete er, ich bräuchte mir keine Sorgen zu machen, weil er Kredit hätte . . .«

»Langsam, langsam . . .«

Sie weinte wieder: »Er habe Kredit, weil er und ein Typ namens Jimmy Sykes am Freitag und Samstag ein paar Geschäfte für Will Darnell abwickeln würden. So hat Arnie sich ausgedrückt. Und . . . ich glaube nicht, daß das legale Geschäfte sind, die er für diesen Hundesohn erledigen soll!«

»Was hat Arnie der Polizei erzählt, als sie ihn wegen Christine ausfragten?«

»Er erzählte ihnen, wie er sie . . . vorgefunden hat. Sie fragten ihn, ob er eine Ahnung hätte, wer es gewesen sein könnte, und Arnie sagte nein. Sie fragten ihn, ob es stimme, daß er mit Buddy Repperton in eine Schlägerei verwickelt gewesen sei und daß Buddy ein Messer gezogen habe und von der Schule geflogen sei. Arnie sagte, Repperton habe ihm nur die Lunchtüte aus der Hand geschlagen und darauf getreten, und dann sei Mr. Casey schon dagewesen und habe den Streit geschlichtet. Sie fragten Arnie, ob Repperton ihm deswegen nicht Rache angedroht habe, und Arnie sagte, vielleicht habe Repperton etwas in diesem Sinne gesagt, aber auf solches Gerede könne man nicht viel geben.«

Dennis schwieg, er blickte aus dem Fenster auf den stumpfgrauen Novemberhimmel und überlegte. Er hielt Arnies Verhalten für ominös. Wenn Leigh die Befragung richtig wiedergegeben hatte, dann hatte Arnie zwar nicht gelogen, aber er hatte die Vorgänge so verniedlicht, als wäre der Zusammenstoß mit Buddy Repperton in der Raucherecke nur eine harmlose Rauferei gewesen.

Dennis hielt das für äußerst ominös. »Weißt du, was Arnie für diesen Darnell tun muß?« fragte Leigh.

»Nein«, erwiderte Dennis, aber er hatte schon eine Vorstellung davon. Ein kleines inneres Tonbandgerät setzte sich in Gang, und er hörte seinen Vater sagen: *Ich habe einiges gehört . . . Zigaretten und Alkohol . . . und Schmuggelware wie Feuerwerkskörper . . . Er hat bisher viel Glück gehabt, Dennis.*

Er betrachtete Leighs Gesicht, das viel zu blaß war, und das Make-up von den Tränen aufgebrochen. Sie klammerte sich an Arnie fest, so gut sie es vermochte. Vielleicht lernte sie bereits etwas von der Härte des Lebens, wovon sie sonst, bei ihrem Aussehen, höchstens in zehn Jahren gelernt hätte. Aber deswegen war es für sie nicht leichter – und gut war es auch nicht. Plötzlich fiel ihm ein, er wußte nicht wieso, daß er die erstaunliche Verbesserung von Arnies Gesicht mindestens einen Monat vor dem Tag bemerkt hatte, als es zwischen Arnie und Leigh funkte . . . aber nachdem es bereits zwischen Arnie und Christine gefunkt hatte.

»Ich werde mit ihm reden«, versprach er.

»Gut«, sagte sie. Sie stand auf. »Ich . . . ich will nicht, daß die Dinge wieder so werden, wie sie gewesen sind, Dennis. Ich weiß, so etwas gelingt nie. Aber ich liebe ihn immer noch . . . und . . . und ich möchte, daß du ihm das sagst.«

»Yeah, okay.«

Sie waren nun beide verlegen und konnten einen langen, langen Augenblick nichts sagen. Dennis dachte, daß dies der Punkt war, bei dem in einer Komödie der beste Freund zeigte, was wirklich in ihm steckte, und der gemeine (und erregte) Kerl in ihm hätte nichts dagegen gehabt. Ganz und gar nicht. Er fühlte sich immer noch mächtig zu ihr hingezogen, stärker als zu irgendeinem anderen Mädchen seit langer Zeit, vielleicht überhaupt. Sollte Arnie doch Kanonenschläge, Leuchtbomben und Raketen nach Burlington bringen und an seinem Schlitten herumbasteln! Er und Leigh konnten sich in der Zwischenzeit ja ein bißchen besser kennenlernen. Ein bißchen Trost und Beistand. Sie wissen ja, wie das so geht.

Und er hatte just in diesem Augenblick der Verlegenheit, nachdem sie ihm ihre Liebe zu Arnie gestanden hatte, das Gefühl, daß er es sogar schaffen konnte; sie war verwundbar. Vielleicht lernte sie gerade, härter zu werden, sich eine dickere Haut zu verschaffen; aber das ist eine Schule, in die keiner gerne geht. Er konnte jetzt etwas zu ihr sagen – das Richtige, das vermutlich nur aus den beiden Worten *komm her* bestehen mußte –, und sie würde zu ihm kommen, sich auf den Bettrand setzen, und sie würden eine Weile miteinander reden, ausschließlich angenehme Dinge, und dann würde er sie vielleicht sogar küssen. Sie hatte einen reizenden, vollen, sinnlichen Mund – einen Mund, zum Küssen und Geküßtwerden geschaffen. Der erste Kuß als Trost. Der zweite aus Freundschaft. Und der dritte, der dann wirklich zählt. Ja, er spürte mit einem Instinkt, auf den er sich bisher immer hatte verlassen können, daß er es schaffen würde.

Aber er sagte nichts von dem, was diese Dinge hätte auslösen können, und Leigh auch nicht. Arnie stand zwischen ihnen, und so würde es vermutlich immer bleiben. Arnie und seine Lady. Wäre es nicht so gespenstisch-makaber gewesen, hätte er lachen können.

»Wann lassen sie dich wieder heraus?« erkundigte sie sich.

»Wann sie mich auf ein ahnungsloses Publikum loslassen?« fragte er und begann zu lachen. Ein paar Sekunden später fiel sie in sein Gelächter ein.

»Ja, so ungefähr«, erwiderte Leigh und kicherte mit geschlossenem Mund. »Entschuldigung.«

»Nicht nötig«, sagte Dennis. »Ich bin daran gewöhnt, daß die Leute über mich lachen. Ich soll bis Januar hier bleiben, aber ich werde ihnen ein Schnippchen schlagen. Spätestens zu Weihnachten bin ich wieder zu Hause. Ich arbeite wie verrückt in der Folterkammer.«

»Folterkammer?«

»Das Rehabilitationszentrum. Mein Rücken sieht schon ganz gut aus. Die anderen Knochen sind dabei, wieder zusammenzuwachsen – manchmal jucken sie unausstehlich. Ich esse Kalbsknochen-Sülze eimerweise. Dr. Arroway meint, es wäre nur ein Aberglaube, doch Coach Puffer schwört darauf. Er bringt mir bei jedem Besuch einen frischen Topf Sülze mit, weil sie das Zusammenwachsen der Knochen beschleunigen soll.«

»Kommt er oft hierher?«

»Ja. Inzwischen hat er mich schon so weit gebracht, daß ich fast glaube, es könnte etwas dran sein an seiner Knochensülz-Therapie.« Dennis hielt kurz inne und fuhr dann fort: »Natürlich werde ich nie wieder Football spielen können. Nie wieder. Ich werde eine Weile auf zwei Krücken herumlaufen müssen, und dann, wenn ich Glück habe, wird es nur noch ein Spazierstock sein. Der Witzbold Dr. Arroway meint, daß ich vielleicht ein paar Jahre hinken werde, möglicherweise auch mein ganzes Leben.«

»Das tut mir so leid«, sagte sie mit leiser Stimme. »Es tut mir so leid, daß es ausgerechnet einen so netten Jungen wie dich treffen mußte, Dennis, aber auch, weil ich mich frage, ob sich das mit Arnie alles so . . . so grauenhaft entwickelt hätte, wenn du gesund und in seiner Nähe gewesen wärst.«

»So ist es richtig«, sagte Dennis und verdrehte dramatisch die Augen, »gib nur mir für alles die Schuld.«

Aber diesmal lächelte sie nicht. »Weißt du, daß ich mir schon Sorgen um seinen Verstand gemacht habe? Ich habe meinen Eltern oder seinen Eltern gegenüber nichts darüber gesagt.

Aber seine Mutter... sie könnte vielleicht... ich weiß ja nicht, was er ihr in dieser Nacht gesagt hat... jedenfalls müssen sie sich gegenseitig kräftig die Krallen ins Fleisch geschlagen haben.«

Dennis nickte. »Aber das ist doch alles so... so verrückt! Seine Eltern boten ihm an, an Stelle von Christine einen anderen, gut erhaltenen Gebrauchtwagen zu kaufen; aber er wollte das nicht. Dann erzählte mir Mr. Cunningham, als er mich heimbrachte, daß er Arnie einen neuen Wagen angeboten habe, er wollte ein paar Wertpapiere veräußern, die er seit 1955 besitzt. Arnie sagte nein, er könne so ein Geschenk nicht annehmen. Und Mr. Cunningham sagte, das könne er verstehen, es müsse ja nicht unbedingt ein Geschenk sein, Arnie könne ihm später das Geld zurückzahlen, sogar mit Zinsen, wenn Arnies Stolz das verlange... Dennis, verstehst du, was ich damit sagen will?«

»Ja«, erwiderte Dennis. »Für ihn geht es nicht um irgendein Auto. Es muß Christine sein.«

»Aber für mich ist das Besessenheit. Er hat ein Objekt gefunden, auf das er fixiert ist. Das ist doch Besessenheit, nicht wahr? Ich habe Angst, und zuweilen auch Haß... Aber der Haß richtet sich nicht gegen Arnie. Es ist diese Kiste, diese Sch... Scheißkarre. Diese Hexe Christine.«

Zwei rote Flecken erblühten auf ihren Wangen. Ihre Augen wurden ganz schmal, die Mundwinkel zogen sich nach unten. Ihr Gesicht war plötzlich nicht mehr schön, nicht einmal mehr hübsch; der Glanz auf ihren Zügen verwandelte sie in etwas, das häßlich und zugleich faszinierend und zwingend war. Dennis konnte sich zum erstenmal vorstellen, was man unter einem grünäugigen weiblichen Monster verstand.

»Ich sage dir, was ich am liebsten hätte«, fuhr Leigh fort. »Ich wünsche mir, daß jemand seine kostbare Schlampe Christine eines Nachts aus Versehen auf den Autofriedhof bringt, wo auch die zu Schrott gefahrenen Schlitten nach den Rennen von Philly Plains landen.« Ihre Augen sprühten Gift. »Und dann wünsche ich mir, daß am nächsten Morgen der große Kranwagen kommt und diese Schlampe hinüberträgt zur Rutsche in die Schrottpresse. Und dann wünsche ich mir noch, daß jemand auf den Knopf drückt und Christine von den Backen der Presse

zerquetscht wird und unten wieder herauskommt als Metallwürfel von ungefähr einem Meter Kantenlänge. Dann wäre alles vorbei, nicht wahr?«

Dennis antwortete nicht, und schon eine Sekunde später konnte er förmlich sehen, wie das Monster sich wieder abwendete und sich mit eingeringeltem Schuppenschwanz aus ihrem Gesicht fortstahl. Ihre Schultern sackten nach unten.

»Das hört sich wohl ziemlich scheußlich an, nicht wahr? Als hätte ich mir gewünscht, daß diese Verbrecher ihren Job gründlicher hätten machen müssen.«

»Ich verstehe sehr gut, wie dir zumute ist.«

»Tatsächlich?« erwiderte sie herausfordernd.

Dennis mußte an Arnie denken, wie er mit beiden Fäusten auf sein Armaturenbrett losgeschlagen hatte. Dieses Glitzern, das Irrlicht des Jähzorns in seinen Augen, wenn Arnie sich in Christines Nähe befand. Er dachte daran, wie er selbst hinter dem Lenkrad in LeBays Garage gesessen hatte und was für Visionen ihn dabei überwältigt hatten.

Und zuletzt dachte er an seinen Traum. Scheinwerfer, die auf ihn zurasten, durchdrehende Reifen mit der schrillen Stimme einer Frau.

»Ja«, sagte er, »ich glaube, ich weiß es.«

Sie sahen sich in die Augen.

29 Erntedankfest

Two-three hours passed us by,
Altitude dropped to 505,
Fuel consumption way too thin,
Let's get home before we run out of gas.
Now you can't catch me –
No, baby, you can't catch me –
'Cause if you get too close,
I'm gone like a cooool breeze.

– Chuck Berry

Im Krankenhaus wurde das Erntedankfest-Dinner schichtweise von elf bis dreizehn Uhr serviert. Dennis bekam sein Festmenü um viertel nach zwölf: drei dünne Scheiben gebratener Truthahnbrust, ein sorgfältig abgemessenes Schälchen mit Bratensoße, eine Portion Kartoffelpüree von der Größe eines Baseballs (es fehlten nur die roten Nähte, dachte er säuerlich), dazu eine Portion Gemüse in gleicher Größe und Form (es war ein tiefgefrorener Mischmasch, der häßlich orange leuchtete) und ein kleines Plastikdöschen voll Preiselbeergelee. Zum Dessert gab es Eiscreme. In der Ecke eines Tabletts lag eine kleine blaue Karte.

Da Dennis sich inzwischen im Krankenhaus auskannte – sobald man sich erst einmal den Hintern im Bett wundgelegen hat, ist man mit den Verfahrensweisen eines Krankenhauses besser vertraut, als man es je sein wollte –, fragte er die Hilfskraft, die das Geschirr abräumte, wie denn das Festmenü der gelben und roten Kärtchen ausgesehen hätte. Es stellte sich heraus, daß die gelben Karten nur zwei Scheibchen Truthahnbrust, keine Bratensoße, Salzkartoffeln statt Püree und Geleepudding als Nachtisch serviert bekommen hatten. Die roten Karten bekamen nur eine Scheibe weißes Brustfleisch, püriert, und eine Kartoffel. Die meisten mußten gefüttert werden.

Dennis fand das alles ziemlich deprimierend. Es war ganz leicht, sich vorzustellen, wie seine Mutter so gegen vier Uhr nachmittags den großen gebratenen Mastkapaun ins Eßzimmer trug, während sein Vater das Vorschneidemesser schärfte und

seine Schwester, eine rote Samtschleife im Haar und mit vor Aufregung festlich geröteten Wangen, jedem am Tisch ein Glas guten Rotweins eingoß. Es war leicht, sich die herrlichen Düfte vorzustellen, und wie vergnügt sie waren.

Es war leicht, sich das alles vorzustellen . . .

Tatsächlich war es für Dennis das deprimierendste Erntedankfest seines Lebens. Er schlief, für ihn ganz ungewöhnlich, gleich nach dem Essen ein (wegen des Feiertags gab es keine Gymnastik), und träumte von Pflegern, die Truthahn-Innereien auf die Herz-Lungen-Maschine klatschten.

Mutter, Vater und Schwester waren morgens für eine Stunde zu Besuch gekommen, und zum erstenmal hatte er bei Ellie eine gewisse Ungeduld bemerkt, so rasch wie möglich wegzukommen.

Die Familie war von den Callisons zu einem Erntedankfest-Brunch eingeladen, und Lou Callison, einer von drei Callison-Brüdern, war vierzehn und »dufte«. Ihr in Gips verschalter Bruder war langweilig geworden. Die Ärzte hatten keine seltene, tödliche Krebsgeschwulst in seinem Knochenmark entdeckt. Er würde nicht für den Rest seines Lebens gelähmt bleiben. Bruder Dennis war kein Stoff für den Film-der-Woche.

So gegen halb eins hatte ihn die Familie von den Callisons aus angerufen, und sein Vater hatte ein bißchen beschwipst geklungen – Dennis vermutete, daß er bei seinem zweiten »Bloody Mary« war, sich nun die mißbilligenden Blicke seiner Ehegefährtin gefallen lassen mußte. Dennis hatte gerade sein diätgeprüftes Blaue-Karte-Festmenü verzehrt – das erste Erntedankfestessen, das er in fünfzehn Minuten verdrückt hatte –, und er schaffte es, fröhlich zu klingen, weil er ihnen nicht die gute Laune verderben wollte. Ellie kam auch kurz an den Apparat und hörte sich lustig und ausgelassen an. Vielleicht war es dieser kurze Dialog mit Ellie, der ihn so erschöpft hatte, daß er einen Mittagsschlaf benötigte.

Gegen zwei Uhr nachmittags war er eingeschlummert (was ihm diesen unangenehmen Traum einbrachte). Es war ungewöhnlich still im Krankenhaus an diesem Nachmittag, da nur eine Notbesatzung arbeitete. Selbst die übliche Geräuschkulisse der Transistorradios und der Fernsehgeräte in den anderen Krankenzimmern war heute gedämpft. Die Hilfskraft, die das

Tablett abräumte, sah ihn mit einem strahlenden Lächeln an und sagte, sie hoffe, sein »Spezial-Menü« habe ihm geschmeckt. Dennis versicherte ihr das. Schließlich war heute ein Feiertag, an dem man sich beim Schöpfer für das tägliche Brot bedankte und nicht am Essen herummäkeln sollte.

Und dann träumte er, und der Traum wurde von einem tieferen oder gesichtslosen Schlaf abgelöst, und als er aufwachte, war es kurz vor fünf, und Arnie Cunningham saß auf dem harten Plastikstuhl, auf dem gestern sein Mädchen gesessen hatte.

Dennis war nicht allzu überrascht, ihn zu sehen; er glaubte, es sei ein neuer Traum.

»Hi, Arnie«, sagte er. »Wie geht's denn so?«

»Es geht ganz gut«, erwiderte Arnie, »aber du siehst noch verschlafen aus, Dennis. Willst du ein paar Kopfnüsse? Die machen dich wach.«

Arnie hatte eine große braune Tasche auf den Knien, und Dennis dachte schlaftrunken: *Da ist ja sein Lunchpaket! Vielleicht ist Repperton doch nicht so heftig darauf rumgetrampelt.* Er versuchte, sich im Bett aufzusetzen, spürte einen stechenden Schmerz im Rücken und drückte auf einen Knopf der Steuerkonsole. Ein Motor summte, und dann befand er sich in einer halbwegs sitzenden Position. »Himmel, du bist es tatsächlich!«

»Wen hast du erwartet? Ghidrah, das dreiköpfige Monster?« fragte Arnie freundlich.

»Ich habe geschlafen. Ich dachte, ich sähe dich im Schlaf.« Dennis rieb sich die Stirn, als könne er damit den Schlaf aus seinem Schädel herausradieren. »Ein gutes Erntedankfest, Arnie.«

»Klar doch«, erwiderte Arnie, »gleichfalls. Haben sie dich schon mit Truthahn und Füllung gefüttert?«

Dennis lachte. »Ich bekam etwas, das so aussah wie die Mahlzeiten, die Ellie mit sieben in ihrem Spielzeug-Drugstore verkaufte – erinnerst du dich noch?«

Arnie hielt sich die Hand vor den Mund und gab ein paar rülpsende Geräusche von sich. »Ich erinnere mich. Was für ein Fraß.«

»Ich bin ehrlich froh, daß du gekommen bist«, sagte Dennis, und einen Moment lang war er den Tränen gefährlich nahe.

Vielleicht war ihm erst jetzt bewußt, wie deprimiert er eigentlich war.

Er verdoppelte seine Entschlossenheit, Weihnachten wieder zu Hause zu sein. Wenn er die Weihnachtsfeiertage hier verbringen mußte, würde er vermutlich Selbstmord begehen.

»Hat dich denn deine Familie nicht besucht?«

»Klar haben sie das«, erwiderte Dennis, »und sie werden heute abend noch einmal hereinschauen. Mom und Dad jedenfalls – aber es ist trotzdem nicht das Wahre, verstehst du?«

»Ja. Ich habe etwas mitgebracht. Der Lady unten habe ich gesagt, es wäre dein Bademantel.« Arnie gluckste.

»Was ist denn nun *wirklich* darin?« fragte Dennis und deutete auf die Tasche.

Es war keine Tüte, sondern eine Einkaufstasche.

»Oh, ich hab' den Kühlschrank geplündert, nachdem wir den Vogel verspeist hatten«, sagte Arnie. »Mom und Dad sind unterwegs zu Freunden von der Universität – das machen sie jedes Jahr am Erntedankfest. Vor acht kommen sie nicht zurück.«

Während er redete, packte er die Tasche aus. Dennis sah ihm mit großen Augen dabei zu. Zwei Zinnkerzenhalter. Zwei Kerzen. Arnie zwängte die Kerzen in die Halter und zündete sie dann mit einem Streichholz aus einem Briefchen mit dem Reklameaufdruck »Darnells Werkstättenbetriebe« an. Als die Kerzen brannten, schaltete er das Deckenlicht aus. Dann kramte er vier Sandwiches heraus, die ungeschickt in Butterbrotpapier eingewickelt waren.

»Soweit ich mich erinnern kann«, sagte Arnie, »hast du immer gesagt, ein mit kaltem Truthahn belegtes Brötchen nachts um halb zwölf wäre dir lieber als das ganze Festessen. Weil der ganze Druck weg ist.«

»Ja«, sagte Dennis. »Sandwiches vor dem Fernseher. Carson oder irgendeine alte Klamotte. Aber ehrlich, Arnie, du hättest dir nicht solche Mühe . . .«

»Oh, Shit, es ist jetzt fast drei Wochen her, seit ich dich zum letztenmal besucht habe. Ich hatte Glück, daß du geschlafen hast, als ich hereinkam, sonst hättest du mich vermutlich erschossen.« Er klopfte mit dem Knöchel des Zeigefingers auf die beiden belegten Brötchen, die er für Dennis mitgebracht

hatte. »Dein Lieblingsessen, glaube ich. Weißes Fleisch und Mayo auf Wonder-Brot.«

Das brachte Dennis zum Kichern, dann zum Lachen und schließlich zum Wiehern. Arnie sah, daß Dennis' Rücken schmerzte, aber er konnte nicht aufhören. Wonder-Brot gehörte zu den großen gemeinsamen Geheimnissen ihrer Kindheit. Beide Mütter nahmen Brot oder Brotsorten sehr ernst; Regina kaufte Diätbrot, nur hin und wieder erlaubte sie sich und der Familie ein Land- oder Roggenbrot. Dennis' Mutter bevorzugte Schwarzbrot und Pumpernickel. Arnie und Dennis aßen, was man ihnen gab – aber beide waren heimliche Fanatiker von Wonder Bread, und mehr als einmal warfen sie ihr Taschengeld zusammen und kauften sich statt Süßigkeiten das geliebte Toastbrot und ein Glas voll von französischem Senf. Dann verkrochen sie sich in Arnies Garage (oder in Dennis' Baumhaus, das leider vor fast neun Jahren von einem Orkan vernichtet worden war), knabberten ihre Senf-Toasts und lasen Richie-Rich-Comic-Hefte, bis das ganze Brot aufgezehrt war.

Arnie stimmte in das Gelächter seines Freundes ein, und das war für Dennis das Beste am diesjährigen Erntedankfest.

Dennis hatte zehn Tage lang das Krankenzimmer für sich, weil nach dem letzten Entlassenen noch kein neuer Patient gekommen war. Arnie schloß die Tür, bevor er ein Sechserpack Busch-Bier aus der braunen Tasche hervorholte.

»Die Wunder hören niemals auf«, sagte Dennis.

»Nein«, pflichtete ihm Arnie bei, »sie werden niemals aufhören.« Er prostete Dennis über die Kerzen hinweg mit einer Bierflasche zu. »*Prosit.*«

»Daß du ewig lebst«, gab Dennis zurück. Und dann tranken sie beide aus ihren Flaschen.

Nachdem sie ihre dickbelegten Truthahn-Sandwiches verzehrt hatten, holte Arnie noch zwei Frischhaltedosen aus der Tiefe seiner schier unerschöpflichen Tasche und löste die Deckel mit dem Daumennagel. Zwei Stück hausgebackene Apfeltorte kamen zum Vorschein.

»Nein, Mann, ich kann nicht mehr«, protestierte Dennis. »Ich platze.«

»Essen«, kommandierte Arnie.

»Ich kann tatsächlich nicht mehr«, sagte Dennis, nahm die

Dose und eine Plastikgabel. Er aß die Torte mit vier gewaltigen Bissen und rülpste. Dann trank er den Rest aus der zweiten Bierflasche aus und rülpste wieder. »In Portugal ist das ein Kompliment für den Koch«, sagte er. Sein Kopf summte angenehm, als das Bier zu wirken begann.

»Ich glaube dir aufs Wort«, antwortete Arnie grinsend. Er stand auf, schaltete das Licht wieder an und blies die Kerzen aus. Dauerregen trommelte gegen die Fenster; es sah nach Kälte aus und hörte sich auch so an. Mit dem Erlöschen der Kerzen verflog für Dennis ein Teil des warmen, belebenden Geistes ihrer Freundschaft und die kurze Freude dieses Festtages.

»Morgen werde ich dich verwünschen«, sagte Dennis. »Wahrscheinlich sitze ich eine Stunde lang auf dem Klo. Und dabei schmerzt mein Rücken.«

»Erinnerst du dich daran, als Elaine immer furzen mußte?« fragte Arnie, und beide mußten lachen. »Wir haben sie damit aufgezogen, bis deine Mutter uns zusammengestaucht hat.«

»Sie rochen nicht, aber sie waren laut«, sagte Dennis lächelnd.

»Wie Kanonenschüsse«, pflichtete ihm Arnie bei, und sie lachten wieder ein bißchen – doch es war eher ein trauriges Lachen, falls es so etwas überhaupt gibt. Viel Wasser war inzwischen den Bach hinuntergelaufen. Der Gedanke, daß diese Episode schon sieben Jahre zurücklag, war gar nicht so erheiternd, eher beunruhigend. Ein Hauch von Sterblichkeit war mit der Erkenntnis verbunden, daß sieben Jahre so glatt und unauffällig verstreichen konnten. Ihr Gespräch schlief eine Weile ein, weil sie beide ihren eigenen Gedanken nachhingen.

Schließlich sagte Dennis: »Leigh war gestern hier. Sie erzählte mir, was mit Christine passiert ist. Es tut mir leid, Mann. Eine böse Geschichte.«

Arnie sah hoch, und der Ausdruck nachdenklicher Melancholie wandelte sich zu einem zuversichtlichen Lächeln, das Dennis ihm nicht abnahm.

»Ja«, sagte er, »das war ein böses Ding. Hätte mich fast um meinen Verstand gebracht.«

»Das wäre jedem so gegangen«, antwortete Dennis und merkte, daß er plötzlich vorsichtig wurde, ganz gegen seinen

Willen. Der freundschaftliche Teil des Gesprächs war vorbei; die Freundschaft war dagewesen, hatte dieses Zimmer mit Wärme und Glanz erfüllt, und nun war sie verschwunden wie eine flüchtige Erscheinung. Und nun tanzten sie nur noch. Arnies Munterkeit war nur noch ein vordergründiges Spiel. Dennis sah es an Arnies Augen. Sie waren trübe, als hätte sich eine zweite Hornhaut darüber gelegt. Und er hätte schwören können, daß er genauso auf der Hut war wie er selbst.

»Sicher, meine Mutter hat es zu spüren bekommen. Leigh vermutlich auch. Es war eben ein großer Schock für mich, als ich sah, daß die viele Arbeit... daß alles für die Katz war.« Er schüttelte den Kopf. »Eine böse Geschichte.«

»Kannst du den Wagen wieder zusammenflicken?«

Arnies Gesicht hellte sich sofort wieder auf – doch diesmal war es echt, spürte Dennis. »Sicher! Ich habe schon damit angefangen. Das hättest du nie für möglich gehalten, Dennis, wenn du den Wagen auf dem Parkplatz gesehen hättest. Aber damals haben sie noch stabile Autos gebaut, nicht wie heute, wo alles, was wie Metall aussieht, nur glänzendes Plastik ist. Der Wagen ist wie ein Panzer. Die Scheiben – ja, die waren am schlimmsten. Und die Reifen. Sie haben sie zerstochen.«

»Und der Motor?«

»An den kamen sie zum Glück nicht heran«, erwiderte Arnie prompt, und das war die erste Lüge. Sie waren herangekommen. Als Arnie und Leigh vor Christine standen, lag die Verteilerkappe auf dem Boden. Leigh hatte es gesehen und Dennis berichtet. Was hatten sie noch unter der Haube zerstört? überlegte Dennis. Den Kühler? Wenn sie schon mit einem Montiereisen Löcher in die Karosserie gestanzt hatten, dann hatten sie vermutlich dieses Werkzeug auch dafür verwendet, den Kühler an verschiedenen Stellen anzubohren. Und wie stand es mit den Zündkerzen? Der Lichtmaschine? Dem Doppelvergaser?

Arnie, warum belügst du mich?

»Und was machst du jetzt mit ihm?« fragte Dennis.

»Geld reinstecken, was sonst?« erwiderte Arnie, und sein Lachen klang fast echt. Dennis hätte es vielleicht als echt akzeptiert, wenn Arnie nicht bei ihrem Erntedankfestessen ein paarmal Kostproben seines echten Lachens geliefert hätte.

»Neue Reifen, neue Scheiben. Dann noch die Löcher in der Karosserie, und der Wagen ist wieder so gut wie neu.«

So gut wie neu. Aber Leigh hatte ihm berichtet, sie hätten einen Scheiterhaufen aus Blech auf dem Parkplatz vorgefunden, ein Wrack, das man nur noch zum Schrottwert verkaufen konnte.

Warum lügst du?

Einen kalten Augenblick lang überlegte Dennis, ob Arnie vielleicht doch nicht mehr ganz richtig im Kopf war – aber nein, diesen Eindruck machte er nicht. Er hatte eher den Verdacht, daß Arnie ihm etwas verheimlichen wollte. Und dann kam ihm zum erstenmal der verrückte Gedanke, daß Arnie ihn gar nicht belog, sondern nur Halbwahrheiten erzählte, damit er nicht unglaubwürdig wurde, wenn . . . wenn was? Wenn sein Wagen sich spontan regenerierte? Was für eine Verrücktheit!

Wirklich?

Ja, dachte Dennis – es sei denn, man hat selbst erfahren, daß ein Spinnennetz in der Windschutzscheibe kleiner wurde . . .

Das war doch nur eine optische Täuschung gewesen. Das hast du damals geglaubt, und das gilt auch noch heute.

Aber eine optische Täuschung war keine Erklärung für Arnies Flickschusterei bei Christines Reparatur. Dieses Patchwork-Muster aus alten und neuen Teilen. Eine optische Täuschung erklärte auch nicht das unheimliche Gefühl, das Dennis beschlich, als er sich in LeBays Garage hinter das Lenkrad von Christine setzte. Und sie lieferte auch keine Erklärung für dieses seltsame Erlebnis damals, als er den neuen Reifen für Christine besorgte und er beim Reifenwechseln einen Moment lang glaubte, er betrachte das Abziehbild eines alten Wagens, unter dem sich das Abziehbild eines neuen Wagens befand, und ein Loch schien sich auf dem Bild des Wagens an der Stelle aufzutun, wo der alte Reifen gewesen war.

Gab es sonst noch eine Erklärung für Arnies Lüge . . . oder die nachdenklich-lauernde Art, mit der er Dennis beobachtete, um festzustellen, ob seine Lüge akzeptiert wurde? Nein, dachte Dennis, und deshalb lächelte er . . . ein breites, unbefangenes, erleichtertes Lächeln. »Das ist großartig«, sagte er.

Arnies lauernder, abschätzender Gesichtsausdruck blieb noch eine Weile, ehe er ein spitzbübisches Grinsen aufsetzte

und mit den Schultern zuckte. »Glück im Unglück«, sagte er. »Wenn ich mir überlege, was es da noch für Möglichkeiten gibt – Zucker in den Benzintank, Melasse in den Vergaser – dann müssen diese Burschen doch nicht viel Grips gehabt haben. Ich hatte noch Glück.«

»Repperton und seine fröhlichen Jungs?« fragte Dennis leise.

Dieses Mißtrauen, das so gar nicht zu Arnie paßte, tauchte sofort wieder auf. Er sah grimmig aus, grimmig und verdrießlich. Er wollte etwas sagen, gab aber nur ein geseufztes »Ja« von sich. »Wer sonst?«

»Aber du hast sie nicht angezeigt.«

»Das hat mein Dad getan.«

»So hat es mir auch Leigh erzählt.«

»Was hat sie dir sonst noch erzählt?« fragte Arnie scharf.

»Nichts, und ich war auch gar nicht neugierig«, erwiderte Dennis und streckte Arnie die Hand hin. »Deine Sache, Arnie. Friede.«

»Klar doch.« Er lachte ein bißchen und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. »Ich bin immer noch nicht darüber hinweg. Scheiße, Dennis. Ich glaube, ich werde diesen Moment mein Leben lang nicht mehr vergessen, als ich mit Leigh auf den Parkplatz kam, mit einem Gefühl, als wäre ich im siebten Himmel, und dann sehe ich . . .«

»Werden sie es nicht wieder tun, wenn du ihn wieder repariert hast?«

Arnies Gesicht wurde zu einer eiskalten Maske. »Das werden sie nicht«, sagte er. Seine grauen Augen sahen wie Eis im März aus, und Dennis war auf einmal sehr froh, daß er nicht Buddy Repperton war.

»Was meinst du damit?«

»Ich werde den Wagen zu Hause abstellen, das meine ich damit«, sagte Arnie, und wieder breitete sich auf seinem Gesicht dieses zuversichtliche, unnatürliche Grinsen aus. »Was hast du denn gedacht, was ich meine?«

»Nichts«, erwiderte Dennis. In den Augen seines Freundes sah er immer noch das blanke Eis, es war nun dünn geworden und knackte unangenehm unter seinen Füßen. Und darunter das schwarze, eiskalte Wasser. »Aber ich weiß nicht, Arnie, ob ich an deiner Stelle so sicher wäre, daß Buddy aufgibt.«

»Ich hoffe, er betrachtet es als Rechnung, die ich damit bezahlt habe«, erwiderte Arnie ruhig. »Wir beide sorgten dafür, daß er von der Schule flog . . .«

»Daran war er selbst schuld!« rief Dennis hitzig. »Er zog ein Messer – Himmel, es war nicht nur so ein Messer, es war ein Schlachtermesser!«

»Ich sage doch nur, wie er die Sache sieht«, erwiderte Arnie. Nun streckte er die Hand aus und lachte. »Friede.«

»Ja, okay.«

»Wir haben dafür gesorgt, daß er von der Schule geschaßt wurde – genauer gesagt, *ich* sorgte dafür –, und er und seine Freunde haben sich dafür an Christine gerächt. Wir sind quitt. Ende.«

»Okay, wenn er es so sieht wie du.«

»Ich glaube, er sieht es so«, erwiderte Arnie. »Die Bullen haben ihn, Moochie Welch und Richie Trelawney verhört. Sie haben jetzt Angst, Sandy Galton hätte ein Geständnis abgelegt.« Arnies Lippen kräuselten sich verächtlich. »Dieser Scheißkerl.«

Das paßte so ganz und gar nicht zu Arnie – zu dem alten Arnie –, daß Dennis sich kerzengerade im Bett aufsetzte, ohne an seinen Rücken zu denken, und dann vor Schmerzen zusammenzuckte und sich rasch wieder hinlegte. »Jesus, Mann, willst du denn nicht, daß die Kerle bestraft werden?«

»Mir ist es egal, was mit Sandy oder den anderen Scheißern passiert«, sagte Arnie, und dann setzte er auf eine befremdlichbeiläufige Art hinzu: »Jedenfalls spielt es jetzt keine Rolle mehr.«

»Arnie, ist alles in Ordnung mit dir?« fragte Dennis betroffen.

Und einen Moment lang zeigte sich ein Ausdruck von verzweifelter Traurigkeit auf Arnies Gesicht – mehr als Traurigkeit. Er sah geschunden und gequält aus. Es war das Gesicht eines Mannes, dachte Dennis später (es ist einfach, die Dinge später richtig zu sehen, wenn es bereits zu spät ist), der so verstört und verschreckt und müde ist von dem dauernden Kampf um seine Selbstbehauptung, daß er kaum noch weiß, was er tut.

Dann war auch dieser Ausdruck, wie vorher der dunkle Schatten des Mißtrauens, wieder verflogen.

»Sicher«, sagte er, »ich fühle mich großartig. Nur bist du nicht der einzige mit einem verletzten Rücken. Erinnerst du dich, daß ich mich in Philly Plains verrenkt habe?«

Dennis nickte.

»Dann schau dir das mal an.« Arnie stand auf und zog das Hemd aus der Hose. Irgend etwas schien jetzt in seinen Augen zu tanzen. Etwas, das sich in der Tiefe seiner schwarzen Pupillen drehte.

Er hob das Hemd. Was zum Vorschein kam, war nicht so ein altmodisches Ding wie bei LeBay – es war auch sauberer –, ein fleischfarbenes, dreißig Zentimeter breites Lycra-Band, das Arnies Oberkörper stützte – und ein Stützkorsett blieb ein Stützkorsett, dachte Dennis. Es erinnerte ihn viel zu sehr an LeBay.

»Ich muß mir was geholt haben, als ich Christine zurück zu Will brachte«, sagte Arnie. »Kann mich nicht einmal erinnern, wann ich den Knacks bekam, weil ich völlig daneben war. Vielleicht, als ich sie an den Kranhaken nahm, aber sicher bin ich mir nicht. Zuerst hat es kaum weh getan, aber dann wurden die Schmerzen schlimmer. Dr. Mascia verschrieb mir... Dennis, bist du okay?«

Es schien ihm ungeheure Mühe zu bereiten, seine Stimme unbefangen klingen zu lassen. Er bewegte so lange seine Gesichtsmuskeln, bis er das Gefühl hatte, sie würden ein wohlwollendes Interesse zeigen... und immer tanzte da noch etwas in Arnies Pupillen, hüpfte und tanzte...

»Dein Rücken wird schon wieder besser werden«, sagte Dennis.

»Das denke ich auch«, erwiderte Arnie und steckte das Hemd in den Hosenbund zurück. »Der Arzt sagt, ich soll darauf achten, nichts Schweres mehr zu heben.«

Er lächelte. »Wenn wir noch die Wehrpflicht hätten, brauchte ich deswegen nicht zur Armee«, sagte er.

Abermals unterdrückte Dennis jeden Ansatz einer Bewegung, die man als Verblüffung hätte deuten können. Doch diesmal schob er die Arme unter die Bettdecke. Arnie mußte nicht unbedingt seine Gänsehaut sehen, die er bekommen hatte, als er beim Anblick von Arnies Stützband an LeBays Korsett erinnert wurde.

Arnies Augen – wie schwarzes Wasser unter dünnem grauen März-Eis. Schwarzes Wasser und eine Fröhlichkeit, die tief in ihnen tänzelte wie die strudelnde verweste Leiche eines ertrunkenen Mannes.

»Hör zu«, sagte Arnie flott. »Ich muß gehen. Ich hoffe, du hast nicht erwartet, daß ich die ganze Nacht in einem so lausigen Obdachlosenasyl verbringe.«

»Typisch Arnie – immer vielbeschäftigt und vielbegehrt«, erwiderte Dennis. »Ernsthaft, Mann, ich bin froh, daß du gekommen bist. Du hast Glanz in meine Hütte gebracht.«

Einen bedrückenden Augenblick lang fürchtete er, Arnie würde in Tränen ausbrechen. Da war nicht mehr dieses tanzende Ding tief in seinen Augen, und vor ihm stand wieder sein Freund – der echte Arnie. Dieser Arnie zeigte ihm auch wieder sein echtes Lächeln: »Denk immer daran, Dennis: niemand vermißt dich. Niemand verlangt nach dir dort draußen.«

»Du kannst mich roh durch einen Strohhalm essen«, erwiderte Dennis feierlich.

»Und du kannst mich . . .« Arnie deutete auf seine Kehrseite.

Damit waren die Abschiedsformalitäten erledigt; Arnie hob seine beträchtlich geschrumpfte Tasche vom Boden auf, in der die Kerzenhalter und die leeren Bierflaschen aneinander klirrten.

Da hatte Dennis plötzlich eine Inspiration. Er klopfte mit dem Knöchel gegen den Beingips. »Gibst du mir ein Autogramm, Arnie?«

»Das hab' ich doch schon getan.«

»Ja, aber die Farbe ist abgescheuert. Unterschreibst du noch mal?«

Arnie zuckte mit den Achseln. »Wenn du mir einen Schreiber gibst.«

Dennis holte einen Stift aus der Nachttischschublade. Grinsend beugte Arnie sich über den Gips, der mit Hilfe von Flaschenzügen und Gewichten im schrägen Winkel über dem Bett festgehalten wurde, suchte nach einer freien Stelle inmitten der zahlreichen Namen und Sprüche und schrieb:

Er klopfte gegen den Gips, als er fertig war, und gab Dennis den Kugelschreiber zurück. »Okay?«

»Okay«, sagte Dennis. »Danke, und halte die Ohren steif, Arnie.«

»Verlaß dich drauf! Schönen Erntedank!«

»Ebenfalls.«

Arnie zog ab. Später kamen noch Dennis' Mutter und Vater zu Besuch. Ellie, wohl zu erschöpft von der Fröhlichkeit dieses Tages, war schon zu Bett gegangen. Auf dem Heimweg stellte das Ehepaar Guilder übereinstimmend fest, daß ihr Sohn Dennis heute einen sehr bedrückten Eindruck auf sie gemacht habe.

»Er hat es satt«, sagte Guilder. »Feiertage im Krankenhaus sind kein Vergnügen.«

Was Dennis betraf, so verbrachte er an diesem Abend eine lange Zeit damit, zwei Unterschriften miteinander zu vergleichen. Arnie hatte ihm tatsächlich schon einmal sein Autogramm gegeben, doch zu einer Zeit, als beide Beine von Dennis noch bis zum Becken hinauf vergipst waren. Beim erstenmal hatte er seine Unterschrift auf dem rechten Beingips geleistet, der damals freischwebend über dem Bett hing. Heute hatte er seine Widmung auf das linke Bein geschrieben.

Dennis läutete nach der Schwester und wandte seinen ganzen Charme auf, bis sie sich dazu bereitfand, sein linkes Bein herunterzulassen, damit er die beiden Unterschriften besser miteinander vergleichen konnte. Der Gips an seinem rechten Bein war inzwischen bis zum Unterschenkel verkürzt worden und sollte in einer Woche oder zehn Tagen ganz abgenommen werden. Arnies Unterschrift war nicht abgescheuert – das war eine von Dennis' Lügen gewesen –; aber sie wäre beinahe der Gipsschere zum Opfer gefallen.

Arnie hatte auf das rechte Bein keinen Spruch geschrieben, nur seine Unterschrift. Mit einiger Anstrengung – und einigen Schmerzen – gelang es Dennis und der Schwester endlich, beide Beine so dicht aneinanderzubringen, daß er die beiden Unterschriften gleichzeitig betrachten konnte. Mit einer so spröden und trockenen Stimme, daß er sie selbst kaum wiedererkannte, fragte er die Schwester: »Sehen die beiden Unterschriften für Sie gleich aus?«

»Nein«, antwortete die Schwester, »ich habe zwar schon von gefälschten Schecks gehört, aber noch niemals von gefälschten Gipsverbänden. Soll das ein Witz sein?«

»Klar doch«, sagte Dennis und spürte, wie eine Säule aus eiskaltem Wasser aus seinem Magen bis in seine Kehle aufstieg. »Ein Witz.« Er betrachtete die beiden Unterschriften und spürte, wie die Eiseskälte sich durch den ganzen Körper stahl. Die Nackenhaare stellten sich hoch und versteiften sich.

Beide Unterschriften waren grundverschieden.

Später in der Nacht kam ein kalter Wind auf, erst böig, dann beständig. Das klare runde Auge des Mondes starrte von einem schwarzen Himmel herunter. Die letzten vertrockneten Herbstblätter wurden von den Bäumen gerissen und in die Gossen gefegt. Sie machten Geräusche wie kullernde Knochen.

Der Winter war nach Libertyville gekommen.

30 Moochie Welch

The night was dark, the sky was blue,
and down the alley an ice-wagon flew.
Door banged open,
Somebody screamed,
You oughtta heard just what I seen.

– Bo Diddley

Der Donnerstag nach Erntedank war der letzte Novembertag, es war der Tag, an dem Jackson Browne ein Konzert im Pittsburgh Civic Center vor ausverkauftem Haus gab. Moochie Welch fuhr mit Richie Trelawney und Nickey Billingham hin, verlor sie aber schon vor Veranstaltungsbeginn aus den Augen. Moochie wollte schnorren gehen. Ob es nun daran lag, daß das bevorstehende Konzert eine mildtätige Stimmung bei den Besuchern ausgelöst hatte, oder ob Moochie so ehrlich-vertrauensvoll wirkte (der romantisch veranlagte Moochie glaubte fest an das letztere) – jedenfalls wurde es für ihn ein bemerkenswert guter Abend. Er hatte fast dreißig Dollar geschnorrt und alles auf seine Taschen verteilt. Moochie klingelte wie eine Spardose. Auch die Heimreise per Anhalter war an diesem Abend überhaupt kein Problem, bei dem Betrieb nach dem Konzert im Civic Center. Das Konzert endete um 23 Uhr 40, und er langte kurz nach 1 Uhr 15 wieder in Libertyville an.

Das letzte Stück nahm ihn ein junger Kerl mit, der auf der Fernstraße 63 nach Prestonville fuhr. Der Typ setzte ihn an der Ausfahrt zur JFK-Allee ab. Moochie beschloß, zu Fuß zu Vandenbergs »Happy-Gas«-Tankstelle zu gehen, um Buddy dort zu treffen. Buddy besaß einen Wagen, was bedeutete, daß Moochie, der ziemlich weit draußen in der Kingsfield Pike wohnte, nicht zu Fuß nach Hause gehen mußte. Denn um diese Jahreszeit wurde das Anhalten zur Schwerarbeit, wenn man in die unzivilisierten Bezirke der Vorstadt mitgenommen werden wollte – und Kingsfield Pike lag am A... der Welt. Wenn er auf Buddy wartete, würde er erst zu Hause sein, wenn es wieder hell war; aber bei kaltem Wetter

ging nichts über eine sichere Fahrgelegenheit, und vielleicht hatte Buddy wieder eine Flasche bei sich.

Er war ungefähr eine Viertelmeile von der Fernstraßenausfahrt stadteinwärts in der Kälte marschiert, seine genagelten Stiefel klackten auf dem verwaisten Bürgersteig, sein Schatten ein bald wachsendes, bald schrumpfendes Gebilde im gespenstisch orangefarbenen Licht der Straßenlampen, und er hatte immer noch rund eine Meile bis zur Tankstelle, als er den Wagen vor sich am Bordsteinrand parken sah. Auspuffwolken ringelten sich aus den Doppelrohren und hingen wie eine dünne Nebelsäule in der windstillen Nacht, ehe sie gemächlich und schichtweise davondrifteten. Der Kühlergrill, blitzender Chrom mit sprühenden orangefarbenen Lichtreflexen, sah ihn an wie der Mund eines grinsenden Idioten. Moochie erkannte den Wagen sofort wieder. Es war ein zweifarbiger Plymouth. Im Licht der orangefarbenen Straßenlampen wirkten die beiden Farben wie Elfenbein und gestocktes Blut. Es war Christine.

Moochie blieb stehen, und eine stupide Art von Staunen erfüllte ihn – es war keine Angst, jedenfalls noch nicht. Es konnte nicht Christine sein, das war unmöglich – sie hatten ein Dutzend Löcher in den Kühler von Pickelgesichts Wagen gestanzt, fast eine ganze Flasche voll Texas Driver in den Vergaser geschüttet, und Buddy hatte noch ein Fünf-Pfund-Säckchen Rohrzucker durch Moochies trichterförmig gehaltene Hände in den Benzintank geschüttet. Und das war erst der Auftakt gewesen. Buddy hatte eine Art teuflischer Erfindungsgabe bewiesen, als es darum ging, Pickelgesichts Wagen zu demolieren; Moochie war darüber zugleich entzückt und erschreckt gewesen. Jedenfalls sollte es nicht möglich sein, daß sich der Wagen aus eigener Kraft in den ersten sechs Monaten von der Stelle bewegte, wenn überhaupt noch mal. Also konnte es nicht Christine sein. Es mußte sich um einen anderen '58er Fury handeln.

Nur, daß es Christine war. Er wußte es.

Moochie stand dort auf dem verlassenen Frühen-Morgen-Bürgersteig, die kältestarren Ohren stießen aus den langen Haaren hervor, sein Atem bildete Nebelwölkchen vor seinem Mund.

Der Wagen stand ihm zugewandt am Fahrbahnrand, der

Motor grummelte leise. Es war unmöglich festzustellen, ob jemand hinter dem Lenkrad saß. Das Auto stand direkt unter einer Peitschenlampe, und die orangefarbene Leuchtkugel spiegelte sich auf der makellosen Windschutzscheibe. Es wirkte wie das Licht aus einem Unterwasser-Scheinwerfer in der schwarzen Tiefe.

Moochie bekam Angst.

Er fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen und spähte umher. Links befand sich der JFK-Drive mit den sechs Fahrbahnen und wirkte zu dieser leeren Morgenstunde wie ein ausgetrocknetes Flußbett. Rechts befand sich ein Fotogeschäft, im Schaufenster mit roten Leuchtbuchstaben das Wort KODAK auf orangefarbenem Hintergrund.

Er blickte wieder auf den Wagen, der sich nicht rührte und im Leerlauf tuckerte.

Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, und brachte keinen Laut hervor. Er versuchte es wieder, und diesmal wurde es ein Krächzen: »He, Cunningham.«

Der Wagen stand da, schien vor sich hinzubrüten. Die Auspuffgase kräuselten hoch. Der Motor wurde lauter, ein satter Ton von acht Zylindern im Leerlauf.

»Bist du es, Cunningham?«

Er machte noch einen Schritt auf den Wagen zu. Ein Stahlnagel schabte über Beton. Sein Herz klopfte ihm bis in den Hals hinauf. Er blickte sich wieder um. Der JFK-Drive konnte doch um ein Uhr fünfundzwanzig nicht total verwaist sein, da mußte doch bald ein anderes Auto kommen. Aber da kamen keine Wagen, da waren nur diese orangefarbenen Reflexe auf dem feuchten Asphalt.

Moochie schluckte einen Mund voll Speichel hinunter.

»Du bist doch nicht so verrückt, daß du . . .«

Christines Doppelscheinwerfer flammten auf und überschütteten ihn mit grellweißem Licht. Der Fury schoß auf ihn los, die Reifen ein einziger Schrei, der schwarze Bahnen über den Asphalt zog. Er trat mit solcher Gewalt an, daß das Heck sich zu ducken schien, nach unten knickte wie die Hinterbeine einer Dogge, die zum Sprung ansetzte – einer Dogge oder einer Wölfin. Die rechten Räder am Bordstein sprangen auf den Bürgersteig, und so raste der Fury auf Moochie zu – die linken

Räder auf der Straße, die rechten auf dem Bürgersteig, der Wagen in der Schräge. Die Unterseite des Chassis schabte über die hohe Bordsteinkante. Metall kreischte, Funken wirbelten hoch.

Moochie schrie und versuchte, zur Seite auszuweichen. Die rechte Stoßstangenkante erwischte ihn an der linken Wade und nahm ein Stück Fleisch mit. Warme klebrige Flüssigkeit lief an seinem Bein hinunter und bildete im Schuh eine Pfütze. Die Wärme seines eigenen Blutes machte Moochie auf eine konfuse Art klar, wie empfindlich kalt die Nacht war.

Er fiel mit der Hüfte in den Eingang des Fotoladens und verfehlte dabei nur knapp das Schaufenster. Zwanzig Zentimeter weiter links, und er wäre direkt durch die Scheibe geflogen, mitten zwischen Nikons und Polaroid-Sofortbildkameras.

Er konnte den Motor von Christine hören, der plötzlich auf hohen Touren im Leerlauf lief. Dann wieder dieses schreckliche, kaum erträgliche Kreischen von Metall auf Zement. Moochie drehte sich keuchend um. Christine fuhr im Rückwärtsgang schräg über den Bordstein zurück, und als sie an ihm vorbeikam, sah er – sah er . . .

Er sah, daß niemand hinter dem Lenkrad saß.

Panik pochte in seinem Kopf. Moochie suchte sein Heil in der Flucht. Er rannte in Richtung JFK-Drive, hinüber zur anderen Seite, wo sich ein schmaler Durchgang zwischen einem Supermarkt und einer chemischen Reinigung öffnete. Zu eng für den Wagen. Wenn er die Passage zuerst erreichte, dann . . .

Die Münzen, die er geschnorrt hatte, klingelten wie verrückt in seinen Hosentaschen und den fünf oder sechs Innen- und Außentaschen seines Armee-Parkas. Quarters, Nickels, Dimes. Ein hüpfendes, klingelndes Silber-Glockenspiel. Er riß die Beine hoch, daß seine Kniescheiben fast an das Kinn stießen. Seine genagelten Mechanikerstiefel trommelten über den Asphalt. Sein Schatten jagte ihn.

Irgendwo hinter ihm schaltete Christine wieder in den Rückwärtsgang. Dann ein Blubbern, ein Jaulen im Leerlauf, dann wieder dieses laute, machtvolle Dröhnen, als sich der Wagen mit Vollgas vorwärtsbewegte. Die Reifen wieder ein vierfaches Kreischen auf Asphalt, und dann schoß Christine direkt auf Moochie Welchs Rücken zu, überquerte die sechs Fahrbahnen

des JFK-Drive im rechten Winkel. Moochie schrie und konnte dabei sein Schreien nicht hören, weil der Wagen immer noch heißen Gummi auf dem Asphalt abradierte und Christines Kreischen sein Schreien übertönte – das Kreischen einer vor Wut wahnsinnigen, mordgierigen Frau, das die ganze Welt auszufüllen schien.

Sein Schatten jagte nicht mehr hinter ihm her. Er lief voran und wurde immer länger. Im Schaufenster der chemischen Reinigung sah er vier große gelbe Augen aufglühen.

Er hatte noch ein langes Stück vor sich.

Im letzten Moment versuchte Moochie einen Haken nach links zu schlagen; aber Christine machte diese Bewegung mit, als hätte sie seinen letzten verzweifelten Gedanken lesen können. Der Plymouth, immer noch beschleunigend, traf ihn mit voller Wucht im Rücken, brach ihm die Wirbelsäule und katapultierte ihn buchstäblich aus seinen Mechanikerstiefeln. Er flog zwölf Meter weit durch die Luft und prallte gegen die Backsteinfassade des Supermarktes, und wieder verfehlte er das Schaufenster nur knapp.

Die Wucht des Anpralls war so groß, daß er auf die Straße zurückgeschleudert wurde und auf der Mauer einen blutigen Abdruck wie einen Tintenfleck hinterließ. Das Foto davon sollte am nächsten Tag auf der Titelseite des Libertyville *Keystone* veröffentlicht werden.

Christine schaltete in den Rückwärtsgang, rutschte ein Stück mit blockierenden Bremsen, und schoß wieder nach vorn. Moochie lag neben dem Bordsteinrand und versuchte aufzustehen. Er schaffte es nicht. Nichts in seinem Körper schien mehr zu funktionieren. Alle Signale, die sein Gehirn aussendete, blieben unbeantwortet.

Grellweißes Licht spülte über ihn hin.

»Nein«, flüsterte er durch einen Mund gebrochener Zähne, »n . . .«

Der Wagen röhrte über ihn weg. Münzen flogen nach allen Seiten. Moochie wurde erst auf die eine, dann auf die andere Seite gewälzt, als Christine ihn im Rückwärtsgang ein zweitesmal überfuhr. Dann stand sie da, mit dem Gashebel spielend, die Umdrehungen im Leerlauf ständig wechselnd. Sie stand da, als würde sie überlegen.

Dann brauste sie abermals auf ihn zu. Sie erfaßte ihn, schleuderte ihn gegen den Bordstein, rutschte mit blockierenden Bremsen, schaltete erneut, setzte zurück, nahm ihn unter die Räder.

Sie brauste vor.

Und zurück.

Und vorwärts.

Die Scheinwerfer glühten. Die Auspuffrohre sprühten heißen blauen Rauch.

Das Ding auf der Straße sah jetzt nicht mehr wie ein menschliches Wesen aus. Es war wie ein zerfleddertes Lumpenbündel.

Zum letztenmal schaltete der Wagen in den Rückwärtsgang, rutschte in einem Halbkreis herum, beschleunigte, überfuhr noch einmal das blutende Bündel auf der Straße und fuhr dann weiter die Straße hinunter; das laute Dröhnen des Motors hallte von den Mauern der schlafenden Häuser wider – aber so verschlafen war es jetzt nicht mehr, Lichter flammten hier und dort hinter den Fenstern auf; die Leute, die über den Läden wohnten, gingen an die Fenster, um nachzusehen, woher der Krach kam und ob es einen Unfall gegeben hatte.

Einer von Christines Scheinwerfern war zerbrochen. Ein zweiter flackerte nur hin und wieder auf, seine Rillenscheibe verschmiert von Moochies Blut. Die Kühlerverkleidung war eingebeult, und die verformten Bleche zeigten die ungefähren Maße von Moochies Torso an, mit der grausamen Perfektion einer Totenmaske. Blut breitete sich fächerartig auf der Motorhaube aus und wurde zu einem dünnen faserigen Film, als die Windgeschwindigkeit zunahm. Der Auspuff hatte einen lauten knatternden Ton, einer der beiden schallschluckenden Auspufftöpfe war durchgescheuert.

Am Armaturenbrett lief der Meilenzähler immer noch rückwärts, als würde Christine gegen die Zeit fahren und verließe nicht nur den Tatort eines Fahrerflucht-Unfalls, sondern auch die Zeit, in der er stattgefunden hatte.

Der Auspufftopf kam zuerst dran.

Plötzlich hörte das laute knatternde Geräusch auf.

Die fächerartigen Blutspuren auf der Motorhaube liefen auf den Kühler zu, entgegen dem Fahrwind, – es war, als würde ein Film rückwärts laufen.

Der flackernde Scheinwerfer hörte auf zu flackern und leuchtete wieder, und eine Zehntelmeile weiter schien auch die zerstörte Lampe wieder. Mit einem leisen klingelnden Geräusch – es hörte sich an, als träte ein kleiner Junge mit dem Stiefel das dünne Eis einer Straßenpfütze ein – setzte sich von irgendwo das geborstene Glas des Scheinwerfers wieder zusammen.

Vom Kühlergrill hörte man ein hohles *Ponk! Ponk! Ponk!*, das Geräusch, das entsteht, wenn Metall gebogen wird, das man hören kann, wenn man eine leere Bierdose zerdrückt. Nur wurde Christines Kühlergrill nicht zerdrückt, sondern wölbte sich – ein Karosseriefacharbeiter mit fünfzigjähriger Berufserfahrung hätte keine bessere Arbeit leisten können.

Christine bog bereits in die Hampton Street ab, ehe im JFK-Drive der erste, der von Christines heulendem Motor und quietschenden Reifen aus dem Schlaf gerissen wurde, die Überreste von Moochie Welch entdeckt hatte. Das Blut war von Christines Motorhaube verschwunden. Die Kratzer im Lack waren weg. Als Christine ruhig auf das Garagentor von Darnells Werkstatt zurollte, wo das Schild mit der Aufschrift HUPEN VOR DER EINFAHRT! hing, kam vom Bug des Wagens ein letztes *Ponk!*, und die letzte Delle – vorne links an der verchromten Stoßstange, wo Christine Moochies Wade geschrammt hatte – sprang heraus.

Christine sah wie neu aus.

Der Wagen hielt vor dem großen Werkstatt-Tor in der Mitte des dunklen, stillen Gebäudes. An der Sonnenschutzblende über dem Fahrersitz klemmte eine kleine Plastikbox. Das war eine kleine Erkenntlichkeit von Will Darnell, als Arnie anfing, für ihn Zigaretten und Alkohol über die Staatsgrenze nach New York zu bringen – vermutlich war es Darnells Version eines goldenen Schlüssels.

In der windstillen Nacht summte der elektrische Toröffner, dann glitt die Garagentür geräuschvoll nach oben. Beim Öffnen der Tür wurde ein zweiter Kontakt ausgelöst, und ein paar Notlichter gingen drinnen an.

Der Lichtknopf an Christines Armaturenbrett rastete ein, und die Doppelscheinwerfer erloschen. Sie fuhr hinein, flüsternd über den ölgetränkten Beton zu Box zwanzig. Hinter ihr

rollte die Jalousietür, die auf einen Zeittakt von dreißig Sekunden eingestellt war, wieder herunter. Dadurch wurde auch der Lichtkontakt unterbrochen, und in der Garage war es wieder dunkel.

Im Zündschloß von Christine drehte sich der Schlüssel plötzlich nach links. Der Motor blieb stehen. Die Schlüsseltasche aus Leder mit den aufgeprägten Initialen R. D. L. schwang an ihrem Kettchen hin und her. Die Pendelausschläge wurden immer kleiner, ebbten ab.

Christine kauerte im Dunkeln, und das einzige Geräusch, das nun in dem Blechschuppen zu vernehmen war, war das leise Knacken des abkühlenden Motors.

31 Am Tag danach

I got a '69 Chevy with a 396,
Feully heads and a Hurst on the floor,
She's waiting tonight
Down in the parking-lot
Outside the 7–11 store . . .

– Bruce Springsteen

Arnie Cunningham ging am nächsten Tag nicht zur Schule. Er sagte, daß er sich nicht gut fühle und vielleicht erkältet sei. Doch abends sagte er seinen Eltern, er fühle sich schon wieder besser und wolle deshalb zu Darnell fahren, um an Christine zu arbeiten.

Regina protestierte – obwohl sie es ihm nicht ins Gesicht sagte, dachte sie, daß Arnie aussah wie eine aufgewärmte Leiche. Sein Gesicht war frei von Pusteln und Pickeln, dafür waren andere Alarmzeichen aufgetaucht: Er war viel zu blaß, und er hatte dunkle Ringe um die Augen, als habe er seit Wochen nicht geschlafen. Und dazu noch das Hinken. Sie fragte sich besorgt, ob ihr Sohn irgendwelche Drogen nahm, ob

der Rücken viel schlimmer verletzt sei, als er zugeben wollte, und er gegen die Schmerzen Betäubungsmittel nehme, damit er an diesem gottverfluchten Wagen weiterarbeiten konnte. Sie verwarf diesen Gedanken sofort. Er mochte zwar von diesem Wagen besessen sein, aber so verrückt war Arnie nicht.

»Mir geht es wirklich schon besser, Mom«, sagte Arnie.

»Aber du siehst elend aus. Und du hast das Abendessen kaum angerührt.«

»Ich werde später was essen.«

»Wie geht es deinem Rücken? Daß du mir keine schweren Sachen hebst, hörst du?«

»Nein, Mom.« Das war eine Lüge. Sein Rücken hatte den ganzen Tag über schrecklich weh getan. So schlimm war es seit Philly Plains nicht mehr gewesen *(oh, war es dort gewesen, wo die Schmerzen begonnen hatten?* flüsterte eine Stimme in seinem Gehirnstübchen. *Tatsächlich? Bist du ganz sicher?)*. Er hatte versucht, ohne Stützverband auszukommen, doch kaum hatte er das Klebeband abgewickelt, als sein Rücken so heftig schmerzte, daß er es kaum aushalten konnte. Eine Viertelstunde später legte er einen neuen Klebeverband an und zog ihn strammer als zuvor. Und jetzt hatten die Schmerzen in seinem Rücken tatsächlich nachgelassen. Er wußte auch, warum. Er ging zu ihr. Das war der Grund.

Regina betrachtete ihren Sohn mit einer Mischung aus Ratlosigkeit und Sorge. Zum erstenmal in ihrem Leben wußte sie nicht, wie es weitergehen sollte. Arnie war ihrer Kontrolle entglitten. Diese Erkenntnis löste ein schreckliches Gefühl der Verzweiflung in ihr aus, das sie zuweilen überschwemmte und in ihrem Verstand eine grauenhafte Leere hinterließ. Dann verfiel sie in eine tiefe Depression, war ihr so total ausgeliefert, daß sie sich kaum noch selbst wiedererkannte, und sie fragte sich dann, ob sie bisher dafür gelebt hatte – daß sich ihr Sohn in diesem schrecklichen Herbst gleichzeitig in ein Mädchen und einen Wagen verlieben konnte? War das der Sinn ihres Daseins, daß sie an seinen grauen Augen ablesen konnte, wie verhaßt er ihr in wenigen Monaten geworden war? War es das? Und mit dem Mädchen hatte es gar nichts zu tun, nicht wahr? Nein. Es war nur der Wagen. Sie fand kaum noch Ruhe, und zum erstenmal seit der Fehlgeburt vor fast zwanzig Jahren

erwog sie, einen Termin bei Dr. Mascia zu machen und ihn um ein paar Pillen gegen Streß, Depressionen und Schlaflosigkeit zu bitten. In den langen schlaflosen Nachtstunden dachte sie über Arnie nach und ihre Fehler, die nicht mehr gutzumachen waren. Sie überlegte, auf was für eine heimtückische Art die Zeit das Gleichgewicht der Kräfte verschoben hatte und wie das Alter ihr manchmal aus dem Spiegel ihrer Frisierkommode entgegensah, der Hand eines Skeletts vergleichbar, die plötzlich aus der verwitternden Erde hervorlugt.

»Kommst du früh nach Hause?« fragte sie, obwohl sie wußte, daß diese Frage typisch für in Wahrheit ohnmächtige Eltern war, und sie haßte es, konnte aber jetzt nichts mehr dagegen tun.

»Klar«, sagte er, aber in einem Ton, der eher das Gegenteil versprach.

»Arnie, ich wünschte, du würdest zu Hause bleiben. Du siehst wirklich nicht gesund aus.«

»Es wird schon gehen«, erwiderte er. »Ich muß morgen für Will ein paar Ersatzteile nach Jamesburg bringen.«

»Das kannst du nicht, wenn du krank bist«, sagte sie. »Das sind fast hundertfünfzig Meilen.«

»Das macht mir nichts.« Er küßte sie auf die Wange – der flüchtige Wangenkuß einer Cocktail-Party-Bekanntschaft.

Er hatte die Klinke der Hoftür schon in der Hand, als Regina fragte: »Kanntest du eigentlich den Jungen, der heute nacht auf dem Kennedy Drive überfahren wurde?«

Er drehte sich mit ausdruckslosem Gesicht zu ihr um:

»Was?«

»In der Zeitung stand, es war ein Junge aus Libertyville.«

»Oh, die Fahrerflucht . . .«

»Ja.«

»Ich hatte im ersten Jahr einen Kurs mit ihm«, sagte Arnie. »Aber eigentlich kenne ich ihn nicht, Mom.«

»Oh.« Sie nickte erfreut. »Das ist gut. In der Zeitung steht, sie hätten Spuren von Drogen in seinem Körper gefunden. Du nimmst doch keine Drogen, nicht wahr, Arnie?«

Arnie lächelte und sah in ihr bleiches gespanntes Gesicht. »Nein, Mom.«

»Und wenn deine Schmerzen im Rücken *wirklich* schlimm

werden, dann gehst du doch zu Dr. Mascia, ja? Du würdest dir keine Drogen von irgendeinem Dealer besorgen, oder?«

»Nein, Mom«, wiederholte er und ging.

Es hatte noch mehr Schnee gegeben. Eine kurze Wärmeperiode hatte das meiste davon weggeschmolzen, doch diesmal taute er nicht vollständig weg; er hatte sich lediglich in den Schatten zurückgezogen, wo er einen weißen Saum unter den Hecken bildete, am Fuß der Bäume, an der Nordwand einer Garage. Trotz des Schnees an den Rändern – oder vielleicht gerade deswegen – sah der Rasen hinter dem Haus seltsam grün aus, als Arnie in das Zwielicht hinaustrat; und sein Vater wirkte wie ein fremder Flüchtling aus dem Sommer, als er die letzten Herbstblätter zusammenscharrte.

Arnie hob kurz die Hand, um seinen Vater zu begrüßen, und schickte sich an, wortlos an ihm vorbeizugehen. Michael rief ihn zu sich. Arnie gehorchte widerstrebend. Er wollte den Bus nicht versäumen.

Auch sein Vater war gealtert in den Stürmen, die Christine heraufbeschworen hatte, obwohl es auch andere Ursachen gab. Er hatte sich im Spätsommer als Dekan für die Historische Fakultät in Horlicks beworben und war abgeblitzt. Und bei seiner jährlichen Routineuntersuchung im Oktober hatte der Arzt ein beginnendes Venenleiden festgestellt – Phlebitis, woran Nixon fast gestorben wäre; Phlebitis, eine Alterserscheinung. Während der Spätherbst allmählich in diesen typischen düstergrauen naßkalten West-Pennsylvania-Winter überging, wurde Michael Cunningham immer schwermütiger.

»Hi, Dad. Ich muß mich beeilen, wenn ich meinen Bus nicht . . .«

Michael blickte von dem kleinen Häufchen gefrorener brauner Blätter auf, die er zusammengekratzt hatte. Die untergehende Sonne legte tiefe Schatten in die Furchen seines Gesichts, sie schienen zu bluten. Arnie wich unwillkürlich einen Schritt zurück, so erschrocken war er über das eingefallene Gesicht seines Vaters.

»Arnold«, sagte Michael, »wo bist du letzte Nacht gewesen?«

»Wie . . .?« stotterte Arnie, schloß langsam den Mund. »Ich war hier, Dad. Das weißt du doch ganz genau.«

»Die ganze Nacht?«

»Natürlich. Ich bin um zehn ins Bett gegangen. Ich war groggy. Warum?«

»Weil mich die Polizei heute anrief«, erwiderte Michael. »Wegen des Jungen, der in der Nacht auf dem JFK-Drive überfahren wurde.«

»Moochie Welch«, sagte Arnie. Er sah seinen Vater mit ruhigen Augen an, die von schwarzen Ringen umgeben waren und tief in ihren Höhlen lagen. Wenn der Sohn vom Aussehen seines Vaters schockiert war, so war der Vater nicht weniger schockiert vom Aussehen seines Sohnes – in der untergehenden Sonne wirkte Arnies Gesicht auf Michael wie ein Totenschädel mit leeren Augenhöhlen.

»Ja, er hieß Welch mit Nachnamen.«

»Es war zu erwarten, daß die Polizei sich melden würde. Mom weiß nicht, daß er möglicherweise zu den Typen gehörte, die Christine demolierten?«

»Nicht von mir.«

»Ich habe ihr auch nichts davon erzählt. Ich wäre froh, wenn sie es nicht erfährt«, sagte Arnie.

»Vielleicht kommt sie irgendwann dahinter«, sagte Michael. »Ich bin sogar ziemlich sicher. Sie ist eine außerordentlich intelligente Frau, falls du das noch nicht bemerkt haben solltest. Aber von mir wird sie nichts erfahren.«

Arnie nickte und fragte dann mit einem humorlosen Lächeln: »›Wo bist du letzte Nacht gewesen?‹ Dein Vertrauen rührt mich, Dad.«

Michael errötete, aber er ließ das Gesicht seines Sohnes nicht aus den Augen. »Wenn du in den letzten Monaten neben dir selbst gestanden und dich beobachtet hättest«, sagte er, »würdest du verstehen, warum ich gefragt habe.«

»Was, zum Teufel, soll das bedeuten?«

»Das weißt du nur zu gut. Es hat kaum Sinn, weiter darüber zu diskutieren. Wir würden uns nur im Kreis drehen. Dein ganzes Leben bricht zusammen wie ein Kartenhaus, und du stehst vor mir und fragst mich, wovon ich rede.«

Arnie lachte. Es war ein barsches, verächtliches Lachen.

Michael schien dabei ein bißchen zusammenzuschrumpfen. »Mom fragte mich, ob ich Drogen nähme. Vielleicht willst du das auch überprüfen.« Arnie tat so, als wollte er den Ärmel seiner wattierten Jacke hochkrempeln. »Willst du sehen, ob ich Nadeleinstiche habe?«

»Die Frage, ob du Drogen nimmst, halte ich für überflüssig«, entgegnete Michael. »Ich weiß, daß du süchtig bist. Auf diesen verfluchten Wagen.« Arnie wollte gehen, aber Michael zog ihn zurück.

»Nimm deine Hand von meinem Arm.«

Michael ließ seine Hand fallen. »Ich will, daß dir klar ist«, sagte er, »daß ich dich für genauso wenig fähig halte, jemanden umzubringen wie du auf dem Wasser von Symonds Swimming-Pool wandeln kannst. Aber die Polizei wird dich vernehmen, Arnie, und Leute reagieren überrascht, wenn die Polizei plötzlich vor ihnen steht. Und die Polizei legt Überraschung oft als Schuldgefühl aus.«

»Und das alles, weil irgendein Besoffener diesen Scheißer Welch überfuhr?«

»Es war nicht ganz so«, erwiderte Michael. »Soviel habe ich aus diesem Junkins von der Polizei herausbekommen. Wer den jungen Welch umgebracht hat, hat ihn nicht einfach überfahren. Er überrollte ihn, fuhr im Rückwärtsgang noch einmal über ihn hinweg, dann wieder von vorn, zurück, von vorn . . .«

»Hör auf!« sagte Arnie. Auf einmal sah er so elend und verängstigt aus, daß Michael von ihm fast den gleichen Eindruck hatte wie Dennis am Abend des Erntedankfestes: daß in den Momenten der Erschöpfung und des Unglücklichseins der echte Arnie fast greifbar nahe an die Oberfläche kam.

»Es war . . . unglaublich brutal«, sagte Michael. »Das hat Junkins mir gesagt. Es sieht nicht nach einem Unfall aus. Es sieht nach Mord aus.«

»Mord«, murmelte Arnie wie betäubt. »Nein, ich hätte nie . . .«

»Was hättest du nie?« fragte Michael mit scharfer Stimme. Er packte Arnie wieder am Jackenärmel. »Was wolltest du eben sagen?« Arnie blickte seinen Vater an, und sein Gesicht wurde wieder starr wie eine Maske. »Ich hätte nie gedacht,

daß es so etwas sein könnte«, sagte er. »Das ist alles, was ich sagen wollte.«

»Und ich wollte dir nur sagen«, erwiderte Michael, »daß die Polizei jemanden sucht, der ein Motiv hat, gleichgültig, wie fadenscheinig es sein mag. Sie wissen, was mit deinem Wagen passiert ist und daß Welch etwas damit zu tun haben könnte. Oder daß du *glaubst*, er könnte was damit zu tun haben. Junkins wird bestimmt mit dir reden wollen.«

»Ich habe nichts zu verbergen.«

»Nein, natürlich nicht«, antwortete Michael. »Du wirst den Bus verpassen.«

»Yeah«, erwiderte Arnie. »Ich muß jetzt wirklich gehen.« Doch er blieb noch einen Moment stehen und sah seinen Vater an.

Michael fiel plötzlich Arnies neunter Geburtstag ein. Er hatte mit seinem Sohn damals den kleinen Zoo in Philly Plains besucht, hatte dort mit ihm gegessen und dann den Tag mit einer Runde Mini-Golf beendet. Regina war nicht in der Lage gewesen, mitzukommen, denn sie hatte sich eine fiebrige Bronchitis geholt und hütete das Bett. Die beiden hatten ein paar wunderbare Stunden miteinander verbracht. Für Michael war es der schönste Geburtstag seines Sohnes gewesen, ein Geburtstag von symbolhafter Bedeutung für Michael, Demonstration einer unbeschwerten amerikanischen Kindheit. Sie waren in den Zoo gegangen und wieder nach Hause gefahren, und es war nichts weiter passiert, außer daß sie einen großartigen Tag verlebten – Michael und sein Sohn, der ihm so lieb gewesen war – und immer noch war.

Er feuchtete seine Lippen an und sagte: »Verkauf sie, Arnie. Warum verkaufst du sie nicht? Stoß sie ab, wenn sie wieder vollständig hergerichtet ist. Du bekommst eine Menge Geld dafür. Zwei- oder dreitausend Dollar, würde ich sagen.« Wieder huschte dieser erschrocken-verstörte Ausdruck über Arnies Gesicht; aber diesmal war Michael nicht so sicher. Der Sonnenuntergang war nur noch ein bitter-orangefarbener Streifen am westlichen Horizont, und im kleinen Garten war es dunkel. Und dann war auch dieser Ausdruck nicht mehr auf Arnies Gesicht.

»Nein, ich könnte es nicht, Dad«, sagte Arnie sanft, als

spräche er zu einem Kind. »Jetzt nicht mehr. Ich habe zuviel in sie hineingesteckt. Viel zu viel.« Und dann war er weg, überquerte den Rasen zum Bürgersteig und wurde dort eins mit den Schatten, und dann war nur noch das Echo seiner Schritte zu hören, das sich schließlich auch verlor.

Du hast zuviel in sie hineingesteckt? Hast du das? Was eigentlich, Arnie? Was hast du in sie hineingesteckt?

Michael sah hinunter auf das Häuflein Blätter, dann schaute er sich auf seinem Rasen um. Unter der Hecke schimmerte kalter Schnee bläulich in der zunehmenden Dunkelheit, behauptete sich hartnäckig am Fuß der Terrasse und an der Nordseite der Garage, wartete dickfellig auf Verstärkung. Wartete auf den Winter.

32 Regina und Michael

She's real fine, my 409,
My four-speed, dual-quad, Positraction 409.
– The Beach Boys

Regina war müde – sie ermüdete rasch in diesen Tagen –, und sie gingen beide so gegen neun Uhr zu Bett, lange bevor Arnie nach Hause kam. Sie liebten sich auf eine pflichterfüllende, freudlose Weise (sie liebten sich in jüngster Zeit sehr oft, fast immer auf diese pflichterfüllende, freudlose Weise, und das brachte Michael allmählich auf den unangenehmen Verdacht, daß seine Frau seinen Penis als Schlafmittel benützte), und als sie danach nebeneinander in ihrem Doppelbett lagen, fragte Michael beiläufig: »Wie hast du letzte Nacht geschlafen?«

»Ganz gut«, antwortete Regina freimütig, und Michael wußte, daß sie log. Gut.

»Ich bin so gegen elf hochgekommen, und Arnie schien sehr ruhelos zu sein«, sagte Michael, immer noch beiläufig. Er war zutiefst beunruhigt – da war etwas heute abend in Arnies

Gesicht gewesen, etwas, das er nicht zu deuten vermochte, weil die verdammten Schatten gewesen waren. Vielleicht machte er sich nur unnötig Sorgen, weil da gar nichts gewesen war, überhaupt nichts, und er hatte sich das nur eingebildet, aber es glühte in seinem Verstand wie ein giftiges Neon-Reklameschild, das die ganze Nacht nicht abgeschaltet wurde. Hatte sein Sohn schuldbewußt oder verängstigt ausgesehen? Oder hatte es nur an dem Licht gelegen? Bis er diese Frage nicht zufriedenstellend beantwortet hatte, würde er kaum einschlafen können – falls überhaupt.

»Ich bin so gegen eins kurz aufgestanden«, sagte Regina und fügte rasch hinzu: »Ich mußte ins Badezimmer. Dabei schaute ich kurz bei ihm hinein.« Sie lachte ein wenig wehmütig. »Alte Gewohnheiten sterben nicht so rasch, nicht wahr?«

»Ja«, erwiderte Michael. »Vermutlich nicht.«

»Er schlief ganz tief. Ich wünschte, ich könnte ihn dazu bringen, in der kalten Jahreszeit seinen Pyjama anzuziehen.«

»Er schlief in seiner Unterwäsche?«

»Ja.«

Michael legte sich in das Kissen zurück, unendlich erleichtert und mehr als nur ein bißchen beschämt. Aber es war besser, Gewißheit zu haben. Er hatte gut reden, daß er dem Jungen einen Mord ebensowenig zutraute, wie über Wasser zu wandeln. Doch der Verstand, dieser perverse Pavian – der Verstand hält nichts für unmöglich und scheint sogar ein abartiges Vergnügen darin zu finden, sich mit dem Unmöglichsten anzufreunden. Vielleicht liegt darin, dachte Michael, während er die Hände hinter dem Kopf verschränkte und zur dunklen Zimmerdecke hinaufsah, die eigentliche Verdammnis des Lebens. In der Vorstellung kann eine Ehefrau mit dem größten Vergnügen den besten Freund ihres Mannes verführen, kann der beste Freund sogar einen Meuchelmord planen, kann der Sohn mit dem Auto einen Mord begehen.

Besser, sich zu schämen und den Pavian einschlafen zu lassen.

Arnie war um ein Uhr hier im Haus gewesen. Es war unwahrscheinlich, daß sich Regina in der Zeit irren konnte – dort drüben auf der Wäschekommode stand das Digital-Weckradio und zeigte die Zeit in großen blauen Leuchtziffern. Sein

Sohn war um ein Uhr hiergewesen, und der Welch-Junge war fünfundzwanzig Minuten später ungefähr drei Meilen von ihrem Haus entfernt überfahren worden. Unmöglich zu glauben, Arnie könne sich angezogen und das Haus verlassen haben (ohne daß Regina ihn hörte, die um diese Zeit zweifellos noch wach im Bett gelegen hatte), zu Darnell gegangen sein, Christine aus der Box geholt haben und dann mit dem Wagen dorthin gefahren sein, wo Moochie Welch getötet wurde. Es war unmöglich.

Nicht, daß er es je geglaubt hatte.

Der Pavian in seinem Gehirn war beruhigt. Michael rollte sich auf die rechte Seite, schlief ein und träumte, daß er und sein neunjähriger Sohn Mini-Golf spielten auf einem Kunstrasenplatz mit unendlich vielen Löchern, wo sich kleine Windmühlen drehten und winzige Wasserfälle zu bewundern waren . . . und er träumte, sie wären nur zu zweit, ganz allein auf der Welt, weil die Mutter seines Sohnes im Kindbett gestorben war – eine sehr traurige Geschichte; die Leute redeten heute noch davon, wie untröstlich Michael gewesen war –; aber wenn sie nach dem Spiel heimgingen, er und sein Sohn, würde das Haus ihnen allein gehören, und sie würden die Spaghetti gleich aus der Schüssel essen wie zwei typische Junggesellen, und wenn sie die Schüsseln abgewaschen hatten, würden sie am Küchentisch sitzen und auf ausgebreiteten Zeitungen Modellautos bauen mit harmlosen Plastikmotoren.

Michael Cunningham lächelte im Schlaf. Regina im Nachbarbett lächelte nicht. Sie lag wach und wartete auf das Geräusch der Haustür, das ihr verriet, daß ihr Sohn von der Welt da draußen heimgekommen war.

Wenn sie hörte, daß sich die Haustür öffnete und schloß . . . wenn sie seine Schritte auf der Treppe hörte . . . dann würde sie schlafen können.

Vielleicht.

33 Junkins

I think you better slow down and drive
with me, baby . . .
You say what?
Hush up and mind my own bidness?
But baby, you are my bidness!
You gooood bidness, baby,
And I love good bidness!
What kind of car am I drivin?
I'm drive a '48 Cadillac
With Thunderbird wings,
I tell you, baby, she's a movin thing,
Ride on, Josephine, ride on . . .

– Ellas McDaniel

Junkins tauchte ungefähr um acht Uhr fünfundvierzig an diesem Abend bei Darnell's auf. Arnie hatte gerade seine Arbeit an Christine für diesen Abend beendet. Er hatte die Radioantenne erneuert, die Reppertons Clique abgebrochen hatte, und in der letzten Viertelstunde hatte er hinter dem Lenkrad gesessen und die Freitagabend-Sendung von WDIL gehört – die Kavalkade von Goldies.

Eigentlich hatte er nur das Radio einschalten und einmal die Skala durchprobieren wollen, um sich zu vergewissern, daß er die Antenne auch richtig eingestöpselt hatte und daß es keine statischen Geräusche gab. Doch dann war er auf das starke Signal von WDIL gestoßen und hatte nur noch dagesessen und starrte durch die Windschutzscheibe, die grauen Augen verhangen, der Blick weit weg, während Bobby Fuller sang »I Fought the Law«, während Frankie Lymon und die Teenagers sangen »Why Do Fools Fall in Love?«, während Eddie Cochran sang »C'mon, Everybody« und Buddy Holly »Rave On« sang. Auf WDIL gab es freitagsabends keine Werbesprüche und keinen Discjockey. Nur Musik. Aus den Hitlisten verschwunden, aber nicht aus unseren Herzen. Hin und wieder schaltete sich eine weibliche schmeichelnde Stimme ein und sagte ihm, was er

bereits wußte – daß er WDIL-Pittsburgh hörte, die weiche »Blue-Suede«-Welle.

Arnie saß verträumt hinter dem Lenkrad, vor sich die rotglühenden Idioten-Lichter, und trommelte sanft aufs Armaturenbrett. Die Antenne war in Ordnung. Ja. Er hatte gute Arbeit geleistet. Es war schon so, wie Will sagte: Er hatte eine geschickte Hand. Man brauchte sich nur Christine anzusehen. Christine war der Beweis dafür. Sie war eine Rostlaube in LeBays Vorgarten gewesen, und er hatte sie ins Leben zurückgeholt; dann war sie abermals ein toter Schrotthaufen auf dem Dauer-Parkplatz am Flughafen gewesen, und er hatte sie zum zweitenmal ins Leben zurückgeholt. Er hatte . . .

Rave on . . . rave on and tell me . . .
Tell me . . . not to be lonely . . .

Er hatte was?

Die Antenne ausgewechselt, richtig. Und ein paar Dellen ausgebeult, richtig, daran konnte er sich erinnern. Aber er hatte keine Scheiben bestellt (obwohl alle nun wieder heil waren), er hatte keine neuen Polsterbezüge bestellt (obwohl sie ebenfalls inzwischen wieder ersetzt waren), und er hatte nur kurz unter die Motorhaube geschaut, ehe er sie wieder zuschnappen ließ, entsetzt über die Verwüstungen, die sie in Christines Eingeweiden angerichtet hatten.

Doch nun war der Kühler wieder ganz, der Motorblock sauber und glänzend, und die Kolben bewegten sich einwandfrei. Der Motor schnurrte wie eine Katze.

Aber seine Träume . . .

Er hatte geträumt, daß LeBay hinter dem Lenkrad von Christine saß, LeBay in einer Armeeuniform, deren Stoff mit blaugrauen Flecken übersät war und mit Friedhofsschimmel. LeBays Fleisch war schwammig und schleimig. An einigen Stellen kamen schon die weißen Knochen durch. Die Höhlen, in denen einmal die Augen gesessen hatten, waren leer und dunkel (aber irgendwas krümmte sich da drinnen, oh, ja, irgendwas . . .). Und dann waren plötzlich Christines Scheinwerfer aufgeflammt und hatten jemanden vor dem Kühler

aufgespießt, aufgespießt wie einen Käfer auf einem weißen Karton. Und dieser Jemand war ihm bekannt vorgekommen.

Moochie Welch?

Vielleicht. Doch als Christine plötzlich mit kreischenden Reifen wie eine Rakete nach vorne schoß, war es Arnie so vorgekommen, als würde das entsetzte Gesicht dort vorn im gleißenden Licht der Scheinwerfer wie Talg zerrinnen, es veränderte sich, während der Plymouth noch Maß nahm; einmal war es Reppertons Gesicht, dann Sandy Galtons, dann Will Darnells pausbäckiges Mondgesicht.

Wer es auch sein mochte – er sprang im letzten Augenblick zur Seite; doch LeBay schaltete Christine sofort in den Rückwärtsgang, bewegte den Hebel des automatischen Getriebes mit schwarzen, verfaulenden Fingern – ein Ehering hing an einem dieser Finger, so lose wie ein Faßreifen auf einem vertrockneten Ast –, und dann ging der Schalthebel wieder in den Vorwärtsgang, während die Gestalt sich auf die andere Straßenseite retten wollte. Christine schoß wieder nach vorn, die Gestalt drehte sich entsetzt um, und Arnie hatte das Gesicht seiner Mutter gesehen... das Gesicht von Dennis Guilder... Leighs Gesicht, das nur aus Augen unter einer fließenden Wolke honigfarbenen Haares bestand... und schließlich sein eigenes Gesicht, in dem der verzerrte Mund die Worte formte: *Nein! Nein! Nein!*

Doch das alles, sogar das donnernde Knattern des Auspuffs (irgend etwas mußte dort unten zu Bruch gegangen sein) übertönte LeBays triumphierende Stimme, die aus einer bereits verwesten Luftröhre kam, moduliert von Lippen, die längst nur noch aus Kieferbeinen bestanden, die mit einem feinen Netz dunkelgrüner Schimmelpilze tätowiert waren. LeBays kreischende, triumphierende Stimme, die schrie:

Jetzt zeig ich's dir, du Scheißer! Na, wie gefällt dir das?

Und dann dieser schwere, tödliche Aufprall gegen Christines Stoßstange, die Fleisch aufriß, das Glitzern einer Brille, die hochgeschleudert wurde und sich drehte und drehte, und dann war Arnie in seinem Zimmer aufgewacht, zusammengerollt zu einem zitternden Ball, das Kissen fest umklammert. Es war viertel vor zwei gewesen, und sein erstes Gefühl war eine große, schreckliche Erleichterung gewesen – Erleichterung, daß

er noch lebte. Er lebte, LeBay war tot, und Christine war in Sicherheit. Das waren die einzigen drei Dinge auf der Welt, die für ihn zählten.

Oh, aber Arnie, wie hast du dir denn den Rücken verletzt?

Eine schlaue und beharrliche Stimme in ihm, die ihm immer wieder diese Frage stellte, der er jedesmal auswich.

Ich habe mir den Rücken in Philly Plains verletzt, hatte er jedem erzählt. *Eines der Autowracks rollte plötzlich von der Rampe zurück. Und ich überlegte nicht lange und stemmte mich dagegen. Dabei ist es passiert. Ich muß mir was verrenkt haben.* So hatte er es jedem erzählt. Und tatsächlich war eine der Schrottkarren zurückgerollt, und er *hatte* tatsächlich dagegen gehalten, aber dabei hatte er sich nicht den Rücken verletzt, oder doch? Nein.

Damals, als er und Leigh Christine als verwüstetes Wrack auf dem Parkplatz vorgefunden hatten, als Wrack auf vier zerschnittenen Reifen . . . da hatte er abends bei Darnell das Radio in Wills Büro eingeschaltet und sich die Oldies auf WDIL angehört . . . Will vertraute ihm, und weshalb auch nicht? Er schmuggelte Zigaretten über die Staatsgrenze nach New York, schmuggelte Feuerwerkskörper über die Staatsgrenze bis nach Burlington hinauf, und zweimal hatte er flache, in braunes Packpapier eingewickelte Päckchen nach Wheeling transportiert, wo ihn ein junger Typ in einem alten Dodge Challenger erwartete und seine Päckchen gegen ein größeres eintauschte, das ebenfalls in braunes Packpapier eingewickelt war. Und Arnie hatte gedacht, daß er vielleicht in diesem Moment Geld gegen Kokain eintauschte, aber er wollte das nicht so genau wissen.

Zu diesen Ausflügen verwendete er ein wahres Schiff, Wills Privatwagen, ein 1966er Imperial, so schwarz wie Mitternacht in Persien. Der Imperial war ein flüster-leiser Schlitten, und der Kofferraum hatte einen doppelten Boden. Wenn man sich an die Geschwindigkeitsbegrenzung hielt, gab es kein Problem. Warum auch? Für ihn zählte nur, daß er nun einen eigenen Schlüssel für die Werkstatt hatte. Er konnte kommen, wenn alle anderen schon gegangen waren. Wie an jenem Abend. Und dann hatte er WDIL eingeschaltet . . . und er hatte . . . er hatte . . .

Hatte sich irgendwie den Rücken verletzt.

Was hatte er getan, um sich seinen Rücken zu verletzen?

Ein seltsamer Satz aus einem Liedtext stieg aus seinem Unterbewußtsein als Antwort an die Oberfläche: *Es war nur ein komischer kleiner Ausrutscher.*

Wollte er es wirklich wissen? Er wollte nicht. Tatsächlich gab es Zeiten, da wollte er den Wagen nicht mehr. Es gab Zeiten, da glaubte er, besser dran zu sein, wenn er ... nun, wenn er ihn auf die Schrotthalde würfe. Nicht, daß er das jemals tun würde oder könnte. Es war nur so, daß er zuweilen (zum Beispiel im ersten angstschlotternden, verschwitzten Moment, als er gestern nacht aus diesem Alptraum erwachte) das Gefühl hatte, wenn er sich von Christine befreite, würde er ... glücklicher sein.

Das Radio spuckte plötzlich statische Geräusche aus – beinahe wie das Fauchen eines Raubtiers.

»Mach dir keine Sorgen«, flüsterte Arnie. Er fuhr langsam mit der Hand über das Armaturenbrett, es war ein angenehmes Gefühl. Ja, manchmal ängstigte ihn der Wagen. Und vermutlich hatte sein Vater recht: Christine hatte bis zu einem gewissen Grad sein Leben verändert. Aber er konnte Christine genausowenig verschrotten, wie er zu einem Selbstmord fähig gewesen wäre.

Die statischen Geräusche verstummten. Die Marvelettes sangen »Please, Mr. Postman«.

Und dann sagte eine Stimme dicht an seinem Ohr: »Arnold Cunningham?«

Er fuhr zusammen und schaltete das Radio ab. Er drehte sich um. Ein kleiner, adrett gekleideter Mann beugte sich zu Christines Wagenfenster hinunter. Seine Augen dunkelbraun, das Gesicht lebhaft gerötet – draußen von der Kälte, vermutete Arnie.

»Ja?«

»Rudolph Junkins. Staatspolizei, Kriminalabteilung.« Junkins schob die rechte Hand durch das offene Fenster.

Arnie betrachtete sie einen Moment lang. Also hatte sein Vater doch recht.

Er setzte sein charmantestes Grinsen auf, schüttelte die Hand und sagte: »Nicht schießen, Herr Polizist! Ich werfe meine Kanonen raus!«

Junkins erwiderte Arnies Grinsen, doch Arnie bemerkte, daß dieses Lächeln nur in den Augenwinkeln hing, während die Pupillen auf eine rasche und gründliche Art, die Arnie nicht gefiel, über den Wagen glitten. Nein, das gefiel Arnie ganz und gar nicht.

»Wau! Da erzählten mir doch die Kollegen von der Ortspolizei, daß die Typen, die deinen fahrbaren Untersatz in die Mangel genommen haben, nicht mehr viel davon übriggelassen hätten. Aber so sieht es wirklich nicht aus.«

Arnie zuckte mit den Achseln und stieg aus dem Wagen. Am Freitagabend ging es ruhig in der Werkstatt zu; Will kam selten um diese Zeit, er war auch heute abend nicht hier. Gegenüber in Box zehn montierte ein Typ namens Gabbs einen neuen Topf an seinen Valiant, und am anderen Ende der Werkstatt ertönte hin und wieder das Rattern eines Schlagschraubers. Jemand zog Winterreifen auf. Bis auf diese beiden hatten Junkins und Arnie die Werkstatthalle für sich allein.

»Der Wagen war lange nicht so schlimm, wie es zuerst aussah«, sagte Arnie. Er überlegte, daß er diesen lächelnden, adretten schmächtigen Mann nicht unterschätzen durfte. Wie ein unwillkürlicher Reflex seines Gedankens legte er leicht die rechte Hand auf Christines Dach und fühlte sich sofort besser. Er war diesem Mann gewachsen, egal, wie gerissen er sein mochte. Und was hatte er eigentlich zu befürchten? Überhaupt nichts. »Es waren nur äußerliche Schäden.«

»Tatsächlich? Wie ich hörte, wurde die Karosserie mit einem scharfkantigen Instrument an mehreren Stellen durchlöchert«, sagte Junkins und musterte Christines linke Flanke. »Ich fresse auf der Stelle einen Besen, wenn ich eine einzige Stelle sehe, wo das Blech gespachtelt wurde. Du mußt ja ein Genie von Karosseriespengler sein, Arnie. Ich sollte dich engagieren, wenn ich daran denke, wie oft meine Frau meinen Wagen benützt.« Er lächelte entwaffnend liebenswürdig, doch seine Blicke strichen unablässig über den Wagen hin. Sie richteten sich dazwischen mehrmals pfeilschnell auf Arnie, dem das immer weniger gefiel.

»Ich bin gut, aber kein Herrgott«, erwiderte Arnie. »Wenn Sie sehr genau hinsehen, können Sie die Reparaturarbeiten durchaus erkennen.« Er deutete auf eine winzige Unregelmä-

ßigkeit am hinteren Verdeck. »Und dort zum Beispiel.« Er deutete auf eine andere. »Ich hatte das Glück, in Ruggles ein paar Original-Ersatzteile für die Karosserie des Plymouth aufzutreiben. Ich habe auf dieser Seite eine neue Hecktür eingesetzt. Sehen Sie, daß die Lackierung nicht ganz paßt?« Er klopfte mit dem Knöchel gegen die Tür.

»Tut mir leid«, erwiderte Junkins, »ich könnte den Unterschied vielleicht mit dem Mikroskop erkennen, Arnie, aber so kommt es mir perfekt vor.«

Er klopfte ebenfalls mit dem Knöchel gegen die Tür. Arnie runzelte die Stirn.

»Eine Superarbeit«, sagte Junkins. Er ging langsam nach vorn. »Eine Glanzleistung, Arnie. Man kann dir dazu nur gratulieren.«

»Vielen Dank.« Er sah zu, wie Junkins unter dem Vorwand des Bewunderers mit seinen scharfen braunen Augen nach verräterischen Dellen, abgesplitterten Lackstellen und vielleicht auch nach einem Blutfleck oder nach ein paar ausgerissenen Haaren suchte. Nach Überresten von Moochie Welch. Arnie war sich plötzlich sicher, daß dieser Scheißer nur deshalb hergekommen war. »Und was kann ich jetzt für Sie tun, Detektiv Junkins?«

Junkins lachte. »Mann, das klingt aber förmlich! So etwas kann ich nicht annehmen. Sag einfach Rudy zu mir, okay?«

»Okay«, erwiderte Arnie mit einem flüchtigen Lächeln. »Was kann ich für Sie tun, Rudy?«

»Es ist schon komisch, verstehst du?«, sagte Junkins und ging vor den linken vorderen Scheinwerfern in die Hocke. Er klopfte das gewölbte Rillenglas mit dem Knöchel ab, und dann fuhr er mit dem Finger über den verchromten Metallring des Scheinwerfers. Sein Mantel bauschte sich auf dem ölverschmutzten Betonboden; dann richtete er sich auf. »Die Kriminalabteilung bekommt immer eine Berichtskopie von solchen Fällen – wenn ein Wagen auf einem öffentlichen Platz zerstört wird . . .«

»Oh, he, ich sagte doch schon, daß von Zerstören gar keine Rede sein kann«, entgegnete Arnie. Er hatte das Gefühl, als stünde er auf einem Hochseil, und legte wieder die Hand auf Christines Dach. Ihre Festigkeit, ihre *Realität* schien ihm seine

Fassung wiederzugeben. »Sie versuchten es, aber es ist ihnen nicht ganz gelungen, verstehen Sie?«

»Okay. Vielleicht ist meine Terminologie nicht ganz auf dem letzten Stand.« Junkins lachte. »Das kann gut sein. Jedenfalls habe ich gleich gefragt, als ich den Bericht las: ›Wo sind denn die Fotos?‹ Das habe ich damals gesagt. Ich glaubte, es wäre ein Versehen, deshalb rief ich die Dienststelle in Libertyville an, und sie sagten mir, es existierten keine Fotos.«

»Nein, natürlich nicht«, sagte Arnie ungeduldig. »Ein Junge in meinem Alter kann nur eine Haftpflicht abschließen, das wissen Sie sicherlich. Und selbst dabei gibt's eine Selbstbeteiligung von siebenhundert Dollar. Ja, wenn das ein Versicherungsschaden gewesen wäre, hätte ich natürlich den Wagen von allen Seiten fotografiert. Aber so – warum sollte ich? Oder glauben Sie, ich klebe mir solche Fotos ins Album?«

»Nein, wohl nicht«, erwiderte Junkins und ging bis zum Heck des Wagens, und seine Augen suchten nach geborstenem Glas, Kratzspuren im Lack, verbogenem Blech – nach Schuldbeweisen. »Aber weißt du, was ich noch komisch fand? Du hast die Tat nicht einmal bei der Polizei angezeigt!« Seine dunkelbraunen Augen richteten sich fragend auf Arnie, spähten ihm forschend ins Gesicht – und dann lächelte er wieder, den verwirrten kleinen Beamten spielend. »›Er hat den Vorfall nicht einmal gemeldet?‹, sagte ich. ›Na so was, wer hat's denn angezeigt?‹ Der Vater, bekomme ich zur Antwort.« Junkins schüttelte den Kopf. »Das verstehe ich nicht, Arnie, wenn ich ehrlich sein darf. Da schuftet jemand bis auf die Knochen, um aus seiner Schrottkiste wieder einen anständigen Wagen zu machen, bis er seine zwei-, vielleicht fünftausend Dollar wert ist; und dann kommen ein paar Kerle daher und machen wieder Schrott aus der Kiste . . .«

»Ich sagte Ihnen doch schon . . .«

Rudy Junkins hob die rechte Hand und lächelte entwaffnend. Einen kurzen unheimlichen Augenblick glaubte Arnie, Junkins würde »Friede« sagen wie Dennis, wenn das Thema zu heikel wurde.

»Beschädigten die Kiste. Entschuldigung.«

»Ist okay«, sagte Arnie.

»Deine Freundin hat ausgesagt, einer der Täter habe . . . nun,

er habe seine Fäkalien auf dem Armaturenbrett hinterlassen. Ich könnte mir denken, so etwas hat dich in Weißglut versetzt. Ich hätte Anzeige erstattet.«

Und nun schwand das Lächeln ganz, und Junkins sah Arnie starr in die Augen.

Arnies kühle graue Augen hielten dem Blick stand.

»Scheiße kann man abwischen«, sagte er schließlich. »Soll ich Ihnen mal was sagen, Mr. – Rudy?«

»Nur zu, mein Junge.«

»Als ich anderthalb Jahre alt war, bekam ich eine Gabel zwischen die Finger und zerkratzte damit das Furnier eines antiken Sekretärs, für den meine Mutter vielleicht fünf Jahre lang gespart hatte. Sie habe Nadelgeld dafür zurückgelegt, hat sie mir später erzählt. Ich muß das Ding in sehr kurzer Zeit ruiniert haben. Natürlich kann ich mich heute nicht mehr daran erinnern, aber sie sagt, sie hätte sich einfach hingesetzt und losgeheult.« Arnie lächelte ein bißchen.

»Bis zu diesem Jahr hätte ich mir meine Mutter so gar nicht vorstellen können. Jetzt, glaube ich, kann ich es. Vielleicht bin ich in diesem Jahr ein bißchen erwachsener geworden, könnte doch sein, nicht wahr?«

Junkins zündete sich eine Zigarette an. »Habe ich die Pointe überhört, Arnie? Oder hat sie gar keine?«

»Sie sagte mir später, lieber hätte sie noch drei Jahre lang meine Windeln gewechselt, als so etwas erleben zu müssen, weil man, wie sie sagte, Scheiße wegwischen kann.« Arnie lächelte. »In die Spülschüssel – und weg ist sie.«

»So weg wie Moochie Welch?« fragte Junkins.

»Davon weiß ich nichts.«

»Nein?«

»Nein.«

»Ehrenwort?« fragte Junkins. Die Frage war spaßig gemeint, aber seine Augen waren es nicht, sie musterten Arnie und lauerten auf den kleinsten Fehler, auf ein verräterisches Lidzucken.

Am Ende der Halle, wo der Typ Winterreifen aufzog, fiel ein Schraubenschlüssel auf den Betonboden. Es klirrte musikalisch, dann folgte im singenden Ton, wie eine Begleitstimme im Chor: »Oh, was fällt dir ein, du Hure!«

Junkins und Arnie blickten kurz zu der Box am Ende der Halle, und damit war der Bann gebrochen.

»Sicher, Ehrenwort«, erwiderte Arnie. »Ich kann ja verstehen, daß Sie das tun müssen, es ist schließlich Ihr Job . . .«

»Sicher ist es mein Job«, unterbrach ihn Junkins sanft. »Der Junge wurde dreimal überfahren – dreimal vor, dreimal zurück. Er klebte auf dem Asphalt. Sie mußten ihn mit einer Schaufel zusammenkratzen.«

»Nun hören Sie mal . . .«, sagte Arnie mit leicht erstickter Stimme. Sein Magen stülpte sich um.

»Was stört dich so daran? Kratzt man denn so nicht die Scheiße vom Pflaster weg? Mit einer Schaufel?«

»*Ich hatte damit nichts zu tun!*« brüllte Arnie plötzlich los, und der Typ, der in der Box gegenüber am Auspuff arbeitete, fuhr zusammen und sah zu Arnie hinüber.

Arnie senkte die Stimme. »Entschuldigung. Ich wünschte, Sie ließen mich in Ruhe. Sie wissen verdammt genau, daß ich nichts damit zu tun hatte. Sie haben sich den Wagen gründlich angesehen. Wenn Christine diesen Welch-Jungen so oft und so heftig überfahren hätte, müßte das doch zu sehen sein. Das weiß jeder, der sich ein paar Krimis im Fernsehen angeschaut hat. Und als ich vor zwei Jahren auf der Schule den Einführungskursus Automechanik belegte, erzählte uns Mr. Smolnack, daß er nur zwei todsichere Methoden wüßte, um sein Auto vorn vollständig zu demolieren – ein Zusammenstoß mit einem Rehbock oder einem Menschen. Selbstverständlich sollte das nur ein Scherz sein, aber wir verstanden sehr gut, was er uns damit erklären wollte.« Arnie schluckte und vernahm ein Klicken in seiner Kehle, das sich sehr trocken anhörte.

»Sicher«, erwiderte Junkins, »dein Wagen sieht okay aus. Aber du siehst nicht okay aus, mein Junge. Du siehst aus wie ein Schlafwandler. Du siehst wie ausgespuckt aus. Entschuldige meine drastische Ausdrucksweise.« Er warf seine Kippe fort. »Soll ich dir mal was sagen, Arnie?«

»Ja?«

»Ich glaube, daß du schneller lügst, als ein Pferd traben kann.« Er schlug mit der flachen Hand auf Christines Motorhaube. »Oder vielleicht sollte ich sagen, schneller als ein Plymouth fahren kann.«

Arnie sah ihn an, die linke Hand um den Außenspiegel neben der Beifahrertür gekrampft. Er sagte nichts.

»Ich glaube nicht, daß du mich belügst, was die Ermordung des jungen Welch betrifft. Aber ich glaube, daß du lügst über das, was mit deinem Auto passiert ist. Dein Mädchen erzählte uns, sie hätten den Schlitten fast zu Brei gestampft; und sie wirkte bei weitem glaubhafter als du. Sie heulte sogar, als sie uns den Zustand des Wagens beschrieb. Sie sagte, überall habe zerbrochenes Glas herumgelegen . . . Wo hast du eigentlich die neuen Scheiben gekauft?«

»Bei McConnell«, erwiderte Arnie prompt. »In Burg.«

»Hast du noch die Quittungen?«

»Ich habe sie weggeworfen.«

»Aber dort wird man sich bestimmt an dich erinnern können. War ein großer Auftrag.«

»Vielleicht«, erwiderte Arnie. »Aber ich würde mich nicht darauf verlassen, Rudy. McConnell ist die größte Autoglas-Spezialhandlung westlich von New York und östlich von Chicago. Das ist ein riesiges Territorium mit einer Menge Kundschaft. Und sie haben ein irres Geschäft, viele Kunden kaufen Ersatzteile für alte Wagen.«

»Sie werden schriftliche Unterlagen haben.«

»Ich habe bar bezahlt.«

»Aber dein Name wird auf der Rechnungskopie stehen.«

»Nein«, antwortete Arnie mit einem frostigen Lächeln. »Darnells Do-it-yourself-Garage. Weil ich damit zehn Prozent Rabatt bekommen habe.«

»Du hast dich ziemlich gut abgesichert, was?«

»Lieutenant Junkins . . .«

»Über das Glas belügst du mich auch, obwohl ich keinen Schimmer habe, warum.«

»Sie würden sogar Christus auf dem Kalvarienberg verdächtigen«, sagte Arnie wütend. »Seit wann ist es ein Verbrechen, sich Ersatzscheiben zu besorgen, wenn einem jemand die Fenster einschlägt? Oder wenn man dafür bar bezahlt? Oder dafür Rabatt bekommt?«

»Seit nie«, erwiderte Junkins.

»Dann lassen Sie mich in Ruhe!«

»Was noch wichtiger ist – ich glaube, daß du mich anlügst,

wenn du behauptest, du wüßtest nicht, was mit dem jungen Welch passiert ist. Du weißt etwas. Ich möchte wissen, was du weißt.«

»Ich weiß überhaupt nichts«, sagte Arnie.

»Und wie steht es . . .«

»Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen«, unterbrach Arnie den Detektiv. »Nichts. Tut mir leid.«

»Okay«, sagte Junkins und gab so rasch auf, daß Arnie sofort mißtrauisch wurde. Er suchte in den Taschen seines Sportjakketts, das er unter seinem Mantel trug, und holte seine Brieftasche heraus. Arnie sah den Revolver in der Schulterhalfter und nahm an, daß Junkins ihn absichtlich zeigen wollte. Er holte eine Visitenkarte aus der Brieftasche. »Wenn du mir etwas mitteilen möchtest oder mit mir reden willst – egal, worüber –, bin ich unter einer dieser Nummern zu erreichen.«

Arnie steckte die Visitenkarte in seine Brusttasche.

Junkins wanderte noch einmal langsam um Christine herum. »Eine ganz exquisite Restaurationsarbeit«, wiederholte er. Dann sah er Arnie fest in die Augen. »Warum hast du die Kerle nicht angezeigt?«

Arnie ließ ein leises erschauerndes Seufzen hören: »Weil ich dachte, damit wäre die Sache ausgestanden«, sagte er. »Weil ich dachte, sie würden mich in Zukunft in Ruhe lassen.«

»Ja«, erwiderte Junkins gedehnt, »ich dachte, das könnte ein Grund dafür gewesen sein. Gute Nacht, mein Sohn.«

»Gute Nacht.«

Junkins ging ein paar Schritte, drehte sich um und kam wieder zurück.

»Denk darüber nach«, sagte er. »Du siehst tatsächlich aus wie ausgespuckt. Du weißt, was ich meine. Du hast eine sehr nette Freundin. Sie macht sich Sorgen um dich, und es tut ihr sehr leid, was mit deinem Wagen passiert ist. Dein Vater macht sich ebenfalls Sorgen. Ich konnte das selbst durchs Telefon hören. Denk darüber nach und ruf mich dann an, mein Sohn. Du wirst hinterher besser schlafen können.«

Arnie spürte, wie etwas hinter seinen Lippen zu zittern anfing, etwas Kleines, Schmerzhaftes. Junkins' braune Augen waren voller Mitgefühl. Arnie öffnete den Mund – nur der Himmel wußte, was er in diesem Augenblick gesagt hätte –,

und dann spürte er einen entsetzlichen Schmerz im Rücken, so daß er sich unvermittelt kerzengerade aufrichtete. Und dieser Schmerz hatte zugleich die Wirkung einer Ohrfeige, mit der man einen Hysteriker behandelt. Er fühlte sich gleich ruhiger, klarer im Kopf.

»Gute Nacht«, wiederholte er. »Gute Nacht, Rudy.«

Junkins betrachtete ihn noch ein paar Sekunden lang, beunruhigt, und verließ dann die Werkstatt.

Arnie fing an, am ganzen Körper zu zittern. Es begann in seinen Fingerspitzen, breitete sich über die Unterarme bis zu den Ellenbogen aus, und dann war es plötzlich überall. Er tastete blind nach dem Griff der Fahrertür, fand ihn endlich und glitt in Christine, in die beruhigenden Gerüche des Wagens und der frischen Polster. Er stellte den Zündschlüssel auf Parkstellung, die Idioten-Lichter gingen an, und er tastete nach dem Radioknopf.

Dabei fiel sein Blick auf die pendelnde Ledertasche mit den Initialen R. D. L. Und im gleichen Moment kam der Alptraum der letzten Nacht mit schrecklicher Gewalt zurück. Der verwesende Leichnam saß dort, wo er jetzt saß, die leeren Augenhöhlen starrten durch die Panoramascheibe, die Fingerknochen krampften sich um das Lenkrad, das leere Grinsen des Totenschädels, als Christine auf Moochie Welch losging, während das Radio, auf den WDIL-Sender eingestellt, den »Letzten Kuß« von J. Frank Wilson und The Cavaliers spielte.

Da wurde ihm plötzlich schlecht – zum Kotzen schlecht. Der Brechreiz flatterte zwischen seinem Magen und seinem Kehlkopf auf und nieder. Arnie rutschte vom Sitz, taumelte aus dem Wagen und rannte zum Waschbecken an der gegenüberliegenden Werkstattwand. Seine Schritte waren dröhnende Paukenschläge in seinen Ohren. Er schaffte es gerade noch. Alles kam hoch. Er spuckte, bis nur noch saurer Speichel kam. Lichter tanzten vor seinen Augen. Seine Ohren dröhnten, und die Muskeln in seinen Eingeweiden pochten erschöpft.

Er betrachtete sein blasses hageres Gesicht im fleckigen Spiegel, die dunklen Ringe unter seinen Augen und die verschwitzte Haarsträhne auf der Stirn. Junkins hatte recht. Er sah aus wie ausgespuckt.

Aber seine Pickel waren verschwunden.

Er lachte irr. Er würde Christine nicht aufgeben, egal, was kam. Das war das einzige, was er nicht aufgeben würde. Er . . .

Und plötzlich würgte es ihn wieder, nur war da nichts mehr, was noch hochkommen konnte: nur dieses krampfhafte, krächzende Würgen und dieser elektrisch-metallische Geschmack von Speichel in seinem Mund. Er mußte mit Leigh reden. Plötzlich mußte er unbedingt mit Leigh reden.

Er sperrte mit seinem Schlüssel Wills Büro auf, in dem das einzige Geräusch die Zeituhr an der Wand war, die zu jeder vollen Minute mit einem schnarrenden Geräusch eine andere Ziffer nachschob. Er wählte die Nummer der Cabots aus dem Gedächtnis, drückte aber zweimal den falschen Knopf, weil seine Finger so heftig zitterten.

Leigh kam selbst an den Apparat. Ihre Stimme klang schläfrig.

»Arnie?«

»Ich muß mit dir reden, Leigh. Ich muß dich unbedingt sehen.«

»Arnie, es ist fast zehn. Ich komme gerade aus der Dusche, und . . . wollte ins Bett . . . Ich schlafe fast schon . . .«

»Bitte«, sagte er und schloß die Augen.

»Morgen«, sagte sie. »Heute ist es unmöglich. Meine Eltern würden mich nicht mehr so spät aus dem Haus gehen lassen . . .«

»Es ist doch erst zehn. Und dazu noch Freitagabend.«

»Sie haben es gar nicht mehr gerne, wenn ich dich so oft sehe, Arnie. Sie mochten dich anfangs, und mein Dad mag dich immer noch . . . aber sie sind beide der Ansicht, daß du ein bißchen unheimlich geworden bist.« Und dann folgte eine lange, lange Pause, ehe Leigh hinzusetzte: »Ich glaube das auch.«

»Soll das bedeuten, daß du mich nicht mehr sehen willst?« fragte er dumpf. Sein Magen schmerzte, sein Rücken schmerzte, alles schmerzte.

»Nein.« Nun kroch ein winziger Vorwurf in ihre Stimme: »Eigentlich hatte ich eher den Eindruck, daß *du mich* nicht mehr sehen wolltest . . . weder in der Schule noch abends, weil du ja

dann immer in der Werkstatt bist und an deinem Wagen bastelst.«

»Der ist inzwischen fertig«, sagte er. Und dann, mit einer gewaltigen Anstrengung: »Es ist wegen des Wagens, daß ich dich . . . *a-auuu, gottverflucht!*« Er griff sich an den Rücken, wo er wieder einen rasenden Schmerz spürte, aber er bekam nichts anderes zu fassen als Klebeverband.

»Arnie?« fragte sie alarmiert. »Geht es dir nicht gut?«

»Es geht schon wieder. Es ist nur mein Rücken.«

»Was wolltest du eben sagen?«

»Ich wollte sagen, daß wir morgen nach Baskin-Robbins fahren, dort Eiscreme essen, anschließend vielleicht einen Weihnachtsbummel machen, zu Abend essen, und um sieben bist du wieder zu Hause. Ich werde auch nicht unheimlich sein, das verspreche ich.«

Sie lachte ein wenig, und Arnie fühlte sich unglaublich erleichtert. Es war wie Balsam. »Du Dummkopf.«

»Bedeutet das, du sagst zu?«

»Ja, das bedeutet es.« Leigh schwieg einen Moment und fügte dann mit sanfter Stimme hinzu: »Ich sagte dir doch, *meine Eltern* sind dagegen, daß ich dich zu oft sehe. Aber ich habe nicht gesagt, daß ich etwas dagegen hätte.«

»Danke«, sagte er, und er mußte sich bemühen, seine Stimme ruhig zu halten. »Vielen Dank dafür.«

»Worüber willst du denn mit mir reden?«

Christine. Ich möchte mit dir über Christine reden – und über meine Träume. Und warum ich wie ausgespuckt aussehe. Und weshalb ich immer nur WDIL hören möchte, und was ich damals in der Nacht tat, als keiner mehr in der Werkstatt war . . . Damals in der Nacht, als ich mich am Rücken verletzte. Oh, Leigh, ich möchte . . .

Wieder dieser sengende Schmerz im Rücken. Wie von Raubkatzenpranken.

»Worüber ich mit dir reden wollte? Das habe ich dir doch gerade eben gesagt«, erwiderte er.

»Oh.« Eine kurze, warme Pause. »Gut.«

»Leigh?«

»Hmm?«

»Ich werde jetzt viel mehr Zeit für dich haben. Das verspreche ich dir. So viel Zeit, wie du möchtest.« Und dann dachte er:

Denn jetzt, da Dennis im Krankenhaus liegt, habe ich nur noch dich, bist du allein zwischen mir . . . mir und . . .

»Nett von dir«, sagte Leigh.

»Ich liebe dich.«

»Bis morgen, Arnie.«

Sag es, daß du mich auch liebst! wollte er plötzlich ins Telefon rufen. *Sag es mir! Ich brauche das!*

Doch da war nur noch das Klicken in seinem Ohr.

Er blieb lange mit gesenktem Kopf an Wills Schreibtisch sitzen und versuchte, seine Fassung wiederzugewinnen. Sie mußte doch nicht jedesmal auch zu ihm sagen, daß sie ihn liebte, wenn er es ihr sagte, oder? Er brauchte das doch nicht so bitter nötig für sein Selbstvertrauen, oder?

Arnie stand auf und ging zur Tür. Sie würde morgen mit ihm ausgehen, und das allein zählte. Sie würden ihren Weihnachtseinkaufsbummel machen, den sie sich damals vorgenommen hatten, als diese Scheißer Christine demolierten. Sie würden sich bei der Hand halten und reden; sie würden einen schönen Tag verbringen, und sie würde ihm sagen, daß sie ihn liebte.

»Sie wird es sagen«, flüsterte er an der Tür. Doch unten, auf der linken Seite der Halle, stand Christine wie ein stummer und stupider Widerspruch, und ihr Kühler ragte vor, als wäre sie bereit, wieder auf die Jagd zu gehen.

Und in den untersten Schichten seines Bewußtseins meldete sich eine Stimme: *Wie hast du dir den Rücken verletzt? Wie hast du dir den Rücken verletzt? Wie hast du dir den Rücken verletzt, Arnie?*

Es war eine Frage, vor der er zurückschreckte. Er hatte Angst vor der Antwort.

34 Leigh und Christine

My baby drove up in a brand-new Cadillac,
She said, »Hey, come here, Daddy,
I ain't never comin back!«
Baby, baby, won't you hear my plea?
Come on, sugar, come on back to me!
She said, »Balls to you, big daddy,
I ain't never comin back!«

– The Clash

Es war ein grauer Tag, und es sah nach Schnee aus, aber Arnie hatte zweimal recht: Sie verlebten ein paar schöne Stunden, und er war nicht »unheimlich«. Mrs. Cabot hatte ihm die Tür aufgemacht, als Arnie läutete, und ihn ziemlich kühl empfangen. Es dauerte lange – ungefähr zwanzig Minuten –, ehe Leigh herunterkam, bekleidet mit einem karamelfarbenen Pullover, der ihre Brüste überaus reizend zur Geltung brachte, und mit einer neuen, hautengen moosbeerroten Hose, die ihre Hüften überaus reizend zur Geltung brachte. Diese unerklärliche Verspätung eines Mädchens, das sonst pünktlich auf die Sekunde war, konnte kein Zufall sein. Arnie fragte sie später danach, aber Leigh bestritt es, vielleicht mit ein wenig zu großäugiger Unschuld, aber jedenfalls erfüllte die Verspätung ihren Zweck. Arnie konnte sehr charmant sein, wenn er mußte, und er setzte seinen Charme gezielt auf Mrs. Cabot ein. Als Leigh schwingend die Stufen herunterkam und sich die Haare zu einem Pony-Schwanz zusammenraffte, war Mrs. Cabot längst aufgetaut. Sie hatte Arnie ein Pepsi-Cola geholt und hörte ihm hingerissen zu, während er ihr Anekdoten aus dem Schachclub vortrug.

»Schach ist neben der Schule die einzig sinnvolle *kultivierte* Freizeitbeschäftigung«, sagte sie zu Leigh und lächelte Arnie wohlwollend zu.

»Laaangweilig«, trompetete Leigh. Sie legte einen Arm um Arnies Hüfte und gab ihm einen Schmatzer auf die Wange.

»Leigh *Cabot*!«

»Entschuldigung, Mom, aber sieht er nicht süß aus mit

Lippenstift? Nun warte doch, Arnie, ich nehme ein Taschentuch! Nicht mit den Fingern verreiben!«

Sie kramte in ihrer Handtasche. Arnie blickte Mrs. Cabot an und verdrehte die Augen. Natalie Cabot hielt sich die Hand vor den Mund und kicherte. Die Versöhnung zwischen ihr und Arnie war vollkommen.

Arnie und Leigh fuhren zu Baskin Robbins, wo die anfängliche Sprödigkeit, die noch von dem Telefongespräch der letzten Nacht übrig geblieben war, endgültig schmolz. Arnie hatte auch vage befürchtet, daß Christine aufmuckte oder Leigh unterwegs eine häßliche Bemerkung über sie fallen ließe; sie war noch nie gerne in diesem Wagen gefahren. Beide Sorgen waren überflüssig. Christine schnurrte dahin wie eine teure Schweizer Uhr, und Leigh fand nur lobende oder freudig-überraschte Worte für Christine.

»Ich hätte das nie geglaubt«, sagte sie, als sie den kleinen Parkplatz vor dem Eiscreme-Salon wieder verließen und sich in den Verkehrsstrom einfädelten, der sich auf die Monroeville Mall zubewegte. »Du mußt geschuftet haben wie ein Hund.«

»Es war nicht so schlimm, wie es dir vermutlich vorkam«, erwiderte Arnie. »Hast du was gegen Musik?«

»Nein, natürlich nicht.«

Arnie schaltete das Radio ein – The Silhouettes zirpten und paukten sich durch ihren Titel »Get a Job.«

Leigh schnitt eine Grimasse. »WDIL, o weh. Kann ich einen anderen Sender einstellen?«

»Bitte.«

Leigh suchte eine Pittsburgher Rock-Station und holte Billy Joel an den Lautsprecher. »Du magst recht haben«, gestand Billy gutgelaunt ein, »ich mag verrückt sein.« Dann folgte eine andere Platte von Billy Joel, auf der er seinem Mädchen Virginia mitteilte, daß katholische Mädchen viel zu spät damit anfingen . . . es war die Wochenend-Party. *Jetzt*, dachte Arnie, *jetzt wird sie gleich bockig werden . . . die Zündung unterbrechen, irgendwas . . .* Aber Christine fuhr wie eine Eins.

Die Ladenzeile von Monroeville, die sogenannte »Mall«, war mit hektischen, doch größtenteils gutgelaunten Kauflustigen überschwemmt. Der Letzte-Minute-Ansturm würde erst in zwei Wochen beginnen. So war die Weihnachtsstimmung noch

relativ frisch und jung, und man konnte die Flittergold-Girlanden über der Straße sehen, ohne gleich sauer zu werden oder geizig wie Scroogey aus dem Weihnachtsmärchen von Dickens. Das ständige Läuten der Messingglocken der Heilsarmee war noch kein schuldbewußtes Ärgernis geworden, sie hörten sich noch wie Glocken der frohen Botschaft an und nicht wie in den letzten Tagen vor Weihnachten, wenn Arnie aus dem Läuten heraushörte: *Die Armen haben kein Weihnachten die Armen haben kein Weihnachten die Armen haben kein Weihnachten,* und die hohläugigen und erschöpften Heilsarmee-Weihnachtsmänner sahen einen auch noch strafend an.

Sie hielten Händchen, bis dafür die Pakete zuviel wurden, und dann beklagte sich Arnie scherzhaft darüber, daß sie ihn als Lastesel mißbrauche. Als sie in das untere Ladengeschoß des Einkaufszentrums hinuntergingen, zu B. Dalton, wo Arnie ein Bastelbuch für Spielzeuge für Dennis Guilders alten Herrn kaufen wollte, bemerkte Leigh, daß es zu schneien angefangen hatte. Sie standen einen Moment lang am Fenster des verglasten Treppenhauses und blickten wie Kinder hinaus in das Schneetreiben. Arnie nahm ihre Hand, und Leigh sah ihn lächelnd an. Ihr Haar strömte einen frischen Duft aus, und ihre Haut roch nach leicht parfümierter Seife. Er bewegte den Kopf ein Stück weiter auf sie zu; sie bewegte ihren Kopf ein Stück weiter auf ihn zu. Sie küßten sich kurz, und sie drückte seine Hand. Später, nachdem sie im Buchladen eingekauft hatten, standen sie auf der Terrasse über dem Lichthof des Einkaufszentrums, der im Winter in eine Kunsteisbahn verwandelt wurde, und schauten zu, wie die Schlittschuhläufer zu den Klängen von Weihnachtsliedern Hebesprünge machten und ihre Pirouetten drehten.

Es war ein sehr schöner Tag, bis zu dem Augenblick, als Leigh Cabot fast gestorben wäre.

Sie wäre mit großer Sicherheit gestorben, wenn sie den Anhalter nicht mitgenommen hätten. Es war auf dem Nachhauseweg gewesen, und die trübe Dezember-Abenddämmerung hatte sich längst in eine verschneite Dunkelheit verwandelt. Christine war leichtfüßig wie immer und fuhr schnurrend und mühelos über die zehn Zentimeter hohe Pulverschneedecke.

Arnie hatte im British Lion Steak House, dem einzig guten Restaurant in Libertyville, zwei Plätze zum Abendessen reservieren lassen; aber ihr Zeitplan war so gründlich durcheinandergeraten, daß es nur noch für einen raschen Imbiß bei McDonald's auf dem JFK-Drive reichte. Leigh hatte ihrer Mutter versprochen, daß sie spätestens um acht Uhr dreißig wieder zu Hause sein würde, denn die Cabots hatten für heute abend ein paar »Freunde eingeladen«, und es war schon viertel vor acht gewesen, als sie von Monroeville Mall wieder abfuhren.

»Kann mir nur recht sein«, sagte Arnie. »Ich bin sowieso schon fast pleite.«

Der Anhalter stand ungefähr fünf Meilen vor Libertyville an der Kreuzung Staatsstraße 17 JFK-Drive, ein schlaksiger Bursche im Scheinwerferlicht mit schulterlangen, schneegesprenkelten schwarzen Haaren und einem Seesack zwischen den Füßen.

Als sie näherkamen, hielt der Anhalter ein Pappschild mit Leuchtbuchstaben hoch: LIBERTYVILLE, PA, stand darauf. Als sie schon dicht vor ihm waren, drehte er das Schild um. Auf der anderen Seite stand, ebenfalls in Leuchtbuchstaben: NICHTAUSGEFLIPPTER COLLEGE-STUDENT.

Leigh lachte hellauf: »Nimm ihn doch mit, Arnie.«

Arnie sagte: »Wenn sie schon betonen, daß sie nicht ausgeflippt sind, muß man wirklich auf der Hut sein. Aber okay.« Er hielt am Straßenrand. An diesem Abend hätte er sogar versucht, den Mond mit einem Weidenkorb einzufangen, wenn Leigh ihn darum gebeten hätte.

Christine brauchte trotz des Schnees für den Bremsweg nur einen Meter mehr als sonst, doch sobald sie stand, gab es heftige atmosphärische Störungen im Radio, das gerade eine harte Rock-Melodie spielte, und als die statischen Geräusche sich wieder legten, war es Big Bopper, der »Chantilly Lace« sang.

»Was ist denn aus der Wochenend-Party geworden?« fragte Leigh verwundert, während der Anhalter auf sie zulief.

»Ich habe keine Ahnung«, sagte Arnie, aber er wußte es. Zuweilen empfing Christines Radio nur die WDIL-Station. Gleichgültig, wie viele Tasten er drückte oder wie lange er an

der Feinabstimmung herumfummelte: es war WDIL oder gar nichts.

Er spürte plötzlich, daß es ein Fehler gewesen war, für den Anhalter zu stoppen.

Aber es war bereits zu spät. Der Typ hatte bereits die Fondtür geöffnet, seinen Seesack auf den Boden geworfen und auf der Rückbank Platz genommen. Ein kalter Windstoß und eine Handvoll wirbelnder Schneeflocken drangen mit ihm ein.

»Oh, Mann, vielen Dank«, sagte er seufzend. »Meine Finger und meine Zehen haben sich mindestens vor zwanzig Minuten nach Miami Beach verabschiedet. Oder irgendwohin. Jedenfalls spüre ich sie nicht mehr.«

»Bedanke dich bei meiner Lady«, gab Arnie knapp zurück.

»Vielen Dank, Ma'am«, sagte der Anhalter und tippte höflich mit zwei Fingern an die Krempe eines unsichtbaren Huts.

»Keine Ursache«, sagte Leigh lächelnd. »Fröhliche Weihnachten.«

»Gleichfalls«, erwiderte der Anhalter, »obwohl man draußen nichts davon merkt, wenn man so lange versucht, einen Wagen anzuhalten. Die Leute rauschen nur so an einem vorbei. *Wumm.*« Er schaute sich interessiert um. »Ein hübscher Wagen, Mann«, sagte er beeindruckt. »Ein verdammt hübscher Wagen.«

»Danke«, sagte Arnie.

»Haben Sie ihn selbst restauriert?«

»Ja.«

Leigh blickte Arnie verwundert an. Seine gute Laune war plötzlich von einer wortkargen Schroffheit abgelöst worden, die überhaupt nicht zu ihm paßte. Im Radio war Big Popper inzwischen mit seinem Song zu Ende, und Richie Valens begann mit »La Bamba«.

Der Anhalter schüttelte den Kopf und lachte: »Zuerst Big Bopper, und jetzt Richie Valens. Die gute alte WDIL. Die machen wohl eine Toten-Sendung.«

»Toten-Sendung? Wie meinen Sie das?« fragte Leigh.

Arnie schaltete brüsk das Radio aus. »Sie stürzten beide mit dem Flugzeug ab. Zusammen mit Buddy Holly.«

»Oh«, sagte Leigh leise.

Offenbar hatte auch der Anhalter Arnies Stimmungsum-

schwung bemerkt; er saß schweigend und nachdenklich auf der Rückbank. Draußen kam der Schnee immer dicker herunter. Der erste richtige Schneefall des Winters.

Nach einiger Zeit glitzerten die goldenen Bogen durch den Schnee.

»Soll ich hineingehen, Arnie?« fragte Leigh. Arnie war inzwischen stumm wie ein Stein geworden, und auf ihre launigen Versuche, ein Gespräch in Gang zu bringen, hatte er nur mit Grunzlauten reagiert.

»Ich mach' das schon«, sagte er und lenkte den Wagen an den Bordstein. »Was möchtest du haben?«

»Nur einen Hamburger und eine Portion Pommes frites, bitte.« Sie hatte eigentlich das ganze Menü haben wollen – Big Mac, Milchshake, sogar die Apfeltasche –, aber ihr Appetit schien inzwischen geschrumpft zu sein.

Arnie hielt an. Im gelben Licht, das über dem Eingang des Backsteingebäudes leuchtete, sah sein Gesicht irgendwie krank aus. Als habe er die Gelbsucht. Er schwang herum, ein Arm über das Rückenpolster. »Soll ich für Sie auch was mitbringen?«

»Nein, danke«, erwiderte der Anhalter. »Man wartet schon mit dem Abendessen auf mich. Kann Mom unmöglich enttäuschen. Sie schlachtet jedesmal das gemästete Kalb, wenn ich nach Hause . . .«

Das dumpfe Dröhnen der zuschnappenden Fahrertür schnitt ihm das Ende des Satzes weg. Arnie war ausgestiegen und ging mit raschen, energischen Schritten auf die Tür zu. Seine Stiefel wirbelten kleine Pulverschnee-Fontänen auf.

»Ist er immer so lustig?« erkundigte sich der Anhalter. »Oder muß er seine Stimmbänder schonen?«

»Er ist ein sehr netter Kerl«, erwiderte Leigh mit fester Stimme. Sie war plötzlich nervös. Arnie hatte den Motor abgestellt und den Zündschlüssel mitgenommen, und sie war allein im Wagen mit diesem Fremden auf dem Rücksitz. Sie konnte ihn im Rückspiegel beobachten, und plötzlich sah er mit diesen langen, vom Wind zerzausten schwarzen Haaren, dem struppigen Kinnbart und den dunklen tiefliegenden Augen wie Manson aus.

»Wo gehen Sie aufs College?« fragte sie. Ihre Finger zupften ruhelos an ihrer Hose. Sie zwang sich zur Ruhe.

»Pitt«, sagte der Anhalter nur. Ihre Augen trafen sich im Spiegel, und Leigh blickte hastig hinunter in ihren Schoß. Ein strammsitzendes Moosbeeren-Rot. Sie hatte die Hose angezogen, weil Arnie ihr einmal gesagt hatte, daß sie ihm gefiele, vermutlich, weil sie sogar noch strammer saß als ihre engsitzenden Levis. Sie wünschte sich plötzlich, sie hätte etwas anderes gewählt – etwas, das auch ein phantasiebegabter Mann nicht als provokativ ansehen konnte – vielleicht einen Kartoffelsack. Sie versuchte zu lächeln – es war schon ein komischer Gedanke, sich einen Kartoffelsack anzuziehen, er müßte bis über die Knie reichen – ha-ha-ho-ho. Aber sie brachte kein Lächeln zustande. Nichts half gegen die Einsicht, daß Arnie sie mit diesem Fremden allein gelassen hatte (zur Strafe? Es war ja ihr Vorschlag gewesen, ihn mitzunehmen), und nun hatte sie Angst vor ihm.

»... ungutes Gefühl«, hörte sie den Anhalter sagen, und dabei stockte ihr der Atem. Seine Worte klangen lapidar, endgültig. Sie konnte Arnie durch das Fenster sehen, er stand als fünfter oder sechster in der Schlange. Es würde noch eine Zeit dauern, bis er am Ausgabeschalter war. Sie sah in ihrer Phantasie bereits die mit Lederhandschuhen bekleideten Hände des Anhalters an ihrer Kehle. Natürlich konnte sie den Hupring drücken ... aber ob die Hupe auch funktionieren würde? Sie zweifelte daran, ohne jeden vernünftigen Grund. Sie dachte, daß sie neunundneunzigmal die Hupe drücken konnte, und sie würde funktionieren, aber beim hundertstenmal, wenn dieser Anhalter, für den sie interveniert hatte, sie würgte, würde die Hupe stumm bleiben. Weil ... weil Christine sie nicht mochte. Tatsächlich war sie überzeugt, daß Christine sie haßte. So einfach war das. Verrückt, aber einfach.

»Wa-was sagten Sie eben?« Sie blickte in den Rückspiegel und war unendlich erleichtert, als sie bemerkte, daß der Fremde sie nicht einmal ansah, sondern sich im Auto umschaute. Er fuhr mit der flachen Hand über den neuen Überzug und schließlich mit den Fingerspitzen sogar über den Wagenhimmel.

»Ein ungutes Gefühl«, wiederholte er und schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, warum – ich habe ein ungutes Gefühl in diesem Wagen.«

»Tatsächlich?« sagte sie und hoffte, daß ihre Stimme neutral klang.

»Ja. Als kleiner Junge bin ich mal mit dem Lift steckengeblieben. Seither habe ich hin und wieder Anfälle von Klaustrophobie. In einem Wagen habe ich bisher so einen Anfall noch nie erlebt, aber Mann, jetzt hat es mich schlimm gepackt. Ich glaube, Sie könnten ein Streichholz an meiner Zunge anzünden, so trocken ist mein Mund.« Er lachte verlegen.

»Wenn es nicht schon so spät wäre, würde ich glatt aussteigen und zu Fuß gehen. Damit will ich Sie oder den Wagen Ihres Freundes nicht beleidigen«, fügte er hastig hinzu, und als Leigh wieder in den Rückspiegel sah, kamen ihr seine Augen gar nicht wild vor, nur nervös. Offensichtlich stimmte das mit der Klaustrophobie, und er sah auch gar nicht mehr wie Charlie Manson aus. Leigh fragte sich, wie sie nur so dumm hatte sein können . . . sie wußte, wie und warum sie auf diesen Gedanken gekommen war. Sie wußte das sehr, sehr genau.

Es war der Wagen. Den ganzen Tag lang hatte sie sich mit Christine wohlgefühlt, aber jetzt kehrten Nervosität und Antipathie zurück. Sie hatte ihre Gefühle auf den Anhalter projiziert, weil . . . nun, weil man natürlich nervös und ängstlich sein konnte, wenn man mit einem Typ allein war, den man eben erst vom Straßenrand aufgesammelt hatte, aber es war verrückt, vor einem Auto Angst zu haben, vor einem leblosen, künstlichen Gebilde aus Stahl, Glas, Plastik und Chrom. Das war nicht nur ein bißchen exzentrisch, das war wahnsinnig.

»Riechen Sie nichts?« fragte der Anhalter.

»Was soll ich denn riechen?«

»Ein unangenehmer Geruch.«

»Nein, nichts.« Ihre Finger zupften wieder ruhelos, diesmal am Saum ihres Pullovers, zogen kleine Angorawollfäden heraus. Ihr Herz klopfte unangenehm gegen ihre Rippen. »Das muß wohl zu Ihrer Klaustrophobie gehören.«

»Vermutlich haben Sie recht.«

Aber sie roch es auch. Unter den guten Gerüchen von Leder und neuen Polsterbezügen war noch ein anderer, schwächerer Geruch: wie faule Eier. Nur ein Hauch . . . ein beharrlicher Hauch.

»Was dagegen, wenn ich das Fenster einen Spalt öffne?«

»Wenn Ihnen das hilft, gern«, erwiderte Leigh. Sie merkte, daß es sie abermals Mühe kostete, den festen, sachlichen Ton beizubehalten. Plötzlich trat vor ihr inneres Auge das Foto, das gestern morgen in der Zeitung abgedruckt gewesen war – ein Foto von Moochie Welch, vermutlich aus dem Familienalbum. Dazu die Bildunterschrift: *Peter Welch, Opfer eines Fahrerfluchtunfalls, der nach polizeilicher Vermutung auch ein Mord sein könnte.*

Der Anhalter kurbelte das Fenster ungefähr zehn Zentimeter weit hinunter, und kalte, frische Luft strömte herein und verdrängte den unangenehmen Geruch. Drinnen bei McDonald's hatte Arnie inzwischen die Theke erreicht und gab die Bestellung auf. Während Leigh ihn betrachtete, erlebte sie einen so sonderbaren Schwindel aus Liebe und Angst, daß ihr fast schlecht wurde von dieser Mischung – und zum zweiten- oder drittenmal in jüngster Zeit ertappte sie sich bei dem Gedanken, daß sie sich lieber auf Dennis hätte fixieren sollen, auf Dennis, der so gefestigt und vernünftig schien . . .

Sie wandte ihre Gedanken davon ab.

»Sagen Sie mir nur, wenn es Ihnen zu kalt wird«, sagte der Anhalter mit einer entschuldigenden Stimme. »Ich bin ein bißchen verrückt, ich weiß es.« Er seufzte. »Manchmal glaube ich, ich hätte die Drogen nie aufgeben sollen, verstehen Sie?«

Leigh lächelte.

Arnie kam mit einer weißen Tragetüte heraus, er rutschte über den festgetretenen Schnee und setzte sich dann wieder hinter das Steuer.

»Ist ja so kalt hier drinnen wie in einem Eisschrank«, brummelte er.

»Tut mir leid, Mann«, sagte der Anhalter und kurbelte wieder das Fenster hoch. Leigh wartete darauf, ob sich dieser Geruch wieder bemerkbar machte; doch nun nahm sie nur das angenehme Aroma von Leder, neuen Polsterbezügen und von Arnies Rasierwasser wahr.

»Hier, Leigh.« Er reichte ihr Hamburger, Pommes frites und eine kleine Coke. Er hatte sich einen Big Mac gekauft.

»Möchte mich noch einmal für das Mitnehmen bedanken, Mann«, sagte der Anhalter. »Sie können mich an der Ecke Center und JFK-Drive rauswerfen, wenn's geht.«

»Es geht«, sagte Arnie knapp und fuhr an. Der Schnee kam

jetzt noch dicker herunter, und der Wind hatte zu heulen begonnen. Zum erstenmal spürte Leigh, wie Christine manchmal den Halt auf der schneeglatten breiten Straße verlor, die wie ausgestorben dalag. Sie hatten höchstens noch fünfzehn Minuten bis zu ihrer Wohnung.

Der Geruch war weg, und Leigh stellte fest, daß ihr Appetit zurückgekehrt war, und sie schlang die Hälfte ihres Hamburgers hinunter, trank ein paar Schluck Cola dazu und unterdrückte mit dem Handrücken ein leichtes Aufstoßen. Links tauchte die Ecke Central/JFK-Drive auf, die an dem Kriegerdenkmal schon von weitem zu erkennen war, und Arnie lenkte wieder an den Straßenrand. Er tippte leicht auf das Bremspedal, damit Christine nicht rutschte.

»Schönes Wochenende«, sagte Arnie. Das klang erheblich mehr nach dem alten Arnie. Vielleicht war es nur der Hunger, der ihn geplagt hatte, dachte Leigh amüsiert.

»Dasselbe wünsche ich Ihnen beiden«, erwiderte der Anhalter. »Und fröhliche Weihnachten.«

»Ebenfalls«, sagte Leigh. Sie nahm wieder einen Bissen von ihrem Hamburger, kaute, schluckte ... und fühlte, wie er auf halbem Weg in ihrer Kehle steckenblieb. Plötzlich konnte sie nicht mehr atmen.

Der Anhalter stieg gerade aus dem Fond. Das Geräusch der sich öffnenden Tür war sehr laut. Und dann, als der Wagenschlag wieder zufiel, glaubte sie, der Wind habe die tonnenschwere Stahltür eines Banktresors zugeworfen. Der Wind heulte wie eine Fabriksirene.

(ich weiß wie dumm das ist aber ich kann nicht Arnie ich kann nicht atmen)

Ich ersticke! versuchte sie zu sagen, doch was herauskam, war nur ein schwaches, leicht gurgelndes Geräusch, das der Wind mit seinen brausenden Pfeiftönen übertönte. Sie griff sich mit beiden Händen an den Hals und spürte, wie er unter ihren Fingern pochend anschwoll. Sie versuchte zu schreien. Sie hatte keine Luft zum Schreien, keine Luft zum Schreien, keinen Atem *(Arnie, ich kann nicht)* mehr, und sie konnte den Kloß *fühlen*, – ein warmes Stück Hamburger und Milchsemmel. Sie versuchte, es auszuhusten, doch es rührte sich nicht von der Stelle. Die Lichter am Armaturenbrett, hellgrün, kreisrund,

(wie bei einer Katze wie die Augen einer Katze gütiger Himmel ich kann nicht mehr ATMEN)
beobachteten sie –
(lieber Gott ich kann nicht ATMEN kann nicht ATMEN kann nicht. . .)
Ihre Brust trommelte nach Luft. Wieder versuchte sie, den Kloß aus halbgekautem Hamburger und Milchbrötchen herauszuhusten, doch er bewegte sich nicht. Nun waren die Windgeräusche lauter und größer als die Welt, lauter als alles, was sie bisher gehört hatte, und Arnie drehte sich endlich von dem Anhalter weg, um sie anzusehen; er drehte sich in Zeitlupe, und seine Augen weiteten sich so, daß es fast komisch wirkte, und seine Stimme schien viel zu laut, wie ein Donnern von Zeus, der hinter einem riesigen Berg von Gewitterwolken steht und einen armen Sterblichen anspricht:
»LEIGH. . . BIST DU. . . WAS, ZUM TEUFEL? SIE. . . SIE ERSTICKT! OH, MEIN GOTT, SIE ERST. . . «
Er griff nach ihr in Zeitlupe, dann zog er die Hände wieder zurück, gelähmt vor Panik,
(Oh hilf mir hilf mir um Gottes willen tu etwas ich sterbe oh gütiger Gott ich ersticke an einem Stück McDonald's Hamburger Arnie warum HILFST DU MIR NICHT?)
und selbstverständlich wußte sie, warum er mit der Hand zurückzuckte, auf diese Weise würde Christine sie los, weil es Christines Absicht war, sich der anderen Frau zu entledigen, der Rivalin; und jetzt waren die Instrumente am Armaturenbrett tatsächlich Augen, große, runde, gefühllose Augen, die zusahen, wie sie erstickte; Augen, die sie nur hinter einem schwarzen Funkenregen sehen konnte, Punkte, die barsten und sich ausbreiteten, während
(Mamma oh meine liebe Mamma ich sterbe und SIE SCHAUT MIR DABEI ZU SIE IST LEBENDIG LEBENDIG LEBENDIG OH MAMMA MEIN GOTT CHRISTINE IST LEBENDIG)
Arnie wieder nach ihr griff. Nun hatte sie damit begonnen, sich im Sitz herumzuwerfen, ihr Brustkorb hob sich spasmisch, ihre Fingernägel krallten sich in den Hals. Ihre Augen traten aus den Höhlen. Ihre Lippen verfärbten sich blau. Arnie schlug ihr wirkungslos auf den Rücken und brüllte irgend etwas. Er packte sie bei der Schulter, wollte sie aus dem Wagen heraus-

ziehen, und dann zuckte er plötzlich zusammen, ging kerzengerade in die Höhe, und seine Hände griffen unwillkürlich nach seinem Rücken.

Leigh zuckte und schlug um sich. Der Pfropfen in ihrer Kehle fühlte sich riesig, heiß und pochend an. Sie versuchte erneut, ihn auszuhusten, doch diesmal viel schwächer als vorher. Der Klumpen bewegte sich nicht. Nun wurde auch das Pfeifen des Windes schwächer, alles wurde schwächer, doch dafür war dieser Hunger nach Luft um so überwältigender. Vielleicht lag sie im Sterben, doch plötzlich erschien ihr das gar nicht mehr so schlimm. Nichts war mehr schlimm, nur diese grünen Augen, die sie aus dem Armaturenbrett anstarrten. Es waren keine gefühllosen Augen mehr. Sie funkelten nur so vor Haß und Siegesgewißheit.

(oh mein Gott ich bereue von Herzen alle Sünden die ich begangen habe die ich begangen habe und das ist meine letzte meine letzte)

Arnie streckte wieder beide Arme aus. Nun wurde Leighs Tür plötzlich aufgerissen, und sie rutschte von ihrem Sitz, hinaus in eine brutale schneidende Kälte. Die Luft belebte ihre Lebensgeister, und ihr Kampf um Atemluft schien wieder wichtig zu sein, doch der Pfropfen wollte sich nicht von der Stelle bewegen; er wollte sich einfach nicht bewegen.

Von weit her hörte sie Arnies strenge donnernde Stimme, die Stimme von Zeus: »WAS MACHEN SIE DENN DA? NEHMEN SIE DIE HÄNDE VON IHR WEG!«

Arme umschlossen sie. Starke Arme. Der Wind auf ihrem Gesicht. Schnee wirbelte in ihre Augen,

(oh mein Gott höre mich und vergib mir die Schuld meiner Sünden die ich tief bereue in diesen letzten Sekunden meines Lebens OH! AUUU! was TUST du denn mit mir meine Rippen OH was tust du denn)

und plötzlich waren diese Arme da, die sie umschlossen wie ein Schraubstock, während zwei Hände sich dicht unter ihren Brüsten zu einem Knoten zusammenschoben, in der Höhle ihres solar plexus. Und plötzlich schoß ein Daumen in die Höhe, der Daumen eines Anhalters, der signalisierte, daß er mitgenommen werden wollte, nur daß dieser Daumen ihr schmerzhaft unter das Brustbein fuhr. Und gleichzeitig nahm der Druck der Arme noch zu. Sie fühlte sich eingezwängt

(Ohhhhhhh du brichst mir alle RIPPEN)
in einen eisernen Schwitzkasten. Ihr ganzes Zwerchfell schien sich aufzubäumen, und dann flog ihr etwas mit der Kraft eines Projektils aus dem Mund. Es landete im Schnee: ein nasser Klumpen aus Fleisch und Milchbrötchen.

»Laß sie *los*!« schrie Arnie, während er rutschend um Christines Heck herumlief zu der Stelle, wo der Anhalter Leighs leblosen Körper in den Armen hielt wie eine lebensgroße Marionette. »Laß sie los, du bringst sie ja um!«

Leigh begann in hechelnden, schluchzenden Stößen zu atmen. Ihr Schlund und ihre Lungen schienen bei jedem Atemzug dieser kalten, wunderbaren Luft zu brennen, als schluckte sie flüssiges Feuer. Sie war sich dunkel bewußt, daß sie schluchzte.

Die brutale bärenartige Umarmung wurde schwächer, die Hände lösten sich. »Bist du wieder okay, Mädchen? Bist du wieder . . .«

Dann war Arnie da und packte den Anhalter, der Arnie das Gesicht zuwandte, und seine langen schwarzen Haare flatterten im Wind, und Arnie schlug ihm die Faust gegen den Mund. Der Anhalter taumelte rückwärts, die Schuhe rutschten im Schnee, und er schlug der Länge nach hin. Schnee, fein und trocken wie Puderzucker, wirbelte unter ihm auf.

Arnie ging auf ihn zu, die Fäuste oben, die Augen zu Schlitzen verengt.

Leigh holte wieder krampfhaft Luft – oh, das tat weh, so weh, als verschluckte sie Rasierklingen – und schrie: »*Was tust du denn, Arnie? Hör auf, hör auf!*«

Er drehte sich benommen zu ihr um. »Huh? Leigh?«

»*Er hat mir das Leben gerettet! Warum schlägst du ihn?*«

Die Anstrengung war zuviel, und die schwarzen Punkte tanzten wieder vor ihren Augen. Sie hätte sich gegen den Wagen lehnen können; aber sie wollte nicht mehr in seine Nähe kommen, ihn um keinen Preis der Welt mehr anfassen. Die Instrumente am Armaturenbrett. Etwas war mit den Instrumenten am Armaturenbrett geschehen. Etwas,

(Augen sie hatten sich in Augen verwandelt)
worüber sie nicht nachdenken wollte.

Taumelnd ging sie bis zu einem Laternenmast und klam-

merte sich wie ein Betrunkener daran, keuchend, mit hängendem Kopf. Ein sanfter Arm schob sich behutsam um ihre Taille. »Leigh . . . Liebling, bist du wieder okay?«

Sie bewegte den Kopf etwas zur Seite und sah sein elendes, angstverzerrtes Gesicht. Sie brach in Tränen aus.

Der Anhalter näherte sich vorsichtig und wischte sich mit dem Jackenärmel das Blut vom Mund.

»Vielen Dank«, sagte Leigh zwischen raschen, rasselnden Atemzügen. Der Schmerz hatte ein bißchen nachgelassen, und der schneidend kalte Wind kühlte ihr heißes Gesicht. »Ich war am Ersticken. Ich glaube . . . ich glaube, ich hätte sterben müssen, wenn Sie nicht . . .«

Zu viel. Wieder die schwarzen Punkte vor ihren Augen, alle Geräusche mündeten in ein verworrenes Rauschen wie in einem gespenstischen Windkanal. Sie ließ den Kopf sinken und wartete, daß dieser Anfall vorüberging.

»Es ist die Heimlich-Methode«, erklärte der Anhalter. »Ein Griff, den man lernen muß, wenn man in einer Cafeteria am College arbeitet. Beim Erste-Hilfe-Unterricht verwenden sie dafür eine Gummipuppe. Daisy Mae, so haben sie die Puppe getauft. Du übst an ihr, aber du hast keine Ahnung, ob es auch bei einem Menschen funktioniert.« Seine Stimme zitterte, sie sprang zwischen Diskant und Baß hin und her wie bei einem Jungen im Stimmbruch. Seine Stimme schien lachen oder weinen zu wollen, und selbst im ungewissen Licht der Straßenlampen über dem Flockenwirbel konnte Leigh sehen, wie bleich sein Gesicht war. »Ich hätte nie gedacht, daß ich den Griff tatsächlich einmal anwenden müßte. Funktioniert aber ziemlich gut. Haben Sie gesehen, wie dieses verdammte Stück Fleisch aus dem Mund flog?« Der Anhalter wischte sich abermals das Blut von den Lippen und schaute verdutzt auf die rote Blutspur auf seinem Handrücken.

»Es tut mir leid, daß ich Sie geschlagen habe«, sagte Arnie. Er schien den Tränen nahe zu sein. »Ich war nur . . . ich dachte . . .«

»Klar, Mann, ich weiß.« Der Anhalter klopfte Arnie auf die Schulter. »Ich nehm's weiter nicht krumm. Bist du wieder okay, Mädchen?«

»Ja«, antwortete Leigh. Ihr Atem ging wieder regelmäßig, ihr

Herz hatte sein rasendes Pochen aufgegeben. Nur ihre Beine waren noch wie Gummi. *Mein Gott,* dachte sie, *ich hätte jetzt tot sein können. Wenn wir diesen Burschen nicht mitgenommen hätten, und fast hätten wir ihn nicht . . .*

Nun kam es ihr erst, daß sie ihr Leben einem glücklichen Zufall verdankte. Glück im Unglück – dieses Klischee überwältigte sie mit einer betäubenden, unleugbaren Gewalt, die sie schwindlig machte. Sie begann, laut zu weinen. Als Arnie sie zum Wagen zurückführte, ging sie mit, ihren Kopf auf seiner Schulter.

»Nun, dann«, sagte der Anhalter unschlüssig, »dann werde ich jetzt wohl gehen.«

»Warten Sie«, sagte Leigh. »Wie heißen Sie? Sie haben mir das Leben gerettet, ich möchte wenigstens wissen, wie Sie heißen.«

»Barry Gottfried«, sagte der Anhalter. »Immer zu Diensten.« Wieder lupfte er einen imaginären Hut.

»Leigh Cabot«, sagte sie. »Und das ist Arnie Cunningham. Noch einmal vielen Dank.«

»Auch von mir«, fügte Arnie hinzu, aber Leigh hörte keinen echten Dank in seiner Stimme – nur ein Zittern. Er half ihr auf den Beifahrersitz, und plötzlich überfiel sie wieder dieser Geruch, nicht nur unterschwellig, sondern streng und aufdringlich – der ekelhafte süßliche, pestilenzartige Geruch von verwesendem Fleisch. Sie spürte, wie dieser Geruch ihr Gehirn mit einer wahnsinnigen Angst füllte, und sie dachte: *Das ist der Geruch ihrer Wut . . .*

Die Welt vor der Windschutzscheibe bekam plötzlich Schlagseite. Sie lehnte sich aus dem Wagen und erbrach sich.

Dann war alles nur noch ein leeres, eintöniges Grau . . .

»Bist du sicher, daß jetzt alles wieder okay ist?« fragte Arnie sie, wie ihr schien, zum hundertstenmal. Er würde sie jetzt nicht mehr viel öfter danach fragen können, stellte Leigh mit einiger Erleichterung fest. Sie fühlte sich sehr, sehr müde. In ihrer Brust war ein dumpfes, schmerzhaftes Pochen, in ihren Schläfen auch.

»Ich bin jetzt wieder okay.«

»Gut. Gut.«

Er bewegte sich unschlüssig, als ob er gehen wollte, sich aber nicht sicher war, ob sich das jetzt schon gehörte; vielleicht nicht eher, bis er die ewige Frage mindestens noch einmal wiederholt hatte. Sie standen vor dem Cabotschen Haus. Die Fenster warfen gelbe Rechtecke auf den frischen, unberührten Schnee. Christine stand am Bordstein, tuckerte leise, das Parklicht eingeschaltet.

»Du hast mich ganz schön erschreckt, als du plötzlich in Ohnmacht gefallen bist«, sagte Arnie.

»Ich war nicht ohnmächtig. Nur ein paar Minuten lang benommen.«

»Trotzdem hatte ich Angst um dich, weil ich dich liebe.«

Sie blickte ihm ernst ins Gesicht. »Wirklich?«

»Natürlich! Leigh, du weißt das ganz genau!«

Sie holte tief Luft. Sie war furchtbar müde; aber es mußte gesagt werden, und zwar sofort. Denn wenn sie es jetzt nicht sagte, würde ihr das, was da vorhin passiert war, morgen früh absolut lächerlich vorkommen – oder vielleicht war lächerlich noch ein viel zu mildes Wort dafür, dann würde die Vorstellung allein schon wahnsinnig sein. Ein Geruch, der kam und ging wie ein Gespenst aus der Gruft in einem billigen Schauerroman? Skalen auf einem Armaturenbrett, die sich in Augen verwandelten? Und – dieses wahnwitzige Gefühl, daß der Wagen tatsächlich versucht hatte, sie umzubringen?

Morgen würde sogar die Tatsache, daß sie um ein Haar erstickt wäre, nur noch ein leiser, ziehender Schmerz in ihrer Brust sein, verbunden mit der Überzeugung, es wäre nichts gewesen, kein Abspringen von der Schippe im letzten Augenblick.

Nur – es war alles wahr, und Arnie wußte es – ja, ein Teil von ihm wußte es – deshalb mußte es jetzt gesagt werden.

»Ja, ich glaube, daß du mich wirklich liebst«, sagte sie bedächtig. Sie sah ihn unverwandt an. »Aber ich werde niemals mehr mit diesem Wagen irgendwohin fahren. Und wenn du mich wirklich liebst, wirst du dich von ihm trennen.«

Der Ausdruck des Entsetzens auf seinem Gesicht war so plötzlich und so überwältigend, als hätte sie ihm eine Ohrfeige gegeben.

»Wovon – wovon redest du überhaupt, Leigh?«

War es Entsetzen, das ihm dieses geohrfeigte Aussehen gab? Oder waren es Schuldgefühle?

»Du hast gehört, was ich sagte. Ich glaube nicht, daß du dich davon trennen wirst – ich weiß nicht, ob du das überhaupt noch fertigbringst –, aber wenn du mit mir irgendwohin willst, Arnie, nehmen wir den Bus. Oder fahren per Anhalter. Oder fliegen. Aber ich werde nie mehr in deinem Wagen fahren. Es ist eine Todesfalle.«

Da. Sie hatte es gesagt. Es war heraus.

Der Schock auf seinem Gesicht verwandelte sich nun in Ärger – in diese blindwütige, sture Art von Zorn, den sie in jüngster Zeit so häufig beobachtet hatte. Nicht nur bei großen Dingen, sondern oft Kleinigkeiten wegen – eine Frau, die bei Gelb noch über die Kreuzung geht, ein Verkehrspolizist, der den Verkehr stoppt, wenn Arnie gerade noch durchwitschen wollte – dieser Zorn, kam es ihr nun mit der ganzen Gewalt einer Offenbarung zu Bewußtsein, der zu Arnies sonstigem Wesen gar nicht paßte, war immer mit diesem Wagen verbunden. Mit Christine.

»›Wenn du mich liebst, wirst du dich von ihm trennen‹«, wiederholte er. »Weißt du, wie du dich anhörst?«

»Nein, Arnie.«

»Wie meine Mutter. Du sprichst genau wie sie.«

»Das tut mir leid.« Sie würde sich nicht in einen Streit hineinziehen lassen, sie würde sich nicht verteidigen oder die Sache einfach damit beenden, daß sie nichts für ihn empfunden hätte. Ihr erster Eindruck – daß hinter dieser verschlossenen, schüchternen Fassade ein guter, anständiger und fröhlicher (vielleicht auch sexuell interessanter) Arnie Cunningham steckte, hatte sich kaum verändert. Es war der Wagen, das war alles. Als würde sie zusehen, wie ein starker Geist langsam unter dem Einfluß einer bösen, zersetzenden suchterregenden Droge auseinanderbrach.

Arnie fuhr sich mit den Händen durch die mit Schnee bestäubten Haare, eine charakteristische Geste der Verwirrung und des Zorns. »Du hattest einen schlimmen Erstickungsanfall im Wagen, okay. Ich kann verstehen, daß du dich danach nicht gerade großartig fühlst. Aber daran war der *Hamburger* schuld,

Leigh, oder vielleicht nicht einmal das. Vielleicht wolltest du gerade etwas sagen, während du einen Bissen kautest, oder du hast einfach beim Essen im falschen Moment geatmet. Ebensogut könntest du Ronald McDonald beschuldigen. Es passiert eben, daß Leute sich beim Essen verschlucken. Mehr war es doch nicht. Manchmal sterben sie auch daran. Du nicht. Gott sei Dank. Aber meinen Wagen dafür verantwortlich zu machen . . .!«

Ja, das klang alles sehr einleuchtend. Und *war* es auch. Nur, daß hinter Arnies grauen Augen etwas vorging. Etwas Fieberhaftes, was nicht unbedingt eine Lüge war, sondern . . . ein Versuch, sich zu rehabilitieren? Eine Flucht vor der Wahrheit?

»Arnie«, sagte sie, »ich bin müde, habe Kopfschmerzen, und alle Rippen tun mir weh, und ich fürchte, ich habe nur einmal die Kraft dazu, dir alles zu sagen. Willst du mir zuhören?«

»Wenn es um Christine geht, verschwendest du nur deinen Atem«, sagte er, und wieder trat dieser dickfellige, störrische Ausdruck in sein Gesicht. »Es ist verrückt, ihr die Schuld zu geben, und du weißt das auch.«

»Ja, ich weiß, es ist verrückt, und ich weiß, daß ich meinen Atem verschwende«, sagte Leigh. »Trotzdem bitte ich dich, mir zuzuhören.«

»Ich höre ja zu.«

Sie holte tief Luft, achtete nicht auf den ziehenden Schmerz in ihrer Brust. Sie sah auf Christine, die, noch immer im Leerlauf schnurrend, weiße Dampfwolken in das dichte Schneegestöber hinaufschickte, dann blickte sie hastig weg. Nun waren es die Parklichter, die sie anschauten wie Augen, die gelben Augen eines Luchses.

»Als ich keine Luft mehr bekam . . . als ich erstickte . . . das Armaturenbrett . . . die Lichter darauf . . . sie veränderten sich. Sie waren . . . nein, ich möchte gar nicht so weit gehen . . . sie *sahen* aus wie Augen.«

Er lachte, ein kurzer bellender Laut in der kalten Luft. Im Haus wurde ein Vorhang zur Seite gezogen, jemand schaute hinaus, dann fiel der Vorhang wieder zurück.

»Wenn dieser Anhalter . . . dieser Gottfried . . . wenn er nicht gewesen wäre, wäre ich jetzt tot, Arnie. Ich wäre *tot*.« Sie sah ihm forschend in die Augen und zwang sich dazu, weiterzu-

sprechen. *Einmal*, sagte sie sich, *nur ein einziges Mal werde ich darüber reden*. »Du hast mir selbst erzählt, daß du drei Jahre lang in der Cafeteria der Libertyville High School gearbeitet hast. Ich habe das Erste-Hilfe-Plakat mit der Heimlich-Methode an der Küchentür gesehen. Du mußt es auch gesehen haben. Aber du hast diesen Erste-Hilfe-Griff bei mir nicht versucht, Arnie. Du hast mir auf den Rücken geklopft. Das funktioniert nicht. Auch ich hatte mal einen Job in einem Restaurant in Massachusetts, und ehe du im Erste-Hilfe-Unterricht mit der Heimlich-Methode bekanntgemacht wirst, geben sie dir eine Warnung mit auf den Weg: *Wenn jemand zu ersticken droht, helfen Schläge auf den Rücken überhaupt nichts.*«

»Was willst du damit sagen?« fragte er mit dünner, atemloser Stimme.

Sie antwortete nicht, sah ihn nur an. Ihre Blicke kreuzten sich einen Moment, dann wendete er seine Augen – wütende, gequälte, fast verstörte Augen – ab.

»Leigh, Menschen sind vergeßlich. Du hast recht, ich hätte den Griff anwenden sollen. Aber wenn du den Kurs selbst besucht hast, dann weißt du, daß man sich damit auch selbst helfen kann.« Arnie schob die Hände zu einer Faust zusammen, wobei ein Daumen ausgestreckt war, und preßte gegen sein Zwerchfell, um es ihr zu demonstrieren. »Aber in der ersten Aufregung vergißt man . . .«

»Ja, man vergißt. Du schienst in diesem Wagen eine Menge vergessen zu haben. Zum Beispiel, wie Arnie Cunningham ist.«

Arnie schüttelte den Kopf. »Du brauchst jetzt Zeit, um über alles nachzudenken, Leigh. Du brauchst . . .«

»Das ist genau das, was ich jetzt nicht brauche!« erwiderte sie mit einer Heftigkeit, von der sie nicht gewußt hatte, daß sie noch in ihr steckte. »Ich habe in meinem Leben noch nie etwas Übernatürliches erlebt – ich habe sogar nie an solches Zeug *geglaubt* –, aber jetzt frage ich mich, was vor sich geht und was mit dir geschieht. Die Instrumente am Armaturenbrett sahen wie *Augen* aus, Arnie. Und danach . . . hinterher . . . war ein widerwärtiger Geruch im Wagen. Ein Gestank wie von verwesendem Fleisch.«

Er wich einen Schritt vor ihr zurück.

»Du weißt, wovon ich rede.«

»Nein. Ich habe nicht die leiseste Ahnung.«

»Und deswegen bist du zusammengezuckt, als habe dich der Teufel ins Ohr gezwickt?«

»Du bildest dir das alles nur ein«, antwortete Arnie hitzig. »Vieles existiert nur in deiner Einbildung.«

»Dieser Gestank *war da*. Und andere Dinge auch. Manchmal empfängt dein Radio nichts anderes als diese Station mit den Oldies . . .«

Wieder ein Zucken in seinen Augen und ein leichtes Flattern im linken Mundwinkel.

»Und manchmal, wenn wir uns streicheln und küssen, fängt der Wagen an zu bocken, als gefiele es ihm nicht. *Als haßte der Wagen es, Arnie.*«

»Du regst dich zu sehr auf«, sagte er kraftlos.

»Ja, ich *bin* aufgeregt«, sagte sie und fing an zu weinen. »*Du* vielleicht nicht?« Die Tränen liefen ihr langsam die Wangen hinunter. *Ich glaube, daß es nun aus ist mit uns, Arnie – ich liebte dich, aber ich glaube, es ist aus. Ich bin überzeugt davon, und das macht mich so traurig, weil es schade ist.* »Deine Beziehung zu deinen Eltern hat sich in einen . . . in einen Belagerungszustand verwandelt; du fährst weiß-Gott-was für dieses fette Schwein Will Darnell nach New York und Vermont, und dieser Wagen . . . dieser Wagen . . .«

Sie konnte jetzt nichts mehr sagen. Ihre Stimme löste sich auf. Die Geschenkpakete fielen ihr aus dem Arm, und sie bückte sich, die Augen tränenverhangen, um die Pakete aufzuheben. Erschöpft und weinend, brachte sie nicht mehr zustande, als die Pakete im Schnee hin und her zu schieben. Er bückte sich, um ihr zu helfen, doch sie stieß ihn heftig zur Seite. »Laß sie in Ruhe! Ich mache das selbst!«

Er richtete sich wieder auf, das Gesicht bleich und maskenhaft. Sein Ausdruck war von hölzerner Wut, doch seine Augen . . . oh, auf Leigh wirkten seine Augen wie die eines Verdammten.

»Schön«, sagte er, und seine Stimme war nun ebenfalls ein rauhes Schluchzen: »Gut. Schließ dich nur den anderen an, wenn dir das lieber ist. Nimm deine Sachen, und mach es dir auf der anderen Seite bequem, wo auch all die anderen Schei-

ßer stehen. Mir ist es scheißegal.« Er sog mit bebenden Lippen die Luft ein, und dann, nach einem kurzen, gequälten wimmernden Schluchzen preßte er die Hand in dem Lederfäustling fest gegen den Mund.

So begann er rückwärts auf den Wagen zuzugehen, er tastete hinter sich, und da war der Plymouth. Christine. »Nur solltest du wissen, wie verrückt du bist! Daß du vollkommen übergeschnappt bist! Lauf ruhig über zu den anderen! Ich brauch' dich nicht! Ich brauch' keinen von euch!«

Seine Stimme wurde zu einem dünnen hohen Kreischen, in teuflischem Einklang mit dem Heulen des Windes. *»Ich brauch' dich nicht! Also hau ab!«*

Er hastete um Christine herum zur Fahrertür. Er rutschte, und er griff nach ihr. Christine war da, und deshalb fiel er auch nicht hin. Er stieg ein, die Maschine heulte im Leergang auf, die Scheinwerfer zeichneten gleißende weiße Kegel in den wirbelnden Schnee, und dann löste sich der Fury vom Bordstein, und die Hinterräder wirbelten einen Nebel aus Schnee hoch.

Nun flossen ihre Tränen wie heiße salzige Quellen, während sie da stand und dem Wagen nachsah, bis die Schlußlichter zu roten Punkten zusammenschmolzen und dann ganz verschwanden, als der Wagen um die Ecke bog. Ihre Pakete lagen immer noch im Schnee verstreut.

Und dann war plötzlich ihre Mutter neben ihr, in grünen Gummistiefeln, in einen offenstehenden Regenmantel gehüllt, darunter ihr blaues Flanellnachthemd.

»Was ist passiert, mein Liebling?«

»Nichts«, schluchzte Leigh.

Ich wäre fast erstickt; ich roch etwas, das mich an ein frisch geöffnetes Grab erinnerte, und ich glaube... ja, ich glaube, daß dieser Wagen irgendwie lebendig ist... von Tag zu Tag lebendiger wird. Ich glaube, er ist so etwas wie ein schrecklicher Vampir, nur daß er sich nicht von Blut, sondern von Arnies Geist ernährt. Von Arnies Geist und seiner Seele.

»Nichts, nichts ist passiert. Ich hatte nur Streit mit Arnie. Hilfst du mir beim Aufsammeln meiner Päckchen?«

Sie bargen gemeinsam Leighs Pakete aus dem Schnee und gingen ins Haus. Die Tür schloß sich hinter ihnen, und die

Nacht gehörte dem Wind und den Flocken. Morgen früh würde der Schnee schon über zwanzig Zentimeter hoch liegen.

Arnie fuhr mit dem Wagen bis nach Mitternacht spazieren und konnte sich später nicht mehr daran erinnern. Schneebedeckte, leere, gespenstische Straßen. Es war keine Nacht für so einen großartigen amerikanischen Schlitten. Trotzdem bewegte sich Christine in dem immer stärker werdenden Schneesturm mit einer Leichtfüßigkeit, als habe sie Winterreifen. Hin und wieder tauchte das vorsintflutliche Gebilde eines Schneepflugs im Scheinwerferlicht auf und verschwand wieder.

Das Radio spielte. WDIL auf allen Frequenzen der Skala. Dann die Vierundzwanzig-Uhr-Nachrichten. Eisenhower hatte auf einer Versammlung von AFL/CIO-Gewerkschaftlern vorausgesagt, daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber Schulter an Schulter gemeinsam in die Zukunft marschieren würden. Dave Beck hatte bestritten, daß die Transportarbeiter-Gewerkschaft eine Tarnorganisation des Syndikats sei. Eddie Cochran, der Rock-and-Roller, war auf dem Weg zum Londoner Flugplatz Heathrow mit seinem Wagen tödlich verunglückt; eine dreistündige Notoperation hatte sein Leben nicht retten können. Die Russen rasselten mit ihren Interkontinental-Raketen. WDIL spielte die ganze Woche lang Oldies, aber an den Wochenenden schnappten sie über, da brachten sie sogar Nachrichten aus den fünfziger Jahren. Wau. Das war

(so etwas habe ich noch nie gehört)

eine wirklich originelle Idee. Das war

(total verrückt)

ein besonders hübscher Einfall.

Die Wettervorhersage sprach von noch mehr Schnee.

Dann wieder Musik: Bobby Darin sang »Splish-Splash«, Ernie K-Doe sang »Mother-in-Law«, die Kalin-Zwillinge sangen »When«. Und die Scheibenwischer schwangen im Takt.

Er sah nach rechts, und Roland D. LeBay saß im Beifahrersitz.

Roland D. LeBay saß dort in seiner grünen Hose und einem verschossenen Hemd aus Armee-Drillich und sah ihn aus dunklen Augenhöhlen an. In der linken Höhle nistete ein Käfer, der sich die Fühler putzte.

Du mußt sie dafür büßen lassen, sagte Roland D. LeBay. *Diese Scheißer sollen dir das bezahlen, Cunningham. Jeder einzelne von ihnen.*

»Ja«, flüsterte Arnie. Christine lief summend durch die Nacht und schnitt frische schnurgerade Reifenspuren in den Neuschnee. »Ja, das werden sie büßen müssen.« Und die Wischer bewegten sich hin und her wie nickende Köpfe.

35 Und jetzt dieses kurze Zwischenspiel

Drive that old Chrysler to Mexico, boy.

– ZZ Top

An der Libertyville High School war Coach Puffer von Coach Jones abgelöst worden, und an die Stelle von Football war Basketball getreten. Aber im Grunde änderte sich dadurch nichts: Die Korbballwerfer der LHS schnitten auch nicht viel besser ab als die Libertyville-Krieger mit den Sturzhelmen und den gepolsterten Anzügen – abgesehen von einer überragenden Ausnahme, nämlich Lenny Barongg, einem vielseitig begabten Feldspieler, dessen Lieblingssport Basketball war. Lenny arbeitete unbeirrt und ehrgeizig an sich, denn er brauchte ein gutes Jahr, wenn er ein Sportstipendium am Marquette-College bekommen wollte, das er so heiß begehrte.

Sandy Galton brach über Nacht seine Zelte in der Stadt ab. Am Abend war er noch da, am nächsten Morgen war er verschwunden. Seine Mutter, eine fünfundvierzig Jahre alte Alkoholikerin, die keinen Tag über sechzig aussah, schien nicht sonderlich besorgt zu sein. Auch sein jüngerer Bruder nicht, der mehr Hasch an der Gornick Junior High School verkaufte als alle anderen Jungen dort zusammengenommen. Ein romantisches Gerücht, das in der Libertyville High School kursierte, wollte wissen, daß Sandy Galton sich nach Mexiko abgesetzt

habe. Ein anderes, weniger romantisches Gerücht, das ebenfalls die Runde machte, besagte, Buddy Repperton habe Sandy wegen irgendeiner Sache auf den Zahn gefühlt, und Sandy habe es aus Gründen persönlicher Sicherheit für besser gehalten, sich rar zu machen.

Die Weihnachtsferien rückten heran, und die Atmosphäre in der Schule wurde hektischer und lauter, wie jedesmal vor langen Ferien. Der Notendurchschnitt der gesamten Schülerschaft erreichte das übliche Vorweihnachts-Tief. Buchrezensionen wurden verspätet abgeliefert und hatten oft eine verdächtige Ähnlichkeit mit dem Klappentext auf den Umschlägen (wie viele zwölf- und dreizehnjährige Schüler der Englischen Literatur könnten schon *Der Fänger im Roggen*, als »einen brennenden Klassiker der Nachkriegsgeneration« empfinden?), Klassen-Gemeinschaftsprojekte wurden halbfertig liegengelassen oder überhaupt nicht in Angriff genommen; der Prozentsatz der Nachsitzer – sie waren meist beim Küssen und Knutschen auf den Gängen erwischt worden – ging sprunghaft in die Höhe, ebenfalls der begrenzte Ausschluß vom Unterricht wegen Marihuanarauchens, mit dem sich die Schüler in eine vorweihnachtliche Feststimmung bringen wollten. So ging alles vor Weihnachten in die Höhe; die Zahl der fehlenden Lehrer und die Weihnachtsdekoration in der Schule und zu Hause.

Nur Leigh Cabot war nicht auf der Höhe. Sie verhaute das erstemal, seit sie die High School besuchte, eine Arbeit und bekam eine unterdurchschnittliche Note im Sonderkursus Maschinenschreiben. Es fiel ihr unheimlich schwer, zu lernen; ihre Gedanken wanderten immer zurück zu Christine – zu den grünen Instrumenten am Armaturenbrett, die zu haßerfüllten Augen geworden waren und boshaft zugesehen hatten, wie sie erstickte.

Doch für die meisten war die letzte Unterrichtswoche vor den Weihnachtsferien eine milde Zeit, in der Vergehen nachgesehen wurden, die sonst bestimmt einen schriftlichen Verweis oder Unterrichtsausschluß eingebracht hätten, in der hartherzige Lehrer zuweilen das Handtuch des Vergessens über schriftliche Arbeiten breiteten, wenn alle in der Klasse schlecht abgeschnitten hatten; in der Mädchen, die vorher bitter verfeindet gewesen waren, sich versöhnten, in der Jungs, die sich

wiederholt wegen echter oder angeblicher Beleidigungen geprügelt hatten, sich die Hand reichten. Doch den vielleicht überzeugendsten Beweis, wie milde diese Zeit tatsächlich war, lieferte Miss Rattenpack, die Meduse von Kurszimmer 23 – man sah sie lächeln, nicht nur einmal, sondern mehrmals.

Im Krankenhaus war Dennis Guilder begrenzt auf der Höhe – er hatte sein Gipsbett gegen Gehgipse eingetauscht. Die Rehabilitationstherapie war nicht mehr so eine Tortur wie anfangs. Er ruderte an zwei Krücken durch die mit Engelshaar und Flittergirlanden und erst-, zweit- und drittklassigen Weihnachtsbildern dekorierten Flure, und manchmal versuchte er, mit seinen gummipufferbewehrten Krückstöcken im Takt zu den fröhlichen Weihnachtsliedern zu schwingen, die aus den Deckenlautsprechern rieselten.

Es war eine *caesura*, eine Flaute, ein Zwischenspiel, eine Periode der Ruhe. Während seiner schier endlos dauernden Streifzüge und Gehübungen durch die Krankenhauskorridore überlegte Dennis, daß die Dinge viel schlimmer hätten sein können – viel, viel schlimmer.

Es dauerte nicht lange, und dann waren sie das auch.

36 Buddy und Christine

Well it's out there in the distance
And it's creeping up on me
I ain't got no resistance
Ain't nothing gonna set me free.
Even a man with one eye could see
Something bad is gonna happen to me . . .

– The Inmates

Am Dienstag, dem 12. Dezember, verloren die Terrier gegen die Piraten 54:48 in der Sporthalle der Libertyville High School. Die meisten Fans waren nicht übermäßig enttäuscht, als sie nach dem Spiel hinausgingen in die stille schwarze Kälte der Nacht: Jeder Sportreporter in Pittsburgh und Umgebung hatte eine erneute Niederlage der Terrier vorausgesagt. Das Resultat konnte man kaum als Überraschung werten. Und da war ja noch Lenny Barongg, auf den die Terrier-Fans stolz sein konnten: Er ganz allein hatte in dem Spiel 34 Punkte gemacht und einen neuen Schulrekord aufgestellt.

Buddy Repperton allerdings war enttäuscht.

Weil Buddy enttäuscht war, gab sich auch Richie Trelawney große Mühe, enttäuscht zu sein. Bobby Stanton ebenfalls, der auf der Rückbank saß.

In den zwei Monaten, seit er von der LHS geschaßt worden war, schien Buddy gealtert zu sein. Zum Teil lag das am Bart. Er sah weniger wie Clint Eastwood aus und mehr wie eine versoffene junge Schauspielerversion von Captain Ahab. In den letzten Wochen hatte Buddy tatsächlich eine Menge getrunken. Er hatte so schreckliche Träume gehabt, daß er sich kaum noch an sie erinnern konnte.

Er wachte zitternd und schweißgebadet mit dem Gefühl auf, daß er mit knapper Not einer schrecklichen Katastrophe entkommen war, die ihn lautlos und dunkel verfolgte.

Der Fusel half gegen diese Alpträume. Er amputierte seine Erinnerungen daran.

Er vertrug die Umstellung nicht, daß er nachts arbeiten und tagsüber schlafen mußte, das war alles.

Er kurbelte das Seitenfenster seines verbeulten und zerschrammten Camaro herunter, ließ Frischluft herein und warf eine leere Flasche hinaus. Dann griff er über die Schulter und sagte: »Noch einen Molotow-Cocktail, Steward!«

»Wird sofort serviert, Buddy«, sagte Bobby Stanton respektvoll und schob eine frische Flasche Texas Driver in Buddys griffbereite Hand.

Buddy hatte ihnen einen ganzen Kasten von diesem Zeug nach dem Spiel spendiert – genug, um die gesamte ägyptische Marine auszuschalten, wie Buddy sagte.

Buddy drehte den Verschluß auf, steuerte solange mit den Ellenbogen, setzte die Flasche an den Mund und trank sie halbleer.

Dann gab er sie an Richie weiter und stieß einen langen, froschartigen Rülpser aus. Der Camaro fuhr mit aufgeblendeten Scheinwerfern jetzt auf der Fernstraße 46, die schnurgerade in nordöstlicher Richtung durch das ländliche Pennsylvanien führt.

Links und rechts der Straße eine verträumte Schneelandschaft, Felder, die im Scheinwerferlicht milliardenfach glitzerten wie ein Spiegelbild der Milchstraße am schwarzen Winterhimmel. Buddy wollte – auf die ungezwungene Art eines Beschwipsten – nach Squantic Hills. Wenn ihm unterwegs etwas Besseres einfallen sollte – auch gut, falls nicht, war Hills der geeignete Ort, um sich ungestört vollaufen zu lassen.

Richie reichte Bobby die Flasche zurück, der einen kräftigen Schluck daraus nahm, obwohl er Texas Driver nicht mochte. Wenn er ein bißchen betrunkener war, würde ihm der Geschmack nichts mehr ausmachen, mutmaßte er. Zwar mochte er morgen einen Kater haben und den ganzen Tag kotzen, aber morgen war tausend Jahre entfernt. Es war für Bobby immer noch aufregend, daß er dabeisein durfte; schließlich war er erst seit kurzem in der Oberstufe, und Buddy Repperton mit seinem fast legendären Ruf als Schläger und Schlitzohr war für ihn eine Gestalt, die er mit einer Mischung aus Furcht und Ehrfurcht betrachtete.

»Diese abgewichsten Clowns«, sagte Buddy grollend. »Nichts als eine Horde ausgelutschter Wichser. Und so was nennen die Basketball?«

»Eine Horde von hirnlosen Hampelmännern«, stimmte ihm Richie zu. »Bis auf Barongg. Vierunddreißig Körbe – nicht schlecht.«

»Ich hasse diesen Ebenholz-Kasper«, sagte Buddy und blickte Richie mit betrunken-stieren Augen lauernd an. »Hast du vielleicht etwas für diesen Dschungelhasen übrig?«

»Absolut nicht, Buddy«, erwiderte Richie prompt.

»Das ist auch besser so. Aus dem mache ich noch einen Tarzan.«

»Was wollt ihr zuerst hören?« rief Bobby plötzlich vom Rücksitz. »Die gute oder die schlechte Nachricht?«

»Die schlechte zuerst«, sagte Buddy. Er war jetzt bei seiner dritten Flasche Texas Driver und spürte keinen Schmerz mehr – nur noch Groll und Wut. Er hatte vergessen – jedenfalls in diesem Augenblick –, daß er von der Schule geschaßt worden war. Er konzentrierte sich nur noch auf die Tatsache, daß die Schulmannschaft, diese Horde von geistig beschränkten Ärschen, ihn im Stich gelassen hatte. »Immer die schlimmen Nachrichten zuerst.« Der Camaro rollte mit fünfundsechzig Meilen die Stunde in nordöstlicher Richtung über das zweispurige Asphaltband, das wie ein schwarzer Pinselstrich einen unebenen weißen Fußboden in zwei Felder zu teilen schien. Die Unebenheiten wurden zu Hügeln, als sie sich den Squantic Hills näherten.

»Eine Million Marsmenschen sind soeben in New York gelandet«, sagte Bobby. »Das war die schlechte Nachricht. Willst du jetzt die gute Nachricht hören?«

»Es gibt keine guten Nachrichten«, sagte Buddy mit einer leisen, verdrießlichen Stimme. Richie hätte dem Greenhorn auf dem Rücksitz gerne gesagt, daß er nicht versuchen sollte, Buddy aufzumuntern, wenn er in einer solchen Laune war. Das verschlimmerte nur noch seinen Zustand. Das richtige Rezept war, den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Seit Moochie Welch, diese kleine Brillenschlange, von einem Irren auf dem JFK-Drive plattgewalzt wurde, war Buddy in dieser Laune.

»Die gute Nachricht ist, daß die Marsmenschen Nigger essen und Benzin pissen«, sagte Bobby und brach in ein wieherndes Gelächter aus. Es dauerte ziemlich lange, bis ihm auffiel, daß er

ganz allein lachte. Da hörte er sofort auf. Er sah hoch und bemerkte, daß Buddys blutunterlaufene Augen ihn im Rückspiegel betrachteten. Diese rotgesäumten, wieselartigen Augen, die auf den obersten Spitzen seines struppigen Backenbarts zu schweben schienen wie Warnlichter auf Drähten, jagten ihm jetzt kalte Schauer über den Rücken. Bobby Stanton hatte das unangenehme Gefühl, daß er vielleicht ein oder zwei Minuten zu spät seinen Mund zugemacht hatte.

Hinter ihnen, ungefähr im Abstand von drei Meilen, blinkten Scheinwerfer wie zwei unbedeutende gelbe Funken in der Nacht auf.

»Du glaubst, das wäre lustig?« fragte Buddy. »Du erzählst uns einen verdammten Rassisten-Witz und meinst, das wäre lustig? Du bist ein abgewichster Rassist, weißt du das?«

Bobby fiel der Unterkiefer herunter. »Aber du sagtest . . .«

»Ich sagte, daß ich *Barongg* nicht mag. Im allgemeinen halte ich die Nigger für genauso gut wie die Weißen.«

Buddy überlegte.

»Nun, fast so gut.«

»Aber . . .«

»Paß lieber auf, was du sagst, oder du gehst zu Fuß nach Hause«, schnauzte Buddy. »Mit gebrochenem Nasenbein. Dann kannst du dir ein Plakat an den Hintern stecken: ICH HASSE NIGGER.«

»Oh«, sagte Bobby eingeschüchtert. Er kam sich vor, als hätte er eine Lampe anknipsen wollen und einen heftigen elektrischen Schlag bekommen. »Tut mir leid.«

»Gib mir die Flasche und mach Sendepause.«

Bobby beeilte sich, ihm die angebrochene Flasche zu reichen. Seine Hand zitterte dabei.

Buddy tötete die Flasche. Sie kamen an einem Hinweisschild vorbei: SQUANTIC HILLS-NATURPARK, 3 MEILEN. Der See in der Mitte des Naturparks war im Sommer ein beliebter Badestrand, aber der Park war von November bis April geschlossen. Die Straße, die sich durch den Park bis zum Squantic-See schlängelte, wurde jedoch auch im Winter von Schneepflügen geräumt, weil die Nationalgarde dort in der kalten Jahreszeit regelmäßig Manöver abhielt und Naturforscher mit ihren Kameraausrüstungen und Tonbandgeräten dort

tagelang zelteten. Und Buddy hatte einen Nebeneingang entdeckt, so daß er die Sperre am Parktor umgehen konnte und nach einer kurzen Holperstrecke trotzdem auf die geräumte Naturpark-Straße stieß. Buddy hielt sich gern im schweigenden Winterpark auf, er liebte es, hier herumzulaufen und zu trinken.

Hinter ihnen waren die beiden gelben Funken inzwischen zu Kreisen geworden – Doppelscheinwerfer, die noch ungefähr eine Meile entfernt waren.

»Gib mir noch einen Molotow-Cocktail, du verdammtes Rassistenschwein!«

Bobby hielt klugerweise den Mund, während er eine neue Flasche nach vorn reichte.

Buddy nahm einen kräftigen Schluck, rülpste und reichte die Flasche an Richie weiter.

»Nein, vielen Dank, Mann.«

»Du trinkst jetzt, oder es könnte passieren, daß du die Flasche als Zäpfchen wiederfindest.«

»Okay, okay«, erwiderte Richie und bedauerte zutiefst, heute abend nicht zu Hause geblieben zu sein. Er trank.

Der Camaro schnurrte weiter mit aufgeblendeten Scheinwerfern durch die Nacht.

Buddy blickte in den Rückspiegel und sah den anderen Wagen. Er sah auf den Tacho. Fünfundsechzig Meilen. Also mußte der Wagen hinter ihnen knapp siebzig fahren. Buddy hatte ein komisches Gefühl – als würde er in seine Träume zurückversetzt, an die er sich nicht mehr richtig erinnern konnte. Ein kalter Finger schien sich mit leichtem Druck auf sein Herz zu legen.

Vor ihnen gabelte sich die Straße; Route 46 ging in östlicher Richtung nach New Stanton, die Abzweigung zum Squantic-Hills-Nationalpark. Ein großes orangefarbenes Leuchtschild warnte: DER PARK IST WÄHREND DER WINTERMONATE GESCHLOSSEN.

Buddy bog, ohne den Fuß vom Gaspedal zu nehmen, nach links in die Abzweigung ein und schoß den Hügel hinauf. Die Zufahrt zum Nationalpark war nicht so gut geräumt wie die Fernstraße, und die Bäume hatten die warme Nachmittagssonne daran gehindert, den Schneebelag abzutauen. Der

Camaro rutschte ein Stück, ehe die Reifen wieder packten. Auf dem Rücksitz gab Bobby Stanton einen leisen, furchtsamen Laut von sich.

Buddy blickte in den Rückspiegel und erwartete, daß der andere Wagen auf der Fernstraße 46 blieb – schließlich war diese Zufahrtstraße ja für die meisten im Winter nur eine Sackgasse. Er sah sich getäuscht. Der andere Wagen hatte die Abbiegung noch schneller genommen als Buddy und pflügte nun den Hügel hinauf, höchstens noch eine Viertelmeile hinter ihnen. Seine Scheinwerfer waren vier gleißend weiße Kreise, die den Innenraum des Camaro ausleuchteten.

Bobby und Richie drehten sich um.

»Was, zum Teufel, ist denn mit dem los?« murmelte Richie.

Aber Buddy wußte es. Plötzlich wußte er es. Es war der Wagen, der Moochie überfahren hatte. O ja, das war er. Der Irre, der Moochie zu Brei gequetscht hatte, saß hinter dem Lenkrad dieses Wagens, und diesmal war er hinter Buddy her.

Er trat den Gashebel voll durch, und der Camaro fing an zu fliegen. Die Nadel des Geschwindigkeitsmessers kroch auf siebzig zu, dann auf achtzig. Bäume huschten vorbei, schwarze Silhouetten in der Nacht. Die Lichter hinter ihnen fielen nicht zurück; sie holten sogar noch auf. Die Doppelscheinwerfer vereinigten sich zu zwei heißen Augen.

»Mann, du solltest ein bißchen langsamer fahren«, sagte Richie. Er griff nach seinem Sicherheitsgurt, zeigte jetzt seine Angst. »Wenn wir uns bei diesem Tempo überschlagen . . .«

Buddy reagierte nicht. Er saß über das Lenkrad gebeugt, abwechselnd die Straße im Blick und den Rückspiegel, wo diese Lichter wuchsen und wuchsen.

»Vor uns macht die Straße eine Kurve«, sagte Bobby heiser. Und als sie auf die Kurve zurasten, wo ein Geländer am Straßenrand mit im Scheinwerfer des Camaro glitzernden gelben Katzenaugen auf die Gefahrenstelle hinwies, schrie er im Rücksitz: *»Buddy! Eine Kurve, eine Kurve!«*

Buddy schaltete in den zweiten Gang hinunter, und der Motor des Camaro protestierte quietschend. Der Drehzahlmesser schnellte auf 6000 Umdrehungen pro Minute, glitt kurz bei 7000 Umdrehungen in das rote Warnfeld hinein und fiel dann in einen normalen Bereich zurück. Fehlzündungen knatterten

wie Maschinengewehrfeuer durch die Auspuffrohre des Camaro. Buddy kurbelte am Lenkrad, und der Wagen glitt in die scharfe Kurve hinein. Die Hinterräder rutschten über hartgebackenen Schnee. Buddy wartete den allerletzten Moment ab, ehe er wieder auf das Gaspedal stieg. Der Camaro prallte mit der linken Heckseite gegen den Schneewall am Straßenrand und hinterließ eine sargähnliche Delle, bevor er auf die Fahrbahn zurückgeworfen wurde. Jetzt schleuderte er auf die andere Seite. Buddy ließ den Wagen rutschen, mit den Vorderrädern gegensteuernd, ehe er wieder Gas gab, um aus der Kurve herauszukommen. Einen Moment lang glaubte er, der Wagen würde nicht reagieren, sondern weiterrutschen, und sie würden mit fünfundsiebzig Meilen über die Böschung preschen.

Doch der Camaro packte es.

»Himmel, Buddy, fahr langsamer!« jammerte Richie.

Buddy hing über dem Lenkrad, ein Grinsen in den blutunterlaufenen Augen über dem Vollbart, eine Flasche Texas Driver zwischen die Schenkel geklemmt. *Haha! Das sollst du mir erst mal nachmachen, du verrückter, mordlustiger Hundesohn! Wollen doch mal sehen, ob du das schaffst, ohne dich zu überschlagen!*

Doch eine Sekunde später waren die Scheinwerfer schon wieder in seinem Genick, näher als je zuvor. Buddys Grinsen flackerte und erlosch. Zum erstenmal spürte er ein unmännliches lähmendes Kribbeln, das an den Beinen bis zu den Lenden hinaufkroch. Angst – echte Angst – erfaßte ihn nun.

Bobby hatte sich umgesehen, als der Wagen, der sie verfolgte, durch die Kurve kam, und nun wandte er sich wieder mit schlaffem käsigen Gesicht in die Fahrtrichtung: »Er ist nicht mal gerutscht«, sagte er. »Aber das ist doch unmöglich! Das ist . . .«

»Buddy, wer ist es?« fragte Richie.

Er streckte die Hand aus, um Buddys Ellenbogen zu berühren, doch seine Hand wurde mit solcher Kraft fortgeschleudert, daß sie mit den Knöcheln gegen die Windschutzscheibe prallte.

»Faß mich nicht an«, flüsterte Buddy. Die Straße war wieder ein gerades Band vor ihm, aber kein schwarzer Asphalt, sondern hartgebackener weißer, rutschiger Schneebelag. Der Camaro rollte über diese schlüpfrige Oberfläche mit mehr als

neunzig Meilen. Nur sein Dach und der orangefarbene Tischtennisball auf der ausgefahrenen Antennenspitze waren zwischen den brusthohen Schneewällen am Straßenrand sichtbar. »Faß mich ja nicht an, Richie. Nicht bei diesem Tempo!«

»Es ist...« Richies Stimme brach, er konnte nicht weitersprechen.

Buddy warf ihm einen Seitenblick zu, und als Richie die Angst in Buddys kleinen roten Augen sah, stieg die Panik in seiner Kehle hoch wie heißes, brodelndes Öl.

»Ja«, erwiderte Buddy, »ich glaube, er ist es.«

Hier oben gab es keine Häuser; sie befanden sich bereits auf dem Gelände des Nationalparks. Hier oben gab es nur hohe Schneewälle am Straßenrand und dahinter eine ununterbrochene Kette dunkler Bäume.

»Er will uns von hinten aufspießen!« kreischte Bobby auf dem Rücksitz. Seine Stimme war so hoch wie bei einer alten Frau. Zwischen seinen Füßen hüpften die vollen Flaschen Texas Driver im Karton. »Buddy! Der Kerl will uns aufspießen!«

Der Wagen war bis auf gut einen Meter an die hintere Stoßstange des Camaro herangekommen. Die Zwillingsscheinwerfer leuchteten den Wagen so hell aus, daß man dabei hätte Kleingedrucktes lesen können. Er schob sich noch dichter heran. Es konnte nur noch Sekunden bis zum Anprall dauern.

Der Camaro kam plötzlich aus der Spur, als der Wagen hinter ihnen ein kleines Stück zurückfiel. Buddy kam es so vor, als würden sie plötzlich über dem Boden schweben, und er wußte, daß sie nur um eine Haaresbreite von einem Kreiseln entfernt waren, wo die Vorderräder auf einmal den Platz mit den Hinterrädern tauschten und sie so lange Karussel fuhren, bis sie in etwas Festes prallten und sich überschlugen.

Ein Schweißtropfen, so warm und salzig wie eine Träne, lief ihm in das rechte Auge.

Dann, nach einer Ewigkeit, fing sich der Camaro wieder.

Als Buddy merkte, daß er den Wagen wieder unter Kontrolle hatte, drückte er den Gashebel flach auf den Wagenboden. Wenn das Cunningham war, der sie in seiner alten 58er Rostlaube verfolgte – ah, war das nicht ein Bestandteil seiner Träume gewesen, an die er sich kaum noch erinnern konnte? –, würde der Camaro ihn stehenlassen.

Der Motor heulte auf. Die Nadel des Drehzahlmessers bewegte sich wieder mit 7000 Umdrehungen am Rand des roten Warnfeldes. Der Geschwindigkeitsmesser zeigte über hundert Meilen an, und die Schneewälle rasten mit gespenstischer Lautlosigkeit an ihnen vorbei.

»Oh, lieber Gott«, klapperte Bobby im Rücksitz, »oh, lieber Gott, bitte laß mich nicht sterben. Oh, lieber Gott, oh, heilige Scheiße . . .«

Er war an dem Abend nicht dabei, als wir Pickelgesichts Wagen demolierten, dachte Buddy. *Er hat keine Ahnung, was eigentlich läuft. Der arme Hurensohn.* Bobby tat ihm nicht wirklich leid, aber wenn er überhaupt Mitleid für einen anderen hätte empfinden können, dann vermutlich für dieses kleine Spatzenhirn-Greenhorn. Rechts neben ihm saß Richie Trelawney kerzengerade auf dem Beifahrersitz, blaß wie ein Grabstein, und die Augen aßen sein Gesicht auf. Richie wußte sehr wohl, um was es ging.

Der Wagen hinter ihnen kam flüsternd näher, seine Scheinwerfer schwollen im Rückspiegel an.

Er kann unmöglich aufholen! schrie eine Stimme in Buddys Gehirn.

Das ist unmöglich! Doch der Wagen hinter ihnen holte tatsächlich auf, und Buddy spürte, daß er zum Töten ansetzte. Sein Verstand raste wie eine Ratte in einem Käfig, suchte einen Ausweg und fand keinen. Die Lücke im Schneewall an der linken Seite, wo die kleine Nebenstraße abzweigte, die er sonst nahm, um das Haupttor zu umgehen, hatte er bereits passiert. Zeit, Raum und Möglichkeiten schwanden.

Wieder ein Touchieren mit dem Heck an der Schneebande, der Camaro schleuderte mit einer Geschwindigkeit von ungefähr hundertzehn Meilen pro Stunde. *Keine Hoffnung mehr, Mann,* dachte Buddy schicksalsergeben. Er nahm die Hände vom Lenkrad und packte den Sicherheitsgurt. Zum erstenmal in seinem Leben schnallte er sich an.

Gleichzeitig kreischte Bobby Stanton auf der Hinterbank in schriller Angstekstase: *»Das Tor, Mann! Oh, Jesus, Buddy, das Tooooor . . .«*

Der Camaro rutschte über den Scheitel der letzten Anhöhe. Nun ging es wieder hinunter, auf eine Stelle zu, wo die Straße

sich abermals gabelte, und zwar in eine Zu- und Ausfahrt des Nationalparks. Zwischen den beiden Fahrspuren stand ein kleines Torhaus auf einer Betoninsel – im Sommer saß dort eine Dame auf einem Campingstuhl und kassierte von jedem Wagen, der in den Park fahren wollte, einen Dollar.

Nun war dieses Torhaus mit geisterblassem Licht überflutet, als die beiden Wagen darauf zurasten. Der Camaro konnte die Spur nicht mehr halten, die Schleuderbewegung nahm zu.

»*Mal sehen, Pickelgesicht!*« schrie Buddy. »*Mal sehen, was du jetzt mit deiner verdammten Kiste machst!*« Er riß das Lenkrad ganz herum.

Bobby schrie abermals. Richie Trelawney schlug die Hände vors Gesicht, und sein letzter Gedanke auf Erden war eine ständige Wiederholung: *Paß auf herumfliegende Glassplitter auf paß auf herumfliegende Glassplitter auf paß auf herumfliegende Glassplitter auf . . .*

Der Camaro hatte sich jetzt um hundertachtzig Grad gedreht, und die Zwillingsscheinwerfer des Wagens, der sie verfolgte, blendeten sie nun direkt von vorne, und nun fing Buddy an zu schreien, denn es war tatsächlich der Wagen von Pickelgesicht – diesen Kühlergrill, der so breit war wie ein Schneepflug, konnte man unmöglich verwechseln –, *nur, daß da niemand hinter dem Lenkrad saß. Der Wagen war total leer.*

Und in den letzten zwei Sekunden vor dem Zusammenstoß glitten Christines Scheinwerfer links an Buddy vorbei. Der Fury schoß so sauber und exakt durch die Einfahrt wie eine Gewehrkugel durch den Lauf zur Mündung. Er nahm die Holzschranke mit und fetzte sie kopfüber in die Nacht, während die gelben Katzenaugen der geborstenen Schranke sich im Scheinwerferlicht drehten wie ein leuchtender Propeller.

Buddy Reppertons Camaro prallte mit dem Heck gegen die Betoninsel, auf der das Wächterhäuschen stand. Der zwanzig Zentimeter hohe Betonsockel der Insel schälte alles weg, was am Boden des Camaro angebracht war. Das verbogene Gestänge der Auspuffanlage blieb wie eine abstrakte Metallskulptur auf dem Schneeboden liegen. Das Heck des Camaro wurde zuerst zusammengequetscht wie ein Akkordeon und dann vollständig zertrümmert, und mit ihm wurde auch Bobby Stanton zertrümmert. Buddy hatte das Gefühl, als würde er

von hinten mit einem Kübel warmen Wassers überschüttet. Es war Bobby Stantons Blut.

Der Camaro stieg senkrecht hoch, ein zerquetschtes, zerknittertes Projektil, umgeben von einem Schwarm kleiner Splitter und Bleche. Ein Scheinwerfer brannte noch wie irre. Das zertrümmerte Chassis beschrieb in der Luft eine Drehung von dreihundertsechzig Grad, prallte dann auf und überschlug sich. Ehe sie umkippten, kam der ganze Motor durch die Zwischenwand in die Fahrgastzelle und zerquetschte Richie Trelawney von der Hüfte abwärts. Es gab eine puffende Explosion aus dem geborstenen Benzintank, als der Camaro zur Ruhe kam.

Buddy Repperton lebte noch. Er war an mehreren Stellen von herumfliegenden Glasscherben verletzt worden – ein Ohr war mit chirurgischer Präzision abgetrennt worden und hatte ein rotes Loch an der linken Kopfseite hinterlassen, und sein Bein war gebrochen, aber er lebte noch. Der Sicherheitsgurt hatte ihm das Leben gerettet. Er drückte auf den Knopf, und der Gurt sprang zurück. Das Feuer im Heck hörte sich an wie knisterndes Papier. Er konnte die Backofenhitze spüren.

Er versuchte, die Tür zu öffnen, aber die saß wie angeschweißt.

Mit einem heiseren Keuchen warf er sich durch das Loch, wo die Windschutzscheibe gewesen war . . .

. . . und dort war Christine.

Sie stand knapp vierzig Meter von ihm entfernt am Ende einer langen Bremsspur, die Scheinwerfer auf ihn gerichtet. Der Motor hörte sich an wie das bedächtige Schnaufen eines gigantischen Tieres.

Buddy fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. An der rechten Seite zog und stach etwas bei jedem Atemzug. Da war auch etwas gebrochen. Rippen.

Christines Motor heulte auf und wurde wieder leise, heulte auf und wurde leise. Schwach, wie aus dem Alptraum eines Wahnsinnigen, konnte er die Stimme von Elvis Presley hören, der »Jailhouse Rock« sang.

Orangefarbene Leuchtzungen mit rosa Spitzen im Schnee, dazu das knisternde Geräusch von Feuer. Der Benzintank würde explodieren. Er würde . . .

Er *explodierte*. Der Benzintank des Camaro zerbarst mit einem lauten, trockenen Knall. Buddy spürte, wie ihn eine Hand brutal in den Rücken stieß, er flog durch die Luft und landete auf der schmerzenden Seite im Schnee. Sein Parka brannte. Er wälzte sich, vor Schmerzen grunzend, im Schnee und löschte die Flammen auf seinem Rücken. Dann versuchte er, auf die Knie zu kommen. Hinter ihm war der Camaro ein lodernder Scheiterhaufen in der Nacht.

Vor ihm Christines Motor, aufheulend, leise, aufheulend, leise, dann noch schneller wechselnd, ungeduldiger.

Buddy gelang es endlich, auf Hände und Knie zu kommen. Er blickte durch einen verschwitzten Vorhang von Haarsträhnen auf Cunninghams Plymouth. Die Motorhaube war dort, wo der Plymouth die Schranke mitgenommen hatte, eingedrückt, und aus dem Kühler lief eine Mischung aus Wasser und Frostschutzmittel, die im Schnee eine dampfende Spur hinterließ wie eine Wildfährte. Buddy leckte sich wieder die Lippen. Sie waren so trocken wie Eidechsenhaut. Sein Rücken fühlte sich warm an, als hätte er dort einen mittelschweren Sonnenbrand; er konnte seine verbrannten Kleider riechen; aber in seinem Schock hatte er noch gar nicht bemerkt, daß der Parka, das Hemd und das Unterhemd weggebrannt waren.

»Hör zu«, sagte er, kaum bewußt, daß er redete, »he, hör zu . . .«

Christines Motor jaulte und schoß auf ihn los; ihr Hinterteil wedelte hin und her, bis die Räder auf dem Pulverschnee packten. Die klaffende Kühlerhaube glich einem im Fauchen erstarrten geöffneten Rachen.

Buddy wartete, auf Händen und Knien gestützt, im Schnee und kämpfte gegen die fast übermächtige Versuchung an, schon jetzt auf die Seite zu springen, und er kämpfte auch – so gut es ging – die wilde Panik nieder, die seine Selbstbeherrschung zu zermalmen drohte. Da saß niemand im Wagen. Wäre er ein Mensch mit einer lebhafteren Phantasie gewesen, hätte er vermutlich längst den Verstand verloren.

In allerletzter Sekunde rollte er nach links, laut schreiend, als die gebrochenen Enden seines Schenkelknochens aneinander rieben. Er spürte, wie etwas wie eine Kugel ungefähr fünf Zentimeter von seiner Hüfte entfernt vorbeischoß. Dann spürte

er die warmen übelriechenden Auspuffgase auf seinem Gesicht, und kurz darauf färbte sich der Schnee rot von Christines Rücklichtern.

Sie kam erst rutschend, dann immer schneller werdend, auf ihrer Spur zurück.

»Nein!« schrie Buddy. Ein stechender Schmerz explodierte in seiner Brust. »Nein! Nein! N . . .«

Er sprang zur Seite, und diesmal gehorchten seine Muskeln nur noch seinen Reflexen. Die Kugel sauste viel näher an ihm vorbei, riß ein Stück Leder von seinem Schuh und machte seinen linken Fuß sofort gefühllos. Er drehte sich wie verrückt auf Händen und Knien im Kreis herum, wie ein kleines Kind bei »Häschen in der Grube«. Der Rotz aus der Nase vermischte sich mit Blut aus dem Mund; eine der gebrochenen Rippen mußte die Lunge angestoßen haben. Blut lief auch aus dem Loch an der linken Seite seines Schädels, wo sein Ohr gewesen war. Frostige Luft sprühte aus seinen Nasenlöchern. Jeder Atemzug wurde von pfeifenden Geräuschen begleitet.

Christine wartete.

Weiße Wolken kräuselten aus ihrem Auspuff, der Motor pochte und schnurrte und pochte. Ihre Panoramascheibe war ein schwarzes Rechteck. Hinter Buddy schossen die Überreste des Camaro rußige Flammen hoch. Ein rasiermesserscharfer Wind fächerte die Flammen an. Bobby Stanton saß inmitten der Flammen auf seinem Rücksitz, den Kopf geneigt, ein Grinsen auf dem schwärzer werdenden Gesicht.

Sie spielt mit mir, dachte Buddy. *Sie spielt mit mir Katz und Maus.*

»Bitte«, krächzte er. Die Scheinwerfer blendeten ihn, verwandelten das Blut, das ihm über die Wange und seitlich aus dem Mund lief, in eine schwarze Brühe. »Bitte . . . ich . . . ich werde ihm sagen, daß es mir leid tut . . . ich werde auf meinen beschissenen Händen und Knien zu ihm rutschen, wenn du es willst . . . nur, bitte . . . bit . . .«

Der Motor brüllte auf. Christine sprang auf ihn zu wie eine Furie in den Sagen aus grauer Vorzeit. Buddy hüpfte heulend wieder zur Seite, und diesmal traf die Stoßstange sein rechtes Schienbein und brach es und schleuderte ihn bis zum

Schneewall am Straßenrand. Dort blieb er liegen wie ein halb gefüllter Getreidesack.

Christine kam im Rückwärtsgang zu ihm zurück, aber Buddy sah jetzt eine Chance, eine hauchdünne Chance. Er begann mit verzweifelter Hast, an der Schräge des Schneedamms hinaufzukrabbeln, krallte sich mit bloßen Händen in den Harsch – mit Händen, die längst gefühllos geworden waren –, schob mit den Füßen nach und ignorierte die ungeheuren Schmerzwellen von seinen zerschmetterten Knochen. Seine Atemzüge waren jetzt kurze spitze Schreie, während das Jaulen des Motors immer lauter wurde und die Scheinwerfer heller; jede Scholle in diesem aufgeschütteten Schneewall warf ihren eigenen Schatten, und er spürte sie in seinem Rücken, er konnte sie spüren wie ein menschenfressender Tiger im Blutrausch . . .

Dann gab es ein lautes Knirschen und ein Scheppern von Metall, und Buddy schrie auf, als Christines Stoßstange seinen rechten Fuß tief in den Schnee hineintrieb. Er zog ihn aus dem Schnee heraus und ließ den Schuh stecken.

Lachend, schluchzend, zähneklappernd erreichte Buddy den Gipfel des kleinen Schneehügels, den ein Schneepflug aus dem Fuhrpark der Nationalgarde hier schon vor Tagen aufgeschüttet hatte, versuchte auf der Schräge das Gleichgewicht zu bewahren, bewegte die Arme wie Windmühlenflügel und wäre doch um ein Haar zurück auf die Straße gerutscht.

Er drehte sich nach Christine um. Der Plymouth hatte zur anderen Straßenseite zurückgesetzt und fuhr jetzt an, die Räder drehten durch, packten, trieben den Wagen gegen den Schneewall, knapp dreißig Zentimeter unterhalb Buddys hockender Position. Eine kleine Schneelawine löste sich unter seinem Knie. Der Aufprall beulte die Motorhaube noch stärker ein; aber Buddy blieb heil. Christine setzte wieder zurück und wirbelte einen Schneenebel auf. Der Motor schien in frustrierter Wut aufzuheulen.

Buddy kreischte vor Triumph und zeigte den aufgerichteten Mittelfinger. »*Verpiß dich, du Schlampe, du Hure!*« Und bei jedem Wort spuckte er Blut und Speichel in den Schnee. Bei jedem keuchenden Atemzug schien der lähmende Schmerz sich tiefer in seine linke Seite hineinzubohren. Christine röhrte auf und warf sich wieder gegen den Schneewall.

Diesmal brach ein großes Stück des Walls ab, rutschte die Schräge hinunter und begrub Christines eingebeulte, fauchende Blechschnauze, und Buddy wäre fast mit nach unten gerutscht. Er konnte sich nur retten, indem er rasend rückwärts kroch, die Finger blutige, in den Harsch gekrallte Anker. Seine Beine taten bei jeder Bewegung so höllisch weh, und er legte sich auf die Seite. Er schnappte nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen.

Christine kam wieder.

»*Verschwinde!*«, schrie Buddy. »*Verschwinde*, du verrückte *HURE!*«

Sie rammte wieder in den Wall, und diesmal brach der ganze Hügel über ihr zusammen und begrub die Haube bis zur Windschutzscheibe. Die Scheibenwischer setzten sich in Bewegung und wirbelten den Schnee vom Glas.

Sie setzte wieder zurück, und Buddy sah, daß ein weiterer Rammstoß genügte, und er würde hinunterpurzeln und auf Christines Motorhaube landen. Deshalb ließ er sich über den Scheitel des Schneewalls fallen und wirbelte auf der anderen Seite den Wall hinunter, und er schrie jedesmal vor Schmerz, wenn seine gebrochenen Rippen den Boden berührten. Endlich rollte er im lockeren Schnee aus, er starrte hinauf zum schwarzen Himmel und den kalten Sternen. Seine Zähne klapperten hilflos aufeinander. Schauer rasten durch seinen Körper.

Christine kam nicht wieder, aber er konnte das leise Blubbern ihres Motors hören. Sie kam nicht, sondern wartete.

Er blickte den Schneewall hoch, der wie ein Berg in den Himmel ragte. Dahinter wurde die Lohe des brennenden Camaro schwächer. Wieviel Zeit war seit dem Zusammenstoß vergangen? Er wußte es nicht. Würde jemand das Feuer sehen und ihm zu Hilfe kommen? Das wußte er auch nicht.

Buddy nahm zwei Dinge gleichzeitig wahr: daß Blut aus seinem Mund floß – in angsterregender Menge – und daß er fror. Er würde erfrieren, wenn nicht jemand kam.

In seiner Angst ruderte er so lange mit den Ellenbogen, bis er aufrecht im Schnee saß. Dann versuchte er, einen Entschluß zu fassen. Sollte er wieder die steile Schneeböschung hinaufkriechen und den Wagen beobachten? – ihn nicht sehen zu

können, war noch viel schlimmer. Er blickte wieder den schrägen Wall hoch. Sein Atem blieb ihm in der Kehle stecken.

Dort oben stand ein Mann. Nur war es kein Mann, sondern eine Leiche. Eine verwesende Leiche in einer grünen Hose. Statt eines Hemds trug sie ein verschimmeltes Stützkorsett um den schwarz gewordenen Oberkörper. Durch die dünne, straff gespannte Gesichtshaut schimmerte der weiße Schädelknochen.

»Mit dir ist es aus, du Scheißer«, flüsterte die vom Sternenlicht beschienene Erscheinung.

Damit riß der letzte Faden von Buddys Selbstbeherrschung, und er brach in ein hysterisches Schreien aus. Die Augen traten aus ihren Höhlen, und seine langen Haare breiteten sich wie ein grotesker Helm um sein blut- und rußverschmiertes Gesicht aus. Jedes einzelne Haar stand senkrecht von seinem Kopf weg. Das Blut sprudelte ihm aus dem Mund und sickerte in den Kragen seines Parkas. Er versuchte, sich mit beiden Händen in den Schnee zu stemmen und auf dem Hosenboden vor dieser Erscheinung wegzurutschen, als sie zu ihm herunterkletterte. Sie hatte keine Augen. Seine Augen waren längst von irgendeinem zappelnden, schleimenden Etwas weggefressen worden. *Und er konnte ihn riechen, o Gott, er konnte ihn riechen, und er roch wie verfaulende Tomaten, er roch wie der Tod.*

Die Leiche von Roland D. LeBay hielt Buddy Repperton die skelettierte Hand hin und grinste dabei.

Buddy schrie. Buddy heulte. Und plötzlich wurde er ganz steif, und seine Lippen formten ein großes O, als wollte er diese Horror-Erscheinung küssen. Buddys Hände griffen an die linke Brustseite, wühlten sich durch den zerfetzten Parka, griffen zum Herzen, das von dem scharfen Ende einer zersplitterten Rippe angekratzt worden war. Er fiel auf den Rücken, scharrte mit den Füßen tiefe Rillen in den Schnee, und durch seinen weit aufgerissenen Mund entwich sein letzter Atem mit einer langen weißen Dampffahne wie aus dem Auspuffrohr eines Autos.

Das Ding, das er auf dem Schneewall gesehen hatte, löste sich wabernd auf und verschwand. Es gab keine Spuren.

Auf der anderen Seite der Schneewächte heulte Christines Motor noch einmal auf, und aus ihrem Auspuff kam ein knat-

terndes, bellendes Scheppern wie ein Freudensalut, der sich an den schneebedeckten Wänden des Talkessels von Squantic Hills brach und dann als Echo zurückkam.

Am anderen Ufer des Squantic-Sees, ungefähr zehn Meilen Luftlinie entfernt, hörte ein junger Mann, der zu einem nächtlichen, sternenbeschienenen Langlauf aufgebrochen war, die Geräusche und blieb stehen, die Hände auf den Skistöcken, den Kopf leicht geneigt.

Auf seinem Rücken bildete sich sofort eine Gänsehaut, als ob eine Gans über sein Grab gelaufen sei, und obgleich er wußte, daß es nur ein Auto am anderen Seeufer sein konnte – in stillen Winternächten trug der Schall besonders weit –, war sein erster Gedanke, daß irgendein prähistorisches Tier zum Leben erwacht sei und dort drüben seine erste Beute erlegt hatte: einen großen Wolf oder einen Säbelzahn-Tiger.

Das Geräusch wiederholte sich nicht, und er ging seiner Wege.

37 Darnell denkt nach

Baby, lemme ride in your automobile,
Hey, babe, lemme ride in your automobile!
Tell me, sweet baby,
Tell me: Just how do you feel?

– Chester Burnett

Will Darnell blieb in der Nacht, in der Buddy Repperton und seine Freunde sich mit Christine in Squantic Hills trafen, bis nach Mitternacht in seiner Werkstatt. Sein Emphysem war an diesem Tag besonders schlimm gewesen. Und wenn es schlimm war, hatte er Angst, sich ins Bett zu legen, obwohl er gewöhnlich schlief wie ein Bär.

Der Arzt hatte ihm gesagt, es wäre sehr unwahrscheinlich, daß er im Schlaf ersticken würde; aber mit zunehmendem Alter

verstärkte das Emphysem die Umklammerung der Lungen, und er fürchtete es mehr und mehr. Daß seine Angst irrational war, verringerte sie nicht. Obwohl er seit seinem zwölften Lebensjahr keine Kirche mehr von innen gesehen hatte – seit neunundvierzig Jahren nicht! –, hatte er doch ein morbides Interesse an den Umständen gezeigt, unter denen vor zehn Wochen Papst Johannes Paul I. verstorben war. Johannes Paul war im Bett gestorben und dort am Morgen tot aufgefunden worden. Vermutlich mit bereits beginnender Totenstarre. Das war es, was Will qualvoll verfolgte: *Vermutlich mit bereits beginnender Totenstarre.*

Er traf um halb zehn am Steuer seines 1966er Chrysler Imperial – sein letztes Auto, hatte er sich geschworen – in der Werkstatt ein. Ungefähr um diese Zeit bemerkte Buddy Repperton im Rückspiegel zwei stecknadelgroße gelbe Lichter.

Will war mindestens zwei Millionen Dollar schwer; doch Geld machte ihm heute keinen Spaß mehr, falls es ihm je Spaß gemacht hatte. Geld schien für ihn kaum noch real zu sein. Nichts war für ihn so wirklich wie sein Emphysem, und Will war dankbar für alles, was ihn davon ablenkte.

Das Problem Arnie Cunningham zum Beispiel – *das* hatte ihn gründlich von seinem Emphysem abgelenkt. Das war vermutlich der Grund, weshalb er Cunningham in seiner Werkstatt arbeiten ließ, obwohl sein Instinkt ihm dringend riet, den Jungen wegzuschicken, weil er in irgendeiner Form gefährlich war. Irgend etwas Merkwürdiges ging mit Cunningham und seinem restaurierten 58er Plymouth vor sich. Etwas sehr Merkwürdiges.

Der Junge war heute abend nicht in der Werkstatt; er war für drei Tage mit dem Schachclub der Libertyville High School nach Philadelphia gefahren, wo die Schach-Herbstmeisterschaften der Nordstaaten stattfanden. Cunningham hatte darüber gelacht; er war längst nicht mehr der picklige ängstliche Junge, mit dem sich Buddy Repperton angelegt hatte, der Junge, den Will sofort (und zu Unrecht) als Memme eingestuft hatte, vielleicht obendrein noch als schwul.

Unter anderem war Arnie zynisch geworden.

Gestern nachmittag hatte er in Wills Büro gesessen und bei einer Zigarre (der Junge hatte auch einen Geschmack für Zigar-

ren entwickelt; Will bezweifelte, daß seine Eltern davon wußten) erzählt, er habe so oft bei den Versammlungen des Schachclubs gefehlt, daß er eigentlich, nach den Satzungen, gar kein Mitglied mehr war. Slawson, der Studienberater seiner Fakultät, wüßte das auch; sah aber bis nach der Herbstmeisterschaft darüber hinweg.

»Ich habe mehr Übungsabende versäumt als jeder andere, aber ich spiele auch besser als alle anderen, und die Scheißer wissen das...« Arnie zuckte zusammen und griff sich mit beiden Händen an den Rücken.

»Du solltest damit zum Arzt gehen«, sagte Will.

Arnie blinzelte ihm zu und sah plötzlich viel älter als fast achtzehn aus. »Ich brauch' keinen Arzt, nur einen guten christlichen Beischlaf, um meine Wirbelsäule wieder geradezubiegen.«

»Also fährst du nach Philly?« fragte Will enttäuscht, obwohl Cunningham längst ein paar Tage Urlaub gut hatte. Das bedeutete, daß er Jimmy Sykes an den nächsten drei Abenden die Verantwortung für die Halle übertragen mußte, und Jimmy konnte Rohöl nicht von Zuckerrübensaft unterscheiden.

»Klar doch. Ich verzichte doch nicht auf drei Tage Rampenlicht«, sagte Arnie. Er sah Wills saures Gesicht und grinste. »Das macht doch nichts. So kurz vor Weihnachten kaufen deine Stammkunden keine Zündkerzen mehr, nur noch Spielsachen für die Kleinen. Bis Anfang Januar ist die Werkstatt so gut wie tot, das weißt du.«

Das war zweifellos richtig; da mußte nicht erst so eine junge Rotznase kommen, um ihn darüber aufzuklären.

»Willst du für mich nach Albany fahren, wenn du wieder zurück bist?« fragte Will.

Arnie hatte ihn forschend angesehen: »Wann?«

»An diesem Wochenende.«

»Samstag?«

»Ja.«

»Worum geht es?«

»Du fährst mit meinem Chrysler nach Albany, das ist alles. Henry Buck hat vierzehn Gebrauchtwagen auf Halde, die er loswerden möchte. Er behauptet, sie wären sauber. Du schaust dir die Schlitten an. Ich gebe dir einen Blanko-Scheck mit.

Wenn sie in Ordnung sind, kaufst du sie. Wenn sie heiß aussehen, sagst du ihm, er soll mit seinen Scheißkisten zum Mond fliegen.«

»Und was nehme ich nach Albany mit?«

Will sah ihn lange an. »Bekommst du Manschetten, Cunningham?«

»Nein.« Arnie zerdrückte die halbgerauchte Zigarre im Aschenbecher. »Vielleicht denke ich nur daran, daß nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit die Chancen für mich von Mal zu Mal schlechter werden. Ist es Koks?«

»Ich werde Jimmy sagen, daß er nach Albany fahren soll«, sagte Will barsch.

»Du brauchst mir nur zu sagen, was es ist.«

»Zweihundert Stangen Winston-Zigaretten.«

»Okay.«

»Okay? Einfach so?«

Arnie lachte: »Nach dem Schach ist das 'ne Abwechslung.«

Will parkte den Chrysler in der Box neben seinem Büro, die mit dem Schild versehen war: MR. DARNELL – ZUFAHRT FREIHALTEN! Er stieg aus, warf die Tür ins Schloß und rang hustend und schnaubend nach Luft. Das Emphysem drückte ihm die Luft ab, und heute abend schien es auch noch seinen Bruder mitgebracht zu haben. Nein, er würde sich nicht hinlegen, ganz egal, was dieses Arschloch von Doktor zu ihm gesagt hatte.

Jimmy Sykes schwang apathisch den großen Reisigbesen. Jimmy war schlaksig und hochaufgeschossen, fünfundzwanzig Jahre alt. Geistig war er leicht zurückgeblieben, vielleicht sah er deshalb ungefähr acht Jahre jünger aus. Seit einer Woche kämmte er sich das Haar straff nach hinten, im Entenstert-Stil der Fünfziger. Das hatte er Cunningham abgeguckt, den Jimmy fast vergötterte. Abgesehen von dem leisen *Ssscht-ssscht* des Reisigbesens auf dem ölbekleckerten Betonboden war es still in der Halle. Und leer.

»Heute ist ja tüchtig was los, was, Jimmy?« rasselte Will.

Jimmy sah sich in der Halle um. »Leider nicht, Sir, Mr. Darnell. Seit Mr. Hatch seinen Fairlane abgeholt hat, war niemand mehr da. Das ist schon eine halbe Stunde her.«

»Ich habe doch nur einen Witz gemacht«, sagte Will und dachte dabei wehmütig an Cunningham. Mit Jimmy konnte er nur im »Ich-Jane-du-Tarzan«-Stil reden. Trotzdem, vielleicht würde er ihn später zu einer Tasse Kaffee mit einem Schuß Courvoisier in sein Büro holen. Warum nicht eine Party zu dritt? Er, Jimmy und das Emphysem. Vielleicht war es sogar eine Party zu viert, wenn das Emphysem seinen Bruder mitgebracht hatte. »Was sagst du zu . . .«

Er brach mitten im Satz ab, als er bemerkte, daß die Box zwanzig leer war. Christine war fort.

»Ist Arnie zurückgekommen?«

»Arnie?« wiederholte Jimmy und blinzelte blöde.

»Arnie, Arnie Cunningham«, wiederholte Will ungeduldig. »Oder haben wir mehrere Arnies hier? Sein Wagen ist fort.«

Jimmy drehte sich um und betrachtete stirnrunzelnd Box zwanzig. »Oh. Ja.«

Will lächelte. »Der Großmeister ist wohl schon in der ersten Runde aus dem Turnier geflogen, wie?«

»Ja?« fragte Jimmy. »Das ist Pech, was?«

Will mußte sich zusammenreißen, daß er Jimmy nicht packte und schüttelte und ohrfeigte. Aber er durfte sich nicht aufregen; dann würde ihm das Atmen noch schwerer fallen, und am Ende würde er sich die Lungen mit diesem schrecklich schmeckenden Zeug aus dem Inhalator vollpumpen müssen. »Nun, was hat er zu dir gesagt, Jimmy? Was hat er gesagt, als er den Wagen abholte?« Aber Will wußte plötzlich, daß Jimmy Arnie gar nicht gesehen hatte.

Jimmy begriff endlich, was Will von ihm wissen wollte. »Oh, ich habe ihn nicht *gesehen*. Ich sah nur Christine, wie sie aus der Garage fuhr. Mann, das ist ein feines Auto, was? Und er hat es wieder hingekriegt, als könnte er zaubern.«

»Ja«, bestätigte Will, »als könnte er zaubern.« Das war ein Wort, das sich ihm im Zusammenhang mit Christine auch schon aufgedrängt hatte. Auf einmal wollte er Jimmy nicht mehr zum Kaffee einladen. Er sagte, den Blick auf die leere Box zwanzig gerichtet: »Du kannst nach Hause gehen, Jimmy.«

»Oh, Mr. Darnell, Sie sagten, ich könnte heute sechs Stunden arbeiten. Die hab' ich erst um zehn Uhr voll.«

»Punkt zehn werde ich für dich die Stechuhr drücken.«

Jimmys trübe Augen strahlten über diese unerwartete, nie gehörte Großzügigkeit. »Wirklich?«

»Ja, wirklich. Mach eine Fliege, Jimmy, okay?«

»Mach' ich«, erwiderte Jimmy und dachte, daß Darnell zum erstenmal nach den fünf oder sechs Jahren, die er für ihn arbeitete (er hatte Mühe, das nachzuhalten, aber seine Mutter schrieb sich das alles auf, sie füllte auch die Lohnsteuerkarte für ihn aus), von Weihnachtsstimmung ergriffen war. Das war ja wie in dem Film von dem reichen Geizkragen und den drei guten Feen. Seine eigene Weihnachtsstimmung ließ ihn rufen: »Dafür haben Sie den Himmel verdient, guter Mann!«

Will verzog das Gesicht und stampfte in sein Büro. Er stellte die Kaffeemaschine an, setzte sich hinter den Schreibtisch und sah zu, wie Jimmy den Besen in eine Ecke stellte, die Neonröhren über den Boxen ausschaltete und seinen dicken Mantel anzog.

Will lehnte sich zurück und dachte nach.

Schließlich war es ja sein Verstand gewesen, der ihn so viele Jahre am Leben erhalten hatte – am Leben und den anderen immer einen Schritt voraus. Er hatte nie gut ausgesehen, war sein ganzes erwachsenes Leben lang ein Fettkloß gewesen und seine Gesundheit schon immer eine Katastrophe. Scharlach mit vier, und im darauffolgenden Sommer eine glimpflich abgelaufene Kinderlähmung – er hatte seither einen rechten Arm, der nur zu siebzig Prozent funktionstüchtig war. Und in der Pubertät hatte er dann an Furunkulose gelitten. Als Will dreiundvierzig war, hatte sein Arzt eine große schwammige Geschwulst unter der Achsel entdeckt. Zum Glück war sie nicht bösartig gewesen, doch der Eingriff hatte ihn einen ganzen Sommer ans Bett gefesselt, und dabei holte er sich einen durchgelegenen Rücken. Ein Jahr darauf wäre er fast an doppelseitiger Lungenentzündung gestorben. Und nun war es ein beginnender Diabetes und das Emphysem. Doch sein Gehirn war immer auf der Höhe gewesen, gesund und voll funktionsfähig. Dank seines Gehirns war er immer einen Schritt voraus.

Und so lehnte er sich zurück und dachte über Arnie nach. Was ihn vermutlich am meisten für ihn eingenommen hatte, nachdem er sich so tapfer gegen Repperton durchgesetzt hatte, war eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Teenager Will Darnell.

Zwar war Cunningham nie kränklich gewesen wie er, aber mit seinen vielen Pickeln und seiner Schüchternheit war er ein vereinsamter Außenseiter gewesen. Und das hatte er mit dem jungen Will Darnell gemeinsam.

Und auch Cunningham hatte Verstand.

Verstand und diesen Wagen. Diesen seltsamen Wagen.

»Gute Nacht, Mr. Darnell«, rief Jimmy. Er stand einen Moment lang unschlüssig an der Tür und fügte dann zaghaft hinzu: »Fröhliche Weihnachten.«

Will hob winkend die Hand. Jimmy ging. Will hob seinen massigen Körper aus dem Drehstuhl, holte die Flasche Courvoisier hinter den Aktenordnern hervor und stellte sie neben die Kaffeemaschine. Dann setzte er sich wieder, während er die Ereignisse der letzten Monate chronologisch einzuordnen begann.

August: Cunningham kommt mit einem Schrottwagen hierher, einem 58er Plymouth, und parkt ihn in der Box zwanzig. Die Rostlaube kommt ihm bekannt vor, und das mußte sie auch. Es war Rollie LeBays Plymouth, und Arnie hat keine Ahnung davon – und er braucht es auch gar nicht zu wissen –, daß Rollie LeBay vor vielen, vielen Jahren auch gelegentlich für Will Darnell nach Albany, Burlington oder Portsmouth gefahren war... nur hatte Will in den längst vergessenen Tagen einen 54er Cadillac gefahren. Verschiedene Transportmittel, aber mit dem gleichen doppelten Boden im Kofferraum, in dem verbotene Feuerwerkskörper, unverzollte Zigaretten, Whiskyflaschen und Marihuana versteckt wurden. In jenen Tagen hatte Will noch nie von Kokain gehört. Vermutlich kannten es nur ein paar Jazzmusiker in New York.

Ende August: Repperton und Cunningham geraten sich in die Haare, und Darnell setzt Repperton vor die Tür. Er hatte genug von Repperton, seinen ständigen Prahlereien und dem Macho-Gehabe. Er vergrault die Kundschaft, und obwohl er jede Fahrt nach New York und New England übernimmt, wann immer Will möchte, ist er leichtsinnig, und Leichtsinn ist gefährlich. Er neigte zu Geschwindigkeitsüberschreitungen und bekam laufend Strafen wegen zu schnellen Fahrens. Ein neugieriger Bulle genügte schon, sie alle in den Knast zu bringen. Darnell hat keine Angst, ins Gefängnis zu gehen –

nicht in Libertyville –; aber einen guten Eindruck auf die Leute machte das natürlich nicht. Es gab eine Zeit, wo es ihm egal war, was die Leute dachten; doch inzwischen ist er älter geworden.

Will stand auf, goß sich einen Kaffee ein und versetzte ihn mit einem Schuß Cognac. Er hielt ein, überlegte und besserte dann mit einem zweiten Schuß Courvoisier nach. Er setzte sich wieder, holte eine Zigarre aus der Brusttasche, betrachtete sie und zündete sie an. Zum Teufel mit dir, Emphysem. Sieh zu, wie du das verkraftest.

Eingehüllt von würzigen Rauchwolken, vor sich einen nach Cognac duftenden heißen Kaffee, starrte Darnell hinunter in das schweigende Halbdunkel seiner Werkstatt und hing weiter seinen Gedanken nach.

September: Der Junge fragte ihn, ob er sich für vierundzwanzig Stunden ein rotes Nummernschild und eine Prüf-Plakette ausleihen dürfte. Darnell gab ihm beides – Himmel, es gab mal eine Zeit, in der er Prüf-Plaketten für sieben Dollar verkaufte und die Wagen nie gesehen hatte, auf denen die Dinger klebten. Zudem sieht der Wagen des Jungen gut aus. Vielleicht noch ein bißchen rostig und noch ein bißchen zu laut, aber alles in allem ist es ein verdammt guter Wagen geworden. Der Junge hatte eine Meisterleistung an Wiederinstandsetzung zustande gebracht.

Und das war schon verdammt merkwürdig, wenn man überlegte, daß niemand ihn je bei der Arbeit gesehen hat.

Oh, Kleinigkeiten, sicher. Die Birnen in den Parklichtern ersetzt. Oder die Reifen gewechselt. Der Junge ist kein Greenhorn, was Autos betrifft: Will hat ihn eines Tages von diesem Sessel aus beobachtet, wie er die Rückbank neu polsterte und überzog. Aber niemand hatte ihn an der Auspuffanlage arbeiten sehen, die total im Eimer gewesen war, als er im Spätsommer den 58er in die Werkstatt gerollt hatte. Und keiner hatte ihn bei der Karosserieausbesserung gesehen, obwohl das Chassis, damals wie fortgeschrittener Krebs, jetzt wie neu aussah.

Darnell wußte, was Jimmy Sykes darüber dachte, denn er hatte ihn einmal danach gefragt. Jimmy glaubte, Arnie würde die wirklichen Reparaturarbeiten nur nachts vornehmen, wenn alle anderen nach Hause gegangen waren.

»Da muß ihm schon der Teufel dabei geholfen haben, wenn er solche Meisterleistungen nachts vollbracht hat«, sagte Darnell laut, und bei diesem Gedanken lief ihm ein Schauer über den Rücken, den auch ein Schluck von seiner heißen Courvoisier-Kaffee-Brühe nicht unterdrücken konnte. Viel Nachtarbeit. Ja, es mußte so sein. Es gab keine andere Erklärung dafür. Denn tagsüber schien er die meiste Zeit nur Oldies auf der Nostalgiewelle von WDIL zu hören. Das und zielloses Herumhängen.

»Ich glaube, daß er die schweren Sachen nachts erledigt«, hatte Jimmy mit dem naiven Glauben eines Kindes gesagt, das schildert, wie der Weihnachtsmann nachts mit seinem Sack durch den Kamin in die Wohnung kommt oder die gute Fee für jeden ausgefallenen Zahn einen Quarter unter das Kopfkissen legt. Will glaubte weder an den Weihnachtsmann noch an die gute Fee, und er glaubte auch nicht, daß Arnie nachts Christine restauriert hatte.

Da waren noch zwei Fakten, die in seinem Kopf herumliefen wie Billardbälle, die nach einem Loch suchten, wo sie zur Ruhe kommen konnten.

Er wußte, daß Cunningham hinten auf dem Autofriedhof stundenlang herumgefahren war, ehe der Wagen zugelassen war. Er war stundenlang in den Gassen zwischen den Schrotthalden alter Autos, die dort zu Tausenden verrosteten, langsam auf und ab gefahren, hatte dort nach Einbruch der Dunkelheit, wenn alle anderen nach Hause gegangen waren, seine Runden gedreht, war mit einer Geschwindigkeit von fünf Meilen pro Stunde zwischen dem Kran mit dem Elektromagneten und der Schrottpresse hin- und hergebummelt. Ja, stundenlang im Kreis gefahren. Und als Darnell ihn eines Abends darauf ansprach, hatte Arnie ihm gesagt, er wollte nur feststellen, ob die Räder an der Vorderachse flatterten. Aber der Junge war ein schlechter Lügner. Niemand hat bei einer Geschwindigkeit von fünf Meilen je feststellen können, ob die Räder flatterten.

Das war es, was Cunningham machte, wenn alle anderen nach Hause gegangen waren. Das war seine Nachtarbeit gewesen: über den Schrottplatz spazierenzufahren mit rostzerfressenen Reflektoren und einem Wackelkontakt in beiden Scheinwerfern.

Dann war da noch dieser Meilenzähler in dem Plymouth, der rückwärts lief. Cunningham hatte ihn mit einem kleinen listigen Lächeln auf diese Merkwürdigkeit hingewiesen. Der Tacho lief extrem schnell rückwärts. Arnie hatte ihm gesagt, daß er ungefähr fünf Meilen für jede tatsächliche abzog. Will war ziemlich verblüfft gewesen. Im Gebrauchtwagengeschäft kam es schon mal vor, daß der Meilenzähler zurückgeschraubt wurde, er selbst hatte ein paar alte Schlitten auf diese Weise »verjüngt« (zu den »Verjüngungsmitteln« gehörte zum Beispiel Sägemehl, mit dem man das Todesröcheln im Übersetzungsgetriebe unterdrücken konnte, und Hafermehl, das in den todkranken Kühler geschüttet wurde, um während der Probefahrt die leckenden Stellen abzudichten), aber von einem Meilenzähler, der von allein verkehrt herumlief, hatte er noch nie etwas gehört. Er hätte das für unmöglich gehalten. Arnie hatte nur komisch gelächelt und es als Pfuscharbeit im Werk bezeichnet.

Pfusch, dachte Will, das ist es bestimmt.

Und diese beiden Gedanken prallten jetzt zusammen und rollten in entgegengesetzter Richtung davon.

Junge, das ist aber ein hübscher Wagen, was? Im Handumdrehen war er wieder hergerichtet. Als könnte er zaubern.

Will glaubte weder an den Weihnachtsmann noch an die gute Fee; aber er war absolut bereit, anzuerkennen, daß es seltsame Dinge auf der Welt gab. Ein praktischer Mann rechnete damit und nützte es sogar aus, falls er das konnte. Ein Freund von Will, der in Los Angeles lebte, behauptete, ihm sei vor dem großen Erdbeben des Jahres '67 der Geist seiner Frau erschienen, und Will hatte keinerlei Anlaß, die Wahrheit dieser Behauptung anzuzweifeln (aber er hätte seinem Freund kein Wort geglaubt, wenn er irgendeinen Vorteil daraus gezogen hätte). Quent Youngerman, ebenfalls ein Freund von ihm, hatte behauptet, sein Vater, schon viele Jahre tot, habe eines Abends am Fußende seines Krankenhausbetts gestanden, nachdem er aus der Höhe des dritten Stockwerks vom Gerüst gefallen war. *Jetzt noch nicht, Quentin,* habe sein Vater damals gesagt. *Du mußt noch zwölf Jahre warten, bis du deine Freiheit bekommst.* Und Quent hatte diesen schrecklichen Unfall tatsächlich überlebt, obwohl er von diesem Tag an mit einer

Stahlplatte im Schädel herumlief bis zu seinem Herztod zwölf Jahre später in einem Aufzug der Pittsburgher Liberty Versicherung.

Will hatte in seinem Leben schon eine Reihe solcher Geschichten gehört, wie vermutlich viele andere Leute auch. Und er pflegte sie, wie das vermutlich die meisten nachdenklichen Menschen tun, unvoreingenommen in seinem Gedächtnis aufzubewahren – ausgenommen die Fälle, bei denen er genau wußte, daß der Erzähler ein Verrückter war. Er war unvoreingenommen, weil niemand wußte, woher die Menschen kamen, wenn sie das Licht der Welt erblickten, und niemand wußte, wohin die Menschen gingen, wenn sie starben, und auch die Unitarier und die wiedergeborenen Jesus-Rufer und Scientologen konnten Will nicht vom Gegenteil überzeugen. Daß es Leute gab, die sich bei diesem Thema so ereiferten, bedeutete noch lange nicht, daß sie etwas wußten. Will war unvoreingenommen, weil ihm noch nichts Unerklärliches begegnet war.

Aber vielleicht geschah etwas gerade jetzt . . .

November: Repperton und seine guten Freunde machten auf dem Parkplatz am Flughafen Kleinholz aus Cunninghams Wagen. Als der Schlitten mit dem Abschleppwagen in die Werkstatthalle gebracht wird, sieht er aus, als wäre der Schneemensch darauf herumgetrampelt. Darnell sieht ihn und denkt sich: *Der Schlitten wird nie mehr fahren. Der ist erledigt. Der fährt keinen Meter mehr.*

Dezember: Der junge Welch wird auf dem JFK-Drive überfahren, und ein Detektiv von der Staatspolizei schnüffelt herum. Junkins. Er schnüffelt herum und redet mit Cunningham, dann kommt er und schnüffelt, als Cunningham nicht hier ist, und will wissen, wieso der Junge dazu kommt, ihn über das Ausmaß des Schadens, den Repperton und seine lieben Freunde (zu denen auch der jüngstverstorbene und kaum betrauerte Peter »Moochie« Welch gehörte) anrichteten, zu belügen. *Warum wollen Sie das ausgerechnet von mir wissen?* fragt Darnell mit asthmatisch pfeifenden Bronchien und hustet hinter dem Rauch seiner Zigarre. *Reden Sie doch mit ihm. Der Plymouth ist sein Schlitten, nicht meiner. Mir gehört nur die Werkstatt, die ich hart arbeitenden Familienvätern zur Verfügung stelle,*

damit sie ihre Wagen in Schuß halten und ihren Angehörigen das Essen auf den Tisch bringen können.

Junkins hört Darnells Sprüchen geduldig zu. Er weiß, daß Will Darnells Aktivitäten weit über diese Do-it-yourself-Werkstatt und den Autofriedhof hinausgehen, aber Darnell weiß, daß er das weiß, und deshalb ist die Sache okay.

Junkins zündet sich eine Zigarette an und sagt: *Ich rede mit Ihnen, weil ich mit dem Jungen gesprochen habe und er mir nichts sagen will. Einen Moment sah es allerdings so aus, als wollte er mir etwas sagen, ich hatte das Gefühl, daß er vor irgendwas schreckliche Angst hat. Aber dann faßte er sich wieder und blieb stumm wie eine Auster.*

Darnell sagte: *Wenn Sie glauben, Arnie habe den jungen Welch überfahren, sagen Sie es.*

Junkins sagte: *Ich glaube es nicht. Seine Eltern sagen, daß er zu Hause war und geschlafen hat, und ich habe nicht den Eindruck, daß sie lügen, um ihren Sohn zu decken. Doch Welch gehörte zu der Bande, die seinen Wagen demoliert hat; das steht so gut wie fest. Es steht auch fest, daß er über das Ausmaß der Schäden lügt, die sie angerichtet haben, und ich weiß nicht, warum er lügt, und das macht mich verrückt.*

Das tut mir aber leid für Sie, erwidert Darnell ohne jede Sympathie.

Junkins fragt: *Wie schlimm war der Wagen zugerichtet, Mr. Darnell? Sagen Sie mir wenigstens das.*

Und Darnell sagt seine erste und einzige Lüge in diesem Gespräch mit Junkins: *Ich habe nicht darauf geachtet.*

Dabei hatte er sich den Wagen sehr genau angesehen, und er wußte auch, weshalb Arnie den Bullen belog und versuchte, den Schaden zu bagatellisieren. Cunningham log, weil der Schaden so entsetzlich war, soviel schlimmer, als es sich ein Cop der Staatspolizei überhaupt vorstellen konnte. Diese Typen hatten sich nicht damit begnügt, Cunninghams 58er Plymouth zu demolieren, die hatten ihn *umgebracht*. Und nachdem der Abschleppwagen den Schlitten wieder in die Box zwanzig gestellt hatte, hatte niemand in der Werkstatt beobachtet, daß Cunningham irgend etwas Wesentliches an dem Wrack instandgesetzt hätte, obwohl der Wagen eine Woche später wieder *so gut wie neu war – sogar noch besser als zuvor.*

Cunningham mußte lügen, weil die Wahrheit unglaublich war.

»Unglaublich«, sagte Darnell laut und trank den Rest seines Kaffees. Er schaute zum Telefon, streckte die Hand danach aus, zog sie wieder zurück. Er mußte anrufen, aber vorher sollte er doch lieber erst seinen Gedankengang abschließen, damit sie alle in Reih und Glied standen.

Er war der einzige (außer Cunningham natürlich), der ermessen konnte, wie unglaublich das Geschehen war: Jimmy hatte eine zu weiche Birne, und die anderen Freizeitmechaniker hielten sich nur zu unregelmäßigen Zeiten in der Halle auf, waren also als Zeugen nicht ganz zuverlässig. Trotzdem hatte es viele erstaunte Kommentare über die fantastische Arbeit gegeben, die Cunningham geleistet hatte. Viele Freizeitmechaniker, die in dieser Woche im November an ihren fahrbaren Untersätzen gebastelt hatten, verwendeten das Wort ›unglaublich‹, und manche von ihnen hatten dabei ein sehr verlegenes Gesicht gemacht. Johnny Pomberton, der gebrauchte Lastwagen kaufte und wieder verkaufte, hatte in dieser Woche versucht, einen alten Kipper, den er billig gekauft hatte, wieder auf Trab zu bringen. Johnny kannte sich mit Personen- und Lastwagen besser aus als irgend jemand sonst in Libertyville, vielleicht sogar besser als jeder andere in ganz Pennsylvania. Er hatte Will offen und unmißverständlich gesagt, daß er es nicht glauben konnte. *Das ist ein Voodoo-Zaubertrick*, hatte Johnny Pomberton gesagt, und dazu humorlos gelacht. Einen Moment lang sah es so aus, als wollte Johnny etwas hinzufügen; doch Will hatte ihn nicht dazu ermuntert. Will saß nur da und sah höflich interessiert aus, und zwei oder drei Sekunden später schüttelte der alte Mann nur den Kopf und ging.

Und nun saß er in seinem Büro und blickte in die Werkstatt, gespenstisch ruhig in der flauen Zeit, die jedes Jahr vor Weihnachten einsetzte. Und Will dachte (nicht zum erstenmal), daß die meisten Leute alles glaubten, wenn sie es mit ihren eigenen Augen sehen konnten. In einem sehr realen Sinn gab es nichts Übernatürliches, nichts Anormales; was passierte, das passierte, das war alles!

Jimmy Sykes: *Als könnte er zaubern.* Junkins: *Er lügt über das Ausmaß des Schadens, aber ich habe keine Ahnung, warum.*

Will öffnete seine Schreibtischschublade, drückte eine Delle in seinen Bauch und suchte das Vormerkbuch 1978 heraus. Er blätterte den Monat Dezember auf und fand den Eintrag in seiner eigenen Krakelschrift: *Cunningham. Schachmeisterschaft. Sheraton Hotel Philadelphia, 11.–13. Dez.*

Er rief die Auskunft an, ließ sich die Nummer von dem Sheraton Hotel geben und wählte. Er war nicht überrascht, daß sein Herz schneller schlug, als er hörte, wie es klingelte und der Hörer abgenommen wurde.

Als könnte er zaubern.

»Hallo? Sheraton Philadelphia.«

»Hallo«, sagte Will. »Bei Ihnen findet doch zur Zeit eine Schachmeisterschaft statt . . .«

»Jawohl, Sir, die Nordstaaten-Schachmeisterschaft«, unterbrach ihn der Angestellte vom Hotel. Er hörte sich unerträglich jung und beflissen an.

»Ich rufe aus Libertyville an«, sagte Will. »Meines Wissens wohnt bei Ihnen ein junger Student namens Arnold Cunningham von der Libertyville High School. Ich würde ihn gern sprechen, wenn er erreichbar ist.«

»Einen Augenblick, Sir.«

Klonk. Will wurde auf eine Nebenleitung geschaltet. Er lehnte sich in seinem Drehstuhl zurück und schien eine Ewigkeit lang den Hörer an sein rechtes Ohr zu halten, obwohl der rote Sekundenzeiger auf seiner Bürouhr nur ein einzigesmal im Kreis herumgelaufen war. Er wird nicht erreichbar sein, und falls doch, würde er . . .

»Hallo?«

Die Stimme war jung, neugierig, vorsichtig und zweifellos die Stimme von Arnie Cunningham. Will Darnell hatte ein eigenartiges Gefühl im Magen, aber das schlug nicht bis in seine Stimme durch – dazu war er viel zu alt, zu abgebrüht.

»Hallo, Cunningham«, sagte er, »hier spricht Darnell.«

»Will?«

»Ja.«

»Hast du wieder ein Attentat auf mich vor, Will?«

»Wie geht es dir, mein Junge?«

»Gestern gewonnen, heute remis. Ein blödes Spiel. Konnte mich einfach nicht konzentrieren. Was ist los?«

Ja, das war Cunningham – ohne jeden Zweifel.

Will, der nie jemand anrufen würde, ohne sich entsprechend präpariert zu haben – wie er auch nicht ohne Hose aus dem Haus gegangen wäre –, sagte: »Hast du einen Bleistift griffbereit, Junge?«

»Klar doch.«

»In Philadelphia gibt es einen Laden in der North Broad Street. United Auto Parts. Glaubst du, du könntest dort mal vorbeischauen und fragen, welche Reifen sie haben?«

»Runderneuerte?« fragte Arnie.

»Neue.«

»Sicher, mach ich. Morgen habe ich von zwölf bis drei frei.«

»Das wäre großartig. Frag nach Roy Mustungerra und nenn ihm meinen Namen.«

»Kannst du mir den Namen buchstabieren?«

Will buchstabierte ihn.

»Und das ist alles?«

»Ja... abgesehen von meiner Hoffnung, daß dir einer das Maul stopft.«

»Es sieht nicht danach aus«, erwiderte Cunningham und lachte. Will sagte ihm noch gute Nacht und legte auf.

Es war Cunningham gewesen, daran bestand kein Zweifel. Cunningham war heute abend in Philadelphia, und Philadelphia lag fast dreihundert Meilen entfernt.

Wem hatte er seinen Ersatzschlüssel geben können?

Dem jungen Guilder.

Ja! Nur lag der junge Guilder im Krankenhaus.

Seinem Mädchen.

Aber sie war erst siebzehn. Sie hatte keinen Führerschein, nicht einmal eine Fahrerlaubnis. Arnie hatte ihm das erzählt.

Einem anderem.

Aber es gab keinen anderen. Cunninghams Freundes- oder Bekanntenkreis beschränkte sich auf die beiden, von ihm selbst einmal abgesehen. Und Will wußte sehr genau, daß Cunningham *ihm* nie seinen Ersatzschlüssel gegeben hatte.

Als könnte er zaubern.

Shit.

Will lehnte sich wieder im Sessel zurück und zündete sich eine frische Zigarre an. Als sie brannte und das sauber abge-

schnittene Ende im Aschenbecher lag, blickte er dem zur Decke kräuselnden Rauch nach und dachte nach. Vergeblich. Cunningham war in Philly, mit der Mannschaft im Schulbus dorthin gefahren. Aber sein Auto war weg. Jimmy Sykes hatte den Wagen wegfahren sehen; doch Jimmy wußte nicht, wer am Lenkrad gesessen hatte. Nun, was hatte das zu bedeuten? Wohin führte das alles?

Allmählich schaltete sein Verstand auf andere Kanäle. Er dachte an seine eigene Schulzeit zurück, als er die Hauptrolle in einem bekannten Theaterstück gespielt hatte. Er spielte die Rolle jenes fanatischen erbarmungslosen Priesters, der Sadie Tompkins in den Selbstmord treibt. Es war ein Riesenerfolg gewesen, vielleicht der einzige Triumph seiner Schulkarriere, in der er weder in sportlicher noch in akademischer Hinsicht geglänzt hatte. Vielleicht war dieses Stück sogar der Höhepunkt seiner Jugend gewesen – sein Vater ein Trunkenbold, seine Mutter eine Schlampe und sein Bruder ein Versager, dessen einziger Triumph sein Heldentod irgendwo in Deutschland gewesen war, zu dem die hämmernden 8,8-Zentimeter-Flakgeschütze applaudierten.

Er dachte an seine längst verflossene Freundin, eine blasse Blondine namens Wanda Haskins, reich gesegnet mit Sommersprossen, die sich in der Augustsonne besonders heftig zu vermehren pflegten. Sie hätten mit todsicherer Wahrscheinlichkeit geheiratet – Wanda war eines von den vier Mädchen, die Will Darnell tatsächlich gebumst hatte (er klammerte Huren aus). Sie war sicherlich die einzige, die er geliebt hatte (immer angenommen, es gab so etwas wie Liebe – und ähnlich wie bei den übernatürlichen Ereignissen, von denen er immer wieder sporadisch gehört, sie jedoch nie als Augenzeuge selbst erlebt hatte, konnte er an der Existenz dieses Phänomens zwar zweifeln, es jedoch auch nicht eindeutig widerlegen); ihr Vater war jedoch bei der Armee gewesen, und Wanda war ein typischer Armee-Fratz. Und so war sie im Alter von fünfzehn Jahren – vermutlich nur ein knappes Jahr vor jenem mystischen Datum, wo sich das Gleichgewicht der Kräfte zu Ungunsten der Eltern auf die Seite der Kinder verlagert – mit ihrer Familie nach Wichita gezogen, und das war das Ende ihrer Affäre gewesen.

Sie hatte einen bestimmten Lippenstift bevorzugt, und in

jenem längst vergangenen Sommer des Jahres 1934 hatte er geschmeckt wie frische Himbeeren, wenn Will Darnell, schlank, weitsichtig und ehrgeizig, sie küßte. Es war ein Geschmack, der ihn nachts bis in die Träume hineinverfolgte und ihn veranlaßte, die Hand um den begeisterungsfähigen Penis zu legen ... und noch ehe Wanda Haskins zustimmte, hatten sie schon in Will Darnells Träumen diesen süßen Tanz zu zweit ausgeübt. In seinem schmalen Kinderbett, das viel zu kurz war für seine wachsenden Beine, hatten sie getanzt.

Und als Will nun wieder an diesen Tanz dachte, hörte er auf zu denken und begann zu träumen, und als er zu träumen aufhörte, begann er wieder zu tanzen.

Er erwachte ungefähr drei Stunden später aus einem Schlaf, der eigentlich nie die Grenze des Schlummers überschritt; er erwachte bei dem Geräusch der elektrisch betätigten Garagenjalousie, die zur Decke gezogen wurde, während das Licht über der Garagentür anging – keine Leuchtstoffröhre, sondern eine ziemlich grelle 200-Watt-Birne.

Will kippte mit seinem ganzen Gewicht den Bürostuhl nach hinten. Seine Schuhe berührten die Gummimatte unter dem Schreibtisch, und dann war es der Schock seiner prickelnden eingeschlafenen Füße, der ihn wirklich weckte.

Christine fuhr langsam durch die Garage und schlüpfte in Box zwanzig.

Will, der selbst jetzt noch nicht ganz von seinem Wachsein überzeugt war, beobachtete sie mit einer sonderbaren Teilnahmslosigkeit, die dazu gehört, wenn man aus seinen Träumen gerissen wird. Er saß aufrecht hinter dem Schreibtisch, seine Arme auf die schmutzige Löschunterlage gestemmt, und beobachtete Christine.

Ihr Motor drehte zweimal auf hohen Touren, und aus den chromblitzenden neuen Auspuffrohren sprühte blauer Rauch.

Dann schaltete sich der Motor ab.

Will saß regungslos hinter dem Schreibtisch.

Seine Tür war geschlossen, aber die Sprechanlage, die sein Büro mit der Werkstatthalle verband, blieb stets eingeschaltet. Es war die gleiche Anlage, über die er Anfang August den

Titelkampf Repperton–Cunningham miterlebt hatte. Die Mikrofone fingen nun das metallische Knacken ein, als der Motor sich abkühlte.

Niemand stieg aus, weil niemand im Wagen saß, der aussteigen konnte.

Er war derartigen Dingen gegenüber unvoreingenommen, weil er bisher nichts Unerklärbares erlebt hatte ... nur, daß vielleicht gerade jetzt so etwas geschah.

Er hatte gesehen, wie sie quer durch die Halle in die Box zwanzig fuhr und die automatische Garagentür sich ratternd wieder schloß und die kalte Dezembernacht aussperrte. Und Experten, die später diesen Fall untersuchten, konnten sagen: *Der Zeuge war eingeschlafen und hat geträumt ... was er beobachtet zu haben glaubte, war offensichtlich nur eine Fortsetzung dieses Traumes, ein von außen kommender Reiz erzeugt eine subjektive, durch den Traum erzeugte Vorstellungswelt ...*

Ja, das würden sie sagen; es war nicht anders, wenn Will davon träumte, mit der fünfzehn Jahre alten Wanda Haskins zu tanzen. Trotzdem – der Zeuge war ein nüchtern denkender Mann von einundsechzig Jahren – ein Mann, der keinen romantischen Vorstellungen mehr unterlag.

Und er hatte Cunninghams 58er durch die Halle fahren *sehen*, und das Steuer bewegte sich von selbst, als der Wagen in seine Box hineinglitt. Er hatte *gesehen*, wie die Scheinwerfer erloschen, und er hatte gehört, wie die Acht-Zylinder-Maschine sich selbst abschaltete.

Jetzt stand Will Darnell von seinem Sessel auf – seltsam, wie knochenlos sich sein Körper anfühlte –, blieb unschlüssig stehen, ging zu seiner Bürotür, zögerte wieder und öffnete sie. Er ging an den schräg geparkten Autos entlang, bis er die Box zwanzig erreichte. Seine Schritte blieben als Echo zurück und verhallten dann geheimnisvoll.

Er stand neben dem Wagen mit der leuchtend rot-weißen Lackierung. Der Lack glänzte strahlend und satt und makellos, ohne das kleinste Fleckchen Rost, ohne jeden Kratzer. Kein Riß im Glas der Panoramascheibe, keine noch so winzige Schadstelle von aufgewirbelten Kieselsteinen.

Das leise Platschen, wenn der tauende Schnee von den Stoßstangen fiel, war das einzige Geräusch.

Will befühlte die Motorhaube, sie war warm.

Er drückte auf den Knopf der Fahrertür. Sie ließ sich widerstandslos öffnen. Der Geruch, der ihm entgegenschlug, war das warme Aroma von neuem Leder, neuem Plastik und neuem Chrom – nur daß diesem Aroma noch ein anderer, ziemlich unangenehmer Geruch beigemischt schien. Ein erdhafter Geruch. Will atmete tief ein, konnte den Geruch aber nicht ausmachen. Er mußte flüchtig an die Rüben denken, die sein Vater in der Gemüsekiste im Keller einzulagern pflegte. Er rümpfte die Nase.

Er beugte sich in den Wagen hinein. Im Zündschloß steckte kein Schlüssel. Der Meilenzähler stand auf 52.107,8.

Plötzlich drehte sich der Schlitz im Zylinder des Zündschlosses, stellte sich senkrecht und löste den Anlasser aus. Der noch heiße Motor sprang sofort an und lief sauber, gespeist von hochoktanigem Superbenzin.

Das Herz stockte Will in der Brust. Sein Atem stockte. Mit rasselnden und röchelnden Bronchien eilte er zurück in sein Büro und suchte fieberhaft in seinen Schreibtischunterlagen nach seinem Ersatz-Inhalator. Sein dünner, vollkommen unzureichender Atem hörte sich an wie ein Winterwind, der durch eine Türritze faucht. Sein Gesicht zeigte die Farbe von altem abgetropften Kerzenwachs. Seine Finger griffen in das lockere Fleisch an seinem Hals und zupften ruhelos daran.

Christines Motor schaltete sich wieder ab.

Kein Geräusch mehr unten in der Halle, bis auf das laute Knacken des abkühlenden Metalls.

Will fand endlich seinen Inhalator, schob ihn tief in den Rachen, drückte auf den Auslöser und inhalierte. Allmählich ließ das Gefühl, als habe man einen Schubkarren voll Backsteinen auf seiner Brust ausgekippt, wieder nach. Er ließ sich schwer in seinen Drehstuhl fallen und war dankbar für das knarrende, vertraute Geräusch der Sprungfedern, die sich gegen sein Gewicht auflehnten. Er bedeckte einen Moment das Gesicht mit seinen fetten Händen.

Nichts Unerklärliches war ihm bisher passiert . . . bis jetzt.

Er hatte es *gesehen.*

Nichts hatte diesen Wagen bedient oder gesteuert. Er war leer hereingekommen und roch nach verfaulenden Rüben.

Trotz seiner Angst begann Wills Verstand abermals zu tikken, und er überlegte, wie er das, was er nun wußte, zu seinem eigenen Vorteil ausbeuten konnte.

38 Verbindungen zerbrechen

Well mister, I want a yellow convertible,
Four-door DeVille,
With a Continental spare and wire-chrome wheels.
I want power steering,
And power brakes;
I want a powerful motor with a jet offtake . . .
I want shortwave radio,
I want TV and a phone,
You know I gotta talk to my baby
When I'm ridin along.

– Chuck Berry

Das ausgebrannte Wrack von Buddy Reppertons Camaro wurde am späten Mittwochabend von einem Parkwächter gefunden. Eine alte Dame, die mit ihrem Mann ein Häuschen am Upper Squantic bewohnte, einer winzigen Ortschaft in der Nähe des Naturparks, hatte die Parkwächterstation am Vormittag angerufen. Sie leide infolge einer chronischen Arthritis an Schlafstörungen, erklärte sie, und in der vergangenen Nacht meinte sie, einen Flammenschein in der Nähe des Südtores bemerkt zu haben. Um welche Zeit? Es könnte so ungefähr viertel nach zehn gewesen sein, denn sie habe sich gerade den Dienstagabend-Film im Fernsehen angesehen, und der Film sei noch nicht einmal zur Hälfte abgespielt gewesen.

Am Donnerstag wurde auf der Titelseite der Libertyville Lokalzeitung ein Pressefoto des verbrannten Wagens veröffentlicht unter der Schlagzeile:

DREI TODESOPFER BEI ZUSAMMENSTOSS IM SQUAN-

TIC HILLS-NATIONALPARK. Wie aus Quellen der Staatspolizei verlautete, habe »vermutlich Alkohol eine Rolle gespielt« – eine ziemlich verschwommene offizielle Umschreibung des Tatbestands, daß die Polizei in dem verbrannten Autowrack die Überreste von mehr als einem halben Dutzend Flaschen »Texas Driver« gefunden hatte.

Die Nachricht traf die Libertyville High School besonders hart; für junge Menschen ist ja bekanntlich ein unangenehmer Beweis ihrer eigenen Sterblichkeit besonders schwer verdaulich. Zudem waren die Tage vor Weihnachten ein denkbar ungünstiger Zeitpunkt für solche Nachrichten.

Arnie Cunningham war durch die Nachricht schrecklich deprimiert und verstört. Zuerst Moochie; nun Buddy, Richie Trelawney und Bobby Stanton. Bobby Stanton, ein kleiner Hüpfer, ein Neuling an der Schule, dessen Name Arnie noch nie gehört hatte – was hatte so ein Milchbart überhaupt in der Clique von Buddy Repperton und Richie Trelawney zu suchen? Hatte er nicht gewußt, daß er dann auch in eine Löwenhöhle gehen konnte – mit nichts in der Hand als einer Wasserpistole? Und er konnte sich nur sehr schwer mit der Version der Gerüchteküche anfreunden, die da sagte, Buddy und seine Freunde hätten sich aus Enttäuschung über den Ausgang des Basketballspiels einen angedudelt und eine Spritzfahrt gemacht, die so ein tragisches Ende fand.

Er konnte das Gefühl nicht loswerden, daß er irgendwie darin verwickelt war.

Leigh hatte seit ihrer Auseinandersetzung nicht mehr mit ihm gesprochen. Arnie rief sie nicht an – teils aus Stolz, teils aus Scham, teils auch in dem Wunschdenken, sie würde ihn vielleicht zuerst anrufen, und die Dinge könnten wieder so werden wie . . . vorher.

Wie vorher? fragte eine leise Stimme in ihm. *Meinst du, bevor sie in deinem Wagen fast erstickt wäre? Bevor du den Typ niedergeschlagen hast, der ihr das Leben rettete?*

Aber sie hatte verlangt, daß er Christine verkaufte. Und das war schlichtweg unmöglich . . . nicht wahr? Wie konnte man das nur von ihm verlangen, nachdem er so viel Schweiß und Zeit für sie aufgewendet hatte, soviel Blut und – ja, auch das stimmte – soviel Tränen.

Nein, diese Bedingung war unannehmbar, und er wollte nicht mehr darüber diskutieren. Die Schlußglocke läutete an diesem schier endlosen Donnerstag, und er ging hinaus zum Parkplatz – rannte förmlich hinaus – und warf sich fast in Christine hinein.

Er saß hinter dem Lenkrad und holte tief und erschauernd Luft, beobachtete, wie die ersten Schneeflocken an diesem Nachmittag über die glänzende Motorhaube tanzten. Er grub in der Tasche nach dem Schlüsselbund und ließ Christine an. Der Motor schnurrte vertrauenerweckend, und Arnie fuhr aus der Parkbucht und hörte das Knirschen der Räder auf dem verharschten Schnee. Er würde Christine wohl doch eines Tages Winterreifen aufziehen müssen, dachte er, aber eigentlich schien sie sie gar nicht nötig zu haben. Sie hatte die beste Bodenhaftung, die er je bei einem Auto erlebt hatte.

Er tastete nach dem Radioknopf und schaltete WDIL ein. Sheb Woolex sang »The Purple People Eater« – »Der Scharlachrote Menschenfresser« – Zum erstenmal an diesem Tag mußte er lächeln.

Allein schon hinter Christines Lenkrad zu sitzen, Kontrolle über sie zu haben, ließ alles besser erscheinen. Es sah dann so aus, als sei alles zu regeln. Als er die Geschichte von Repperton, Trelawney und dem kleinen Scheißer hörte, war das natürlich für ihn ein schrecklicher Schock gewesen, und vermutlich war es ganz natürlich, daß er sich auch ein wenig schuldig fühlte, weil er Buddy Repperton und seine Clique zum Teufel gewünscht hatte. Aber er war in Philadelphia gewesen, er hatte nichts damit zu tun. Das war unmöglich.

Er hatte sich ganz allgemein nicht sehr wohl gefühlt. Dennis war im Krankenhaus.

Leigh verhielt sich kindisch – als ob Christine sich habe Hände wachsen lassen und ihr dieses Stück Hamburger in den Hals geschoben! So ein Unsinn. Und er war heute aus dem Schachclub ausgetreten.

Vielleicht hatte ihn dabei am meisten gekränkt, daß Mr. Slawson, der Studienberater, seine Entscheidung akzeptierte, ohne lange zu versuchen, ihn umzustimmen. Arnie hatte ihm erst lang und breit erzählt, wie knapp seine Freizeit bemessen sei und daß er einige seiner Aktivitäten einschränken müsse,

und Mr. Slawson hatte nur genickt und gesagt: *Okay, Arnie, wir sind hier in Zimmer 30, falls du es dir doch noch anders überlegen solltest.* Und dabei hatte Mr. Slawson ihn mit seinen blaßblauen Augen angesehen, die hinter seinen dicken Brillengläsern so groß wirkten wie zwei nicht mehr ganz frische gekochte Eier, und da war noch etwas in ihm gewesen – ein Vorwurf?

Möglich. Aber er hatte nicht einmal *versucht*, ihn zu überreden; das hatte ihn geärgert. Er hätte es wenigstens *versuchen* können, ihn umzustimmen, denn Arnie war schließlich das Beste, was der Schachclub der LHS zu bieten hatte, und Slawson wußte das ganz genau. Wenn er es versucht hätte, wäre Arnie vielleicht bereit gewesen, seinen Entschluß zu überdenken. Denn tatsächlich hatte er jetzt wieder mehr Zeit, seit Christine wieder . . . wieder . . .

Was?

. . . nun, wieder repariert war. Wenn Mr. Slawson zu ihm gesagt hätte: *He, Arnie, nun überstürze doch nichts, denk noch mal drüber nach, du weißt ja, wie nötig wir dich brauchen . . .* wenn Mr. Slawson so etwas gesagt hätte, dann hätte Arnie noch einmal nachgedacht. Aber doch nicht Slawson! Wir sind hier in Zimmer 30, wenn du es dir anders überlegst, und tatütata und blah-blah-blah, wie man es von so einem Scheißer auch gar nicht anders erwartet. Es war nicht seine Schuld gewesen, daß die LHS im Halbfinale ausscheiden mußte; er hatte vier Spiele gewonnen, und wenn sie ins Endspiel gekommen wären, hätte er dort auch gewonnen. Es waren diese beiden Scheißer Barry Qualson und Mike Hicks, denen sie das Ausscheiden zu verdanken hatten. Beide spielten Schach, als wäre Ruy Lopez für sie eine neue Softdrinkmarke . . .

Er steckte einen Kaugummi in den Mund, rollte das Stanniolpapier zu einem Kügelchen zusammen und schnippte es in den kleinen Beutel für Abfälle, der unter dem Aschenbecher befestigt war. »Mitten in den Arsch«, murmelte er, als das Kügelchen im Beutel landete. Er grinste ein hartes, speichelfreies Grinsen. Und darüber bewegten sich seine Augen humorlos von einer Straßenseite zur anderen, blickten mißtrauisch hinaus in eine Welt, die beherrscht wurde von unfähigen Kraftfahrern, blödsinnigen Fußgängern und allgemeinem Schwachsinn.

Eine Welt voller Scheißer.

Arnie fuhr ziellos durch Libertyville, während seine Gedanken in diesen leicht paranoiden, verbittert-beruhigenden Bahnen weiterliefen. Das Radio brachte eine ununterbrochene Flut Golden Oldies, und heute schienen es ausschließlich Instrumentalstücke zu sein – »Rebel Rouser«, »Wild Weekend«, »Telstar«, Sandy Nelsons Dschungel-Inspiration »Teen Beat« und »Rumble« von Linc Wray, dem besten überhaupt. Sein Rücken schmerzte, aber in erträglichen Maßen. Das Schneetreiben verstärkte sich vorübergehend zu einer dunkelgrauen Schneewolke. Er schaltete die Scheinwerfer ein, und fast im selben Augenblick ließ das Schneetreiben wieder nach. Die Wolkendecke zerriß und entschleierte die frostige Schönheit einer blassen Spät-Nachmittags-Wintersonne.

Er fuhr spazieren.

Als er aus seinen Gedanken erwachte – sie waren zuletzt bei der Erkenntnis angelangt, daß Repperton vermutlich ein verdientes Ende gefunden hatte –, stellte er erschrocken fest, daß es bereits zehn Minuten vor sechs war und stockdunkel. Gino's Pizzeria tauchte zu seiner Linken auf, tanzende grüne Neon-Kleeblätter. Arnie hielt an. Als er die Straße überqueren wollte, fiel ihm ein, daß er vergessen hatte, den Zündschlüssel abzuziehen.

Er steckte den Kopf ins Wageninnere, um den Schlüssel abzuziehen, da attackierte ihn plötzlich dieser Geruch, von dem ihm Leigh erzählt und den er bestritten hatte.

Aber jetzt war der Geruch da, als habe er nur so lange gewartet, bis Arnie ausstieg – ein widerlich-süßer Verwesungsgeruch, ein Gestank wie verfaulendes Fleisch, daß es Arnie das Wasser in die Augen trieb und ihm schier die Luft abdrückte. Er riß den Schlüssel aus dem Zündschloß und prallte zurück, stand zitternd neben dem Wagen und betrachtete Christine mit entsetzten Augen.

Arnie, da war ein widerwärtiger Geruch. Ein schrecklicher Gestank . . . du weißt, wovon ich rede.

Nein. Ich habe nicht die leiseste Ahnung . . . du bildest dir das alles nur ein.

Aber dann würde er sich diesen Gestank jetzt auch nur einbilden.

Arnie machte kehrt und rannte über die Straße zu Gino's, als wäre der Teufel hinter ihm her.

Er bestellte eine Pizza, die er gar nicht haben wollte, wechselte einen Vierteldollar in kleinere Münzen und ging in die Telefonzelle neben der Musikbox, die eine neue Platte röhrte, die Arnie noch nie gehört hatte.

Er rief zuerst zu Hause an. Sein Vater meldete sich mit einer seltsam tonlosen Stimme – Arnie hatte Michael noch nie in diesem eigenartigen Tonfall sprechen gehört, und seine Unruhe nahm zu. Dieser Donnerstagnachmittag und -abend nahm die verschwommenen Formen eines Alptraums an. Vor den Glaswänden der Telefonzelle bewegten sich fremdartige Gesichter vorbei wie Luftballons, die mit primitiven menschlichen Gesichtern bemalt waren. Gott bei der Arbeit mit dem Filzstift.

Scheißer, dachte Arnie. *Nichts als eine Bande von Scheißern.*

Und gleichzeitig sagte er unsicher: »Ich bin es, Dad. Ich – ich hab' irgendwie die Zeit vertrödelt . . . tut mir leid.«

»Schon gut«, sagte Michael. Seine Stimme klang seltsam hohl, und Arnie spürte, wie sein Unbehagen sich in Angst verwandelte. »Wo steckst du jetzt? In der Werkstatt?«

»Nein – bei Gino. In Ginos Pizzeria. Dad, bist du okay? Du klingst so komisch.«

»Mit mir ist alles in Ordnung«, erwiderte Michael. »Ich habe eben dein Abendessen in die Mülltonne gekippt, deine Mutter weint oben im Schlafzimmer, und du sitzt im Restaurant und futterst eine Pizza. Und du hast Spaß mit deinem Wagen, Arnie?«

Arnies Halsmuskeln arbeiteten, aber es kam kein Ton heraus.

»Dad«, brachte er endlich heraus, »ich glaube nicht, daß das sehr fair ist.«

»Ich glaube nicht, daß ich mich noch dafür interessiere, was du für fair hältst und was nicht«, erwiderte Michael. »Du hattest vielleicht anfangs eine gewisse Berechtigung für dein Verhalten. Aber seit ungefähr einem Monat bist du zu einem Wesen geworden, das ich überhaupt nicht mehr verstehe, und treibst Dinge, die ich noch viel weniger verstehe. Deine Mutter versteht sie ebenfalls nicht, aber sie spürt, daß da etwas vor sich geht, und das tut ihr sehr weh. Ich weiß, daß sie teilweise an

ihren Schmerzen selbst Schuld hat; aber ich bezweifle, daß sich dadurch an der Qualität der Schmerzen etwas ändert.«

»Dad, ich habe nur nicht auf die Uhr geachtet!« rief Arnie. »Mach nicht so eine große Affäre daraus!«

»Warst du mit dem Wagen unterwegs?«

»Ja, aber . . .«

»Mir fällt auf, daß es immer geschieht, wenn du mit dem Wagen unterwegs bist«, unterbrach ihn Michael. »Kommst du heute abend nach Hause?«

»Ja, früh«, sagte Arnie. Er befeuchtete sich die Lippen. »Ich will noch bei der Werkstatt vorbeifahren, um Will auszurichten, wonach ich mich in seinem Auftrag in Philadelphia erkundigen . . .«

»Auch das interessiert mich nicht besonders, wenn du gestattest«, unterbrach ihn Michael.

Die Stimme seines Vaters war immer noch höflich, aber von einer erschreckenden Distanz.

»Oh«, sagte Arnie kleinlaut. Er war so verschüchtert, daß er fast zitterte.

»Arnie?«

»Was?« gab Arnie mit fast flüsternder Stimme zurück.

Sein Vater schien zu zögern, ehe er dann doch noch die Frage wagte: »Was geht eigentlich vor sich?«

»Ich weiß nicht, wie du das meinst.«

»Ich bitte dich! Der Detektiv besuchte mich in meinem Büro. Auch Regina setzte er zu. Sein Besuch hat sie schrecklich aufgeregt. Ich glaube nicht, daß er das wollte, aber . . .«

»Was wollte er diesmal?« fragte Arnie heftig. »Was wollte er von euch, dieser Scheißer? Ich werde . . .«

»Du wirst was?«

»Nichts.« Arnie schluckte etwas hinunter, Speichel, der wie Staub schmeckte. »Was wollte er denn von euch?«

»Repperton«, erwiderte sein Vater, »Repperton und die beiden anderen Jungen. Woran hast du denn gedacht? Daß er uns über die geopolitische Situation Brasiliens ausfragen wollte?«

»Repperton kam bei einem *Unfall* ums Leben«, sagte Arnie. »Warum wollte er mit dir und Mom über einen *Unfall* reden?«

»Ich weiß es nicht.« Michael Cunningham seufzte. »Weißt du es?«

»Wie sollte ich?« schrie Arnie. »Ich war in Philadelphia, wie sollte ich da etwas über diesen Unfall wissen? Ich spielte dort Schach, nichts . . . nichts . . . nichts sonst«, beendete er stotternd den Satz.

»Ich frage dich noch einmal«, sagte Michael Cunningham. »Was geht eigentlich vor, Arnie?«

Er dachte an den süßen, aufdringlichen Verwesungsgeruch, an Leigh, die sich mit beiden Händen an den Hals griff, während ihre Lippen sich blau verfärbten. Er hatte versucht, ihr auf den Rücken zu klopfen, weil man das tat, wenn jemand zu ersticken drohte, und weil er noch nichts von der Heimlich-Methode wußte, denn das war zu jener Zeit noch gar nicht erfunden, und außerdem war es Bestimmung, daß es so endete, nur nicht im Wagen . . . sondern daneben am Straßenrand, in seinen Armen . . .

Er schloß die Augen, und die ganze Welt schien aus der Bahn zu geraten und zu taumeln.

»Arnie?«

»*Nichts geht vor*«, sagte er durch zusammengepreßte Zähne, die Augen geschlossen. »Ich weiß nur, daß eine Menge Leute auf mir herumhacken, weil ich endlich etwas Eigenes habe, was ich mir selbst erarbeitet habe.«

»Schön«, erwiderte sein Vater, und die glatte Sprödigkeit seiner Stimme erinnerte Arnie an Mr. Slawson. »Wenn du mit mir darüber reden möchtest, findest du mich hier. Ich bin immer hiergewesen, obwohl ich das nicht immer so deutlich gesagt habe, wie es nötig gewesen wäre. Vergiß nicht, deiner Mutter einen Kuß zu geben, wenn du nach Hause kommst, Arnie.«

»Ja, ich werde es nicht vergessen. Hör zu, Mich . . .«

Klick.

Er stand in der Telefonzelle und wartete dümmlich auf ein Geräusch, das nicht kam. Sein Vater hatte eingehängt, und da war nicht einmal ein Freizeichen, weil das eine blödsinnige . . . verdammte . . . Telefonzelle war. Er holte das ganze Kleingeld aus der Tasche und legte es auf den kleinen Metallsims unter dem Münzapparat. Er griff nach einer Münze, hätte sie beinahe fallen lassen und schaffte es endlich, sie in den Schlitz zu stecken. Er fühlte sich krank, überhitzt, als habe er hohes Fieber.

Er wählte Leighs Nummer aus dem Gedächtnis.

Mrs. Cabot kam an den Apparat. Sie erkannte ihn sofort. Ihre angenehme Stimme – als sagte sie nicht »hallo«, sondern »komm her, du faszinierender Unbekannter« – wurde abweisend. Arnie hatte seine letzte Chance bei ihr gehabt, sagte diese Stimme, und er hatte sie verdorben.

»Sie möchte nicht mit dir reden, und sie möchte dich auch nicht sehen«, sagte sie.

»Mrs. Cabot, bitte, wenn Sie ihr nur . . .«

»Ich glaube, Sie haben ihr schon genug angetan«, erwiderte Mrs. Cabot kalt. »Sie kam das letzte Mal heulend nach Hause, und seither heult sie oft. Sie muß irgendeinen . . . etwas Schlimmes erlebt haben bei ihrem letzten Zusammensein mit Ihnen, und ich bete nur, daß es nicht das ist, was ich befürchte. Ich . . .«

Arnie spürte, wie ein hysterisches Lachen in ihm hochkam. Leigh wäre fast an einem Hamburger erstickt, und ihre Mutter befürchtete, er hätte versucht, ihre Tochter zu vergewaltigen.

»Mrs. Cabot, ich muß mit ihr reden.«

»Ich fürchte, das geht nicht.«

Er suchte nach einem Ausweg, an diesem Drachen vorbeizukommen. Er kam sich vor wie ein Hausierer, der versuchte, erst einmal ins Haus zu kommen. Seine Zunge versagte ihm den Dienst. Als Hausierer wäre er eine Niete gewesen. Gleich würde das harte Klicken ertönen und dann diese erbarmungslose Stille.

Dann hörte er, wie der Hörer in eine andere Hand wechselte. Mrs. Cabot sagte etwas mit scharfer, protestierender Stimme, und Leigh sagte ebenfalls etwas, beides gedämpft, so daß er es nicht verstand. Dann sagte Leighs Stimme: »Arnie?«

»Hi«, sagte er. »Leigh, ich wollte dich nur anrufen, um dir zu sagen, wie leid mir das alles . . .«

»Ja«, unterbrach ihn Leigh, »ich weiß, daß es dir leid tut, und ich nehme deine Entschuldigung gerne an, Arnie. Aber ich will – ich kann nicht mehr mit dir ausgehen. Falls sich die Lage nicht grundlegend ändert.«

»Verlange etwas Leichteres von mir«, flüsterte er.

»Das ist alles, was ich . . .« Ihre Stimme wurde schärfer, entfernte sich ein Stück von der Sprechmuschel. »Mama, bitte

höre auf, an mir zu kleben wie eine Klette, wenn ich telefoniere!« Ihre Mutter erwiderte etwas mit beleidigter Stimme. Dann blieb es eine Weile still, und endlich wieder Leigh, doch diesmal mit leiser Stimme: »Das ist alles, was ich dir sagen kann, Arnie. Ich weiß, wie verrückt das klingt, aber ich bin immer noch überzeugt, daß mich dein Wagen damals umbringen wollte. Ich weiß nicht, wie so etwas überhaupt möglich sein kann, aber egal, wie ich es auch drehe und wende, es läuft immer darauf, daß es so gewesen ist. Ich *weiß*, daß es so gewesen ist. Der Wagen hat dich unter der Fuchtel, nicht wahr?«

»Leigh, entschuldige, daß ich mich so drastisch ausdrücke: Aber das ist Scheiße, was du da redest. Es handelt sich um ein *Auto*, verstanden? Ich buchstabiere: A–U–T–O! Das ist alles!«

»Ja«, sagte sie und war dem Weinen nahe. »Nun hat sie dich, *sie* hat dich unter ihrer Fuchtel, und ich glaube, niemand kann dich davon befreien außer du selbst.«

Sein Rücken fing an zu pochen, sendete Schmerzen kreisförmig in Wellen aus, die in seinem Kopf widerhallten und sich zu verstärken schienen.

»Ist das nicht die simple Wahrheit, Arnie?«

Er antwortete nicht, konnte es gar nicht.

»Schaff sie dir vom Hals«, sagte Leigh. »Bitte. Ich las heute morgen in der Zeitung, daß Repperton tot ist, und . . .«

»Was hat das denn damit zu tun?« fiel Arnie ihr mit krächzender Stimme ins Wort. Und zum zweitenmal: »Das war ein *Unfall*.«

»Ich weiß nicht, was es war. Vielleicht möchte ich das auch gar nicht wissen. Meine Sorge gilt nicht mehr nur uns. Ich sorge mich um dich, Arnie. Ich habe Angst um dich. Du solltest dich – nein, du *mußt* dich von diesem Wagen trennen.«

Arnie flüsterte: »Sag mir nur, daß du mich nicht im Stich läßt, Leigh. Okay?«

Nun war sie den Tränen noch näher – oder vielleicht liefen ihr die Augen schon über: »Gib mir dein Wort, Arnie. Du mußt es mir versprechen und dann dein Wort auch einlösen. Danach werden wir . . . sehen wir weiter. Versprich mir, daß du dich von diesem Wagen trennst. Das ist alles, was ich von dir verlange. Nur das.«

Er schloß die Augen und sah, wie Leigh zu Fuß von der Schule nach Hause ging. Und ein paar Straßen weiter stand Christine mit laufendem Motor. Wartete auf sie.

Er öffnete rasch die Augen, als habe er ein Gespenst in einem dunklen Zimmer gesehen.

»Ich kann das nicht tun«, sagte er.

»Dann haben wir nicht mehr viel gemeinsam zu besprechen, nicht wahr?«

»Doch! Doch, das haben wir. Wir . . .«

»Nein. Lebwohl, Arnie. Wir sehen uns in der Schule.«

»Leigh, warte noch!«

Klick. Und dann Totenstille.

Einen Moment überkam ihn die totale Wut. Es juckte ihn in den Fingern, die schwarze Schnur mit dem Hörer über den Kopf zu schwingen wie eine argentinische *bola* und das Glas dieser Folterkammer zu zerbersten.

Sie ließen ihn alle im Stich, allesamt! Die Ratten verließen ein sinkendes Schiff. *Du mußt bereit sein, dir selbst zu helfen, ehe dir ein anderer helfen kann.*

Scheiß auf diesen Scheiß! Sie waren Ratten, die ein sinkendes Schiff verließen. Nicht einer von ihnen, angefangen bei diesem Scheißer Slawson mit seiner dicken Hornbrille und den spiegeleiergroßen Glubschaugen bis zu seinem Alten, diesem Saftsack, diesem dressierten Hampelmann, der sich von der Pflaume, mit der er verheiratet war, hatte unterkriegen lassen, bis zu dieser anderen Pflaume, die sich hinter ihrer Mutter versteckte und schon mit zusammengekniffenen Beinen ans Telefon kam, die hatte sich bestimmt nur an diesem gottverdammten Hamburger verschluckt, weil sie ihre Periode hatte, und all die anderen Scheißer mit ihren eleganten Straßenkreuzern, den Kofferraum voller Golfschläger, und die verdammten Bullen, die sollten mal zu mir kommen und mit mir Golf spielen, ich wüßte schon, in welches Loch ich ihnen die kleinen weißen Bälle hineindreschen würde, darauf kannst du Gift nehmen, und wenn ich hier herauskomme, wird mir keiner mehr sagen, was ich zu tun habe, weil es nämlich nur noch nach meinem Kopf gehen wird . . . meinem meinem meinem MEINEM. . .

Da kam Arnie plötzlich wieder zu sich, hechelnd und verängstigt. Was war nur über ihn gekommen? Er schien sich sekundenlang in einen anderen Menschen verwandelt zu haben, in

jemand, der von einem pathologischen Haß auf die ganze Menschheit ergriffen war . . .

Es war nicht nur jemand, es war LeBay.

Nein! Nein, das ist nicht wahr!

Leighs Stimme:

Ist das nicht die simple Wahrheit, Arnie?

Plötzlich entstand in seinem müden, verwirrten Geist so etwas wie eine Vision. Er hörte die Stimme eines Geistlichen: *Arnold, nimmst du diese Frau zu deiner liebenden . . .*

Aber er stand nicht in einer Kirche; es war ein Gebrauchtwagenmarkt unter freiem Himmel, und überall flatterten bunte Plastikwimpel im steifen Wind. Klappstühle waren aufgestellt. Es war Will Darnells Autofriedhof, und Will stand neben ihm im dunklen Anzug des Brautführers. Nur, daß Will kein Mädchen am Arm führte, sondern daß Christine neben ihm parkte, deren leuchtend roter Lack in der Frühlingssonne nur so blitzte, selbst die Weißwandreifen glänzten.

Die Stimme seines Vaters: *Was geht eigentlich vor?*

Die Stimme des Geistlichen: *Wer übergibt diese Frau diesem Mann?*

Roland D. LeBay erhob sich von einem der Klappstühle, wie die Galionsfigur des Geisterschiffes aus dem Hades. Er grinste – und da erkannte Arnie erst die anderen Gäste wieder, die auf den Klappstühlen Platz genommen hatten: Buddy Repperton, Richie Trelawney und Moochie Welch. Richie Trelawney war verkohlt und schwarz, die Haare fast abgesengt. Gestocktes Blut klebte an Buddy Reppertons Kinn. Aber Moochie Welch sah am schlimmsten aus, er saß da wie ein aufgeplatzter Wäschesack. Sie lächelten alle drei.

Ich mache das, krächzte Roland D. LeBay. Er grinste, und eine Zunge, die mit grünem Schimmel belegt war, bewegte sich in der Jauchegrube seines Mundes. *Ich übergebe sie ihm, und er bekommt von mir eine Quittung als Beweis. Sie gehört ihm jetzt ganz. Möge Gott seiner armen Seele gnädig sein . . . sie gehört ihm jetzt ganz.*

Es wurde Arnie bewußt, daß er stöhnend in der Telefonzelle stand und den Hörer gegen die Brust drückte. Mit einer gewal-

tigen Willensanstrengung befreite er sich ganz aus dieser Trance.

Als er nach den Münzen griff, die er vor sich aufgereiht hatte, kullerten ein paar auf den Boden, während er einen Dime in den Schlitz des Münzapparates steckte. Er blätterte im Telefonbuch, bis er die Nummer des Krankenhauses fand. Dennis. Dennis würde dort sein. Dennis war immer dagewesen, wenn er ihn rief. Dennis würde ihn nicht im Stich lassen. Dennis würde ihm helfen.

Das Mädchen von der Vermittlung meldete sich, und Arnie sagte: »Zimmer zweihundertvierzig, bitte.«

Die Verbindung wurde hergestellt. Er hörte, wie das Telefon am anderen Ende läutete. Es läutete ... und läutete ... und läutete. Gerade, als er auflegen wollte, meldete sich eine energische weibliche Stimme. »Zweiter Stock, chirurgische Abteilung, wen wollen Sie denn sprechen?«

»Guilder«, erwiderte Arnie. »Dennis Guilder.«

»Mr. Guilder ist im Gymnastikraum«, antwortete die weibliche Stimme. »Vor acht Uhr werden Sie ihn nicht erreichen können.«

Arnie wollte ihr sagen, es wäre wichtig – überaus wichtig –, wurde jedoch von dem Drang überwältigt, aus der Telefonzelle rauszukommen. Die Klaustrophobie legte sich wie die Hand eines Riesen auf seinen Brustkorb. Er konnte seinen eigenen Schweiß riechen. Der Schweiß war sauer und bitter.

»Sir?«

»Ja, okay, ich rufe noch mal an«, sagte Arnie. Er legte auf und schoß förmlich aus der Kabine heraus, ließ die Münzen auf dem Boden liegen. Ein paar Leute drehten sich um und sahen ihm mit mäßigem Interesse nach, ehe sie sich wieder mit ihren Tellern beschäftigten.

»Die Pizza ist fertig«, sagte der Mann an der Theke.

Arnie blickte zur Uhr und stellte fest, daß er fast zwanzig Minuten lang in der Zelle gewesen war. Sein Gesicht war in Schweiß gebadet. Die Achselhöhlen waren feucht-warm wie ein Tropenwald. Die Beine zitterten – die Muskeln in seinen Schenkeln fühlten sich an, als drohten sie jeden Moment zu versagen und er auf den Boden stürzte.

Er bezahlte die Pizza und hätte fast das Portemonnaie fallen lassen, als er die drei Dollar Wechselgeld einsteckte.

»Fehlt Ihnen was?« fragte der Mann hinter dem Tresen. »Sie sind ziemlich blaß um die Nase herum.«

»Mir fehlt nichts«, erwiderte Arnie. Er glaubte, sich übergeben zu müssen. Er packte die Pizza in der weißen Schachtel, auf der quer »Gino« aufgeprägt war, unter den Arm und flüchtete hinaus in die kalte klare Winternacht. Der Wind hatte die letzte Schneewolke weggefegt, und die Sterne blinkten wie Diamantensplitter. Er stand einen Moment auf dem Bürgersteig, sah zuerst zu den Sternen und dann zu Christine, die am Straßenrand gegenüber brav wartete.

Sie würde sich nie beklagen oder mit ihm streiten, dachte Arnie.

Sie würde nie Forderungen stellen. Sie war Tag und Nacht verfügbar, und er konnte sich immer in ihrer Wärme auf ihren Plüschpolstern ausruhen. Sie würde sich ihm nie verweigern. Sie . . . sie . . .

Sie liebte ihn.

Ja; das war eine Tatsache. Das spürte er. Genauso, wie er zuweilen spürte, daß LeBay sie an keinen anderen verkauft hätte, nicht für zweihundertfünfzig Dollar, nicht für zweitausend. Sie hatte in seinem Vorgarten auf den richtigen Käufer gewartet. Auf einen Käufer, der sie . . .

Der sie um ihretwillen lieben würde, flüsterte eine Stimme in ihm.

Ja. Das war es. Das war es genau.

Arnie stand da, hatte die Pizza in der Hand vergessen, weißer Dampf kräuselte aus dem fettbefleckten Kasten hoch. Er blickte zu Christine, und ein widerspruchsvoller Wirbel von Gefühlen erfaßte ihn, einem Taifun vergleichbar, der alles, was er nicht sofort zerstörte, umschichtete. Oh, er liebte und verabscheute sie, er haßte und schätzte sie, er brauchte sie und wußte, daß er vor ihr flüchten sollte, sie gehörte ihm, und er gehörte ihr und –

(Ich erkläre euch zu Mann und Frau, daß ihr in Liebe und Treue verbunden bleibt, bis daß der Tod euch scheidet)

Doch am schlimmsten war dieser Horror, der schreckliche, lähmende Horror, die Erkenntnis, daß . . . daß . . .

(wie hast du dir damals in der Nacht den Rücken verstaucht, Arnie? nachdem Repperton – der verstorbene Clarence »Buddy« Repperton – und seine Freunde Christine demolierten? wie hast du dir damals den Rücken so verletzt, daß du jetzt dieses stinkende Stützkorsett tragen mußt? wie hast du dir den Rücken verletzt?)

Die Antwort zeigte sich schon in Umrissen, und Arnie fing an zu rennen, versuchte gegen das Erkennen zu laufen, Christine zu erreichen, bevor er alles deutlich vor sich sah und er seinen Verstand darüber verlor.

Er rannte auf Christine zu, lieferte sich einen Kampf mit seinen verwirrten Gefühlen und dem dräuenden Erkennen; er rannte zu ihr wie ein Fixer zur Nadel läuft, wenn das Zittern und Frösteln so stark werden, daß er an nichts anderes mehr denken kann als an das Mittel, das ihn von seinen Qualen befreit; er rannte wie ein Verdammter, der auf sein vorbestimmtes Schicksal zuläuft; er rannte, wie ein Bräutigam zu seiner Braut rennt, die auf ihn wartet.

Er rannte, weil ihn bei Christine alle diese Dinge nicht mehr berührten – weder seine Mutter, noch sein Vater, Leigh, Dennis oder das, was er in jener Nacht seinem Rücken zugemutet hatte, als alle schon nach Hause gegangen waren – in jener Nacht, als er seinen fast total zerstörten Plymouth vom Flughafen zu Darnell gebracht hatte; und als er allein mit Christine war, hatte er den Getriebehebel auf Null gestellt, und dann hatte er sie geschoben, bis sie sich auf ihren platten Reifen bewegte, er schob sie bis zum Tor und er konnte den kalten Novemberwind durch die rostigen Bleche und geborstenen Scheiben der Autowracks pfeifen und heulen hören, er schob sie, bis der Schweiß ihm in Strömen über den Körper lief, sein Herz wie ein durchgegangenes Pferd in seiner Brust hämmerte und sein Rücken um Gnade winselte; er schob sie mit einer Selbstverleugnung und Hingabe, als ginge es um ein höllisch-hehres Ideal, und drinnen lief der Meilenzähler langsam rückwärts, und ungefähr zwanzig Meter hinter dem Tor fing sein Rücken an zu pochen, und er schob weiter, und dann begann sein Rücken zu schreien und zu protestieren, aber er schob weiter, bewegte ihn auf den platten Reifen, bis seine Hände taub wurden und sein Rücken schrie, schrie, schrie. Und dann –

Er war endlich bei Christine und warf sich schaudernd und keuchend hinein. Seine Pizza fiel auf den Boden. Er hob sie auf und legte sie auf den Beifahrersitz, während die Ruhe allmählich wie Balsam seine Nerven besänftigte. Er legte die Hände an das Lenkrad, tastete darüber hin, befühlte ihre köstliche Rundung. Er zog einen Handschuh aus und suchte in seiner Tasche nach den Schlüsseln. Nach LeBays Schlüsseln.

Er konnte sich noch an alles erinnern, was in jener Nacht geschehen war; aber nun schien es nicht mehr schrecklich zu sein; hinter Christines Lenkrad schien es sogar wunderschön.

Es war ein Wunder gewesen. Er erinnerte sich, wie das Schieben plötzlich leichter wurde, weil Christines Reifen auf wundersame Weise von selbst heilten, die zerschlitzten Reifendecken sich wieder schlossen und mit Luft füllten. Die zerschmetterten Scheiben fügten sich aus dem Nichts wieder zusammen, versiegelten die Sprünge und Löcher in den Scheiben und Fenstern mit leisen, kratzenden, kristallinen Geräuschen. Die Dellen beulten sich von selbst aus.

Er schob sie, bis sie sich erholt hatte, und dann hatte er sich hineingesetzt und war mit ihr so lange auf den Schneisen zwischen den Autowracks hin- und hergefahren, bis der Meilenzähler an dem Stand vorbei war, an dem Repperton und seine Freunde ihr Unheil angerichtet hatten. Und dann war Christine wieder okay. Was konnte daran so schrecklich sein?

»Nichts«, sagte eine Stimme.

Er blickte sich um. Roland D. LeBay saß auf dem Beifahrersitz, er trug einen doppelreihigen schwarzen Anzug, ein weißes Hemd und einen blauen Binder. Eine Ordensspange hing schief am linken Jackenaufschlag – in diesen Sachen war er beerdigt worden. Arnie wußte das, obwohl er ihn nicht gesehen hatte. Nur wirkte LeBay jetzt viel jünger und dynamischer. Wie ein Mann, mit dem man sich nicht gerne anlegt.

»Starte sie«, befahl LeBay, »stell die Heizung an, dann machen wir eine Spritztour.«

»Okay«, erwiderte Arnie und drehte den Schlüssel. Christine löste sich vom Bordstein. Hartgebackener Schnee knirschte unter ihren Reifen. Er hatte sie in jener Nacht so lange geschoben, bis fast alle ihre Schäden wieder repariert waren. Nein, nicht repariert – annulliert. Annulliert war das richtige Wort für

das, was damals geschah. Und dann war er mit ihr zurückgefahren in Box zwanzig.

»Mach mal ein bißchen Musik«, sagte die Stimme neben ihm.

Arnie schaltete das Radio ein. Dion sang »Donna the Prima Donna«.

»Willst du nicht endlich deine Pizza essen?« Die Stimme schien sich irgendwie zu verändern.

»Klar«, sagte Arnie. »Willst du auch ein Stück?«

Lauernd: »Ich hab' noch nie was abgelehnt.«

Arnie öffnete mit einer Hand den Pizza-Karton und zog ein Stück Pizza heraus. »Hier ist ein . . .«

Seine Augen wurden riesengroß. Das Pizzastück zitterte, die langen Käsefäden pendelten hin und her wie die gebrochenen Fäden eines Spinnengewebes.

Es war nicht mehr LeBay, der da saß.

Da saß *er selbst*.

Es war Arnie Cunningham als ungefähr Fünfzigjähriger, nicht ganz so alt wie LeBay an jenem unvergeßlichen August-Nachmittag, als Dennis und er ihn zum erstenmal sahen; nicht ganz so alt, aber auch nicht mehr weit davon entfernt, Freunde und Nachbarn, nein, absolut nicht. Sein älteres Selbst trug ein leicht vergilbtes T-Shirt und schmutzige ölverschmierte Jeans. Er trug eine Hornbrille, die an einem Bügel geflickt war. Das Haar war kurz und stark gelichtet. Die grauen Augen waren trüb und blutunterlaufen. Der Mund hatte diese schrundig-bittere Schmallippigkeit, die von langer Einsamkeit zeugte. Denn dieses – dieses Ding, diese Erscheinung, oder was es sonst sein mochte – war allein. Er spürte das.

Allein – bis auf Christine.

Diese Version seiner selbst und Roland D. LeBay hätten Vater und Sohn sein können: die Ähnlichkeit war groß.

»Willst du jetzt fahren, oder willst du mich anstarren?« fragte dieses Ding, und plötzlich begann es vor Arnies verstörten Augen zu altern. Die eisengrauen Haare wurden schlohweiß, das T-Shirt warf Falten und franste aus; die Brust unter dem Hemd sank ein. Falten liefen nach allen Seiten über das Gesicht und fraßen sich ein wie ausgelaufene Säure. Die Augen zogen sich tief in ihre Höhlen zurück, und die Hornhäute färbten sich gelb. Nur die Nase blieb starr, so daß das Gesicht an einen alten

aasfressenden Vogel erinnerte, aber es blieb *sein* Gesicht, oh, ja, immer noch.

»Siehst du etwas Grünes?« krächzte dieser siebzigjährige – nein, dieser achtzigjährige Arnie Cunningham, während sein klapprig-dürrer Körper auf Christines rotem Polster hin- und herzappelte. »Siehst du was Grünes? Siehst du was Grünes? Siehst du was Grün . . .« Die Stimme krächzte, klang höher und schriller, bis es nur noch ein seniler Diskant war, und dann wurde auch die Haut brüchig und schwärend und voller eiternder Geschwulste, und hinter den Gläsern der Hornbrille bedeckte eine milchig-trübe Flüssigkeit die Augen wie eine Jalousie. Das Ding verrottete vor seinen Augen und strömte diesen Geruch aus, den er schon einmal in Christine bemerkt hatte, den gleichen Geruch, über den Leigh sich beklagt hatte, nur daß er jetzt viel schlimmer war, ein gasartiger, ekelerregender, süßlicher, Brechreiz hervorrufender Verwesungsgestank, der Geruch seines eigenen Todes, und Arnie begann zu wimmern, während Little Richard mit »Tutti Frutti« über den Äther kam; und nun fielen dem Ding büschelweise die Haare aus, und die Schlüsselbeine stießen durch die Haut wie Bleistiftspitzen. Die Lippen zogen sich verschrumpelnd über die Gaumen zurück und entblößten die letzten Zähne, die kreuz und quer im Kieferknochen standen wie alte verwitterte Grabsteine. Dieses Ding war er – es war tot, und doch lebte es – lebte wie Christine.

»Siehst du was Grünes?« speichelte es. *»Siehst du was Grünes?«* Arnie fing an zu schreien.

39 Junkins meldet sich wieder

The fenders were clickin the guard-rail-posts,
The guys beside me were just as white as ghosts.
One says, »Slow down, I see spots,
The lines in the road just look like dots.«

– Charlie Ryan

Arnie traf ungefähr eine Stunde später mit seinem Wagen in Darnells Werkstatt ein. Sein Mitfahrer – wenn er überhaupt einen Mitfahrer *gehabt* hatte – war längst weg. Der ekelhafte Geruch ebenso. Beides war zweifellos nur eine Illusion gewesen. Wenn man jahrelang mit Scheißern zusammengelebt hatte, muß man sich nicht wundern, wenn alles anfängt, nach Scheiße zu riechen. Das wollten sie ja nur.

Will saß hinter seinem Schreibtisch in seinem Glaswand-Bürokabuff und verspeiste einen Doppeldecker-Big-Mac. Er hob zwei fettige Finger, kam aber nicht heraus. Arnie drückte auf die Hupe und parkte.

Es war alles nur irgendein Traum gewesen. Ein Ausflippen seiner Sinne, so, als ob der Hahn krähte, nachdem man ihn dreimal verleugnet hatte: zuerst sein Vater, dann Leigh, und schließlich beim dritten Anruf die Schwester im Krankenhaus, als sie ihm sagte, Dennis sei im Gymnastikraum. Kein Wunder, daß er ein bißchen ausgeflippt war. Das wäre jedem passiert nach der vielen Scheiße, die seit August auf ihn heruntergeregnet war. Es war alles nur eine Frage der Perspektive. Sein Leben lang war er für die Leute nur ein Ding gewesen, das sich passiv verhielt. Und nun kam er endlich aus seiner Schale heraus und verwandelte sich in eine ganz normale, alltägliche Person mit ganz normalen alltäglichen Sorgen. Deshalb brauchte er sich nicht zu wundern, daß die Leute störrisch wurden. Denn wenn sich ein Mensch verändert *(Zum Besseren oder Schlechteren, zum Reicheren oder Ärmeren)*, war dieser Mensch ihnen unheimlich. Er brachte ihre Perspektive durcheinander.

Leigh hatte geklagt, sie glaube, er sei verrückt geworden, und das war absoluter Schwachsinn. Er war gestreßt gewesen,

natürlich war er das, aber Streß gehörte zum Leben. Wenn Miss-Rühr-Mich-Nicht-An Leigh Cabot das nicht wußte, würde sie eines Tages ihr blaues Wunder erleben. Und enden mit Weckaminen am Morgen und Schlaftabletten am Abend.

Ah, wie er sich über sie geägert hatte! Er mußte nur an sie denken, und gleich packte ihn wieder diese rasende, unerklärliche Wut. Sie überfiel ihn wie ein Wirbelwind, daß sich seine Hände um Christines Lenkrad krampften. Die Wut, die ihn erfaßte, war so groß, so elementar und so gewaltig, daß er keinen Namen für sie wußte. Eine Urgewalt, die in ihm steckte.

Aber er fühlte sich schon wieder besser. Er hatte das Gefühl, als habe er . . . die letzte Brücke überquert.

Als er aus seiner Benommenheit erwacht war, hatte er mitten auf einer schmalen Zufahrtstraße am äußersten Rand der Parkplätze des Monroeville-Einkaufszentrums gestanden – den Kühler nach Westen, gewissermaßen schon halbwegs in Kalifornien. Und als er dann ausstieg, entdeckte er ein Loch im Schneewall, und tauender Schnee tropfte von Christines Kühler. Offenbar hatte er die Kontrolle über den Plymouth verloren, war quer über den Parkplatz geschliddert (der trotz des Käuferandrangs zu Weihnachten glücklicherweise dank seiner ungünstigen Lage fast leer war) und hatte dann die Schneewand durchbrochen. Er hatte Dusel gehabt, daß es dabei keinen Bums gegeben hatte, *verdammt* großen Dusel.

Danach hatte er eine Weile hinter dem Lenkrad gesessen, sich die Musik im Radio angehört und durch die Panoramascheibe den Halbmond betrachtet. Bobby Helms hatte seinen »Jingle Bell Rock« gesungen, ein Lied zu den Festtagen, wie der Discjockey den Hörern versicherte, Arnie hatte gelächelt und sich schon besser gefühlt. Er konnte sich nicht mehr erinnern, was er gesehen hatte (oder gesehen zu haben glaubte), und er wollte es auch nicht so genau wissen. Was es auch gewesen sein mochte – es war das erste und letzte Mal. Dessen war er sich absolut sicher. Die Leute hatten ihn so weit gebracht, daß er unter Wahnvorstellungen litt. Wenn sie das erfuhren, war ihre Schadenfreude sicherlich sehr groß . . . aber diese Befriedigung würde er ihnen nicht geben.

Die Dinge würden sich rundherum bessern. Er wollte zu Hause wieder Frieden haben, damit konnte er schon heute

abend anfangen, er würde sich mit seinen Eltern vor den Fernsehapparat setzen – wie in der guten alten Zeit. Und dann würde er Leigh zurückerobern. Und wenn sie Christine nicht ausstehen konnte, gleichgültig, wie überspannt die Gründe für ihre Antipathie sein mochten – okay. Vielleicht würde er sich sogar in naher Zukunft einen anderen Wagen zulegen und ihr sagen, dafür habe er Christine in Zahlung gegeben. Christine konnte er ja hier in der Werkstatt unterbringen. Was Leigh nicht weiß, macht sie nicht heiß. Und Will? Nach diesem Wochenende war endgültig Schluß mit den Botengängen für Darnell. Diesen Blödsinn hatte er jetzt lange genug mitgemacht; das mußte ein Ende haben. Mochte Will ihn für einen Feigling halten oder sonstwas, das war ihm egal. Eine Vorstrafe wegen Schmuggels unversteuerter Zigaretten und Whiskyflaschen würde sich auf seinem Bewerbungsschreiben fürs College nicht sonderlich gut ausmachen, nicht wahr? Dazu noch eine Strafe von einem Bundesgericht. Nein. Das war absolut nicht cool.

Er lachte ein wenig. Er fühlte sich tatsächlich besser. Geläutert. Auf dem Weg zurück zur Werkstatt verzehrte er seine Pizza, obwohl sie kalt war. Er war hungrig wie ein Wolf. Er hatte sich nur ein wenig darüber gewundert, daß ein Stück von der Pizza fehlte – aber er hatte nicht weiter darüber nachgedacht. Vermutlich hatte er das Stück in jenen Minuten gegessen, die ihm fehlten, vielleicht hatte er es auch aus dem Fenster geworfen. Puh, war das ein Horror gewesen! Schluß mit diesen Hirngespinsten. Und er lachte abermals; diesmal nicht ganz so zaghaft.

Er stieg aus dem Wagen, warf die Fahrertür zu und ging zu Wills Büro, um ihn zu fragen, was er heute abend für ihn tun sollte. Dabei fiel ihm ein, daß morgen der letzte Schultag vor den Weihnachtsferien war, und gleich wurden seine Schritte beschwingter.

Das war der Moment, wo die Seitentür neben dem großen Tor aufging. Ein Mann kam herein: Es war Junkins. Schon wieder.

Er bemerkte, daß Arnie zu ihm herübersah, und hob eine Hand. »Hallo, Arnie.«

Arnie warf Will einen Blick zu. Hinter dem Glas hob Will die

Achseln und fuhr fort, seinen doppelstöckigen Big Mac zu verzehren.

»Hallo«, sagte Arnie. »Was kann ich für Sie tun?«

»Wenn ich das wüßte«, erwiderte Junkins. Er lächelte, und dann glitt sein Blick an Arnie vorbei zu Christine und tastete sie nach Schäden ab. »Willst du wirklich etwas für mich tun?«

»Das wäre ziemlich unwahrscheinlich«, erwiderte Arnie und spürte, wie ihm der Zorn wieder zu Kopf stieg.

Rudy Junkins lächelte, offensichtlich nicht beleidigt.

»Ich kam zufällig hier vorbei. Wie geht's dir?«

Er streckte seinen Arm aus. Arnie sah nur hin. Ohne Verlegenheit ließ Junkins den Arm sinken und ging langsam um Christine herum, Arnie schaute ihm zu, die Lippen zusammengepreßt. Sie wirkten blutleer, wie ein weißer Strich, während ihm die Schläfen vor Zorn pochten, als Junkins die Hand auf Christine legte.

»Vielleicht sollten Sie sich eine Dauerkarte kaufen«, sagte Arnie. »Wie bei den Tigern.«

Junkins drehte sich um und sah ihn forschend an.

»War ja nur ein Vorschlag«, sagte Arnie mürrisch.

Junkins sah ihn weiter an. »Seltsam«, sagte er, »was mit Buddy Repperton und den beiden anderen Jungs passiert ist, nicht wahr?«

Du kannst mich mal, dachte Arnie. *Mit dir Scheißer lege ich mich nicht an.*

»Ich war in Philadelphia. Bei einem Schachturnier.«

»Ich weiß«, erwiderte Junkins.

»*Himmel*, Sie haben mich überprüfen lassen?»

Junkins kam zu Arnie zurück. Da war keine Spur eines Lächelns mehr auf seinem Gesicht. »Ja, das ist richtig«, bestätigte er. »Ich habe dein Alibi überprüft. Drei von den Jungs, die meiner Überzeugung nach an der Zerstörung deines Wagens beteiligt waren, sind jetzt tot. Dazu noch ein vierter Junge, der offensichtlich nur zufällig in dem verunglückten Wagen saß. Der Unfall ist für mich ein zu unwahrscheinlich großer Zufall. Mindestens zehn Nummern zu groß. Ganz klar, daß ich dein Alibi überprüfte, mein Junge.«

Arnie sah den Detektiv groß an. Die Überraschung war

größer als sein Zorn: »Ich dachte, es wäre ein Unfall gewesen . . .«

»Ein zweiter Wagen war in den Unfall verwickelt«, sagte Junkins.

»Woher wissen Sie denn das?«

»Erstens von den Reifenspuren im Schnee. Leider hat der Wind die Spuren verweht, so daß wir keine brauchbaren Fotografien machen konnten. Aber die Holzschranke am Haupteingang war zerbrochen, und wir fanden Spuren roter Farbe daran. Buddys Camaro war nicht rot. Er war blau.«

Er betrachtete Arnie forschend.

»Wir fanden auch rote Lackspuren in Moochie Welchs Haut, Arnie. Verstehst du? *In* der Haut. Eingegraben. Weißt du, mit welcher Wucht ein Auto einen Mann treffen muß, ehe Lackspuren in die Haut eingegraben werden?«

»Da sollten Sie mal rausgehen und die roten Autos zählen«, sagte Arnie kalt. »Ich wette, Sie finden mindestens zwanzig rote Wagen, ehe Sie zur Kreuzung der Basin Drive kommen.«

»Richtig«, erwiderte Junkins trocken. »Aber wir haben Lackproben zum FBI-Labor nach Washington geschickt, wo sie von jedem Autolack, der je in Detroit verwendet wurde, eine Probe in Verwahrung haben. Heute bekamen wir die Laborergebnisse. Hast du eine Vorstellung, wie sie ausgefallen sind? Möchtest du raten?»

Arnies Herz klopfte dumpf in seiner Brust; das Pochen in seinen Schläfen war ein Echo seiner Pulsschläge. »Da Sie hier sind, vermute ich, daß der Lack mit dem Christines übereinstimmte. Herbstblätter-Rot.«

»Volltreffer«, sagte Junkins, zündete sich eine Zigarette an und betrachtete Arnie durch eine blaue Rauchwolke. Er hatte seine Fassade der guten Laune aufgegeben, sein Blick war steinhart.

Arnie griff sich mit beiden Händen an den Kopf, eine kommödiantische Geste der Verzweiflung: »Herbstblätter-Rot. Großartig. Außer Christine hatten die Ford-Standardmodelle der Jahre 1959 bis 1963 diese Farbe, und Thunderbirds und Chevrolets gab es mit diesem Lack von 1962 bis 1964, und in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre konnten Sie sich einen Rambler in dieser Farbe bestellen, von einem halben Dutzend

Chrysler-Modelle ganz zu schweigen. Ich arbeite an meinem 58er Plymouth jetzt schon ein halbes Jahr, ich kenne die Automobil-Fachbücher aus dieser Zeit fast auswendig. Sie können einen alten Wagen unmöglich ohne Fachbücher reparieren. Sonst geht es schief. Herbstblätter-Rot war damals eine beliebte Autofarbe. Das weiß ich ganz genau –« er blickte Junkins fest an–, »und Sie wissen das auch, oder?«

Junkins gab keine Antwort, sah Arnie nur unverwandt mit diesem starren, steinernen Blick an. Arnie war in seinem ganzen Leben noch nie so angeschaut worden, aber er erkannte den Blick. Vermutlich erkannte ihn jeder. Ein Blick starken, unverhüllten Mißtrauens. Er flößte ihm Angst ein. Vor ein paar Monaten – vielleicht noch vor einigen Wochen – wäre es vermutlich bei dieser Angst geblieben. Doch nun erregte er auch noch seinen Zorn.

»Sie tappen im dunkeln herum. Was, zum Teufel, haben Sie eigentlich gegen mich, Mr. Junkins? Warum rücken Sie mir dauernd auf die Pelle?«

Junkins lachte und ging in einem großen Halbkreis herum. Die Halle war leer bis auf sie beide und Will in seinem Büro, der soeben den letzten Bissen seines doppelstöckigen Big Mac verzehrte, während er die beiden dort unten beobachtete.

»Was ich gegen dich habe?« sagte Junkins. »Wie wäre es zum Beispiel mit vorsätzlichem Mord, Arnie? Macht das irgendeinen Eindruck auf dich?«

Arnie wurde sehr still.

»Aber keine Angst«, fuhr Junkins fort, immer noch im Halbkreis auf- und abgehend, »wir machen noch keine große Affäre draus. Keine Drohungen, daß wir dich leider mitnehmen müssen zum Revier – nur wäre in diesem Fall das Revier nicht hier in der Stadt, sondern in Harrisburg. Die Welt ist immer noch in Ordnung für unseren Helden Arnold Cunningham.«

»Ich begreife nicht, was das alles . . .«

»*Du . . . begreifst . . . eine . . . MENGE*« brüllte Junkins ihn an. Er war neben einem großen Laster stehengeblieben, einer der alten Hunde, die Johnny Pomberton wieder in Schuß brachte. Er starrte Arnie an.

»Drei der Jungs, die deinen Wagen demolierten, sind tot. An beiden Unfallstellen wurden rote Lackspuren gefunden –

herbstblätterrote Lackpartikel, die uns vermuten lassen, daß der Täter in beiden Fällen einen Wagen fuhr, der mindestens teilweise in diesem Herbstblätter-Rot gespritzt war. Und was für ein Zufall! Es stellt sich heraus, daß der Wagen, den die Opfer der beiden Unfälle demoliert haben, ausgerechnet diese Lackfarbe hat. Und du stehst vor mir, schiebst die Brille auf die Stirn und behauptest, du hättest keine Ahnung, wovon ich rede!«

»Ich war in Philadelphia, als es passierte«, erwiderte Arnie ruhig. »Haben Sie das überhört? Will das nicht in Ihren Kopf?«

»Freundchen«, entgegnete Junkins und warf seine Zigarettenkippe weg, »das ist der schlimmste Teil der ganzen Geschichte. Da fängt es an zu stinken.«

»Es wäre mir lieber, wenn Sie etwas täten statt nur zu reden«, sagte Arnie, während sich die Hände krampfhaft zu Fäusten schlossen und wieder öffneten.

»Nehmen Sie mich fest oder gehen Sie. Denn ich hätte längst die Stechuhr drücken und mit meiner Arbeit anfangen müssen.«

»Vorläufig«, erwiderte Junkins, »kann ich nur reden. Beim erstenmal – als der junge Welch getötet wurde – warst du angeblich zu Hause in deinem Bett.«

»Ziemlich dünn, ich weiß«, sagte Arnie. »Aber glauben Sie mir, wenn ich gewußt hätte, daß diese Lawine aus Scheiße auf mich herunterkommen würde, hätte ich mir einen kranken Freund geholt, der sich zu mir ans Bett setzt und Händchen hält.«

»Oh, nein – das war ein *gutes* Alibi«, entgegnete Junkins. »Deine Mutter und dein Vater sahen keinen Anlaß, deine Geschichte anzuzweifeln. Das wußte ich sofort, als ich mit beiden redete. Und Alibis – die *echten* Alibis – haben gewöhnlich mehr Löcher als ein Anzug von der Heilsarmee. Aber wenn sie fest scheinen wie ein Panzer, dann werde ich nervös.«

»Oh, du heiliges *Christkind!*« polterte Arnie los. »Das ist doch nicht zu *fassen!* Ich war bei diesem verdammten Schachturnier! Ich bin seit *vier Jahren* im Schachclub!«

»Bis heute«, sagte Junkins, und Arnie wurde wieder still. Junkins nickte: »O ja, ich habe mit deinem Studienberater gesprochen. Herbert Slawson. Er erzählte mir, daß du in den

ersten drei Jahren keinen Clubabend versäumt hast, ein paarmal wärst du auch noch mit einer Erkältung gekommen. Du warst sein bester Spieler. Aber in diesem Jahr hättest du von Anfang an durch Abwesenheit geglänzt . . .«

»Ich mußte meinen Wagen reparieren . . . und ich hatte eine Freundin . . .«

»Er erzählte mir, daß du die drei ersten Turniere versäumtest, deshalb war er überrascht, als dein Name auf der Teilnehmerliste für Philadelphia auftauchte. Er glaubte, du hättest jedes Interesse am Club verloren.«

»Ich sagte Ihnen doch eben . . .«

»Ja, ich habe verstanden. Du warst zu beschäftigt. Autos und Mädchen – damit sind die meisten Jungen in deinem Alter beschäftigt. Aber dein Interesse für Schach lebte gerade so lange auf, daß du nach Philadelphia fahren konntest – und danach hast du dich abgemeldet. Das fand ich doch sehr eigenartig.«

»Ich kann nichts Eigenartiges daran finden«, sagte Arnie, doch seine Stimme klang seltsam entrückt, wie verloren in dem brandungsartigen Rauschen in seinen Ohren.

»Blödsinn. Sieht so aus, als wußtest du, was auf Buddy Repperton zukommt, und hast dir deshalb ein wasserdichtes Alibi verschafft.«

Das Brausen in seinem Kopf hatte inzwischen ein rhythmisches, wellenartiges Muster angenommen. Er bekam Kopfschmerzen – warum ging dieser gräßliche Polyp mit den bohrenden braunen Augen nicht endlich? Nichts stimmte, gar nichts. Er hatte nichts vorbereitet – weder ein Alibi noch sonst etwas. Er war genauso überrascht gewesen wie alle anderen, die aus der Zeitung erfuhren, was passiert war. Nichts Seltsames ging vor, höchstens der Verfolgungswahn dieses Irren, und *(wie hast du dir eigentlich deinen Rücken verletzt, Arnie? und siehst du vielleicht irgendwas Grünes? siehst du vielleicht)* er schloß die Augen, und einen Moment lang schien die Welt aus ihrer Umlaufbahn zu fliegen, und er sah das grüne, grinsende, verwesende Gesicht vor sich. *Laß sie an. Schalt die Heizung ein, laß uns eine Spritztour machen. Und wenn wir schon unterwegs sind, dann laß uns gleich reinen Tisch mit diesen Scheißern machen, die unseren Wagen demolierten. Denen geben wir Saures, diesen Wich-*

sern, was meinst du dazu, Junge? Denen heizen wir so tüchtig ein, daß die Leichen-Metzger im Krankenhaus 'ne Kneifzange brauchen, wenn sie Lacksplitter aus den Kadavern von diesen Typen herausholen wollen. Was meinst du dazu? Schalt mal 'n bißchen flotte Musik ein, dann machen wir eine Spritztour. Laß uns . . .

Arnie griff hinter sich, bis er Christine berührte, ihre harte, kühle, beruhigende Oberfläche – und sogleich kehrte alles an seinen normalen Platz zurück. Er öffnete die Augen.

»Bleibt mir nur noch eines zu sagen«, sagte Junkins, »und das ist etwas sehr Subjektives. Nichts, was ich in einem Bericht erwähnen könnte. Du hast dich verändert, Arnie. Du wirkst irgendwie härter. Als wärst du zwanzig Jahre älter geworden.«

Arnie lachte und war erleichtert, als er hörte, wie natürlich es klang. »Mr. Junkins, bei Ihnen ist eine Schraube locker.«

Junkins fiel nicht in sein Gelächter ein. »Ich weiß, ich weiß. Der ganze Fall hat 'ne Schraube locker, denn in meiner zehnjährigen Praxis als Detektiv habe ich noch keinen solchen Fall bearbeitet. Das letztemal hatte ich zum Beispiel das Gefühl, daß ich nicht umsonst redete. Daß meine Worte bei dir etwas bewegten, Arnie. Du wirktest unglücklich auf mich, irgendwie verloren, schienst nach einem Ausweg zu suchen. Nun habe ich ganz und gar nicht dieses Gefühl. Mir ist, als spräche ich zu einer ganz anderen Person, keiner sehr angenehmen.«

»Für mich ist dieses Gespräch beendet«, erwiderte Arnie schroff und ging auf das Büro zu.

»Ich möchte wissen, was passiert ist«, rief Junkins ihm nach. »Und ich werde es herausfinden. Glaube mir.«

»Tun Sie mir den Gefallen, und lassen Sie mich in Zukunft in Ruhe«, sagte Arnie. »Sie sind verrückt.«

Er drückte die Bürotür auf, ging hinein, schloß die Tür wieder hinter sich und bemerkte, daß seine Hände nicht zitterten. Er ging vor Will wortlos zum Schreibtisch, nahm seine Kontrollkarte aus dem Briefständer und schob sie in die Stechuhr: *Ka-schomm.* Er blickte durchs Glasfenster in die Halle und sah, daß Junkins immer noch Christine betrachtete. Will sagte nichts. Arnie hörte nur die laute, pfeifende Maschine seiner Atemorgane. Ein paar Minuten später ging Junkins.

»Bullen«, sagte Will und ließ dem Wort einen langen Rülpser folgen. Es hörte sich an wie eine Baumsäge.

»Ja.«

»Repperton?«

»Ja. Er glaubt, ich hätte etwas damit zu tun.«

»Obwohl du die ganze Zeit in Philly gewesen bist?«

Arnie schüttelte den Kopf. »Das scheint ihn überhaupt nicht zu beeindrucken.«

Dann ist er ein schlauer Cop, dachte Will. *Er weiß, daß die Fakten nicht stimmen, und seine Intuition sagt ihm, da steckt etwas dahinter, was noch viel weniger stimmt, aber er weiß nicht, daß er auch in einer Million Jahre der Wahrheit nicht näherkommen würde.* Er dachte an den leeren Wagen, der sich selbst in die Box zwanzig lenkte wie ein gottverdammtes aufgezogenes Spielzeugauto. Der leere Schlitz im Zündschloß, der sich selbst drehte. Der Motor, der ansprang, kurz aufröhrte wie das warnende Fauchen eines Raubtiers, dann wieder still.

Und während Will an diese Dinge dachte, wagte er nicht, Arnie ins Gesicht zu sehen, obwohl er eine fast lebenslange Erfahrung in routinierten Lügen besaß.

»Ich möchte dich nicht nach Albany schicken, wenn die Cops dich beschatten.«

»Mir ist es egal, ob du mich nach Albany schickst oder nicht; aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Er ist der einzige Cop, den ich gesehen habe, und er ist verrückt. Er hat nichts anderes mehr im Sinn als die beiden Unfälle mit Fahrerflucht.«

Jetzt kreuzten sich Wills und Arnies Blicke. Arnies graue Augen, die in die Ferne gerichtet schienen, Wills verwaschene, farblose Augen, mit gelblicher Hornhaut; die Augen eines uralten Katers, der mitangesehen hatte, wie Tausenden von Mäusen das Fell über die Ohren gezogen wurde.

»Er ist an dir interessiert«, sagte Will. »Deshalb werde ich lieber Jimmy nach Albany schicken.«

»Dir gefällt wohl die Art, wie Jimmy fährt, nicht wahr?«

Will sah Arnie einen Moment an und seufzte dann: »Okay, aber wenn du einen Bullen siehst, dann kratzt du die Kurve, und wenn sie dich mit der Ware erwischen, ist es deine Ware, Cunningham. Kapiert?«

»Ja«, sagte Arnie. »Soll ich heute abend was tun oder nicht?«

»Da steht ein 77er Buick in Box neunundvierzig. Bau den Anlassermotor aus. Überprüf, was sonst noch zu gebrauchen ist.«

Arnie nickte und ging. Wills nachdenklicher Blick glitt von Arnies Rücken zu Christine. Es lag kein zwingender Grund vor, Arnie an diesem Wochenende nach Albany zu schicken. Das wußte er genausogut wie der Junge. Aber der Junge hatte sich förmlich aufgedrängt. Er hatte gesagt, er würde auf jeden Fall fahren und daß er auch das volle Risiko übernähme. Falls etwas passierte, würde der Junge dafür geradestehen. Davon war Will überzeugt. Obwohl er vorher nicht dazu bereit gewesen wäre, aber diese Zeit war endgültig vorbei.

Er hatte alles auf der Sprechanlage mitgehört.

Junkins hatte recht.

Der Junge war härter geworden.

Will betrachtete den 58er Plymouth. Arnie würde mit Wills Chrysler nach New York fahren. Und während er unterwegs war, würde Will Christine beobachten. Er würde sie beobachten und abwarten, was geschah.

40 Arnie in Schwierigkeiten

With Naugahyde bucket seats in front and back,
Everything's chrome, man, even my jack,
Step on the gas, she goes Waaaaahhhh-
I'll let you look,
But don't touch my custom machine.

– The Beach Boys

Rudolph Junkins und Rick Mercer von der Detektivabteilung der Pennsylvanischen Staatspolizei saßen am Nachmittag des darauffolgenden Tages in einem düsteren kleinen Büro, von dessen Wänden die Farbe abblätterte, und tranken Kaffee. Draußen fiel eine deprimierende Mischung aus Schnee und Regen.

»Ich bin ziemlich sicher, daß es an diesem Wochenende passiert«, sagte Junkins. »Der Chrysler machte in den letzten acht Monaten regelmäßig alle vier oder fünf Wochen diese Tour.«

»Wobei du doch hoffentlich kritisch genug bist, deinen Verdacht gegen den Jungen nicht mit den Ermittlungen gegen Darnell durcheinanderzubringen. Das sind zwei Paar Schuhe.«

»Für mich ist es dasselbe«, erwiderte Junkins. »Der Junge weiß etwas. Wenn ich ihn einbuchten kann, packt er vielleicht aus.«

»Du denkst, er hätte einen Komplizen? Jemand, der mit seinem Wagen die drei Jungen umbrachte, während er auf dem Schachturnier war?«

Junkins schüttelte den Kopf. »Nein, verdammt. Der Junge hat nur einen einzigen Freund, auf den er sich verlassen kann, und der liegt im Krankenhaus. Ich weiß nicht, was ich denke, außer, daß der Wagen an diesen Unfällen beteiligt war . . . und der Junge ebenfalls.«

Junkins stellte seine Plastik-Kaffeetasse ab und deutete auf den Mann, der ihm gegenüber saß.

»Ich möchte, daß du den Wagen beschlagnahmst. Setz ein halbes Dutzend Labortechniker auf ihn an, die ihn vom Heck bis zum Bug auseinandernehmen sollen. Sie sollen alles zerle-

gen, nach Beulen, nachlackierten Stellen und nach Blut suchen... Das ist das wichtigste, Rick. Es genügt ein einziger Tropfen Blut.«

»Du magst den Jungen nicht besonders, was?« fragte Rick.

Junkins stieß ein kurzes verwirrtes Lachen aus. »Weißt du, das erstemal war er mir sympathisch. Ich mochte ihn, und er tat mir leid. Ich dachte, er wollte jemanden decken, der ihn vielleicht erpreßte. Aber beim zweitenmal mochte ich ihn nicht mehr.«

Er überlegte und fuhr dann fort:

»Und sein Wagen gefiel mir auch nicht. Jedesmal, wenn ich glaubte, ich hätte den Jungen in den Seilen, berührte er den Wagen mit der Hand. Es war geradezu unheimlich.«

»Solange du nicht vergißt, daß es bei deinem Einsatz darum geht, Darnell das Handwerk zu legen«, sagte Rick. »Niemand in Scranton ist an deinem Jungen interessiert.«

»Ich vergesse es schon nicht«, erwiderte Junkins. Er nahm die Tasse wieder hoch und betrachtete Rick grimmig. »Für mich ist der Junge ein Mittel zum Zweck, den Kerl zu erwischen, der vier junge Menschen auf dem Gewissen hat. Und ich werde ihn erwischen, und wenn es das letzte ist, was ich tue.«

»Vielleicht passiert an diesem Wochenende gar nichts«, wandte Rick ein.

Doch er täuschte sich.

Zwei Kriminalbeamte vom Betrugsdezernat der Pennsylvanischen Staatspolizei parkten mit einem vier Jahre alten Datsun-Lieferwagen am Morgen des Samstag, 16. Dezember, in der Nähe von Will Darnells Werkstatt und beobachteten, wie ein schwarzer Chrysler das Grundstück verließ und auf die Straße bog. Es war ein neblig-trüber Tag mit niedrighängender Wolkendecke und Nieselregen – nicht kalt genug für einen Schneeschauer, doch mit so unklaren Sichtverhältnissen, daß man nicht wußte, wo der Nebel aufhörte und die Wolken begannen. Der Chrysler hatte eine vorschriftsmäßige Beleuchtung. Arnie Cunningham war ein sicherer Fahrer.

Einer der Detektive hob das Funksprechgerät an den Mund. »Er ist soeben mit Darnells Wagen herausgekommen. Wir übernehmen ihn jetzt.«

Sie folgten dem Chrysler bis zur Fernstraße 76. Als sie sahen, daß Arnie die Auffahrt nach Harrisburg nahm, fuhren sie weiter bis zur zweiten Auffahrt, die nach Ohio führte, und erstatteten Bericht. Sie würden bis zur nächsten Ausfahrt fahren und dann zu ihrem ursprünglichen Standort in der Nähe von Darnells Werkstatt zurückkehren.

»Okay«, kam Junkins' Stimme über den Sender. »Nehmen wir ihn in die Zange.«

Zwanzig Minuten später, während Arnie sich pedantisch an die vorgeschriebenen fünfzig Meilen pro Stunde hielt, klopften drei Polizisten, mit allen nötigen Papieren ausgestattet, an die Haustür von William Upshaw, der in dem sehr noblen Villenvorort von Sewickley wohnte. Upshaw ging im Bademantel an die Haustür. Im Wohnzimmer quakten Zeichentrick-Figuren im Samstagvormittagsprogramm.

»Wer ist denn da, Honey?« rief seine Frau aus der Küche. Upshaw sah sich die vom Gericht ausgefertigten Papiere an und glaubte, er müßte in Ohnmacht fallen. Auf dem einen Gerichtsbefehl stand, daß alle Steuerunterlagen, die sich auf Will Darnell (als Einzelperson) und auf Will Darnell (als Firma) bezogen, zu beschlagnahmen seien. Das Papier war unterschrieben von dem Generalstaatsanwalt des Staates Pennsylvania und einem Richter der zweiten Instanz.

»Wer ist es denn, Honey?« fragte seine Frau wieder, und eines seiner Kinder kam, neugierig, die Augen ganz groß.

Upshaw wollte etwas sagen, brachte aber nur ein verstaubtes Krächzen zustande. Es hatte ihn ereilt. Er hatte oft davon geträumt, und nun war es passiert. Das Haus in Sewickley hatte ihn davor nicht schützen können; die Frau, die er in sicherer Entfernung von seiner Familie im »König von Preußen« aushielt, hatte ihn nicht davor schützen können. Der schlimmste Fall war eingetreten: Das las er in den glatten, ausdruckslosen Gesichtern dieser Cops in ihren Versandhaus-Anzügen. Das schlimmste war, daß einer von ihnen sich als Mann einer Bundesbehörde auswies, als Agent der Drogenbekämpfungseinheit.

»Soweit wir unterrichtet sind, unterhalten Sie ein Büro in

Ihrer Privatwohnung«, sagte der Beamte von der Bundespolizei. Er sah aus wie – sechsundzwanzig? dreißig? War er schon einmal mit dem Problem konfrontiert gewesen, drei Kinder und eine Frau zu haben, die hübsche Sachen ein bißchen zu gerne mochten? Nein, dachte Bill Upshaw. Wenn man mit solchen Sorgen belastet wurde, konnte man unmöglich so ein glattes, faltenloses Gesicht haben. So ein glattes Gesicht behielt man nur, wenn man sich den Luxus großartiger Gedanken erlauben durfte – Gesetz und Ordnung, Recht und Unrecht, Gut und Böse.

Er öffnete den Mund, um die Frage des Bundes-Cop zu beantworten, brachte jedoch wieder nur ein trockenes Krächzen heraus.

»Trifft diese Information zu?« fragte der Beamte höflich.

»Ja«, krächzte Bill Upshaw.

»Und Ihr zweites Büro befindet sich in Basin Drive 1462 in Libertyville?«

»Ja.«

»Honey, wer *ist* es?« fragte Amber und kam in den Flur.

Sie sah die drei Männer in der Tür stehen und schlang den Hausmantel enger. Die Zeichentrickfiguren krähten.

Upshaw dachte mit einemmal, fast mit einer gewissen Erleichterung: *Jetzt hat das alles ein Ende.*

Der Junge, der in den Flur gekommen war, um nachzusehen, wer sie denn schon so früh am Samstagmorgen besuchte, brach in Tränen aus und flüchtete zu seinen Freunden von Kanal vier.

Als Rudy Junkins über Funk gemeldet wurde, daß bei Upshaw alle Papiere, die mit Darnell zu tun hatten, sowohl in Sewickley wie in seinem Büro in Libertyville beschlagnahmt worden seien, führte er mit einem halben Dutzend Beamten von der Staatspolizei eine Aktion durch, die man früher vermutlich als Razzia bezeichnet hätte. Selbst während der Weihnachtszeit war die Werkstatt an den Wochenenden noch recht gut besucht (obwohl der Betrieb, der heute hier herrschte, sich keinesfalls mit dem Gedränge an den Sommer-Wochenenden vergleichen ließ), und als Junkins seinen batteriebetriebenen Lautsprecher an die Lippen hob, drehten sich ungefähr zwei Dutzend Köpfe erschrocken zu ihm um. Dieser Vormittag

würde ihnen soviel Gesprächsstoff liefern, daß sie bis Neujahr versorgt waren.

„Hier spricht die Pennsylvania State Police!« rief Junkins durch die Flüstertüte. Seine Worte hüpften und hallten. Selbst in diesem Moment wurden seine Augen magnetisch von dem rotweiß lackierten Plymouth angezogen, der in Box zwanzig parkte. Er hatte schon viele Mordwerkzeuge am Tatort sichergestellt oder im Zeugenstand dem Gericht gezeigt; aber ein so schauderhaftes Gefühl wie jetzt, als er den Wagen dort drüben betrachtete, hatte er dabei noch nie gehabt.

Gitney, der Agent vom Bundesschatzamt, der bei dieser Schlittenfahrt dabeisein mußte, betrachtete ihn stirnrunzelnd, weil er so lange brauchte, um seinen Spruch aufzusagen. *Zum Henker mit dir,* dachte Junkins böse, *und mit euren rot-weiß-blauen Dienstwagen, in denen ihr hergekommen seid. Ihr habt ja gar keine Ahnung, worum es hier wirklich geht. Keiner von euch!* Aber er hob die Flüstertüte wieder.

»Diese Werkstatt wird von Amts wegen geschlossen! Ich wiederhole, diese Werkstatt wird geschlossen! Sie können Ihre Fahrzeuge mitnehmen, falls sie in einem verkehrstüchtigen Zustand sind – wenn nicht, werden Sie aufgefordert, die Werkstatt umgehend zu verlassen! Die Werkstatt ist geschlossen!«

Dann folgte noch ein elektronisch verstärktes *Klick,* als er die Flüstertüte abschaltete.

Junkins sah zum Büro. Will Darnell telefonierte, eine unangezündete Zigarre im Mundwinkel. Jimmy Sykes stand neben dem Coke-Automaten, sein einfältiges Gesicht ein Bild verwirrten Entsetzens – er sah Bill Upshaws sechsjährigem Sohn ähnlich, kurz bevor der in Tränen ausgebrochen war.

»Haben Sie Ihre Rechte verstanden, die ich Ihnen vorgelesen habe?« fragte Rick Mercer, der den Einsatz leitete. Hinter ihm war die Werkstatthalle leer bis auf vier uniformierte Beamte, die sich die Nummern der Wagen aufschrieben, die beschlagnahmt waren.

»Yeah«, antwortete Will. Sein Gesicht war ruhig, der einzige Hinweis auf seine Erregung war das verstärkte Pfeifen beim Atmen, das rasche Heben und Senken seines mächtigen Brustkorbs unter dem weißen Hemd, und der Inhalator, den er die ganze Zeit in der Hand hielt.

»Haben Sie uns zu diesem Zeitpunkt etwas zu sagen?« fragte Mercer.

»Ohne meinen Anwalt sage ich kein Wort.«

»Ihr Anwalt kann zu uns nach Harrisburg kommen«, sagte Junkins.

Will musterte Junkins verächtlich und sagte nichts. Draußen hatten uniformierte Polizisten amtliche Siegel an alle Türen und Fenster der Werkstatt angebracht. Nur der Hinterausgang blieb unversiegelt. Bis der Staatsanwalt die Beschlagnahmeverfügung wieder aufhob, war diese Tür der einzige Zugang.

»Das ist die idiotischste Geschichte, die mir in meinem ganzen Leben begegnet ist«, sagte Will Darnell schließlich.

»Die wird noch viel verrückter werden«, sagte Mercer mit einem ernsten Lächeln. »Sie werden ziemlich lange weg sein, Will. Vielleicht überträgt man Ihnen eines Tages die Verantwortung für den Gefängnisfuhrpark.«

»Ich kenne Sie« sagte Will und blickte den Beamten an. »Ihr Name ist Mercer. Ich kannte auch Ihren Vater gut. Er war der korrupteste Polizist, den Kings County jemals hervorbrachte.«

Das Blut wich aus Rick Mercers Gesicht. Er hob eine Hand.

»Hör auf, Rick«, warnte Junkins.

»Nur zu«, sagte Will, »vergnügt euch auf meine Kosten. Erzählt euch Witze vom Gefängnisfuhrpark. Ich bin spätestens in zwei Wochen wieder hier. Und wenn ihr das nicht wißt, seid ihr noch dümmer, als ihr ausseht.«

Er blickte an den beiden vorbei. Seine Augen hatten einen intelligenten, sarkastischen . . . und gehetzten Ausdruck. Abrupt führte er den Inhalator an den Mund und atmete tief ein.

»Schafft mir diesen Sack raus«, befahl Mercer. Er war immer noch weiß.

»Alles in Ordnung?« fragte Junkins. Eine halbe Stunde später saßen sie in einem neutralen Ford. Die Sonne hatte sich entschlossen, hinter den Wolken hervorzukommen, und schien auf tauenden Schnee und nasse Straßen. Darnells Werkstatt lag verwaist hinter ihnen. Darnells Bücher waren hinter den versiegelten Türen sicher – desgleichen Cunninghams Plymouth.

»Diese Bemerkung über meinen Vater«, sagte Mercer mit dumpfer, gepreßter Stimme. »Mein Vater hat sich erschossen,

Rudy. Jagte sich eine Kugel in den Kopf. Und ich dachte immer... im College las ich davon...« Er zuckte mit den Achseln. »Es gibt eine Menge Polizisten, die Selbstmord begingen. Melvin Purvis zum Beispiel. Das war der Mann, der Dillinger zur Strecke brachte. Aber man macht sich so seine Gedanken.«

Mercer zündete sich eine Zigarette an und sog den Rauch mit einem langen zitternden Atemzug in die Lungen ein.

»Es war ein Schuß ins Blaue. Er hatte keine Ahnung«, sagte Junkins.

»Doch!« sagte Mercer heftig. Er kurbelte das Fenster herunter und warf die Zigarette hinaus. Er nahm das Mikrofon aus der Halterung unter dem Armaturenbrett. »Zentrale, hier ist Einsatzwagen zwei.«

»Ich höre, Einsatzwagen zwei.«

»Was macht unser Kurier zur Zeit?«

»Er befindet sich auf der Bundesstraße 84 und nähert sich Port Jervis.« Port Jervis war der »Grenzübergang« zwischen den beiden Staaten Pennsylvania und New York.

»Sind die Kollegen von New York einsatzbereit?«

»Ja.«

»Geben Sie den Kollegen in New York durch, daß sie erst eingreifen, wenn er sich bereits nordöstlich von Middletown befindet. Wir brauchen seine Straßenzoll-Quittung als Beweis.«

»Roger.«

Mercer hängte das Mikrofon ein und lächelte dünn. »Sobald er die Staatsgrenze nach New York überquert, ist der Junge zweifellos ein Fall für die Bundespolizei; aber wir kommen trotzdem zuerst zum Zuge, ist das nicht herrlich?«

Junkins gab ihm keine Antwort. Er konnte nichts Herrliches an diesem Einsatz finden – weder an Darnells Inhalator, noch am Selbstmord von Mercers Vater. Junkins beschlich das unheimliche Gefühl, daß er mit diesem Einsatz etwas Verhängnisvolles eingeleitet hatte, ein banges Gefühl, daß die häßlichen Dinge nicht aufhörten, sondern gerade erst begannen. Ihm war, als habe er erst die Hälfte einer schauerlichen Geschichte hinter sich, die vielleicht zu schrecklich wurde, um sie zu beenden. Nur – er mußte sie jetzt beenden, nicht wahr? Ja.

Das schreckliche Gefühl, die bedrückende Zwangsvorstel-

lung blieb beharrlich: daß er nämlich, als er mit Arnie Cunningham das erstemal sprach, mit einem ertrinkenden Mann gesprochen hatte, und als er das zweitemal mit ihm redete, Cunningham bereits ertrunken war – daß er mit einer Leiche sprach.

Die Wolkendecke über dem westlichen Teil des Staates New York riß auf, und mit der Sonne belebten sich Arnies Lebensgeister. Es war jedesmal ein gutes Gefühl, wenn er aus Libertyville herauskam, weg von . . . von allem. Nicht einmal das Wissen um die verbotene Ladung im Kofferraum konnte sein gesteigertes Lebensgefühl dämpfen. Und es war immerhin ein Trost, daß es diesmal keine Drogen waren. Im hintersten Winkel seines Verstandes – gut versteckt; aber dennoch – vollzog sich ein theoretisches Planspiel, wie sich sein Leben verändern würde, wenn er die Zigaretten einfach über Bord würfe und türmte. Wenn er diese ganze Malaise einfach hinter sich ließe.

Doch selbstverständlich konnte er das nicht tun. Die Vorstellung, Christine sitzen zu lassen, nachdem er . . . nun, nachdem er soviel in sie hineingesteckt hatte . . . war schlichtweg unmöglich.

Er stellte das Radio ein und summte leise eine moderne Melodie mit. Die Sonne, dezembergeschwächt, aber dadurch nicht entmutigt, hatte sich endgültig durchgesetzt, und Arnie grinste.

Er grinste immer noch, als ein Wagen der Empire-Staatspolizei auf dem Überholstreifen auf gleicher Höhe mit ihm blieb und der Lautsprecher auf dem Wagendach quäkte: *»Fahren Sie rechts ran! Der Fahrer des Chrysler – fahren Sie rechts ran!«*

Arnie sah nach links, und das Grinsen erstarb auf seinen Lippen. Er sah in die schwarzen Gläser einer Sonnenbrille. Bullenbrille. Der Schrecken, der ihn packte, ging tiefer, als er das für möglich gehalten hätte – zumal die Angst ja nicht ihn selbst betraf. Sein Mund war plötzlich trocken wie Staub. Sein Verstand schaltete in einen Schnellgang. Er sah sich schon den Gashebel auf den Boden drücken und eine Flucht versuchen, und vielleicht hätte er es getan, wenn er am Lenkrad von Christine gesessen hätte . . . Er sah Will Darnell vor sich, der

ihm sagte, es wäre ganz allein sein Pech, wenn sie ihn faßten, und das müsse er selbst ausbaden.

Und dann sah er Junkins, Junkins mit seinen scharfen braunen Augen, und wußte, das war Junkins' Werk.

Er wünschte, Rudolph Junkins wäre tot.

»Fahren Sie nach rechts, Chrysler! Meinen Sie, ich will mich nur gern im Lautsprecher hören? Rechts ran und anhalten!«

Ich kann nichts sagen, dachte Arnie ohne rechten Zusammenhang, als er den Wagen nach rechts lenkte. Seine Hoden kribbelten, sein Magen schien zu brodeln. Er konnte seine eigenen Augen im Rückspiegel sehen, Augen mit der Angst hinter Brillengläsern – obwohl die Angst nicht ihm galt. Keinesfalls. Christine. Er hatte Angst um Christine. Was sie Christine antun mochten.

Sein vom panischen Schrecken erfaßter Verstand drehte sich wie ein Kaleidoskop und fabrizierte verworrene Bilder. Bewerbungsformulare für das College, die mit einem dicken Stempel versehen waren: ABGELEHNT – VORBESTRAFT. Gitterstäbe aus blauem Stahl in einem kleinen Fenster. Ein Richter, der sich mit bleichem Gesicht und anklagendem Blick über sein Pult beugte. Kräftige, bullige Schwule in gestreiften Anzügen auf dem Gefängnishof, die sich nach zarten Neuzugängen umsahen. Christine, die auf dem Transportband des Autofriedhofs hinter Darnells Wellblechschuppen zur Schrottpresse gebracht wurde.

Und dann, als er den Chrysler ausrollen ließ, den Streifenwagen der Staatspolizei im Genick (und wie aus einem Hut gezaubert, tauchte im gleichen Moment ein zweiter Streifenwagen auf), flog ihm von irgendwoher der Gedanke kühlen Trostes zu: *Christine kann schon auf sich selbst aufpassen.*

Ein weiterer Gedanke kam, während die Cops ausstiegen und zu ihm gingen – einer von ihnen hielt einen Durchsuchungsbefehl in der Hand –, der nächste Gedanke, ebenfalls aus dem Nichts, mit der brüchigen Altmännerstimme von Roland D. LeBay:

Und sie wird auch auf dich aufpassen, mein Junge. Du mußt ihr nur weiterhin fest vertrauen, und sie wird auf dich aufpassen.

Arnie öffnete die Fahrertür und stieg aus, bevor die Cops ganz herangekommen waren.

»Arnold Richard Cunningham?« fragte einer von ihnen.

»Ja, der bin ich«, erwiderte Arnie ruhig. »Bin ich zu schnell gefahren?«

»Nein, mein Sohn«, antwortete ein anderer. »Aber deswegen wird die Welt für dich trotzdem nicht schöner.«

Der erste Cop trat so förmlich vor ihn hin wie ein karrierebewußter Berufssoldat.

»Ich habe hier ein vom Gericht ausgestelltes Dokument, das im Namen des Volkes des Staates New York und im Namen des Bundesstaates Pennsylvania und im Namen der Vereinigten Staaten von Amerika die polizeiliche Durchsuchung dieses Chrysler Imperial, Modell 1966, anordnet. Außerdem . . .«

»Das genügt doch schon«, unterbrach ihn Arnie. Sein Rükken fing an zu pochen, und er griff mit beiden Händen hinter sich. »Das umfaßt doch schon die ganze Küste.«

Die Augen des Beamten weiteten sich unwillkürlich, als er diesen Jungen mit der Stimme eines alten Mannes sprechen hörte.

Dann fuhr er fort:

»Außerdem wird im Namen des Volkes des Staates New York und im Auftrag der beiden Staaten Pennsylvania und New York die Beschlagnahme aller unversteuerten oder illegalen Waren angeordnet, die bei der Durchsuchung des Wagens aufgefunden werden.«

»Fein«, sagt Arnie. Nichts von dem, was hier geschah, schien der Wirklichkeit anzugehören. Blaue Lichter streuten Verwirrung über die Autobahn. Leute, die vorbeifuhren, gafften zu ihm herüber, aber er sah keine Veranlassung, sich abzuwenden, sein Gesicht vor ihnen zu verstecken, und das war für ihn schon beruhigend.

»Gib mir deine Schlüssel, Junge«, sagte einer der Cops.

»Warum holst du dir die Schlüssel nicht selbst, du Scheißer?« erwiderte Arnie.

»Damit verbesserst du deine Lage nicht, Junge«, sagte der Cop, aber er sah erschocken und sogar ein wenig ängstlich aus; denn die Stimme des Jungen hatte sich tief und rauh angehört, als wäre er vierzig Jahre älter, als er aussah, und noch dazu ein ziemlich abgebrühter Bursche . . . ganz und gar nicht dieses schmächtige Fliegengewicht, das er vor sich sah.

Er beugte sich in den Wagen, nahm die Schlüssel, und drei Cops stürzten sich sofort auf den Kofferraum. *Sie wissen Bescheid*, dachte Arnie resigniert. Wenigstens hatte das nichts zu tun mit Junkins' Besessenheit, was Buddy Repperton, Moochie Welch und die anderen betraf (jedenfalls nicht direkt, schwächte er ab); das roch eher nach einer sorgfältig geplanten und gut organisierten Operation gegen Wills Schmuggeltransporte von Libertyville nach New York und New England.

»Würdest du uns ein paar Fragen beantworten oder eine Aussage machen, mein Junge?« erkundigte sich einer der Polizisten. »Wenn ja, werde ich dir jetzt deine Rechte vorlesen.«

»Nein«, antwortete Arnie ruhig. »Ich habe nichts zu sagen.«

»Du könntest dir manches erleichtern.«

»Das ist Nötigung«, erwiderte Arnie mit einem leichten Lächeln. »Seien Sie vorsichtig, damit Sie sich nicht selbst ins Knie schießen.«

Der Bulle lief rot an. »Wenn du dich wie ein Arschloch benimmst, bist du selbst dran schuld.«

Der Kofferraumdeckel des Chrysler stand offen. Sie zogen den Ersatzreifen heraus, den Wagenheber, die Werkzeugtasche und ein paar Pappkartons mit Eisenwaren – Muttern, Schrauben, Zwischenscheiben, Splinte und so fort. Einer von den Bullen war fast in den Kofferraum hineingekrochen; nur noch der Saum seiner blaugrauen Hose schaute heraus. Vorübergehend gab sich Arnie der Hoffnung hin, daß sie den versteckten Boden nicht finden würden; doch sogleich verwarf er diesen Gedanken wieder – das war dieser kindische Zug in ihm, der hoffentlich endgültig ausgebrannt wurde, denn der hatte ihm in den letzten Monaten nichts als Schmerzen zugefügt. Selbstverständlich würden sie das Geheimfach finden. Je rascher sie es fanden, um so schneller war diese häßliche Szene am Straßenrand vorbei. Als habe irgendein Gott seinen Wunsch gehört und beschlossen, ihn prompt zu erfüllen, rief der Cop im Kofferraum triumphierend: »Zigaretten!«

»Na, bitte«, sagte der Beamte, der Arnie den Durchsuchungsbefehl vorgelesen hatte: »Mach den Kofferraum wieder zu.« Er wandte sich an Arnie und las ihm seine Rechte vor. »Hast du verstanden, was ich dir soeben vorgelesen habe?«

»Ja«, erwiderte Arnie.

»Willst du eine Erklärung abgeben?«

»Nein.«

»Dann steig in den Wagen, mein Junge. Du bist festgenommen.«

Ich bin festgenommen, dachte Arnie und hätte fast losgewiehert vor Lachen, weil ihm alles so komisch vorkam. Das war alles nur ein Traum, aus dem er bald wieder erwachen würde. *Festgenommen.* Man trieb ihn zu einem Polizeiwagen. Leute, die vorbeifuhren, gafften ihn an . . .

Verzweifelte, kindische Tränen, heißes Salz wallten hoch und schnürten ihm die Kehle zu.

Seine Brust bewegte sich krampfhaft – einmal, zweimal.

Der Cop, der ihm seine Rechte vorgelesen hatte, faßte ihn an der Schulter, und Arnie schüttelte die Hand ab. Er hatte das Gefühl, wenn er sich nur rasch genug ganz tief in sich selbst zurückziehen konnte, würde er okay sein – doch Mitleid mochte ihn vielleicht in den Wahnsinn treiben.

»Fassen Sie mich nicht an!«

»Wie du es haben möchtest, mein Sohn«, antwortete der Beamte und nahm seine Hand wieder weg. Er öffnete eine Tür des Streifenwagens und schob Arnie auf den Rücksitz.

Weint man auch im Traum? Natürlich – hatte er nicht davon gelesen, daß Leute aus einem Traum mit tränennassen Gesichtern aufwachten? Aber Traum oder nicht Traum – er würde nicht weinen. Statt dessen würde er an Christine denken. Nicht an Mutter oder Vater, nicht an Leigh oder Will Darnell, nicht an Slawson – nein, nicht an diese elenden Scheißer, die ihn verraten hatten. Nur an Christine . . .

Arnie schloß die Augen, verdeckte sein blasses, verzerrtes Gesicht mit den Händen und tat, was er sich vorgenommen hatte. Und wie stets, wenn er an Christine dachte, wurde alles gleich besser. Nach einer Weile konnte er sich sogar aufrichten und die vorübergleitende Landschaft betrachten, während er über seine Lage nachdachte.

Michael Cunningham legte langsam den Hörer auf die Gabel zurück – mit unendlicher Sorgfalt –, als könnte bei der geringsten Erschütterung eine darin eingebaute Zeitbombe explodie-

ren und sein Arbeitszimmer im ersten Stock mit schwarzen Plastik-Schrapnellkugeln verwüsten.

Er lehnte sich im Drehstuhl hinter seinem Schreibtisch zurück, auf dem seine IBM-Kugelkopfmaschine stand, sein Aschenbecher mit der Inschrift HORLICKS UNIVERSITY in Gold auf blauem Untergrund, kaum lesbar unter der grauen Puderschicht aus Asche, und das Manuskript seines dritten Buches, eine Studie der beiden gepanzerten Schiffe *Monitor* und *Merrimac* aus der Anfangszeit der Dampfschiffahrt. Er hatte gerade die Hälfte des Blattes vollgetippt, als das Telefon läutete. Nun löste er die Sperre der Druckwalze und zog das Blatt mit einem Ruck heraus und legte es auf die übrigen Manuskriptseiten, die nicht viel mehr waren als ein Dschungel an gekritzelten Korrekturen.

Draußen heulte kalter Wind ums Haus. Die relative Wärme des bewölkten Dezembermorgens war nun einem frostigen, wolkenklaren Dezemberabend gewichen.

Der tauende Schneematsch war glashart wie ein Zeitschloß, und sein Sohn wurde in Albany festgehalten, und zwar wegen Schmuggels, *nein, Mr. Cunningham, es handelt sich nicht um Marihuana, sondern um Zigaretten. Um zweihundert Stangen Winston-Zigaretten ohne Steuerbanderolen.*

Im Erdgeschoß konnte er das Rattern von Reginas Nähmaschine hören. Er würde nun aufstehen, an die Tür gehen und sie öffnen müssen. Und dann den Flur entlang bis zur Treppe, die Treppe hinunter, durch das Eßzimmer, und dann in die kleine Stube mit den vielen Pflanzen auf dem Fensterbrett, die früher als Bügelzimmer gedient hatte und heute eine Nähstube war. Und dort würde er dann eine Weile neben der Nähmaschine stehenbleiben, bis Regina zu ihm hochsah (sie würde ihre Halbbrille tragen), und dann würde er sagen: »Regina, Arnie ist von der New Yorker Staatspolizei verhaftet worden.«

Michael versuchte, den Prozeß, den er in Gedanken entwikkelt hatte, in die Tat umzusetzen, indem er sich von seinem Stuhl erhob; doch der Stuhl schien zu spüren, daß er nicht konzentriert zur Sache ging. Er drehte sich und rollte weg, so daß Michael sich an der Schreibtischkante festhalten mußte, um nicht auf den Boden zu plumpsen. Er ließ sich wieder auf die Sitzfläche fallen, während sein Herz mit beängstigender

Schnelligkeit zu pochen begann. Zugleich überrollte ihn eine so umfassende Welle aus Verzweiflung und Trauer, daß er laut aufstöhnte und sich an die Stirn faßte. Die alten Gedanken überfielen ihn wie ein Mückenschwarm im Sommer. Vor einem halben Jahr war alles noch in Ordnung gewesen. Jetzt saß sein Sohn sogar irgendwo in einer Gefängniszelle. Was waren die auslösenden Momente für diese Wende gewesen? Wie hätte er, Michael, den Lauf der Dinge aufhalten können? Wie war es überhaupt dazu gekommen? Wo hatte sich die Krankheit einschleichen können?

»Jesus . . .«

Er preßte alle fünf Finger gegen die Schläfen und lauschte auf das Brausen des Winterwindes vor dem Fenster. Er und Arnie hatten erst im vergangenen Monat die Fensterläden eingehängt. Das war ein guter Tag gewesen, oder etwa nicht? Erst hatte Arnie die Leiter gehalten, dann war er unten gewesen und Arnie oben, und er hatte zu ihm hinaufgerufen, daß er vorsichtig sein soll, während der Wind in seinen Haaren wühlte und vertrocknete braune Blätter über seine Schuhe wehte. Ja, das war ein guter Tag gewesen. Selbst nachdem dieser gräßliche Wagen aufgetaucht war, der anscheinend alles im Leben ihres Sohnes überschattete wie eine tödliche Krankheit, hatte es noch gute Tage gegeben. War es nicht so?

»Jesus«, sagte er abermals mit einer schwachen, tränenüberlagerten Stimme, die er so sehr verabscheute.

Ungebetene Bilder stiegen hinter seinen Augen auf. Kollegen, die ihn schräg von der Seite ansahen, sogar hinter seinem Rücken flüsterten. Diskussionen bei Cocktailpartys, bei denen sein Name hochgeschwemmt wurde wie eine Wasserleiche. Arnie würde erst in knapp zwei Monaten achtzehn sein. Das bedeutete vermutlich, daß sein Name in der Zeitung nicht genannt werden durfte. Trotzdem würde es jeder wissen. So etwas sprach sich herum.

Plötzlich, verrückt, sah er Arnie als kleines Kind von vier Jahren auf einem roten Dreirad, das er und Regina auf einem Flohmarkt gekauft hatten (und in der Erinnerung fügte sich eine weitere Erinnerung hinzu: Arnie hatte mit vier Jahren von »Go-Cart« gesprochen, weil er mit dem Begriff »Flohmarkt« nichts anzufangen wußte). An vielen Stellen war der rote Lack

schon abgesplittert, und der Rost schimmerte hindurch. Auch die Reifen waren abgefahren; aber Arnie hatte das Dreirad geliebt; hätte es sogar mit ins Bett genommen, wenn das möglich gewesen wäre. Michael schloß die Augen und sah Arnie mit seiner blauen Cordlatzhose auf dem Dreirad sitzen und draußen auf dem Bürgersteig auf- und abfahren, während ihm die Haare dabei in die Augen flogen, und dann schien sein inneres Auge zu zucken oder zu zwinkern oder wurde einen Moment lang trübe, und als das Bild wieder klar wurde, war aus dem rostigen Flohmarkt-Dreirad Christine geworden mit Rostflecken im stumpfen roten Lack und milchtrüben Fensterscheiben.

Er preßte knirschend die Zähne zusammen. Jemand, der ihn durchs Fenster beobachtet hätte, mochte glauben, er grinste wie ein Wahnsinniger. Er wartete, bis er sich wieder einigermaßen in der Gewalt hatte, stand dann auf und ging nach unten, um Regina mitzuteilen, was geschehen war. Er würde es ihr sagen, und sie würde überlegen, was in diesem Fall zu tun sei, wie sie es stets in kritischen Fällen getan hatte; sie würde ihm die Aktion aus der Hand nehmen und damit auch den Trost, den man aus dem Tun schöpfen kann, und ihm würde der lähmende Schmerz der Untätigkeit überlassen sein, die niederschmetternde Erkenntnis, daß sein Sohn für ihn ein Fremder geworden war.

41 Der Sturm zieht auf

She took the keys to my Cadillac car,
Jumped in my kitty and drove her far.

– Bob Seger

Auf einer breiten, leicht vorausberechenbaren Schneise durch das obere Drittel der Vereinigten Staaten zog der erste verheerende Sturm dieses Winters von Nordosten herauf und erreichte Libertyville am Heiligen Abend. Der Tag begann sonnig bei leichten Minustemperaturen, doch die morgendlichen Muntermacher, die Discjockeys, kündigten bereits um sieben Uhr früh fröhlich die Wetterkatastrophe an und empfahlen allen, die letzten Weihnachtseinkäufe spätestens bis drei Uhr nachmittags zu erledigen. Wer in die Stadt seiner Väter wollte, um auf stille altmodische Weise Weihnachten zu feiern, dem wurde dringend nahegelegt, den Plan zu überdenken, falls die Reise länger als vier bis sechs Stunden dauerte.

»Wenn Sie den Heiligabend nicht in einer Schneewächte auf der Standspur der Fernstraße 76 irgendwo zwischen Bedford und Carlisle verbringen wollen, müssen Sie schon sehr früh losfahren oder gar nicht«, empfahl der Discjockey auf 104 Mgh seinen Zuhörern (von denen der überwiegende Teil bereits so blau war, daß sie gar nicht mehr fahren konnten) und setzte dann die Weihnachtsparty mit der Springsteen-Version von »Santa Claus is Coming to Town« fort.

Um 11 Uhr, als Dennis Guilder endlich das Libertyville-Hospital verlassen durfte (nach der Hausordnung durfte er seine Krücken erst benützen, wenn er das Gebäude verlassen hatte; deshalb wurde er von Elaine in einem Rollstuhl bis zum Ausgang geschoben), hatte der Himmel sich schon mit hochfliegenden Federwolken bedeckt, und die Sonne war von einem eigenartig bläulich-roten Ring umgeben. Dennis überquerte vorsichtig mit seinen Krücken den Parkplatz, flankiert von Vater und Mutter, die jeden seiner Schritte ängstlich beobachteten, obwohl der Platz penibel und üppig mit Salz bestreut war, daß sich nicht ein Stäubchen Schnee darauf halten konnte.

Er blieb neben dem Familienwagen stehen und hob sein Gesicht in den auffrischenden Wind. Draußen zu sein war für ihn wie eine Wiederauferstehung. Er hätte stundenlang hier stehen können und immer noch nicht genug gehabt.

Gegen ein Uhr nachmittags hatte der Familiencaravan der Cunninghams die Stadtgrenze von Ligonier, neunzig Meilen östlich von Libertyville, erreicht. Der Himmel war um diese Zeit ein sanftes, schneeschwangeres Schiefergrau, und die Temperatur war inzwischen sechs Grad unter null.

Es war Arnies Idee gewesen, den traditionellen Heiligabend-Besuch bei Onkel Steve und Tante Vicky, Reginas Schwester und deren Mann, nicht abzusagen. Die beiden Familien hatten mit den Jahren ein lockeres Ritual entwickelt, wobei Vicky und Steve ein paar Jahre lang zu den Cunninghams kamen, und die Cunninghams ab und an nach Ligonier fuhren. Diesmal war der Besuch wegen »Arnies Problem«, wie Regina es hartnäckig nannte, zunächst abgesagt worden, doch zu Beginn der Weihnachtswoche hatte Arnie unermüdlich für diese Reise nach Ligonier plädiert.

Schließlich, nach einem langen Telefongespräch mit ihrer Schwester am Mittwoch, hatte Regina dem Wunsch ihres Sohnes nachgegeben – größtenteils deswegen, weil Vicky sehr besonnen und verständnisvoll wirkte und überhaupt nicht neugierig war, die Wahrheit zu erfahren. Das gab den Ausschlag für Regina – war viel wichtiger, als sie je eingestanden hätte. In der Woche nach Arnies Festnahme im Nachbarstaat New York hatte sich Regina einer schier endlosen Flut widerlicher Neugierde erwehren müssen, die sich als Sympathie verkleidete. Beim Gespräch mit Vicky war sie völlig aufgelöst und hatte geweint. Es war das erste- und einzigemal, daß sie sich diesen bitteren Luxus erlaubte. Arnie war um diese Zeit schon im Bett gewesen und hatte geschlafen, Michael, der in jüngster Zeit viel trank und das auf die »vorweihnachtliche Feststimmung« schob, war mit Paul Strickland – wie Michael ein Opfer der Horlicks'schen Fakultätspolitik und abgeblitzter Kandidat für einen höheren Posten – in O'Malleys Bar gegangen, um dort ein oder zwei Glas Bier zu trinken. Garantiert würden es sechs

werden oder sogar acht, wenn nicht zehn. Und wenn sie später hinaufging in sein Arbeitszimmer, würde er dort kerzengrade an seinem Schreibtisch sitzen und mit trockenen, aber blutunterlaufenen Augen durch das Fenster in die Nacht hinausstarren. Wenn sie versuchte, mit ihm ein Gespräch anzufangen, würde er nur erschreckend verschwommenes Zeug reden, das sich zu sehr um die Vergangenheit drehte. Sie hatte den Verdacht, ihr Mann habe einen sehr schnell verlaufenden geistigen Zusammenbruch erlitten. Sie würde sich diesen Luxus nicht erlauben (denn in ihrem eigenen verletzten und wütenden Zustand hielt sie das dafür), und Nacht für Nacht tickte es in ihrem Kopf bis drei oder vier Uhr morgens, schmiedete sie rastlos Pläne. Ihre rastlose Gedankenarbeit diente nur einem einzigen Ziel, nämlich die beiden »über das hinwegzuschaukeln«. So rastlos sie dieses Ziel verfolgte, so merkwürdig scheu war sie, den Tatbestand zu definieren. So sprach sie nur entweder von »Arnies Problem« oder von »über das hinwegschaukeln«.

Aber als Regina ein paar Tage nach der Verhaftung ihres Sohnes mit ihrer Schwester Vicky am Telefon redete, kam ihre eiserne Selbstbeherrschung doch vorübergehend ins Schwanken. Sie weinte sich sozusagen fernmündlich an Vickys Schulter aus, und Vicky spendete ihr auf eine ruhige Art Trost, und Regina machte sich Vorwürfe, weil sie jahrelang über ihre Schwester schnöde Bemerkungen losgelassen hatte. Vicky, deren einzige Tochter schon im ersten Semester vom College abgegangen war, um zu heiraten und eine Hausfrau zu werden; deren einziger Sohn sich damit begnügte, eine handwerkliche Ausbildung mit dem Meisterbrief abzuschließen. (So etwas nie für ihren Sohn! hatte Regina frohlockend gedacht.) Vicky, deren Mann – mein Gott, wie lächerlich – Lebensversicherungen verkaufte. Und Vicky (der Gipfel der Lächerlichkeit) verkaufte Tupperware-Töpfe. Aber es war Vicky, bei der sie sich hatte ausweinen können, und es war Vicky gewesen, der sie wenigstens teilweise ihre Enttäuschung, ihren Schrecken hatte offenbaren können; ja, und wie schrecklich *peinlich* das alles war, zu wissen, daß die Leute über einen redeten und daß die Leute, die einem schon seit Jahren eine Niederlage wünschten, nun endlich zufriedengestellt wären. Es war Vicky, und

vielleicht war es immer schon Vicky gewesen; und wenn es in diesem elenden Jahr überhaupt ein Weihnachten für sie geben würde, dann nur bei Vicky und Steve in deren schlichtem Vorstadt-Holzhaus in dem karikaturhaften Mittelklasse-Milieu von Ligonier, wo die meisten Familien immer noch amerikanische Wagen fuhren und unter »aus essen gehen« eine Fahrt zu McDonald's verstanden.

Mike war natürlich sofort mit ihrer Entscheidung einverstanden; sie hätte von ihm nicht mehr erwartet und nicht weniger geduldet.

Für Regina Cunningham waren die drei Tage nach der Neuigkeit, daß Arnie ein »Problem« hatte, eine Übung in eiserner Selbstbeherrschung und ein Kampf ums Überleben. Ihr Überleben, das Überleben der Familie, Arnies Überleben – Michael mochte das nicht glauben, aber Regina fand, daß sie keine Zeit hatte, sich darum zu kümmern. Mikes Schmerz hatte sie nie als gleiche Größe akzeptiert; der Gedanke, daß sie sich gegenseitig trösten konnten, war ihr nicht einmal als theoretische Möglichkeit gekommen. Als Mike zu ihr ins Nähzimmer gekommen war und ihr berichtete, daß ihr Sohn verhaftet worden sei, hatte sie ruhig und beherrscht die Haube über ihre Nähmaschine gezogen, war dann ans Telefon gegangen und hatte zu arbeiten angefangen. Die Tränen, die sie später weinen sollte, als sie mit ihrer Schwester sprach, waren in diesem Augenblick noch tausend Jahre entfernt. Sie war an Michael vorbeigegangen, als wäre er ein Möbelstück, und er war ihr unsicher gefolgt, wie er das in seiner ganzen Ehe nie anders gemacht hatte.

Sie rief Tom Sprague an, ihren Familienanwalt, der sie hastig an einen Kollegen, Jim Warberg, verwies, als er hörte, daß es sich um ein strafrechtliches Problem handelte. Sie rief Warberg an, dessen Anrufbeantworter Warbergs Privatnummer nicht offenbarte. Sie saß einen Moment am Telefon und trommelte mit den Fingern leicht gegen ihre Lippen; und dann rief sie zum zweitenmal ihren Familienanwalt an. Sprague weigerte sich zunächst, Regina die Privatnummer Warbergs zu verraten; doch schließlich gab er auf. Als Regina ihn endlich von der Strippe entließ, klang Sprague kleinlaut und benommen. Wenn Regina zu großer Form auflief, löste sie häufig derartige Reaktionen aus.

Sie rief Warberg in dessen Wohnung an, und er sagte ihr, er könnte den Fall nicht übernehmen. Regina hatte abermals den Schieber ihrer Planierraupe heruntergelassen. Warberg beendete das Gespräch nicht nur damit, daß er den Fall übernahm, sondern auch versprach, sofort nach Albany zu fahren, wo Arnie festgehalten wurde, um zu erkunden, was er unternehmen könnte. Warberg, der mit der schwachen, verdutzten Stimme eines Mannes sprach, der zuerst mit Novocain vollgepumpt und dann von einem Traktor überfahren worden war, wandte ein, er wüßte einen ausgezeichneten Kollegen in Albany, der sich in seinem Auftrag sofort erkundigen könne. Regina war unerbittlich, und Warberg flog mit seinem Privatflugzeug nach Albany und meldete sich vier Stunden später telefonisch von dort.

Arnie, so berichtete er, würde gegenwärtig nur aufgrund eines summarischen Gerichtsbefehles festgehalten. Er sollte am folgenden Tag nach Pennsylvanien ausgeliefert werden. Es handelte sich um eine größere Aktion, die von Pennsylvania, New York und drei Bundesbehörden durchgeführt würde: von der Kriminalpolizei von Pennsylvanien und New York, der Bundes-Einsatzgruppe zur Bekämpfung des Rauschgifthandels, von der Steuerfahndung und den Agenten des Dezernats Alkohol, Tabak und Handfeuerwaffen. Die Aktion richtete sich nicht gegen Arnie, der nur ein kleiner Fisch sei, sondern gegen Will Darnell – gegen Darnell und seine Partner. Diese Leute, so führte Warberg aus, die vermutlich Verbindungen zur organisierten Unterwelt hätten und zu nicht organisierten Drogenschmugglern im Süden der Vereinigten Staaten, wären die großen Fische.

»Es ist ungesetzlich, jemand mit einer gerichtlichen Blanko-Vollmacht festzuhalten«, hatte Regina sofort bissig erwidert, ihren juristischen Erfahrungsschatz anzapfend, den sie den Krimiserien des Fernsehens verdankte.

Warberg, der nicht gerade begeistert war von seinem Flug nach Albany, da er eigentlich bei der Lektüre eines Buches zu Hause einen ruhigen Abend hatte verbringen wollen, gab energisch zurück: »Ich würde an Ihrer Stelle Gott auf den Knien danken, daß sie Ihren Sohn nur mit einer Blanko-Vollmacht festhalten. Denn sie haben Ihren Sohn mit einem Kofferraum

voll unversteuerter Zigaretten gestellt, und falls ich die Beamten unter Druck setze, würden sie nur zu gern gezielte Anklage erheben, Mrs. Cunningham. Ich gebe Ihnen und Ihrem Mann den dringenden Rat, sich nach Albany zu bemühen. Rasch.«

»Ich dachte, Sie sagten eben, er würde morgen nach Pennsylvania ausgeliefert . . .«

»O ja, das ist bereits in die Wege geleitet. Wenn wir mit harten Bandagen kämpfen müssen, dann besser vor heimischem Publikum in unserem eigenen Gericht. Die Auslieferung ist nicht das Problem, Mrs. Cunningham.«

»Was ist es dann?«

»Die Leute von der Polizei wollen Domino spielen. Ihr Sohn ist gewissermaßen der erste Dominostein einer langen Kette. Sie wollen ihn umwerfen, damit er Will Darnell umstößt. Arnold redet nicht. Deshalb möchte ich, daß Sie mit Ihrem Mann herkommen und Ihren Sohn überzeugen, es ist nur in seinem Interesse, wenn er redet.«

»Ist es das?« fragte sie zögernd.

»Himmel, selbstverständlich ist es das!« schnaubte Warberg. »Der Polizei liegt doch nichts daran, Ihren Sohn ins Gefängnis zu bringen. Er ist noch minderjährig, er stammt aus einer guten Familie, hat keinerlei Vorstrafen, nicht einmal einen schriftlichen Verweis von seiner Schule. Er kann hier raus, ohne einen Richter zu sehen. Aber er muß reden.«

So waren sie nach Albany gefahren, und Regina wurde durch einen schmalen, kurzen Korridor geführt, weiß gekachelt, von hochleistigen Glühlampen grell ausgeleuchtet. Es roch nach Lysol und Urin, und sie versuchte sich beständig einzuhämmern, daß ihr *Sohn* hier festgehalten wurde, niemand anderer als ihr *Sohn*; doch diese Autosuggestion war ein hartes Stück Arbeit. Es kam ihr so unwahrscheinlich vor, daß das wahr sein sollte. Die Möglichkeit einer Halluzination schien ihr weitaus realistischer zu sein.

Als sie Arnie sah, schwand diese Möglichkeit. In den Schock konnte sie nicht fliehen, und so spürte sie nur eine kalte, verzehrende Furcht. Es war in diesem Moment, daß sie sich an die Idee des »Über das hinwegschaukeln« klammerte, wie sich ein Ertrinkender an einen Rettungsring klammert. Es war Arnie, es war ihr Sohn, nicht in einer Gefängniszelle (das war

die einzige Demütigung, die man ihr erspart hatte; doch sie war inzwischen dankbar für den kleinsten Gunstbeweis), sondern in einem kleinen quadratischen Raum, dessen einzige Möbelstücke zwei Stühle und ein Tisch waren, der die Wundmale zahlloser auf ihm ausgedrückter Zigarettenkippen trug.

Arnie hatte sie unverwandt angesehen, sein Gesicht wirkte schrecklich abgezehrt, totenschädelähnlich. Er war erst vor einer Woche beim Friseur gewesen und hatte sich dort das Haar überraschend kurz schneiden lassen (nachdem er es, dem Vorbild von Dennis folgend, die ganze Zeit lang getragen hatte), und nun brannte das grelle Licht der Deckenlampe erbarmungslos auf die kurzen Borstenhaare herunter, so daß er in diesem Augenblick fast kahlköpfig wirkte, als hätte man ihm eine Glatze geschoren, um seine Lippen zu öffnen.

»Arnie«, sagte sie und ging auf ihn zu – halbwegs auf ihn zu. Er wandte den Kopf zur Seite, preßte die Lippen fest zusammen, und da verharrte sie mitten im Schritt. Eine andere Frau wäre in Tränen ausgebrochen; aber Regina war keine andere Frau. Sie wappnete sich daher wieder mit eiskalter Selbstbeherrschung und stimmte ihre Haltung darauf ab. Die Kälte war nun ihre einzige Hilfe.

Statt ihn zu umarmen – was er offensichtlich nicht wünschte –, setzte sie sich an den Tisch und trug ihm vor, was getan werden mußte. Er weigerte sich. Sie befahl ihm, mit der Polizei zu reden. Er weigerte sich. Sie forderte ihn auf, sich ihre Argumente anzuhören. Er weigerte sich. Sie flehte ihn an. Er weigerte sich. Schließlich saß sie nur noch abgekämpft und niedergeschlagen da, geplagt von einem Migräneanfall, und fragte ihn, warum. Er weigerte sich, ihr den Grund zu nennen.

»Und ich dachte, du wärst intelligent!« rief sie. Sie war halb wahnsinnig vor Enttäuschung; sie haßte es über alle Maßen, sich nicht durchsetzen zu können, wenn es unbedingt nach ihrem Kopf gehen mußte – wenn es eine absolute *Notwendigkeit* war, ihren Willen durchzusetzen. So etwas war ihr tatsächlich nicht mehr passiert, seit sie ihr Elternhaus verlassen hatte. Bis jetzt. Sie hätte vor Wut aus der Haut fahren können, als der Junge, der Milch aus *ihrer* Brust getrunken hatte, sie so locker abprallen ließ. »Ich dachte, du wärst intelligent, aber du bist dumm! Du bist ein . . . Arschloch! Sie werden dich ins Gefängnis stek-

ken! Willst du für diesen Darnell ins Gefängnis wandern? Ist es das, was du willst? Er wird sich totlachen über dich!« Regina konnte sich nichts Schlimmeres vorstellen, und daß es ihrem Sohn offensichtlich vollkommen gleich war, ob sich jemand über ihn totlachte oder nicht, brachte sie nur noch mehr in Rage.

Sie erhob sich von ihrem Stuhl und schob sich die Haare aus Stirn und Augen – die unbewußte Geste eines Menschen, der zum Kampf bereit ist. Ihr Gesicht war gerötet, ihr Atem ging flach und schnell. Arnie kam sie gleichzeitig jünger und viel, viel älter vor, als er sie je gesehen hatte.

»Ich tue es nicht für Darnell«, sagte er ruhig, »und ich gehe auch nicht ins Gefängnis.«

»Wer bist du eigentlich? Oliver Wendell Holmes?« gab sie wütend zurück, doch ihr Ärger war bis zu einem gewissen Grad von dem Gefühl der Erleichterung temperiert. Wenigstens hatte er etwas gesagt. »Sie haben dich mit Darnells Wagen erwischt, den Kofferraum mit Zigaretten beladen. Mit illegalen Zigaretten!«

Arnie erwiderte mit milder Stimme: »Sie befanden sich nicht im Kofferraum, sondern in einem Fach unter dem Kofferraum. Einem Geheimfach. Und es war Wills Wagen. Will sagte mir, ich sollte den Wagen nehmen.«

Sie sah ihn an.

»Willst du damit behaupten, du hättest nicht gewußt, daß die Zigaretten da waren?«

Arnie sah sie mit einem Ausdruck an, den sie unmöglich akzeptieren konnte. Es war ein Zug, der seinem Gesicht vollkommen fremd war – ein Ausdruck der Verachtung. *Gut wie Gold, mein Junge ist so gut wie Gold*, dachte sie absurd.

»Ich wußte es, und Will wußte es. Aber sie müssen es mir erst beweisen, nicht wahr?«

Sie konnte ihn nur verblüfft ansehen.

»Wenn sie es mir aber trotzdem anhängen können«, fuhr er fort, »werde ich höchstens auf Bewährung verurteilt.«

»Arnie«, sagte sie, »du denkst nicht logisch. Vielleicht ist dein Vater . . .«

»Doch«, unterbrach er sie, »ich denke durchaus logisch. Ich weiß nicht, wie du denkst, aber ich denke sehr geradeaus.«

Und dabei hatte er sie angesehen, und seine grauen Augen waren so entsetzlich leer, daß sie seine Gegenwart nicht mehr länger ertragen konnte und gehen mußte.

In dem kleinen grünen Wartezimmer ging sie blind an ihrem Mann vorbei, der mit Warberg zusammen auf einer Bank saß. »Geh du hin«, sagte sie, »versuch du, ihm Vernunft beizubringen.« Sie ging weiter, ohne seine Antwort abzuwarten, und sie blieb erst stehen, als sie draußen im Freien war, in der kalten Dezemberluft, die ihre heißen Wangen mit tiefer Röte überzog.

Michael ging und hatte nicht mehr Glück als Regina; er kam mit einer trockenen Kehle und einem Gesicht heraus, das zehn Jahre älter aussah als jenes, mit dem er vor zehn Minuten hineingegangen war.

Im Motel berichtete Regina dem Anwalt Warberg, was Arnie zu ihr gesagt hatte, und fragte ihn, ob das sein könnte.

Warberg sah sie nachdenklich an: »Ja, das wäre eine mögliche Verteidigung«, räumte er ein. »Aber sie wäre viel möglicher, wenn Arnie der erste Dominostein wäre. Er ist es aber nicht mehr. In Albany gibt es einen Gebrauchtwagenhändler mit Namen Henry Buck. Er sollte wohl die illegale Ware in Empfang nehmen. Er wurde ebenfalls verhaftet.«

»Und was hat er ausgesagt?« fragte Michael.

»Ich habe keine Ahnung. Ich habe mit seinem Anwalt gesprochen, und der hat mir auch nichts gesagt. Das ist ein schlechtes Zeichen. Wenn Buck auspackt, wird er Arnie belasten. Ich verwette mein Haus und Grundstück, daß Buck bezeugen kann, Ihr Sohn hätte das Geheimfach gekannt. Und dann sieht es schlimm für ihn aus.«

Warberg sah die beiden Cunninghams eindringlich an.

»Sehen Sie, was Ihr Sohn sagt, ist nicht so intelligent, wie er glaubt, Mrs. Cunningham. Ich werde morgen früh noch einmal mit ihm reden, ehe er den Behörden in Pennsylvania überstellt wird. Ich hoffe, daß ich ihm begreiflich machen kann, daß alles über seinem Kopf abgeladen werden könnte.«

Die ersten Schneeflocken wirbelten vom verhangenen Himmel herunter, als sie in die Straße einbogen, wo Steve und Vicky wohnten. *Ob es wohl auch schon in Libertyville schneit?* fragte sich

Arnie und berührte mit den Fingerspitzen das Lederetui mit den Autoschlüsseln in seiner Tasche. Vermutlich.

Christine stand immer noch beschlagnahmt in Darnells Werkstatt. Das konnte ihm recht sein. Wenigstens brauchte sie nicht draußen in der Kälte oder im Schnee zu stehen. Er würde sie wieder abholen, wenn die Zeit dafür gekommen war.

Das letzte Wochenende war für ihn wie ein verworrener böser Traum gewesen. Seine Eltern, die in dem kleinen weißen Sprechzimmer auf ihn eingeredet hatten, waren ihm wie fremde Wesen mit verzerrten Gesichtern vorgekommen, Köpfe, die in einer fremden Sprache redeten. Der Anwalt, den sie engagiert hatten, suchte ihn noch einmal auf, ehe sie ihn nach Pennsylvania brachten, wo er des Schmuggels unversteuerter Waren angeklagt werden sollte. Der Anwalt, Warley oder Warmley oder so ähnlich, redete dauernd etwas von einer »Domino-Theorie« und von der Notwendigkeit, das »einsturzgefährdete Gebäude« zu verlassen, ehe es über ihm »zusammenbrach«, denn »da ist eine mächtige Abbruchfirma am Werk, Junge – die Staatspolizei von Pennsylvania und New York und drei Bundespolizeibehörden«.

Doch Arnie sorgte sich viel mehr um Christine.

Es schien ihm immer deutlicher zu werden, daß Roland D. LeBay sich in seiner Nähe aufhielt oder vielleicht sogar mit ihm verwuchs. Diese Vorstellung erschreckte Arnie keineswegs; sie gab ihm Kraft. Aber er mußte vorsichtig sein. Nicht nur vor Junkins; er spürte, daß Junkins nur Vermutungen hatte, und die gingen alle in die falsche Richtung, strahlten von Christine aus, statt bei ihr zusammenzulaufen.

Aber Darnell . . . mit Will konnte es Probleme geben. Ja, echte Probleme.

In der ersten Nacht in Albany hatte sich Arnie, nachdem seine Mutter und sein Vater in ihr Motel zurückgefahren waren, überraschend schnell an seine Zelle gewöhnt und war schnell eingeschlafen. Und dann hatte er geträumt – keinen absoluten Horror; aber doch etwas Beunruhigendes. Er war mitten in der Nacht verängstigt und in Schweiß gebadet aufgewacht.

Er hatte geträumt, Christine wäre maßstabsgetreu zu einem winzigen 58er Plymouth verkleinert worden, nicht länger als

eine Männerhand. Christine stand auf einer Magnetbahn, umgeben von einer HO-Spur-Szenerie, die überraschend lebensecht wirkte – denn da war eine aus Plastik geformte Straße, die als Basin Drive zu erkennen war, dort eine andere, die der JFK-Drive sein konnte, wo Moochie Welch getötet worden war. Ein Lego-Gebäude, das genau der Libertyville High School entsprach. Plastikhäuser, Pappbäume...

...und ein riesiger düsterer Will Darnell am Schaltpult, der diktierte, wie schnell oder wie langsam der winzige Fury durch dieses Gelände zu fahren hatte. Sein Atem pfiff asthmatisch aus seinen beschädigten Lungen wie Sturmgeheul.

Du wirst doch nicht deinen Mund aufmachen, Junge, sagte Will. Er ragte über diese Modellwelt hinaus wie der Riese in Gullivers Reisen. *Du wirst mich doch nicht reinreißen, wo ich doch das Steuer in der Hand halte; ich kann zum Beispiel...*

Und langsam drehte Will den Schaltknopf auf SCHNELL.

Nein! versuchte Arnie zu schreien. *Nein, tu das nicht! Bitte! Ich liebe sie! Bitte, du bringst sie ja noch um!*

Auf der Magnetbahn raste die zwergenhafte Christine durch das zwergenhafte Libertyville – schneller und schneller, während ihr Heck in den Kurven ständig auszubrechen drohte und sie am Ende des Rundkurses, wo die Böschung geformt war wie eine Schüssel, von der Zentrifugalkraft hinaufgetragen wurde bis zum äußersten Rand der Schräge, und alsbald war sie nur noch ein sausendes, weiß-rotes Etwas, das mit einem hohen wütenden, wespenartigen Summen durch die Plastiklandschaft huschte.

Bitte, hör auf! schrie Arnie. *Biiiiiitttteee!*

Endlich begann Will, den Schaltknopf zurückzudrehen. Auf seinem Gesicht spiegelte sich grimmige Genugtuung wider. Der kleine Wagen war langsamer geworden.

Falls du auf komische Gedanken kommen solltest, denke immer daran, wo sich dein Wagen befindet, mein Junge. Halt den Mund, und wir werden beide überleben. Ich habe schon in schlimmeren Klemmen gesteckt...

Arnie hatte die Hand ausgestreckt, um den kleinen Wagen aus dem Rennkurs zu nehmen. Traum-Will hatte seine Hand weggeschlagen.

Wem gehört die Tasche, mein Junge?

Will, bitte . . .
Ich möchte erst hören, daß du es sagst.
Es ist meine Tasche.
Denk dran, Junge.

Und Arnie hatte noch diese Worte im Ohr, als er aufwachte. In dieser Nacht hatte er nicht mehr einschlafen können.

War es so unwahrscheinlich, daß Will etwas wußte . . . nun, etwas von Christine wußte? Nein. Er sah eine Menge hinter der Glaswand, aber er konnte auch schweigen – jedenfalls, solange er es für richtig hielt. Er mochte wissen, wovon Junkins keine Ahnung hatte, nämlich, daß Christines mechanische Wiederauferstehung im November nicht bloß eigenartig, sondern vollkommen unmöglich war. Er mochte wissen, daß viele Reparaturen an Christine niemals vorgenommen wurden; jedenfalls nicht von Arnie.

Was konnte er sonst noch wissen?

Schleichende Kälte kroch von den Zehenspitzen an den Beinen hoch bis zu den Eingeweiden, als Arnie bewußt wurde, daß Will in jener Nacht in der Werkstatt gewesen sein konnte, als Repperton und die beiden anderen Jungen gestorben waren. Tatsächlich war das nicht nur möglich, sondern *wahrscheinlich*. Jimmy Sykes war einfältig, und Will hätte ihm nie die Verantwortung für die Werkstatt allein überlassen.

Du wirst doch nicht den Mund aufmachen wollen. Du wirst dich doch nicht mit mir anlegen, ich kann zum Beispiel . . .

Aber selbst wenn Will Bescheid wußte – wer würde ihm glauben? Es war jetzt zu spät, sich noch Illusionen hinzugeben, und Arnie konnte den undenkbaren Gedanken nicht mehr länger von sich wegschieben . . . er wollte das auch nicht. Wer würde Will glauben, wenn Will sich dazu entschloß, jemandem zu erzählen, daß Christine zuweilen ganz allein fuhr. Daß sie in der Nacht, als Moochie Welch getötet wurde, allein unterwegs gewesen war? Und in der Nacht, als die anderen Typen getötet wurden? Würde die Polizei das glauben? Sie würden sich einen Blutsturz holen vor Lachen. Junkins? Hier wurde es schon wärmer; aber Arnie bezweifelte, daß Junkins so etwas akzeptieren würde, selbst wenn er das gerne wollte. Arnie hatte das in seinen Augen gelesen. Was nützte Will also sein Wissen von Christine, auch wenn er Bescheid wußte?

Dann, mit zunehmendem Entsetzen, erkannte Arnie, daß das gar nicht von Belang war. Will würde heute oder morgen gegen Kaution wieder freigelassen, und dann war Christine seine Geisel. Er konnte sie »abfackeln« – er hatte in seinem Leben schon viele Wagen »abgefackelt«, wie Arnie wußte, weil er oft in seinem Büro saß und ihm zuhörte, wenn er alte Geschichten erzählte; und nachdem er Christine abgefackelt und in ein hilfloses ausgebranntes Wrack verwandelt hatte, brachte er sie zur Schrottpresse seines Autofriedhofes. Dort warf er die rußgeschwärzte Blechleiche von Christine auf das Förderband, und am Ende kam ein kleiner zusammengepreßter Metallwürfel heraus.

Die Cops haben das Werkstatt-Tor versiegelt.

Aber das war keine Garantie. Will Darnell war ein alter Fuchs, auf jeden Notfall vorbereitet. Wenn Will in die Werkstatt wollte, um Christine abzufackeln, dann würde er das tun – obgleich es viel wahrscheinlicher war, dachte Arnie, daß er dafür einen Versicherungsspezialisten anheuerte – ein Typ, der eine Handvoll Kohlewürfel, wie man sie zum Anwerfen eines Grills benützte, auf die Hinterbank des Wagens warf und dann ein Streichholz anriß.

Arnie konnte vor seinem inneren Auge schon die prasselnden Flammen sehen. Er konnte den Gestank der verschmorten Plastiküberzüge riechen.

Er lag mit trockenem Mund auf der Zellenpritsche, und sein Herzschlag wurde immer schneller.

Du wirst doch nicht reden wollen, mein Junge. Du wirst dich doch nicht mit mir anlegen wollen . . .

Allerdings, wenn Will etwas versuchte und unvorsichtig wurde – wenn seine Konzentration auch nur einen Moment nachließ –, würde Christine ihn packen. Aber irgendwie wollte Arnie nicht daran glauben, daß Will unvorsichtig wurde.

Am nächsten Tag hatten sie ihn nach Pennsylvania zurückgebracht, angeklagt und dann gegen eine geringe Kaution auf freien Fuß gesetzt. Im Januar würde es die Vorverhandlung geben, und man redete bereits von dem großen Schwurgericht. Die Polizeiaktion brachte Schlagzeilen in allen Blättern Pennsyl-

vanias; Arnie wurde nur als ein »Jugendlicher« bezeichnet, dessen Name nach den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz Minderjähriger nicht genannt werden durfte.

Doch Arnies Name war in Libertyville kein Geheimnis mehr. Trotz der neu angesiedelten Verbrauchermärkte, Schnellgaststätten, Bowling-Alleen und Freizeitzentren war Libertyville immer noch eine Wohn- und Schlafstadt, in der sich die Leute gegenseitig in die Töpfe guckten. Die Leute, meist irgendwie mit der Horlicks-Universität verbunden, wußten natürlich, wer für Will Darnell arbeitete, wer jenseits der Staatsgrenze in New York mit einem Kofferraum voll unversteuerter Zigaretten festgenommen worden war. Für Regina war es ein Alptraum.

Arnie wurde – nach einem kurzen Umweg zum Untersuchungsgefängnis und nach Hinterlegung von tausend Dollar als Kaution – der Obhut seiner Eltern übergeben. Es war nur ein großes beschissenes Monopoly-Spiel. Seine Eltern hatten aus dem Gemeinschaftsfach die Karte »Du kommst aus dem Gefängnis frei« herausgefischt. Wie erwartet.

»Worüber lächelst du, Arnie?« fragte Regina. Michael fuhr mit dem Familien-Caravan im Tempo eines schnellen Fußgängers die Straße hinunter und versuchte, im Schneetreiben Steve und Vickys Holzhaus auszumachen.

»Habe ich gelächelt?«

»Ja«, erwiderte sie und berührte sein Haar.

»Ich kann mich nicht erinnern«, sagte er zerstreut, und sie nahm die Hand wieder zurück.

Er war am Sonntag wieder nach Hause gekommen, und seine Eltern hatten ihn die meiste Zeit in Ruhe gelassen, weil sie entweder nicht wußten, wie sie mit ihm reden sollten, oder weil sie von ihm entsetzt waren . . . oder vermutlich war es eine Kombination von beidem. Ihm war es egal. Er fühlte sich erschöpft, ausgelaugt, nur noch ein Schatten seiner selbst. Seine Mutter war zu Bett gegangen und hatte den ganzen Sonntagnachmittag über geschlafen, nachdem sie den Telefonhörer von der Gabel genommen hatte. Sein Vater kramte in

seiner Werkstatt herum, und Arnie hörte ihn gelegentlich die elektrische Hobelmaschine einschalten, und dann war es wieder totenstill.

Arnie saß im Wohnzimmer und sah sich eine Konferenzschaltung zweier Football-Spiele im Fernsehen an, er wußte nicht, wer gegen wen spielte, und auch das war ihm egal. Ihm genügte es, die Spieler herumrennen zu sehen, zuerst unter strahlender, warmer kalifornischer Sonne, dann in einem Schneeregenschauer, der das Spielfeld in einen Morast verwandelte und die weißen Markierungslinien ausradierte.

So gegen sechs Uhr nachmittags schlummerte er ein.

Und träumte.

Er träumte in dieser und in der folgenden Nacht in dem Bett, in dem er seit frühester Kindheit schlief, mit der Ulme vor dem Fenster, die einen ihm vertrauten Schatten warf (in den Wintermonaten ein Skelett, dem Anfang Mai auf wundersame Weise jedesmal neues Fleisch auf den Knochen wuchs). Diese Träume waren nicht vergleichbar mit dem Traum von dem Riesen Will, der am Schaltpult über einer Miniatur-Autobahn thronte. Er konnte sich an diese Träume nur ein paar Sekunden lang nach dem Aufwachen erinnern. Vielleicht war das ganz gut so. Eine Gestalt am Straßenrand; ein fleischloser Finger, der ungeduldig auf einen skelettierten Handrücken trommelte; ein unsicheres, banges Gefühl von Freiheit und ... Flucht? Ja, Flucht. Nichts als ...

Ja, er flüchtete aus diesen Träumen und kehrte in die Wirklichkeit immer mit dem gleichen, sich wiederholenden Bild zurück: Er saß hinter dem Lenkrad von Christine, fuhr langsam durch einen heulenden Schneesturm, durch einen Flockenwirbel, der so dicht war, daß er buchstäblich nicht weiter als bis zum Ende der Motorhaube sehen konnte. Der Wind war kein Heulen, sondern hörte sich viel unheimlicher an, wie ein dröhnender, orgelnder Baß. Dann hatte sich das Bild bereits wieder verändert. Der Schnee war kein Schnee mehr; es war das weiße Band einer Straßenabsperrung. Und das Dröhnen des Windes war nun der Jubel einer großen Menge, die sich links und rechts der Fifth Avenue hinter der Absperrung drängte. Sie ließ ihn hochleben. Sie jubelten Christine zu. Sie jubelten, weil er und Christine ... er und Christine ...

Geflüchtet waren.

Jedesmal, wenn dieser konfuse Traum in die Wirklichkeit überblendete, dachte er: *Wenn das alles vorbei ist, steige ich aus. Ich steige ganz bestimmt aus. Ich fahre nach Mexiko.* Mexiko erschien ihm wirklicher als seine Träume, während er sich die ländliche Stille und die beständige Heiterkeit seiner Sonne vorstellte.

Unmittelbar nach dem Aufwachen aus dem letzten dieser Träume war ihm die Idee gekommen, daß sie Weihnachten mit Tante Vicky und Onkel Steve verbringen sollten, so wie in den guten alten Tagen. Mit dieser Idee erwachte er, und sie hallte mit eigenartiger Beharrlichkeit in seinem Kopf nach. Die Idee schien unglaublich gut zu sein und von allergrößter Bedeutung. Die Idee, Libertyville zu verlassen, bevor . . .

Nun ja, vor Weihnachten, was sonst?

Und so begann er, mit seinen Eltern darüber zu reden, wobei er Regina besonders hart bedrängte. Am Mittwoch gab sie plötzlich nach und stimmte zu. Er wußte, daß sie mit Vicky telefoniert hatte, und Vicky hatte sich nicht aufs hohe Roß gesetzt. Und so ging das in Ordnung.

Und jetzt, am Heiligen Abend, spürte er, daß *alles* bald in Ordnung sein würde.

»Da ist es, Mike«, sagte Regina, »und du würdest schon wieder daran vorbeifahren wie jedesmal«

Michael brummelte und bog in die Auffahrt ein. »Ich hab's längst gesehen«, sagte er in dem ewig rechtfertigenden Tonfall, den er immer bei seiner Frau annahm. *Er ist ein Esel,* dachte Arnie. *Sie redet mit ihm, als wäre er ein Esel, sie reitet auf ihm herum wie auf einem Esel, und er blökt wie ein Esel.*

»Du lächelst ja schon wieder«, sagte Regina.

»Ich dachte gerade daran, wie sehr ich euch beide liebe«, erwiderte Arnie. Sein Vater sah ihn überrascht und gerührt an; und da war ein sanftes Glitzern in den Augen seiner Mutter, das auf Tränen hindeutete.

Sie glaubten es wirklich. Diese Scheißer.

Gegen drei Uhr nachmittags fielen immer noch nur vereinzelte Flocken, obwohl es mehr wurden. Daß sich die Ankunft des Schneesturms verspätete, war kein gutes Zeichen, meinte der Sprecher vom Wetterdienst. Der Sturm habe sich dadurch noch mehr konsolidiert und an Gewalt noch zugenommen. Entsprechend erhöhte sich auch die Vorhersage der zu erwartenden Schneemenge von ungefähr dreißig Zentimetern auf einen guten halben Meter und meterhohe Schneeverwehungen an ungeschützten, windoffenen Stellen.

Leigh Cabot saß im Wohnzimmer, vor sich einen kleinen Weihnachtsbaum, der bereits an einigen Stellen zu nadeln begann (sie vertrat in ihrer Familie den konservativen Traditionalismus und hatte sich in den letzten vier Jahren erfolgreich dem Wunsch ihres Vaters nach einem Kunststoffbaum und dem Verlangen ihrer Mutter widersetzt, die Wintersaison mit einer Gans oder einem Kapaun zu beginnen statt mit dem traditionellen Erntedankfest-Truthahn). Sie war allein im Haus. Ihre Mutter und ihr Vater waren auf ein paar Drinks zu den Stewarts gefahren. Mr. Stewart war der neue Boß ihres Vaters, und die beiden mochten sich. Es war eine Freundschaft, die Mrs. Cabot eifrig zu fördern trachtete. In den letzten zehn Jahren waren sie sechsmal umgezogen; und von allen Städten, in denen sie bisher gewohnt hatten, gefiel ihrer Mutter Libertyville am besten. Sie wollte hierbleiben, und die Freundschaft ihres Mannes mit Mr. Stewart konnte wesentlich dazu beitragen, daß sich ihr Wunsch erfüllte.

Ganz allein und immer noch Jungfrau, dachte Leigh. Das war ein absolut blödsinniger Gedanke, aber trotzdem schoß sie aus ihrem Sessel hoch, als wäre sie von einer Nadel gestochen worden. Sie ging in die Küche, überempfindlich für die Geräusche der modernen Einbauküchen: das leise Knacken der sich erhitzenden Bratröhre im Heißluftofen, dessen elektrische Schaltuhr das Garen eines Prager Schinkens überwachte *(du mußt um fünf noch einmal nachsehen,* rief sie sich ins Gedächtnis, *wenn Mama noch nicht zurück ist),* ein kühles Klicken im Gefrierfach des Kühlschrankes, das die Geburt eines neuen Eiswürfels ankündigte.

Sie öffnete den Kühlschrank, sah einen Sechserpack Coca Cola neben Daddys Bier und dachte: *Hebe dich weg von mir,*

Satan! Dann nahm sie trotzdem eine Dose. Egal, wenn ihr Teint darunter litt. Sie ging zur Zeit mit niemandem. Wenn sie Pickel bekam – na und?

Das leere Haus ging ihr auf die Nerven. Das war ihr bisher noch nie passiert; sie fühlte sich immer wohl und auf absurde Weise erwachsen, wenn ihre Eltern sie alleine im Haus ließen – zweifellos ein Übertrag aus ihren Kindheitstagen. Sie hatte sich im Haus immer geborgen gefühlt. Doch nun waren das Surren des Kühlaggregats in der Küche, der heulende Wind vor dem Fenster, selbst das Tappen ihrer Hausschuhe auf dem Linoleum für sie unheimliche, fast beängstigende Geräusche. Wenn die Dinge sich anders entwickelt hätten, könnte Arnie jetzt bei ihr sein. Ihre Eltern, besonders ihre Mutter, hatten ihn gemocht. Anfangs. Nun, nach allem, was geschehen war, würde ihre Mutter ihr vermutlich den Mund mit Seife auswaschen, wenn sie wüßte, daß Leigh auch nur an ihn dachte. Aber sie dachte an ihn. Viel zu oft. Fragte sich, warum er sich verändert hatte. Fragte sich, wie er den Bruch zwischen ihnen verkraftete. Fragte sich, ob er okay war.

Der Wind wuchs draußen zu einem brausenden Heulen, sank dann wieder zu einem Säuseln ab, was sie – grundlos natürlich – an den Motor eines Wagens denken ließ, der zwischen Stand- und Vollgas hin- und herpendelte.

Diesmal kriegt er die Kurve nicht mehr, flüsterte es in ihrem Verstand, (natürlich) vollkommen grundlos, und sie ging zum Ausguß und kippte die angebrochene Coladose hinein. Ob sie gleich weinte? Oder sich übergeben mußte? Oder beides?

Mit einer leisen Überraschung stellte sie fest, daß sie sich im Zustand beginnender Panik befand.

Ohne jeden Grund.

Natürlich.

Wenigstens waren ihre Eltern so einsichtig gewesen, den Wagen in der Garage zu lassen (Autos – in letzter Zeit hatte sie nur noch Autos im Kopf). Es war ihr gar nicht wohl bei dem Gedanken, daß ihr Vater, angesäuselt von drei oder vier Martinis (die er in angetrunkenem Zustand stets zu verniedlichen pflegte, indem er sie »Bambinis« nannte) in den Wagen stieg und bei diesem Wetter nach Hause fuhr. Die Stewarts wohnten nur drei Blocks entfernt, und die beiden hatten dick vermummt

und kichernd das Haus verlassen wie zwei große Kinder, die in Nachbars Garten einen Schneemann bauen wollten. Der Spaziergang würde ihnen gut tun. Er würde ihnen gut tun, wenn . . .

Der Wind schwoll an – tobte heulend an der Dachrinne entlang und ließ dann wieder nach – und plötzlich sah sie ihre Mutter und ihren Vater durch Wolken aufgewirbelten Schnees die Straße entlangstapfen, sich lachend gegenseitig stützend, damit sie in ihrem angetrunkenen Zustand nicht auf ihren liebenswerten Hintern fielen. Daddy würde Mom durch die strammsitzende Skihose zwicken. Scherze dieser Art, auf die ihr Dad in angetrunkenem Zustand verfiel, waren für Leigh stets ein Ärgernis gewesen, weil sie ihr kindisch vorkamen – so ganz und gar unpassend für einen erwachsenen Mann. Aber selbstverständlich liebte sie sie beide. Ihre Liebe war ein Bestandteil ihrer Gereiztheit, und wenn sie sich gelegentlich über die beiden ärgerte, war das Teil ihrer Liebe zu ihnen.

Sie stapften gemeinsam durch das Schneegestöber, das so dick war wie fetter weißer Rauch, und da öffneten sich plötzlich in dem Flockenwirbel zwei riesige grüne Augen, schienen im weißen Dunst zu schweben – Augen, die so schrecklich aussahen wie die kreisrunden Gläser der Meßanzeigen auf dem Armaturenbrett des Fury, die sie beobachtet hatten, als sie fast erstickt wäre . . . und sie wurden immer größer, lauerten ihren hilflosen, lachenden und beschwipsten Eltern auf . . .

Sie sog heftig den Atem ein und ging ins Wohnzimmer zurück.

Sie näherte sich dem Telefon, streckte die Hand aus, zuckte zurück und ging zum Fenster, sah hinaus in den weißen Flockenwirbel, die Ellenbogen in die Innenflächen ihrer Hände gestützt.

Was hatte sie denn gerade tun wollen? Ihre Eltern anrufen? Um ihnen zu sagen, daß sie allein im Haus wäre und ihr dabei Arnies leisetreterischer Oldtimer in den Sinn gekommen wäre, Arnies rachsüchtige stählerne Freundin Christine, und daß sie sie beide dringend bäte, doch sogleich nach Hause zu kommen, weil sie sich Sorgen machte ihretwegen und um sich selbst? War es das, was sie soeben hatte tun wollen?

Du bist ein kleines Gänschen, Leigh.

Die schwarze Asphaltdecke der Straße wurde vom Neuschnee langsam wieder zugedeckt; es kam jetzt dick vom Himmel herunter, und gelegentlich versuchte eine Windbö, die Fahrbahn wieder vom Neuschnee zu säubern, wirbelte Tücher aus weißem Puder auf, die sich zusammenfalteten oder über den Dächern bauschten, und dort schienen sie sich am eisgrauen Nachmittagshimmel zu einem Reigentanz der Schneegeister zu vereinigen . . .

Oh, das waren alles keine törichten Hirngespinste; sie wußte, daß irgend etwas heute passieren würde. Sie war von der Nachricht schockiert gewesen, daß Arnie wegen des Schmuggelns unversteuerter Zigaretten verhaftet worden war; aber längst nicht so schockiert wie vor einigen Tagen, als sie die Zeitung aufgeschlagen und gelesen hatte, was mit Buddy Repperton und den beiden Jungen in seiner Begleitung passiert war. An jenem Tag war ihr erster verrückter, schrecklicher und irgendwie sicherer Gedanke gewesen: *Christine.*

Nun hing die Ahnung einer neuen Untat wie eine dunkle Wolke über ihr, und sie konnte diesen bedrückenden Gedanken nicht loswerden, so verrückt er auch war, denn Arnie war die ganze Zeit in Philadelphia bei einer Schach-Meisterschaft gewesen – sie hatte sich damals erkundigt, als sie von dem Unglück in der Zeitung las, und damit war das erledigt und sie wollte nicht mehr daran denken sie wollte alle Radiogeräte im Haus anstellen und dazu noch den Fernseher um die Räume mit Musik und Stimmen zu füllen nicht mehr an diesen Wagen denken der roch wie eine frisch geöffnete Gruft dieser Wagen der versucht hatte sie zu töten – »Oh, verdammt«, flüsterte sie, »kannst du mich nicht in Ruhe lassen?«

Gänsehaut überzog ihre Arme.

Abrupt wandte sie sich wieder zum Telefon. Sie suchte, wie Arnie vor ungefähr zwei Wochen, aus dem Telefonbuch die Nummer des Krankenhauses und wählte. Eine angenehme Frauenstimme teilte ihr mit, daß Mr. Guilder an diesem Morgen nach Hause entlassen worden sei. Leigh bedankte sich und legte wieder auf.

Sie stand nachdenklich im leeren Wohnzimmer, betrachtete

den kleinen Weihnachtsbaum, die Geschenke, die Krippe in der Ecke. Dann suchte sie Guilders Nummer im Telefonbuch und wählte sie.

»Leigh«, sagte Dennis angenehm überrascht.

Der Hörer in ihrer Hand fühlte sich kalt an. »Dennis, kann ich zu dir kommen und mit dir reden?«

»Heute?« gab er überrascht zurück.

Verwirrende Gedanken taumelten durch ihr Bewußtsein. Der Prager Schinken im Ofen. Sie mußte um fünf Uhr die Backröhre wieder abschalten. Ihre Eltern würden spätestens um halb sechs zurück sein. Es war Heiligabend. Der Schnee... Und ... sie glaubte nicht, daß sie draußen heute abend sicher war. Draußen auf dem Bürgersteig, wo jederzeit etwas im dichten Schneegestöber lauern konnte. Irgend etwas. Gerade heute war es nicht sicher.

»Leigh?«

»Nicht heute abend«, sagte sie. »Ich muß für meine Eltern das Haus hüten. Sie sind auf einer Cocktailparty.«

»Yeah, meine ebenfalls«, erwiderte Dennis amüsiert. »Meine Schwester und ich spielen gerade Mensch-Ärgere-Dich-Nicht. Sie mogelt.«

Eine schwache Stimme im Hintergrund: »Ich mogle nicht!«

Zu jeder anderen Zeit wäre das vielleicht lustig gewesen. Jetzt war es das nicht. »Nach Weihnachten. Vielleicht am Dienstag. Dienstag, dem sechsundzwanzigsten. Würde dir das passen?«

»Klar«, sagte er. »Ist es wegen Arnie, Leigh?«

»Nein«, sagte sie und umspannte den Hörer so fest mit ihrer Hand, daß sie sich pelzig anfühlte. Sie hatte Mühe, ihre Stimme ruhig zu halten: »Nein – es ist nicht wegen Arnie. Ich möchte mit dir über Christine reden.«

42 Der Sturm bricht los

Well she's a hot-steppin hemi with a four on the floor,
She's a Roadrunner engine in a '32 Ford,
Yeah, late at night when I'm dead on the line,
I swear I think of your pretty face when I let her wind.
Well look over yonder, see those city lights?
Come on, little darlin, go ramroddin tonight.
– Bruce Springsteen

Gegen fünf Uhr hatte der Schneesturm ganz Pennsylvania zugedeckt, er fegte heulend, die Backen voller Schnee, von einer Staatsgrenze zur anderen. Die Weihnachtseinkäufe in letzter Minute blieben diesmal aus, und die meisten erschöpften Verkäufer waren Mutter Natur dankbar dafür, trotz der ihnen entgangenen Überstunden-Lohnzuschläge. Die würden sie noch bekommen, versicherten sie sich gegenseitig bei einem Glas Weihnachtspunsch, wenn am Dienstag der Umtauschrummel einsetzte.

Mutter Natur schien nicht besonders mütterlich zu sein an diesem Abend, als die stockdunkle Nacht eine viel zu frühe Dämmerung ablöste und dann das Land mit einem Schneesturm überzog. Sie war eine heidnische, schreckliche alte Hexe in dieser Nacht, eine auf dem Wind reitende Vettel, der Weihnachten nichts bedeutete. Sie fegte die Weihnachtsdekoration von der Fassade der Industrie- und Handelskammer und wirbelte sie hoch in den dunklen Himmel; sie blies die Krippenfiguren und die Kulisse des Stalles von Bethlehem, die vor der Polizeistation aufgebaut war, in eine Schneewächte, daß die Schafe, die Ziegen, die Heilige Jungfrau Maria und das Jesuskind erst im Tauwetter der letzten Januarwoche wieder geborgen werden konnten. Und als wollte sie der Festtagsstimmung ins Gesicht spucken, kippte sie den elf Meter hohen Tannenbaum auf dem Rathausvorplatz von Libertyville in das Fenster der Gewerbesteuer-Veranlagungsstelle. Ein guter Platz für den Weihnachtsbaum, wie viele später meinten.

Gegen sieben Uhr abends verloren die Räumgeräte den Wettlauf mit dem Schnee. Um sieben Uhr fünfzehn kämpfte sich ein

Bus die Main Street hinauf, dem ein kurzer Konvoi von Personenwagen folgte wie die Küken ihrer Glucke; und dann war die Straße wieder leer bis auf ein paar schräg geparkte Autos, die bereits bis über die Kotflügel mit Schnee zugeschaufelt waren. Bis zum Morgen würden die meisten dieser geparkten Wagen vollkommen im Schnee verschwunden sein. An der Kreuzung Main Street und Basin Drive hüpfte eine Verkehrsampel, die nichts mehr zu regeln hatte, an ihrem Stromkabel auf und nieder, bis es plötzlich einen Funkenregen und einen Kurzschluß gab und das Licht über der Kreuzung erlosch. Zwei oder drei Passanten, die aus dem letzten Bus gestiegen waren, der fahrplanmäßig verkehrte, hielten beim Überqueren der Fahrbahn kurz an, starrten hinauf zur Ampel und hasteten dann weiter.

Gegen acht Uhr, als Mr. und Mrs. Cabot endlich nach Hause kamen (zu Leighs großer, wenn auch unausgesprochener Erleichterung), wurde über die lokalen Rundfunkstationen ein dringender Appell der Staatspolizei von Pennsylvania verbreitet, keine Straßen zu benutzen.

Gegen neun Uhr, als Michael, Regina und Arnie Cunningham, bewaffnet mit heißem Rumpunsch (gebraut nach einem Hausrezept von Onkel Steven), sich mit Onkel Steve und Tante Vicky vor dem Fernseher versammelten, um Alastair Sim als Geizhals Scrouge im Weihnachtsmärchen zu erleben, wurde ein vierzig Meilen langes Stück der Pennsylvania-Autobahn wegen Schneeverwehungen für den Verkehr gesperrt. Gegen Mitternacht war die Autobahn fast in ihrer ganzen Länge wegen Schneeverwehungen unpassierbar.

Gegen neun Uhr dreißig, als Christines Scheinwerfer sich plötzlich in Will Darnells verlassener Werkstatt einschalteten und den Mittelgang mit vier Lichtkegeln überfluteten, war Libertyville eine verkehrstote Stadt, die gelegentlichen Schneepflüge ausgenommen.

In der stillen Werkstatt sprang Christines Motor an.

Tuckerte im Standgas, gab Vollgas, schnurrte . . .

Der Wählhebel zwischen dem leeren Fahrer- und Beifahrersitz schob sich eine Kerbe weiter.

Christine setzte sich in Bewegung.

Das elektrische Auge, das an der Fahrer-Sonnenblende

klemmte, summte kurz. Das leise Summen wurde vom heulenden Wind übertönt. Aber die Garagentür hatte den akustischen Befehl verstanden ... die Jalousie ratterte gehorsam in ihren Scharnieren in die Höhe. Schnee wirbelte herein.

Christine rollte ins Freie, schlängelte sich förmlich durch den Schnee, bog nach rechts in die Straße und durchpflügte mit ihren Rädern trittsicher und sauber die lockeren weißen Pulverdämme.

Ein Blinker flammte auf – ein bernsteinfarbenes blinzelndes Auge im Schnee. Sie bog nach links ab, zum JFK-Drive.

Don Vandenberg saß hinter dem Kassentisch im Verkaufsraum der Tankstelle seines Vaters. Er hatte die Füße oben und den Pimmel. Er las einen Porno seines Vaters mit dem originellen, besinnlichen Titel: *Pammie kommt immer.* Pammie hatte es fast von jedem bekommen, abgesehen vom Milchmann und dem Hund; und der Milchmann kam gerade die Auffahrt zur Haustür hoch, und der Hund lag ihr hechelnd zu Füßen, als draußen ein Wagen über das Signalkabel fuhr und einen Kunden ankündigte.

Don sah ungnädig von seinem Buch hoch. Er hatte seinen Vater um sechs Uhr, also vor vier Stunden, angerufen und ihn gefragt, ob er nicht die Station dichtmachen solle – die Einnahmen heute abend reichten nicht einmal aus, den Strom für die Neonröhren zu bezahlen. Sein Vater, der zu Hause warm und kuschelig vor dem Fernseher saß, hatte befohlen, die Tankstelle bis Mitternacht offenzuhalten. Wenn es einen Geizhals gab, hatte Don grollend gedacht, während er den Hörer auf die Gabel knallte, dann war es sein Vater.

Tatsache war, daß er nachts nicht mehr gern allein in der Tankstelle sein wollte. Ja, früher – und das lag noch gar nicht so lange zurück –, da hätte er sich über mangelnde Gesellschaft nicht beklagen müssen. Da wäre Buddy hiergewesen, und Buddy war ein Magnet, der zahlreiche Kumpel anzog mit seinem Fusel und seinem Koks, den er gelegentlich verteilte, doch vor allem mit der bulligen Kraft seiner Persönlichkeit. Nun kam niemand mehr. Sie waren alle tot.

Nur kam es Don zuweilen so vor, als lebten sie noch. Manch-

mal war es ihm (besonders, wenn er ganz allein war wie heute abend), als bräuchte er nur von seinem Buch aufzublicken, und er sah sie da sitzen – Richie Trelawney links neben der Kasse, Moochie Welch rechts davon, Buddy zwischen den beiden, eine Flasche Texas Driver in der Hand und einen Joint hinter dem Ohr. Nur sahen sie schrecklich blaß aus, alle drei, wie Vampire, und ihre Augen waren so glasig wie bei toten Fischen. Und Buddy würde ihm dann seine Flasche hinstrekken und flüstern: *Nimm dir einen zur Brust, Arschloch – denn bald bist du genauso tot wie wir.*

Diese Halluzinationen waren zuweilen so real, daß er mit zitternden Händen und ausgetrocknetem Mund dasaß.

Der Grund für diese Phantasien war Don klar. Sie hätten niemals Pickelgesichts Plymouth demolieren dürfen. Jeder, der an diesem kleinen Scherz beteiligt gewesen war, hatte einen schrecklichen Tod gefunden. Alle bis auf ihn und Sandy Galton, und Sandy war noch rechtzeitig in seinen alten verbeulten Mustang gestiegen und hatte die Kurve gekratzt. In den langen Stunden der Nachtschicht dachte Don oft, daß er das auch gern tun würde.

Draußen drückte der Kunde auf die Hupe.

Don warf das Buch auf den Kassentisch neben die speckige Kreditkarten-Maschine, schlüpfte in seinen Parka und schielte durch die Scheibe hinaus auf den Wagen, weil er sich fragte, wer so verrückt sein konnte, bei diesem Unwetter mit dem Auto unterwegs zu sein. Im wirbelnden Schnee konnte er unmöglich etwas von Wagen oder Fahrer sehen; er konnte nur die Scheinwerfer sehen und die ungefähren Umrisse einer Karosserie, die für einen neuen Wagen zu lang war.

Eines Tages, dachte er, während er sich die Handschuhe anzog und sich widerwillig von seinem steifen Pimmel verabschiedete, eines Tages würde sein Vater automatische Zapfsäulen aufstellen lassen, und damit hatte dieser Blödsinn ein Ende. Wenn es Leute gab, die verrückt genug waren, in so einer Nacht herumzukutschieren, dann sollten sie sich auch ihr Benzin gefälligst selbst zapfen.

Der Schneesturm riß ihm fast die Türklinke aus der Hand. Er hielt sie mit aller Kraft fest, damit sie nicht gegen die Glaswand donnerte und dabei ein paar Scheiben zu Bruch gingen; dabei

hätte er sich fast auf den Hintern gesetzt, so heftig drückte der Wind gegen die Tür. Er hatte die Gewalt des Sturmes unglaublich unterschätzt, obwohl er seit Stunden das heulende Brausen im Ohr hatte. Nur dem tiefen Schnee hatte er es zu verdanken – er reichte ihm bis zur Wade –, daß er nicht das Gleichgewicht verlor. *Dieser verdammte Wagen mußte auf Skiern laufen,* dachte er grollend. *Wenn der Typ mit einer Kreditkarte bezahlt, trete ich ihm in den Arsch!*

Er watete durch den Schnee, erreichte die erste Betoninsel vor dem Kassenhäuschen. Dieser Sack stand natürlich an den äußeren Zapfsäulen. Don versuchte aufzublicken, doch der Wind blies ihm beißende Flocken ins Gesicht, so daß er rasch wieder den Kopf senkte und mit der Kapuze den prasselnden Schnee abwehrte.

Er ging vor dem Wagen her und kreuzte das Licht der Zwillingsscheinwerfer. Don drehte sich schwerfällig im Wind und kämpfte sich an das Fenster der Fahrerseite heran. Die farbigen Leuchtstoffröhren über den Zapfsäulen überzogen die Weiß-Purpur-Lackierung des Wagens mit burgundroten Reflexen. Dons Wangen waren bereits gefühllos geworden.

Wenn dieser Typ für einen Dollar Benzin haben möchte und dann noch von mir verlangt, daß ich das Öl nachprüfen soll, sage ich ihm, daß er sich zum Teufel scheren soll, dachte er und hob den Kopf in den prasselnden Schnee hinein, als das Fenster vor ihm heruntergekurbelt wurde.

»Kann ich Ihnen h . . .«, begann er, und der H-Laut wurde zu einem zischenden, kraftlosen Schrei: *hhhhhhhhaaaaaahhh* –

Keine fünfzehn Zentimeter von seinem Gesicht entfernt lehnte sich eine verwesende Leiche aus dem Fahrerfenster. Mit großen, leeren Augenhöhlen sah sie ihn an, die mumifizierten Lippen hoch über die noch im Kiefer steckenden gelben Zähne hinaufgezogen, die rechte Knochenhand auf dem Lenkrad, die linke mit grauenhaft klappernden Geräuschen nach ihm ausstreckend.

Don taumelte rückwärts, sein Herz eine rasende Maschine unter den Rippen, sein Entsetzen ein großer heißer Stein in der Kehle. Das tote Ding winkte ihn grinsend heran, und der Motor des Wagens jaulte plötzlich auf, drehte auf hohen Touren.

»*Mach den Tank voll*«, flüsterte die Leiche, und obwohl Don

vor Schock und Entsetzen wie betäubt war, konnte er doch in den verschimmelten Fetzen, die dieses verwesende Ding am »Körper« trug, die Überreste einer Armeeuniform erkennen. *»Tank ihn voll, du Scheißer.«* Der Totenschädel grinste im bonbonfarbenen Neonlicht. Ganz hinten im Mund glitzerte es golden.

»Nimm dir einen zur Brust, du Arschloch«, flüsterte eine zweite heisere Stimme, und Buddy Repperton lehnte sich auf dem Rücksitz vor und streckte Don durch das Wagenfenster eine Flasche Texas Driver entgegen. Würmer krümmten sich durch das Grinsen. Käfer krabbelten durch die Reste seiner Haare. *»Ich glaube, du brauchst eine Stärkung.«*

Don schrie. Der Schrei kam wie eine Gewehrkugel aus seinem Mund. Er warf sich herum und sprang wie eine Witzblattfigur durch den Schnee. Er schrie wieder, als der V-8-Motor des Wagens aufheulte; er blickte über die Schulter zurück und sah, daß Christine zwischen den Zapfsäulen stand, Arnies Christine, die sich nun in Bewegung setzte und den Schnee mit ihren Hinterreifen aufwirbelte, und die Dinger, die er eben noch gesehen hatte, waren verschwunden – was die Sache eher verschlimmerte. Das Auto bewegte sich von ganz allein.

Don war zur Straße gelaufen, und nun kletterte er einen Schneewall hinauf, der von den Räumgeräten am Straßenrand aufgeworfen worden war, und rutschte an der anderen Seite wieder hinunter. Hier hatte der Wind den Bürgersteig vom Schnee befreit, nur hin und wieder gab es glatte Flächen, und auf so einer Stelle rutschte Don aus und landete mit einem dumpfen Knall auf dem Rücken. Einen Moment später war die Straße in ein grelles weißes Flutlicht getaucht. Don wälzte sich auf den Bauch und sah auf den Schneewall zurück, und die Augen quollen ihm fast aus den Höhlen. Vier große grellweiße Kreise bohrten sich durch den zusammenbrechenden Schneewall und rasten auf ihn zu wie eine Lokomotive.

Libertyville bestand aus drei unterschiedlichen Gegenden. Die Gegend um den Stadtkern war bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts unter dem Namen »Liberty Lookout« bekannt gewesen (eine Gedenktafel an der Ecke Rogers und Tacklin

Street erinnert heute noch an den schönen Ausblick, den der Wanderer von dieser Anhöhe auf die Stadt genossen habe). Heute war dieser Stadtteil zu einem Armenviertel degeneriert. Wäscheleinen spannten sich über schmutzige Hinterhöfe, die in der wärmeren Jahreszeit mit Kindern und billigem Spielzeugramsch übervölkert waren – in zu vielen Fällen machten Kinder wie Spielsachen einen mißhandelten Eindruck. Dieser Stadtteil, früher ein Wohnbezirk der Mittelklasse, hatte mit der nach Kriegsende einsetzenden Arbeitslosigkeit einen unaufhaltsamen Niedergang erlebt, zunächst fast unmerklich, dann in den sechziger und frühen siebziger Jahren beschleunigt. Jetzt war er am absoluten Tiefpunkt angekommen, obwohl niemand, der dort wohnte, das laut zugeben wollte – die Schwarzen zogen ein. Darüber sprach man nur in privaten Kreisen in den besseren Vierteln der Stadt, bei einer Grillparty oder einem Cocktailabend: Die Neger, Gott helfe uns, die Neger entdecken Libertyville! Der Bezirk hatte sich inzwischen sogar einen anderen Namen gegeben. Er hieß nicht mehr »Liberty Lookout«, sondern »Low Heights«, was viele als Geschmacklosigkeit empfanden, weil sich damit die Vorstellung eines Armenviertels förmlich aufdrängte. Der Verleger der Lokalzeitung hatte von mehreren seiner besten Anzeigenkunden einen Hinweis bekommen, daß sie sehr unglücklich wären, falls dieser Name in seiner Zeitung gedruckt und dadurch legitimiert würde. Der Herausgeber, dessen Mutter keine Dummköpfe großgezogen hatte, beherzigte diesen Hinweis.

Die Heights Avenue zweigt im Stadtkern von Libertyville von der Basin Drive ab, führt bergauf, zerschneidet »Low Heights« und windet sich durch einen Grüngürtel in den Wohnbezirk, der schlicht als Heights bekannt ist. Vielleicht mag Ihnen diese Terminologie verwirrend erscheinen – Heights hier und Heights da –, aber die Bewohner von Libertyville wußten ganz genau, was sie darunter zu verstehen hatten. Wenn sie von Low Heights sprachen, meinten sie Armut und Scham, wenn man das »Low« wegließ, meinte man das direkte Gegenteil von Armut. Hier standen die schönen alten Prachtvillen, die meisten von ihnen ein ganzes Stück von der Straße entfernt, die

feinsten auch noch hinter dicken hohen Taxushecken versteckt. Hier wohnte die Oberschicht – der Zeitungsverleger, vier Ärzte, die reiche und reichlich überkandidelte Enkelin des Mannes, der das Schnellauswerfer-System für Selbstladepistolen erfunden hatte. Der Rest waren Anwälte.

Hinter diesem Bezirk respektabler Kleinstadt-Wohlhabenheit durchlief die Heights Avenue ein Waldgebiet, das zu groß war, als daß man es als Grüngürtel bezeichnen konnte. Dieser Wald zog sich ungefähr drei Meilen auf beiden Seiten der Straße hin. Am höchstgelegenen Punkt zweigte die Stanson Road nach links ab und mündete am sogenannten Steilhang mit Blick auf Libertyville und das Freilichtkino.

Auf der anderen Seite dieses niedrigeren Hügels gelangte man in einen traditionsreichen Wohnbezirk der Mittelklasse mit vierzig, fünfzig Jahre alten, langsam vergilbenden Häusern. Dort, wo die Besiedlung dünner wurde, verwandelte sich die Heights Avenue in die Landstraße Nummer 2.

Um halb elf Uhr an diesem Heiligabend kletterte ein zweifarbiger 58er Plymouth die Heights Avenue hinauf, das Licht seiner Doppelscheinwerfer zwei helle, unter dem wirbelnden Schnee fast erstickende Trichter. Die Einwohner von Heights würden gesagt haben, daß nichts – abgesehen vielleicht von einem Allradfahrzeug mit Schneeketten – in dieser Nacht die Heights Avenue hinaufkommen konnte; doch Christine schnurrte mit steten dreißig Meilen pro Stunde den Berg hoch, die Scheinwerfer tasteten die dunkle Straße ab, die Wischer bewegten sich rhythmisch über die Scheibe, im Auto selbst – niemand. Die frischen Reifenabdrücke waren die einzigen Spuren auf der verschneiten Straße, an manchen Stellen fast dreißig Zentimeter tief. Der beharrliche Wind ebnete ihre Spuren rasch wieder ein. Hin und wieder schoben Stoßstange und Kühlergrill eine Schneeverwehung stäubend von der Fahrbahn.

Christine passierte die Kreuzung Stanson Road/Embankment, wo Leigh und Arnie sich beim Rendezvous zum erstenmal sehr nahe gekommen waren, erreichte Libertyville Heights und lief dann bergab, durch den dunklen Wald, der nur durch das schneebestäubte Band der Straße etwas aufgehellt wurde, und gelangte schließlich in den letzten Bezirk von Libertyville Heights, zu den Vorstadthäusern mit den anheimelnden Lich-

tern in den Wohnzimmerfenstern und in einigen Fällen mit den fröhlichen Weihnachtsdekorationen.

In einem dieser Vorstadthäuser warf ein junger Mann, der soeben den Weihnachtsmann gespielt hatte und nun bei einem Glas Punsch mit seiner Frau feierte, zufällig einen Blick nach draußen und sah die Scheinwerfer vorüberhuschen.

»Der muß den Teufel als Beifahrer haben«, sagte der junge Ehemann mit einem Grinsen, »wenn er die Steigung geschafft hat«.

»Du solltest dich eher dafür interessieren«, sagte sie, »daß ich jetzt neben dir sitze und darauf warte, was *ich* vom Weihnachtsmann bekomme, nachdem die Kinder versorgt sind«.

Er grinste. »Uns wird schon was einfallen.«

Will Darnell saß im Wohnzimmer seines schlichten Einfamilienhauses, das am unteren Ende der Heights Avenue lag. Er trug einen kahlgewetzten, verschossenen blauen Frotteebademantel über seiner Pyjamahose, deren Gummizug sich über einen Bauch spannte, der wie ein geschwollener Mond aussah. Er sah auf der Mattscheibe die Bekehrung des Geizhalses Ebenezer Scrooge durch die beiden guten Feen Güte und Großzügigkeit, aber in Wirklichkeit sah er es nicht. Seine Gedanken versuchten, aus den Puzzle-Teilen Arnie, Repperton, Welch und Christine ein Gesamtbild herzustellen. Will war in der Woche seit der Razzia fast um zehn Jahre gealtert. Er hatte dem Cop Mercer prophezeit, daß er spätestens in zwei Wochen seine Geschäfte im alten Umfang wieder aufnehmen würde, aber er zweifelte daran. In letzter Zeit hatte er einen ekelhaft schleimigen Geschmack im Hals, der von diesem gottverdammten Inhalator herrührte.

Arnie, Repperton, Welch . . . Christine.

»*Junge!*« rief Scrooge vom Fenster seines Schlafzimmers, eine Karikatur des Weihnachtsmannes in seinem langen wollenen Nachthemd und der Zipfelmütze. »Liegt der Truthahn immer noch beim Schlachter im Schaufenster?«

»Wie bitte?« rief der Junge von der Straße hinauf. »Meinen Sie den Truthahn, der so groß ist wie ich?«

»Ja, ja«, rief Scrooge und brach in lautes Kichern aus. Man

mochte fast meinen, die guten Feen hätten ihn in den Wahnsinn getrieben, statt seine Seele zu retten. »Den Truthahn, der so groß ist wie du!«

Arnie, Repperton, Welch . . . LeBay?

Zuweilen glaubte er, daß es nicht die Razzia war, die ihn so müde gemacht und verängstigt hatte. Daß es nicht an der verheerenden Niederlage liegen konnte, die die Steuerfahndung ihm versetzte, als sie seinen Buchhalter verhaftete, und auch nicht daran, daß Zollfahndung und Schatzamt diesmal genug Munition hatten, um einen Bären zu erlegen. Sie alle waren nicht der Grund, weshalb er sich jeden Morgen argwöhnisch umschaute, bevor er die Straße betrat. Und wenn er abends auf dem Heimweg immer wieder in den Rückspiegel blickte, so hatte das nichts mit dem Staatsanwalt zu tun.

Immer wieder hatte er nachgedacht über das, was er in jener Nacht gesehen hatte – oder glaubte, gesehen zu haben. Immer wieder hatte er versucht, sich einzureden, daß das Erlebte absolut irreal war – oder nicht.

Er hatte Arnie seit der Razzia nicht mehr gesehen, auch nicht versucht, ihn telefonisch zu erreichen. Zuerst hatte er mit dem Gedanken gespielt, seine Kenntnisse über Christine als Druckmittel zu benutzen, daß Arnie den Mund hielt, falls er schwach zu werden drohte und sich mit einer Aussage entlasten wollte – Himmel, als Kronzeuge konnte der Junge ihn tatsächlich ein paar Jahre ins Gefängnis schicken. Erst, als die Polizei an allen Stellen zugleich zugepackt hatte, war es Will aufgegangen, wieviel der Junge tatsächlich wußte, und ein paar panische Sekunden lang war er in sich gegangen (ein seltsam beunruhigender Moment, weil dieser Zustand seiner Natur so fremd war) und hatte sich gefragt: Hatten denn *alle* so viel von seinen Geschäften gewußt? Repperton, zum Beispiel, und die endlose Galerie wahlverwandter Typen, die er seit Jahrzehnten für seine Botengänge verwendet hatte? Konnte er tatsächlich so dumm gewesen sein?

Nein, entschied er. Es war nur Cunningham gewesen. Weil Cunningham anders war. Er schien die wesentlichen Zusammenhänge fast intuitiv zu erfassen. Er war kein Aufschneider, kein Junkie, kein Trinker. Auf eine seltsame Art empfand Will fast väterliche Gefühle für diesen Jungen – obwohl er nicht eine

Sekunde gezögert hätte, den Jungen über Bord zu werfen, wenn er merkte, daß das Boot von seiner Schaukelei zu kentern drohte. *Nein, ich würde auch jetzt nicht zögern,* beruhigte er sich.

Auf der Mattscheibe entdeckte ein schwarz-weißer Scrooge sein Herz für die Armen. Der Film war fast zu Ende. Die Runde, in der er jetzt Weihnachten feierte, sah aus wie eine Horde Schwachsinniger, aber Scrooge sah noch am schlimmsten aus. Der Ausdruck irrsinniger Freude in seinen Augen erinnerte Will an den funkelnden Blick eines Burschen namens Everett Dingle, den er vor zwanzig Jahren gekannt hatte. Der Typ war eines Nachmittags von seiner Arbeitsstelle nach Hause gegangen und hatte Frau und Kinder umgebracht.

Will zündete sich eine Zigarre an. Ihm war alles recht, wenn es nur diesen widerlichen Geschmack in seinem Hals tötete, den Geschmack des Inhalators. In jüngster Zeit fiel es ihm schwerer denn je, sich die Lungen voller Sauerstoff zu pumpen. Die verdammten Zigarren halfen nicht; aber er war zu alt, um es sich jetzt noch abzugewöhnen.

Der Junge hatte nicht geredet – jedenfalls noch nicht. Aber sie hatten Henry Buck umgedreht, hatte Wills Anwalt berichtet; Henry, der bereits dreiundsechzig war und Großvater, würde auch Jesus Christus dreimal verleugnet haben, wenn man ihm dafür Straffreiheit oder Bewährung in Aussicht stellte. Der alte Henry spuckte nun alles aus, was er wußte, und das war zum Glück nicht sehr viel. Er war an dem Schmuggel mit Feuerwerkskörpern und unversteuerten Zigaretten beteiligt gewesen, doch das waren nur zwei von den sechs oder zuweilen sieben Schmuggel-und Hehlerringen, die zu seinem Zirkus gehörten; Alkohol, heiße Autos, Waffen, (wozu auch ein paar Maschinengewehre gehörten, die er an Waffennarren und blutrünstige Jäger verhökert hatte, die sich davon überzeugen wollten, ob so eine »Kugelspritze« tatsächlich einen Elch in Stücke reißen kann, daß er in die Gefriertruhe paßt) und gestohlenen Antiquitäten aus New England. Und in den letzten zwei Jahren auch noch Kokain. Das war ein Fehler gewesen, wußte er jetzt. Diese Kolumbianer dort unten in Miami, von denen er den Koks bezog, waren so verrückt wie Scheißhausratten. Nicht auszudenken, wenn sie den Jungen mit einem Pfund Koks erwischt hätten.

Trotzdem würden sie ihm diesmal auf die Zehen steigen, wie kräftig, hing größtenteils von diesem unheimlichen siebzehnjährigen Jungen ab und vielleicht auch von seinem unheimlichen Wagen. Die Dinge befanden sich in so einem empfindlichen Gleichgewicht wie ein Kartenhaus, und deshalb wollte Will auch nichts unternehmen. Ein falsches Wort, und sein Kartenhaus brach zusammen.

Will stand auf, die Zigarre zwischen die Zähne geklemmt, und schaltete den Fernsehapparat aus. Vielleicht sollte er vor dem Zubettgehen noch einen Brandy trinken. Er war immer müde, aber einschlafen konnte er trotzdem nicht gut.

Er wollte zur Küche gehen, als draußen der Wagen zu hupen begann – kurze, befehlende Fanfarenstöße, die das Heulen des Windes übertönten.

Will blieb mitten im Rahmen der Küchentür stehen und zog den Bademantel überm Bauch zusammen. Sein Gesicht wirkte scharf, konzentriert und sehr lebendig, plötzlich das Gesicht eines viel jüngeren Mannes.

Drei weitere kurze Fanfarenstöße.

Er drehte sich um, nahm die Zigarre aus dem Mund und durchquerte langsam das Wohnzimmer. Eine fast traumhafte Empfindung des *déjà vu* durchrieselte ihn wie warmes Wasser. Dazu ein Schuß Fatalismus. Er wußte, daß Christine dort draußen stand, ehe er den Vorhang zurückzog und hinausschaute. Sie war gekommen, womit er insgeheim gerechnet hatte.

Der Wagen stand draußen auf dem Wendeplatz vor seiner Einfahrt, nicht viel mehr als ein Gespenst hinter den wirbelnden Schneeflocken. Ihre aufgeblendeten Scheinwerfer zogen zwei kegelförmige Schneisen durch die Nacht, ehe sie in Watte erstickten. Einen Moment lang kam es Will so vor, als säße jemand hinter dem Lenkrad; er verengte die Augen und konnte ganz deutlich erkennen, daß der Wagen leer war. So leer wie damals, als er von seinem Ausflug in den Nationalpark zurückgekehrt war.

Whonk. Whonk. Whonk-whonk.

Als würde dieser verdammte Schlitten mit ihm reden.

Wills Herz pochte heftig in seiner Brust. Er wandte sich abrupt um zum Telefon. Der Zeitpunkt war gekommen, Cunningham anzurufen. Um ihm zu sagen, er sollte lieber seinen

Schoßhund oder seinen Hausdrachen oder was auch immer es war – zurückpfeifen.

Er war schon fast am Telefon, als er draußen den Motor des Wagens wütend aufheulen hörte. Das klang wie der Schrei einer Frau, die Verrat wittert. Kurz darauf vernahm er ein lautes, berstendes Geräusch. Will ging zum Fenster zurück und sah gerade noch den Wagen im Rückwärtsgang aus dem hohen Schneewall herauskommen, der die Zufahrt versperrte. Die schneebedeckte Motorhaube war vorne leicht eingebeult. Wieder heulte der Motor auf. Die Hinterräder drehten im Pulverschnee durch, ehe sie Tritt faßten. Der Wagen sprang quer über die Fahrbahn und raste in den Schneewall hinein, und glitzernde weiße Staubwolken sprühten in den Nachthimmel.

Du schaffst das nie, dachte Will. *Und selbst wenn du bis zur Einfahrt vordringst – was dann? Glaubst du, ich komme raus und spiele mit dir?*

Mit pfeifendem Atem ging er zum Telefon zurück, suchte aus dem Telefonbuch Cunninghams Privatnummer heraus und fing an zu wählen. Er vertippte sich, verfluchte seine Ungeschicktheit, drückte auf den Löschknopf und fing von vorne an.

Draußen jaulte Christines Motor auf. Einen Atemzug später vernahm er wieder das knatternde Bersten, als sie mit dem Kühler den Schneewall rammte. Der Wind pfiff über seinen Vorgarten und warf den aufgewirbelten Schnee wie Sandkörner gegen sein Fenster. Will fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen und zwang sich dazu, langsam zu atmen. Aber etwas schnürte von innen seine Kehle zu; er spürte es.

Das Telefon begann am anderen Ende zu läuten. Dreimal, viermal . . .

Christines Motor kreischte. Dann das knatternde Bersten der Schneemauer, die die Räumgeräte vor dem Grundstück in einem Halbkreis hochgezogen hatten.

Sechsmal, siebenmal . . . Niemand zu Hause.

»Scheiße«, flüsterte Will und warf den Hörer zurück. Sein Gesicht war bleich, seine Nasenlöcher gebläht wie bei einem Tier, das den Rauch eines Feuers wittert. Die Zigarre war ausgegangen. Er warf sie auf den Teppich und griff in die

Tasche des Bademantels, während er zum Fenster zurückeilte. Er hatte die vertraute Form des Inhalators gefunden. Seine Finger schlossen sich um den Pistolengriff.

Grelles Scheinwerferlicht überflutete sekundenlang sein Gesicht, blendete ihn so, daß er mit einer Hand die Augen beschatten mußte. Christine rammte wieder den Schneewall. Zentimeter um Zentimeter kämpfte sie sich den Weg zu seiner Einfahrt frei. Er sah, wie sie im Rückwärtsgang über die Straße fuhr, und in diesem Augenblick hatte er den sehnlichen Wunsch, daß ein Schneepflug kam und diesen verdammten Schlitten breitseits rammte.

Es kam kein Pflug. Christine rammte mit heulendem Motor und aufgeblendeten Scheinwerfern noch einmal die Schneebarrikade. Große Stücke brachen davon ab, und einen Moment sah es so aus, als könnte sie die stark geschrumpfte Schneehalde überwinden, aber dann verloren die Hinterräder den Bodenkontakt und drehten sich wie rasend.

Sie schaltete in den Rückwärtsgang.

Will hatte das Gefühl, als wäre die Öffnung seiner Luftröhre nur noch stecknadelgroß. Seine Lungen schrien nach Sauerstoff. Er holte den Inhalator heraus und pumpte wieder. Er sollte die Polizei anrufen. Sie würden kommen. Cunninghams 58er Plymouth konnte ihm nichts anhaben. Er war sicher in seinem Haus. Er war . . .

Christine beschleunigte, prallte gegen die Barrikade und überwand sie diesmal mühelos, indem sie vorn in die Höhe stieg, den letzten Widerstand mit ihrem Gewicht erdrückte und dann mit den Vorderrädern wuchtig in der Einfahrt landete. Ja, gut, aber weiter würde sie nicht kommen. Weiter würde sie- . . . nicht . . .

Christine wurde nicht langsamer, sondern immer schneller. Sie fuhr diagonal über die Einfahrt hinweg und dann durch den lockeren Schnee des Vorgartens. Sie pflügte über den Rasen hinweg und raste auf das Fenster zu, hinter dem Will Darnell stand und sie beobachtete.

Er taumelte rückwärts, rang nach Luft und stolperte über seinen Sessel.

Christine rammte das Haus. Das Kakteenfenster explodierte einfach und ließ den heulenden Wind ein. Glasscherben flogen

wie tödliche Pfeile im Zimmer umher, und jede Scherbe reflektierte Christines Scheinwerfer. Schnee tanzte in bizarren Korkenziehermustern über die Teppiche. Die Scheinwerfer leuchteten einen Moment lang das Wohnzimmer mit dem grellen unnatürlichen Licht eines Fernsehstudios aus, und dann zog sich Christine wieder aus dem geborstenen Fensterrahmen zurück, während ihre Stoßstange über den Boden schabte. Die Motorhaube klappte hoch, die Kühlerverkleidung mit den eingedrückten Chromstäben glich einem grinsenden weit geöffneten Rachen mit scharfen Reißzähnen.

Will kauerte, auf Hände und Knie gestützt, auf dem Boden und rang nach Luft. Verschwommen war er sich bewußt, daß ihn herumfliegende Glassplitter vermutlich durchbohrt hätten, wenn er nicht über den Sessel gestolpert wäre. Sein Bademantel flatterte wie ein Fahnentuch hinter seinem Rücken, als er sich aufrichtete. Will hielt das Telefon mit beiden Händen und wählte die Null.

Christine fuhr rückwärts auf ihrer eigenen Spur, schaltete um, beschleunigte, und während ihrer Fahrt verschwanden die Beulen aus dem Grill, zog sich die Motorhaube wieder glatt. Sie rammte das Haus knapp unter der Fensterbrüstung. Die letzten Glassplitter flogen aus dem Rahmen; Holz splitterte. Einen Moment lang tauchte Christines Panoramascheibe im leeren Fensterrahmen auf, das Glas ein milchiges Spinnennetz. Es schien, als glotzte ein Wesen von einem anderen Stern in das Wohnzimmer.

»Polizei«, sagte Will, als sich die Vermittlung meldete. Er hatte kaum Stimme, es war mehr ein Pfeifen. Sein Bademantel flatterte immer noch im kalten Wind, der durch das Zimmer tobte. Er sah, daß die Wand unter dem Fenstersims zum größten Teil eingerissen war. Der Fensterstock war in der Mitte durchgeknickt und ragte wie ein komplizierter Knochenbruch aus dem geborstenen Mauerwerk. Aber sie konnte doch unmöglich ins Haus kommen, oder? *Das konnte sie doch nicht!*

»Es tut mir leid, Sir, aber Sie müssen schon lauter und deutlicher sprechen«, sagte die Vermittlung, »die Verbindung scheint sehr schlecht zu sein.«

Polizei, sagt Will zum zweitenmal, aber diesmal war es nicht mal ein Flüstern, nur ein zischendes Geräusch. Gütiger Him-

mel, laß mich jetzt nicht ersticken! Seine Brust war zu wie ein verriegelter Banksafe. Wo war sein Inhalator?

»Sir?« fragte die Vermittlung.

Da lag er, auf dem Teppich. Will ließ den Telefonhörer fallen und kroch zum Lehnstuhl.

Christine kam schon wieder, raste mit heulendem Motor durch den Vorgarten und rammte die Vorderseite des Hauses. Diesmal brach die gesamte Fensterfront des Wohnzimmers ein. Holz-, Glas- und Ziegelsteinsplitter flogen wie Schrapnellkugeln durch den Raum, und dann – was für ein Alptraum – stand Christines verbeulte, zerknitterte Frontpartie mitten im Wohnzimmer! Sie war im Haus. Er konnte ihre Auspuffgase riechen.

Christine blieb am Boden irgendwo hängen, sie setzte zurück, die Haube gips- und schneebestäubt und zerknittert. Aber es würde nur ein paar Sekunden dauern, bis sie wiederkam, und diesmal konnte sie – würde sie . . .

Will packte seinen Inhalator und rannte zur Treppe.

Er hatte sie erst zur Hälfte erklommen, als Christine mit heulendem Motor wiederkam, und er drehte sich um und stützte sich auf das Geländer, um den Angriff zu beobachten.

Der erhöhte Platz auf der Treppe verlieh ihm eine alptraumhafte Perspektive. Er sah Christine über den schneebedeckten Rasen sprinten, sah, wie ihre Motorhaube in die Höhe flog, so daß sie einem rot-weißen Alligator mit weit aufgesperrtem Rachen glich. Dann riß die Motorhaube völlig ab, als sie das Haus rammte, diesmal mit einer Geschwindigkeit von mehr als vierzig Meilen pro Stunde. Sie riß das letzte Stück des Fensterstocks aus der Mauer und zermalmte mit ihrem Rahmen ein paar Dielenbretter, während das Licht ihrer Scheinwerfer über die Stufen der Treppe tanzte. Und dann *war* sie im Wohnzimmer, *war sie in seinem Haus,* ließ ein riesiges gezacktes Loch in der Hauswand hinter sich und ein elektrisches Kabel, das wie eine zerrissene schwarze Arterie auf dem Teppich lag. Kleine Flocken aus Glaswolle, die die Leitung isoliert hatten, tanzten im kalten Wind mit den Schneeflocken.

Will schrie und konnte sich bei dem blökenden Gedröhn des Motors nicht hören. Der Sears-Geräuschdämpfer, den Arnie dem Wagen verpaßt hatte – eines von den wenigen Dingen, die

er *tatsächlich* eingebaut hatte, setzte Will in Gedanken hinzu –, war an der Dielenkante des Fußbodens hängengeblieben, und mit ihm fast die ganze Länge des Auspuffrohres.

Der Fury raste quer durch das Wohnzimmer, schmetterte Wills Fernsehsessel zur Seite, wo er wie ein totes Pony liegenblieb. Die Dielenbretter knirschten verdächtig unter Christines Gewicht, und eine Stimme in Wills Kopf schrie: *Ja! Gebt nach! Brecht unter dieser Hure durch! Kippt dieses gottverdammte Ding in den Keller! Wollen doch mal sehen, ob sie da wieder herausklettern kann!* Und das Bild des Wagens wurde von der Vision eines Tigers ersetzt, der in eine Fallgrube stürzte, die von listigen Eingeborenen getarnt worden war.

Doch die Dielen brachen nicht ein – jedenfalls noch nicht.

Christine röhrte durch das Wohnzimmer auf ihn zu. Sie ließ ein Zickzackmuster aus Schnee auf dem Teppich zurück. Dann rammte sie krachend die Treppe. Will wurde von dem wuchtigen Anprall gegen die Wand geworfen. Der Inhalator fiel ihm aus der Hand und hüpfte von Stufe zu Stufe hinunter ins Wohnzimmer.

Christine stieß im Wohnzimmer zurück, während die Dielenbretter sich ächzend unter ihrem Gewicht durchbogen. Mit den Heckflossen bohrte sie sich in das Sony-Fernsehgerät, und die Bildröhre implodierte. Christine fuhr an und rammte die Treppe von der Seite, riß den Verputz von der Decke und zerschmetterte ein paar Stäbe vom Treppengeländer. Will spürte, wie die Treppe unter ihm schwankte. Einen Moment lang befand sich Christine direkt unter ihm; er konnte hineinblicken in die öligen Eingeweide ihres Motorraums, konnte die Hitze ihres V-8-Kraftpakets fühlen. Sie wich abermals bis an die gegenüberliegende Wand zurück, und Will kämpfte sich die Stufen der Treppe hinauf, mit hervorquellenden Augen nach Luft ringend und sich mit beiden Händen an die fette Wurst seiner Kehle greifend.

Er erreichte den oberen Treppenabsatz einen Augenblick, bevor Christine wieder die Treppe rammte und sie zersplitterte. Ein Stück vom Geländer brach ab und fiel in ihren Motor. Der Ventilator der Lichtmaschine zermalmte es mit seinem Propeller und spuckte grobgemahlenes Sägemehl und kleine Splitter auf den Teppich. Nun roch das ganze Haus nach Auspuffgasen

und Benzin. Will dröhnten die Ohren von dem Lärm der erbarmungslosen Maschine.

Christine stieß wieder zurück. Die Reifen hatten tiefe Spurrillen in die Teppiche gestanzt. *Durch den Korridor zur Speichertreppe,* dachte Will. *Der Speicher. Auf dem Speicher bin ich in Sicherheit. Ja . . . o Gott . . . o Gott . . . o, mein GOTT –*

Der letzte, endgültige Schmerz kam mit einer scharfen, bohrenden Heftigkeit. Als würde sein Herz auf einen Bratspieß gesteckt. Sein linker Arm war von diesem stechenden Schmerz blockiert. Es wollte immer noch keine Luft kommen; seine Brust wogte sinnlos auf und ab. Er taumelte rückwärts. Ein Fuß griff aus, tanzte über dem Nichts; und dann stürzte er, prallte zweimal mit knochenberstenden Lauten auf den zerknickten Stufen auf, rollte wie eine leere Tonne, der blaue Bademantel flatterte über den Schultern. Er landete auf den zermahlten Teppichen, und Christine nahm einen neuen Anlauf.

Sie schob ihn gegen die Treppe, stieß wieder zurück, nahm ihn zum zweitenmal unter die Räder, knickte den armdicken Treppenpfosten ab wie einen dürren Zweig, schaltete in den Rückwärtsgang, überfuhr ihn zum drittenmal.

Unter den Teppichen wurde das Knacken und Ächzen der Dielen immer lauter. Christine hielt einen Moment lang mitten im Zimmer an, als lauschte sie. Zwei ihrer Reifen waren platt; eine Reifendecke hatte sich halb von der Felge gelöst, die linke Flanke des Wagens war eingedrückt, der Lack in großen Streifen vom Blech weggekratzt.

Plötzlich schob sich der Fahrtwähler wuchtig in die hinterste Kerbe des automatischen Getriebes, der Motor heulte auf, und Christine schoß rückwärts durch das Zimmer, durch die gezackte Bresche in der Fensterwand. Ihr Heck fiel fast zwanzig Zentimeter hinunter in den Schnee des Vorgartens, die Reifen drehten durch, fanden dann endlich Widerstand und zogen sie heraus. Sie humpelte im Rückwärtsgang auf die Straße. Ihr Motor gab abgehackte, hustende Geräusche von sich. Blauer Rauch quoll aus dem Motorraum, Öl tropfte zwischen ihre Reifenspur, Dampf zischte aus dem Kühler.

Auf der Straße wandte sie sich in Richtung Libertyville. Der Fahrtwähler schob sich in die mittlere Kerbe, aber es dauerte

eine Weile, ehe sich das beschädigte Getriebe wieder mit der Kupplung verband. Dann rollte Christine langsam vom Haus weg. Hinter ihr fiel ein breiter Lichtstreifen aus Wills Haus in den aufgewühlten Schnee des Vorgartens, jedoch in einer sehr eigenartigen, bizarren Form, die nichts Anheimelndes hatte so wie die sanft leuchtenden Vierecke der anderen Häuser entlang der Straße.

Christine bewegte sich langsam, taumelte auf ihren platten Reifen wie ein hochbetagter, betrunkener Mann. Das Schneetreiben war noch dichter geworden.

Einer von Christines Scheinwerfern, der beim Rammen des Treppenpfostens zersprungen war, flackerte auf und brannte wieder.

Einer ihrer platten Reifen blähte sich wieder auf, dann der andere. Die blauen stinkenden Ölwolken wurden dünner.

Das abgehackte Geräusch der V-8-Maschine wurde leiser und runder. Die abgerissene Motorhaube tauchte wieder auf, materialisierte sich zuerst an der Kante vor der Windschutzscheibe; es sah unheimlich aus, wie sich das rohe Metall aus dem Nichts zusammenzog, als würde ein grauer Wollschal mit unsichtbaren Nadeln gestrickt. Und dann verfärbte er sich dunkelrot, als wäre er in eine Blutlache gefallen.

Die Sprünge in der Windschutzscheibe begannen rückwärts zu laufen und hinterließen glattes Glas.

Auch die anderen Scheinwerfer flackerten nun der Reihe nach auf und schickten ihr Fernlicht in den wirbelnden Schneeteppich, als Christine ihre leichtfüßige Schnelligkeit zurückgewann und durch die stürmische Nacht den Hügel hinuntereilte.

Ihr Meilenzähler lief wieder rückwärts.

Fünfundvierzig Minuten später stand sie in Box zwanzig der dunklen Garage des jüngst verstorbenen Will Darnell. Der Wind heulte und stöhnte in den Schrotthalden des angrenzenden Autofriedhofs, pfiff durch die Löcher der Rostlauben, die vermutlich ihre eigenen Geister und düsteren Erinnerungen beherbergten. Pulverschnee nistete sich in ihren zerfetzten Sitzen ein und deckte die fadenscheinigen Bodenteppiche zu.

Christines Motor knackte leise. Er kühlte ab.

TEIL III

Christine — Teenagers Sterbelieder

43 Leigh kommt zu Besuch

James Dean in that Mercury '49,
Junior Johnson Bonner through the woods o' Caroline,
Even Burt Reynolds in that black Trans-Am,
All gonna meet down at the Cadillac Ranch.

– Bruce Springsteen

Ungefähr eine Viertelstunde vor Leighs Besuch nahm ich meine Krücken und humpelte zu dem Sessel neben der Tür, damit sie mich auch hören konnte, wenn ich ihr zubrüllte, hereinzukommen. Dann nahm ich den *Esquire* wieder zur Hand und studierte einen Artikel mit der Überschrift »Das nächste Vietnam«, eine Pflichtlektüre für einen Ferienaufsatz. Eine Lektüre, von der kaum etwas bei mir haften blieb. Ich war nervös und ängstlich, und zum Teil – vermutlich zum größten Teil – war ich nur aufgeregt. Ich wollte sie wiedersehen.

Das Haus war leer. Nicht sehr lange nach Leighs Anruf an jenem stürmischen Nachmittag des Heiligen Abends nahm ich meinen Dad beiseite und fragte ihn, ob er es nicht einrichten könne, mit Mom und Elaine am Nachmittag des sechsundzwanzigsten Dezembers irgendwohin zu fahren.

»Warum nicht?« hatte er leutselig erklärt.

»Vielen Dank, Dad.«

»Keine Ursache. Aber dafür bist du mir etwas schuldig, Dennis.«

»Dad!«

Er zwinkerte vielsagend. »Eine Hand wäscht die andere.«

»Ein schöner Freund«, sagte ich.

»Durch dick und dünn«, pflichtete er mir bei. Mein Dad, der nicht auf den Kopf gefallen ist, fragte mich, ob der Besuch

etwas mit Arnie zu tun habe. »Sie ist sein Mädchen, nicht wahr?«

»Nun«, erwiderte ich, unsicher, wie die Lage war, und unbehaglich aus ganz persönlichen Gründen, »sie war es. Was jetzt ist, weiß ich nicht.«

»Probleme?«

»Ich habe meinen Auftrag, für ihn die Augen offen zu halten, nicht gerade glänzend erfüllt, nicht wahr?«

»Wenn man im Krankenhaus liegt, sieht man nicht viel, Dennis. Ich werde dafür sorgen, daß deine Mutter und Ellie am Dienstagnachmittag weg sind. Aber sei vorsichtig, okay?«

Seither hatte ich ständig nachgedacht, was er eigentlich damit gemeint haben könnte; sicherlich war es nicht die Sorge, daß ich mit dem halben Rückengips und dem eingegipsten Oberschenkel über Leigh herfalle. Vielleicht hatte er auch nur Angst, daß etwas schrecklich aus den Fugen gegangen war – mein Freund aus Kindertagen plötzlich nicht nur ein Fremder, sondern jemand, der nur deshalb nicht im Gefängnis saß, weil er Kaution hinterlegt hatte.

Ich war ganz sicher, daß etwas aus den Fugen geraten war, und das versetzte mich in blinde Panik. Der *Keystone* erscheint nicht während der Weihnachtsfeiertage, aber die drei Fernsehprogramme Pittsburghs und die unabhängigen Sender brachten die Story von Will Darnells Ende mitsamt einer Sequenz bizarrer, erschreckender Aufnahmen seines Hauses. Die Vorderseite des Hauses war völlig demoliert. Besser ließ es sich nicht beschreiben. Das Haus sah aus, als wäre ein verrückter Nazi mit einem Kampfpanzer hindurchgefahren. Die Schlagzeile der Story lautete an diesem Morgen: MYSTERIÖSER TOD EINES VERDÄCHTIGTEN KRIMINELLEN. Das war schon schlimm genug, auch ohne das zweite Foto, das Will Darnells Haus von der Seite zeigte und das große Loch, das in die Mauer gestanzt schien.

Aber man mußte, wenn man den Rest der Geschichte erfahren wollte, Seite drei aufschlagen. Die andere Meldung war unauffälliger, denn Will Darnell war schließlich ein »verdächtigter Krimineller«, während Don Vandenberg nur ein von der High School geflogener Zapfsäulendompteur war.

TANKWART AM HEILIGABEND GETÖTET. TÄTER

BEGING FAHRERFLUCHT, lautete diese zweizeilige Überschrift. Darunter folgte ein einspaltiger Bericht. Die Meldung endete mit der Mutmaßung des Polizeichefs von Libertyville, daß der Fahrer betrunken oder high gewesen sei. Weder er noch die Zeitung machten den Versuch, eine Verbindung zwischen den beiden Todesfällen zu schaffen, die sich in der Weihnachtsnacht an zwei fast zehn Meilen voneinander entfernten Stellen ereignet hatten, während ein Schneesturm den Verkehr in Ohio und in West-Pennsylvania zum Erliegen brachte. Aber ich sah die Verbindung. Ich wollte sie nicht sehen, aber ich konnte nicht anders. Und hatte mich mein Vater heute morgen nicht ein paarmal ganz merkwürdig angesehen? Ja. Ein- oder zweimal schien es, als wollte er etwas sagen – ich hatte keine Ahnung. was ich darauf erwidert hätte; Will Darnells Tod, so bizarr er gewesen sein mochte, war nicht annähernd so bizarr wie meine Vermutungen. Aber Dad hatte den Mund geschlossen, ohne einen Ton zu sagen. Was mich, ehrlich gestanden, erleichterte.

Die Türglocke läutete zwei Minuten nach zwei.

»Komm rein!« rief ich und stand gleichzeitig auf und stützte mich auf die Krücken.

Die Tür öffnete sich, und Leigh steckte den Kopf herein. »Dennis?«

»Yeah. Komm nur rein.«

Sie sah außerordentlich hübsch aus in ihrem hellroten Skiparka und der dunkelblauen Hose. Sie schob die pelzverbrämte Kapuze ihres Parkas in den Nacken.

»Setz dich«, sagte sie, während sie den Reißverschluß ihres Parkas öffnete. »Los, nun mach schon – das ist ein Befehl. Du siehst mit diesen Dingern aus wie ein großer flügellahmer Storch.«

»Vielen Dank«, sagte ich und nahm wieder Platz – mit einem recht ungeschickten Plumps. Wenn man im Gips steckt, ist es nie so wie im Kino; man kann sich einfach nicht hinsetzen wie Cary Grant, der sich im Ritz mit Ingrid Bergmann zu einem Cocktail trifft. Wenn das Polster, auf dem man landet, nicht unanständig knarrt, als wäre einem die jähe Landung in die Därme gefahren, fühlt man sich schon als Sieger. Diesmal hatte ich Glück. »Ich bin so scharf auf Komplimente, daß mir davon schlecht wird.«

»Wie geht es dir, Dennis?«

»Es wird«, sagte ich. »Und dir?«

»Mir ging es schon mal besser«, erwiderte sie mit leiser Stimme und biß sich auf die Unterlippe. Das kann zuweilen bei einem Mädchen sehr verführerisch wirken, aber diesmal war das nicht der Fall.

»Häng deine Jacke auf und setz dich.«

»Okay.« Unsere Blicke berührten sich, und für mich war es ein bißchen viel, ihr direkt in die Augen zu schauen. Ich dachte an Arnie und sah woanders hin.

Sie hängte ihren Parka an die Garderobe und kam langsam in das Wohnzimmer zurück. »Deine Eltern – ?«

»Ich habe meinen Vater überredet, mit der Familie auszugehen«, sagte ich. »Ich dachte, vielleicht« – ich zuckte mit den Achseln – »vielleicht sollten wir unter vier Augen reden.«

Sie stand neben dem Sofa und sah zu mir herüber. Zum wiederholten Mal war ich beeindruckt von der Schlichtheit ihres guten Aussehens – ihrer reizenden Mädchenfigur, die sich unter der dunkelblauen Skihose und dem Pullover in hellerem Blau abzeichnete – eine Kombination, die in mir die Sehnsucht nach Skifahren weckte.

Ihr Haar war locker zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden und lag über der linken Schulter. Ihre Augen hatten die Farbe ihres Pullovers, vielleicht eine Idee dunkler. Eine mit Mais aufgezogene amerikanische Schönheit, hätte man sagen können, wenn man von den hohen Wangenknochen absah, die ein bißchen arrogant wirkten und auf eine ältere, exotischere Abkunft hindeuteten. Vielleicht war vor fünfzehn oder zwanzig Generationen ein Wikinger dazwischen gewesen.

Oder vielleicht dachte ich in diesem Augenblick an ganz etwas anderes.

Sie bemerkte, daß ich sie zu lange ansah, und errötete. Da schaute ich weg.

»Dennis, machst du dir seinetwegen Sorgen?«

»Sorgen? Angst wäre schon eher das richtige Wort.«

»Was weißt du über diesen Wagen? Was hat er dir erzählt?«

»Nicht viel«, erwiderte ich. »Hör mal – möchtest du nicht etwas trinken? Da stehen ein paar Sachen im Kühlschrank . . .« Ich tastete nach meinen Krücken.

»Bleib sitzen«, sagte sie. »Ich hätte ganz gern was; aber ich hole es mir selbst. Und was ist mit dir?«

»Für mich ein Ginger Ale, wenn noch was da ist.«

Sie ging in die Küche, und ich beobachtete ihren Schatten an der Wand, der sich so beschwingt bewegte wie eine Tänzerin. Ich spürte plötzlich ein doppeltes Gewicht im Magen, fast so etwas wie Übelkeit. Es gibt einen Namen für diese Art von Übelkeit. Ich glaube, man nennt sie »sich in die Freundin seines besten Freundes verlieben«.

»Ihr habt ja einen automatischen Eisbereiter!« kam ihre Stimme aus der Küche. »Wir haben auch einen. Ich liebe das Ding.«

»Manchmal spielt er verrückt und spuckt die Eiswürfel über den ganzen Küchenboden«, rief ich zurück. »Dann erinnert er mich an Jimmy Cagney in *White Heat:* ›Freßt das, ihr dreckigen Ratten!‹ Das Ding treibt meine Mutter noch in den Wahnsinn.« Ich plapperte Unsinn. Sie lachte. Eiswürfel klirrten in Gläsern. Kurz darauf kam sie mit zwei Büchsen Canada Dry und zwei Gläsern mit Eiswürfeln ins Wohnzimmer zurück.

»Vielen Dank«, sagte ich und nahm mein Glas.

»Nein, ich habe *dir* zu danken«, sagte sie, und jetzt waren ihre blauen Augen dunkel und nüchtern. »Vielen Dank, daß du da bist. Wenn ich das alles hätte alleine durchstehen müssen, ich glaube, dann . . . ich weiß nicht.«

»Na, na«, sagte ich, »so schlimm ist es nicht.«

»Wirklich nicht? Hast du das von Darnell gehört?«

Ich nickte.

»Und das von dem anderen? Von Don Vandenberg?«

Also hatte sie ebenfalls die Verbindung hergestellt.

Ich nickte wieder. »Ich habe den Bericht gelesen. Leigh, was stört dich denn so sehr an Christine?«

Lange wußte ich nicht, ob sie antworten würde. Ob sie zu einer Antwort fähig war. Ich konnte sehen, wie sie mit sich rang, während sie auf ihr Glas schaute, das sie mit beiden Händen festhielt.

Schließlich sagte sie sehr leise: »Ich glaube, sie hat versucht, mich umzubringen.«

Ich weiß nicht, was ich von ihr erwartet hatte; aber gewiß nicht das. »Was meinst du damit?«

Sie erklärte es mir, zuerst zögernd, dann immer rascher, bis es nur so aus ihr heraussprudelte. Es ist eine Geschichte, die Sie bereits kennen; also möchte ich sie hier nicht wiederholen. Es mag genügen, daß ich versuchte, sie so wiederzugeben, wie Leigh sie mir erzählte. Es war keine Übertreibung von ihr, sie hatte Angst. Sie war in ihrem bleichen Gesicht, im Zittern und Überkippen der Stimme, in ihren Händen, mit denen sie beständig die Oberarme massierte, als wäre es ihr trotz des warmen Pullovers zu kalt, und je mehr sie redete, um so ängstlicher wurde ich.

Sie endete, indem sie mir beschrieb, wie die beleuchteten Instrumente am Armaturenbrett sich in lauernde Augen zu verwandeln schienen, als ihr Bewußtsein schwand. Sie lachte nervös bei diesem letzten Bekenntnis, als versuchte sie, einer offensichtlichen Absurdität das Grauenhafte zu nehmen, doch ich lachte nicht mit. Ich erinnerte mich an George LeBays trockene Stimme, als wir in den billigen Plastikstühlen auf der Veranda des Rainbow-Motel saßen und er mir die Geschichte von Roland, Veronica und Rita erzählte. Ich erinnerte mich daran, und mein Verstand stellte unaussprechliche Verbindungen her. Eine ganze Reihe von Lichtern gingen mir auf. Was sie enthüllten, gefiel mir nicht. Mein Herz fing heftig an zu pochen; und ich hätte unmöglich in ihr Gelächter einstimmen können, selbst wenn mein Leben davon abgehangen hätte.

Sie berichtete mir auch von dem Ultimatum, das sie ihm gestellt hatte – sie oder der Wagen. Sie erzählte mir von Arnies wütender Reaktion. Es war das letztemal, daß sie mit ihm ausgewesen war.

»Und dann wurde er verhaftet«, fuhr sie fort, »und ich begann nachzudenken . . . nachzudenken, was mit Buddy Repperton und den anderen Jungen geschehen war . . . und Moochie Welch . . .«

»Und nun Vandenberg und Darnell.«

»Ja. Aber das ist noch nicht alles.« Sie nahm einen Schluck aus dem Glas und goß sich nach. Die Blechdose stieß klappernd gegen den Glasrand. »Heiligabend, als ich dich anrief, waren meine Eltern auf ein paar Drinks beim Boss meines Vaters. Ich wurde plötzlich nervös. Ich dachte an . . . oh, ich weiß nicht mehr, woran ich gedacht habe.«

»Ich glaube, du weißt das sehr genau.«

Sie preßte eine Hand gegen die Stirn und massierte sie, als bekäme sie Kopfschmerzen. »Ja, ich glaube schon. Ich dachte daran, daß der Wagen unterwegs sein könnte. *Sie*. Unterwegs und hinter ihnen her. Aber wenn sie wirklich am Weihnachtsabend unterwegs war, dann hatte sie vermutlich genug zu tun, ohne meine Eltern . . .« Sie stellte das Glas so heftig ab, daß ich zusammenzuckte. »Und weshalb rede ich immer von diesem Wagen, als wäre er eine Person?« rief sie laut. Tränen rannen über ihre Wangen. «Warum tue ich das dauernd?«

An diesem Nachmittag erkannte ich nur allzu deutlich, wo es hinführen mußte, wenn ich sie tröstete. Arnie stand zwischen uns – und auch ein Teil von mir. Ich kannte ihn schon so lange. Eine lange, gute Zeit.

Aber damals war damals, und jetzt war jetzt.

Ich nahm meine Krücken, stampfte hinüber zur Couch und ließ mich neben sie fallen. Die Polster seufzten. Es war kein unanständiger Laut, aber fast.

Meine Mutter hat immer eine Schachtel mit Kleenex-Tüchern in der Schublade des Beistelltisches. Ich zupfte ein Tuch heraus, sah Leigh an und zupfte gleich eine ganze Handvoll heraus. Ich gab sie ihr, und sie bedankte sich. Und dann, wobei ich mich selbst nicht besonders mochte, legte ich einen Arm um sie und hielt sie fest.

Für einen Moment versteifte sie sich . . . und dann ließ sie es zu, daß ich sie an meine Schulter drückte. Sie zitterte. So saßen wir, beide ängstlich, auch nur die leiseste Bewegung zu machen. Ängstlich, wir könnten explodieren. Oder sonst was. Auf dem Kaminsims an der gegenüberliegenden Wand tickte wichtigtuerisch die Uhr. Das helle Licht der Wintersonne fiel durch die Erkerfenster, die drei Ansichten der Straße vermittelten. Der Sturm hatte sich bereits am Mittag des Weihnachtstages ausgetobt, und nun schien der wolkenlose blaue Himmel zu leugnen, daß es überhaupt so etwas wie Schnee gab – doch die dünenartigen Verwehungen in den Vorgärten entlang der Straße, die an vergrabene Dinosaurier denken ließen, bestätigten es.

»Der Geruch«, sagte ich schließlich. »Bist du sicher, daß es ihn überhaupt gab?«

»Natürlich gab es ihn!« sagte sie, nahm den Kopf von meiner Schulter und setzte sich wieder aufrecht. Ich zog den Arm wieder an mich – mit einer Mischung aus Enttäuschung und Erleichterung. »Er war tatsächlich vorhanden – ein fauler, widerlicher Geruch.« Sie sah mich an. »Warum fragst du? Hast du ihn auch schon bemerkt?«

Ich schüttelte den Kopf. Ich hatte ihn nicht bemerkt. Nicht bewußt.

»Was weißt du dann von dem Wagen?« fragte sie. »Du weißt etwas. Ich sehe es in deinem Gesicht.«

Nun war ich an der Reihe, gründlich und lange nachzudenken, und seltsamerweise kam mir ein Bild von einer Kernspaltung aus einem wissenschaftlichen Lehrbuch in den Sinn. Eine Karikatur.

Nun erwartet man natürlich keine Karikaturen in wissenschaftlichen Lehrbüchern; doch, wie ein schlauer Kopf einmal zu mir sagte, gibt es viele verschlungene Wege und skurrile Möglichkeiten auf dem Bildungsweg, um die Köpfe der Lernenden zu erleuchten... tatsächlich war dieser schlaue Kopf, der diesen Satz prägte, Arnie gewesen. Die Karikatur zeigte zwei Atome in Gestalt zweier heißer Schlitten, die aufeinander zu rasen und dann zusammenstoßen. Presto! Statt eines Haufens Schrott (und atomarer Rettungswagen, die die toten und verwundeten Neutronen abtransportieren sollten), gab es eine Kettenreaktion, eine kritische Masse und einen unglaublichen Knall.

Nun fand ich diese Karikatur, die mir soeben in den Sinn gekommen war, gar nicht mehr so bizarr. Leigh hatte gewisse Informationen, die mir vorher fehlten – und umgekehrt. In beiden Fällen spielten zwar auch subjektive Eindrücke und Gefühle eine Rolle, und vieles davon war nur Vermutung; doch was sich dabei an harten Fakten herauskristallisierte, war schon beängstigend genug. Ich überlegte flüchtig, was die Polizei wohl unternähme, wenn sie wüßte, was wir wußten. Ich konnte es mir denken: Nichts. Kann man ein Gespenst vor Gericht bringen? Oder einen Wagen?

»Dennis?«

»Ich denke gerade nach«, sagte ich. »Siehst du nicht, wie mir der Kopf raucht?«

»Was weißt du über den Wagen?« fragte sie abermals.

Zusammenstoß. Fusion. Kettenreaktion. Kritische Masse. Kaaaabumm!

Das Problem war, so überlegte ich, daß wir, wenn wir unser Wissen zusammenlegten, etwas tun oder jemanden informieren mußten. Etwas unternehmen. Wir...

Mein Traum fiel mir wieder ein: der Wagen in LeBays Garage, der Motor heult auf und fällt ab, heult wieder auf, die Scheinwerfer flammen auf, das Knirschen der Reifen.

Ich griff nach Leighs Händen. »Okay«, sagte ich. »Hör zu. Arnie kaufte Christine von einem Typ, der inzwischen tot ist. Ein Typ namens Roland D. LeBay. Wir sahen sie eines Tages, als wir von der Arbeit nach Hause fuhren, in seinem Vorgarten stehen und...«

»Du machst es auch«, unterbrach sie mich leise.

»Was?«

»Nennst den Wagen ‚sie'.«

Ich nickte, ließ ihre Hände nicht los. »Ja. Ich weiß. Es ist schwer, sich das abzugewöhnen. Jedenfalls wollte Arnie sie haben, – Entschuldigung, er wollte ihn haben, oder es, was auch immer dieser Wagen darstellen mag. Ein Blick genügte. Ich glaube jetzt... damals nicht, aber jetzt bin ich davon überzeugt... daß LeBay sich ebenso heftig wünschte, daß Arnie sie haben sollte; daß er sie ihm sogar geschenkt hätte, wenn es nicht anders gegangen wäre. Arnie sah Christine und wußte, daß sie ihm gehört, und LeBay sah Arnie und wußte es ebenfalls.«

Leigh zog ihre Hände weg und fing wieder an, ruhelos ihre Ellbogen zu massieren. »Arnie erzählte mir, er hätte dafür bezahlt...«

»Und ob er dafür bezahlt hat. Er bezahlt immer noch dafür. Das heißt, falls von Arnie überhaupt noch etwas übrig geblieben ist.«

»Was soll das heißen?«

»Ich werde es dir zeigen«, erwiederte ich. »In ein paar Minuten. Aber zunächst möchte ich dir noch etwas erzählen.«

»Na gut.«

»LeBay hatte Frau und Tochter. Das war in den fünfziger

Jahren. Seine Tochter starb am Straßenrand. Sie erstickte. An einem Hamburger.«

Leighs Gesicht wurde blaß, dann so weiß wie ein Laken. Einen Moment lang schien sie so durchsichtig wie Milchglas.

»Leigh!« sagte ich scharf. »Bist du okay?«

»Ja«, erwiderte sie mit einer frostigen Gelassenheit. Ihre Farbe besserte sich nicht. Ihr Mund verzerrte sich zu einer schrecklichen Grimasse, die wahrscheinlich ein beruhigendes Lächeln sein sollte. »Ich bin vollkommen in Ordnung.« Sie stand auf. »Bitte, wo ist die Toilette?«

»Am Ende des Flurs«, sagte ich. »Leigh, du siehst schrecklich aus.«

»Ich muß mich übergeben«, sagte sie mit dieser gelassenen Stimme und ging aus dem Zimmer. Ihre Bewegungen waren so eckig wie bei einer Marionette. Die tänzerische Anmut, die ich in ihren Schatten beobachtet hatte, war verschwunden. Langsam ging sie aus dem Raum, doch als ich sie nicht mehr sehen konnte, beschleunigte sich der Rhythmus ihrer Schritte; ich hörte, wie sie die Badezimmertür aufriß – und dann diese Geräusche. Ich lehnte mich in das Sofa zurück und legte die Hände über die Augen.

Als sie in das Wohnzimmer zurückkam, war sie immer noch blaß, aber ein Hauch von Farbe war zurückgekehrt. Sie hatte sich das Gesicht gewaschen, und ein paar Wassertropfen glänzten noch auf ihren Wangen.

»Es tut mir leid«, sagte ich.

»Ist schon gut. Es hat mich nur . . . erschreckt.« Sie lächelte matt. »Wahrscheinlich ist das untertrieben.« Sie fing meinen Blick mit ihren Augen ein. »Ich möchte nur noch eines von dir wissen, Dennis. Was du mir erzählt hast – ist das wahr? Die reine Wahrheit?«

»Ja«, erwiderte ich, »es ist wahr. Und es kommt noch schlimmer. Aber möchtest du das wirklich noch hören?«

»Nein«, antwortete sie, »aber sag es mir trotzdem.«

»Wir können ja von etwas anderem reden«, sagte ich, ohne richtig daran zu glauben. Sie sah mich fest an. »Es ist vielleicht . . . besser . . . wenn wir das nicht tun«, sagte sie.

»Ein paar Wochen nach dem Tod ihrer Tochter beging seine Frau Selbstmord.«

»Der Wagen . . .«

». . . war darin verwickelt.«

»Wie?«

»Leigh . . .«

»*Wie?*«

Also erzählte ich ihr nicht nur vom Tod des kleinen Mädchens und seiner Mutter, sondern auch von LeBay, wie sein Bruder George ihn mir geschildert hatte. Von LeBays unerschöpflichem Reservoir an Wut. Von den Kindern, die sich über seinen Bürstenhaarschnitt und seine Anzüge lustig gemacht hatten. Von seiner Flucht in die Armee, wo jeder den gleichen Haarschnitt und die gleichen Kleider trug. Von der Fahrbereitschaft. Von seiner ständigen Nörgelei über die Scheißer, besonders über jene Scheißer, die ihm ihre teuren großen Privatschlitten brachten, damit er sie auf Kosten der Regierung reparieren sollte. Vom Zweiten Weltkrieg. Von seinem Bruder Drew, der in Frankreich fiel. Von dem alten Chevrolet. Dem alten Hudson Hornet. Und von seiner Wut, die wie ein stetiger, nahezu unhörbarer Rhythmus erschien.

»Dieses Wort«, murmelte Leigh.

»Was für ein Wort?«

»Scheißer.« Sie mußte sich dazu zwingen, es auszusprechen, und dabei zog sie verschämt und mit einem unbewußten Ekel die Nase kraus. »*Er* benützt es oft. Arnie.«

»Ich weiß.«

Wir sahen uns an, und sie legte ihre Hände wieder in meine.

»Du frierst«, sagte ich. Und wieder eine gescheite Bemerkung von Dennis Guilder, diesem Ausbund an Weisheit. Davon hatte ich noch mehr auf Lager.

»Ja. Ich habe ein Gefühl, als würde ich nie mehr richtig warm werden.«

Ich wollte sie umarmen und tat es nicht. Ich hatte Angst davor. Arnie steckte noch zu tief in allem drin. Das Entsetzlichste war – und das war wirklich entsetzlich – der sich immer mehr verdichtende Eindruck, daß er schon tot war – tot oder unter einem grausigen Bannfluch.

»Hat sein Bruder dir noch etwas erzählt?«

»Nichts, was ins Bild paßt«, erwiderte ich. Doch gleichzeitig stieg in mir eine Erinnerung auf wie eine Blase in einem stillen

Wasser und zerplatzte: *Er war besessen und jähzornig, aber er war kein Monster*, hatte George LeBay mir erzählt. *Zumindest... glaube ich nicht, daß er das war.* Es schien, als ob er – versunken in seine Erinnerungen – noch etwas hätte sagen wollen... doch dann wurde ihm bewußt, wo er war und daß er einen Fremden vor sich hatte. Was war es, das er loswerden wollte?

Plötzlich kam mir ein wahrhaft monströser Gedanke. Ich schob ihn von mir weg. Mit Erfolg... aber es war ein hartes Stück Arbeit, diesen Gedanken zu verdrängen. Als würde ich ein Klavier vor mir herschieben. Und die Umrisse konnte ich trotzdem noch erkennen.

Erst jetzt merkte ich, daß Leigh mich die ganze Zeit über gespannt beobachtet hatte, und ich fragte mich, wieviel von dem, was ich gedacht hatte, in meinem Gesicht zu lesen war.

»Hast du dir Mr. LeBays Adresse aufgeschrieben?« erkundigte sie sich.

»Nein.« Ich überlegte einen Moment und erinnerte mich an das Begräbnis, das einer unglaublich fernen Vergangenheit anzugehören schien. »Aber ich nehme an, daß der Veteranenverein von Libertyville seine Adresse hat. Die haben ja LeBays Beerdigung veranlaßt und seinen Bruder benachrichtigt. Warum fragst du?«

Leigh schüttelte nur den Kopf, ging ans Fenster und blickte hinaus in den blendend hellen Tag. *Die schönsten Beine* des Jahres, schoß es mir durch den Kopf.

Sie wandte sich um, und erneut war ich tief betroffen von ihrer Schönheit, gelassen und anspruchslos, abgesehen von diesen hohen, hochmütigen Wangenknochen – jener Art von Wangenknochen, die man bei einer Lady erwartet, der man ein Messer im Gürtel zutraut.

»Du sagtest vorhin, du wolltest mir etwas zeigen«, sagte sie. »Was war das?«

Ich nickte. Es gab jetzt kein Halten mehr. Die Kettenreaktion hatte bereits eingesetzt. Sie ließ sich nicht mehr stoppen.

»Geh hinauf in den ersten Stock«, sagte ich. »Mein Zimmer ist die zweite Tür auf der linken Seite des Flurs. Öffne in meiner Wäschekommode die dritte Schublade von oben. Du mußt unter meiner Wäsche nachsehen, aber sie beißt dich schon nicht.«

Sie lächelte – nur ein bißchen, aber das war schon ein Fortschritt. »Und was werde ich dort finden? Eine Tüte Marihuana?«

»Das habe ich im vergangenen Jahr aufgegeben«, erwiderte ich, ebenfalls lächelnd. »Ich schmeiße jetzt Tablettentrips. Dieses Hobby finanziere ich mit dem Verkauf von Heroin an der Junior High School.«

»Im Ernst – was ist es?«

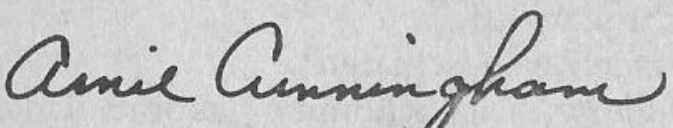
»Arnies Unterschrift«, erwiderte ich, »in Gips verewigt.«

»Seine Unterschrift?«

Ich nickte. »In doppelter Ausfertigung.«

Sie fand die Gipsstücke, und fünf Minuten später saßen wir wieder auf der Couch und betrachteten sie. Sie lagen nebeneinander auf der Glasplatte des Rauchtischs, an den Kanten leicht schartig, vom langen Tragen etwas angeschmuddelt. Auf einem waren auch noch andere Namen zu sehen, die mittendrin endeten. Ich hatte beide Gipsverbände aufgehoben und der Schwester sogar gesagt, wo sie sie aufschneiden sollte. Später hatte ich dann die beiden rechteckigen Platten selbst herausgetrennt, eines vom linken Bein, das andere vom rechten Bein.

Wir betrachteten sie stumm:



auf der linken Seite;

auf der rechten Seite.

Leigh blickte hoch und sah mich verwirrt und fragend an. »Diese beiden Stücke stammen aus deinen . . .«

»Aus meinen Gipsverbänden, ja.«

»Soll das . . . ein Witz sein?«

»Das ist kein Witz. Ich hab' gesehen, wie er unterschrieb.« Nun, da es heraus war, spürte ich ein eigenartiges Gefühl der

Erlösung, der Erleichterung. Es tat gut, dieses Geheimnis mit jemandem zu teilen. Es war mir schon lange im Kopf herumgegangen, hatte dort gebohrt und gewühlt.

»Aber sie sehen gar nicht gleich aus!«

»Was du nicht sagst«, erwiderte ich. »Aber Arnie ist auch nicht mehr so, wie er früher war. Und auch das geht auf diesen gottverfluchten Wagen zurück.« Ich deutete erregt auf das Gipsstück vom linken Verband. »Das ist nicht seine Unterschrift. Ich kenne Arnie fast mein ganzes Leben lang. Ich habe seine Aufsätze gelesen, habe ihn Bestellungen ausfüllen sehen, ich habe in der Bank neben ihm gestanden, wenn er seine Schecks unterschrieb. *Das ist nicht seine Unterschrift!* Die auf dem rechten Gipsstück – ja. Aber die andere – nein. Würdest du morgen vielleicht etwas für mich erledigen, Leigh?«

»Was?«

Ich erklärte es ihr. Sie nickte bedächtig. »Für uns.«

»Ha?«

»Ich tue das für uns. Weil wir etwas unternehmen müssen, nicht wahr?«

»Ja«, erwiderte ich. »Ich glaube, dazu sind wir verpflichtet. Nimmst du mir eine persönliche Frage übel?«

Sie schüttelte den Kopf; aber ihre bemerkenswert blauen Augen ließen mein Gesicht nicht los.

»Wie hast du in der letzten Zeit geschlafen?«

»Nicht sehr gut«, erwiderte sie. »Schlimme Träume. Und du?«

»Nein. Nicht so gut.«

Und dann, weil ich mir nicht mehr anders zu helfen wußte, legte ich ihr die Hände auf die Schultern und küßte sie. Da war zunächst ein kurzes Zögern, und ich dachte schon, sie wollte ihr Gesicht wegdrehen . . . doch dann hob sich ihr Kinn, und sie erwiderte den Kuß fest und entschlossen. Vielleicht hatte ich dazu auch noch Glück, war ich doch weitgehend zur Unbeweglichkeit verdammt.

Als der Kuß vorüber war, blickte sie mir fragend in die Augen.

»Gegen die Träume«, sagte ich und hoffte, es würde weniger dämlich und hohl klingen als in schlechten Romanen; statt dessen hörte es sich zittrig und schrecklich ehrlich an.

»Gegen die Träume«, erwiderte sie ernst, als wäre der Kuß ein Talisman, und diesmal neigte sie mir ihr Gesicht zu, und wir küßten uns wieder, während die beiden ausgefransten Gipsbrocken uns anstarrten wie blinde weiße Augen mit Arnies Namen darauf. Wir küßten uns wegen des schlichten animalischen Wohlbehagens, das aus einer sinnlichen Berührung entsteht – sicher deswegen und wegen etwas mehr, aus dem sich etwas Großes entwickeln konnte –, und dann hielten wir uns wortlos eine Weile umschlungen, und ich glaube nicht, daß wir uns darüber täuschten, was in diesem Augenblick geschah – jedenfalls nicht hundertprozentig. Es war Wohlbehagen und Trost; aber es war auch reiner, gradliniger Sex – reif, wollüstig und prall gefüllt mit Hormonen. Vielleicht bestand sogar eine Chance, daß es etwas Erfüllteres und Freundlicheres werden konnte als eben nur Sex.

Aber da war noch etwas anderes in diesen Küssen – ich wußte es, sie wußte es, und wahrscheinlich wissen Sie es auch. Dieses andere war eine schändliche Art von Verrat. Ich konnte spüren, wie achtzehn Jahre Erinnerungen aufschrien – die Ameisenfarmen, die Schachspiele, die Filme, die Dinge, die er mir beigebracht hatte, die Gelegenheiten, wo ich verhindert hatte, daß er umgebracht wurde. Nur daß ich es vielleicht am Ende doch nicht geschafft hatte. Vielleicht hatte ich meinen Freund zum letztenmal gesehen – und was für ein armseliges, banales Ende war das gewesen – am Erntedankfestabend, als er mir die Truthahnsandwiches und das Bier gebracht hatte.

Ich glaube, uns beiden war klar, daß wir Arnie bis zu diesem Augenblick nichts Unverzeihliches angetan hatten – nichts, das Christine erzürnen könnte.

44 Detektivarbeit

Well, when the pipeline gets broken
And I'm lost on the river-bridge,
I'm all cracked up on the higwhay
And in the water's edge,
Medics come down the Thruway,
Ready to sew me up with the thread,
And if I fall down dyin
Y'know she's bound to put a blanket
on my bed.

– Bob Dylan

Die nächsten drei Wochen oder so spielten Leigh und ich Detektiv und verliebten uns ineinander.

Sie fuhr am nächsten Tag zum Stadthaus und bezahlte fünfzig Cent für die Fotokopien von zwei Papieren – die Originaldokumente sind in Harrisburg, aber Harrisburg schickt immer eine Kopie zurück an die ausstellende Gemeinde.

Diesmal war die Familie zu Hause, als Leigh zu Besuch kam. Ellie benützte jede Gelegenheit, um bei uns hereinzuschauen. Sie war von Leigh begeistert, und ich amüsierte mich im stillen, als sie ungefähr eine Woche nach Neujahr damit anfing, ihr Haar genauso im Nacken zusammenzubinden wie Leigh. Es reizte mich, sie dafür gehörig auf die Schippe zu nehmen; aber ich widerstand der Versuchung. Möglich, daß ich erwachsener wurde (allerdings nicht erwachsen genug, um ihr nicht eine ihrer Cremewaffeln zu stiebitzen, wann immer ich eine im Kühlschrank hinter den Plastikschüsseln mit Resten von der letzten Mahlzeit entdeckte).

Abgesehen von Ellies gelegentlichen Störungen hatten wir an diesem Nachmittag, es war der siebenundzwanzigste Dezember, das Wohnzimmer für uns allein, nachdem die allgemeinen Begrüßungsphrasen vorbei waren. Ich stellte Leigh meinen Eltern vor, Mom servierte Kaffee, und wir plauderten. Elaine redete am meisten – sie plapperte unentwegt von ihrer Schule und löcherte Leigh mit Fragen, wie es denn auf unserer High School zuginge. Anfangs wurde ich wütend auf sie, und dann

war ich ihr sogar dankbar. Meine Eltern sind ein Vorbild von bürgerlicher Höflichkeit (falls meine Mom zum elektrischen Stuhl geführt würde und unterwegs den Priester anrempelte, würde sie sich vielmals dafür entschuldigen), und ich spürte deutlich, daß sie Leigh mochten, aber es fiel zugleich auf – mir jedenfalls –, daß sie ein wenig ratlos waren, weil sie sich fragten, wie sich das alles mit meiner Freundschaft zu Arnie vertrug.

Worüber Leigh und ich uns, wie ich annehme, gleichfalls Gedanken machten. Schließlich reagierten sie, wie Eltern gewöhnlich reagieren, wenn sie in solchen Situationen ratlos sind – sie hielten es für Kinderkram und kümmerten sich wieder um ihren eigenen Kram. Dad entschuldigte sich zuerst, weil er seinen Werkraum im Keller aufräumen müsse, der sich in einem typischen Nach-Weihnachts-Chaos befände. Mom sagte, sie wolle etwas schreiben.

Ellie sah mich feierlich an und sagte: »Dennis, hatte Jesus einen Hund?«

Ich platzte heraus und Ellie ebenfalls. Leigh saß da, sah uns lachen und lächelte höflich, wie Freunde es tun, wenn sie einen Familienwitz hören, dessen Pointe sie nicht verstehen.

»Verschwinde, Ellie«, sagte ich.

»Und was machst du, wenn ich mich weigere?« fragte sie; aber es war nur ein routinemäßiges Aufmucken; sie erhob sich bereits.

»Dann mußt du meine Unterhosen waschen«, sagte ich.

»Untersteh dich!« erklärte Ellie hochmütig und rauschte aus dem Zimmer.

»Meine kleine Schwester«, sagte ich.

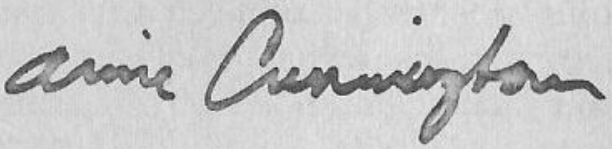
Leigh lächelte. »Sie ist großartig.«

»Wenn du rund um die Uhr mit ihr zusammenleben mußt, denkst du vielleicht anders darüber. Zeig mal, was du mitgebracht hast.«

Leigh legte eine der beiden Fotokopien auf den Glastisch, wo am Tag zuvor die beiden signierten Gipsplatten gelegen hatten.

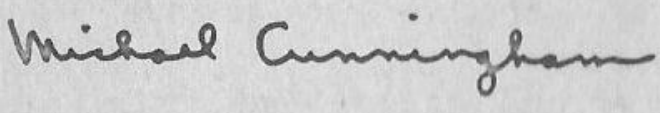
Es war die Anmeldung eines gebrauchten Personenwagens, einer 1958er Plymouth Limousine (4-türig) mit rotweißer Zweifarbenlackierung, angemeldet am 1. November 1978 mit

der Unterschrift von Arnold Cunningham. Sein Vater hatte ebenfalls unterschrieben:



UNTERSCHRIFT DES BESITZERS

UNTERSCHRIFT DES ERZIEHUNGSBERECHTIGTEN ODER DES VORMUNDS (WENN DER BESITZER DAS 18. LEBENSJAHR NOCH NICHT VOLLENDET HAT)



»Was hältst du davon?« fragte ich Leigh.

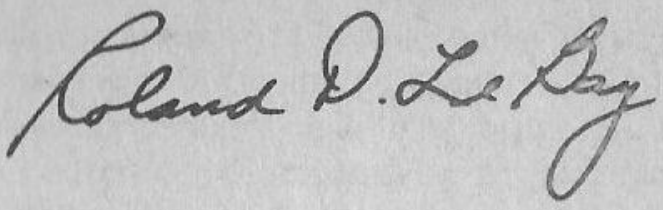
»Eine der Unterschriften befand sich auf einem der beiden Gipsstücke, die du mir gestern zeigtest«, sagte sie. »Welche?«

»So hat er gleich nach meinem Unfall in Ridge Rock unterschrieben«, antwortete ich. »So hat seine Unterschrift immer ausgesehen. Und jetzt die andere.«

Sie legte die zweite Kopie neben die erste. Dies war die Anmeldung für einen Neuwagen, eine 1958er Plymouth Limousine (4türig), mit rot-weißer Zweifarbenlackierung. Sie trug das Datum vom 1. November 1957 – ich spürte einen heftigen Stich in meiner Brust, als ich die Übereinstimmung der beiden Zulassungsdaten bemerkte, und ein Blick in Leighs Gesicht verriet mir, daß sie es auch gesehen hatte.

»Schau dir die Unterschrift an«, sagte sie tonlos.

Ich tat es.



UNTERSCHRIFT DES BESITZERS

UNTERSCHRIFT DES ERZIEHUNGSBERECHTIGTEN ODER DES VORMUNDS (WENN DER BESITZER DAS 18. LEBENSJAHR NOCH NICHT VOLLENDET HAT)

Das war Arnies Handschrift am Abend des Erntedankfestes; man brauchte kein Genie oder Handschriftenexperte zu sein, um das zu erkennen. Die Namen waren verschieden, aber die Schrift war absolut die gleiche.

Leigh griff nach meinen Händen, und ich hielt sie fest.

Was mein Vater in seiner Kellerwerkstatt bastelte? Spielzeug. Ich nehme an, das klingt ein bißchen sonderbar für Sie, aber das ist nun mal sein Hobby. Vielleicht mehr als nur ein Hobby – ich glaube, es hatte eine Zeit in seinem Leben gegeben, wo er vor der schwierigen Entscheidung stand, ob er nun aufs College gehen oder sich als Spielzeugmacher selbständig machen sollte. Wenn das stimmt, dann hat er, glaube ich, den sicheren Weg gewählt, nicht sein Herz sprechen lassen.

Ellie und ich waren die Hauptnutznießer seines Hobbys; aber auch Arnie hatte Spielzeug von Vater unter zahlreichen Christbäumen und neben zahlreichen Geburtstagstorten vorgefunden, desgleichen Ellies beste Freundin aus Kindheitstagen, Aimee Carruthers (die inzwischen längst nach Nevada verzogen ist und von der am Familientisch nur noch in einem Ton gesprochen wird, mit dem man sich an viel zu jung und sinnlos verstorbene Bekannte erinnert), sowie viele andere Freunde.

Mittlerweile spendete mein Vater den größten Teil seiner Produkte der Heilsarmee, und vor Weihnachten erinnerte mich der Keller immer an die Werkstatt des Weihnachtsmannes – bis kurz vor Heiligabend war sie vollgestellt mit sauberen Pappkartons mit Holzeisenbahnen, kleinen Werkzeugkisten, Uhren,

die man aus vorgefertigten Teilen selbst zusammensetzen mußte und die tatsächlich die richtige Zeit zeigten; Stofftieren, ein oder zwei kleinen Puppentheatern. Sein Hauptinteresse galt den Holzspielzeugen (bis zum Vietnam-Krieg hatte er Bataillone von Spielzeugsoldaten hergestellt; doch in den letzten fünf Jahren waren sie nach und nach verschwunden – bis heute bin ich mir nicht sicher, ob ihm das überhaupt bewußt geworden war); aber wie ein guter Rasensprenger ließ mein Vater keinen Bereich aus. In der Woche nach Weihnachten klaffte dann eine Lücke. Die Werkstatt wirkte schrecklich leer, und nur der süße Duft der Sägespäne erinnerte uns daran, daß dort tatsächlich Spielzeug hergestellt worden war.

In dieser Woche pflegte er seine Werkzeugmaschinen zu säubern und zu ölen und bereitete sie für das nächste Jahr vor. Und dann, wenn der Winter sich durch den Januar und den Februar schleppte, tauchten Rohmaterialien, die irgendwann zu Spielzeug verarbeitet wurden, wieder auf – Eisenbahnen und Ballerinen mit beweglichen Holzgelenken und roten Farbtupfern auf ihren Wangen, eine Kiste mit Polstermaterial, das aus den Eingeweiden einer alten Couch stammte und später im Bauch eines Teddybären endete (mein Vater taufte alle seine Bären entweder Olivia oder Oliver – ich hatte vom zweiten Lebensjahr bis zur zweiten Klasse sechs Oliver-Bären verschlissen, und Ellie hatte etwa ebenso viele Olivia-Bären verbraucht), kurze Drahtenden, Knöpfe, platte und körperlose Glasaugen, die auf der Werkbank herumlagen wie in einer Horrorgeschichte. Zu guter Letzt erschienen dann die von einer Weingroßhandlung gestifteten Pappkartons, und erneut wurde das Spielzeug hineingepackt.

In den letzten drei Jahren hatte er drei Anerkennungspreise von der Heilsarmee bekommen, die er jedoch in einer Schublade versteckt hielt, als schämte er sich ihrer. Ich begriff das damals nicht und heute auch nicht ganz –, aber ich weiß wenigstens, daß er sie nicht aus Scham versteckte. Es gab nichts, dessen mein Vater sich schämen mußte.

An diesem Abend nach dem Essen quälte ich mich nach unten in seine Werkstatt, indem ich mit einer Hand das Treppengeländer verzweifelt umklammerte und meine andere Krücke wie einen Skistock benützte.

»Dennis«, sagte er erfreut, aber auch ein wenig besorgt. »Brauchst du Hilfe?«

»Nein, ich schaffe es schon allein.«

Er stellte seinen Besen neben ein kleines gelbes Häufchen Hobelspäne und beobachtete, ob ich es wirklich schaffte. »Wie wäre es mit einem Schubs?«

»Ha-ha, sehr lustig.«

Ich kam unten an und hüpfte auf den großen Lehnstuhl zu, den mein Vater in die Ecke neben unseren alten Schwarz-weiß-Fernseher gestellt hatte, und setzte mich. *Plonk.*

»Wie geht es dir?« fragte er.

»Ziemlich gut.«

Er kehrte mit dem Handbesen eine Schaufel voll Hobelspäne auf, kippte sie in eine Abfalltonne, nieste und kehrte eine weitere Schaufelvoll zusammen. »Keine Schmerzen mehr?«

»Nein. Nun . . . ein bißchen.«

»Du mußt besonders auf Treppen vorsichtig sein. Wenn deine Mutter gesehen hätte, was du gerade getan hast . . .«

Ich grinste. »Sie hätte geschrien, ja.«

»Wo *ist* deine Mutter überhaupt?«

»Sie und Ellie sind drüben bei den Rennekes. Dinah Renneke hat alle Shaun-Cassidy-Alben zu Weihnachten bekommen. Ellie ist grün vor Neid!«

»Ich dachte, Shaun wäre out«, sagte mein Vater.

»Ich glaube, sie hat Angst, daß die Mode auf sie zurückschlägt.«

Dad lachte. Eine Weile herrschte eine kameradschaftliche Stille. Ich saß da, und er kehrte. Ich wußte, er würde von sich aus darauf zu sprechen kommen, was er auch tat.

»Leigh«, sagte er, »ging doch mit Arnie, nicht wahr?«

»Ja«, sagte ich.

Er sah mich an, dann wieder auf die Kehrichtschaufel. Ich dachte, er würde mich jetzt fragen, ob ich das für klug hielt, oder daß er sagte, es wäre nicht gerade die ideale Art, eine Freundschaft zu pflegen, dem Freund das Mädchen wegzuschnappen. Aber er sagte nichts dergleichen.

»Wir sehen Arnie in letzter Zeit kaum noch. Glaubst du, er schämt sich der Geschichte, die ihm da passiert ist?«

Ich hatte das Gefühl, daß mein Vater nichts dergleichen vermutete, sondern nur die Lage testen wollte.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte ich.

»Ich glaube nicht, daß er viel zu befürchten hat. Nachdem Darnell tot ist«, er kippte die Kehrichtschaufel über der Tonne aus, und die Späne rutschten mit einem weichen *Plumps* hinein – »bezweifle ich, daß sie sich überhaupt die Mühe machen, ihn anzuklagen.«

»Nein?«

»Nicht Arnie. Nicht wegen etwas Ernstem. Er mag eine Geldstrafe bekommen und eine Ermahnung des Richters, aber niemand ist daran interessiert, einen so netten jungen Weißen, der sich auf das College und auf eine fruchtbare Rolle in der Gesellschaft vorbereitet, mit einem schwarzen Fleck in seinen Akten zu belasten.«

Er warf mir einen scharfen fragenden Blick zu, und ich bewegte mich unbehaglich im Lehnstuhl.

»Ja, ich denke, du hast recht.«

»Nur, daß er so nicht mehr ist, nicht wahr, Dennis?«

»Nein. Er hat sich verändert.«

»Wann hast du ihn denn eigentlich zum letztenmal gesehen?«

»Am Erntedankfest.«

»War er damals okay?«

Ich schüttelte langsam den Kopf und hatte plötzlich das Gefühl, als müsse ich weinen und mit allem herausplatzen. Ich hatte schon einmal ein ähnliches Gefühl gehabt und mich dann doch zurückgehalten; und das tat ich auch diesmal, aber aus einem anderen Grund. Ich besann mich darauf, was Leigh mir vorgestern erzählt hatte, wie besorgt sie um ihre Eltern am Weihnachtsabend gewesen war. Und nun sagte ich mir, je weniger Leute von unseren Vermutungen wußten, um so gefahrloser war es für sie.

»Was stimmt denn mit ihm nicht?«

»Ich weiß es nicht.«

»Weiß Leigh es?«

»Nein. Nicht genau. Wir haben . . . nur Vermutungen.«

»Möchtest du darüber reden?«

»Ja. In gewisser Weise schon. Aber ich denke, es wäre besser, wenn ich es nicht tue.«

»Gut«, erwiderte er, »vorläufig wenigstens.«

Er kehrte den Fußboden. Das Geräusch der harten Borsten auf dem Beton wirkte fast hypnotisch.

»Und vielleicht solltest du bald mit Arnie reden.«

»Ja. Daran dachte ich auch schon.« Aber es war keine Aussprache, auf die ich mich freute.

Dann folgte wieder eine Periode des Schweigens.

Dad beendete seine Reinigungsaktion und sah sich dann in der Werkstatt um. »Sieht wieder recht ordentlich aus, wie?«

»Großartig, Dad.«

Er setzte ein kleines trauriges Lächeln auf und zündete sich eine Winston an. Seit seinem Herzinfarkt hatte er das Rauchen fast vollständig aufgegeben, aber er hatte immer ein Päckchen Zigaretten im Haus, und hin und wieder genehmigte er sich eine, gewöhnlich, wenn er unter Streß stand. »Blödsinn. Es sieht verdammt leer aus.«

»Nun . . . stimmt.«

»Soll ich dir die Treppe hinaufhelfen, Dennis?«

Ich nahm die Krücken unter die Achseln. »Ich würde nicht nein sagen.«

Er betrachtete mich und grinste. »Long John Silver. Dir fehlt nur noch der Papagei auf der Schulter.«

»Willst du dich jetzt über mich lustig machen oder mir helfen?«

»Dir helfen, schätze ich.«

Ich legte einen Arm um seine Schultern und kam mir irgendwo vor wie als kleines Kind – es brachte fast vergessene Erinnerungen zurück, wie er mich Sonntagabend immer hinaufgetragen hatte in mein Bett, nachdem ich mitten in der *Ed-Sullivan-Show* eingeschlafen war. Der Geruch seines Rasierwassers war immer noch der gleiche.

Oben angekommen, fing er noch einmal an: »Sag mir, wenn ich zu persönlich werde, Denny, aber Leigh geht nicht mehr mit Arnie, oder?«

»Nein, Dad.«

»Geht sie jetzt mit dir?«

»Ich . . . nun, ich weiß nicht. Ich glaube nicht.«

»*Noch* nicht, meinst du wohl.«

»Nun . . . ja, so könnte man es ausdrücken.« Mir war nicht

wohl in meiner Haut, und das mußte zu sehen sein, aber er ließ nicht locker.

»Kann man sagen, daß sie vielleicht mit Arnie brach, weil er nicht mehr derselbe Mensch ist?«

»Ja. Ich glaube, so könnte man es ausdrücken.«

»Weiß er das von dir und Leigh?«

»Dad, da gibt es nichts zu wissen . . . jetzt noch nicht.«

Er räusperte sich, schien zu überlegen, sagte dann doch nichts. Ich ließ ihn los und griff wieder nach meinen Krücken. Vielleicht strengte ich mich dabei mehr an, als nötig war.

»Zum Schluß noch ein kostenloser Rat«, sagte mein Vater schließlich. »Verrat ihm nicht, was da zwischen dir und ihr läuft – und vergiß die Beteuerungen, daß da gar nichts ist. Du willst ihm doch irgendwie helfen, nicht wahr?«

»Ich weiß nicht, ob Leigh oder ich noch irgendwas für Arnie tun können, Dad.«

»Ich habe ihn zwei- oder dreimal gesehen«, sagte mein Vater.

»Tatsächlich?« erwiderte ich überrascht. »Wo?«

Mein Vater zuckte mit den Achseln. »Auf der Straße. In der Stadt. Libertyville ist ja nicht so groß, Dennis. Er . . .«

»Er was?«

»Schien mich kaum zu erkennen. Und er sieht älter aus. Seit er keine Pickel mehr hat, sieht er erheblich älter aus. Ich hatte immer geglaubt, er käme auf seinen Vater heraus; aber jetzt . . .« Er brach plötzlich ab. »Dennis, ist dir schon mal der Gedanke gekommen, daß Arnie unter einem Nervenzusammenbruch leidet?«

»Ja«, sagte ich und wünschte mir, ich könnte ihm sagen, daß es da noch andere Möglichkeiten gab. Schlimmere Möglichkeiten. Möglichkeiten, die meinem alten Herrn den Eindruck vermitteln mußten, daß *ich* derjenige war, der den Nervenzusammenbruch erlitten hatte.

»Sei vorsichtig«, sagte er, und obwohl er das Schicksal von Will Darnell mit keiner Silbe erwähnte, hatte ich das starke Gefühl, daß er jetzt daran dachte. »Sei vorsichtig, Dennis.«

Am folgenden Tag rief Leigh an und sagte, ihr Vater wäre zu einer Jahresabschluß-Konferenz nach Los Angeles bestellt wor-

den und hatte sich spontan dazu entschlossen, die ganze Familie mitzunehmen, damit sie ein paar Tage der Kälte und dem Schnee entrinnen könnten.

»Meine Mutter war ganz begeistert von dieser Idee, und mir wollte einfach keine stichhaltige Ausrede einfallen. Es ist nur für zehn Tage, und die Schule beginnt nicht vor dem achten Januar.«

»Das klingt super«, sagte ich. »Ich wünsche dir viel Spaß.«

»Du meinst, ich soll mitfliegen?«

»Wenn du es nicht tust, solltest du deinen Kopf röntgen lassen.«

»Dennis?«

»Ja?«

Ihre Stimme wurde eine Idee leiser. »Du paßt doch auf dich auf, ja? Ich . . . ich habe in letzter Zeit oft an dich gedacht.«

Dann legte sie auf und ließ mich mit einem Gefühl der Überraschung und Wärme zurück – doch das schlechte Gewissen blieb, ein bißchen besänftigt vielleicht, aber es war da. Mein Vater hatte mich gefragt, ob ich Arnie zu helfen versuchte. Tat ich das? Oder schnüffelte ich nur in einem Bereich seines Lebens herum, den er ausdrücklich als tabu bezeichnet hatte . . . und spannte ich ihm nebenbei auch noch seine Freundin aus? Und was würde Arnie nun *wirklich* tun oder sagen, wenn er davon erfuhr?

Mein Kopf schmerzte von den vielen Fragen, und ich dachte, daß es vielleicht ganz gut war, wenn Leigh für eine Weile fortging.

Wie sie schon einmal selbst über ihre Eltern gesagt hatte – es war sicherer für sie.

Am Freitag, dem neunundzwanzigsten – dem letzten Werktag des alten Jahres –, rief ich den Verein der Kriegsveteranen in Libertyville an und erkundigte mich nach dem Geschäftsführer. Ich erfuhr den Namen, Richard McCandless, vom Hausmeister des Gebäudes, der mir auch eine Telefonnummer nannte. Die Nummer erwies sich als die von Libertyvilles »ältestem« Möbelgeschäft, das einem gewissen David Emerson gehörte. Ich wurde gebeten, einen Moment zu warten, und dann meldete

sich McCandless mit einer tiefen, rauhen Baßstimme, die nach einem zähen Sechziger klang – als hätten General Patton und der Eigentümer der Stimme sich Schulter an Schulter quer durch Deutschland nach Berlin gekämpft.

»McCandless.«

»Mr. McCandless, mein Name ist Dennis Guilder. Im August dieses Jahres haben Sie ein militärisches Begräbnis für einen Mann namens Roland LeBay veranstaltet . . .«

»Ein Freund?«

»Nein, nur ein sehr oberflächlicher Bekannter; aber . . .«

»Dann brauche ich auf Gefühle ja keine Rücksicht zu nehmen«, fiel mir McCandless mit seiner knarrenden Stimme ins Wort. »LeBay war in meinen Augen ein Stinktier, und wenn es nach mir gegangen wäre, hätte der Verein der Kriegsveteranen nicht einen Finger krumm gemacht, um ihn unter die Erde zu bringen. Er ist nämlich schon 1970 aus dem Verein ausgetreten. Und wenn er nicht ausgetreten wäre, hätten wir ihn gefeuert. Dieser Mann war der streitsüchtigste Bastard, der je gelebt hat.«

»Tatsächlich?«

»Und wie! Er fing eine Diskussion an und blies sie zu einer Prügelei auf. Man konnte mit dem Hundesohn nicht pokern, und trinken konnte man mit ihm erst recht nicht. Erstens, weil man beim Trinken mit ihm nicht Schritt halten konnte, und zweitens, weil er vom Trinken bösartig wurde. Und bis dahin dauerte es nie lange. Ein verrückter Bastard war er . . . Wer bist du eigentlich, Junge?«

Einen Augenblick lang war ich versucht, Emily Dickinson zu zitieren: Ich bin ein Niemand! Und wer bist du?

»Ein Freund hat LeBay kurz vor dessen Tod den Wagen abgekauft . . .«

»Schande! Doch nicht diesen 57er?«

»Tatsächlich war es ein 58er . . .«

»Ja, ja, ein 57er oder 58er, rot und weiß. Das war das einzige auf der Welt, an dem er hing. Behandelte ihn wie eine Frau. Wegen diesem Wagen ist er aus dem Veteranenclub ausgetreten, wußtest du das?«

»Nein«, erwiderte ich. »Was ist denn passiert?«

»Ach, das sind uralte Geschichten. Ich würde dich damit nur

langweilen. Aber jedesmal, wenn ich an diesen Hundesohn LeBay denke, sehe ich rot. Ich trage immer noch die Narben an den Händen. Im Zweiten Weltkrieg habe ich drei Jahre meines Lebens Onkel Sam geopfert und dafür nicht einmal ein Verwundetenabzeichen bekommen, obwohl ich fast die ganze Zeit in vorderster Linie im Einsatz war. Ich hüpfte von einer dieser kleinen Scheißhaus-Inseln im Südpazifik zur anderen. Ich habe mit fünfzig anderen Jungs den Banzai-Angriff auf Guadalcanal abgewehrt – zwei Millionen Japse, vollgepumpt mit Aufputschmitteln, kommen heulend auf uns zugerast, mit diesen Schwertern fuchtelnd, die sie aus den Maxwell-Kaffeebüchsen hergestellt haben –, und ich bekomme nicht eine Schramme ab. Ich spürte zwar, wie ein paar Kugeln haarscharf an mir vorbeipfiffen, und kurz bevor wir den Angriff stoppten, wurden einem Kameraden neben mir zu Ehren des Kaisers von Japan die Eingeweide umgerührt; aber das einzige Mal, daß ich im Pazifik mein eigenes Blut gesehen habe, war morgens, wenn ich mich beim Rasieren schnitt. Dann . . .«

McCandless lachte.

»Scheiß was drauf, es geht wieder los. Meine Frau sagt, eines Tages werde ich den Mund noch mal so weit aufreißen, daß ich selbst hineinfalle. Wie war doch gleich wieder dein Name?«

»Dennis Guilder.«

»Okay, Dennis, ich hab dir deine Zeit gestohlen, und nun darfst du mir meine stehlen. Was wolltest du von mir wissen?«

»Wie ich vorhin schon sagte, kaufte mein Freund den Wagen und richtete ihn wieder her . . . machte so was wie ein Prunkstück daraus.«

»Ja, genau wie LeBay«, erwiderte McCandless, und mein Mund wurde trocken. »Er liebte diesen verdammten Schlitten, das muß man ihm lassen. Seine Frau war ihm egal – weißt du, was mit ihr passiert ist?«

»Ja«, erwiderte ich.

»Er hat sie dazu gebracht«, sagte McCandless grimmig. »Nachdem ihr Kind gestorben war, hat sie bei ihm keinen Trost gefunden. Ich bin sicher, daß er sich aus seinem Kind auch nichts machte, Entschuldigung, Dennis. Ich konnte noch

nie den Mund halten. Rede die ganze Zeit. Meine Mutter pflegte zu sagen: ›Dickie, wenn du mal stirbst, muß man dein Mundwerk extra totschlagen.‹ Was wolltest du von mir wissen?«

»Mein Freund und ich waren bei LeBays Beerdigung«, sagte ich, »und danach bin ich zu LeBays Bruder gegangen . . .«

»Der Bruder scheint ganz in Ordnung zu sein«, unterbrach mich McCandless. »Ein Lehrer aus Ohio.«

»Stimmt. Wir kamen ins Gespräch, und er machte wirklich einen netten Eindruck. Ich erzählte ihm, daß ich meine englische Examensarbeit über Ezra Pound schriebe . . .«

»Ezra wer?«

»Pound.«

»Wer ist denn das? War er auf LeBays Beerdigung?«

»Nein, Sir. Pound war ein Dichter.«

»Ein was?«

»Ein Dichter. Er ist schon längst tot.«

»Oh.« McCandless schien daran zu zweifeln.

»Nun, jedenfalls sagte LeBay – ich meine George LeBay –, er würde mir gern ein paar Artikel über Ezra Pound für meine Examensarbeit schicken, falls ich ein paar Unterlagen brauchte. Nun, ich könnte sie gut gebrauchen, aber ich habe vergessen, mir seine Adresse aufzuschreiben. Ich dachte, vielleicht haben Sie sie.«

»Sicher, die steht ganz bestimmt in unserer Kartei; wir haben alle Daten in unseren Stammakten. Ich hasse diesen verdammten Papierkram, aber in diesem Juli endet mein Jahr als Geschäftsführer des Vereins. Nie mehr wieder. Klar? Niemals nicht mehr wieder!«

»Hoffentlich mute ich Ihnen dann nicht zuviel zu.«

»Nein. Nein, zum Teufel. Dafür ist die Legion ja da, nicht wahr? Um den Leuten zu helfen. Gib mir deine Anschrift, Dennis, und ich werde dir eine Karte mit der Auskunft schicken.«

Ich gab ihm Namen und Adresse an und entschuldigte mich noch einmal, daß ich ihn gestört hatte.

»Das macht nichts«, sagte er, »ich habe jetzt sowieso meine Kaffeepause.«

Ich fragte mich, was für eine Funktion er in David Emersons

Möbelhaus erfüllte, wo tatsächlich die Elite von Libertyville einzukaufen pflegte. Ob er vielleicht ein Verkäufer war? Ich konnte mir vorstellen, wie er eine elegante junge Lady durch die Abteilungen führte und sagte: *Hier ist eine verdammt nette Couch für Sie, Madam, und schauen Sie sich dieses gottverdammte Sofa an! So was Gutes hatten wir nicht auf Guadalcanal, wo diese verdammten, mit Koks vollgestopften Japse mit ihren Dosenblech-Schwertern auf uns zustürmten.*

Ich grinste ein bißchen, aber bei seinem nächsten Satz wurde ich sofort wieder nüchtern.

»Ich bin ein paarmal von LeBay mit seinem Wagen nach Hause gebracht worden. Das gefiel mir gar nicht. Ich möchte verdammt sein, wenn ich wüßte, warum, aber ich konnte es nicht ausstehen. Und ich wollte mich nie mehr in diesen Schlitten setzen, nachdem das mit seiner Frau passiert war... Jesus, da wurde mir richtig unheimlich zumute.«

»Das verstehe ich«, sagte ich, und meine Stimme schien von ganz weit her zu kommen. »Aber was geschah denn, als er aus dem Veteranenclub austrat? Sie sagten vorhin, das hätte was mit dem Wagen zu tun gehabt.«

Sein Lachen klang beinahe vergnügt. »Interessiert dich so'n altes Zeug wirklich?«

»Doch, ja. Mein Freund hat den Wagen jetzt, wissen Sie.«

»Nun, dann erzähle ich es. Im Grunde war das eine verdammt komische Sache. Die Jungs reden heute noch manchmal darüber, wenn wir einen in der Krone haben. Ich bin nämlich nicht der einzige mit Narben an den Händen. Nun, es war schon unheimlich.«

»Und was war es?«

»Ein Dumme-Jungen-Streich. Doch niemand mochte diesen Hundesohn, weißt du? Er war ein Außenseiter, ein Einzelgänger...«

Wie Arnie, dachte ich bei mir.

»... und wir hatten alle getrunken«, fuhr McCandless fort. »Wir hatten Versammlung gehabt, und LeBay war ein noch größeres Ekel als sonst. Einige von uns saßen an der Bar, und wir konnten sehen, wie LeBay sich anschickte, den Heimweg anzutreten. Er zog seine Jacke an und diskutierte noch eine Weile mit Poochie Anderson über Baseball. Wenn LeBay nach

Hause fuhr, lief das immer nach dem gleichen Schema ab, Junge. Er sprang in seinen Plymouth, stieß zurück und drückte dann den Gashebel voll durch. Der Schlitten schoß wie eine Rakete aus der Lücke, daß der Kies nach allen Seiten flog. Also – das war Sonny Bellermans Idee – verdrückten sich vier von uns aus dem Vereinslokal durch die Hintertür auf den Parkplatz, während LeBay und Poochie sich immer noch anschrien. Wir versteckten uns hinter der Hausecke beim Parkplatz, weil wir wissen, daß er so weit zurückstößt. Er nannte sein Auto übrigens immer nach einem Mädchen. Ich sagte dir ja, daß er sich so benahm, als wäre er mit dieser verdammten Kiste verheiratet.

›Haltet die Augen offen und die Köpfe unten, damit er euch nicht sieht‹, sagt Sonny. ›Bewegt euch nicht eher, bis ich euch das Zeichen gebe.‹ Wir waren ja alle nicht mehr so ganz nüchtern, verstehst du? Es dauert fast zehn Minuten, bis er herauskommt, voll wie eine Haubitze. Er kramt nach seinem Wagenschlüssel. Sonny sagt zu uns: ›Macht euch bereit, Jungs, und zieht die Köpfe ein!‹

LeBay steigt also in den Wagen und stößt zurück. Es war geradezu ideal, weil er sich noch eine Zigarette anzündet. Und während er damit beschäftigt war, packten wir die hintere Stoßstange des Fury und hoben die Hinterräder vom Boden hoch, so daß er nicht mehr die ganze Hausmauer mit Kieselsteinen vollpfeffern kann, wenn er mit Vollgas startet, sondern sich die Räder in der Luft drehen und er nicht von der Stelle kommt. Verstehst du, was ich meine?«

»Ja«, erwiderte ich. Es *war* ein Dumme-Jungen-Streich; solche Sachen machten wir auch manchmal nach den Schulbällen, und einmal hatten wir sogar heimlich den Dodge von Coach Puffer unter der Hinterachse so weit hochgebockt, daß die Hinterräder über dem Boden schwebten.

»Aber wir sollten einen Schock bekommen. Er zündet sich also seine Zigarette an, und dann schaltet er das Radio ein. Das war auch so etwas, was uns alle auf die Palme bringen konnte – er hörte immer diese Rock-and-Roll-Musik, als wäre er noch ein Junge und nicht schon Empfänger der verdammten Sozialversicherung. Dann schob er den Schalthebel in Fahrstellung. Wir sahen es nicht, denn wir duckten uns alle, damit er uns nicht

bemerkte. Ich erinnere mich noch, wie Sonny Bellerman, kurz bevor es passierte, mit einem Lachen in der Stimme flüstert: ›Habt ihr ihn hoch, Freunde?‹ und ich flüsterte zurück: ›Ja, aber deinen Pimmel kannst du ruhig unten lassen, Bellerman.‹ Er war der einzige von uns, der wirklich ernsthaft verletzt wurde. Schuld war sein Trauring. Aber ich schwöre zu Gott, daß die Hinterräder oben waren. Sie schwebten mindestens zehn Zentimeter über dem Boden.«

»Was passierte?« fragte ich. So wie sich die Geschichte entwickelte, glaubte ich, bereits das Ende zu ahnen.

»Was passierte? Er fuhr los wie immer, das passierte! Als stünde er mit allen vier Rädern auf dem Boden. Er pfefferte die Kieselsteine gegen die Hauswand und riß uns die hintere Stoßstange aus den Händen und einen halben Meter Haut dazu. Und dabei nahm er auch noch Sonny Bellermans Ringfinger mit, weil sich sein Trauring unter der Stoßstange verfing. Und der Finger riß ab, als flöge ein Korken aus einer Sektflasche. Und wir hörten LeBay lachen, während er davonpreschte, als hätte er von Anfang an gewußt, was wir vorhatten. Es könnte ja möglich gewesen sein; wenn er nach seinem Streit mit Poochie noch einmal auf die Toilette gegangen war, hatte er vielleicht beim Pissen durch das Fenster auf den Hinterhof geschaut und uns an der Mauer gesehen.

Nun, das war das Ende für ihn im Veteranenclub. Wir schickten ihm einen Brief und legten ihm nahe, auszutreten, und er nahm unseren Rat an. Und – nur damit du siehst, wie verrückt es in der Welt zugeht – ausgerechnet Sonny Bellerman legte bei der Mitgliederversammlung unmittelbar nach LeBays Tod ein gutes Wort für ihn ein und meinte, wir sollten ihm trotzdem die letzte Ehre erweisen. ›Sicher‹, sagte Sonny, ›der Kerl war ein hinterfotziger Hundesohn, aber er hat an unserer Seite den Krieg mitgemacht. Also verabschieden wir ihn, wie es sich für einen Veteranen gehört.‹ Und das taten wir dann auch. Ich weiß nicht, aber ich glaube, Sonny Bellerman ist vermutlich ein besserer Christ, als ich es jemals sein werde.«

»Sie haben vermutlich den Wagen nicht hoch genug vom Boden weggekriegt!« sagte ich und dachte daran, was mit all den anderen Typen passiert war, die sich im November an

Christine vergriffen hatten. Sie hatten viel mehr verloren als ihren Finger.

»Doch, hatten wir«, erwiderte McCandless, »der Kies, der uns um die Ohren flog, wurde von den *Vorder*rädern hochgewirbelt. Bis heute weiß ich nicht, was für einen Trick er da abgezogen hat. Wie ich schon sagte, ist das alles ein bißchen unheimlich. Gerry Barlow – er war auch dabei – hat dauernd behauptet, LeBay hätte den Wagen irgendwie auf Allrad-Antrieb umgestellt; aber ich glaube nicht, daß es solche Umbau-Sätze gibt, oder?«

»Nein«, erwiderte ich, »ich glaube nicht.«

»Nein, niemals«, pflichtete McCandless mir bei. »Niemals. He! Jetzt habe ich ja fast meine ganze Kaffeepause verquatscht, Junge. Muß mir noch eine Tasse besorgen, ehe der Kaffee alle ist. Ich schicke dir diese Adresse, wenn wir sie haben. Ich glaube schon.«

»Vielen Dank, Mr. McCandless.«

»Keine Ursache, Dennis. Paß auf dich auf.«

»Klar doch. Mach's gut, aber nicht zu oft, richtig?«

Er lachte. »Das sagten wir immer in der Fünften Infanteriedivision.« Damit hängte er ein.

Ich legte den Hörer langsam zurück und dachte dabei an Autos, die sich noch von der Stelle bewegen können, selbst wenn man ihre Antriebsräder vom Boden weghebt. *Irgendwie unheimlich.* Es war unheimlich, und wie, und McCandless konnte heute noch als Beweis dafür seine Narben vorzeigen. Und dabei kam mir George LeBay in den Sinn. Er hatte mir ebenfalls eine Narbe gezeigt, die aus seiner Verbindung mit Roland D. LeBay herrührte. Und als er älter wurde, hatte sich seine Narbe vergrößert.

45 Silvester

For this daring young star met his death
while in his car,
No one knows the reason why –
Screaming tires, flashing fire, and gone
was this young star,
O how could they let him die?
Still, a young man is gone, but his legend
lingers on,
For he died without a cause . . .

– Bobby Troup

Zu Silvester rief ich Arnie an. Ich hatte ein, zwei Tage Zeit gehabt, darüber nachzudenken, und wollte es eigentlich gar nicht, aber ich mußte ihn sehen. Ich war zu der Überzeugung gekommen, daß ich keinen Entschluß fassen konnte, ohne ihn noch einmal selbst gesprochen zu haben. Und daß ich vorher auch Christine noch einmal sehen mußte. Ich hatte beim Frühstück den Wagen beiläufig erwähnt, und mein Vater sagte mir, seines Wissens nach wären alle Wagen, die in Darnells Werkstätte vorläufig beschlagnahmt worden seien, von der Polizei fotografiert und den Eigentümern zurückgegeben worden.

Regina Cunningham meldete sich, die Stimme steif und formell.

»Hallo, Regina! Hier ist Dennis!«

»Dennis!«

Das klang, als wäre sie gleichzeitig überrascht und erfreut. Einen Moment war es die Stimme der alten Regina, die Arnie und mir immer Erdnußbutter-Sandwiches, mit ausgelassenen Speckwürfeln bestreut, gegeben hatte (Erdnußbutter und ausgelassenen Speck auf grob geschrotetem Roggenbrot natürlich). »Wie geht es dir? Wie wir hörten, haben sie dich aus dem Krankenhaus entlassen.«

»Mir geht es ganz gut«, sagte ich. »Und euch?«

Es blieb eine Weile still in der Leitung, und dann sagte sie: »Nun, du weißt ja, wie sich die Dinge entwickelt haben.«

»Probleme«, sagte ich, »ja, ich weiß.«

»All die Probleme, die uns in früheren Jahren erspart geblieben sind«, sagte Regina. »Vermutlich haben sie sich nur in einer Ecke versammelt und auf uns gewartet.«

Ich räusperte mich nur und sagte nichts.

»Wolltest du Arnie sprechen?«

»Wenn er da ist.«

Abermals eine kurze Pause, ehe Regina sagte: «Soweit ich mich erinnern kann, habt ihr früher Silvester immer abwechselnd bei uns oder bei euch gefeiert. Rufst du deshalb an, Dennis?« Ihre Stimme klang schüchtern, fast ängstlich, und das war ganz und gar nicht die alte energiegeladene Regina.

»Nun, ja«, erwiderte ich, «Kinderkram, ich weiß, aber . . .«

»Nein«, unterbrach sie mich scharf und hastig. »Nein, überhaupt nicht! Wenn Arnie dich jemals gebraucht hat, Dennis – einen echten Freund –, dann jetzt. Er . . . er ist oben in seinem Zimmer und schläft. Er schläft viel zu viel. Und er hat . . . noch nicht . . . er . . .«

»Was hat er noch nicht, Regina?«

»Er hat noch kein Bewerbungsschreiben für das College geschrieben!« brach es aus ihr heraus, und sogleich dämpfte sie ihre Stimme wieder, als sollte Arnie sie nicht hören. »Nicht ein einziges! Mr. Vickers, der Studienberater, hat mich deswegen schon angerufen! Er hat einen Notendurchschnitt von 700 Punkten erreicht, und damit könnte er fast in jedem College der Vereinigten Staaten aufgenommen werden – jedenfalls hätte er damit aufgenommen werden können, ehe dieses Problem . . . dieses Problem . . .« Ihre Stimme drohte einen Moment in Tränen zu ersticken, dann hatte sie sich wieder gefangen. »Rede mit ihm, Dennis. Wenn du heute abend ein paar Stunden mit ihm verbringen könntest . . . trink ein paar Bier mit ihm und rede mit ihm . . .«

Sie verstummte, aber ich konnte spüren, da war noch mehr. Etwas, das sie sagen mußte und doch nicht konnte.

»Regina«, sagte ich. Ich hatte die alte Regina nie gemocht, die Tyrannin Regina, die über das Leben ihres Mannes und Sohnes nach ihrem eigenen Zeitplan bestimmte, doch ich mochte diese verstörte, weinerliche Frau noch weniger. »Beruhige dich, es wird schon . . .«

»Ich habe Angst, mit ihm zu reden«, sagte sie schließlich.

»Und Michael hat Angst, mit ihm zu reden. Arnie . . . er scheint zu explodieren, wenn du ihn auf irgend etwas ansprichst. Zuerst war es sein Wagen; jetzt ist es auch noch das College. Rede mit ihm, Dennis, bitte.« Dann wieder diese kurze Pause, und dann, fast beiläufig, kam sie zum Kern ihres Kummers: »Ich glaube, wir verlieren ihn.«

»Nein, Regina, er . . .«

»Ich hole ihn ans Telefon«, sagte sie abrupt, und der Hörer wurde hingelegt. Es dauerte. Ich klemmte den Hörer zwischen Wange und Schulter und klopfte mit den Fingerknöcheln auf den Gips, der immer noch den Oberschenkel umgab. Ich kämpfte gegen diesen häßlichen Impuls an, einfach aufzulegen und diese Angelegenheit weit von mir wegzuschieben.

Dann wurde der Hörer wieder aufgenommen. »Hallo?« fragte eine mißtrauische Stimme, und der Gedanke, der sich mir mit unumstößlicher Gewißheit in das Gehirn brannte, war: *Das ist nicht Arnie.*

»Arnie?«

»Das hört sich nach Dennis Guilder an, der Mund, der aufrecht wandelt wie ein Mann«, erwiderte die Stimme am anderen Ende, und *das* hörte sich nun wirklich nach Arnie an – aber andererseits auch wieder nicht. Die Stimme hatte keine tiefere Tonlage angenommen, sie schien nur rauher geworden zu sein, als hätte er sie zu sehr strapaziert oder zuviel gebrüllt. Es war unheimlich. Als spräche ich mit einem Fremden, der meinen Freund Arnie recht gut zu imitieren verstand.

»Paß auf, was du sagst, du Pfeife«, erwiderte ich. Ich lächelte dabei, aber meine Hände waren eiskalt.

»Weißt du«, sagte er im vertraulichen Ton, »daß dein Gesicht und mein Arsch sich verdächtig ähnlich sehen?«

»Mir ist die Ähnlichkeit auch schon aufgefallen, aber als ich beide zuletzt sah, schien es eher umgekehrt gewesen zu sein«, sagte ich, und dann herrschte ein kurzes Schweigen zwischen uns – wir hatten alles gesagt, was wir unter dem Austausch von Höflichkeiten verstanden. »Was treibst du heute abend?« fragte ich.

»Nicht viel«, erwiderte er. »Keine Verabredung oder so etwas. Und du?«

»Klar, ich bin in Topform», sagte ich. «Ich hole Roseanne ab

und bringe sie dann ins Studio 2000. Wenn du willst, kannst du ja mitkommen und auf meine Krücken aufpassen, wenn wir tanzen.«

Er lachte ein bißchen.

»Ich hatte überlegt, bei dir vorbeizukommen«, sagte ich. »Vielleicht könnten du und ich zusammen das neue Jahr begrüßen, wie wir das früher auch immer gemacht haben. Weißt du noch?«

»Ja!« erwiderte Arnie. Das klang, als freute er sich über meinen Vorschlag – er war aber immer noch nicht sein altes Selbst. »Schauen uns im Fernsehen Guy Lombardo und den ganzen anderen Quatsch an. Das wäre was.«

Ich zögerte einen Moment, nicht ganz sicher, was ich sagen sollte. Endlich entgegnete ich vorsichtig: »Du meinst, Dick Clark oder irgendeiner von denen. Guy Lombardo ist tot, Arnie.«

»Tatsächlich?« erwiderte Arnie verwundert. Zweifelnd. »Oh. O ja, kann sein. Aber Dick Clark gibt's noch?«

»Richtig«, sagte ich.

»Dick ist auch nicht übel. Er bringt duften Beat, zu dem man tanzen kann«, sagte Arnie, aber es war überhaupt nicht Arnies Stimme. Mein Verstand machte eine jähe und scheußlich unerwartete Querverbindung.

(der beste Geruch der Welt . . . außer Pussy)

und meine Hand krampfte sich um den Hörer. Ich glaube, ich hätte fast aufgeschrien. Ich sprach nicht mit Arnie, ich sprach mit Roland LeBay. Ich sprach mit einem Toten.

»Ja, Dick ist in Ordnung«, hörte ich mich wie aus weiter Ferne sagen.

»Wie kommst du her, Dennis? Kannst du fahren?«

»Nein, noch nicht. Ich wollte meinen Vater bitten, mich zu fahren.« Ich hielt kurz inne und wagte dann den Sprung ins kalte Wasser: »Ich hatte mir gedacht, daß du mich hinterher nach Hause fährst, falls du den Wagen hast. Geht das?«

»Klar!« Jetzt klang er ehrlich begeistert. »Ja, das wäre prima, Dennis! Großartig! Wir werden Spaß haben wie in alten Zeiten.«

»Ja«, sagte ich. Und dann – ich schwöre, daß es mir ein-

fach herausrutschte – fügte ich hinzu: »Wie damals in der Fahrbereitschaft.«

»Ja, du hast recht!« erwiderte Arnie lachend. »Großartig! Wir sehen uns dann, Dennis.«

»Klar«, erwiderte ich automatisch. »Bis nachher.« Ich legte auf, starrte auf das Telefon, und dann begann ich plötzlich am ganzen Körper zu zittern. Ich hatte noch nie in meinem Leben solche Angst gehabt. Die Zeit vergeht: Der Verstand füllt seine Verteidigungslinien auf. Ich glaube, einer der Gründe, weshalb wir so wenig überzeugende Beweise für psychische Phänomene besitzen, besteht darin, daß der Verstand sich sofort an die Arbeit macht und die Beweise umstrukturiert. Ein bißchen Mogelei ist immer noch besser als eine Menge Wahnsinn. Später bezweifelte ich, was ich gehört hatte, oder redete mir jedenfalls ein, daß Arnie meine Bemerkung mißverstanden hatte. Doch in den ersten Sekunden, nachdem ich den Hörer aufgelegt hatte, war ich mir sicher: LeBay hatte sich in ihm eingenistet. Irgendwie – tot oder nicht –, LeBay war jetzt in ihm.

Und LeBay war dabei, das Kommando zu übernehmen.

Silvester war kalt und kristallklar. Mein Dad setzte mich um viertel nach sieben bei den Cunninghams ab und half mir zur Hintertür – Krücken waren im Winter oder auf vereisten Wegen nicht geeignet.

Der Kombiwagen der Cunninghams war nicht da; doch Christine parkte in der Einfahrt, das leuchtende Rot-Weiß noch verstärkt durch den Spiegelglanz der Eiskristalle auf dem kalten Blech. Sie war erst in dieser Woche zusammen mit den anderen beschlagnahmten Wagen freigegeben worden. Man brauchte sie nur anzusehen, und schon überkam einen das dumpfe Gefühl einer Gefahr wie ein Kopfschmerz. Ich wollte nicht in diesem Wagen nach Hause gebracht werden, nicht heute, nicht irgendwann. Ich wollte mit meinem ganz gewöhnlichen, fließbandproduzierten Duster fahren, mit seinen ganz gewöhnlichen Plastiksitzen und dem Stoßstangen-Aufkleber DIENSTWAGEN DER MAFIA.

Das Verandalicht ging an, und wir sahen Arnie als Silhouette

hinter der Türscheibe, als er durch den Flur kam. Er *sah* nicht einmal mehr aus wie Arnie. Seine Schultern hingen herab. Seine Bewegungen erschienen älter. Ich sagte mir, das bildest du dir alles nur ein; dein Mißtrauen spielt dir einen Streich. Du hast 'ne Macke . . . und du weißt es.

Er öffnete und beugte sich, bekleidet mit einem alten Flanellhemd und einer blauen Jeanshose, vor. »Dennis!« sagte er. »Guter Junge!«

»Hi, Arnie«, sagte ich.

«Hallo, Mr. Guilder.«

»Hi, Arnie«, sagte mein Vater und hob eine behandschuhte Hand. »Wie geht es dir denn so?«

»Nun, wissen Sie, nicht so großartig. Aber das wird sich alles ändern. Neues Jahr, neues Glück; raus mit dem alten Mist, rein mit dem neuen Mist. Stimmt's?«

»Ja«, erwiderte mein Vater mit leicht befremdeter Stimme. »Dennis, bist du sicher, daß ich dich nicht abholen soll?«

Nichts wäre mir lieber gewesen als das; doch Arnie blickte mich an, den Mund noch zu einem Lächeln verzogen, aber mit einem lauernd wachsamen Ausdruck in den Augen. »Nein, Arnie wird mich nach Hause bringen . . . wenn diese Rostlaube anspringt, heißt das.«

»Oh, paß auf, daß du meinen Wagen nicht beleidigst«, warnte Arnie. »Sie ist sehr empfindlich.«

»Ist sie das?« fragte ich.

»Das ist sie«, sagte Arnie lächelnd.

Ich drehte den Kopf zur Seite und rief: »Entschuldigung, Christine.«

»Das ist schon besser.«

Einen Augenblick lang standen wir uns so gegenüber, mein Vater und ich am Fuß der Hintertreppe, Arnie im Türrahmen, und keiner von uns wußte offenbar, was er als nächstes sagen sollte. Ich spürte eine Art von Panik in mir aufsteigen – jemand *mußte* etwas sagen oder sonst würde diese ganze lächerliche Einbildung, daß sich nichts geändert hätte, unter ihrem eigenen Gewicht zusammenbrechen.

»Okay«, brummelte mein Vater schließlich. »Daß ihr beiden mir nüchtern bleibt! Falls du mehr getrunken hast als zwei Flaschen Bier, Arnie, ruf mich lieber an.«

»Machen Sie sich keine Sorgen, Mr. Guilder.«

»Wir kommen schon zurecht«, sagte ich. Mein Grinsen fühlte sich so unecht wie Plastik an. »Fahr du mal nach Hause und halte deinen Schönheitsschlaf, Dad. Du kannst ihn gebrauchen.«

»Oh-ho«, erwiderte mein Vater. »Paß auf, daß du mein Gesicht nicht beleidigst. Es ist sehr empfindlich.«

Er ging zurück zu seinem Wagen.

Ich stand da und sah ihm nach, die Krücken in die Achselhöhlen gestemmt. Ich beobachtete ihn, wie er hinten an Christine vorbeiging.

Und als er rückwärts wieder aus der Einfahrt setzte und Richtung Heimat fuhr, fühlte ich mich ein bißchen besser.

Ich klopfte sorgfältig den Schnee von den Gummipuffern beider Krücken ab, als ich in der Tür stand. Die Küche der Cunninghams war mit Kacheln ausgelegt.

Ein paar Beinahe-Unfälle hatten mich gelehrt, daß Krücken, an denen nasser Schnee klebte, sich auf glatten Böden in Schlittschuhe verwandelten.

»Du bist ja ein wahrer Weltmeister im Stelzenlaufen«, sagte Arnie, während er mir zusah, wie ich die Küche durchquerte. Er holte eine Packung Tiparillos aus der Hemdtasche, schüttelte ein Zigarillo heraus, biß auf das weiße Plastikmundstück und zündete ihn an, den Kopf schiefgelegt. Die Streichholzflamme spielte über seine Wangen wie gelbe Farbstreifen.

»Das ist eine Technik, auf die ich nur zu gern verzichten würde«, sagte ich. »Wann hast du denn angefangen, Zigarren zu rauchen?«

»Bei Darnell«, antwortete er. »Ich rauche sie nur nicht bei meiner Mutter. Der Geruch macht sie ganz verrückt.«

Er rauchte nicht wie ein Junge, der damit anfängt – er rauchte wie ein Mann, der es seit zwanzig Jahren tut.

»Ich wollte uns Popcorn machen – okay?«

»Klar. Hast du auch Bier?«

»Natürlich. Ein Sechserpack steht im Kühlschrank, und zwei weitere unten im Keller.«

»Großartig.« Ich setzte mich vorsichtig auf den Küchentisch und streckte mein linkes Bein aus. »Wo sind deine Eltern?«

»Zu einer Silvesterparty bei den Fassenbachs. Wann kommt der Gips runter?«

»Vielleicht Ende Januar, wenn ich Glück habe.«

Ich schwang beide Krücken über den Kopf und rief mit dramatischer Stimme: »Der kleine Tim kann wieder gehen! Gott segne uns alle!«

Arnie, der mit einem hohen Kochtopf, einer Tüte voll Mais und einer Flasche Wesson-Öl zum Elektroherd unterwegs war, lachte und schüttelte den Kopf.

»Immer noch der alte Dennis. Dich haben sie wirklich nicht kleingekriegt, du Scheißer.«

»Du hast mich nicht gerade mit Besuchen verwöhnt, als ich im Krankenhaus lag, Arnie.«

»Ich habe dir doch den Erntedankfest-Braten gebracht! Was verlangst du noch von mir? Eine Blutspende?«

Ich zuckte mit den Achseln.

Arnie seufzte.

»Manchmal habe ich das Gefühl, als wärst du immer mein Talisman gewesen, Dennis.«

»Mir kommen die Tränen vor Rührung.«

»Nein, ernsthaft. Seit du dir die Knochen gebrochen hast, habe ich mir immer nur die Finger verbrüht. Ein Wunder, daß ich nicht aussehe wie ein gekochter Hummer.« Er lachte herzhaft. Das war nicht die Reaktion, die man von einem Jungen erwartete, der in der Klemme steckte; es war das Lachen eines Mannes – ja, eines Mannes –, der sich köstlich amüsiert. Er stellte den Topf auf den Herd und goß Wesson-Öl hinein, daß der Boden bedeckt war. Sein Haar, viel kürzer als früher und nach hinten gekämmt, was ich noch nie an ihm gesehen hatte, fiel ihm in die Stirn. Er warf es mit einer raschen Kopfbewegung wieder nach hinten und schüttete Mais ins Öl. Dann knallte er den Deckel auf den Topf. Er ging zum Kühlschrank. Holte den Sechserpack Bier heraus. Knallte ihn vor mir auf den Tisch, holte zwei Dosen aus dem Karton und öffnete sie. Er gab mir eine. Er hielt seine Dose hoch, ich meine.

»Wir wollen anstoßen«, sagte Arnie. »Tod allen Scheißern der Welt im Jahr 1979.«

Ich ließe die Hand mit der Bierbüchse langsam sinken. »Darauf kann ich nicht trinken, Mann.«

Ich sah einen Funken des Zorns in diesen grauen Augen. Er schien dort zu flackern wie hintergründiger Humor und erlosch dann wieder.

»Nun, worauf *kannst* du denn anstoßen – *Mann?*«

»Vielleicht auf das College?«

Er sah mich mürrisch an, und nun war seine anfänglich gute Laune wie fortgezaubert. »Ich hätte wissen sollen, daß sie dich mit diesem Mist vollstopft. Meine Mutter ist eine Frau, die vor nichts zurückschreckt, um durchzusetzen, was sie will. Das weißt du doch, Dennis. Sie würde, wenn es sein muß, sogar des Teufels Hintern küssen.«

Ich stellte meine noch volle Bierdose auf den Tisch zurück. »Nun, meinen Hintern hat sie nicht geküßt. Sie sagte lediglich, daß du dich noch nicht beworben hast und sie sich Sorgen macht.«

»Es ist mein Leben», erwiderte Arnie. Er stülpte die Lippen auf, und das verwandelte sein Gesicht, machte es außerordentlich häßlich. »Ich werde tun, was ich will.«

»Und das College gehört nicht dazu?«

»Doch, ich werde hingehen. Aber wann ich es will. Sag ihr das, wenn sie dich danach fragt. Wann ich es will. Nicht in diesem Jahr. Ganz bestimmt nicht. Wenn sie glaubt, daß ich mich in Pitt oder Horlicks oder Rutgers immatrikulieren lasse, wo die Neuzugänge mit einem Käppchen herumlaufen und bei den Heimspielen der Fußballmannschaft den Balljungen machen müssen, muß sie verrückt geworden sein. Nicht nach dem Scheißspiel, das sie in diesem Jahr mit mir veranstaltet hat. Niemals, Mann.«

»Was hast du denn nun *wirklich* vor?«

»Ich verdünnisiere mich«, sagte er. »Ich steige in Christine, und dann ziehen wir los, raus aus dieser großartigen Stadt, verstehst du?« Seine Stimme wurde laut, dann schrill, und ich spürte, wie das Entsetzen wieder über mich hinwegspülte. Ich war hilflos gegen diese weibische Angst und konnte nur hoffen, daß sie sich nicht auf meinem Gesicht zeigte. Denn nun war es nicht bloß LeBays Stimme, sondern sogar noch LeBays Gesicht, das unter Arnies Zügen schwamm wie irgendein totes, in Formalin konserviertes Ding. »Dieses Jahr habe ich hier nur Scheiße erlebt, und ich glaube, daß dieser gottverdammte Jun-

kins immer noch mit Volldampf hinter mir her ist. Und er sollte besser aufpassen, oder jemand könnte *ihm* mit Volldampf auf die Füße treten . . .«

»Wer ist Junkins?« erkundigte ich mich.

»Ach«, sagte er, »vergiß es. Es ist nicht so wichtig.« Hinter ihm begann das Wesson-Öl im Topf zu sieden. Ein Maiskorn platzte – *ponk!* – und prallte gegen den Deckel. »Ich muß den Mais rühren, Dennis. Möchtest du auf etwas anstoßen oder nicht? Mir ist es egal.«

»Gut«, erwiderte ich. »Wie wäre es mit uns?«

Er lächelte, und der eiserne Ring um meine Brust lockerte sich ein wenig. »Auf uns beide, ja, das ist ein guter Toast, Dennis. Auf uns beide. Darauf trinken wir, ja?«

»Darauf trinken wir«, wiederholte ich, und meine Stimme wurde ein wenig heiser. »Ja, auf uns beide.«

Wir stießen mit den Bierdosen an und tranken.

Arnie ging dann zum Herd, um den Topf, in dem der Mais immer lauter rumorte, hin- und herzuschütteln. Ich ließ ein paar Schlucke Bier meine Kehle hinunterrinnen. Bier war für mich noch ein ziemlich neues Getränk, ich hatte mich noch nie damit betrunken, weil es mir schmeckte und weil Freunde – allen voran Lenny Barongg – mich gewarnt hatten, wenn ich erst mal mit vollgekotztem Hemd und grünem Gesicht durch die Gegend taumelte und alle paar Schritte hinfiel, daß ich das Zeug ein paar Wochen lang nicht einmal mehr riechen könnte. Leider habe ich inzwischen feststellen müssen, daß dies nicht so ganz stimmt.

Arnie jedoch schüttete das Bier in sich hinein, als würde am ersten Januar die Prohibition wieder eingeführt. Er hatte seine erste Dose leer, ehe der Mais zu knallen aufgehört hatte. Er zerknüllte die leere Dose, blinzelte mir zu und sagte: »Paß auf, wie ich das Ding dem kleinen Tramp in den Hintern jage, Dennis.« Ich begriff nicht, wem diese Anspielung galt, also lächelte ich nur unverbindlich, während er die Bierdose in Richtung Abfalleimer schleuderte. Sie prallte von der Wand ab und landete im Eimer.

»Zwei Punkte«, sagte ich.

»Stimmt. Reichst du mir noch eine?«

Was soll's, dachte ich, meine Eltern hatten vor, Silvester zu

Hause zu bleiben, und wenn Arnie tatsächlich betrunken wäre und umkippte, brauchte ich nur meinen Vater anzurufen. Arnie mochte im benebelten Zustand vielleicht Dinge sagen, die er nüchtern lieber für sich behielt; und ich wollte sowieso nicht in Christine nach Hause fahren.

Aber das Bier schien überhaupt keine Wirkung auf ihn zu haben. Er beendete die Popcorn-Produktion und schüttete die geplatzten Maiskörner in eine große Plastikschüssel. Er ließ einen halben Würfel Margarine in der Pfanne aus, gab das flüssige Fett über das Popcorn, streute Salz darüber und sagte: »Gehen wir ins Wohnzimmer und schalten die Glotze ein. Was meinst du?«

»Soll mir recht sein.« Ich nahm meine Krücken, schob sie in meine Achselhöhlen – ich hatte das Gefühl, als bekäme ich dort Schwielen – und griff nach den drei Bierbüchsen auf dem Küchentisch.

»Die hole ich gleich«, sagte Arnie. »Komm schon. Ehe du dir wieder alles mögliche brichst.« Er lächelte mich an, und in diesem Moment war er niemand anders als Arnie Cunningham, daß es mir fast das Herz brach, ihn so zu erleben.

Im Fernsehen gab es ein lustiges Silvesterprogramm. Donny und Marie Osmond sangen im Duett, zeigten ihre riesigen weißen Zähne in einem Haifischgrinsen. Wir ließen den Fernseher laufen und unterhielten uns. Ich berichtete Arnie von meiner Rehabilitationstherapie und wie ich jetzt mit Gewichten trainierte, und nach dem zweiten Bier gestand ich ihm, daß ich manchmal fürchtete, ich könnte nie mehr richtig gehen. Daß ich niemals mehr Football spielen würde, störte mich nicht; aber das mit dem Laufen bereitete mir Sorgen. Er war ein mitfühlender Zuhörer und nickte verständnisvoll.

Ich sollte an dieser Stelle abbrechen und Ihnen gestehen, ich hätte in meinem ganzen Leben noch nie einen so sonderbaren Abend verbracht. Es sollten noch schlimmere Dinge auf mich zukommen; aber nichts war so seltsam, so . . . so *zerrissen* wie dieser Abend. Als würde ich in einem Kino sitzen und einen nicht ganz scharf eingestellten Film auf der Leinwand betrachten. Manchmal wirkte er auf mich wie der echte Arnie, doch gleich darauf war er Arnie überhaupt nicht mehr ähnlich. Er hatte Angewohnheiten entwickelt, die ich früher nie bei ihm

bemerkt hatte – er ließ unentwegt die Wagenschlüssel an der Kette über seine Finger kreisen, er ließ die Knöchel knacken, und zuweilen biß er sich mit den oberen Schneidezähen in den Daumenballen. Da war diese Bemerkung, als er seine zerknüllte Bierdose in den Abfallkorb geworfen hatte. Und obwohl er schon fünf Bier intus hatte, als ich erst bei meinem zweiten war, und sie nacheinander leerte, schien er noch immer nicht betrunken zu sein.

Und da gab es auch Angewohnheiten, die typisch für Arnie gewesen waren und die anscheinend völlig verschwunden waren: das rasche nervöse Zupfen am Ohrläppchen, wenn er redete; das plötzliche Ausstrecken seiner langen Beine, das er mit einem kurzen Übereinanderlegen der Füße beendete; seine Gewohnheit, durch gespitzte Lippen zischend den Atem abzulassen, statt mit offenem Mund zu lachen, wenn ihn etwas erheiterte. Letzteres machte er ein- oder zweimal. Aber in den weitaus meisten Fällen äußerte er sein Amüsement mit einem schrillen Kichern, das ich mit LeBay in Verbindung brachte.

Das Silvester Special endete um elf, und Arnie suchte auf den Kanälen, bis er eine Tanzparty in einem New Yorker Hotel erwischte, gelegentlich unterbrochen von Umschaltungen zum Times Square, wo sich bereits eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Es war zwar nicht Guy Lombardo, aber trotzdem ganz gut.

»Du willst also wirklich nicht aufs College?« fragte ich.

»Nicht in diesem Jahr. Christine und ich wollen gleich nach der Abschlußprüfung nach Kalifornien. An die goldene Küste.«

»Wissen das deine Eltern schon?«

Er schien bei meiner Frage zu erschrecken. »Himmel, nein! Und verrate ihnen das bloß nicht! Das kann ich so wenig gebrauchen wie einen Pariser!«

»Und was willst du dort anfangen?«

Er zuckte mit den Schultern. »Ich such' mir einen Job als Automechaniker. Darin bin ich so gut wie in allem anderen.« Und dann verblüffte er mich mit seinem fast beiläufigen Zusatz: »Ich hoffe, ich kann Leigh überreden, mitzukommen.«

Ich verschluckte mich an dem Bier, fing an zu husten und spuckte mir das Zeug auf die Hose. Arnie schlug mir zweimal kräftig auf den Rücken. »Okay?«

»Klar«, brachte ich zustande. »Hab' das Zeug nur in den falschen Hals gekriegt. Arnie . . . wenn du glaubst, sie ginge mit dir, mußt du in einer Traumwelt leben. Sie hat schon die Zusage von der Pennsylvania University.«

Seine Augen zogen sich sofort zusammen, und ich hatte das deprimierende Gefühl, das Bier habe meine Zunge mehr gelockert, als mir guttat.

»Woher weißt du so viel über mein Mädchen?«

Plötzlich war es mir so, als wäre ich auf einem Feld abgesetzt worden, das mit Tretminen gespickt war. »Sie redet über nichts anderes, Arnie.«

»Na, prima. Du drängst dich doch wohl nicht dazwischen, Dennis?« Er betrachtete mich scharf, die Augen argwöhnisch zu Schlitzen verengt. »Du würdest doch so etwas nicht tun, nicht wahr?«

»Nein«, log ich ihm voll ins Gesicht. »Schlimm, daß du mir so etwas überhaupt zutraust.«

»Woher weißt du denn so viel von ihren Plänen?«

»Wir sehen uns«, sagte ich. »Wir reden über dich.«

»Sie redet über mich?«

»Ja, ein bißchen«, antwortete ich leichthin. »Sie erzählte mir, daß ihr beiden euch wegen Christine gestritten hättet.«

Ich hatte das Richtige getroffen. Er entspannte sich. »Das war doch nichts. Nichts Ernstes. Sie wird sich schon wieder beruhigen. Und es gibt ja auch in Kalifornien gute Schulen, wenn sie unbedingt studieren möchte. Wir werden heiraten, Dennis. Werden Kinder haben und all den Scheiß.«

Ich strengte mich an, mein Pokergesicht zu behalten. »Weiß sie das schon?«

Er lachte. »Wo denkst du hin? Noch nicht. Aber sie wird es erfahren. Schon bald. Ich liebe sie, und nichts wird etwas daran ändern können.« Das Lachen verebbte. »Was hat sie dir denn von Christine erzählt?«

Wieder eine Tretmine.

»Sie sagte, daß sie den Wagen nicht mag. Ich glaube . . . , daß sie vielleicht ein bißchen eifersüchtig ist.«

Da hatte ich abermals das Richtige getroffen. Er entspannte sich noch mehr. »Ja, das stimmt. Aber sie wird sich schon wieder fangen, Dennis. Bei der wahren Liebe geht es niemals

so glatt; aber sie kommt schon wieder zur Vernunft, keine Sorge. Wenn du sie wiedersiehst, sag ihr, daß ich demnächst anrufen werde. Oder daß ich mit ihr rede, wenn die Schule wieder anfängt.«

Ich überlegte, ob ich ihm sagen sollte, daß sich Leigh zur Zeit in Kalifornien befand, und beschloß, ihm das lieber zu verschweigen. Und ich fragte mich, was dieser neuerdings mißtrauische Arnie wohl täte, wenn er wüßte, daß ich das Mädchen, das er heiraten wollte, geküßt hatte, sie in meinen Armen gehalten hatte . . . daß ich mich in sie verliebte.

»Schau mal, Dennis!« rief Arnie und deutete auf den Fernseher.

Sie hatten wieder zum Times Square in New York umgeschaltet, und die Menge war ein mächtiger, immer noch wachsender Organismus. Die Uhr zeigte kurz nach halb zwölf. Das alte Jahr ging seinem Ende entgegen.

»Schau dir diese Scheißer an!« rief Arnie mit seinem schrillen, aufgeregten Kichern, leerte seine Bierdose und ging dann hinunter in den Keller, um einen neuen Sechser-Pack zu holen. Ich saß in meinem Sessel und dachte über Welch, Repperton, Trelawney, Stanton, Vandenberg und Darnell nach. Ich dachte darüber nach, wie Arnie – oder das, was inzwischen aus Arnie geworden war – sich einbilden konnte, er und Leigh hätten nur eine kleine Auseinandersetzung gehabt, und daß sie am Ende des Schuljahres verheiratet wären wie in den Liebesschnulzen der fünfziger Jahre.

O Gott, ich hatte vielleicht eine Gänsehaut.

Wir erlebten den Beginn des neuen Jahres.

Arnie holte ein paar Knallfrösche und Partyscherze hervor – diese Dinger, die ›puff‹ machen und dann eine Wolke Konfetti in die Luft schleudern. Wir stießen auf 1979 an und redeten über ein paar unverfängliche Themen, zum Beispiel über die Phillies, die am Ende der Herbstsaison so grausam eingebrochen waren, und über die Steelers, die vermutlich ihren Siegeszug ungebrochen bis zum Supercup fortsetzen würden.

In der Schüssel schimmerte schon der Boden unter dem Popcorn durch, als ich mein Herz in die Hand nahm und ihm

eine der Fragen stellte, die ich bisher vermieden hatte: »Arnie? Wie ist das deiner Meinung nach mit Darnell passiert?«

Er blickte mich scharf an und dann zurück auf die Mattscheibe, wo Leute mit Konfetti in den Haaren tanzten. Er nahm noch einen Schluck Bier. »Die Leute, mit denen er Geschäfte machte, brachten ihn zum Schweigen, ehe er zuviel reden konnte. Das ist meine Meinung.«

»Die Leute, für die er gearbeitet hat?«

»Will pflegte zu sagen, die Südstaaten-Ganoven wären schon schlimm genug«, erwiderte Arnie, »aber die Kolumbianer wären noch viel schlimmer.«

»Wer sind denn die . . .«

»Die Kolumbianer?« Arnie lachte zynisch. »Kokain-Cowboys – so nennt man sie auch. Will behauptete, die brächten einen schon um, wenn man ihre Frauen zu heiß anschaute – und manchmal auch dann, wenn man ihre Frauen nicht zu heiß anschaute. Vielleicht haben ihn die Kolumbianer umgebracht. Zuzutrauen wäre es ihnen.«

»Hast du auch Koks für Darnell geschmuggelt?«

Er zuckte mit den Achseln. »Ich habe *Zeug* für Will geschmuggelt. Koks war nur ein- oder zweimal dabei, und ich danke dem Himmel dafür, daß ich nichts Schlimmeres als unversteuerte Zigaretten im Wagen hatte, als sie mich schnappten. Eine schöne Scheiße. Aber wenn sich mir die Chance böte, würde ich es vermutlich wieder tun. Will war eine schmutzige alte Knalltüte, aber in mancher Hinsicht war er ganz in Ordnung.« Seine Augen wirkten seltsam entrückt und verschleiert. »Ja, in mancher Hinsicht war er okay. Aber er wußte zuviel . . . und früher oder später würde er ein paar Worte zu viel gesagt haben. Bestimmt waren es die Kolumbianer.«

»Ich verstehe nichts, aber es geht mich vermutlich auch nichts an.«

Er sah mich an, grinste und zwinkerte mir zu. »Es lief nach der Domino-Theorie. Zumindest war es so geplant. Da gab es einen Typ namens Henry Buck. Dieser Buck sollte mich belasten. Ich sollte wiederum Will belasten. Und dann – jetzt kommen wir schon zum großen Roulette – hätte Will seinen Kopf wieder aus der Schlinge ziehen müssen, indem er die Leute unten im Süden belastete, die ihm den Koks, die Feuer-

werkskörper, die Zigaretten und den unverzollten Whisky verkauften. Das waren die Leute, hinter denen Jun . . . die Cops eigentlich her waren. Besonders die Kolumbianer.«

»Und du glaubst, sie haben Darnell umgebracht?«

Er blickte mich ausdruckslos an. »Die oder die Südstaaten-Mafia. Wer sonst?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Nun«, sagte er, »trinken wir noch ein Bier. Anschließend bringe ich dich nach Hause. Mir hat es gefallen, Dennis. Wirklich.«

Das klang sogar ehrlich, aber Arnie hätte nie eine so bescheuerte Bemerkung gemacht wie ›mir hat es gefallen, ehrlich‹. Nicht der alte Arnie.

»Ja, mir auch, Mann.«

Ich wollte kein Bier mehr, nahm aber trotzdem noch eine Dose. Ich wollte den unvermeidlichen Augenblick, in dem ich in Christine steigen mußte, so lange wie möglich hinausschieben. Am Nachmittag war mir das noch als notwendiger Schritt erschienen – selbst die Atmosphäre des Wagens zu erkunden . . . wenn es in diesem Wagen überhaupt eine Atmosphäre zu erkunden gab. Jetzt kam es mir verrückt und gefährlich vor. Ich spürte das Geheimnis, was sich zwischen Leigh und mir entwickelte, wie ein großes, zerbrechliches Ei in meinem Kopf.

Sag mir, Christine, kannst du Gedanken lesen?

Ich spürte, wie ein verrücktes Lachen in meiner Kehle aufstieg, und ertränkte es rasch mit einem Schluck Bier.

»Hör zu«, sagte ich, »ich kann meinen Dad anrufen, damit er mich abholt, wenn du willst, Arnie, er ist noch auf.«

»Kommt überhaupt nicht in Frage«, erwiderte Arnie. »Ich könnte zwei Meilen weit auf einem geraden Strich gehen.«

»Ich dachte nur . . .«

»Ich wette, du kannst es gar nicht erwarten, bis du wieder mit deinem Auto fahren kannst, nicht wahr?«

»Yeah, da hast du recht.«

»Es gibt nichts Schöneres auf der Welt, als hinter dem Lenkrad seines Wagens zu sitzen«, sagte Arnie, und dann schob er das linke Augenlid nach unten wie ein geiler alter Bock. »Abgesehen vielleicht von einer Muschi.«

Der Zeitpunkt war da. Arnie schaltete den Fernseher ab, und ich humpelte auf den Krücken in die Küche, quälte mich in meinen alten Skiparka und hoffte, daß Michael und Regina in diesem Moment von ihrer Silvesterparty heimkämen und die Dinge noch ein bißchen hinauszögerten – vielleicht zählte Michael sogar die leeren Bierbüchsen oder roch den Alkohol in Arnies Atem und bot sich mir als Chauffeur an. Die Erinnerung an den Nachmittag, als ich mich hinter Christines Lenkrad setzte, während Arnie mit LeBay in dessen Haus war und mit dem alten Hundesohn verhandelte, hatte ich nur allzu deutlich in meinem Gedächtnis.

Arnie hatte zwei Dosen Bier aus dem Kühlschrank geholt – »für unterwegs«, sagte er. Ich überlegte, ob ich ihn darauf aufmerksam machen sollte, wie gefährlich es in seiner Lage wäre, in eine Verkehrskontrolle zu geraten. Er war nur gegen Kaution auf freiem Fuß und würde schneller im Gefängnis landen, als er piep sagen konnte. Dann beschloß ich, doch lieber meinen Mund zu halten. Wir gingen hinaus.

Der erste Morgen des neuen Jahres war glasklar und klirrend kalt. Es war die Art von Kälte, die einem den Atem in den Nasenlöchern einfrieren ließ. Die Schneehaufen am Rand der Einfahrt glitzerten wie Milliarden von Diamantkristallen. Und dort stand Christine, ihre schwarzen Fenster vereist. Ich starrte sie an. *Die Mafia*, hatte Arnie gesagt. *Die Südstaaten-Mafia oder die Kolumbianer*. Eine bombastische, aber durchaus mögliche Erklärung. Aber die Mafia erschoß ihre Opfer, warf sie aus dem Fenster oder erdrosselte sie. Al Capone soll angeblich einen armen Teufel sogar mit einem mit Blei ausgegossenen Baseballschläger beseitigt haben. Aber einen Wagen durch einen Vorgarten lenken und durch die Seitenwand des Hauses ins Wohnzimmer rasen?

Die Kolumbianer, vielleicht. Arnie sagt, die Kolumbianer seien verrückt. Aber so verrückt? Das bezweifelte ich.

Sie glitzerte im Licht vom Haus und von den Sternen – und wenn *sie* es nun gewesen war? Und was passierte, wenn sie herausfand, daß Leigh und ich Verdacht geschöpft hatten? Schlimmer noch – was passierte, wenn sie herausfand, daß wir beide herumgeschmust hatten?

»Soll ich dir die Treppe hinunterhelfen, Dennis?« fragte Arnie und schreckte mich aus meinen Gedanken.

»Nein, das schaffe ich. Aber unten auf dem Weg kannst du mir helfen.«

»Kein Problem, Mann.«

Die Krücken in der einen Hand, die andere Hand am Geländer, ging ich seitwärts die Treppe hinunter. Auf dem Plattenweg stützte ich mich wieder auf die Krücken, machte ein paar Schritte und rutschte aus. Ein dumpfer Schmerz wogte mein linkes Bein hoch, es war noch keinen Pfifferling wert. Arnie fing mich auf.

»Vielen Dank«, sagte ich, dankbar für den Grund, mit zittriger Stimme zu sprechen.

»Keine Ursache.«

Wir kamen zum Wagen, und Arnie fragte, ob ich auch ohne seine Hilfe einsteigen könnte. Ich sagte, ich könnte es. Er ließ mich an der Beifahrertür stehen und ging vorne an Christines Kühler vorbei zur Fahrerseite. Ich stützte mich mit einer Hand auf den Türgriff, und ein hoffnungsloses Gefühl der Angst und des Widerwillens überkam mich. Erst in diesem Augenblick fing ich an, fest daran zu glauben – tief innen, wo das Leben sitzt. Denn der Türgriff fühlte sich unter meiner Hand lebendig an. Er fühlte sich an wie eine lebendige, aber schlafende Bestie. Der Türgriff lag nicht wie verchromter Stahl in meiner Hand; gütiger Gott – er fühlte sich wie *Haut* an. Mir schien, als brauchte ich nur fest zuzudrücken, damit die Bestie brüllend erwachte.

Bestie?

Okay, *was* für eine Bestie?

Ja, was eigentlich, irgendein Dämon? Ein ganz gewöhnlicher Wagen, der zur gefährlichen, stinkenden Behausung eines Dämons geworden war? Eine unheimliche Manifestation von LeBays harrender Persönlichkeit, ein Spukhaus auf Goodyear-Reifen? Ich wußte es nicht. Ich wußte nur, daß ich entsetzliche Angst hatte. Ich war nicht sicher, ob ich das durchstand.

»He, alles in Ordnung? Schaffst du es?« fragte Arnie.

»Ich schaffe es«, erwiderte ich heiser und drückte den Daumen auf den Türknopf. Ich öffnete die Tür, drehte mich mit dem Rücken zum Sitz und ließ mich fallen, mein linkes Bein steif weggestreckt. Ich umfaßte mein Bein und schwenkte es herein. Es war, als ob man ein Möbelstück verstaut. Mein Herz

arbeitete in meiner Brust wie ein Preßlufthammer. Ich zog die Tür zu.

Arnie drehte den Zündschlüssel, und der Motor sprang sofort an – als wäre er heiß und nicht eiskalt. Und dann überfiel mich dieser Geruch. Er schien aus allen Richtungen zu kommen, doch vor allem aus den Polstern: der süßliche, schwere, faulige Geruch nach Tod und Verfall.

Ich weiß nicht, wie ich Ihnen diese Heimfahrt schildern soll, diese Drei-Meilen-Fahrt, die nicht länger als zehn oder zwölf Minuten dauerte, ohne bei Ihnen den Eindruck eines aus dem Irrenhaus Entsprungenen zu hinterlassen. Es ist unmöglich, dabei objektiv zu bleiben; schon der Versuch läßt es mir kalt und heiß über den Rücken laufen, und ich fühle mich fiebrig und krank. Es gibt keine Möglichkeit zu unterscheiden, was wirklich war und was meine Phantasie hinzugedichtet haben könnte; es gibt keine Trennungslinie zwischen objektiver Wahrheit und subjektiver Sicht, zwischen Realität und grausiger Halluzination. Aber es war nicht Trunkenheit; das kann ich Ihnen versichern. Sollte ich etwas angesäuselt gewesen sein, so verflüchtigte sich dieser Zustand sofort. Was folgte, war ein stocknüchterner Trip durch das Land der Verdammten.

Vor allem war es eine Fahrt zurück in die Vergangenheit.

Zunächst war es gar nicht Arnie, der den Wagen lenkte; sondern LeBay, ein stinkendes, verrottetes Ding aus der Gruft, halb Skelett, halb verwesendes, schwammiges Fleisch mit grünspanüberzogenen Knöpfen. Maden wimmelten an seinem Kragen und krochen träge durch das faulende Fleisch. Ich konnte ein leises Summen hören und glaubte erst, es handelte sich um einen Kurzschluß in der Armaturenbeleuchtung. Erst später kam mir der Gedanke, es könnten vielleicht Fliegen sein, die in seinem Fleisch Eier ablegten. Zwar war es jetzt Winter; aber . . .

Zuweilen schienen auch noch andere Leute mit uns im Wagen zu sitzen. Einmal blickte ich in den Rückspiegel und sah die wächserne Gestalt einer Frau im Fond, die mich mit den

spiegelblanken glitzernden Augen einer Modepuppe anstarrte. Sie trug ihr Haar im Pagenschnitt der fünfziger Jahre. Für ihre Wangen schien sie mir ein wenig zu viel Rouge verwendet zu haben, bis mir einfiel, daß eine Kohlenstoffmonoxyd-Vergiftung der Haut eine kräftig rote Farbe verleiht. Und als ich später wieder in den Rückspiegel blickte, schien da ein kleines Mädchen zu sitzen, mit dem blauschwarzen Gesicht einer Erwürgten, die Augen quollen aus den Höhlen wie bei einem grausam gequetschten Stofftier. Ich schloß schaudernd die Augen, und als ich sie wieder öffnete, sah ich Buddy Repperton und Richie Trelawney im Rückspiegel. An Buddys Mund, Kinn, Hals und Hemd klebte gestocktes Blut. Richie wirkte wie ein verbrannter Klumpen – aber seine Augen waren lebendig und wachsam.

Langsam hob Buddy den rechten Arm. Er hielt eine Flasche Texas Driver in seiner schwarzen Hand.

Abermals schloß ich die Augen. Und danach blickte ich nicht mehr in den Rückspiegel.

Ich erinnere mich an Rock und Roll im Radio: Dion und die Belmonts, Ernie K-Doe, die Royal Teens, Bobby Rydell (»Oh, Bobby, oh... everything's cool... we're glad you go to a swingin' school...«)

Ich erinnere mich noch, daß für eine Weile kleine rote Würfel aus Styropor am Innenspiegel baumelten, dann Babyschuhe, und schließlich nichts mehr.

Doch am stärksten ist mir im Gedächtnis geblieben, wie ich mich an die Idee klammerte, diese Dinge wie der Geruch von verwesendem Fleisch und verschimmelnder Polsterbezüge existierten nur in meiner Phantasie – daß es sich dabei um Halluzinationen handelte, wie sie ein Opiumraucher im Rausch erlebt.

Ich kam mir tatsächlich wie jemand im Drogenrausch vor, der versucht, mit einer nüchternen Person ein vernünftiges Gespräch zu führen. Denn Arnie und ich *unterhielten* uns; ich erinnere mich ganz deutlich daran, doch nicht, worüber wir sprachen. Ich hielt mich ganz gut. Ich sprach mit normaler Stimme. Ich antwortete. Und die zehn oder zwölf Minuten schienen Stunden zu dauern.

Ich sagte bereits, daß es unmöglich ist, Ihnen eine objektive Beschreibung dieser Fahrt zu geben; wenn es eine logische

Abfolge von Ereignissen gab, ist sie mir heute nicht mehr gegenwärtig oder die Erinnerung daran blockiert. Die Fahrt durch die kalte, rabenschwarze Nacht war in Wirklichkeit eine Reise auf einem Boulevard der Hölle. Es ist mir nicht alles im Gedächtnis haften geblieben, was damals passierte; aber ich erinnere mich an mehr, als ich will. Wir stießen rückwärts aus der Einfahrt hinein in eine Tollhaus-Welt, wo alle Schreckenswesen lebendige Wirklichkeit waren.

Wir fuhren zurück in die Vergangenheit, habe ich gesagt, aber war das wirklich so? Die Straßen von heute waren immer noch da; aber gleichsam nur als dünne, darübergelegte Filmkopie – als hätte man das Libertyville der endsiebziger Jahre auf eine durchsichtige Folie aufgetragen und über eine Zeit gelegt, die irgendwie realer war, und ich konnte spüren, wie diese Zeit ihre toten Hände nach uns ausstreckte, uns einzufangen und für immer dort festzuhalten versuchte. Arnie hielt an Kreuzungen, wo wir eigentlich die Vorfahrt hatten; bei anderen wieder, wo die Ampeln auf Rot standen, fuhr er mit Christine in zügigem Tempo weiter. Auf der Main Street sah ich das Juweliergeschäft von Shipstad und das Strand-Kino, beides Gebäude, die 1972 abgerissen worden waren, um Platz zu schaffen für die neue Pennsylvania Merchants Bank. Die Wagen, die entlang der Straße parkten – überall dort dicht an dicht, wo Silvesterpartys gefeiert wurden –, schienen alle vor den sechziger Jahren gebaut zu sein – oder vor dem Jahr 1958. Lange bulläugige Buicks. Ein DeSoto-Firelite-Kombi mit einem blauen Längsstreifen, der an ein Prüfsiegel erinnerte. Ein viertüriger 57er Dodge Lancer Hardtop. Ford Fairlanes mit ihren charakteristischen Schlußlichtern, die aussahen wie auf der Seite liegende Doppelpunkte. Pontiacs mit Kühlerverkleidungen, die noch nicht in der Mitte geteilt waren. Ramblers, Packards, ein paar spitznasige Studebaker und einmal, phantastisch und ganz neu, ein Edsel.

»Ja, dieses Jahr wird besser werden«, sagte Arnie. Ich blickte zu ihm hinüber. Er hob seine Bierdose an die Lippen, und bevor sie seinen Mund erreichte, hatte sein Gesicht sich in LeBays Fratze verwandelt, eine verwesende Gestalt aus einem

Horror-Comic. Die Finger, die die Bierdose festhielten, waren nur noch Knochen. Ich schwöre Ihnen – sie waren blanke Knochen, und die Jeanshose lag so plattgedrückt auf dem Polster, als steckten nur ein paar Besenstiele darin.

»Wird es?« fragte ich, während ich nur ganz flach durch den Mund atmete, damit ich diese widerlich süße und erstickende Ausdünstung nicht ständig in der Nase hatte.

»Es wird«, sagte LeBay, nur war es jetzt wieder Arnie, der neben mir saß, und während wir vor einem Stopschild anhielten, sah ich einen 77er Camaro an uns vorbeirasen. »Ich bitte dich nur, daß du mir ein bißchen beistehst, Dennis. Laß dich nicht von meiner Mutter in diese Scheiße hineinziehen. Das wird sich schon alles wieder geradebiegen.« Und nun war er LeBay, der mich mit fleischlosem Mund angrinste bei der Idee, daß die Dinge sich wieder geradebiegen würden. Ich hatte das Gefühl, als ginge mein Gehirn aus den Fugen. Sicher würde ich gleich schreien.

Ich wandte die Augen von diesem schrecklichen Halbgesicht ab und sah, was Leigh gesehen hatte: Instrumente am Armaturenbrett, die keine Instrumente mehr waren, sondern hervorquellende, leuchtend grüne Augen, die mich anglotzten.

Irgendwann endete dieser Alptraum. Wir hielten am Bordsteinrand in einem Stadtteil, den ich überhaupt nicht kannte, ein Bezirk, den ich – das hätte ich beschwören können – noch nie in meinem Leben gesehen hatte. Da standen dunkle Einfamilienhäuser, einige zu drei Vierteln fertig, andere nur im Rohbau. Ein Stück weiter, beleuchtet von Christines Scheinwerfern, stand ein Schild.

MAPLEWAY HÄUSER
ALLEINVERTRETUNG: LIBERTYVILLE REALTORS
Das Richtige für Sie und Ihre Familie
Denken Sie mal drüber nach!

»Nun, wir sind da«, sagte Arnie. »Schaffst du es allein bis zum Haus, Mann?«

Ich sah mich beklommen in dieser verlassenen, schneebe-

deckten Baulandschaft um und nickte dann. Lieber hier allein auf Krücken, als noch länger in diesem schrecklichen Wagen. Ich spürte ein breites Plastiklächeln auf meinem Gesicht. »Sicher. Vielen Dank.«

»Keine Ursache«, sagte Arnie. Er trank sein Bier aus, und LeBay warf die leere Dose in den Abfallbeutel. »Wieder ein toter Soldat.«

»Yeah«, sagte ich. »Glückliches neues Jahr, Arnie.« Ich tastete nach dem Griff und öffnete die Tür. Ich fragte mich, ob ich überhaupt aussteigen konnte, ob meine zitternden Arme die Krücken halten konnten.

LeBay blickte mich grinsend an. »Bleib nur auf meiner Seite, Dennis«, sagte er. »Du weißt, was mit Scheißern passiert, die sich gegen mich stellen.«

»Ja«, flüsterte ich. Ich wußte nur zu gut Bescheid.

Ich stellte meine Krücken auf den Boden und stemmte mich ohne Rücksicht darauf, ob sie vielleicht auf Eis stehen mochten. Die Krücken stützten mich. Und sobald ich neben dem Wagen stand, fand eine fließende Verwandlung mit der Welt statt. Lichter flammten auf – aber sie waren natürlich schon die ganze Zeit dagewesen. Meine Familie war im Juni 1959 in das Mapleway-Neubaugebiet gezogen, ungefähr ein Jahr vor meiner Geburt. Wir wohnten noch immer hier, aber der Wohnbezirk hieß schon seit 1963 oder 64 nicht mehr Mapleway-Siedlung.

Als ich neben dem Wagen stand, sah ich das Haus meiner Eltern in ganz normaler Umgebung stehen. Ich schaute zurück auf Arnie, darauf gefaßt, wieder LeBay zu sehen, den Taxifahrer der Hölle mit seiner nächtlichen Fracht der längst Verstorbenen.

Doch da saß nur Arnie in seinem Schul-Jackett, auf der linken Brusttasche seinen Namen eingenäht; Arnie, der viel zu blaß und zu einsam aussah, Arnie mit einer Bierdose zwischen den Oberschenkeln.

»Gute Nacht, Mann.«

»Gute Nacht«, sagte ich. »Sei vorsichtig auf dem Heimweg. Laß dich nicht erwischen.«

»Keine Bange«, sagte er. »Mach's gut, Dennis.«

»Werde ich.«

Ich schloß den Wagenschlag. Mein Entsetzen hatte sich in

eine tiefe, schreckliche Trauer verwandelt – es war, als wäre er bereits begraben gewesen. Lebendig begraben. Ich sah zu, wie Christine sich vom Bordstein löste und die Straße hinunterfuhr. Ich blickte ihr nach, bis sie um die nächste Ecke bog und aus meinem Blickfeld verschwand. Dann erst ging ich den Weg zur Haustür hinauf. Mein Vater hatte fast zehn Pfund Salz und Sand auf den Weg gestreut. Offenbar hatte er dabei an mich gedacht.

Ich hatte schon drei Viertel des Wegs zur Haustür zurückgelegt, als etwas Graues wie Rauch über mich hinzutreiben schien, und ich mußte anhalten, senkte den Kopf und versuchte, nicht umzukippen. Ich konnte hier draußen ohnmächtig werden, war mein verworrener Gedanke, und vor der eigenen Haustür erfrieren, wo Arnie und ich früher Himmel und Hölle, Prellball und Verstecken gespielt hatten.

Endlich, nach und nach, lichtete sich dieser graue Nebel wieder. Ich spürte einen Arm um meine Hüften. Es war mein Vater, in Bademantel und Pantoffeln.

»Dennis, bist du okay?«

War ich okay? Ich war von einer Leiche nach Hause gebracht worden.

»Ja«, sagte ich. »Mir ist nur ein bißchen schwindelig. Laß uns ins Haus gehen. Du frierst dir noch den Hintern ab.«

Er ging mit mir die Treppe hinauf, den Arm immer noch um meine Hüfte. Ich war froh über seine Nähe.

»Ist Mom noch auf?« fragte ich.

»Nein – gleich nach dem Rutsch ins neue Jahr sind sie und Ellie zu Bett gegangen. Bist du betrunken, Dennis?«

»Nein.«

»Du siehst gar nicht gut aus«, sagte er, als er die Haustür schloß.

Ich stieß ein verrücktes schrilles Lachen aus, und abermals zog diese graue Wolke über mich hin, allerdings nur sehr kurz. Als ich wieder völlig bei mir war, betrachtete er mich mit banger Sorge.

»Was ist in Arnies Haus geschehen?«

»Dad –«

»Dennis, sag es mir!«

»Dad, ich kann nicht.«

»Was ist mit ihm los? Was fehlt ihm, Dennis?«

Ich schüttelte nur den Kopf, wobei ich nicht nur an den Wahnwitz dachte oder an die Gefahr, in der ich schwebte. Nun hatte ich Angst um sie alle – um meinen Dad, um meine Mom, Elaine und Leighs Eltern. Es war eine ganz nüchterne, kalte und logische Angst.

Bleib nur auf meiner Seite, Dennis. Du weißt, was mit Scheißern passiert, die sich gegen mich stellen.

Hatte ich das tatsächlich gehört?

Oder war das nur eine Stimme in meinem Kopf gewesen?

Mein Vater sah mich immer noch an.

»Ich *kann nicht*.«

»Also gut«, sagte er, »für den Augenblick soll's gut sein. Aber eines muß ich sofort wissen, Dennis. Hast du Anlaß zu glauben, daß Arnie auf irgendeine Weise etwas mit Darnells Tod und dem Tod der jungen Leute zu tun hat?«

Ich dachte an LeBays verwesendes grinsendes Gesicht, an die platte Jeanshose, unter der sich etwas abzeichnete, was nur Knochen gewesen sein konnten.

»Nein«, sagte ich, und das war fast die Wahrheit. »Nicht Arnie.«

»Okay«, sagte er. »Soll ich dir die Treppe hinaufhelfen?«

»Ich schaffe es allein. Geh wieder ins Bett, Dad.«

»Ja, das werde ich auch tun. Glückliches neues Jahr, Dennis – und wenn du mir etwas sagen möchtest, ich bin hier.«

»Ich habe dir nichts zu sagen«, erwiderte ich.

Nichts, was ich ihm sagen *konnte*.

»Irgendwie«, sagte er, »habe ich daran meine Zweifel.«

Ich ging hinauf, legte mich ins Bett und ließ das Licht an und schlief überhaupt nicht. Es war die längste Nacht meines Lebens, und ein paarmal war ich versucht, aufzustehen und hinüberzugehen in das Schlafzimmer meiner Eltern, wie ich das als kleines Kind getan hatte. Und einmal ertappte ich mich tatsächlich dabei, wie ich aus dem Bett stieg und nach den Krücken griff. Ich legte mich wieder hin. Ich hatte Angst um sie alle; ja, richtig. Aber das war nicht das Schlimmste. Nicht mehr.

Ich hatte Angst, meinen Verstand zu verlieren. Das war das Schlimmste.

Die Sonne schob sich gerade über den Horizont, als ich endlich einnickte und drei oder vier Stunden unruhig schlief. Und als ich aufwachte, hatte mein Verstand bereits mit dem Versuch begonnen, sich selbst zu heilen und das Erlebte ins Irreale zu verweisen. Mein Problem bestand darin, daß ich es mir nicht länger leisten konnte, mich weiter einlullen zu lassen.

46 Noch einmal George LeBay

That fateful night the car was stalled
Upon the railroad track,
I pulled you out and you were safe,
But you went running back . . .

– Mark Dinning

Am Freitag, dem fünften Januar, erhielt ich eine Postkarte von Richard McCandless, dem Geschäftsführer des American Legion, Libertyville. Auf der Rückseite der Postkarte stand George LeBays Heimatadresse in Paradise Falls, Ohio. Ich trug die Karte fast den ganzen Tag lang in meiner Hüfttasche mit mir herum, nahm sie gelegentlich heraus und betrachtete sie. Ich wollte ihn nicht anrufen; ich wollte mit ihm nicht noch einmal über seinen verrückten Bruder Roland reden; ich wollte nicht, daß diese verrückte Geschichte noch eine Fortsetzung erfährt.

An diesem Abend fuhren meine Eltern mit Ellie zum Monroeville-Einkaufszentrum. Ellie wollte von ihrem Weihnachtsgeld ein Paar Abfahrtsski kaufen. Sie waren eine halbe Stunde weg, als ich zum Telefonhörer griff. McCandless' Postkarte lehnte an einer Blumenvase. Von der Vermittlung erfuhr ich, daß Paradise Falls die Vorwahl 513 – West-Ohio – hatte. Nach einer Besinnungspause rief ich die Auskunft an und ließ mir

LeBays Nummer geben. Ich notierte sie auf der Postkarte, legte abermals eine, diesmal längere, Besinnungspause ein, und dann nahm ich den Hörer zum drittenmal auf. Ich wählte LeBays Nummer zur Hälfte und legte auf. *Zum Teufel,* dachte ich, nervös und voller Groll gegen mich selbst. *Genug ist genug, also vergiß es. Ich rufe ihn nicht an. Ich bin fertig mit dieser Geschichte. Laß ihn doch zur Hölle fahren in seiner Karre. Scheiß drauf.*

»Scheiß drauf«, flüsterte ich und ging hinaus, bevor mein Gewissen zu bohren begann. Ich stieg die Treppe hinauf, wusch mich rasch und legte mich hin. Ich schlief schon tief und fest, ehe Ellie und meine Eltern zurückkamen, und ich schlief lange und ruhig in dieser Nacht. Das war gut, denn es dauerte sehr lange, bis ich wieder so gut schlafen konnte. Sehr, sehr lange.

Während ich schlief, tötete jemand – *etwas* – Rudolph Junkins von der Pennsylvania State Police. Es stand in der Zeitung, als ich am nächsten Morgen aufstand. ERMITTLER IM FALL DARNELL ERMORDET, schrie mich die Schlagzeile an.

Mein Vater war oben im Badezimmer und duschte; Ellie saß mit zwei Freundinnen im Wintergarten, kichernd und albernd bei einer Partie Monopoly; meine Mutter arbeitete im Nähzimmer an einer ihrer Kurzgeschichten. Ich saß ganz allein am Frühstückstisch, wie gelähmt vor Angst und Entsetzen. Mir fiel ein, daß Leigh morgen mit ihrer Familie aus Kalifornien zurückkehrte. Die Schule fing am Tag danach wieder an. Und wenn Arnie (oder LeBay) es sich nicht anders überlegen sollte, würde er ihr energisch den Hof machen.

Ich schob langsam den Teller mit den Rühreiern weg. Ich hatte keinen Appetit mehr. Gestern abend hatte ich noch an die Möglichkeit geglaubt, ich könne diese unerklärliche und unglaubliche Geschichte von Christine genauso leicht von mir wegschieben wie gerade den Frühstücksteller. Nun wunderte ich mich darüber, wie ich so naiv gewesen sein konnte.

Junkins war der Mann, den Arnie am Silvesterabend erwähnt hatte. Ich konnte mir nicht einreden, daß er vielleicht einen anderen gemeint hatte. In der Zeitung stand, er wäre der

verantwortliche Ermittlungsbeamte in der Sache Will Darnell gewesen, und einiges deutete darauf hin, daß eine verschwommene kriminelle Organisation hinter dem Mord stehe. Die Südstaaten-Mafia, würde Arnie gesagt haben. Oder die verrückten Kolumbianer.

Ich sah das anders.

Junkins' Wagen war auf einer einsamen Landstraße von der Fahrbahn abgekommen und dann bis zur Unkenntlichkeit zertrümmert worden,

(Dieser gottverdammte Junkins ist immer noch mit Volldampf hinter mir her, und er sollte besser aufpassen, oder jemand könnte ihm mit Volldampf auf die Füße treten . . . Bleib nur auf meiner Seite, Dennis. Du weißt, was mit Scheißern passiert, die sich gegen mich stellen . . .)

während Junkins noch darin saß.

Arnie war mit dem Schachclub in Philadelphia gewesen, als Repperton und seine Freunde getötet wurden. Als Darnell ermordet wurde, war Arnie mit seinen Eltern in Ligonier gewesen, um dort Verwandte zu besuchen. Wasserdichte Alibis. Vermutlich auch für Junkins. Sieben – sieben Tote, die einen tödlichen Ring um Arnie Cunningham und Christine bildeten. Die Polizei mußte das jetzt auch sehen; selbst ein Blinder mußte die lückenlose Kette gleichartiger Motive erkennen. Aber in der Zeitung stand nichts davon, daß jemand »die Polizei bei ihren Ermittlungen unterstützte«, wie die Briten es so delikat ausdrücken.

Selbstverständlich gehört es nicht zu den Gewohnheiten der Polizei, alles, was sie weiß, sofort den Zeitungsreportern weiterzugeben. Das war mir klar, doch instinktiv wußte ich, daß die Staatspolizei im jüngsten Automobil-Mord nicht ernsthaft gegen Arnie ermittelte.

Er war in ihren Augen aus dem Schneider.

Was hatte Junkins auf der einsamen Landstraße bei Blairsville im Rückspiegel gesehen? Einen rot-weißen Wagen, dachte ich. Vielleicht leer, vielleicht mit einer Leiche am Steuer.

Ich bekam eine Gänsehaut.

Sieben Menschen tot.

Das mußte aufhören. Allein schon aus Sorge, daß das Töten vielleicht zur Gewohnheit werden konnte. Falls Michael und Regina sich mit Arnies verrücktem Kalifornien-Projekt nicht

einverstanden erklärten, könnten sie die nächsten Opfer sein. Angenommen, Arnie ging am nächsten Dienstag gleich nach der Mittagspause zu Leigh und fragte sie, ob sie ihn heiraten wolle, und Leigh sagte schlicht und einfach nein. Wer mochte dann mit laufendem Motor am Bordsteinrand auf sie warten, wenn sie am Nachmittag nach Hause ging?

Himmel, hatte ich Angst!

Meine Mutter schaute herein: »Dennis, du ißt ja nichts!«

Ich blickte hoch. »Ich habe die Zeitung gelesen. Ich fürchte, ich habe heute keinen Hunger, Mom.«

»Du mußt tüchtig essen, oder du wirst nicht richtig gesund. Soll ich dir Cornflakes machen?«

Mein Magen drehte sich schon bei dem Gedanken, aber ich lächelte und schüttelte den Kopf. »Nein – dafür esse ich heute mittag um so mehr.«

»Ehrenwort?«

»Ehrenwort.«

»Denny, ist alles in Ordnung mit dir? Du siehst in letzter Zeit so müde und elend aus.«

»Mir geht es gut, Mom.« Ich zog mein Lächeln noch etwas in die Breite, um ihr zu zeigen, wie gut ich mich fühlte; und dann überwältigte mich die Vorstellung, wie sie vor dem Monroeville-Einkaufszentrum aus ihrem blauen Reliant stieg und ein Stück weiter ein rot-weiß lackierter Plymouth mit schnurrendem Motor am Bordsteinrand. Vor meinem inneren Auge sah ich sie an dem Plymouth vorbeigehen, die Handtasche am Arm, sah, wie Christines Schalthebel in Fahrtstellung rückte . . .

»Stimmt das auch? Hast du keine Schmerzen mehr im Bein?«

»Nein.«

»Hast du deine Vitamintabletten genommen?«

»Ja.«

«Und deine Hagebutten?«

Ich brach in ein lautes Lachen aus. Sie blickte mich einen Moment lang gereizt an und lächelte schließlich. »Du bist ein unverschämter Bengel, Dennis Guilder«, sagte sie mit ihrem besten irischen Akzent (der ziemlich echt klingt, da ihre Mutter von dieser grünen Insel stammte), »daß du dich über deine

Mom so lustig machst.« Und damit ging sie zurück ins Nähzimmer, und kurz darauf hörte ich wieder das unregelmäßige Klappern der Schreibmaschine.

Ich nahm die Zeitung und betrachtete das Foto von Junkins' verunglücktem Wagen. TODESWAGEN, lautete die Bildunterschrift.

Wie wäre es mit folgender Theorie, dachte ich: *Junkins will nicht nur ermitteln, wer unversteuerte Zigaretten und verbotene Feuerwerkskörper an Will Darnell verkaufte. Junkins ist ein Detektiv, und die Detektive der Staatspolizei bearbeiten immer mehrere Fälle gleichzeitig. Vielleicht war er damit beauftragt, den Mörder von Moochie Welch zu finden. Oder . . .*

Ich humpelte auf den Krücken zum Nähzimmer und klopfte.

»Ja?«

»Tut mir leid, daß ich dich störe, Mom . . .«

»Red keinen Unsinn, Dennis!«

»Fährst du heute in die Stadt?«

»Durchaus möglich. Warum?«

»Ich möchte mir etwas aus der Bibliothek holen.«

Gegen drei Uhr nachmittags an diesem Samstag begann es wieder zu schneien. Ich hatte leichte Kopfschmerzen von dem langen Starren in das Mikrofilm-Lesegerät; aber ich hatte gefunden, was ich suchte. Meine Intuition war auf der richtigen Spur gewesen – obwohl keine hellseherische Begabung dazu gehörte, die Zusammenhänge zu erkennen.

Junkins hatte die Ermittlungen in der Fahrerflucht-Mord-Sache Moochie Welch geleitet . . . und auch die Untersuchung Repperton, Trelawny und Bobby Stanton. Er hätte schon ein Brett vor dem Kopf haben müssen, wenn er nicht Arnies Namen zwischen den Zeilen der Ermittlungsakten gelesen hätte.

Ich lehnte mich in den Sessel zurück, schaltete das Lesegerät aus und schloß die Augen. Ich versuchte, mich eine Minute lang an Junkins' Stelle zu versetzen. Er verdächtigt Arnie der Mittäterschaft an diesen Morden. Zweifellos nicht als Täter, irgendwie beteiligt. Verdächtigt er Christine? Möglicherweise. In den Fernsehserien sind die Detektive immer ganz groß, sie

identifizieren Waffen, Schreibmaschinen, auf denen Erpresserbriefe geschrieben werden, Autos in Fahrerflucht-Fällen. Lacksplitter könnten sich . . .

Dann kommt die Polizeiaktion gegen Darnell. Für Junkins ist das ganz einfach riesig. Er kann Darnells Werkstatt schließen und alles, was sich darin befindet, beschlagnahmen. Vielleicht vermutet Junkins . . .

Was?

Ich kurbelte mein Kombinationsvermögen an. Ich bin ein Cop. Ich glaube an beweisbare Antworten, an logische Antworten. Also was muß ich vermuten? Nach einem Augenblick kam es.

Selbstverständlich einen Komplizen. Ich vermute, er hat einen Komplizen. Er *muß* einen Komplizen haben. Niemand, der seine Sinne beisammen hat, käme auf die Idee, daß der Wagen selbst die Tat begangen haben könnte. Also . . .?

Also holt Junkins, nachdem die Werkstatt von der Polizei geschlossen worden war, seine besten Techniker, die er zusammentrommeln kann. Sie nehmen Christine gründlich unter die Lupe und suchen nach Beweisen für das, was geschehen ist. Denn ein menschlicher Körper ist kein Federbett. Und eine Schranke am Eingang des Squantic-Hills-Naturparks ist auch kein Federbett.

Und was finden die Experten für Mordautos?

Nichts.

Sie finden keine Dellen, keine nachgebesserten Lackstellen, kein Blut. Sie finden keine braunen Farbspuren von der zerbrochenen Naturpark-Schranke. Kurz gesagt – Junkins findet nicht den Hauch eines Beweises, daß Christine bei diesen Verbrechen als Mordwerkzeug verwendet wurde. Nun machen wir einen Sprung zum Mord an Darnell. Geht Junkins sofort am Morgen nach dem Mord zu Darnells Werkstatt, um sich Christine anzusehen? Ich würde es an seiner Stelle getan haben. Die Außenmauer eines Hauses ist auch kein Federbett, und ein Auto, das eine durchbricht, muß schwer beschädigt sein, so schwer, daß man es unmöglich über Nacht reparieren kann. Und als Junkins in der Werkstatt eintrifft, was findet er dort?

Nur Christine, nicht einmal einen Kratzer an der Stoßstange.

Das führte zu weiteren Rückschlüssen, die erklärten, wes-

halb Junkins nie eine Fahndung nach Christine angekurbelt hat. Ich hatte das nie begreifen können, weil er ja vermutet haben mußte, daß Christine beteiligt war. Aber am Ende wurde er von seiner Logik geleitet... und vielleicht hat die Logik ihn auch umgebracht. Junkins hatte Christine nicht zur Fahndung ausschreiben können, weil ihr Alibi – ihr stummes Alibi – genauso unerschütterlich war wie das ihres Besitzers. Wenn er Christine unmittelbar nach dem Mord an Will Darnell überprüft hatte, mußte er zu dem Schluß gekommen sein, daß der Wagen nichts damit zu tun hatte, gleichgültig, wie überzeugend die Beweise des Gegenteils waren.

Nicht ein Kratzer in ihrem Lack. Und weshalb nicht? Weil Junkins eben nicht alle Tatsachen gekannt hatte. Ich mußte an den Meilenzähler denken, der rückwärts lief, und an Arnies Bemerkung: *Nur eine kleine technische Macke.* Ich dachte an das Spinnwebennetz von Sprüngen in Christines Panoramascheibe, das von Mal zu Mal kleiner wurde und sich in sich selbst zurückzog – als ob die Risse rückwärts liefen. Ich dachte an Arnies wahllosen Austausch der defekten Teile, eine Methode ohne System und Logik. Und zu guter Letzt dachte ich an meine alptraumhafte Heimfahrt in der Silvesternacht – an die alten Automodelle, die so neu aussahen und entlang der Gehsteige dicht gedrängt vor den Häusern parkten, wo Partys gefeiert wurden; an das Strand-Kino, das in seiner alten gelben Backsteinpracht wiederauferstanden war; an das halbfertige Neubaugebiet, das schon vor zwanzig Jahren eingeweiht worden war.

Nur eine kleine technische Macke.

Die Unkenntnis dieser technischen Macke Christines hatte Rudolph Junkins das Leben gekostet.

Denn, sehen Sie, bei jedem Auto verschleißen die Teile allmählich, egal, wie gut man den Wagen pflegt. Ein Wagen verläßt das Fließband wie ein neugeborenes Baby, und wie ein neugeborenes Wesen ist er sofort der Abnützung ausgesetzt. Die Schlingen und Schläge eines tückischen Schicksals versetzen hier einer Batterie den Todesstoß, zerbrechen dort eine Schubstange und lassen woanders ein Radlager sich festfressen. Die Schwimmernadel im Vergaser bleibt hängen, ein Reifen platzt, irgendwo ist ein Kurzschluß im elektrischen System, und an einer Stelle wird die Polsterung durchgescheuert.

Es ist wie im Kino. Und wenn man den Film rückwärts laufen lassen könnte . . .

»Haben Sie noch einen Wunsch, Sir?« sprach mich der Archivar von hinten an. Ich hätte beinahe aufgeschrien.

Mom erwartete mich in der Vorhalle, und sie erzählte während der Heimfahrt die meiste Zeit von ihrer Schriftstellerei und ihrem neuen Kursus – Discotanzen. Ich nickte und gab auch meistens an der richtigen Stelle eine Antwort. Und ich dachte, falls Junkins seine Techniker, seine hochkarätigen Autospezialisten aus Harrisburg, tatsächlich nach Libertyville holte, dann hatten sie vermutlich den Elefanten übersehen, während sie nach einer Nähnadel suchten. Ich konnte ihnen deswegen keinen Vorwurf machen. Wagen laufen eben nicht rückwärts wie ein falsch eingespulter Film. Und solche Dinge wie Geister oder Wiedergänger oder Dämonen vermutet man natürlich nicht in einem automatischen Getriebe oder einer Ölwanne.

Wenn du an das eine glaubst, mußt du auch an alles andere glauben, dachte ich und erschauerte.

»Soll ich die Heizung aufdrehen, Denny?« erkundigte sich meine Mutter gutgelaunt.

»Bitte, Mom.«

Ich dachte an Leigh, die morgen zurückkam. Leigh mit ihrem wunderschönen Gesicht (das durch diese schrägen, fast grausamen Wangenknochen nur noch reizvoller wirkte), mit ihrer herrlichen Figur, diesen reizenden Rundungen ihres Körpers, die noch nicht von den Kräften der Zeit oder der Schwerkraft gezeichnet waren; wie dieser vor langer Zeit gebaute Plymouth, der auf einem Auto-Transporter im Jahre 1958 die Fabrik in Detroit verlassen hatte, lief sie in gewisser Weise noch unter Garantie. Dann dachte ich an LeBay, der tot war und doch nicht tot, und ich dachte an seine Lust (aber war es tatsächlich Lust? Oder nur das Bedürfnis, Dinge zu verderben?). Ich dachte an Arnie, der mit ruhigem Selbstvertrauen erklärte, daß sie heiraten würden. Und dann, mit hilfloser Klarheit, sah ich ihre Hochzeitsnacht. Ich sah, wie sie in der Dunkelheit irgendeines Motelzimmers hochblickte und eine verwesende, grinsende Leiche über sich hatte. Ich hörte ihre Schreie, während Chri-

stine, die noch mit Kreppgirlanden und dem aufgemalten FRISCH VERHEIRATET geschmückt war, draußen vor der geschlossenen und verriegelten Apartmenttür geduldig wartete. Christine – oder die schreckliche weibliche Kraft, die in ihr lebte – würde wissen, daß Leigh nicht lange aushalten konnte ... und sie, Christine, würde da sein, wenn Leigh nicht mehr war.

Ich schloß die Augen, um diese Bilder zu vertreiben, aber dadurch wurden sie nur noch eindringlicher.

Es hatte damit begonnen, daß Leigh Arnie begehrte, und hatte sich logischerweise bis zu dem Punkt entwickelt, an dem Arnie *sie* zurück haben wollte. Aber damit hörte es nicht auf, nicht wahr? Denn nun hatte LeBay Arnie – und Arnie wollte Leigh.

Aber er würde sie nicht bekommen. Nicht, wenn ich das verhindern konnte.

An diesem Abend rief ich dann George LeBay an.

»Ja, Mr. Guilder«, sagte er. Er klang älter und müder. »Ich kann mich gut an Sie erinnern. Ich habe Ihnen auf der Terrasse meines Apartments in dem wohl deprimierendsten Motel des Universums die Ohren vollgequasselt. Was kann ich für Sie tun?« Ich hörte ihm an, daß er hoffte, ich würde nicht um zuviel bitten.

Ich zögerte. Sollte ich ihm sagen, daß sein Bruder inzwischen von den Toten zurückgekehrt war? Daß nicht einmal das Grab seinen Haß auf die Scheißer hatte beenden können? Sollte ich ihm erzählen, daß er nun meinen Freund beherrschte, daß er sich genauso unbeirrt Arnie ausgesucht hatte wie Arnie Christine? Sollten wir über die Sterblichkeit reden, über die Zeit und über schal gewordene Liebe?

»Mr. Guilder? Sind Sie noch da?«

»Ich habe ein Problem, Mr. LeBay. Und ich weiß nicht genau, wie ich es formulieren soll. Es betrifft Ihren Bruder.«

Etwas Neues trat in diesem Augenblick in seine Stimme, etwas Gepreßtes, Beherrschtes. »Ich kann mir nicht vorstellen, was Sie für ein Problem haben könnten, das ihn betrifft. Rollie ist tot.«

»Das ist es ja gerade.« Nun konnte ich meine eigene Stimme nicht mehr beherrschen. Sie stieg zitternd eine Oktave höher und fiel dann in die alte Tonlage zurück. »Ich glaube es nicht.«

»Was reden Sie denn da?« Seine Stimme klang gespannt, vorwurfsvoll... und ängstlich. »Wenn das Ihre Auffassung von einem guten Witz ist, dann beweist das nur Ihren miesen Geschmack, Mr. Guilder!«

»Kein Witz. Lassen Sie mich einiges von dem berichten, was nach dem Tod Ihres Bruders geschah.«

»Mr. Guilder, ich habe hier eine Reihe von Aufsätzen, die ich korrigieren muß, und außerdem arbeite ich noch an einem Roman. Ich habe wirklich keine Zeit für solche...«

»*Bitte*«, sagte ich. »Bitte, Mr. LeBay, bitte helfen Sie mir, und helfen Sie meinem Freund.«

Es folgte eine lange, lange Pause, und dann seufzte LeBay. »Erzählen Sie«, und nach einer kurzen Pause: »Verdammt noch mal.«

Ich erzählte ihm nun meine Geschichte durch ein modernes Überlandkabel; ich konnte mir vorstellen, wieviel computergesteuerte, mit Mikroprozessoren vollgestopfte Schaltstationen meine Stimme durchlaufen mußte, wie viele Meilen sie unter schneebedeckten Weizenfeldern zurücklegen mußte, ehe sie endlich das Ohr dieses Mannes am anderen Apparat erreichte.

Ich berichtete ihm von Arnies Schwierigkeiten mit Repperton, von Buddys Hinauswurf und Rache; ich erzählte ihm von Moochie Welchs Tod; davon, was in Squantic Hills passiert war; was im Schneesturm am Heiligen Abend geschehen war. Ich erzählte ihm von Sprüngen in der Windschutzscheibe, die in dem Glas rückwärts zu laufen schienen, und von dem Meilenzähler, der es ganz sicher tat. Ich erzählte ihm von dem Radio, das nur WDIL empfangen wollte, die Station der Oldies, gleichgültig, auf welche Frequenz es eingestellt war – was bei George LeBay einen gedämpften Überraschungsseufzer auslöste. Ich erzählte ihm von den Unterschriften auf meinen Gipsverbänden, und daß sich Arnies Autogramm vom Erntedankfest mit der Unterschrift seines Bruders bei Christines Erstzulassung deckte. Ich erzählte ihm, daß Arnie ständig das Wort

»Scheißer« benutzte. Daß er in letzter Zeit sein Haar wie Fabian kämmte oder wie irgendein anderer dieser Schnulzensänger der fünfziger Jahre. Ich erzählte ihm alles, ausgenommen meine Alptraumerlebnisse auf der Heimfahrt in der Neujahrsnacht. Ich hatte es vorgehabt, brachte es aber einfach nicht fertig. Ich behielt das für mich, bis ich das alles vier Jahre später zu Papier brachte.

Als ich geendet hatte, blieb es in der Leitung still.

»Mr. LeBay? Sind Sie noch am Apparat?«

»Ja«, erwiderte er schließlich. »Mr. Guilder – Dennis –; es liegt mir fern, Sie zu beleidigen, aber Sie müsen doch begreifen, daß alles, was Sie mir soeben geschildert haben, über den Bereich möglicher psychischer Phänomene hinausgeht und in . . .« Seine Stimme verlor sich.

» . . . Wahnsinn übergeht?«

»Ich hätte dieses Wort nicht benutzt. Sie haben mir von Ihrem schrecklichen Sportunfall erzählt. Sie haben zwei Monate im Krankenhaus gelegen und große Schmerzen gehabt. Nun ist es doch vorstellbar, daß Ihre Einbildungskraft . . .«

»Mr. LeBay«, unterbrach ich ihn, »hat Ihr Bruder öfter eine Redewendung mit einem kleinen Tramp benutzt?«

»Wie bitte?«

»Von einem kleinen Tramp. Zum Beispiel im Zusammenhang mit einem zusammengeknüllten Stück Papier, mit dem man auf einen Papierkorb zielt. Und wenn das Papier im Papierkorb landet, sagt man: Volltreffer! Möglich wäre auch: ›Sieh mal, wie ich das Ding dem kleinen Tramp in den Hintern jage.‹ Hat Ihr Bruder das schon mal gesagt?«

»Woher wissen Sie denn das?« Und dann, ohne mir Zeit für eine Erwiderung zu geben: »Er sagte das bei irgendeiner Gelegenheit, als Sie mit ihm zusammentrafen, nicht wahr?«

»Nein.«

»Mr. Guilder, Sie sind ein Lügner.«

Ich sagte nichts. Meine Knie wurden mir weich, ich zitterte. Das war das erstemal in meinem Leben, daß ein Erwachsener mich einen Lügner nannte.

»Tut mir leid, Dennis. Mein Bruder ist tot. Er war ein unangenehmer, vielleicht sogar ein böser Zeitgenosse; aber

jetzt ist er tot, und alle diese morbiden Hirngespinste und Einbildungen . . .«

»Wer war mit dem Tramp gemeint?« brachte ich hervor.

Schweigen.

»War es Charlie Chaplin?«

Ich glaubte nicht, daß er darauf antworten würde. Aber dann, endlich, nach einem tiefen Seufzer, sagte er: »Nur indirekt. Eigentlich meinte er Hitler damit. Es gab einen vagen Zusammenhang zwischen Hitler und Charlie Chaplins kleinem Tramp. Chaplin drehte mal einen Film unter dem Titel *Der Große Diktator*. Sie haben ihn vermutlich nie gesehen. Der kleine Tramp – das war während der Kriegsjahre für ihn ein geläufiger Begriff. Jedenfalls ist es bedeutungslos.«

Nun war ich es, der sich in Schweigen hüllte.

»Es bedeutet nichts!« rief er laut ins Telefon. »Nichts! Es sind nur grundlose Vermutungen und Spekulationen, nichts anderes! Das müssen Sie doch einsehen!«

»Es sind inzwischen sieben Menschen in West-Pennsylvania umgekommen«, antwortete ich. »Das sind keine haltlosen Vermutungen. Auf meinem Gipsverband sind Unterschriften, auch sie keine Hirngespinste. Ich habe sie aufgehoben, Mr. LeBay. Ich schicke sie Ihnen gerne zu. Schauen Sie sie an und sagen Sie mir, ob eine davon die Handschrift Ihres Bruders zeigt.«

»Es könnte sich um eine absichtliche oder zufällige Fälschung handeln.«

»Wenn Sie das glauben, können Sie ja einen Handschriftenexperten hinzuziehen. Ich bezahle das.«

»Das könnten Sie ja selbst tun.«

»Mr. LeBay«, sagte ich, »*ich* brauche keine Beweise mehr.«

»Was verlangen Sie dann von mir? Daß ich Ihre Hirngespinste teile? Das kommt nicht in Frage. Mein Bruder ist tot. Sein Wagen ist nichts anderes als ein Auto.« Er log. Ich spürte es. Selbst durch das Telefon.

»Ich wollte von Ihnen eine Erklärung für etwas, das Sie mir damals an jenem Abend erzählten.«

»Eine Erklärung wofür?« fragte er argwöhnisch.

Ich befeuchtete meine Lippen. »Sie meinten, er wäre streitsüchtig, besessen und jähzornig, aber er wäre kein Monster.

Jedenfalls, so sagten Sie, nähmen Sie das nicht an. Und dann schien es mir so, als hätten Sie das Thema abrupt gewechselt . . . aber je länger ich darüber nachdenke, um so mehr bin ich davon überzeugt, daß Sie das Thema überhaupt nicht gewechselt haben. Denn als nächstes sagten Sie, er hätte keine Abdrücke hinterlassen.«

»Dennis, wahrhaftig, ich . . .«

»Hören Sie, wenn Sie damals etwas sagen wollten, dann sagen Sie es um Himmels willen jetzt!« rief ich. Meine Stimme kippte über. Ich wischte mir über die Stirn, und meine Hand war schweißnaß.

»Es ist für mich nicht leichter als für Sie, Mr. LeBay. Arnie ist auf dieses Mädchen fixiert, sie heißt Leigh Cabot, nur glaube ich nicht, daß Arnie auf sie fixiert ist, sondern ich glaube, es ist Ihr Bruder. Ihr toter Bruder! *Und nun reden Sie schon, bitte!*«

Er seufzte.

»Mit Ihnen reden?« sagte er. »*Reden?* Über diese alten Ereignisse reden . . . nein, diese alten Vermutungen . . . das wäre genauso, als würde ich schlafende Hunde wecken, Dennis. Bitte, ich weiß nichts.«

Ich hätte ihm sagen können, daß der Hund längst geweckt war, aber das wußte er ja schon.

»Sagen Sie mir, was Sie vermuten!«

»Ich werde zurückrufen.«

»Mr. LeBay . . . bitte . . .«

»Ich werde Sie zurückrufen«, wiederholte er. »Ich muß zuerst mit meiner Schwester Marcia in Colorado sprechen.«

»Wenn es Ihnen hilft, werde ich lieber . . .«

»Nein, sie würde sich weigern, mit Ihnen zu sprechen. Wir haben selbst nur ein- oder zweimal darüber geredet, wenn überhaupt. Ich hoffe, Sie haben ein reines Gewissen, Dennis. Denn Sie verlangen, daß wir alte Wunden aufreißen und sie von neuem bluten lassen. Also frage ich Sie noch einmal: Wie sicher sind Sie?«

»Sicher«, flüsterte ich.

»Ich werde Sie zurückrufen«, sagte er und legte auf.

Fünfzehn Minuten verstrichen, dann zwanzig. Ich humpelte auf meinen Krücken im Zimmer auf und ab, unfähig, stillzusitzen. Ich blickte durch das Fenster hinaus auf die winterliche

Straße, eine Studie in Schwarz und Weiß. Zweimal ging ich zum Apparat, telefonierte aber nicht, weil ich fürchtete, er könnte zur gleichen Zeit versuchen, mich zu erreichen, aber noch mehr fürchtete ich, er würde überhaupt nicht mehr zurückrufen. Als ich das drittemal die Hand zum Hörer ausstreckte, läutete es. Ich zuckte zurück, als wäre ich gebissen worden, und nahm dann rasch den Hörer ab.

»Hallo?« sagte Ellies atemlose Stimme unten in der Diele. »Donna?«

»Ist Dennis Guilder . . .« begann LeBays Stimme und klang noch viel älter und gebrochener.

»Das ist für mich, Ellie«, sagte ich.

»Nun ja, wen interessiert das schon«, sagte Ellie schnippisch und legte wieder auf.

»Hallo, Mr. LeBay«, sagte ich. Mein Herz klopfte heftig.

»Ich habe mit ihr gesprochen«, sagte er ernst. »Sie meinte, ich sollte mich auf mein eigenes Urteil verlassen. Aber sie hat Angst. Wir beide, Sie und ich, haben uns verschworen, eine alte Dame zu erschrecken, die niemandem etwas zuleide getan hat und auch mit dieser Geschichte nichts zu schaffen hat.«

»In einer guten Sache«, sagte ich.

»Tatsächlich?«

»Wenn ich nicht so dächte, würde ich Sie nicht angerufen haben«, sagte ich. »Werden Sie nun mit mir reden oder nicht, Mr. LeBay?«

»Ja«, sagte er, »mit Ihnen, aber mit niemandem sonst. Falls Sie es jemand anderem weitererzählen sollten, werde ich alles abstreiten. Haben Sie mich verstanden?«

»Ja.«

»Also gut.« Er seufzte. »Bei unserem Gespräch im letzten Sommer, Dennis, habe ich Sie einmal über das belogen, was passiert ist, und einmal über das, was ich – was Marcy und ich – uns zusammenreimten. Wir belogen uns selbst. Wären Sie nicht gewesen, glaube ich, daß wir die Lüge über diese Sache – den Vorfall auf der Autobahn – bis zum Ende unseres Lebens aufrecht erhalten hätten.«

»Sprechen Sie von dem kleinen Mädchen? Von LeBays Tochter?« Ich krampfte die Finger um den Hörer.

»Ja«, sagte er schwerfällig. »Rita.«

»Was ist denn wirklich passiert, als sie erstickte?«

»Meine Mutter nannte Rollie immer ihren Wechselbalg«, sagte LeBay. »Hab' ich Ihnen das schon erzählt?«

»Nein.«

»Nein, natürlich nicht. Ich sagte Ihnen, daß ich es für besser hielte, wenn Ihr Freund sich von dem Wagen befreite, aber man kann als Mensch nur das zur Verteidigung seiner Ansichten anführen, was glaubhaft und vernünftig klingt. Sobald sich das Irrationale . . . einschleicht . . .«

Er hielt inne. Ich drängte ihn nicht. Entweder er würde den Mund aufmachen oder nicht. So einfach war das.

»Meine Mutter sagte, er wäre in den ersten sechs Monaten ein völlig normales Baby gewesen. Und dann . . . sie sagte, das habe sich geändert, als Puck kam. Sie sagte, Puck habe ihr einen seiner typischen Streiche gespielt und ihn gegen einen Wechselbalg ausgetauscht. Sie lachte, als sie uns das erzählte. Aber sie hat nie darüber gesprochen, wenn Rollie in der Nähe war und es hören konnte, und ihre *Augen* haben dabei nie gelacht. Dennis. Ich glaube . . . es war ihre einzige Erklärung für das, was er war, warum man ihn nicht anfassen durfte, wenn er in Wut geriet . . . warum er seine wenigen simplen Ziele so stur verfolgte.

Da war ein Junge – ich habe seinen Namen vergessen –, ein Junge, der stärker war als Rollie und ihn drei- oder viermal verprügelte. Ein Raufbold. Er fing mit Rollies Kleidern an und fragte, ob er seine Unterhose diesmal seit einem Monat oder schon seit zwei Monaten trüge. Und Rollie stürzte sich auf ihn und verfluchte ihn, drohte ihm, und der Raufbold lachte ihn aus und hielt ihn mit seinem langen Arm von sich fern und schlug ihn so lange, bis er müde wurde oder bis Rollies Nase blutete. Und dann hockte Rollie sich in irgendeine Ecke, rauchte eine Zigarette und weinte, während ihm das Blut und der Rotz über das Gesicht liefen. Und wenn Drew oder ich in seine Nähe kamen, prügelte er uns halbtot.

Das Haus, in dem der Raufbold wohnte, brannte eines Nachts nieder, Dennis. Der Raufbold, der Vater des Raufbolds und der kleine Bruder des Raufbolds starben. Die Schwester des Raufbolds erlitt schreckliche Verbrennungen. Es hieß, der Küchenherd wäre die Ursache der Katastrophe gewesen, und

vielleicht war das auch so. Aber die Sirene, die die Feuerwehr alarmierte, weckte mich auf, und ich lag immer noch wach, als Rollie über das Efeuspalier ins Zimmer zurückkletterte, das ich mit ihm teilte. Er roch nach Benzin, und auf seiner Stirn waren Rußflecke. Er sah mich mit offenen Augen im Bett liegen und sagte: ›Wenn du mich verpetzt, Georgie, bring ich dich um.‹ Und seit jener Nacht habe ich mir einzureden versucht, Dennis, er meinte, ich sollte nicht verraten, daß er sich heimlich aus dem Haus gestohlen hatte, um sich das Feuer anzusehen. Und vielleicht ist es auch so gewesen.«

Mein Mund war trocken. In meinem Magen schien ein Bleiklumpen zu liegen. Die Haare in meinem Nacken fühlten sich an wie trockene Federkiele. »Wie alt war Ihr Bruder damals?« fragte ich heiser.

»Noch keine dreizehn«, antwortete LeBay mit einer falschen Gelassenheit.

»Im Winter des folgenden Jahres fing ein Bursche namens Randy Throgmorton bei einem Hockeyspiel Streit mit Rollie an, schlug ihn mit dem Hockeyschläger auf den Kopf, daß die Haut aufplatzte und Rollie die Besinnung verlor. Wir brachten ihn zu Dr. Farner – Rollie war inzwischen wieder zur Besinnung gekommen, aber immer noch groggy –, und Farner nähte ihm die Kopfhaut mit einem Dutzend Stichen wieder zu. Eine Woche später brach Randy Throgmorton auf dem Palmer Pond ein und ertrank. Er war in einen Bereich geraten, der deutlich mit Warntafeln ›Vorsicht! Dünne Eisdecke!‹ gekennzeichnet war.«

»Wollen Sie damit andeuten, daß Ihr Bruder diese Leute umbrachte? Wollen Sie darauf hinaus, daß LeBay seine eigene Tochter tötete?«

»Nicht, daß er sie getötet hat, Dennis – so dürfen Sie mich nicht verstehen. Sie ist erstickt. Ich will nur andeuten, daß er sie vielleicht sterben ließ.«

»Aber damals erzählten Sie mir, er hätte sie auf den Kopf gestellt – auf den Rücken geschlagen – alles versucht, damit sie sich erbrach . . .«

»So hat Rollie es bei der Beerdigung erzählt«, antwortete George.

»Ja, aber dann . . .«

»Marcia und ich redeten später darüber. Nur dies eine Mal. Während des Essens an jenem Abend. Rollie erzählte: ›Ich packte sie bei den Beinen und versuchte, diesen verdammten Kloß aus ihr herauszuklopfen, Georgie. Aber er steckte zu tief drin.‹ Und Veronica schilderte Marcia das Drama folgendermaßen: ›Rollie packte sie bei ihren Schuhen und versuchte das, woran sie erstickte, aus ihr herauszuklopfen, aber es steckte zu tief drin.‹ Sie erzählten beide dasselbe mit fast den gleichen Worten. Und wissen Sie, woran ich dabei sofort denken mußte?«

»Nein.«

»Ich mußte daran denken, wie Rollie durch das Fenster unseres Schlafzimmers kletterte und mir zuflüsterte: ›*Wenn du mich verpetzt, Georgie, bringe ich dich um.*‹«

»Aber . . . aber warum? Warum sollte er denn . . .?«

»Später schrieb Veronica einen Brief an Marcia und deutete an, daß Rollie nicht wirklich versucht habe, ihre Tochter zu retten. Und daß er sie zum Schluß wieder in den Wagen gesetzt habe. Damit sie nicht der Sonne ausgesetzt wäre, sagte er. Aber in ihrem Brief schrieb Veronica, sie glaube, Rollie wollte, daß sie im Wagen starb.«

Ich wollte es nicht aussprechen, aber ich mußte es.

»Wollen Sie damit andeuten, daß Ihr Bruder seine Tochter als eine Art von Menschenopfer darbrachte?«

Es folgte eine lange, nachdenkliche und entsetzlich lange Pause.

»Nicht bewußt, nein«, erwiderte LeBay. »Das kann ich ihm genausowenig unterstellen wie einen vorsätzlichen Mord an seiner Tochter. Wenn Sie meinen Bruder gekannt hätten, wüßten Sie, wie lächerlich es wäre, ihn der Zauberei oder der Hexerei zu verdächtigen. Er glaubte an nichts, was er nicht selbst mit seinen Sinnen wahrnahm . . . außer, wenn es in seine Pläne paßte. Ich nehme nur an, daß er möglicherweise irgendeine . . . irgendeine Intuition gehabt haben könnte . . . oder daß er irgendwie geleitet wurde . . .

Meine Mutter sagte ja, er sei ein Wechselbalg.«

»Und Veronica?«

»Das weiß ich nicht«, sagte er. »Die Polizei sprach von Selbstmord, obwohl sie keinen Abschiedsbrief hinterließ. Das

kann ja auch wirklich so gewesen sein. Aber die arme Frau hatte einige Freunde in der Stadt, und ich habe mich oft gefragt, ob sie ihnen nicht Andeutungen gemacht hatte wie in dem Brief an Marcia, daß Ritas Tod nicht ganz so verlaufen wäre, wie sie und Rollie zunächst dargestellt hatten. Ich habe mich oft gefragt, ob Rollie dahintergekommen ist. *Wenn du mich verpetzt, Georgie, bringe ich dich um.* Selbstverständlich gibt es keine Beweise dafür oder dagegen. Aber ich habe mich oft gefragt, warum sie es auf diese Art und Weise machte – und ich fragte mich, wie eine Frau, die nicht die leiseste Ahnung von Autos hatte, genug darüber wissen konnte, um einen Schlauch am Auspuff zu befestigen und ihn durch das Seitenfenster zu leiten. Ich versuche, nicht mehr über diese Dinge nachzudenken. Sie bereiten mir nur schlaflose Nächte.«

Ich dachte nach über das, was er mir erzählt hatte, und über das, was er mir nicht erzählt hatte – über die Dinge, die zwischen den Zeilen standen. *Intuition,* hatte er gesagt. *So stur in der Verfolgung seiner wenigen simplen Ziele,* hatte er gesagt. Angenommen, Roland LeBay war auf eine Weise, die er sich nicht einmal selbst eingestehen wollte, davon überzeugt, daß er seinen Plymouth mit einer übernatürlichen Macht ausstattete? Und angenommen, er hatte nur darauf gewartet, daß der richtige Erbe an seinem Haus vorbeikam . . . und jetzt . . .

»Beantwortet das Ihre Fragen, Dennis?«

»Ich glaube ja«, antwortete ich leise.

»Was werden Sie nun unternehmen?«

»Ich glaube, das wissen Sie.«

»Den Wagen vernichten?«

»Ich werde es versuchen«, antwortete ich und sah hinüber zu meinen Krücken, die an der Wand lehnten, meine verdammten Krücken.

»Sie vernichten damit vielleicht auch Ihren Freund.«

»Oder ich rette ihn damit«, sagte ich.

Leise meinte George LeBay: »Ich frage mich, ob das überhaupt noch möglich ist.«

47 Der Verrat

There was blood and glass all over,
And there was nobody there but me.
As the rain tumbled down hard and cold,
I seen a young man lyin by the side
of the road,
He cried, »Mister, won't you
help me, please?«

– Bruce Springsteen

Ich küßte sie. Sie schlang die Arme um meinen Hals. Eine ihrer kühlen Hände legte sich mit sanftem Druck auf meinen Hinterkopf. Es gab für mich keine Zweifel mehr, was sich nun zwischen uns abspielte; und als sie sich mit halbgeschlossenen Augen wieder ein wenig von mir entfernte, erkannte ich, daß auch für sie keine Zweifel mehr bestanden.

»Dennis«, murmelte sie, und ich küßte sie wieder. Unsere Zungen berührten sich sacht. Einen Moment lang wurde ihr Kuß intensiver; ich konnte die Leidenschaft fühlen, auf die ihre hohen Wangenknochen hingedeutet hatten. Dann seufzte sie auf und zog sich zurück. »Das ist genug«, sagte sie. »Sonst werden wir noch wegen unsittlichen Verhaltens in der Öffentlichkeit verhaftet.«

Es war der achtzehnte Januar. Wir parkten auf dem Platz hinter dem Kentucky Fried Chicken-Imbiß, zwischen uns der Pappteller mit den Überresten eines Brathuhns. Wir saßen in meinem Duster, und das allein war schon für mich ein Ereignis – zum erstenmal seit meinem Unfall saß ich wieder hinter dem Lenkrad. Erst heute morgen hatte der Arzt den unförmigen Gipspanzer von meinem linken Schenkel entfernt und ihn durch eine Schiene ersetzt. Seine Warnung, mein Bein nicht zu belasten, war eindringlich, doch ich sah, wie zufrieden er mit den Fortschritten war, die ich machte. Meine Genesung eilte den ärztlichen Prognosen um ungefähr einen Monat voraus. Er hielt das der überlegenen Rehabilitationstherapie zugute; meine Mutter der positiven Lebenseinstellung und ihrer Hühnersuppe; Coach Puffer der Kalbssülze.

Ich selbst dachte, daß Leigh Cabot sehr viel dazu beigetragen hatte.

»Wir müssen reden«, sagte sie.

»Nein, laß uns noch ein bißchen schmusen«, sagte ich.

»Erst reden; dann schmusen.«

»Hat er wieder versucht, mit dir anzubändeln?«

Sie nickte.

In den knapp zwei Wochen seit meinem Telefongespräch mit LeBay, den ersten beiden Wochen des Wintersemesters, hatte Arnie sich bemüht, sein Verhältnis mit Leigh wieder zu kitten – und seine Intensität machte uns beiden Angst. Ich hatte Leigh von meinem Gespräch mit George LeBay erzählt (jedoch nicht, wie ich schon erwähnte, von meinem Horrortrip in der Neujahrsnacht) und Leigh eindringlich davor gewarnt, ihre Verbindung zu Arnie abrupt abzubrechen. Das würde ihn nur wütend machen, und wenn Arnie auf jemand wütend wurde, stießen solchen Leuten unangenehme Dinge zu.

»Aber dann ist es so, als betrüge ich ihn«, sagte sie.

»Weiß ich«, antwortete ich schärfer als beabsichtigt. »Mir gefällt es auch nicht; aber ich will nicht, daß der Wagen wieder rollt.«

»Also?«

Und ich schüttelte den Kopf.

Tatsächlich kam ich mir allmählich wie Prinz Hamlet vor, der die Entscheidung immer wieder hinausschob. Ich wußte natürlich, was zu tun war: Christine mußte zerstört werden. Leigh und ich überlegten, wie.

Der erste Vorschlag war von Leigh gekommen – Molotow-Cocktails. Wir sollten, sagte sie, ein paar Weinflaschen mit Benzin füllen, uns damit in den frühen Morgenstunden zum Cunninghamschen Haus begeben und die Dochte anzünden. (»Dochte? Was für Dochte?« fragte ich sie. »Kotex wäre das richtige Material dafür«, hatte sie prompt erwidert, und ich hatte wieder an ihre Vorfahren mit den hohen Wangenknochen denken müssen.) Dann sollten wir die Molotow-Cocktails durch Christines Fenster werfen.

»Wenn aber die Fenster hochgekurbelt sind und die Türen verriegelt?« gab ich zu bedenken. »Das dürfte nämlich der Fall sein, weißt du?«

Sie blickte mich an, als wäre ich total bescheuert. »Willst du damit sagen«, sagte sie, »daß du nichts dagegen hast, Arnies Wagen zu verbrennen, aber moralische Skrupel bekommst, weil wir erst ein paar Scheiben einschlagen müssen?«

»Nein«, erwiderte ich, »aber wer von uns beiden wagt sich so dicht an Christine heran, daß wir die Scheiben mit dem Hammer einschlagen können? Du?«

Nun sah sie mich an und nagte an ihrer Unterlippe. Sie sagte nichts.

Der nächste Vorschlag kam von mir. Dynamit.

Leigh dachte darüber nach und schüttelte den Kopf.

»Ich könnte mir das Zeug ohne große Mühe besorgen«, verteidigte ich meinen Vorschlag. Ich kam gelegentlich mit Brad Jeffries zusammen, und Brad arbeitete immer noch für Penn-DOT. Das Tiefbauunternehmen besaß genug Dynamit, um das Three-Rivers-Stadion bis zum Mond hinaufzublasen. Ich konnte mir den Schlüssel besorgen, ohne daß Brad davon etwas erfuhr – er war völlig weg, wenn ein Match der Penguins im Fernsehen übertragen wurde. Ich müßte nur den Schlüssel zum Sprengstofflager während des dritten Spielabschnitts im ersten Spiel besorgen und ihn im dritten Abschnitt des nächsten Spiels wieder an den Schlüsselring bringen. Die Möglichkeit, daß er im Januar Sprengstoff brauchte und das Fehlen des Schlüssels bemerkt würde, war außerordentlich gering. Es wäre eine krumme Sache, ein zweiter Betrug – aber es war eine Möglichkeit, alles zu beenden.

»Nein«, sagte sie.

»Warum nicht?« Für mich war Dynamit das geeignete radikale Mittel, das der Situation gerecht wurde.

»Weil Arnie seinen Wagen in der Einfahrt parkt. Möchtest du tatsächlich einen Splitter- und Scherbenregen über die Nachbarschaft verteilen? Willst du riskieren, daß ein kleines Kind von einer Glasscheibe geköpft wird?«

Ich zuckte. Daran hatte ich nicht gedacht, aber jetzt, wo sie davon sprach, sah ich das Bild mit erschreckender und plastischer Klarheit vor mir. Und dabei kamen mir auch noch andere Bedenken. Wenn man ein Bündel Dynamitstangen mit einem brennenden Zigarillo ansteckte und auf ein Objekt warf, das man zerstören wollte – das sah recht einfach und überzeugend

aus in den Samstags-Western auf Kanal 22, aber im wirklichen Leben brauchte man dafür Zündkapseln, Drähte und einen elektrischen Auslöser. Trotzdem verteidigte ich diese Idee, so lange ich konnte.

»Und wenn wir es nachts machen?«

»Das ist immer noch zu gefährlich«, erwiderte sie. »Das weißt du so gut wie ich. Man kann dir das vom Gesicht ablesen.«

Eine lange, lange Schweigeminute.

»Und wie wäre es mit der Schrottpresse, die auf Darnells Autofriedhof steht?« fragte sie schließlich.

»Die gleiche grundsätzliche Schwierigkeit wie vorher – wer soll sie hinfahren? Du, ich oder Arnie?«

Und das war der Stand der Dinge.

»Was wollte er heute?« fragte ich sie.

»Er wollte heute abend mit mir ausgehen«, sagte sie. »Diesmal auf die Bowlingbahn.« Früher war es ein Abendessen gewesen, ein Kinobesuch, ein Fernsehfilm bei sich zu Hause, gemeinsames Büffeln des Lehrstoffs. Dabei spielte jedesmal Christine als Transportmittel eine wesentliche Rolle. »Er wird inzwischen ziemlich unangenehm, und mir gehen die Entschuldigungen aus. Wenn wir etwas unternehmen wollen, müssen wir es bald tun.«

Ich nickte. Nicht nur, daß wir noch keine zufriedenstellende Methode gefunden hatten – mein Bein war bisher ebenfalls ein Hindernis gewesen. Nun war mir endlich der Gips abgenommen worden, und obwohl mir der Arzt streng verboten hatte, mich ohne Krücken zu bewegen, hatte ich das linke Bein schon mit meinem vollen Gewicht belastet. Ein paar Schmerzen, aber längst nicht so schlimm, wie ich befürchtete.

Dies alles hatte uns beschäftigt – doch in der Hauptsache war es um uns beide gegangen. Um unser gegenseitiges Erforschen. Und auch wenn es ziemlich schäbig klingt, sollte ich noch etwas hinzufügen, weil ich versprochen habe, bei der Wahrheit zu bleiben (und mir selbst gelobte ich, als ich anfing, die Geschichte niederzuschreiben, daß ich sofort aufhören würde, wenn ich feststellen sollte, daß ich nicht bei der Wahrheit bleiben konnte). Das Kribbeln der Gefahr intensivierte meine Empfindungen für sie – und, ich glaube, auch ihre Empfindungen für mich. Er war mein bester Freund, und in der

Vorstellung, daß wir uns hinter seinem Rücken trafen, lag ein schwüler Reiz des Verbotenen. Ich empfand das jedesmal, wenn ich sie in meine Arme nahm, wenn meine Hand über die feste Rundung ihrer Brüste strich. Die Heimlichtuerei. Können Sie mir verraten, warum das so reizvoll ist? Aber es war so. Zum erstenmal in meinem Leben war ich verliebt. Ich war vorher schon in Mädchen verknallt gewesen, doch diesmal hatte es mich total erwischt. Und dieses Gefühl liebte ich. Ich liebte *sie*. Dieser allgegenwärtige Hauch des Betrugs . . . das war eine verbotene Frucht, Scham und Anreiz zugleich. Wir konnten uns gegenseitig versichern (und taten es auch), daß wir unser Verhältnis geheimhielten, um unsere Familien und uns selbst zu schützen.

Das war die Wahrheit.

Aber nicht ganz, Leigh, oder? Nein. Das war nicht alles.

In gewisser Hinsicht hätte nichts Schlimmeres passieren können. Die Liebe verzögert die Reaktionszeit; betäubt das Gefühl für Gefahr. Mein Gespräch mit George LeBay lag bereits zwölf Tage lang zurück, und wenn ich daran dachte, was er mir erzählt hatte – und, schlimmer noch, was er nur angedeutet hatte –, sträubten sich mir nicht mehr die Haare im Nacken.

Und dasselbe traf zu – oder traf eben nicht zu – auf die wenigen Gelegenheiten, wenn ich ein paar Worte mit Arnie wechselte oder ihn kurz auf dem Flur sah. Auf eine seltsame Art fühlte ich uns in den September oder Oktober zurückversetzt, als wir uns nur entfremdet hatten, weil Arnie so beschäftigt gewesen war. Und wenn wir uns unterhielten, wirkte er so umgänglich wie früher, obwohl die grauen Augen hinter den Brillengläsern immer kalt blieben. Ich wartete darauf, daß eine aufgelöste Regina oder ein verstörter Michael irgendwann anrief, um mir mitzuteilen, daß Arnie nicht mehr länger mitspielte und auf keinen Fall im Herbst das College besuchen würde.

Das geschah jedoch nicht, und dann erfuhr ich aus erster Quelle – von »Motormund«, unserem Studienberater –, daß Arnie sich an der Universität von Pennsylvanien und an der Drew-Universität beworben hatte.

Vor zwei Tagen hörte ich zufällig ein Gespräch zwischen meiner Mutter und Ellie in der Küche.

»Warum besucht uns Arnie eigentlich nicht mehr, Mom?« wollte Ellie wissen. »Hatte er Streit mit Dennis?«

»Nein, Kleines«, erwiderte Mutter. »Das glaube ich nicht. Aber wenn Freunde älter werden . . . dann gehen sie manchmal ihre eigenen Wege.«

»Das wird mir nie passieren«, erwiderte Ellie mit der unerschütterlichen Überzeugungskraft einer gerade Fünfzehnjährigen.

Ich saß im Wohnzimmer und fragte mich, ob es tatsächlich so war – Hirngespinste, an denen mein langer Krankenhausaufenthalt schuld war, was LeBay zunächst vermutet hatte, und ein Sich-Auseinanderleben, eine sich erweiternde Kluft zwischen Freunden aus Kindertagen. Ich erkannte eine gewisse Logik darin, sogar bis hin zu meiner Fixierung auf Christine, sie war der Keil, der zwischen uns getrieben wurde.

Das ließ die harten Tatsachen außer acht, aber es war bequem. Diese Betrachtungsweise gestattete Leigh und mir, unser Alltagsleben fortzusetzen – an schulischen Aktivitäten teilzunehmen, für den Leistungstest im März zu büffeln und uns sofort um den Hals zu fallen, sobald ihre oder meine Eltern das Zimmer verlassen hatten. Und mit einer Leidenschaft zu schmusen, die dem entsprach, was wir waren: zwei überreizte Teenager, die total ineinander vernarrt waren.

Diese Dinge lullten mich ein . . . lullten uns beide ein. Wir waren vorsichtig gewesen – so vorsichtig, als wären wir Ehebrecher und keine verliebten Kinder –, doch heute war mir der Gips abgenommen worden, heute hatte ich zum erstenmal die Schlüssel meines Duster wieder benutzen können, statt sie immer nur anzustarren; und einem Impuls folgend, hatte ich Leigh angerufen und sie gefragt, ob sie mit mir in das weltberühmte Feinschmeckerlokal »Colonels'« fahren und die Spezialität des Hauses kosten wollte. Sie war von meinem Vorschlag entzückt.

Und so ist es vermutlich verständlich, daß unsere Vorsicht nachließ, wie wir ein kleines bißchen unbesonnen wurden. Wir saßen im Duster auf dem Parkplatz, während ich den Motor laufen ließ, damit wir nicht beim Sitzen einfroren, und bespra-

chen wie zwei Kinder, die Cowboy spielen, wie man diesem alten und unglaublich gerissenen Christine-Monster den Garaus machen konnte.

Keiner von uns bemerkte Christine, als sie hinter uns in eine Parklücke rollte.

»Er hat sich auf eine lange Belagerung eingerichtet, wenn das nötig sein sollte«, sagte sie.

»Häh?«

»Hast du nicht gehört, an welchen Universitäten er sich beworben hat? Ist dir da noch kein Licht aufgegangen?«

»Offenbar nicht«, erwiderte ich verwirrt.

»Es sind die Universitäten, bei denen ich mich beworben habe«, sagte sie.

Ich sah sie an.

Sie versuchte ein Lächeln, schaffte es nicht.

»Okay«, sagte ich, »gehen wir die Möglichkeiten noch einmal durch. Molotow-Cocktails sind gestrichen. Dynamit ist zu riskant; aber im äußersten Notfall . . .«

Leighs scharfer keuchender Laut stoppte mich mitten im Satz – das und der Ausdruck jähen Entsetzens auf ihrem Gesicht. Sie starrte durch die Windschutzscheibe, die Augen weit aufgerissen, den Mund offen stehen. Ich folgte ihrem Blick, und was ich sah, war ein solcher Schock, daß ich eine Weile wie gelähmt dasaß.

Arnie stand vor dem Kühler meines Duster.

Er hatte direkt hinter uns geparkt und war hineingegangen, um sich ein Brathähnchen zu kaufen, ohne zu merken, hinter wem er parkte, und warum sollte er auch? Es war fast dunkel, und ein dreckig-speckiger vier Jahre alter Duster sieht aus wie der andere. Er war in das Lokal gegangen, hatte sich sein Essen einpacken lassen und war herausgekommen . . . und starrte durch die Windschutzscheibe auf Leigh und mich, die wir nebeneinander saßen, eng umschlungen, und uns tief in die Augen sahen, wie Dichter sich auszudrücken pflegen. Nichts als ein Zufall – ein scheußlicher, dummer Zufall. Nur daß auch heute noch ein Teil meines Verstandes kühl behauptet, es wäre Christine gewesen . . . daß Christine ihn hergelenkt hatte.

Es folgte ein langer, erstarrter Augenblick. Ein leises Stöhnen drang über Leighs Lippen. Arnie stand schräg vor meinem Wagen, er trug sein Schuljackett, verblichene Jeans und Stiefel. Ein karierter Schal war um seinen Hals geknotet. Der Kragen seines Jacketts war hochgeschlagen, und seine schwarzen Ecken rahmten ein Gesicht ein, das sich nun langsam von einer Maske sprachloser Ungläubigkeit in die bleiche Grimasse des Hasses verwandelte. Die rot-weiß gestreifte Tüte mit dem rundlich grinsenden Gesicht des Colonel entglitt seinen behandschuhten Händen und landete dumpf auf dem hartgebackenen Schnee des Parkplatzes.

»Dennis«, flüsterte Leigh, »Dennis, oh, mein Gott!«

Dann fing er an zu laufen. Ich dachte, er hielt direkt auf meinen Wagen zu, vermutlich, um mich herauszuzerren und zu verprügeln. Ich konnte mich schon unter den Bogenlampen des Parkplatzes, die gerade angegangen waren, auf meinen lädierten Beinen hilflos herumhüpfen sehen, während Arnie, dem ich die ganzen Jahre seit dem Kindergarten das Leben gerettet hatte, mir die Seele aus dem Leib drosch. Er rannte, den Mund in einer Weise verzerrt, wie ich es schon einmal gesehen hatte – doch nicht in seinem Gesicht – es war jetzt LeBays Gesicht.

Er hielt nicht an meiner Wagentür an, sondern rannte vorbei. Ich drehte mich um, und da sah ich Christine.

Ich öffnete den Wagenschlag und versuchte auszusteigen, während ich mich mit beiden Händen an der Dachleiste festhielt. Die Kälte machte meine Finger sofort gefühllos.

»Nein, Dennis!« rief Leigh.

Ich stand auf den Füßen, als er Christines Fahrertür aufriß.

»Arnie!« rief ich. »He, Mann!«

Sein Kopf schnellte in die Höhe. Seine Augen waren wie blankpolierte glitzernde Knöpfe. Ein Speichelfaden rann ihm aus dem Mundwinkel. Christines Kühlergrill schien ebenfalls die Zähne zu fletschen.

Er hob beide Fäuste und schüttelte sie drohend in meine Richtung. *»Du Scheißer!«* Seine Stimme klang schrill und brüchig. *»Nimm sie doch! Du verdienst sie! Sie ist Shit! Ihr seid beide Shit! Habt ruhig euren Spaß – aber viel Zeit habt ihr nicht!«*

Hinter den Schaufensterscheiben des Kentucky Fried Chik-

ken und des chinesischen Restaurants nebenan drängten sich die Gäste.

»Arnie! Laß uns doch darüber reden, Mann . . .«

Er sprang in seinen Wagen und knallte die Tür zu. Christines Motor heulte auf, und ihre Scheinwerfer gingen an – die gleißenden weißen Augen meiner Alpträume, die mich aufzuspießen schienen, wie Stecknadeln einen Schmetterling. Darüber, hinter der Windschutzscheibe, war Arnies schreckliches Gesicht, das Gesicht des Teufels, erfüllt vom Übel der Sünde. Dieses Gesicht, haßerfüllt und verdammt zugleich, sucht mich seither regelmäßig in meinen Träumen heim. Dann war dieses Gesicht plötzlich ausgelöscht, und an seine Stelle trat ein grinsender Totenkopf.

Leigh stieß einen hohen durchdringenden Schrei aus. Sie hatte sich auch in ihrem Sitz gedreht, also wußte ich, daß es nicht nur meine Einbildung war. Sie hatte den Totenkopf auch bemerkt.

Christine sprang brüllend vorwärts, während ihre Hinterreifen Schneewolken aufwirbelten. Sie sprang nicht auf den Duster los, sondern auf mich. Ich glaube, er wollte mich zwischen seinem und meinem Wagen zerquetschen. Lediglich mein noch nicht verheiltes linkes Bein rettete mich, es gab plötzlich nach, und ich fiel in den Duster zurück, landete mit der rechten Hüfte auf dem Lenkrad und betätigte die Hupe.

Ein kalter Luftzug streifte mein Gesicht. Christines hellrote Flanke raste einen knappen Meter von mir entfernt vorbei. Sie jagte durch die Einfahrt des Parkplatzes hinaus auf den JFK Drive, ohne das Tempo zu vermindern und mit schlingerndem Heck. Dann war sie, immer noch beschleunigend, verschwunden.

Ich sah im Schnee das frische Zickzack-Muster ihres Reifenprofils. Sie hatte meine offenstehende Wagentür nur um Zentimeter verfehlt.

Leigh weinte. Ich zog mein linkes Bein mit den Händen in den Wagen, warf die Tür zu und hielt Leigh fest. Ihre Arme umschlangen mich mit panikartiger Heftigkeit. »Es . . . es war nicht . . .«

»Pssst, Leigh. Ist schon gut. Denk nicht mehr daran.«

»Das war nicht Arnie, der den Wagen fuhr! Es war ein Toter! Ein Toter!«

»Es war LeBay«, erwiderte ich, und nun, da es passiert war, trat eine unheimliche Ruhe an die Stelle meiner Aufgeregtheit, meiner zitternden Erregung, die ich eigentlich hätte empfinden müssen – zusammen mit einem Schuldgefühl, von meinem besten Freund mit dessen Freundin ertappt worden zu sein. »Das war er. Leigh. Du hast soeben Roland D. LeBay kennengelernt.«

Sie klammerte sich an mich und weinte sich Angst, Entsetzen und Schock aus der Seele. Ich war froh, daß sie bei mir war. Mein linkes Bein pochte dumpf. Ich blickte in den Rückspiegel und sah die Parklücke, wo Christine gestanden hatte. Nun, da es geschehen war, erschien mir jede andere Schlußfolgerung unmöglich. Der Friede der letzten zwei Wochen, die schlichte Freude, Leigh an meiner Seite zu wissen – das alles erschien mir nun als etwas Unnatürliches, etwas Unechtes – so falsch wie Hitlers Einfall in Polen und der Blitzkrieg der Wehrmacht gegen Frankreich.

Und ich begann das Ende der Dinge vorauszusehen, wie es sein würde. Sie blickte mit nassen Wangen zu mir hoch. »Was jetzt, Dennis? Was tun wir jetzt?«

»Nun machen wir ein Ende.«

»Wie? Wie meinst du das?«

Mehr zu mir selbst als zu ihr sagte ich: »Er braucht ein Alibi. Wir müssen auf den Moment vorbereitet sein, wenn er die Stadt verläßt. Die Werkstatt. Darnells Schuppen. Dort werde ich die Falle vorbereiten. Dort werde ich versuchen, es zu töten.«

»Dennis, wovon redest du?«

»Er wird die Stadt verlassen«, sagte ich. »Begreifst du das nicht? Alle Leute, die Christine getötet hat, bilden einen Ring um Arnie. *Er* wird das wissen. *Er* wird Arnie wieder aus der Stadt schicken.«

»Sprichst du von LeBay?«

Ich nickte, und Leigh erschauerte.

»Wir müssen es töten. Das weißt du.«

»Aber wie? Bitte, Dennis . . . sag mir, wie wir das anstellen sollen.« Und endlich hatte ich eine Idee.

48 Vorbereitungen

There's a killer on the road,
His brain is squirming like a toad . . .

– The Doors

Ich setzte Leigh vor dem Haus ihrer Eltern ab und bleute ihr ein, mich anzurufen, wenn sie Christine umherfahren sah.

»Was wirst du tun? Mit einem Flammenwerfer zu mir kommen?«

»Mit einer Bazooka«, erwiderte ich, und wir beide fingen an, hysterisch zu lachen.

»Weg mit dem 58er! Weg mit dem 58er!« rief Leigh, und wir schütteten uns aus vor Lachen – waren jedoch die ganze Zeit halbtot dabei vor Angst – vielleicht mehr als halbtot. Und während wir vor Vergnügen krähten, war mir ganz schlecht bei dem Gedanken an Arnie und an das, was er gesehen und ich getan hatte. Ich glaube, Leigh empfand genauso. Es ist nur so, daß man manchmal lachen muß. Und wenn einen der Lachreiz überkommt, muß man ihm nachgeben.

»Und was erzähle ich meinen Eltern?« fragte sie, als wir uns wieder etwas beruhigt hatten. »Ich muß ihnen *irgendwas* sagen, Dennis! Ich kann doch nicht das Risiko eingehen, daß sie auf der Straße überfahren werden.«

»Nichts«, sagte ich, »sag ihnen nichts.«

»Aber . . .«

»Erstens werden sie dir nicht glauben. Zweitens wird nichts geschehen, solange Arnie in Libertyville ist. Darauf verwette ich mein Leben.«

»Gerade du, Dummkopf«, flüsterte sie.

»Ich weiß. Also mein Leben, dazu das meiner Eltern und meiner Schwester.«

»Wie erfahren wir, wann er die Stadt verläßt?«

»Darum werde ich mich schon kümmern. Du bist morgen krank. Du gehst nicht zur Schule.«

»Ich bin jetzt schon krank«, erwiderte sie leise. »Dennis, was wird passieren? Was hast du vor?«

»Ich rufe dich später noch einmal an«, sagte ich und küßte sie. Ihre Lippen waren kalt.

Als ich nach Hause kam, schlüpfte Elaine gerade in ihren Parka und stieß düstere Verwünschungen gegen Leute aus, die andere Leute losschickten, um Milch und Brot einzukaufen, wo jeden Augenblick die Disco-Show im Fernsehen beginnen sollte. Sie war darauf vorbereitet, mich ebenfalls zu verfluchen, lebte aber sichtlich auf, als ich ihr anbot, sie mit dem Wagen zu fahren. Sie warf mir allerdings einen mißtrauischen Blick zu, als wäre diese unerwartete Freundlichkeit das erste Symptom einer schlimmen Krankheit. Herpes, vermutlich. Sie fragte mich, ob ich mich gesund fühlte. Ich lächelte nur schwach und sagte ihr, sie sollte einsteigen, ehe ich es mir anders überlegte, obwohl inzwischen mein rechtes Bein schmerzte und mein linkes heftig klopfte. Ich konnte Leigh endlose Vorträge darüber halten, daß Christine unmöglich herumfahren würde, solange Arnie in Libertyville blieb, und mein Verstand war von dieser Theorie hundertprozentig überzeugt . . . aber das änderte nichts am Krampf in meinen Eingeweiden bei dem Gedanken, Ellie zwei Häuserblocks weit zu Toms Supermarkt gehen und sie in ihrem hellgelben Parka die schlecht beleuchteten Nebenstraßen der Vorstadt überqueren zu lassen. Ich sah Christine in einer dieser Nebenstraßen parken, im Dunkel geduckt wie eine gerissene alte Jagdhündin.

Als wir zu Toms Supermarkt kamen, gab ich ihr einen Dollar. »Kauf für uns beide noch zwei Schokoriegel und eine Flasche Coke«, sagte ich.

»Dennis, fühlst du dich wirklich wohl?«

»Ja. Und wenn du mein Wechselgeld in diesen Video-Spielautomaten steckst, breche ich dir den Arm.«

Das schien sie zu beruhigen. Sie ging in den Supermarkt, und ich saß zusammengesunken hinter dem Lenkrad des Duster und dachte darüber nach, in was für einer furchtbaren Klemme wir steckten. Wir konnten mit niemandem reden – das war der eigentliche Alptraum. Das war der Punkt, wo Christine uns turmhoch überlegen war. Oder sollte ich vielleicht meinen Daddy beim Arm packen, ihn in seine Werkstatt zerren und ihm erzählen, daß »Arnie Cunninghams kotzroter Schlitten«, wie Ellie ihn nannte, jetzt ohne Fahrer herumkutschierte? Sollte

ich die Polizei anrufen und ihnen sagen, daß ein Toter meine Freundin und mich ermorden wollte? Nein. Zu unserem Vorteil war nur – außer, daß sich der Wagen nicht rühren konnte, bis Arnie ein Alibi besaß – die Tatsache, daß der Wagen Zeugen scheute – Moochie Welch, Don Vandenberg und Will Darnell waren spät nachts an einem einsamen Ort ermordet worden; Buddy Repperton und seine Freunde wurden draußen in der Wildnis umgebracht.

Elaine kam mit einer Tüte zurück, die sie gegen ihren jungen Busen drückte, stieg in den Wagen und gab mir eine Flasche Coca Cola und einen Schokoriegel.

»Mein Wechselgeld«, sagte ich.

»Du bist ein alter Geizkragen«, sagte sie und legte ein paar Münzen auf meine ausgestreckte Hand.

»Ich weiß, aber ich liebe dich trotzdem«, sagte ich. Ich schob ihr die Kapuze in den Nacken, wühlte in ihren Haaren und küßte sie dann aufs Ohr. Sie schaute mich zunächst überrascht und mißtrauisch an – und dann lächelte sie. Sie war wirklich kein übler Kumpel, meine Schwester Ellie. Der Gedanke, daß sie auf der Straße überfahren werden sollte, nur weil ich mich in Leigh Cabot verliebt hatte, nachdem Arnie einen Rappel bekommen und ihr den Laufpaß gegeben hatte... nein, das konnte ich unmöglich zulassen.

Zu Hause arbeitete ich mich sofort die Treppe hoch, nachdem ich Mom begrüßt hatte. Sie wollte wissen, wie es meinem Bein ginge, und ich sagte ihr, gut. Aber oben steuerte ich als erstes den Arzneikasten im Badezimmer an. Ich nahm wegen meiner Beine zwei Aspirintabletten, weil sie inzwischen *Ave Maria* sangen.

Dann ging ich in das Schlafzimmer meiner Eltern, wo der zweite Telefonapparat stand, und ließ mich mit einem Seufzer in Mamas Schaukelstuhl sinken. Ich nahm den Hörer ab und wählte die erste Nummer auf meiner Liste.

»Dennis Guilder, Sargnagel unseres Autobahn-Zubringer-Projekts!« rief Brad Jeffries erfreut. »Nett, wieder von dir zu hören, mein Junge! Wann kommst du mal wieder vorbei und schaust dir mit mir die Penguins an?«

»Ich weiß nicht«, erwiderte ich. »Auf die Dauer ist es langweilig, nur die Verlierer Hockey spielen zu sehen. Aber wenn Sie daran interessiert sind, sich das Spiel einer wirklich guten Mannschaft anzusehen, dann wären die Flyers . . .«

»Himmel, muß ich mir das von einem Jungen gefallen lassen, der nicht einmal von mir gezeugt wurde?« polterte Brad. »Die Welt ist tatsächlich auf den Hund gekommen!«

Und so plauderten wir eine Weile, bis ich ihm sagte, warum ich anrief.

Er lachte. »*Teufel*, willst du selbst ins Tiefbau-Geschäft einsteigen?«

»So könnte man es nennen.« Ich dachte an Christine. »Aber nur für eine begrenzte Zeit.«

»Du möchtest nicht darüber reden, nicht wahr?«

»Nun, nicht gerade jetzt. Kennen Sie jemanden, der so etwas vermieten könnte?«

»Ich kenne nur einen, der dir vielleicht in so einer ausgefallenen Sache helfen kann. Johnny Pomberton. Er wohnt an der Ridge Road. Er hat mehr fahrbare Untersätze als Carter Leberpillen.«

»Okay«, sagte ich. »Vielen Dank, Brad.«

»Wie geht es Arnie?«

»Gut, glaube ich. Ich sehe ihn nicht mehr so oft wie früher.«

»Ein komischer Knabe, Dennis. Ich hätte in meinen kühnsten Träumen nicht erwartet, daß er den Sommer durchhalten würde, als ich ihn zum erstenmal sah. Aber dieses schmächtige Kerlchen hat eine eiserne Willenskraft, Dennis.«

»Ja«, erwiderte ich. »Das und noch ein bißchen mehr.«

»Sag ihm einen schönen Gruß von mir, wenn du ihn siehst.«

»Das werde ich tun, Brad. Und halten Sie die Ohren steif.«

»Ohne geht's nicht, Denny. Und schau mal abends bei mir herein, damit das Bier vom langen Stehen nicht sauer wird.«

»Werde ich gerne tun. Gute Nacht.«

»Gute Nacht.«

Ich legte auf und zögerte ein paar Minuten. Das nächste Gespräch würde nicht leicht. Aber es mußte sein; es spielte eine zentrale Rolle in dieser traurigen, dummen Geschichte. Ich nahm den Hörer wieder hoch und wählte die Nummer der Cunninghams aus dem Gedächtnis. Wenn Arnie sich meldete,

würde ich wortlos auflegen. Aber ich hatte Glück; Michael kam an den Apparat.

»Hallo?« Seine Stimme klang müde und ein bißchen verschwommen.

»Michael, hier spricht Dennis.«

»He, hallo!« Das klang ehrlich erfreut.

»Ist Arnie in der Nähe?«

»Er ist oben. Er kam von irgendwoher nach Hause und zog sich sofort auf sein Zimmer zurück. Er sah ziemlich geladen aus; aber das ist neuerdings keine Seltenheit. Soll ich ihn rufen?«

»Nein«, erwiderte ich, »das ist schon okay. Eigentlich wollte ich mit dir reden. Kannst du mir einen Gefallen tun?«

»Sicher. Was kann ich tun?« Ich hatte inzwischen begriffen, weshalb er so verschwommen klang – Michael Cunningham hatte einen in der Krone. »Du hast uns ja auch einen Riesengefallen getan, indem du ihn, was das College betrifft, ein bißchen zur Vernunft gebracht hast.«

»Michael, ich hatte nicht den Eindruck, daß er mir zuhörte.«

»Nun, aber *irgend etwas* muß ihn umgestimmt haben. Er hat sich diesen Monat bei drei verschiedenen Universitäten beworben. Regina glaubt, du könntest auf dem Wasser wandeln, Dennis. Und ganz unter uns, sie schämt sich, daß sie dich so schlecht behandelte, als Arnie uns zum erstenmal von seinem Wagen erzählte. Aber du weißt ja, wie Regina ist. Sie bringt es einfach nie fertig, sich zu entschuldigen.«

Das wußte ich natürlich. Was würde Regina wohl denken, fragte ich mich, wenn sie wüßte, daß Arnie – oder dieses Wesen, das Arnie beherrschte – so wenig Interesse an einem College-Studium besaß wie ein Schwein an einer Lebensversicherung? Daß er lediglich Leighs Spuren folgte, sie jagte, sie haben wollte? Es war eine Perversion der Perversion – LeBay, Leigh und Christine in einer scheußlichen *ménage à trois*.

»Hör zu, Michael«, sagte ich, »ich möchte gerne, daß du mich anrufst, wenn Arnie sich aus irgendeinem Grund entschließen sollte, die Stadt zu verlassen. Besonders in den nächsten zwei Tagen oder am kommenden Wochenende. Am Tage oder in der Nacht. Ich muß es wissen, wenn Arnie Libertyville verläßt. Und ich muß es wissen, bevor er aufbricht. Es ist sehr wichtig.«

»Weshalb?«

»Ich möchte lieber nicht darüber reden. Es ist kompliziert, und es . . . nun, es klingt verrückt.«

Es folgte eine lange, lange Pause, und als Arnies Vater sich wieder meldete, war seine Stimme nur noch ein Hauch: »Da steckt bestimmt sein gottverdammter Wagen dahinter, nicht wahr?«

Wieviel wußte er, und was vermutete er nur? Wenn er so war wie die meisten Menschen, die ich kannte, war er betrunken vermutlich argwöhnischer als nüchtern. Wieviel? Selbst heute weiß ich das nicht genau. Aber ich glaube, daß er mehr vermutete als irgendein anderer – ausgenommen vielleicht Will Darnell.

»Ja«, erwiderte ich. »Es betrifft den Wagen.«

»Wußte ich es doch«, sagte er dumpf. »Wußte ich es doch. Was geht da eigentlich vor, Dennis? Wie stellt er das alles an? Weißt du das?«

»Michael, ich kann dir nichts mehr sagen. Wirst du mich anrufen, wenn er morgen oder in den nächsten Tagen die Stadt verläßt?«

»Ja«, antwortete er, »ja, das geht in Ordnung.«

»Vielen Dank.«

»Dennis«, sagte er, »glaubst du, daß ich eines Tages meinen Sohn zurückbekomme?«

Er verdiente die Wahrheit. Dieser arme, zutiefst verstörte Mann verdiente die Wahrheit. »Ich weiß es nicht«, antwortete ich und biß mir auf die Unterlippe, bis es wehtat. »Ich glaube . . . dafür hat sich das alles vielleicht schon zu weit entwickelt.«

»Dennis«, fast weinte er, »was ist es nur? Drogen?«

»Ich werde es dir sagen, sobald ich kann«, erwiderte ich. »Mehr vermag ich dir im Augenblick nicht zu versprechen. Es tut mir leid. Ich werde es dir sagen, sobald ich kann.«

Mit Johnny Pomberton ließ sich viel leichter reden.

Er war ein munterer, geschwätziger Mann, und meine Bedenken, daß er mit einem Minderjährigen keine Geschäfte machen würde, waren im Nu zerstreut. Ich gewann den Ein-

druck, Johnny Pomberton würde sogar mit dem Satan Geschäfte gemacht haben, wenn er frisch aus der Hölle, noch mit dem Geruch von Schwefel behaftet, in seinem Büro erschienen wäre, vorausgesetzt, er bezahlte mit guten alten echten Dollars.

»Sicher«, wiederholte er immer wieder, »sicher, sicher.« Man hatte noch gar nicht ganz erklärt, was man von ihm wollte, und schon war Johnny Pomberton mit allem einverstanden. Das nervte mich. Ich hatte mir eine Geschichte ausgedacht, um meine wahren Absichten zu verschleiern, aber ich glaube, er hörte gar nicht zu. Er nannte mir einfach einen Preis – einen sehr vernünftigen Preis, wie sich erweisen sollte.

»Hört sich gut an«, sagte ich.

»Sicher«, erwiderte er. »Wann kommen Sie bei mir vorbei?«

»Nun, wäre es Ihnen recht, wenn ich morgen um halb zehn . . .«

»Sicher«, erwiderte er, »bis dann.«

»Ich hätte noch eine Frage, Mr. Pomberton.«

»Sicher. Und nenn mich einfach Johnny.«

»Okay. Also dann – Johnny, wie wäre es mit einem automatischen Getriebe?«

Johnny Pomberton lachte herzhaft – so herzhaft, daß ich den Hörer einen halben Meter vom Ohr weghalten mußte. Das Lachen war Antwort genug.

»Ein automatisches Getriebe? In einem dieser Babys? Willst du mich auf den Arm nehmen? Warum? Kannst du mit einer gewöhnlichen Schaltung nicht umgehen?«

»Klar, darauf habe ich doch gelernt«, antwortete ich.

»Na also. Dann gibt's auch keine Probleme, oder doch?«

»Vermutlich nicht«, antwortete ich und dachte dabei an mein linkes Bein, das die Kupplung bedienen mußte; das bißchen Bewegung heute abend hatte in meinem Bein höllische Schmerzen entfacht. Ich hoffte, Arnie würde ein paar Tage warten, ehe er die Stadt verließ, doch irgendwie hatte ich das Gefühl, daß so etwas nicht in meinen Karten stand. Es würde morgen geschehen oder spätestens am Wochenende, und mein linkes Bein mußte sich damit abfinden. »Gute Nacht, Mr. Pomberton. Bis morgen.«

»Sicher. Danke für den Anruf, Junge. Ich habe mir schon eine

für dich vorgemerkt. Sie wird dir bestimmt gefallen. Und wenn du mich nicht einfach Johnny nennst, werde ich den Preis verdoppeln.«

»Sicher«, sagte ich und legte mitten in seinem Gelächter auf. *›Sie wird dir bestimmt gefallen.‹*

Wieder eine ›sie‹ – ich wurde allmählich überempfindlich gegen diese lässige Art, mit weiblichen Fürwörtern umzugehen . . . ich hatte es allmählich satt!

Anschließend tätigte ich meinen letzten Anruf. Es gab vier Sykeses im Telefonverzeichnis. Denjenigen, den ich suchte, bekam ich beim zweiten Versuch an den Apparat: Jimmy hob selbst ab. Ich stellte mich als Arnie Cunninghams Freund vor, und Jimmys Stimme hellte sich sofort auf. Er mochte Arnie, der ihn nie gefrozzelt und auf ihm nie herumgetrampelt hatte, wie Buddy Repperton, als der noch für Will arbeitete. Jimmy wollte wissen, wie es Arnie ging, und ich log abermals und sagte, Arnie ginge es großartig.

»Prima«, sagte er. »Er saß ja eine Weile lang ganz dick in der Tinte. Ich wußte, daß die Feuerwerks-Körper und Zigaretten ihm nicht gut bekommen würden.«

»Ich rufe wegen Arnie an«, sagte ich. »Weißt du noch, als Will verhaftet und die Werkstatt geschlossen wurde, Jimmy?«

»Sicher weiß ich das noch.« Jimmy seufzte. »Nun ist der arme Will tot, und ich bin arbeitslos. Meine Ma liegt mir in den Ohren, ich sollte zur Berufsschule gehen, aber ich kann das nicht. Ich könnte als Hausmeister arbeiten oder so. Mein Onkel Fred ist Hausmeister am College, und er meint, da wäre noch eine Stelle frei, weil – ein Kollege einfach über Nacht abgehauen ist . . .«

»Arnie erzählte mir, als die Werkstatt von der Polizei geschlossen wurde, ist ihm ein ganzer Satz Steckschlüssel weggekommen«, unterbrach ich ihn. »Er lag auf einem Wandregal hinter den alten Reifen, weißt du? Er hat sie dort versteckt, damit sie ihm niemand klaute.«

»Sind sie noch dort?« fragte Jimmy.

»Ich glaube schon.«

»Ach, du liebe Güte!«

»Du sagst es. Die Bolzendreher haben hundert Dollar gekostet!«

»Heiliger Strohsack! Die liegen bestimmt nicht mehr da. Ich wette, einer der Bullen hat sie abgestaubt.«

»Arnie glaubt, daß sie noch dasein könnten. Aber er darf die Werkstatt nicht betreten, wegen der Schwierigkeiten, in denen er steckt.« Das war eine Lüge, aber ich erwartete nicht, daß Jimmy darüber stolpern würde, und er tat es auch nicht. Es steigerte jedoch nicht mein Selbstwertgefühl, daß ich einen Typ, der geistig ein wenig zurückgeblieben war, hinters Licht führte.

»Oh, Mist! Hör zu... ich gehe hin und schau mal nach. Ja, gleich morgen früh. Ich habe immer noch meine Schlüssel.«

Ich seufzte erleichtert auf. Ich war nicht scharf auf Arnies kostbaren Satz Steckschlüssel, ich wollte Jimmys Schlüssel haben.

»Ich würde sie selbst gern holen, Jimmy. Als Überraschung für Arnie. Denn ich weiß genau, wo er sie versteckt hat. Durchaus möglich, daß du den ganzen Tag herumstöberst und sie trotzdem nicht findest.«

»O ja, könnte sein. Ich sei nie besonders gut im Finden von Sachen gewesen, meinte Will immer. Er sagte, ich könnte meinen eigenen Hintern mit beiden Händen und einer Taschenlampe nicht finden.«

»O Mann, er hat dich doch nur auf den Arm genommen. Aber ernsthaft – ich würde sie lieber selbst suchen.«

»Nun, klar.«

»Dann komme ich morgen bei dir vorbei und hole mir die Schlüssel. Ich suche das Werkzeug, und du hast vor Einbruch der Dunkelheit deine Schlüssel zurück.«

»Tja, ich weiß nicht. Will sagte, ich dürfte nie die Schlüssel...«

»Sicher; aber die Halle ist jetzt leer, bis auf Arnies Werkzeug und einen Haufen Schrott. Der ganze Komplex wird bestimmt bald verkauft, und wenn ich dann das Werkzeug hole, würde das wie Diebstahl aussehen.«

»Oh! Nun ja, es wird wohl okay sein. Wenn du mir die Schlüssel zurückbringst.« Und dann setzte er noch etwas

absurd Rührendes hinzu: »Sie sind alles, was ich als Andenken an Will noch besitze.«

»Es ist ein Versprechen.«

»Okay«, sagte er, »weil es für Arnie ist . . .«

Kurz bevor ich ins Bett ging, führte ich mein letztes Gespräch mit einer verschlafen klingenden Leigh.

»In einer der kommenden Nächte werden wir die Sache beenden. Bist du bereit?«

»Ja«, erwiderte sie, »ich *glaube* wenigstens, daß ich es bin. Was hast du geplant, Dennis?«

Also erzählte ich es ihr, erläuterte ihr Schritt für Schritt meinen Plan, insgeheim darauf vorbereitet, daß sie ein Dutzend Löcher in meine Ideen bohren würde. Aber als ich fertig war, sagte sie nur: »Und wenn es nicht funktioniert?«

»Ich muß dir wohl nicht erst ausmalen, was dann geschehen wird.«

»Nein«, erwiderte sie, »ich glaube nicht.«

»Ich würde dich lieber aus der Sache heraushalten«, sagte ich. »Aber LeBay wird mit einer Falle rechnen, also muß der Köder unwiderstehlich für ihn sein.«

»Ich würde nicht zulassen, daß du mich aus der Sache heraushältst«, sagte sie. Ihre Stimme klang ruhig. »Es geht auch mich etwas an. Ich habe ihn geliebt. Wirklich. Und wenn man einmal anfängt, jemand zu lieben . . . ich glaube nicht, daß man jemals ganz darüber hinwegkommt. Oder, Dennis?«

Ich dachte an die Jahre. An die Sommer, die wir mit Lesen und Schwimmen und Spielen verbracht hatten: Monopoly, Scrabble, Dame und Mühle. An die Ameisenfarmen, an die Zeiten, wo ich verhinderte, daß sie ihn umbrachten, wie Kinder auf ihre grausame Art mit Außenseitern umgehen, die ein bißchen anders sind. Es hatte Zeiten gegeben, da hatte ich es gründlich satt, ihm immer beispringen zu müssen, wenn ihn jemand fertigmachen wollte, Zeiten, da ich mich gefragt hatte, ob das Leben nicht leichter wäre, wenn ich ihn einfach fallen und ertrinken ließ. Aber es wäre kein besseres Leben gewesen. Ich hatte Arnie gebraucht, damit ich mich

besser fühlte, und das hatte er getan. Es war ein fairer Austausch gewesen . . . ja, bis zum bitteren, bösen Ende.

»Nein«, sagte ich, und plötzlich mußte ich die Hand über die Augen legen. »Ich glaube nicht, daß man ganz darüber hinwegkommt. Auch ich habe ihn geliebt. Und vielleicht ist es noch nicht zu spät für ihn. Das hätte ich gebetet: *Lieber Gott, mach, daß ich Arnie noch ein einziges Mal davor retten kann, umgebracht zu werden. Nur dieses eine Mal noch.*«

»Es ist ja nicht Arnie, den ich hasse«, sagte sie mit leiser Stimme. »Es ist dieser Mann LeBay . . . haben wir das Ding tatsächlich gestern nachmittag gesehen, Dennis? Im Auto?«

»Ja«, erwiderte ich, »ich glaube schon.«

»Ihn und diese verfluchte Christine«, sagte sie. »Wird es bald geschehen?«

»Bald, ja. Ich glaube es jedenfalls.«

»Also gut. Ich liebe dich, Dennis.«

»Ich liebe dich auch.«

Und es ergab sich, daß es schon am nächsten Tag ein Ende haben sollte – am Freitag, dem neunzehnten Januar.

49 Arnie

I was cruising in my Stingray late one night
When an XKE pulled up on the right,
He rolled down the window of his shiny new Jag
And challenged me then and there to a drag.
I said »You're on, buddy, my mill's runnin fine,
Let's come off the line at Sunset and Vine,
But I'll go you one better (if you got the nerve):
Let's race all the way . . .
to Deadman's Curve.«

– Jan and Dean

Ich begann diesen langen schrecklichen Tag damit, daß ich in meinem Duster zu Jimmy Sykes fuhr. Ich hatte erwartet, daß es mit Jimmys Mutter Schwierigkeiten geben würde, aber es gab keine. Sie war in geistiger Hinsicht eher noch langsamer als ihr Sohn. Sie lud mich zu Spiegeleiern und Speck ein (ich lehnte dankend ab – mein Magen war wie zugeschnürt) und begutachtete wortreich meine Krücken, während Jimmy in seinem Zimmer nach dem Schlüsselring suchte. Ich unterhielt mich mit Mrs. Sykes, die ungefähr die Ausmaße des Berges Ätna besaß, während die Zeit verging und in mir die niederschmetternde Gewißheit wuchs: Jimmy hatte seine Schlüssel verloren, und mein ganzer Plan war bereits gestorben, ehe die Sache richtig losgehen konnte.

Er kam in die Küche zurück und schüttelte betrübt den Kopf.

»Ich kann sie nicht finden«, sagte er. »Ich muß sie verloren haben. So ein Mist.«

Und Mrs. Sykes, fast drei Zentner schwer in Hausschuhen und einem verblichenen Hauskleid, die Haare mit pinkfarbenen Lockenwicklern gespickt, sagte mit einem gesegneten Sinn fürs Praktische: »Hast du in deinen Taschen nachgesehen, Jim?«

Ein erschrockener Ausdruck glitt über Jimmys Gesicht. Er stieß eine Hand in die Tasche seines grünen Drillich-Overalls, dann zog er mit einem verschämten Grinsen einen Schlüsselbund hervor, eines dieser neuartigen Dinger, wie man sie im

Souvenirladen des Monroeville-Einkaufszentrums kaufen kann – ein großes Gummispiegelei. Das Ei war schwarz vor Schmierfett.

»Da hab' ich euch, ihr Satansbraten«, sagte er.

»Paß auf, was du sagst, junger Mann«, mahnte Mrs. Sykes. »Zeig Dennis den richtigen Schlüssel für die Werkstattür und behalte deine Kraftausdrücke für dich.«

Jimmy überließ mir alle drei Sicherheitsschlüssel, weil sie nicht markiert waren und er nicht wußte, welcher Schlüssel zu welchem Schloß paßte. Mit einem konnte ich die vordere Werkstattür aufsperren, mit einem anderen die hintere Hallentür, und ein Schlüssel paßte zu Wills Bürotür.

»Vielen Dank«, sagte ich. »Ich geb' sie dir so bald wie möglich wieder zurück, Jimmy.«

»Prima«, antwortete Jimmy. »Grüß Arnie von mir, wenn du ihn siehst.«

»Werde ich tun«, sagte ich.

»Möchtest du nicht doch ein paar Spiegeleier mit Speck haben, Dennis?« fragte Mrs. Sykes. »Es ist genug da.«

»Vielen Dank«, sagte ich, »aber ich hab's eilig.« Es war inzwischen viertel nach acht; die Schule begann um neun. Arnie rollte meistens um viertel vor neun auf den Schulparkplatz, hatte Leigh mir gesagt. Die Zeit reichte gerade. Ich klemmte mir die Krücken unter die Arme und stemmte mich hoch.

»Hilf ihm, Jim«, befahl Mrs. Sykes, »statt nur so dazustehen!«

Ich wollte protestieren, aber sie winkte ab. »Ich will nicht, daß du auf dem Weg zu deinem Wagen auf den Hintern fällst, Dennis. Wäre jammerschade um deine frisch verheilten Knochen.« Und sie lachte schallend über ihren Witz, und Jimmy, dieser Ausbund an Gehorsam, trug mich beinahe zu meinem Duster.

Der Himmel an diesem Morgen zeigte ein dumpfes, schmutziges Grau, und im Radio prophezeite man für den späten Nachmittag weitere Schneefälle. Ich fuhr quer durch die Stadt, zur Libertyville High School, bog in die Zufahrt zum Schüler-

Parkplatz ein und stellte meinen Wagen in die erste Reihe. Auch ohne Leighs Hinweis wußte ich, daß Arnie in der letzten Reihe parkte. Ich mußte mit ihm sprechen, ihm den Köder direkt vor die Nase halten, aber ich wollte ihn so weit wie möglich von Christine weglocken. Mit zunehmender Entfernung von seinem Wagen schien LeBays Einfluß schwächer zu werden.

Ich blieb sitzen, den Zündschlüssel halb herumgedreht, damit das Radio lief, und blickte hinüber auf das Football-Feld. Es erschien mir unvorstellbar, daß ich dort drüben auf den schneebedeckten Tribünen mit Arnie die Pausenbrote getauscht hatte. Unvorstellbar auch der Gedanke, daß ich dort drüben auf dem Feld selbst mit Kopfschutz, Knieschützern und wattierter Jacke dem Ball nachgejagt war, dämlich von meiner physischen Unverletzbarkeit überzeugt... vielleicht sogar von meiner eigenen Unsterblichkeit.

Dieses Gefühl hatte ich nicht mehr, falls ich es überhaupt je gehabt hatte.

Die Schüler trafen ein, stellten ihre Wagen ab, gingen auf das Schulgebäude zu, miteinander plaudernd, lachend und herumalbernd. Ich ließ mich tiefer in den Sitz sinken, da ich nicht erkannt werden wollte. Ein Bus hielt in der Hauptauffahrt und spuckte eine Menge Schüler aus. Eine kleine Gruppe fröstelnder Jungen und Mädchen versammelte sich draußen in der Raucherecke, wo Buddy und Arnie im Herbst ihren Zweikampf ausgetragen hatten. Auch dieser Tag schien mir jetzt in unvorstellbare Ferne entrückt.

Mein Herz schlug heftig in meiner Brust, und ich fühlte mich elend und nervös. Die Memme in mir hoffte, daß Arnie heute gar nicht kam. Und dann sah ich die vertraute weiß-rote Form Christines die Zufahrt heraufkommen und in den Schülerparkplatz einbiegen. Der Wagen fuhr zügige zwanzig Meilen pro Stunde und zog eine weiße Auspuffwolke hinter sich her. Arnie saß hinter dem Lenkrad, er trug seine Schuljacke. Er schaute nicht zu mir, er fuhr geradewegs zu seinem Stammplatz in der letzten Reihe und parkte.

Wenn du dich tief genug duckst, wird er dich überhaupt nicht bemerken, flüsterte der feige, verräterische Teil meines Verstandes. *Er wird an deinem Wagen vorbeigehen wie die anderen auch.*

Statt dessen öffnete ich die Fahrertür und schob umständlich meine Krücken hinaus. Ich stützte mein Gewicht darauf, stemmte mich aus dem Sitz und stand auf dem festgefahrenen Schnee des Parkplatzes und kam mir ein bißchen vor wie Fred MacMurray in dem alten Filmstreifen *Den Haien zum Fraß*. Im Schulgebäude erklang das erste Läuten, ein durch die Entfernung schwaches und bedeutungsloses Signal – Arnie kam später zur Schule als in früheren Zeiten. Meine Mutter hatte gesagt, Arnie wäre geradezu ekelhaft pünktlich. Vielleicht war LeBay das nicht gewesen.

Er kam auf mich zu, die Bücher unter den Arm geklemmt, den Kopf gesenkt, sich zwischen den geparkten Wagen hindurchschlängelnd. Er ging hinter einem Kleinbus vorbei, geriet kurz aus meinem Blickfeld und tauchte wieder auf. Dann sah er hoch, mir direkt in die Augen.

Seine Augen weiteten sich, und er drehte sich instinktiv halb zu Christine um.

»Fühlst dich wohl nackt, wenn du nicht hinter dem Lenkrad sitzt?« fragte ich.

Er sah mich wieder an. Seine Lippen verzogen sich, als hätte er einen unangenehmen Geschmack auf der Zunge.

»Wie geht es deiner Schnalle, Dennis?« fragte er.

George LeBay hatte es nicht ausdrücklich gesagt, doch zumindest angedeutet, daß sein Bruder es außerordentlich gut verstanden hatte, andere Menschen zu verletzen, ihre empfindlichen Stellen zu treffen.

Ich schlurfte auf meinen Krücken zwei Schritte vorwärts, während er nur dastand, mit herabgezogenen Mundwinkeln ein Lächeln andeutend.

»Wie hat es dir gefallen, als Repperton dich Mösengesicht nannte?« fragte ich ihn.

Ein Teil von ihm schien dabei zurückzuzucken – etwas, das vielleicht nur in seinen Augen erkennbar war –; doch dieses verächtliche, lauernde Lächeln in seinen Mundwinkeln hielt an. Es war kalt. Ich hatte meine Handschuhe nicht angezogen, und meine Hände auf den Metallgriffen meiner Krücken wurden gefühllos. Unser Atem bildete kleine Wölkchen.

»Und wie war das in der fünften Klasse, als Tommy Deckinger dich immer Stinker nannte?« fragte ich mit erhobener

Stimme. Wütend zu werden, gehörte eigentlich nicht zu meinem Plan; aber nun war die Wut da und ließ sich nicht mehr unterdrücken. »Hat dir das gefallen? Und weißt du noch, als Ladd Smythe Schülerlotse war und dich in den Rinnstein stieß und ich ihm die Lotsenmütze vom Kopf riß und ihm in die Unterhose stopfte? Wo bist du gewesen, Arnie? Dieser LeBay ist immer unpünktlich. Ich bin schon die ganze Zeit da.«

Wieder das Zusammenzucken. Diesmal machte er eine halbe Kehrtwendung, sein Lächeln wurde unsicher, seine Augen suchten Christine, wie man auf einem überfüllten Bahnhof nach einem geliebten Menschen Ausschau hält. Oder wie ein Rauschgiftsüchtiger auf seinen Dealer wartet.

»Brauchst du sie so nötig?« fragte ich. »Mann, du bist dieser Schlampe ganz schön hörig, was?«

»Ich weiß nicht, wovon du redest«, erwiderte er heiser. »Du hast mir mein Mädchen ausgespannt. Das ist eine Tatsache. Du hast mich hintergangen . . . mich getäuscht . . . du bist auch nur ein *Scheißer* wie alle anderen.« Nun sah er mir wieder voll ins Gesicht, mit vor Wut und Enttäuschung flackernden Augen. »Ich dachte, ich könnte dir vertrauen, und dann stellt sich heraus, daß du schlimmer bist als Repperton und seine ganze Bande!« Er machte einen Schritt auf mich zu und schrie mir seine ganze Wut ins Gesicht: *»Du hast sie mir gestohlen, du Scheißer!«*

Ich humpelte einen weiteren Schritt auf ihn zu; eine meiner Krücken geriet auf dem glatten Schneebelag ins Rutschen. Wir benahmen uns wie zwei unentschlossene Revolverhelden, die aufeinander zugehen.

»Man kann nicht stehlen, was bereits weggegeben wurde«, sagte ich.

»Was soll das heißen?«

»Ich rede von dem Abend, an dem sie fast in deinem Wagen erstickt wäre. An dem Abend, als Christine versuchte, sie zu töten. Du hast ihr gesagt, du bräuchtest sie nicht mehr. Du sagtest ihr, sie sollte sich zum Teufel scheren.«

»Niemals! Das ist eine Lüge! Eine verdammte Lüge!«

»Mit wem rede ich jetzt?« fragte ich.

»Das tut nichts zur Sache!« Seine grauen Augen wirkten riesig hinter den Brillengläsern. »Es ist egal, verdammt noch

mal, mit wem du redest! Es ist nichts als eine schmutzige Lüge! Aber was konnte ich schon anderes von dieser stinkenden Hure erwarten?«

Wieder ein Schritt näher. Sein bleiches Gesicht bedeckte sich mit flammend roten Flecken.

»Wenn du deinen Namen schreibst, ist es nicht mehr deine Unterschrift, Arnie.«

»Halt den Mund, Dennis.«

»Dein Vater sagt, es ist, als habe man einen Fremden im Haus.«

»Ich warne dich, Dennis.«

»Warum?« fragte ich brutal. »Ich weiß, was passieren wird. Leigh auch. Das gleiche, was mit Buddy Repperton, Will Darnell und all den anderen passiert ist. Weil du nicht mehr Arnie bist. Bist du da drin, LeBay? Komm schon, zeig dich! Ich habe dich schon ein paarmal gesehen. Ich sah dich in der Neujahrsnacht und gestern vor dem Imbiß. *Ich weiß, daß du da drin bist; warum gibst du das Versteckspielen nicht auf und kommst raus?*«

Und er tat es . . . aber diesmal in Arnies Gesicht, und das war viel schrecklicher als all diese Totenköpfe und Skelette und Comicheftdämonen. Arnies Gesicht *veränderte* sich. Ein Grinsen blühte auf seinen Lippen wie eine verfaulende Rosenknospe. Und ich sah ihn so, wie er ausgesehen haben mußte, als die Welt noch jung war und ein Wagen alles war, was ein junger Mann brauchte; alles andere würde ganz automatisch folgen. Ich sah George LeBays großen Bruder vor mir.

Ich erinnere mich nur an eine Sache, aber daran erinnere ich mich sehr genau. Sein Zorn. Rollie war immer zornig.

Er kam auf mich zu, schloß die Lücke zwischen uns. Seine Augen waren trüb und total abwesend. Das Grinsen stand in seinem Gesicht wie mit einem glühenden Eisen eingebrannt.

Mir fiel die Narbe an George LeBays Arm ein, die vom Ellbogen bis zum Handgelenk reichte. *Er stieß mich zur Seite, und dann kam er zurück, um mich wegzuwerfen.* Ich konnte den vierzehnjährigen LeBay schreien hören: *Geschieht dir recht, du Rotznase! Warum mußt du mir auch immer im Weg stehen?*

Es war LeBay, der mir nun gegenüberstand, und er war nicht der Mann, der sich leicht mit einer Niederlage abfand. Falsch: Er fand sich niemals mit einer Niederlage ab.

»Wehr dich, Arnie«, sagte ich. »Er hat schon viel zu lang sein Unwesen treiben können. Wehr dich, töte ihn. Schick ihn dorthin zurück, wo er hin . . .«

Er holte mit dem Fuß aus und stieß gegen die rechte Krücke. Ich rang um mein Gleichgewicht, schwankte, hätte es fast geschafft . . . und dann trat er gegen die andere Krücke. Ich stürzte auf den hartgebackenen Schnee. Er stand über mir, sein Gesicht hart und fremd.

»Du hast es nicht anders gewollt«, sagte er mit einer Stimme, die von ganz weit her kam.

»Mach nur weiter so«, erwiderte ich keuchend. »Erinnerst du dich noch an die Ameisenfarm, Arnie? Bist du noch da, Arnie? Dieser niederträchtige Kerl hat in seinem Leben nie eine Ameisenfarm besessen. Er hat nicht einen einzigen *Freund* in seinem Leben gehabt.«

Plötzlich zerbrach diese kalte Härte über mir. Sein Gesicht – sein Gesicht *zerrann*. Ich weiß nicht, wie ich es anders beschreiben soll. LeBay war da, außer sich vor Zorn, weil er sich gegen eine Art von innerer Rebellion wehren mußte. Dann war Arnie da – hohlwangig, müde, beschämt, vor allem aber verzweifelt unglücklich. Dann wieder LeBay, und er zog das Bein an, um mich zu treten, während ich im Schnee lag und versuchte, die Krücken aufzuheben. Ich kam mir schrecklich hilflos, nutzlos und dumm vor. Dann war es wieder Arnie, mein Freund Arnie, der sich mit der mir so vertrauten zerstreuten Geste das Haar aus der Stirn wischte; es war Arnie, der sagte: »Oh, Dennis . . . Dennis . . . es tut mir leid . . . es tut mir so leid.«

»Dafür ist es zu spät, Mann«, erwiderte ich.

Ich bekam eine Krücke zu fassen und dann die andere. Stück für Stück zog ich mich daran hoch und rutschte zweimal aus, ehe ich die Stelzen wieder in meinen Achselhöhlen verankert hatte. Nun fühlten sich meine Hände an wie tote Gegenstände. Arnie machte keine Anzeichen, mir zu helfen; er stand mit dem Rücken an den Kleinbus gelehnt, die Augen groß und starr vor Entsetzen.

»Dennis, ich kann nichts dafür«, flüsterte er. »Zuweilen habe ich das Gefühl, als wäre ich überhaupt nicht mehr hier. Hilf mir, Dennis. Hilf mir!«

»Ist LeBay noch da?« fragte ich ihn.

»Er ist immer da«, stöhnte Arnie. »Oh, gütiger Gott, immer! Nur nicht, wenn . . .«

»Der Wagen?«

»Wenn Christine . . . wenn sie herumfährt, ist er stets bei ihr. Nur dann ist er . . . ist er . . .«

Arnie verstummte. Sein Kopf rutschte zur Seite. Sein Kinn rollte über seine Brust. Speichel rann aus seinem Mundwinkel und tropfte auf die Stiefel. Und dann kam ein dünner Schrei aus seiner Kehle, und er trommelte mit beiden Fäusten gegen das Blech des Kleinbusses hinter sich.

»Geh fort! Geh fort! Geh fooooooort!«

Dann ungefähr fünf Sekunden lang nichts mehr – nichts außer diesen Schauern, die seinen Körper schüttelten, als befände sich ein Gewirr von Schlangen unter seinen Kleidern; nichts außer diesem langsamen, schrecklichen Hin- und Herrollen seines Kinns auf der Brust.

Ich dachte, vielleicht gewinnt er den Kampf doch noch, vielleicht schlägt er diesen schmutzigen alten Hundesohn in die Flucht. Aber als er wieder hochsah, war Arnie verschwunden, LeBay war es, der mich anblickte.

»Es wird alles so kommen, wie er gesagt hat«, versicherte mir LeBay. »Laß es sein, Junge. Vielleicht werde ich dich nicht überfahren.«

»Komm heute abend zu Darnells Werkstatt«, sagte ich. Meine Stimme war rauh, meine Kehle so trocken wie Sand. »Wir werden spielen. Ich bringe Leigh, du bringst Christine.«

»Ich suche mir Zeit und Ort schon selbst aus«, erwiderte LeBay und grinste mit Arnies Mund, zeigte mir Arnies Zähne, die noch jung und stark waren – ein Mund, der noch Jahre von der Unwürdigkeit eines Gebisses entfernt war. »Du wirst nicht wissen, wann oder wo. Du wirst es schon merken . . . wenn es soweit ist.«

»Überleg es dir lieber«, sagte ich lässig. »Komm heute abend zu Darnell, oder sie und ich werden morgen alles ausplaudern.«

Er lachte – eine verächtliche, widerwärtige Lache. »Und was bringt euch das? Das Irrenhaus drüben in Reed City?«

»Oh, zunächst werden sie uns nicht ernst nehmen«, sagte ich. »Da geb' ich dir recht. Aber die Zeiten, wo jeder gleich in

die Klapsmühle wanderte, wenn er von Geistern und Dämonen zu reden anfing, sind längst vorbei. LeBay. Vielleicht war das in deiner Zeit so – vor den fliegenden Untertassen, dem *Exorzisten* und dem Haus in Amityville. Heutzutage gibt es eine Menge Leute, die an so etwas *glauben*.«

Er grinste noch immer, aber seine Augen betrachteten mich argwöhnisch. Und da war noch etwas. Ich glaube, es war der erste aufglimmende Funke von Angst.

»Und was du anscheinend nicht begreifst – viele Leute wissen, daß etwas nicht stimmt.«

Sein Grinsen bekam Sprünge.

Natürlich mußte er das erkannt und befürchtet haben. Aber vielleicht wird das Morden zu einem Fieber; vielleicht kann man nach einer Weile einfach nicht mehr damit aufhören und die Folgen abschätzen.

»Was für ein grausiges, widerwärtiges Leben du auch noch besitzen magst, es steckt in diesem Wagen«, fuhr ich fort. »Du weißt es, und du hast von Anfang an geplant, Arnie zu mißbrauchen – wobei ›planen‹ nicht das richtige Wort ist, denn du hast nie etwas wirklich geplant, nicht wahr? Du bist immer nur deinen Eingebungen gefolgt.«

Er gab einen fauchenden Laut von sich und wandte sich um.

»Du solltest ernsthaft darüber nachdenken«, rief ich ihm nach. »Arnies Vater weiß genau, daß etwas faul ist. Mein Vater weiß es auch. Ich bin überzeugt, daß es irgendwo einen Polizeibeamten gibt, der nur zu gern bereit ist, etwas darüber zu hören, wie ihr Kollege Junkins ums Leben kam. Und alles läuft auf Christine hinaus, Christine, und immer wieder Christine. Früher oder später wird sie jemand durch die Schrottpresse auf Darnells Autofriedhof jagen, damit er nachts besser schlafen kann.«

Er hatte sich umgedreht und betrachtete mich, eine glitzernde Mischung aus Haß und Furcht in seinen Augen.

»Wir werden nicht aufhören zu reden, und viele Leute werden uns auslachen. Aber ich habe auch noch zwei Stücke von meinem Gipsverband mit Arnies Unterschrift darauf. Nur ist eine davon nicht seine, sondern deine. Ich werde sie der Polizei zeigen und ihnen so lange in den Ohren liegen, bis sie einen Graphologen holen, der meine Aussage bestätigt. Und dann

werden Beamte Arnie beschatten. Und man wird auch Christine überwachen. Begreifst du, was ich meine?«

»Sonny, du kannst mich nicht bange machen. Du nicht.« Aber seine Augen sagten etwas anderes. Ich hatte ihn getroffen.

»Es wird alles so kommen, wie ich es dir sage«, fuhr ich fort. »Die Menschen denken nur nach außen hin logisch und rational. Sie werfen immer noch Salz über die linke Schulter, wenn sie den Streuer umwerfen. Sie gehen nicht unter einer Leiter hindurch, und sie glauben an das Weiterleben nach dem Tod. Und früher oder später – vermutlich früher, wenn Leigh und ich den Mund aufmachen – wird jemand deinen Wagen in eine Ölsardinenbüchse verwandeln. Und ich wette, daß es mit dir auch zu Ende ist, wenn sie verschrottet wird.«

»Wunschträume, wie?« erwiderte er hämisch.

»Wir werden heute abend in Darnells Werkstatt sein«, sagte ich. »Wenn du gut bist, kannst du dich gleich von uns beiden befreien. Das bedeutet zwar nicht das Ende deiner Schwierigkeiten, aber es verschafft dir eine Atempause... genug Zeit, um aus der Stadt zu verschwinden. Aber ich glaube nicht, daß du gut genug bist, Freund. Der Spuk hat schon zu lange gedauert. Wir werden mit dir ein Ende machen.«

Ich humpelte zurück zu meinem Duster und stieg ein. Ich bewegte mich auf meinen Krücken viel schwerfälliger, als es nötig gewesen wäre, und versuchte gebrechlicher auszusehen, als ich wirklich war. Ich hatte ihm mit der Erwähnung der beiden Unterschriften einen tüchtigen Schock versetzt; es war Zeit, das Feld zu räumen, ehe ich mein Blatt überreizte. Aber da war noch etwas. Etwas, das LeBay garantiert zur Weißglut bringen mußte.

Ich zog mein linkes Bein mit beiden Händen in den Wagen hinein, warf die Tür zu und beugte mich aus dem heruntergekurbelten Fenster.

Ich blickte ihm in die Augen und lächelte.

»Sie ist großartig im Bett«, sagte ich. »Zu schade, daß du das nie erfahren wirst.«

Mit einem wütenden Aufschrei attackierte er mich. Ich kurbelte schnell das Fenster in die Höhe und drückte die Türverriegelung herunter. Betont lässig ließ ich den Motor an, während

er mit seinen behandschuhten Fäusten gegen die Scheibe trommelte. Sein Gesicht war eine schreckliche, raubtierhafte Fratze. Darin steckte kein Arnie mehr. Nicht eine Spur von Arnie. Mein Freund war verschwunden. Ich spürte eine dunkle Trauer, die tiefer war als Tränen oder Angst; aber ich behielt dieses beleidigende, schmutzige Grinsen auf meinem Gesicht. Dann streckte ich langsam meinen Mittelfinger hoch.

»Leck mich, LeBay«, sagte ich, und dann fuhr ich an, ließ ihn auf dem Parkplatz stehen, geschüttelt von dieser primitiven, unerschütterlichen Wut, von der sein Bruder mir erzählt hatte. Mehr als alles andere war es diese Wut, die mich hoffen ließ, daß wir es heute abend zu Ende bringen konnten.

Wir würden ja sehen.

50 Petunia

Something warm was running in my eyes
But I found my baby somehow that night,
I held her tight, I kissed her our last kiss . . .
– J. Frank Wilson and the Cavaliers

Ich fuhr ungefähr vier Häuserblocks weiter, ehe die Reaktion einsetzte, und dann mußte ich anhalten. Ich hatte einen schlimmen Schüttelfrost. Nicht einmal das Heißluftgebläse, das ich voll aufdrehte, konnte dieses Zittern beenden. Mein Atem kam in rauhen kleinen Stößen. Ich schlug die Arme um meinen Oberkörper, um mich warm zu halten, aber es schien, als würde ich nie mehr richtig warm werden, nie mehr. Dieses Gesicht, dieses schreckliche Gesicht, und Arnie, der irgendwo darin begraben war, *er ist immer hier*, hatte Arnie gesagt, immer außer . . . – was? Wenn Christine sich von selbst auf den Weg machte – natürlich. LeBay konnte nicht an zwei Orten gleichzeitig sein. Das lag außerhalb seiner Macht.

Endlich konnte ich weiterfahren, und mir war nicht einmal

bewußt, daß ich geweint hatte, bis ich im Innenspiegel die feuchten Ringe unter meinen Augen sah.

Es war viertel vor zehn, als ich bei Johnny Pomberton eintraf. Er war ein großgewachsener, breitschultriger Mann, bekleidet mit grünen Gummistiefeln und einer dicken rot-schwarzkarierten Lodenjacke. Ein alter Hut mit speckiger Krempe saß auf seinem kahlen Schädel, als er den grauen Himmel betrachtete.

»Soll noch mehr Schnee geben, sagt das Radio. War nicht sicher, ob du bei diesem Wetter kommen würdest; hab' sie aber trotzdem schon herausgeholt. Nun, wie gefällt sie dir?«

Ich schob mir die Krücken wieder unter die Achseln und stemmte mich aus meinem Wagen heraus. Streusalz knirschte unter den Gummipuffern meiner Stelzen, aber ich fühlte mich sicher. Vor Johnny Pombertons Schuppen stand eines der eigenartigsten Fahrzeuge, das ich jemals in meinem Leben gesehen hatte. Es strömte einen schwachen, stechenden, nicht gerade angenehmen Geruch aus, der bis zu uns herüber wehte.

Es muß einmal ein Fließbandprodukt von General Motors gewesen sein – so behauptete wenigstens das Wappen an der gigantischen Schnauze. Jetzt war es ein bißchen von jedem. Eines war es ganz sicher, nämlich riesig groß. Der Oberrand des Kühlergrills erreichte die Scheitelhöhe eines großgewachsenen Mannes. Dahinter und darüber ragte das Fahrerhaus auf wie ein großer kantiger Helm; dahinter, getragen von zwei Doppelreifen, ein langer tonnenförmiger Körper wie bei einem Benzintankwagen.

Nur hatte ich bisher noch nie einen hellrosa gestrichenen Tankwagen gesehen. Das Wort PETUNIA war in halb Meter hohen gotischen Buchstaben auf die Flanken dieses Vehikels geschrieben.

»Ich weiß nicht, was ich von ihr halten soll«, sagte ich. »Was stellt sie dar?«

Pomberton steckte sich eine Camel zwischen die Lippen und rieb ein Zündholz an der Hornhaut seines Daumens an und setzte die Zigarette in Brand. »Kacke-Sauger«, sagte er.

»Was?«

Er grinste. »Sie faßt zwanzigtausend Gallonen«, sagte er. »Sie ist ein Prachtstück, meine Petunia.«

»Ich verstehe nicht.« Aber es dämmerte mir allmählich. Es lag eine perverse absurde Ironie darin, die Arnie – der alte Arnie – geschätzt hätte.

Ich hatte Pomberton am Telefon gefragt, ob er mir einen besonders schweren und stabilen Lastwagen vermieten könnte, und das war das größte und stabilste Fahrzeug in seinem Fuhrpark. Die vier schweren Kipper waren im Einsatz, zwei in Libertyville und die anderen beiden in Philly Hill. Dann hatte er noch einen Straßenpflug, hatte er mir erklärt, aber der hätte gleich nach Weihnachten ein paar Macken bekommen. Er sagte, seit Darnells Werkstatt geschlossen war, wäre es für ihn verflucht schwierig, seinen Fuhrpark in Gang zu halten.

Petunia war im wesentlichen ein Tanker, nicht mehr und nicht weniger. Ihre Aufgabe bestand darin, Jauchegruben leerzupumpen.

»Wieviel wiegt sie?« fragte ich Pomberton.

Er schnippte seine Zigarette fort. »Leer oder mit Scheiße beladen?«

Ich schluckte. »Was ist sie denn jetzt?«

Er warf seinen Kopf in den Nacken und lachte. »Glaubst du, ich vermiete dir einen beladenen Lastwagen?« Er schüttelte amüsiert den Kopf. »Ne, ne – sie ist trocken, knochentrocken und mit dem Wasserschlauch gereinigt. Aber sie duftet immer noch ein bißchen, nicht wahr?«

Ich sog die Luft durch die Nase. Sie duftete, klar.

»Könnte schlimmer sein«, sagte ich.

»Sicher«, bestätigte mir Pomberton, »da kannst du Gift drauf nehmen. Die Geburtsurkunde von der alten Petunia ist schon vor Jahren abhanden gekommen, aber in ihrer Zulassung steht, sie hätte neun Tonnen BGW.«

»Was heißt das denn?«

»Bruttogewicht des Fahrzeugs«, erklärte er. »Wenn sie dich auf der Autobahn rauswinken und dein Schlitten mehr als neun Tonnen wiegt, werden die Leute von der Verkehrskontrolle sauer. Leer hat sie ungefähr ihre vier Tonnen. Ich weiß es nicht so genau. Sie hat ein Fünfgang-Getriebe mit einem Zwei-

Stufen-Differential, und damit verfügst du alles in allem über zehn Vorwärtsgänge... wenn du eine Kupplung bedienen kannst.«

Er musterte meine Krücken mit einem skeptischen Blick und zündete sich eine neue Zigarette an.

»*Kannst* du eine Kupplung bedienen?«

»Klar doch«, sagte ich mit meinem ehrlichsten Gesicht. »Wenn sie nicht zu stramm ist.« Aber wie lange? Das war die Preisfrage.

»Nun, das ist dein Problem.« Er strahlte mich an. »Ich geb' dir zehn Prozent Rabatt, wenn du bar bezahlst, weil ich nämlich meine Bargeld-Transaktionen nicht Onkel Sam erzählen muß.«

Ich zog meine Brieftasche heraus und entdeckte darin vier Zwanziger und vier Zehner. »Wieviel ist es für einen Tag?«

»Was sagst du zu neunzig Bucks?«

Ich gab sie ihm. Ich hatte mich auf hundertzwanzig Dollar eingerichtet.

»Und was willst du so lange mit deinem Duster anstellen?«

Daran hatte ich noch nicht gedacht. »Könnte ich ihn hierlassen? Nur für heute?«

»Sicher«, erwiderte Pomberton. »Du kannst ihn meinetwegen eine ganze Woche dalassen, ist mir egal. Du mußt ihn nur hinten auf den Hof stellen und die Schlüssel stecken lassen, falls ich ihn wegsetzen muß.«

Ich fuhr den Wagen auf die Rückseite seines Schuppens, wo ich in einer Wildnis ausgeschlachteter Lastwagenteile landete, die aus dem tiefen Schnee herausragten wie Knochen aus weißem Wüstensand. Ich brauchte mit meinen Krücken fast zehn Minuten für den Rückweg. Ich hätte die Strecke schneller bewältigen können, wenn ich auch mein linkes Bein eingesetzt hätte, aber das wollte ich nicht. Ich schonte es für Petunias Kupplung.

Ich näherte mich Petunia, während sich ein mulmiges Gefühl wie eine kleine schwarze Wolke in meinem Magen entwickelte. Ich zweifelte nicht daran, daß ich Christine damit stoppen konnte, falls sie heute abend zu Darnell kam und ich mit diesem verdammten Tanklaster auch fahren konnte. So etwas Großes hatte ich in meinem Leben bisher noch nicht bewegt,

obwohl ich im Sommer ein paar Stunden auf der Planierraupe gesessen hatte und Brad Jeffries mich nach Feierabend manchmal mit dem schweren Kipper hatte üben lassen.

Pomberton stand da in seiner karierten Jacke, die Hände in den Taschen seiner Arbeitshose vergraben, und beobachtete mich kritisch. Ich humpelte auf die Fahrerseite hinüber, langte zum Türgriff hoch und rutschte ein bißchen mit den Krücken weg. Er machte einen Schritt auf mich zu.

»Ich schaffe es schon alleine.«

»Klar«, sagte er.

Ich rammte mir die Krücke wieder unter die Achselhöhle, während mein Atem in kleinen, raschen Stößen herausdampfte, und zog die Tür des Fahrerhauses auf. Während ich mich mit der linken Hand am Innengriff der Tür festhielt und auf meinem rechten Bein wie ein Storch balancierte, warf ich meine Krücken auf die Sitzbank und krabbelte dann hinterher.

Die Schlüssel steckten. Das Schaltmuster stand auf dem Kopf des Schalthebels. Ich warf die Tür zu, trat die Kupplung mit dem linken Fuß nieder – nicht übermäßig schmerzhaft – und ließ Petunias Motor an. Sie hörte sich wie ein Stall voller Mastochsen an.

Pomberton kam näher. »Ein bißchen laut, nicht wahr?« brüllte er.

»Sicher!« brüllte ich zurück.

»Weißt du«, brüllte er, »ich zweifle daran, daß du auf deinem Führerschein ein I stehen hast, mein Junge?« Ein I auf dem Führerschein bedeutete, daß man die Fahrprüfung für schwere Lastwagen abgelegt hatte. Ich hatte nur das A für Motorräder (sehr zum Entsetzen meiner Mutter), aber kein I.

Ich grinste zu ihm hinunter. »Sie haben nicht nachgesehen, weil ich so vertrauenswürdig aussah.«

Er lächelte zurück. »Klar doch.«

Ich spielte ein bißchen mit dem Gashebel. Petunia reagierte mit zwei energischen Fehlzündungen, die sich so laut anhörten wie Granatwerfereinschläge.

»Was dagegen, wenn ich dich frage, weshalb du von mir so einen schweren Brummer haben wolltest? Ich weiß, das geht mich eigentlich nichts an.«

»Ich brauche ihn genau für das, wofür er gebaut wurde«, antwortete ich.

»Wie war das, bitte?«

»Ich will damit einen Haufen Scheiße loswerden«, sagte ich.

Ich bekam einen Schrecken, als ich von Pomberton hügelab in die Stadt fuhr. Selbst trocken und leer war dieses Baby kaum zu halten. Und ich schien unglaublich hoch zu sitzen – so daß ich auf die Dächer der vorbeifahrenden Wagen hinuntersehen konnte. Und als ich durch die Innenstadt von Libertyville fuhr, kam ich mir so unauffällig vor wie ein Babywal in einem Goldfischteich. Es half nicht viel, daß Pombertons Jauchegrubenentleerer so hübsch rosa angestrichen war. Ich fing ein paar amüsierte Blicke ein.

Mein linkes Bein hatte wieder ein wenig zu schmerzen angefangen, doch da ich mich an den Kreuzungen auf die ungewohnte Schaltung von Petunia konzentrieren mußte, merkte ich das nicht zu sehr. Ein ungewöhnlicher Schmerz entwickelte sich in meiner Brust; er rührte einfach daher, daß ich Petunia durch den Verkehr lenkte. Der Laster hatte keine Servolenkung, und das Lenkrad zu drehen, war Schwerstarbeit.

Ich bog von der Main Street in die Walnut Street ein und rollte auf den Parkplatz hinter Western-Auto. Ich kletterte vorsichtig aus dem Fahrerhaus, warf die Tür mit Hilfe meiner Krücke zu (meine Nase hatte sich inzwischen an den dezenten Duft gewöhnt), klemmte die Stelzen unter die Arme und betrat den Laden durch die Hintertür.

Ich zog die drei Werkstattschlüssel von Jimmys Schlüsselring ab und brachte sie zur Schlüssel-Schleiferei. Für einen Dollar achtzig bekam ich je zwei Ersatzschlüssel. Die Ersatzschlüssel steckte ich in eine Tasche, Jimmys Schlüsselring in die andere. Ich verließ den Laden durch die Vordertür und humpelte die Main Street bis zum Libertyville Lunch hinunter, wo es einen Münzfernsprecher gab. Der Himmel über mir war grau, und er schien niedriger als je zuvor. Pomberton hatte recht. Es würde Schnee geben.

Im Schnellimbiß bestellte ich eine Tasse Kaffee und ein Hörnchen. Ich bekam Wechselgeld, ging zum Telefon und zog die

Tür schwerfällig hinter mir zu. Ich wählte Leighs Nummer. Sie hob schon beim ersten Läuten ab.

»Dennis! Wo steckst du?«

»Im Libertyville Lunch. Bist du allein?«

»Ja. Daddy arbeitet, und Mom kauft Lebensmittel ein. Dennis, ich ... ich hätte ihr fast alles erzählt. Als ich daran dachte, daß sie vor dem A&P-Supermarkt parkt und von dort aus ihre Einkäufe zu Fuß erledigt, da ... da spielte es plötzlich keine Rolle mehr für mich, daß du gesagt hast, es könnte nichts passieren, solange Arnie noch nicht die Stadt verlassen hat. Es leuchtete mir zwar immer noch ein, erschien mir aber irgendwie nicht mehr wichtig. Verstehst du, was ich meine?«

»Ja«, erwiderte ich und mußte an Ellie denken, die ich gestern mit meinem Duster zum Supermarkt gefahren hatte, obwohl mein Bein höllisch schmerzte. »Ich weiß sehr genau, was du meinst.«

»Dennis, so kann es nicht weitergehen. Sonst drehe ich noch durch. Ist dein Plan noch gültig?«

»Natürlich«, sagte ich. »Schreib deiner Mutter eine Nachricht, Leigh. Schreib, daß du bald zurück sein wirst. Mehr nicht. Wenn du zum Essen noch nicht zurück bist, werden deine Eltern vermutlich meine Eltern anrufen. Vielleicht kommen sie dann gemeinsam zu dem Ergebnis, daß wir von zu Hause durchgebrannt sind.«

»Das wäre gar keine so schlechte Idee«, sagte sie und lachte, daß ich eine Gänsehaut bekam. »Also bis dann.«

»He, noch etwas. Hast du irgendwelche Schmerztabletten im Haus? Darvon? Oder was anderes?«

»Wir müssen noch ein paar Darvon-Tabletten aus der Zeit haben, als mein Vater Last mit dem Rücken hatte«, sagte sie. »Tut dir das Bein wieder weh, Dennis?«

»Ein bißchen.«

»Wieviel ist ein bißchen?«

»Ein bißchen ist okay.«

»Kein Schmus?«

»Kein Schmus. Und wenn das heute abend erledigt ist, darf sich mein Bein gründlich ausruhen, okay?«

»Okay.«

»Und komm so rasch, wie du kannst.«

Sie kam herein, als ich gerade meine zweite Tasse Kaffee bestellte. Sie trug einen pelzgefütterten Parka und verwaschene Jeans, die sie in abgetragene Stiefel gestopft hatte. Sie brachte es fertig, gleichzeitig sexy und praktisch auszusehen. Einige Gäste blickten ihr nach.

»Du siehst gut aus«, sagte ich und küßte sie auf die Schläfe.

Sie schob mir ein Fläschchen mit rosa-grauen Kapseln zu. »Du siehst dafür nicht so heiß aus. Dennis. Hier hast du die Tabletten.«

Die Serviererin, eine Frau um die Fünfzig mit eisengrauen Haaren, kam mit meinem Kaffee. Die Tasse war eine Insel im braunen Kaffeeteich der Untertasse. »Warum seid ihr beiden denn nicht in der Schule?« fragte sie vorwurfsvoll.

»Sonderurlaub«, sagte ich gewichtig. Sie musterte uns argwöhnisch.

»Kaffee«, sagte Leigh und zog ihre Handschuhe aus. Während die Kellnerin sich mit einem hörbaren Naserümpfen hinter die Theke zurückzog, beugte Leigh sich vor und sagte leise: »Wenn wir wegen Schulschwänzerei hoppgenommen werden, wäre das ziemlich komisch, nicht wahr?«

»Das wäre zum Totlachen«, erwiderte ich und dachte bei mir, daß Leigh trotz der lebhaften Gesichtsfarbe, die sie der Kälte verdankte, auch nicht so gut aussah. Und daß sich daran vermutlich nichts ändern würde, bis diese Geschichte überstanden war. Sie hatte kleine Fältchen um die Augen, als hätte sie in der vergangenen Nacht kaum geschlafen.

»Und was tun wir jetzt?«

»Wir befreien uns von dem Ding«, antwortete ich. »Ich bin gespannt, was Sie zu unserem Streitwagen sagen werden, Madam.«

»Du meine Güte!« sagte sie, als sie Petunia in ihrer ganzen bonbonrosafarbenen Pracht sah. Sie ragte wie ein Turm auf dem Parkplatz der Western-Auto auf und ließ den Chevy-Caravan und den Volkswagen neben ihr zwergenhaft erscheinen. »Was ist denn das?«

»Ein Kacke-Sauger«, erwiderte ich mit ernstem Gesicht.

Sie sah mich verwirrt an . . . und brach dann in hysterische Lachkrämpfe aus. Ich war nicht unglücklich über ihre Reaktion.

Als ich ihr im Schnellimbiß von meiner Konfrontation mit Arnie auf dem Schülerparkplatz heute morgen berichtet hatte, hatten sich diese Fältchen immer tiefer in die Haut hineingefressen, und ihre Lippen waren blutleer gewesen, als sie sie fest aufeinanderpreßte.

»Ich weiß, daß sie irgendwie lächerlich aussieht, aber . . .«

»Das ist noch milde ausgedrückt«, erwiderte sie. Sie kämpfte nach ihrem Lachanfall jetzt mit einem Schluckauf.

». . . aber sie erfüllt ganz bestimmt ihren Zweck.«

»Ja, das glaube ich. Und ganz unpassend ist es nicht.«

Ich nickte. »Das habe ich auch gedacht.«

»Steigen wir ein«, sagte sie. »Ich friere.«

Sie kletterte vor mir ins Führerhaus und rümpfte die Nase. »Puuh.«

Ich lächelte. »Man gewöhnt sich daran.« Ich reichte ihr meine Krücken hinauf und kletterte dann schwerfällig hinters Steuer. Der sengende Schmerz in meinem linken Bein war zu einem dumpfen Pochen abgeschwächt; die zwei Darvons, die ich im Restaurant genommen hatte, taten ihre Wirkung.

»Dennis, hält dein Bein das überhaupt durch?«

»Es muß«, sagte ich und knallte die Tür zu.

51 Christine

As I sd to my
friend, because I am
always talking, – John I

sd, which was not his
name, the darkness sur-
rounds us, what

can we do against
it, or else, shall we &
why not, buy a goddamn big car,

drive, he sd, for
christ's sake, look
out where yr going.

– Robert Creeley

Es war gegen halb zwölf, als wir den Parkplatz hinter ›Western-Auto‹ verließen. Die ersten Schneeflocken fielen. Ich fuhr zu Jimmy Sykes, und das Kuppeln ging schon leichter – Darvon half.

Das Haus sah dunkel und verschlossen aus; Mrs. Sykes war vermutlich zur Arbeit, und Jimmy holte sich vielleicht gerade seine Arbeitslosenunterstützung. Leigh fand ein zerknülltes Kuvert in ihrer Handtasche, strich ihre Adresse durch und schrieb mit ihrer schrägen, hübschen Handschrift *Jimmy Sykes* quer über die Vorderseite. Dann steckte sie Jimmys Schlüsselring in den Umschlag, kniff den Rand um und schob den Umschlag mit den Schlüsseln durch den Briefkastenschlitz in der Haustür. Ich ließ Petunias Motor mit Standgas laufen und schonte mein Bein.

»Was jetzt?« fragte sie, als sie ins Fahrerhaus kletterte.

»Noch ein Telefongespräch«, antwortete ich.

In der Nähe der Kreuzung Crescent Avenue und JFK Drive fand ich eine Telefonzelle. Ich stieg vorsichtig aus dem Führer-

haus und klammerte mich am Türgriff fest, bis Leigh mir meine Krücken gereicht hatte. Dann bewegte ich mich behutsam durch den frischen Schnee auf die Telefonzelle zu. Im Flockenwirbel und durch die schlierige Glaswand der Telefonzelle glich Petunia einem seltsamen pinkfarbenen Dinosaurier.

Ich rief die Horlicks-Universität an und ließ mich mit Michaels Büro verbinden. Arnie hatte mir mal erzählt, daß sein Daddy der geborene Bürohengst sei und am liebsten sein Mittagessen am Schreibtisch verzehre. Nun, als schon beim zweiten Läuten der Hörer abgehoben wurde, war ich ihm dankbar dafür.

»Dennis! Ich habe schon versucht, dich zu Hause zu erreichen! Deine Mutter sagte mir . . .«

»Wohin ist er unterwegs?« Mein Magen wurde zu einem Eisklumpen. Erst jetzt – exakt in diesem Moment – schien sich alles in eine logische, unumstößliche Realität zu verwandeln, und mir wurde bewußt, daß dieses wahnsinnige Duell tatsächlich stattfinden würde.

»Woher wußtest du, daß er wegfahren würde? Du mußt mir sagen, was . . .«

»Ich habe jetzt keine Zeit, Fragen zu beantworten, könnte es auch gar nicht. Wohin fährt er?«

Seine Antwort kam schleppend. »Er und Regina wollen gleich nach dem Unterricht zur Penn-State fahren. Arnie rief heute morgen an und fragte sie, ob sie mit ihm kommen wolle. Er sagte . . .« Er hielt inne, dachte nach. »Er sagte, er habe sich gefangen und sei plötzlich zur Vernunft gekommen. Heute morgen auf dem Schulweg sei ihm klargeworden, daß er nie studieren würde, wenn er nicht sofort etwas unternähme. Er sagte zu Regina, die Penn-State käme seinen Wünschen am ehesten entgegen, und dann bat er sie mitzukommen, um die Kurse des ersten Semesters mit auszusuchen.«

Es war eiskalt in der Telefonzelle. Meine Hände wurden allmählich gefühllos. Leigh saß oben in Petunias Fahrerhaus und beobachtete mich ängstlich. *Wie raffiniert du das alles arrangiert hast, Arnie,* dachte ich. *Immer noch der alte Schachspieler.* Er manipulierte seine Mutter, band sie an Drähte und ließ sie wie eine Marionette tanzen. Ich hatte Mitleid mit ihr, aber meine Anteilnahme hielt sich in Grenzen. Hatte Regina nicht viel zu

oft selbst manipuliert und die anderen Familienmitglieder auf ihrer Bühne tanzen lassen? Und nun, wo sie vor Angst und Scham kaum noch klar denken konnte, hatte LeBay ihr einen Köder vor das Gesicht gehalten, dem sie unmöglich widerstehen konnte: die Möglichkeit, daß alles sich zum Normalen wenden würde.

»Und du hast alles geglaubt, was er euch erzählte?« erkundigte ich mich.

»Natürlich nicht!« gab Michael heftig zurück. »Wenn Regina noch klar denken könnte, hätte sie es auch nicht geglaubt. Nach den heute gültigen Aufnahmebestimmungen der Hochschulen hätte die Penn-State ihn auch noch im *Juli* zum Studium zugelassen, wenn er seine Studiengebühren bezahlen kann und den erforderlichen Notendurchschnitt hat – und Arnie erfüllt beide Voraussetzungen. Er redete am Telefon, als lebten wir in den fünfziger Jahren und nicht in den endsiebzigern.«

»Wann fahren sie los?«

»Sie trifft ihn nach der Sechsten vor der Schule; so sagte sie wenigstens, als sie mich anrief. Arnie hat sich heute nachmittag vom Unterricht befreien lassen.«

Das bedeutete, sie würden spätestens in anderthalb Stunden Libertyville verlassen haben. Und so stellte ich die letzte Frage, obwohl ich die Antwort schon wußte: »Sie fahren nicht mit Christine, nicht wahr?«

»Nein, sie nehmen den Kombi. Regina war außer sich vor Freude, Dennis. Total übergeschnappt. Weil sie ihm bei der Auswahl seiner ersten Studienfächer helfen soll . . . das war ein *Geniestreich*. Selbst reißende Tiger hätten Regina nicht davon abhalten können . . . Dennis, was geht da vor sich? *Bitte!*«

»Morgen«, erwiderte ich. »Das ist ein Versprechen. Ehrenwort. Aber jetzt mußt du mir erst mal einen Gefallen tun. Es könnte sein, daß es jetzt für meine Familie und für Leigh Cabots Familie um Leben und Tod geht. Du . . .«

»Oh, du meine Güte!« unterbrach er mich heiser. Er sprach mit der Stimme eines Mannes, dem gerade ein großes Licht aufging. »Er war jedesmal weg – nur beim erstenmal nicht, als der junge Welch umgebracht wurde, und damals war er . . . Regina hat ihn in seinem Zimmer schlafend gesehen, und ich

bin sicher, sie hat mich nicht belogen... Dennis, wer fährt diesen Wagen? *Wer benützt Christine, um Menschen zu töten, wenn Arnie nicht hier ist?*«

Um ein Haar hätte ich es ihm gesagt; aber es war eiskalt in der Telefonzelle, und mein Bein fing wieder an zu schmerzen, und mit dieser Antwort hätte ich wieder neue Fragen riskiert, Dutzende von Fragen. Und selbst dann hätte das alles nur zu dem Ergebnis führen können, daß er kein Wort glaubte.

»Michael, hör mir jetzt zu«, sagte ich und sprach mit so viel Besonnenheit und Autorität, wie ich noch aufbringen konnte. »Du mußt sofort meinen Vater und Leighs Vater anrufen. Veranlasse, daß sich beide Familien in Leighs Haus treffen.« Ich dachte an Ziegel, dicke solide Ziegelmauern. »Ich glaube, es wäre am besten, wenn du auch zu den Cabots gehst, Michael. Ihr bleibt alle dort, bis Leigh und ich da sind oder bis ich anrufe. Und richte ihnen bitte von Leigh und mir aus: Sie dürfen unter keinen Umständen nach...« Ich rechnete rasch in Gedanken aus: Wenn Arnie und Regina ungefähr um zwei Uhr von der High School abfuhren, wie lange mußte er dann unterwegs sein, bis sein Alibi absolut wasserdicht war? – »... vier Uhr nachmittags draußen sein. Nach vier Uhr darf keiner von euch mehr auf die Straße. *Unter gar keinen Umständen.*«

»Dennis, ich kann doch nicht...«

»Du *mußt*«, unterbrach ich ihn. »Du wirst meinen alten Herrn auf jeden Fall überzeugen können, und dann sollte es euch mit vereinten Kräften gelingen, auch Mr. und Mrs. Cabot zu überreden. Und halte dich von Christine fern, Michael.«

»Sie fahren von der Schule aus direkt zur Universität«, erwiderte Michael. »Arnie meinte, der Wagen könnte auf dem Schulparkplatz stehenbleiben.«

Ich konnte es wieder in seiner Stimme hören – er wußte, daß sein Sohn gelogen hatte. Nach dem Geschehen im vergangenen Herbst würde Arnie seine Christine ebenso wenig auf einem öffentlichen Parkplatz stehenlassen, wie er nackt den Mathe-Kursus besuchen würde.

»Gut«, erwiderte ich. »Aber wenn du zufällig Christine in der Einfahrt sehen solltest, halte dich von ihr fern. Hast du mich verstanden?«

»Ja, aber...«

»Rufe zuerst meinen Vater an. Versprich mir das.«

»Okay, ich verspreche es dir . . . aber, Dennis . . .«

»Vielen Dank, Michael.«

Ich legte auf. Meine Hände und Füße waren taub vor Kälte; aber meine Stirn war glitschig vor Schweiß. Ich schob die Tür der Telefonzelle mit dem Gummipuffer meiner Krücke auf und humpelte zu Petunia zurück.

»Was hat er gesagt?« fragte Leigh. »Hat er zugesagt?«

»Ja«, erwiderte ich. »Er hat es versprochen, und mein Dad wird dafür sorgen, daß sie sich alle zusammen treffen. Wenn Christine heute abend ein Opfer sucht, dann sind nur wir noch da.«

»Okay«, sagte sie. »Gut.«

Ich schob den ersten Gang ein, und Petunia rumpelte los. Die Bühne war für den letzten Akt vorbereitet – jedenfalls soweit vorbereitet, wie es in meiner Macht stand –, und nun blieb uns wirklich nichts anderes mehr übrig, als abzuwarten.

Wir fuhren durch leichtes, stetiges Schneetreiben zu Darnells Werkstatt, wo wir kurz nach eins eintrafen. Der langgestreckte Wellblechschuppen war völlig ausgestorben, und Petunia pflügte mühelos mit ihren hüfthohen Reifen durch den tiefen, unberührten Schnee bis zum Haupttor. Die Schilder an der Wellblechwand waren immer noch die gleichen wie an jenem längst vergangenen Augustabend, als Arnie zum erstenmal mit Christine hierhergefahren war – GELD SPAREN! IHR KNOW-HOW, UNSER WERKZEUG! *Garagenstellplätze kurz- und langfristig zu vermieten* und HUPEN VOR DER EINFAHRT – doch die einzig ernstzunehmende Botschaft stand auf der Papptafel hinter dem Bürofenster: BIS AUF WEITERES GESCHLOSSEN. In einer Ecke des verschneiten, verwaisten Parkplatzes stand ein alter zerbeulter Mustang unter einer dicken Schneehaube.

»Es ist unheimlich hier«, sagte Leigh leise.

»Ja, das kann man wohl sagen.« Ich gab ihr die Schlüssel, die ich hatte nachschleifen lassen. »Einer davon muß passen.«

Sie nahm die Schlüssel, stieg aus und ging hinüber zur Tür. Ich behielt beide Außenspiegel im Auge, während sie die Schlüssel ausprobierte, aber wir schienen kein Aufsehen zu

erregen. Ich glaube, bei einem so großen auffälligen Fahrzeug kommt niemand auf den Gedanken, es könnte bei etwas Ungesetzlichem oder Heimlichem eine Rolle spielen.

Leigh rüttelte plötzlich an der Tür, streckte sich, rüttelte abermals und kehrte dann zum Laster zurück. »Der Schlüssel dreht sich im Schloß, aber ich kann die Tür nicht bewegen«, sagte sie. »Ich glaube, sie muß am Boden festgefroren sein.«

Großartig, dachte ich. Wundervoll. Mir fiel aber auch wirklich nichts in den Schoß.

»Es tut mir leid, Dennis«, sagte sie, als sie mein Gesicht sah.

»Ist schon gut.« Ich öffnete die Fahrertür, und dann folgte wieder eine meiner komischen Rutschnummern.

»Sei vorsichtig«, rief Leigh besorgt und ging neben mir her, den Arm um meine Hüften geschlungen, während ich auf meinen Krücken vorsichtig durch den Schnee zur Tür humpelte. »Denk an dein Bein.«

»Ja, Mutter«, antwortete ich mit einem leichten Grinsen. Ich stellte mich seitlich zur Tür, so daß ich mich nach rechts hinunterbeugen konnte, ohne das schlimme Bein zu belasten. So vorgebeugt im Schnee stehend, das linke Bein in der Luft, die linke Hand auf beide Krücken gestemmt, die rechte Hand am Türgriff, mußte ich ausgesehen haben wie ein Entfesselungskünstler im Zirkus. Ich zog und spürte, wie die Tür ein wenig nachgab . . . aber nicht weit genug. Leigh hatte recht. Die Tür war am Boden festgefroren. Man konnte es knirschen hören.

»Faß auch mit an«, sagte ich.

Leigh legte beide Hände über meine rechte Hand, und dann zogen wir mit vereinten Kräften. Das Knirschen am Boden wurde lauter; aber das Eis wollte die Verriegelung noch nicht freigeben.

»Wir haben es fast geschafft«, sagte ich. Mein rechtes Bein fing heftig an zu pochen, und der Schweiß lief mir über beide Wangen. »Ich werde zählen, und bei drei zieh so fest du kannst, okay?«

»Ja«, sagte sie.

»Eins . . . zwei . . . *drei*!«

Die Tür kam urplötzlich mit absurder Leichtigkeit los. Sie rollte geradezu mühelos auf ihren Schienen dahin. Ich stol-

perte, mein linkes Bein knickte unter mir um, die Krücken flogen herum. Der tiefe Schnee dämpfte den Sturz zwar ein wenig, aber ich spürte trotzdem den Schmerz wie einen Silberbolzen, der plötzlich von der Hüfte bis zu den Schläfen hinaufschoß und von dort wieder zurück. Ich biß die Zähne zusammen, damit ich nicht vor Schmerz brüllte, und dann kniete Leigh im Schnee neben mir, den Arm um meine Schultern gelegt.

»Dennis! Ist alles in Ordnung?«

»Hilf mir hoch.«

Sie mußte dabei die Hauptarbeit leisten, und wir keuchten beide wie ausgepumpte Hundertmeterläufer, als ich endlich wieder auf beiden Füßen stand und die Krücken unter den Achseln hatte. Nun brauchte ich sie wirklich. Mein linkes Bein war ein einziger Schmerz.

»Dennis, du wirst die Kupplung nicht mehr bedienen können . . .«

»Doch. Hilf mir zurück, Leigh.«

»Du bist so weiß wie ein Gespenst. Ich glaube, wir sollten sofort zu einem Arzt fahren . . .«

»Nein. Hilf mir.«

»Dennis . . .«

»Leigh, hilf mir zurück!«

Wir bewegten uns zentimeterweise durch den Schnee und ließen eine breite Schlurfspur zurück. Ich reckte mich hoch, packte das Lenkrad und machte einen Klimmzug. Mein rechtes Bein schabte schwach über das Trittbrett, bis Leigh sich hinter mich stellte und mit beiden Händen meinen Hintern nachschob. Endlich saß ich, schweißüberströmt und zitternd vor Schmerzen, hinter Petunias Lenkrad. Mein Hemd war naß vor Schweiß und geschmolzenem Schnee. Bis zu diesem Januartag im Jahre 1979 habe ich nicht gewußt, daß man vor Schmerzen auch schwitzen konnte.

Ich versuchte, mit dem linken Fuß die Kupplung niederzutreten, und wieder schoß dieser Silberbolzen durch meinen Körper, daß ich den Kopf in den Nacken warf und mit den Zähnen knirschte, bis der Schmerz ein wenig nachließ.

»Dennis, ich lauf' die Straße hinunter bis zu einer Telefonzelle und rufe einen Arzt.« Ihr Gesicht war weiß vor Angst.

»Du hast es dir wieder gebrochen, nicht wahr? Als du gestürzt bist.«

»Ich weiß es nicht«, erwiderte ich. »Aber das darfst du nicht, Leigh. Denn diesmal sind es deine Eltern oder meine, wenn wir es nun nicht beenden. Du weißt das. LeBay wird niemals aufhören. Er will Rache. Wir können unser Unternehmen nicht abbrechen.«

»*Aber du kannst nicht mehr fahren!*« jammerte sie. Sie blickte weinend zu mir hoch ins Führerhaus. Die Kapuze war ihr vom Kopf gerutscht, als wir gemeinsam rangen, mich wieder in den Fahrersitz zu hieven, wo ich nun in großartiger Nutzlosigkeit saß. Ich konnte ein paar Schneeflocken auf ihren dunkelblonden Haaren sehen.

»Geh hinüber in die Halle«, sagte ich. »Schau, ob du dort einen Besen oder einen langen Holzknüppel finden kannst.«

»Was wird dir schon ein Stock nützen?« fragte sie und weinte heftiger.

»Hol ihn, und dann werden wir schon sehen.«

Sie ging in den dunklen Rachen der Werkstatthalle, und ich verlor sie aus den Augen. Ich hielt mein linkes Bein fest und würgte meine Angst hinunter. Wenn ich mir tatsächlich das Bein wieder gebrochen hatte, mußte ich damit rechnen, daß ich für den Rest meines Lebens mit einem erhöhten Absatz unter dem linken Fuß herumlaufen würde. Aber vielleicht war der Rest meines Lebens gar nicht so lang, falls wir Christine nicht Einhalt gebieten konnten. Ein ausgesprochen fröhlicher Gedanke.

Leigh kam mit einem Reisigbesen zurück. »Kannst du damit etwas anfangen?«

»Jedenfalls kommen wir damit in die Halle hinein. Dort müssen wir was Besseres finden.«

Der Stiel war mit einem Gewindestück im Besen festgeschraubt. Ich hielt den Besen fest, schraubte den Stiel los und warf das Ende mit den Borsten hinunter in den Schnee. Mit der linken Hand hielt ich den Stiel – jetzt hatte ich noch eine gottverdammte Krücke – und drückte damit das Kupplungspedal nach unten. Der Stiel hielt die Kupplung einen Moment lang niedergedrückt und rutschte dann ab. Das Pedal schlug zurück, und um ein Haar hätte mir der Besenstiel ein paar

Vorderzähne ausgeschlagen. Reife Leistung, Guilder! Nun, es mußte klappen.

»Komm und steig ein«, sagte ich.

»Dennis, bist du sicher?«

»So sicher, wie ich nur sein kann«, erwiderte ich.

Sie sah mich einen Moment an und nickte dann. »Okay.«

Sie ging um den Kühler herum zur Beifahrerseite und stieg ein. Ich warf meine Tür ins Schloß, drückte Petunias Kupplungspedal mit dem Besenstiel nieder und schob den ersten Gang ein. Ich hatte die Kupplung schon ein wenig kommen lassen, und Petunia fing gerade an, sich in Bewegung zu setzen, als der Besenstiel wieder von der glatten Pedalfläche abrutschte. Der Jauchetanker rollte mit einer Serie von genickbrechenden Stößen in die Werkstatthalle hinein, und als ich mit dem rechten Fuß auf die Bremse stieg, würgte ich den Motor ab. Wir waren fast drinnen.

»Leigh, ich brauche etwas mit einem breiteren Fuß«, sagte ich. »Dieser Besenstiel bringt's nicht.«

»Ich will sehen, was ich finden kann.«

Sie stieg aus und ging suchend an der Wand entlang. Ich starrte umher. *Unheimlich*, hatte Leigh gesagt, und sie hatte recht. Nur vier oder fünf Wagen standen noch in den Boxen, alte Soldaten, die so schwer verwundet waren, daß sich keiner mehr die Mühe gemacht hatte, sie abzuholen. Alle anderen Boxen waren leer. Ich blickte zur Box zwanzig hinüber und dann rasch wieder weg.

Auch die Wandregale mit den Ersatzreifen waren fast alle ausgeräumt. Ein paar abgefahrene Decken waren übriggeblieben, lehnten aneinander wie riesige schwarz gebackene Schmalzringe. Eine der beiden Hebebühnen war zur Hälfte hochgefahren, darunter eine eingeklemmte verrostete Felge. Die beiden Justierspiegel zum Scheinwerfereinstellen blickten mich wie blutunterlaufene Augen an. Und Schatten, überall Schatten. Zwei große kistenförmige Heizlüfter, die mit ihren Jalousien hierhin und dorthin zeigten, hockten auf den Streben wie brütende Fledermäuse.

Es war unheimlich, wie in einer Totengruft.

Leigh hatte inzwischen einen von Jimmys Schlüsseln benützt, um Wills Büro aufzusperren. Ich konnte sie hinter der

Glaswand beobachten, wie sie im Büro hin- und herging, von wo aus Will seine Kunden zu überwachen pflegte ... jene hart arbeitenden Familienväter, die ihre Wagen in Schuß halten mußten, damit sie ... blablabla ... Leigh drückte auf ein paar Schalter, und die Deckenleuchten flammten reihenweise auf. Also hatte das Elektrizitätswerk noch nicht den Saft abgeschaltet. Ich würde ihr sagen müssen, das Licht wieder auszumachen – wir konnten es uns nicht leisten, daß man auf uns aufmerksam wurde –, aber wir würden es wenigstens warm haben.

Sie öffnete noch eine Tür und verschwand vorübergehend aus meinem Blickfeld. Ich sah auf meine Armbanduhr. Halb zwei.

Sie kam zurück, und ich sah, daß sie einen Schrubber in der Hand hielt, so ein Ding mit einem gelben Schwamm am Ende.

»Taugt der was?«

»Absolut perfekt«, sagte ich. »Steig ein, Kleines. Es geht los.«

Sie kletterte wieder hoch, und ich drückte das Kupplungspedal mit dem Schrubber nieder. »Viel besser«, sagte ich. »Wo hast du das Ding gefunden?«

»Im Badezimmer«, sagte sie und rümpfte die Nase.

»Nicht sehr sauber, wie?«

»Schmutzig, nach Zigarren stinkend, und in einer Ecke lag ein ganzer Stoß von verschimmelten Heften. Das Zeug, das sie im Kiosk unter der Theke liegen haben.«

Das war es also, was Darnell der Nachwelt hinterließ, dachte ich: einen leeren Wellblechschuppen, einen Stapel Pornohefte, und den Gestank von Roi-Tan-Zigarillos. Der Eisklumpen im Magen meldete sich wieder, und ich dachte, wenn es nach mir ginge, würde der Schuppen dem Erdboden gleichgemacht und dann mit einer dicken Asphaltschicht überzogen. Ich wurde das Gefühl nicht los, daß wir uns in einer Gruft befanden, in der LeBay und Christine die Seele meines Freundes getötet und sein Leben übernommen hatten.

Leigh blickte sich nervös um. »Ich kann es kaum erwarten, daß wir hier wieder rauskommen.«

»Wirklich? Mir gefällt es hier. Ich dachte sogar daran, hier einzuziehen.« Ich streichelte ihre Schulter und blickte ihr tief in die Augen. »Wir könnten eine Familie gründen«, hauchte ich.

Sie hielt mir eine Faust vor das Gesicht. »Möchtest du dir eine blutige Nase holen?«

»Nein. Das ist nicht nötig. Auch ich will hier raus.« Ich fuhr mit Petunia ganz in die Halle hinein. Mit dem Schaumgummi-Mop konnte ich die Kupplung ganz gut bedienen . . . jedenfalls im ersten Gang. Der Stiel neigte dazu, sich durchzubiegen, und ein dickeres Holz wäre besser gewesen, aber er mußte reichen.

»Wir müssen die Lichter wieder ausschalten«, sagte ich und stellte den Motor ab. »Sonst werden vielleicht die falschen Leute darauf aufmerksam.«

Sie stieg aus und schaltete die Lampen aus, während ich mit Petunia einen weiten Kreis beschrieb und sie dann vorsichtig zurücksetzte, bis sie mit dem Heck fast das Fenster von Darnells Büro berührte. Nun war die mächtige Schnauze des Tanklastwagens direkt auf das offene Tor gerichtet, durch das wir hereingekommen waren.

Als die Lampen erloschen, senkten sich wieder die Schatten herab. Das Licht, das durch die offene Tür in die Halle drang, war schwach, gedämpft durch den Schnee, milchig und ohne Kraft. Es legte sich keilförmig über den ölfleckübersäten, brüchigen Betonboden und löste sich ein Stück weiter in nichts auf.

»Mir ist kalt, Dennis«, rief Leigh aus Darnells Büro. »Er hat ein paar Schaltknöpfe, über denen ›Heizung‹ steht. Kann ich die anknipsen?«

»Nur zu«, rief ich zurück.

Einen Moment später hob mit dem Geräusch der Heizlüfter ein Flüstern in der Halle an. Ich lehnte mich in den Sitz zurück und betastete mit beiden Händen mein linkes Bein. Der Jeansstoff spannte sich so straff über dem Schenkel, daß er kein Fältchen mehr zeigte. Der Hundesohn schwoll an. Und es tat weh. Himmel, wie das weh tat!

Leigh kam aus dem Büro zurück und kletterte neben mich. Sie sagte mir zum wiederholten Male, wie schrecklich ich aussähe, und aus irgendeinem Grund schweifte mein Geist ab, und ich dachte an den Nachmittag, als Arnie Christine hergebracht hatte, an den Mann der Vorgartenwalküre, der Arnie anschrie, er sollte gefälligst seinen Schrottwagen woanders abladen, aber nicht vor seinem Haus, und wie Arnie mir sagte, der Typ wäre ein echter Robert Deadford. Und wie wir uns

dann vor Lachen nur so kringelten. Ich schloß die Augen und drängte die Tränen zurück.

Da wir nichts tun konnten als warten, wurde die Zeit immer langsamer. Es war viertel vor zwei, dann zwei Uhr. Der Schnee fiel noch ein bißchen dicker. Leigh stieg aus dem Wagen und drückte auf den Knopf, der die Garagentür wieder schloß. Dadurch wurde es noch dunkler in der Halle.

Sie kam zurück, kletterte herein und sagte: »Da ist ein komisches Gerät neben der Tür – siehst du das? Es sieht aus wie der elektronische Garagentüröffner, den wir bei uns in Weston hatten.«

Ich setzte mich plötzlich kerzengerade und starrte sie an. »Oh«, sagte ich, »oh, Himmel!«

»Was ist denn los?«

»Genau das ist es! Ein elektrischer Garagentür-Öffner. Und Christine hat so ein Ding, mit dem man die Tür fernbedienen kann. Arnie hat mir das am Erntedankfest erzählt. Du mußt es demolieren, Leigh. Nimm den Besenstiel.«

Sie stieg abermals aus, nahm den Besenstiel, stellte sich unter das elektronische Auge, sah hoch und schlug mit dem Besenstiel auf das Gerät ein. Sie sah aus wie eine Frau, die einen Käfer an der Wand dicht unter der Decke erschlagen wollte. Endlich wurde sie mit berstendem Glas und splitterndem Hartplastik belohnt.

Sie kam langsam zum Tanklastwagen zurück, warf den Besenstiel auf den Boden und nahm wieder neben mir Platz. »Dennis, meinst du nicht, es wäre allmählich Zeit, daß du mir erzählst, was du vorhast?«

»Wie meinst du das?«

»Du weißt genau, wie ich das meine«, erwiderte sie und deutete auf das geschlossene Rolltor. Darüber, ungefähr im oberen Drittel, lagen fünf kleine quadratische Fenster nebeneinander und ließen durch ihre schmutzigen Scheiben ein bißchen Licht herein. »Wenn es dunkel wird, willst du das Tor wieder öffnen, nicht wahr?«

Ich nickte. Das Tor selbst bestand aus Holz, das mit Stahlblech verstärkt war, wie die Innentür alter Aufzüge. Ich würde

Christine hereinlassen, und sobald die Tür hinter ihr geschlossen war, würde sie sich nicht mehr den Weg ins Freie erzwingen können. Hoffte ich. Es wurde mir eiskalt bei dem Gedanken, daß wir um ein Haar den Türöffner übersehen hätten.

Also – Tür öffnen, wenn es dunkel geworden war. Christine hereinlassen. Die Tür wieder schließen. Dann Christine mit Petunia plattwalzen.

»Okay«, sagte Leigh, »das wäre also die Falle. Aber sobald sie – es – hereinkommt, wie willst du dann die Tür hinter ihr schließen? Vielleicht gibt es einen Schaltknopf in Darnells Büro, aber ich habe nichts dergleichen gesehen.«

»Soweit ich weiß, gibt es in dem Büro keinen Schaltknopf«, sagte ich. »Deshalb wirst du dich neben die Tür stellen und auf den Knopf drücken, der die Tür schließt.« Ich wies auf die Stelle. Der Schalter befand sich rechts neben der Tür, ungefähr einen Meter unterhalb des zertrümmerten elektronischen Öffners. »Du wirst dicht an der Wand stehen, damit man dich von draußen nicht sehen kann. Wenn Christine hereinkommt – vorausgesetzt, sie kommt –, drückst du auf den Knopf. Und sobald die Tür von oben herunterrollt, läufst du rasch hinaus. Die Tür fährt hinunter bis zum Boden. Und, bumm! –, die Falle ist zu.«

Ihr Gesicht wurde maskenhaft streng. »Für dich genauso wie für sie. Um es mit den Worten des unsterblichen Dichters Wordsworth auszudrücken: Das stinkt mir!«

»Das ist Coleridge, nicht Wordsworth. Aber es gibt keine andere Möglichkeit, die Sache auszuführen. Wenn du immer noch in der Halle stehst, wenn die Tür unten einrastet, wird Christine auf dich losgehen. Selbst wenn es einen Druckknopf für die elektrische Tür in Darnells Büro gäbe –, nun, du hast die Fotos von Darnells Haus in der Zeitung gesehen.«

Sie blieb stur. »Park drüben beim Schalter. Und wenn Christine hereinkommt, beuge ich mich aus dem Wagenfenster und drücke auf den Knopf.«

»Wenn ich dort parke, bin ich von draußen zu sehen. Wenn sie den Tankwagen sieht, kommt sie nicht herein.«

»Das gefällt mir nicht!« platzte sie heraus. »Es paßt mir nicht, daß ich dich allein lassen soll. Ich glaube, du willst mich austricksen!«

In gewisser Weise hatte ich das gewollt. Heute würde ich es nicht mehr auf diese Weise tun, aber damals ging ich auf die Achtzehn zu, und der Männlichkeitswahn ist mit achtzehn am größten. Ich legte einen Arm um ihre Schultern. Sie sperrte sich einen Moment dagegen und kam dann. »Es gibt keine andere Möglichkeit«, sagte ich. »Ja, wenn das nicht mit meinem Bein wäre oder du diesen Laster fahren könntest . . .« Ich zuckte die Achseln.

»Ich habe Angst um dich, Dennis. Ich möchte dir helfen.«

»Du hilfst mir ja schon. Du bist es, die in Lebensgefahr schwebt, Leigh – denn du bist dort drüben ungeschützt an der Wand, wenn sie hereinkommt, während ich hier oben im Fahrerhaus sitze und versuche, diese Schlampe in ihre Bestandteile zu zerlegen.«

»Ich kann nur hoffen, daß es dir auch gelingt«, sagte sie und legte ihren Kopf an meine Brust. Ich strich ihr über das Haar.

So warteten wir.

Vor meinem geistigen Auge konnte ich Arnie sehen, wie er aus dem Schulgebäude kam, Bücher unter den Arm geklemmt. Ich konnte Regina sehen, die im Cunninghamschen Familienwagen auf ihn wartete, strahlend vor Glück. Arnie, der sich mit einem entrückten Lächeln von ihr küssen ließ. Arnie, du hast die richtige Entscheidung getroffen . . . du ahnst ja gar nicht, wie erleichtert und *froh* dein Vater und ich darüber sind. Ja, Mom. Möchtest du lieber fahren, Liebling? Nein, fahr du, Ma. Ist schon gut.

Die beiden auf dem Weg zur Penn-Staate-Universität, im leichten Schneetreiben, Regina hinter dem Lenkrad, Arnie im Beifahrersitz, die Hände steif im Schoß gefaltet, kein Lächeln und kein Pickel auf dem blassen Gesicht.

Und auf dem Schülerparkplatz vor der Libertyville High School stand Christine. Wartete darauf, daß das Schneetreiben dichter wurde. Wartete auf die Dämmerung.

So gegen halb vier stieg Leigh aus und ging auf die Toilette durch Darnells Büro, und als sie weg war, schluckte ich noch zwei Darvon. Mein Bein war wie flüssiges Blei.

Kurz darauf verlor ich die Übersicht über den zeitlichen Zusammenhang. Ich glaube, daß die Tabletten einschläfernd

wirkten. Meine Umgebung begann eine traumartige Qualität anzunehmen: die sich vertiefenden Schatten, das weiße Licht, das durch die schmutzigen Scheiben in die Halle filterte und sich allmählich in ein Aschgrau verwandelte, das Flüstern der Heizlüfter an den Dachstreben.

Ich glaube, daß Leigh und ich uns liebten... nicht auf die übliche Weise, nicht mit meinem lädierten Bein, sondern auf eine süße andere Art. Ich glaube, mich noch daran erinnern zu können, wie ihr Atem an meinem Ohr immer schneller wurde und sich zu einem Keuchen steigerte; ich glaube, mich erinnern zu können, wie sie mir zuflüsterte, vorsichtig zu sein, bitte, bitte vorsichtig, denn sie habe schon Arnie verloren und könne es nicht ertragen, nun auch mich noch zu verlieren. Ich glaube, mich erinnern zu können, daß es eine Explosion der Lust gab, die für eine kurze Zeit meine Schmerzen total verdrängte – auf eine Weise, die alle Darvon-Tabletten dieser Welt nicht fertiggebracht hätten... aber kurz war das richtige Wort. Es war alles viel zu kurz. Und dann, glaube ich, bin ich eingenickt. Als nächstes erinnere ich mich wieder deutlich daran, wie Leigh mich wachrüttelte und mir immer wieder meinen Namen ins Ohr flüsterte.

»He? Was?« Ich schwebte im Vakuum, und mein Bein war glasig und voller Schmerz, schien jede Sekunde explodieren zu wollen. Da war ein Schmerz in meinen Schläfen, und meine Augen fühlten sich zu groß für ihre Höhlen an. Ich sah Leigh blinzelnd an wie eine große, begriffsstutzige Eule.

»Es ist dunkel«, sagte sie. »Ich glaube, ich habe was gehört.«

Ich blinzelte wieder und sah, wie verstört und ängstlich sie war. Dann blickte ich zum Garagentor und sah, daß es weit offen stand.

»Wie, zum Teufel, konnte denn das passieren...«

»Ich war es«, sagte sie. »Ich habe die Tür geöffnet.«

»Teufel!« rief ich laut, richtete mich ein wenig auf und zuckte zusammen, als mein linkes Bein dagegen protestierte. »Das war nicht besonders intelligent, Leigh. Wenn sie hereingekommen wäre...«

»Aber sie kam nicht herein«, sagte Leigh. »Es wurde dunkel draußen, das ist alles. Und das Schneetreiben nahm zu. Deshalb stieg ich aus und öffnete die Tür, und dann kam ich wieder

hierher zurück. Ich dachte, du würdest jeden Moment aufwachen ... du hast irgend etwas gemurmelt ... und ich habe mir gedacht, ›ich werde warten, bis es wirklich dunkel ist, ich werde so lange warten, bis man dort draußen nichts mehr sehen kann‹, und dann begriff ich, daß ich mir nur etwas vorlog; denn es ist schon vor einer halben Stunde so dunkel gewesen wie jetzt, und ich bildete mir nur ein, noch ein bißchen Licht zu sehen. Weil ich es sehen wollte, schätze ich. Und ... gerade eben ... dachte ich, ich hätte ein Geräusch gehört.«

Ihre Lippen begannen zu zittern, und sie preßte sie fest aufeinander.

Ich sah auf meine Armbanduhr. Viertel vor sechs. Wenn alles nach Plan verlaufen war, befanden sich jetzt meine Eltern und meine Schwester mit Michael bei Leighs Eltern. Ich blickte durch Petunias Windschutzscheibe auf das dunkle, von wirbelnden Flocken erfüllte Rechteck der Werkstatteinfahrt. Ich konnte den Wind heulen hören. Ein dünner Schneebelag hatte sich bereits auf dem Betonboden aufgehäuft.

»Du hast nur den Wind gehört«, sagte ich ein wenig verunsichert. »Er macht Geräusche, als würde draußen jemand umhergehen und mit sich selbst reden.«

»Vielleicht. Aber ...«

Ich nickte widerstrebend. Ich wollte nicht, daß sie die relative Sicherheit von Petunias Führerhaus aufgab, aber wenn sie jetzt nicht ausstieg, würde sie das vielleicht nie tun, und ich würde sie nicht aussteigen lassen, und sie würde dafür sorgen, daß ich sie nicht aussteigen ließ. Und dann, wenn und falls Christine überhaupt kam, brauchte sie nur im Rückwärtsgang wieder herauszufahren und auf eine günstigere Gelegenheit zu warten.

»Okay«, sagte ich. »Du stellst dich in die kleine Nische rechts neben der Tür. Wenn sie kommt, wird sie vielleicht eine Weile draußen vor der Halle stehenbleiben.« *Sie wird die Witterung aufnehmen wie ein Tier*, dachte ich. »Laß dich davon nicht beeindrucken. Rühr dich nicht von der Stelle. Bleib ganz ruhig, und warte, bis sie hereinkommt. Dann drückst du auf den Schalter und machst, daß du hinauskommst. Hast du mich verstanden?«

»Ja«, flüsterte sie. »Dennis, wird es auch funktionieren?«

»Es sollte, wenn sie überhaupt kommt.«

»Ich werde dich nicht wiedersehen, bis es vorbei ist.«

»Ich schätze, nein.«

Sie beugte sich zu mir herüber, legte mir sacht ihre linke Hand an den Hals und küßte mich auf den Mund. »Paß auf dich auf, Dennis«, sagte sie. »Aber bring das Ding um. Es ist wirklich keine Sie, Dennis – nur ein Es. Bring es um!«

»Ich werde es tun«, erwiderte ich.

Sie blickte mir in die Augen und nickte. »Tu es für Arnie«, sagte sie. »Befreie ihn von dem Ding.«

Ich umarmte sie heftig, und sie drückte mich ebenso heftig an sich. Dann rutschte sie zurück auf ihren Sitz, stieß mit dem Knie gegen ihre kleine Handtasche und warf sie hinunter auf den Wagenboden. Einen Augenblick verharrte sie regungslos, den Kopf auf die Seite gelegt, einen erschrockenen, nachdenklichen Blick in den Augen. Dann lächelte sie, beugte sich vor, hob die Tasche auf und begann, rasch darin herumzukramen.

»Dennis«, sagte sie, »erinnerst du dich an *Morte d'Arthur?*«

»Ein wenig.« Einer der Kurse, die Leigh, Arnie und ich vor meinem Unfall gemeinsam besuchten, war ›Klassiker der englischen Literatur‹, und das erste Werk, das wir kennenlernten, war Malorys *Morte d'Arthur* gewesen. Warum Leigh mich jetzt daran erinnerte, war mir unerfindlich.

Sie hatte gefunden, was sie suchte. Es war ein hauchdünner pinkfarbener Nylonschal – so ein Ding, das sich die Mädchen um den Kopf binden, wenn es neblig und feucht ist. Sie band es jetzt um den linken Ärmel meines Parka.

»Was bedeutet das?« fragte ich und lächelte schwach.

»Sei mein Ritter«, sagte sie. Sie erwiderte mein Lächeln – aber ihre Augen blieben ernst. »Sei mein Ritter, Dennis.«

Ich nahm den gelben Schaumgummischrubber und salutierte unbeholfen. »Sicher«, sagte ich, »du brauchst mich nur Sir Gallaghmop zu nennen.«

»Spotte nur, wenn dir danach zumute ist«, sagte sie, »aber faß es bitte nicht wirklich als *Witz* auf, okay?«

»Okay«, erwiderte ich. »Wenn du Wert darauf legst, werde ich dein tugendhafter Ritter sein.«

Sie lachte ein wenig, und das gefiel mir schon besser.

»Und vergiß den Knopf nicht, mein Fräulein. Drück ihn so fest du kannst. Wir wollen doch nicht, daß die Tür mittendrin steckenbleibt. Es darf keine Fluchtmöglichkeit geben, okay?«

»Okay.«

Sie kletterte hinaus, und selbst heute noch brauche ich nur die Augen zuzumachen und sehe sie wieder, wie sie damals war, in diesem stillen Moment, kurz bevor alles ganz furchtbar wurde – ein schlankes, hochgewachsenes hübsches Mädchen mit langen blonden Haaren, die die Farbe reinen Honigs hatten, mit schmalen Hüften, langen Beinen und diesen faszinierenden nordischen Wangenknochen, bekleidet mit einem Ski-Parka und verwaschenen Lee-Riders-Jeans –, das sich mit der Anmut einer Tänzerin bewegte. Ich kann sie immer noch so vor mir sehen und träume auch oft davon; denn während wir ganz eifrig dabeiwaren, Christine eine Falle zu stellen, war sie natürlich damit beschäftigt, uns hereinzulegen – dieses alte und unglaublich gerissene Monster. Hatten wir tatsächlich geglaubt, daß wir sie so leicht austricksen könnten? Wahrscheinlich ja.

Meine Träume spulen sich entsetzlich langsam in Zeitlupe ab. Ich kann ganz deutlich die weiche, anmutige Bewegung ihrer Hüften sehen, wenn sie geht; ich kann das hohle Klappern ihrer Frye-Stiefel auf dem ölverschmutzten Betonboden hören; ich kann sogar das leise, trockene Rascheln des gesteppten Innenfutters ihres Parkas hören, das sich an ihrer Bluse reibt. So schreitet sie langsam mit gehobenem Kopf hinüber zur anderen Wand – nun ist *sie* das Tier, nicht der Jäger; sie schreitet mit der vorsichtigen Anmut eines Zebras, das sich in der Dämmerung der Tränke nähert. Es ist der behutsame Gang eines Tieres, das Gefahr wittert. Ich versuche, sie durch Petunias Windschutzscheibe mit meinem Schrei zu erreichen: *Komm zurück, Leigh, komm sofort zurück, du hattest recht, du hast etwas gehört, sie steht jetzt da draußen, sie lauert draußen mit ausgeschalteten Scheinwerfern im Schnee, Leigh, komm zurück!*

Sie blieb plötzlich stehen, während ihre Hände sich zu Fäusten ballten, und das war der Moment, in dem plötzlich draußen im dunklen Flockenwirbel gleißende kreisrunde Lichter aufflammten. Es war, als würden sich weiße Augen öffnen.

Leigh erstarrte, scheußlich ausgeliefert auf der freien Beton-

fläche. Sie war bestimmt noch dreißig Schritte von der Tür entfernt und stand ungefähr in der Mitte der Betonfläche. Sie drehte sich den Lichtern zu, und ich konnte ganz deutlich ihr verstörtes, unschlüssiges Gesicht sehen.

Ich war genauso betäubt wie sie, und diese ersten lebenswichtigen Momente verstrichen ungenützt. Dann sprangen die Lichter vorwärts, und ich konnte den dunklen, langgestreckten Körper Christines hinter den gleißenden Augen erkennen; ich konnte das immer lauter werdende wütende Heulen ihres Motors hören, als sie von draußen auf uns zuraste, wo sie die ganze Zeit gelauert hatte – vielleicht schon, ehe es dunkel wurde. Schnee stäubte von ihrem Dach und rieselte auf die Windschutzscheibe, wo er sofort von der Heißluft aus den Entfrosterdüsen geschmolzen wurde. Sie raste die asphaltierte Zufahrt zur Werkstätte hinauf und steigerte immer noch ihr Tempo. Ihre V-8-Maschine war nun ein wütendes Brüllen.

»*Leigh!*« schrie ich und krampfte meine rechte Hand um den Anlasserhebel. Leigh wich den Scheinwerfern nach rechts aus und rannte zum Knopf an der gegenüberliegenden Wand. Christine raste donnernd herein, als Leigh den Knopf erreichte und darauf drückte. Ich hörte ein quietschendes Scheppern, als die Tür in ihren Scharnieren nach unten fuhr.

Christine beschrieb mit voller Fahrt eine Rechtskurve und raste auf Leigh los. Sie riß trockene Holzsplitter aus der Wand. Mit einem metallischen Kreischen riß ein Stück ihres vorderen rechten Kotflügels – ein Geräusch wie das hysterische Lachen eines Betrunkenen. Funken regneten über den Betonboden, als sie in einer langen schlitternden Kurve auf Leigh zuraste, sie aber verfehlte. Wenn sie zurückkam, war es um Leigh geschehen; Leigh stand dort drüben in der Ecke, und es gab nichts, was ihr Deckung geben konnte. Vielleicht gelang ihr noch die Flucht ins Freie; aber ich hatte schreckliche Angst, daß die Tür nicht schnell genug nach unten fuhr, um Christine den Weg zu blockieren. Vielleicht riß die Türunterkante noch Christines Dach weg; aber das würde sie bestimmt nicht aufhalten.

Petunias Motor sprang rumpelnd an, und ich zog den Knopf für die Scheinwerfer. Gleißendes Licht ergoß sich über die sich schließende Tür und über Leigh. Sie stand mit dem Rücken zur Wand, die Augen weit aufgerissen. Ihr Parka nahm im Licht

der Scheinwerfer eine unheimliche, fast elektrisch blaue Farbe an, und mein Verstand teilte mir mit ekelerregender, klinischer Exaktheit mit, daß ihr Blut in diesem Licht purpurrot aussehen würde.

Ich sah sie einen Moment zu mir hochschauen und dann wieder zurück auf Christine. Die Reifen des Fury kreischten grell, als er auf Leigh zusprang. Rauch kräuselte von der frischen pechschwarzen Spur auf dem Betonboden hoch. Ich hatte gerade noch Zeit, die Tatsache zu registrieren, daß Christine mit *Leuten* besetzt war: eine ganze Wagenladung!

Im gleichen Moment, als Christine brüllend auf Leigh losschoß, sprang Leigh in die Höhe wie ein unbeholfenes Kastenteufelchen. Mein Verstand, der sich in meiner Einbildung fast mit Lichtgeschwindigkeit bewegte, fragte sich einen Moment lang, ob sie über den Plymouth hinwegspringen wollte, als hätte sie keine normalen Stiefel an den Füßen, sondern Siebenmeilenstiefel.

Statt dessen klammerte sie sich an dem rostigen Metallgitter fest, das in gut zweieinhalb Meter Höhe, also knapp einen Meter über ihrem Kopf, an den Wänden entlanglief. An dem Tag, als Arnie und ich Christine zum erstenmal herbrachten, war das Gitter vollgestopft mit runderneuerten Reifen und alten Reifendecken, die auf ihre Aufbesserung warteten. Jetzt war das Gitter fast leer. Leigh zog sich hoch, zog ihre jeansbekleideten Beine hoch wie ein Kind, und im nächsten Augenblick knallte Christines Kühler direkt unter ihr gegen die Wand. Hätte sie nur ein bißchen langsamer ihre Beine gehoben, wären sie jetzt bis zum Knie an der Wand zerquetscht gewesen. Ein Stück Chrom flog davon. Zwei alte Reifendecken purzelten vom Regal und hüpften über den Zementboden wie riesige schwarze Schmalzkringel aus Gummi.

Leighs Hinterkopf schlug heftig gegen die Wand, während Christine im Rückwärtsgang von der Wand zurücksprang und mit *allen vier* Rädern eine rauchende Gummispur auf dem Beton hinterließ.

Und was tat ich inzwischen, werden Sie sich fragen? Dieses ›Inzwischen‹ dauerte gar nicht so lange, ist meine Antwort. Während ich mit dem Schrubber Petunias Kupplungs-

pedal niederdrückte und den ersten Gang einschob, berührte die Tür gerade den Boden. Das alles hatte also nur Sekunden gedauert.

Leigh klammerte sich immer noch an dem Metallgitter des Wandregals fest, aber nun hing sie dort mit hängendem Kopf, offenbar halbbetäubt.

Ich ließ das Kupplungspedal kommen, und ein kühler, besonnener Teil meines Verstandes übernahm das Kommando: *Vorsichtig, Mann – wenn du die Kupplung zu schnell losläßt und den Motor abwürgst, ist sie tot.*

Petunia rollte an. Ich gab Gas, daß der Motor dröhnend auf Touren kam, und nahm den Mop vom Kupplungspedal. Christine raste wieder auf Leigh zu. Die Motorhaube war beim ersten Rammstoß hochgedrückt worden. Silberhelles Metall schimmerte durch den abgeplatzten Lack an den Knickstellen. Mit den geborstenen Chromstäben der Kühlerverkleidung sah sie aus, als wären ihr Haifischzähne gewachsen.

Ich prallte mit Christine zusammen, als sie drei Viertel des Weges zu Leigh zurückgelegt hatte, sie schleuderte herum, und ein Reifen löste sich von der Felge. Der Plymouth flog gegen einen Stapel alter Kotflügel und Stoßstangen, die in einer Ecke der Halle herumlagen, dann hörte ich das dumpfe Knallen, als er mit der Breitseite gegen die Wand knallte, gefolgt vom zornigen, heißen Fauchen des Motors, das zu einem Jaulen anwuchs und wieder zu einem spuckenden Fauchen wurde, ein stetiges Auf und Ab. Die ganze linke Vorderseite war eingedrückt – aber sie bewegte sich immer noch.

Ich stieg mit dem rechten Fuß auf Petunias Bremse und schaffte es gerade noch, Leigh nicht einzuklemmen. Ich würgte Petunias Motor ab. Das einzige Geräusch in der Halle war Christines jaulender Motor.

»*Leigh!*« überschrie ich das Jaulen. »*Leigh, lauf weg!*«

Sie sah mich mit leicht glasigen Augen an, und nun bemerkte ich auch die klebrigen Blutsträhnen in ihrem Haar – sie waren so purpurrot, wie ich es erwartet hatte.

Sie ließ das Metallgitter los, landete auf beiden Füßen, taumelte und ging in die Knie.

Christine nahm erneut Anlauf. Leigh kam hoch, machte zwei wankende Schritte auf den Tankwagen zu. Christine

schwenkte herum und knallte mit voller Wucht gegen den Bug des Tanklasters. Ich wurde nach rechts geschleudert. Schmerz raste durch mein linkes Bein.

»Steig ein!« schrie ich Leigh zu und versuchte, mich noch weiter hinüberzubeugen, um die Beifahrertür zu öffnen. »*Steig ein!*«

Christine stieß zurück, und als sie wieder nach vorne sprang, zog sie scharf nach rechts und verschwand aus meinem Blickfeld, kurvte zum Heck des Lasters. Ich sah nur einen roten Schimmer im Außenspiegel, dann hörte ich nur noch das Kreischen ihrer Reifen.

Kaum noch bei Bewußtsein, ging Leigh, beide Hände gegen den Hinterkopf gepreßt, von mir weg. Blut quoll zwischen ihren Fingern hervor. Und dann blieb sie direkt vor Petunias Kühler einfach stehen.

Ich mußte nicht erst in den Seitenspiegel blicken, um zu wissen, was als nächstes geschehen würde. Christine würde im Rückwärtsgang hinter dem Heck des Tanklasters vorbeifahren und Leigh gegen die Wand schleudern.

Verzweifelt schob ich mit dem Mop wieder das Kupplungspedal nach unten und drehte gleichzeitig am Anlasserhebel. Die Kurbelwelle drehte sich, der Motor hustete, setzte aus. Ich atmete den schweren Geruch von Benzin ein. Der Motor war abgesoffen.

Christine tauchte in meinem Rückspiegel auf. Sie raste auf Leigh zu, die sich gerade noch, rückwärtstaumelnd, retten konnte. Christine prallte mit der Nase voran wieder gegen die Wand. Die Beifahrertür sprang auf, und der Horror war komplett; die Hand, die nicht mehr den Schrubberstiel hielt, fuhr zu meinem Mund. Ich schrie ganz laut.

Auf dem Beifahrersitz saß wie eine groteske, lebensgroße Puppe – Michael Cunningham. Sein Kopf taumelte hin und her und rückte zur Seite, als Christine wieder zurückstieß, um einen neuen Angriff zu starten, und ich sah, daß sein Gesicht diese intensive blühend rote Färbung einer Kohlenstoffmonoxyd-Vergiftung hatte. Er hatte meinen Rat nicht befolgt. Christine war zuerst zu den Cunninghams gefahren, wie ich es vage vermutet hatte. Michael war von der Universität nach Hause gekommen, und da stand sie vor ihm in der Einfahrt, der von

seinem Sohn restaurierte 1958er Plymouth. Er hatte nicht widerstehen können und war eingestiegen, und dann hatte ihn Christine irgendwie ... irgendwie überwältigt. Hatte er vielleicht dieselbe Verlockung verspürt wie ich damals in LeBays Garage? Hatte er nur einen Moment lang am Steuer des Wagens sitzen wollen? Vielleicht. Er wollte nur seine Neugierde befriedigen, wollte wissen, wie sich der Wagen anfühlte. Wenn es so gewesen war, mußte er in den letzten Minuten seines Lebens ein paar schreckliche Eindrücke von Christine bekommen haben. Ob Christine sich selbst angelassen hatte? Ob sie dann selbst in die Garage gefahren war? Vielleicht. Vielleicht. Und hatte Michael entdecken müssen, daß er weder die im Vollgas heulende Maschine abstellen, noch den Wagen verlassen konnte? Hatte er sich im Wagen umgesehen, ob ihm jemand helfen könne, und dabei den eigentlichen Wagenlenker von Arnies 58er Plymouth Fury entdeckt, der neben ihm grinsend auf dem Beifahrersitz saß? War er dann vor Entsetzen in Ohnmacht gefallen?

Es war egal. Jetzt ging es nur noch um Leigh.

Sie hatte Michael ebenfalls entdeckt. Ihre hohen, schrillen verzweifelten Schreie schwebten wie grellfarbene Luftballons in der nach Auspuffgasen stinkenden Luft. Aber dieses Entsetzen hatte sie aus ihrer Betäubung herausgerissen.

Sie schwang herum und rannte auf Will Darnells Büro zu. Sie hinterließ eine Spur aus dicken Bluttropfen: Blut sickerte in den Kragen ihres Parkas – viel zuviel Blut.

Christine setzte wieder zurück, auf einer Bahn aus verbranntem Gummi und zersplittertem Glas. Als sie in einer engen Kurve wendete, um wieder auf Leigh losgehen zu können, schleuderte die Zentrifugalkraft die Beifahrertür ins Schloß zurück – doch nicht, bevor ich Michaels Kopf zur anderen Seite schnellen sah.

Christine hielt einen Moment still mit im Leerlauf aufheulendem Motor, die Nase auf Leigh ausgerichtet. Möglich, daß LeBay diesen Moment vor dem Todesstoß noch auskosten wollte. Ich war ihm dankbar dafür, denn wenn Christine sich sofort auf Leigh gestürzt hätte, wäre sie in diesem Moment schon tot gewesen. Aber so bekam auch ich noch einen Zeitaufschub. Ich drehte den Zündschlüssel, während ich laut etwas

vor mich hinbrabbelte – ein Gebet, glaube ich –, und diesmal erwachte Petunias Motor hustend zum Leben. Ich ließ die Kupplung los und trat auf das Gaspedal, als Christine im Vorwärtsgang wieder lossprang. Diesmal rammte ich sie auf der rechten Seite. Es folgte ein schrilles Kreischen von reißendem Metall, als Petunias Stoßstange den rechten Kotflügel Christines durchbohrte. Christine wurde hochgeschoben und krachte gegen die Wand. Glas klirrte. Ihre Maschine heulte auf höchsten Touren. Hinter dem Lenkrad drehte LeBay den Kopf zur Seite und grinste mich haßerfüllt an.

Petunia stand wieder. Abgewürgt.

Ich rasselte alle Flüche herunter, die ich kannte, während ich abermals zum Zündschlüssel griff. Hätte mir mein gottverfluchtes Bein nicht so weh getan und wäre ich vor der Halle nicht in den Schnee gefallen, wäre dieses Drama bereits zu Ende gewesen; ich mußte sie nur in eine Ecke drängen und sie dort an dem Betonpfeiler in kleine Stücke zerhacken.

Doch im gleichen Moment, als Petunias Motor sich wieder fing und ich den Fuß vom Gashebel nahm, damit der Motor nicht wieder absoff, schaltete Christine in den Rückwärtsgang und befreite sich mit einem ohrenbetäubenden metallischen Kreischen von der Stoßstange des Tanklasters. Sie befreite sich aus Petunias Würgegriff an der Seitenwand und ließ ein zerknittertes Stück roter Karosserieteile zurück und entblößte ihren rechten Vorderreifen.

Ich hatte Petunia endlich in Gang gebracht und schaltete zurück. Christine hatte sich inzwischen bis an die Rückwand der Halle zurückgezogen. Von ihren Scheinwerfern brannte keiner mehr. Ihre Windschutzscheibe war ein wirres Gewebe aus unzähligen Sprüngen. Der zerbeulte Kühler schien mir zuzugrinsen.

Ihr Radio lief noch. Ich konnte Ricky Nelson singen hören: »Waitin in School.«

Ich sah mich nach Leigh um und entdeckte sie in Wills Büro, wo sie durch die Glaswand in die Werkhalle starrte. Ihr blondes Haar war voll von Blut. Blut lief ihr auch an der linken Seite des Gesichts hinunter und tropfte in den Kragen ihrer Jacke. *Sie verliert zuviel Blut,* dachte ich zusammenhangslos. *Selbst wenn sie eine Kopfwunde hat, dürfte sie nicht so viel Blut verlieren.*

Ihre Augen weiteten sich, und sie deutete an mir vorbei, während sich ihre Lippen lautlos hinter der Glaswand bewegten.

Christine brauste mit Vollgas durch die Werkstatt.

Und dabei beulte sich ihre Motorhaube wieder aus, deckte den Motorraum wieder zu. Zwei ihrer Scheinwerfer flackerten und brannten wieder. Ihr Kotflügel am rechten Vorderreifen – ich erhaschte nur einen kurzen Blick darauf, aber ich schwöre, daß es sich so verhielt –, er . . . er heilte oder strickte sich wieder zusammen! Rotes Metall erschien plötzlich aus dem Nirgendwo, fügte sich zu einer glatten, schlanken Rundung, die sich über das Vorderrad wölbte und auch die aufgerissene Flanke des Motorraumes wieder schloß. Die Sprünge auf der Windschutzscheibe liefen nach innen und verschwanden. Der Reifen, der sich vorhin von der Felge gelöst hatte, sah so gut wie neu aus.

Es sah alles wieder so gut wie neu aus, dachte ich. *Gott helfe uns!*

Sie fuhr direkt auf die Wand zwischen Büro und Werkstatt los. Ich nahm rasch den Mop vom Kupplungspedal, in der Hoffnung, ich könnte Christine mit dem Tanker noch den Weg abschneiden; aber sie wischte vorbei. Petunia stieß mit dem Heck ins Leere. Oh, ich machte meine Sache großartig. Ich fuhr quer durch die Halle und knallte gegen die Werkzeugschränke, die mit einem dumpfen metallischen Scheppern kreuz und quer übereinanderfielen. Ich sah, wie Christine im gleichen Moment die Wand zwischen Halle und Büro rammte. Sie bremste ihre Fahrt nicht ab; sie raste mit Vollgas hinein.

Ich werde nie mehr die darauf folgenden Sekunden vergessen – sie sind mir mit hypnotischer Klarheit im Gedächtnis haften geblieben, als würde ich die Ereignisse durch ein Vergrößerungsglas betrachten. Leigh sah Christine auf sich zukommen und taumelte rückwärts. Ihre Haare, die sich mit Blut vollgesogen hatten, klebten an ihrem Kopf. Sie stolperte über Wills Drehstuhl. Sie stürzte auf den Boden und rollte hinter Wills Schreibtisch, wo ich sie nicht mehr sehen konnte. Einen Hauch später – ich meine wirklich nur einen Hauch – krachte Christine in die Glaswand hinein. Die Scheibe, durch die Will alles gesehen hatte, was sich in seiner Werkstatt tat, explodierte nach innen. Glas flog durch das Büro wie ein

Schwarm tödlicher Speere. Christines Frontpartie wurde bei dem Aufprall zusammengedrückt. Die Motorhaube stieg senkrecht in die Höhe und riß ab, wirbelte über das Dach hinweg und landete auf dem Betonboden mit einem dumpfen Scheppern, das so ähnlich klang wie das Blechgetöse der umfallenden Werkzeugschränke.

Christines Windschutzscheibe zerbarst, und Michael Cunninghams Leiche flog durch das gezackte Loch im Rahmen, die Beine etwas gespreizt, der Kopf ein grotesk plattgedrückter Football. Er wurde durch Wills zerschmetterte Glaswand katapultiert, landete mit dem dumpfen Geräusch eines prall gefüllten Getreidesackes auf Wills Schreibtisch, rutschte über die Platte hinweg und fiel dann zu Boden. Nur seine Schuhsohlen waren noch zu sehen.

Leigh begann zu schreien.

Ihr Sturz hatte sie vermutlich davor gerettet, von den herumfliegenden Glasspeeren verstümmelt oder gar getötet zu werden; aber als sie sich jetzt hinter dem Schreibtisch aufrichtete, war ihr Gesicht verzerrt vor Entsetzen, und sie schien außer sich zu sein vor Hysterie. Michael war, als er vom Schreibtisch herunterrutschte, auf Leighs Rücken gefallen, und seine Arme hatten sich dabei um ihre Schultern gelegt. Und als Leigh sich nun aufrichtete, hing die Leiche an ihr, als wollte Leigh mit der Leiche Walzer tanzen. Ihre Schreie waren schrill wie eine Feuerglocke. Das Blut, das ihr immer noch aus den Kopfwunden lief, hatte nun eine grellrote tödliche Farbe angenommen. Sie zerrte Michael von ihren Schultern und rannte zur Tür.

»*Leigh, nein!*« schrie ich und drückte dabei mit dem Mop das Kupplungspedal mit voller Wucht gegen den Boden. Der Stiel brach mitten durch, und ich hielt nur noch einen fünfzehn Zentimeter langen Stumpen in der Hand. »*Ohhhh – SCHEISSE!*«

Christine zog sich im Rückwärtsgang wieder von der geborstenen Glaswand zurück und hinterließ eine Spur aus Wasser, Frostschutzmittel und Öl auf dem Betonboden.

Ich trat mit dem linken Fuß auf das Kupplungspedal, achtete nicht mehr auf den stechenden Schmerz, drückte mit der linken Hand mein Knie durch, während ich mit der rechten den Schalthebel bewegte.

Leigh riß die Bürotür auf und rannte hinaus.

Christine drehte sich in ihre Richtung, zeigte ihren verbeulten, klaffenden Rachen mit den Haifischzähnen.

Ich gab Gas und jagte mit brüllendem Motor hinter Christine her; und als dieser verdammte Höllenwagen vor meiner Windschutzscheibe immer größer wurde, sah ich das verschwollene, purpurrote Gesicht eines kleinen Kindes, das sich gegen die Rückscheibe preßte und mich mit bangen Augen beobachtete, als wollte es mich bitten, sein Leben zu schonen.

Ich erwischte sie voll. Ihr Kofferraumdeckel sprang in die Höhe und klaffte auf wie ein Mund. Das Heck des Wagens wurde herumgeschleudert, und Christine schlidderte quer zur Fahrtrichtung an Leigh vorbei, die mit Augen, die ihr Gesicht zu verschlingen schienen, in die entgegengesetzte Richtung flüchtete. Ich erinnere mich noch an das Blut am Saum der pelzgefütterten Kapuze – kleine Tropfen – wie roter Tau.

Ich spielte jetzt mit. Ich saß ganz oben im Sattel. Und wenn sie mir das Bein bis zur Leiste amputieren mußten, wenn ich meine Arbeit erledigt hatte – ich würde fahren.

Christine prallte gegen die Wand und federte zurück. Ich trat auf die Kupplung, riß den Ganghebel in den Rückwärtsgang, fuhr drei Meter zurück, trat wieder auf die Kupplung, schob den Schalthebel in den ersten. Mit aufheulendem Motor versuchte Christine, sich an der Wand entlang davonzuschleichen. Ich lenkte nach links und rammte sie diesmal genau in der Mitte, drückte sie fast bis zur Größe einer Wespentaille zusammen. Die Türen sprangen oben und unten aus dem Rahmen heraus. LeBay saß hinter dem Lenkrad, zuerst als Gerippe mit einem Totenkopf, nun ein verrottendes und stinkendes Zerrbild der Menschheit, und jetzt wieder ein gesunder und kräftiger Mann Mitte Fünfzig mit einem sich grau färbenden Bürstenhaarschnitt. Er starrte mit einem teuflischen Grinsen zu mir herauf, eine Hand am Steuer, die andere zur Faust geballt, die er drohend gegen mich schüttelte.

Und ihr Motor wollte einfach nicht sterben.

Wieder das Schalten in den Rückwärtsgang, mein Bein beim Spiel mit der Kupplung ein weißglühendes Eisen, von dem die Schmerzen bis in meine linke Achselhöhle hochschwappten. Es war die Hölle. Überall Schmerzen. Ich konnte es spüren,

(Michael warum bist du nicht im Haus geblieben)

in meinem Nacken, in meinen Kiefern, in meinen *(Arnie? Mann. Es tut mir so leid. Ich wünschte ich wünschte)* Schläfen. Der Plymouth – was von ihm übrig geblieben war – schleuderte wie ein Betrunkener an der Seitenwand der Werkstatt entlang, riß die Werkzeugkisten in den Boxen um, schleuderte zerbeultes Blech in den Mittelgang, riß Metallstreben um, brachte Wandregale zum Einstürzen. Bretter hüpften über den Boden, erzeugten klappernde Geräusche, die wie dämonischer Applaus von den Wellblechwänden widerhallten.

Ich stieg abermals auf die Kupplung und drückte den Gashebel bis zum Boden durch. Petunias Motor brüllte, und ich klammerte mich ans Lenkrad wie ein Mann, der verzweifelt auf einem bockenden Mustang sitzen bleiben will. Ich rammte sie hinten rechts, schälte ihr das Blech von der Hinterachse, zerquetschte die Tür, die zitterte und rasselte. Ich kippte über das Lenkrad, das sich in meinen Magen grub und mir die Luft aus dem Leib drückte und mich wieder auf das Sitzpolster zurückwarf.

Da sah ich Leigh, die sich in die entfernteste Ecke gekauert hatte, die Hände vor das Gesicht gepreßt, das wie eine Hexenmaske aussah.

Christines Motor lief immer noch.

Sie schleppte sich langsam auf Leigh zu wie ein Tier, dessen Hinterbeine von einem Fangeisen zerschmettert worden waren. Und während sie so dahinkroch, konnte ich beobachten, wie sie sich wieder regenerierte, sich zusammensetzte: Ein Reifen füllte sich plötzlich mit schnalzendem Geräusch voll Luft, die Radioantenne fügte sich mit einem silbernen *twinggg!* wieder zusammen, am Heck wuchs ihr ein neues Blechkleid.

»*Bleib tot!*« schrie ich sie an. Ich heulte, meine Brust ging keuchend auf und nieder. Mein Bein wollte mir nicht mehr gehorchen. Ich packte es mit beiden Händen und rammte es auf das Kupplungspedal. Ein grauer Nebel legte sich vor mein Gesicht, während der weißglühende Schmerz sich in meinem Körper ausbreitete. Ich konnte fast fühlen, wie die Knochen aneinanderschabten.

Ich jagte mit dem rechten Fuß die Maschine auf Vollgas, rammte den Schalthebel in den ersten Gang und attackierte Christine; und während ich das tat, hörte ich LeBays Stimme

zum ersten und einzigen Mal – eine hohe, schrille Stimme, die mit einer schrecklichen, unbezähmbaren Wut erfüllt war:

»Du *SCHEISSER! Fahr zur Hölle, du erbärmlicher SCHEISSER! LASS MICH IN RUHE!*«

»Du hättest meinen Freund in Ruhe lassen sollen«, versuchte ich zurückzuschreien – aber es wurde nur ein gequälter Wehlaut daraus.

Ich rammte sie mit voller Wucht von hinten, und der Benzintank zerbarst, als ich ihr Heck zusammenschob wie ein Akkordeon und gleichzeitig nach oben drückte, daß das Blech spritzte wie ein metallener Rauchpilz. In dieser berstenden Metallwolke zuckte ein gelber Feuerblitz. Ich hielt mir beide Hände vor das Gesicht – aber dann war es vorbei. Christine lag zerschmettert vor mir, ein Flüchtling aus einem Schrottrennen. Ihr Motor rumpelte, setzte aus, zündete wieder und starb dann endgültig.

Es war still in der Halle bis auf den dröhnenden Baß von Petunias Motor.

Dann rannte Leigh quer durch die Halle, weinend und immer wieder meinen Namen rufend. Und da fiel mir plötzlich dieses verrückte pinkfarbene Nylontuch wieder ein, das sie mir um den rechten Ärmel meines Jacketts gebunden hatte.

Ich blickte hinunter auf das rosafarbene Tuch, und dann färbte sich die Welt abermals grau.

Ich konnte ihre Hände auf meinem Körper spüren, und dann war da nichts mehr als Dunkelheit, als ich ohnmächtig wurde.

Ich kam ungefähr eine Viertelstunde später wieder zu mir. Mein Gesicht war naß und angenehm kühl. Leigh stand auf dem Trittbrett neben Petunias Fahrertür und wischte mir das Gesicht mit einem nassen Tuch ab. Ich packte es mit einer Hand, versuchte daran zu saugen, und spuckte aus. Das Tuch hatte einen strengen Ölgeschmack.

»Dennis, habe keine Angst«, sagte sie. »Ich bin hinausgelaufen auf die Straße . . . hielt einen Schneepflug an . . . erschreckte den armen Fahrer so sehr, daß es ihn bestimmt zehn Jahre seines Lebens kostet, glaube ich . . . das viele Blut . . . er sagte . . . einen Krankenwagen . . . er sagte, er würde . . . du weißt schon . . . Dennis, bist du wieder okay?«

»*Sehe* ich okay aus?« flüsterte ich.

»Nein«, erwiderte sie und brach in Tränen aus.

»Dann...« Ich schluckte, bis meine Stimme an diesem schmerzlich trockenen Klumpen in meiner Kehle vorbeikam – »dann stelle bitte keine so dummen Fragen. Ich liebe dich.«

Sie umarmte mich umständlich.

»Er versprach mir, auch die Polizei zu verständigen«, sagte sie.

Ich hörte sie kaum. Meine Augen hatten dieses verbogene, schweigende Wrack gefunden, das einmal Christine gewesen war. Ein Wrack, das kaum noch als Überreste eines Autos zu erkennen war. Aber warum war das Wrack nicht ausgebrannt? Eine Radkappe lag neben dem zertrümmerten Chassis wie ein verbogener Silberteller.

»Wie lange ist es her, daß du den Schneepflug angehalten hast?« fragte ich sie heiser.

»Vielleicht fünf Minuten. Dann fand ich dieses Tuch und tauchte es in den Eimer dort drüben, Dennis. Dem Himmel sei Dank, daß es vorbei ist.«

Punk! Punk! Punk!

Ich starrte immer noch auf die Radkappe.

Das Ding beulte sich von selbst aus.

Dann stellte sich das Ding plötzlich senkrecht und rollte auf den Wagen zu wie eine riesige Münze.

Auch Leigh war nun auf die Radkappe aufmerksam geworden. Ihr Gesicht erstarrte. Ihre Augen weiteten sich und quollen ihr aus den Höhlen. Ihre Lippen bildeten das Wort *nein*, obwohl sie keinen Ton herausbrachte.

»Steig ein«, sagte ich leise, als könnte Christine uns belauschen. Und wer weiß – vielleicht konnte sie uns tatsächlich hören? »Steig ein und setz dich auf den Beifahrersitz. Du mußt das Gaspedal bedienen, während ich mit meinem rechten Fuß die Kupplung trete.«

»Nein...« Diesmal wurde es ein zischendes Flüstern. Ihr Atem kam mit pfeifenden, kleinen Stößen. »Nein... nein...«

Das Wrack dort drüben bibberte. Etwas so Gespenstisches, so unheimlich Schreckliches habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Es bewegte sich mit leisen Zuckungen wie ein Tier, das nicht... ganz... tot ist. Metall schlug nervös

gegen Metall. Eine Spurstange klapperte Jazz-Rhythmen gegen ihre Verbindungsbolzen. Und während ich dieses Teil beobachtete, richtete sich ein Splint, der daneben auf dem Boden lag, plötzlich auf, machte ein paar Überschläge und landete dann mitten in dem Wrack.

»Steig ein«, sagte ich.

»Dennis, ich kann nicht.« Ihre Lippen zuckten hilflos. »Ich kann . . . nicht mehr . . . dieser Tote . . . das war Arnies *Vater*. Ich kann nicht mehr, bitte . . .«

»Du mußt«, sagte ich.

Sie blickte mich an, starrte mit angstgeweiteten Augen zurück auf die obszön bibbernden Überreste dieser alten Hure, die LeBay und Arnie sich geteilt hatten, und dann lief Leigh um den Kühler von Petunia herum. Ein verbeultes Stück Chrom stellte sich hoch und schnitt mit einer scharfen Kante tief in ihren Fuß hinein. Sie schrie und lief weiter. Sie kletterte in das Führerhaus und schob zu mir. »Wa-was muß ich tun?«

Ich hing halb draußen, hielt mich mit einer Hand am Dach fest und drückte mit dem rechten Fuß das Kupplungspedal nieder. Petunias Motor lief noch. »Du brauchst nur dort aufs Gaspedal zu treten und es auf halber Höhe festzuhalten«, sagte ich. »Egal, was passiert, du nimmst den Fuß nicht weg.«

Ich hielt mich mit der linken Hand am Dach fest und lenkte mit der rechten, und dann ließ ich das Kupplungspedal langsam kommen. Der Tankwagen rollte los, krachte in das Wrack, zerschmetterte es, zertrampelte es. Und in meinem Kopf schien ich wieder einen Wutschrei zu hören.

Leigh griff sich mit beiden Händen an die Ohren. »Ich kann nicht, Dennis! Ich kann nicht mehr! Es . . . es *schreit*!«

»Du mußt durchhalten«, sagte ich. Sie hatte den Fuß vom Gaspedal genommen, und nun konnte ich auf- und abschwellende Sirenengeräusche hören. Ich packte sie bei der Schulter, und ein glühender Schmerz zuckte wie ein Blitz durch mein Bein. »Leigh, du mußt weiter Gas geben.«

»Es hat mich *angeschrien!*«

»Die Zeit wird knapp, und wir sind noch nicht fertig. Nur noch ein bißchen.«

»Ich versuche es«, flüsterte sie und stellte den Fuß wieder auf das Gaspedal.

Ich schaltete in den Rückwärtsgang. Petunia rollte sechs Meter zurück. Ich kuppelte das Getriebe aus, schob den ersten Gang ein... und Leigh schrie plötzlich ganz laut: »Dennis, nein! Nicht! Schau doch nur!«

Die Mutter und das kleine Mädchen, Veronica und Rita, standen vor dem zerschmetterten und zerbeulten Wrack von Christine. Sie hielten sich bei der Hand und schauten uns mit ernsten und betrübten Gesichtern an.

»Sie sind nicht wirklich da«, sagte ich. »Und wenn sie es wären, ist es höchste Zeit, daß sie dorthin zurückkehren« – wieder dieser stechende Schmerz in meinem Bein, und die Welt wurde grau – »daß sie zurückkehren, wohin sie gehören. Laß den Fuß stehen.«

Ich ließ die Kupplung los, und Petunia rollte wieder nach vorn, beschleunigte, fuhr auf die beiden Gestalten zu. Sie verschwanden nicht, wie es die Geister im Fernsehen zu tun pflegen – sie schienen in alle Richtungen zu strömen; leuchtende Farben, die dann zu verwaschenen Pink- und Blautönen verblaßten... und dann waren sie völlig verschwunden.

Wir prallten wieder gegen das Wrack von Christine, wirbelten durcheinander, was davon noch übrig war. Metall kreischte und barst.

»Nicht wirklich«, flüsterte Leigh. »Nicht wirklich da. Okay. Okay, Dennis.«

Ihre Stimme kam von weit her, aus einem dunklen Korridor heraus. Ich packte die Schaltstange und zog sie nach hinten. Wir rollten im Rückwärtsgang zurück. Dann wieder im Vorwärtsgang. Wir überfuhren es; wir überfuhren es wieder. Wie oft? Ich weiß es nicht. Wir krachten immer wieder hinein, und jedesmal raste der Schmerz durch mein Bein, und jedesmal wurde die Welt ein bißchen dunkler.

Schließlich blickte ich träge hoch und sah, daß die Luft draußen voller Blut war. Aber es war kein Blut... es war ein pulsierendes Rotlicht, das von den wirbelnden Schneeflocken reflektiert wurde. Leute schlugen von draußen gegen die Tür.

»Ist es jetzt gut genug?« fragte mich Leigh.

Ich blickte auf Christine – nur war es jetzt keine Christine mehr. Es war ein plattgetretener, weitverstreuter Haufen aus

verbogenen Metallstücken und zertrampeltem Blech, aus Polsterflocken und Stoff-Fetzen und glitzernden Glassplittern.

»Es muß reichen«, sagte ich. »Laß sie herein, Leigh.«

Und während sie zur Tür ging, verlor ich abermals die Besinnung.

Dann eine konfuse Serie von Bildern; Dinge, die für eine Weile deutlich ins Blickfeld rückten und verblaßten oder sich vollkommen auflösten. Ich kann mich an eine Tragbahre erinnern, die aus einem Krankenwagen gehoben wurde. Ich kann mich erinnern, wie die Rollenstützen aus Chrom heruntergeklappt wurden und wie sich das Licht der Neonröhren an der Hallendecke in dem Metall spiegelte. Ich kann mich erinnern, wie jemand sagte: »Schneiden! Aufschneiden, damit wir uns das Bein wenigstens anschauen können«; ich kann mich erinnern, wie jemand anderer – Leigh, glaube ich – sagte: »Bitte, tun Sie ihm nicht weh, tun Sie ihm nicht weh, wenn es irgendwie geht«; ich kann mich auch an den Wagenhimmel der Ambulanz erinnern . . . es mußte eine Ambulanz gewesen sein, denn am Rand meines Gesichtsfeldes hingen zwei mit Schläuchen verbundene Flaschen; ich kann mich an die kühlende Wirkung eines antiseptischen Wattebauschs auf meiner Haut erinnern, und dann an den Stich einer Nadel.

Danach wurden die Dinge erheblich verworrener. Ich wußte, irgend etwas tief in mir wußte, daß ich nicht träumte – der Schmerz bewies das, wenn es auch sonst keinen Beweis gab –, aber alles *schien* für mich nur ein Traum zu sein, weil es so unheimlich war. Ich war offensichtlich vollgepumpt mit Drogen, und auch das trug dazu bei . . . aber auch der Schock, unter dem ich noch litt. Nichts beschönigen, Dennis! Meine Mutter war da und weinte in einem Zimmer, das dem Krankenzimmer deprimierend ähnlich sah, in dem ich den ganzen Herbst verbracht hatte. Dann war mein Vater da, und Leighs Dad stand neben ihm. Sie machten beide so bitter ernste und grimmige Gesichter, daß sie aussahen wie Dideldum und Dideldei, wenn Franz Kafka über sie geschrieben hätte. Mein Vater beugte sich über mich und sagte mit einer Stimme, die wie Donner auf einer Schicht Watte widerhallte: »Wie ist

Michael dorthin gekommen, Dennis?« Das war, was sie von mir wissen wollten: wie Michael dorthin gekommen war. *Oh*, dachte ich, *Freunde, ich könnte euch Geschichten erzählen . . .*

Dann sagte Mr. Cabot: »In was hast du meine Tochter hineingezogen, Junge?« Ich scheine mich noch an meine Antwort erinnern zu können: »Es geht nicht darum, in was ich sie hineingezogen habe, sondern darum, aus was Leigh Sie herausgehalten hat«; was ich unter diesen Umständen noch für eine recht geistreiche Antwort halte, bei dem Zeug, mit dem sie mich inzwischen vollgepumpt hatten.

Elaine war kurz da, und sie schien mich mit einem Schokoriegel oder mit einer Käsestange ärgern zu wollen, die sie so weit weghielt, daß ich sie nicht erreichen konnte. Dann war Leigh da, die mir ein hauchdünnes Nylontuch vor das Gesicht hielt und mich bat, den Arm hochzuheben, damit sie es dort festbinden konnte. Aber ich konnte meinen Arm nicht heben; er war so schwer wie ein Bleibarren.

Und dann war Arnie da, und das *mußte* natürlich ein Traum sein.

Vielen Dank, Mann, sagte er, und ich bemerkte mit jähem Erschrecken, daß das linke Glas seiner Brille zerschmettert war.

Sein Gesicht war okay, aber dieses zerborstene Brillenglas . . . das machte mir Angst. *Vielen Dank. Du hast es richtig gemacht. Ich fühle mich jetzt besser. Ich glaube, die Dinge werden jetzt wieder okay sein.*

Nichts zu danken, Arnie, sagte ich – oder versuchte, es zu sagen . . . aber da war er schon wieder weg.

Es war am nächsten Tag – nicht der zwanzigste, sondern Sonntag, der einundzwanzigste Januar –, als ich anfing, wieder ein bißchen normal zu werden. Mein linkes Bein war eingegipst und schwebte in einer mir bereits vertrauten Position inmitten von Gewichten und Flaschenzügen. Da saß ein Mann, den ich noch nie zuvor gesehen hatte, links neben dem Bett auf einem Stuhl und las in einem Taschenbuch von John D. MacDonald. Er bemerkte, daß ich ihn ansah, und ließ das Buch sinken.

»Willkommen im Land der Lebenden, Dennis«, sagte er leise und legte bedächtig ein Streichholzbriefchen als Lesezeichen in das Buch, ehe er es zuklappte. Dann faltete er seine Hände darüber.

»Sind Sie ein Arzt?« fragte ich. Jedenfalls war er ganz bestimmt nicht Dr. Arroway, der mich nach meinem letzten Unfall betreut hatte; dieser Typ war mindestens zwanzig Jahre jünger und bestimmt fünfzig Pfund leichter als der Chirurg. Und er sah ziemlich robust aus

»Ich bin Inspektor der Staatspolizei«, antwortete er. »Richard Mercer ist mein Name. Rick für dich.« Er streckte mir die Hand hin, und indem ich mich vorsichtig streckte, konnte ich seine Hand sogar berühren. Richtig drücken konnte ich sie nicht. Mein Kopf tat weh, und ich war schrecklich durstig.

»Hören Sie«, sagte ich, »ich habe wirklich nichts dagegen, mich mit Ihnen zu unterhalten und alle Ihre Fragen zu beantworten; aber ich möchte erst einmal einen Arzt sprechen.« Ich schluckte. Er sah mich besorgt an, und ich sprudelte heraus: »Ich muß wissen, ob ich jemals wieder gehen kann.«

»Wenn dieser Typ Arroway mir die Wahrheit gesagt hat«, erwiderte Mercer, »wirst du in ungefähr vier bis sechs Wochen wieder humpeln können. Du hast es nur ziemlich stark verrenkt; jedenfalls hat er das zu mir gesagt. Deswegen ist es auch angeschwollen wie eine Wurst. Er meinte, du hättest Glück gehabt, weil du so glimpflich davongekommen bist.«

»Was ist mit Arnie?« fragte ich. »Arnie Cunningham? Wissen Sie das zufällig auch?«

Seine Augen zuckten.

»Was ist mit ihm?« fragte ich. »Was ist mit Arnie?«

»Dennis«, erwiderte er und zögerte dann. »Ich weiß nicht, ob das der richtige Zeitpunkt dafür ist.«

»*Bitte.* Ist Arnie . . . ist er tot?«

Mercer seufzte. »Ja, er ist tot. Er und seine Mutter hatten einen Unfall auf der verschneiten Pennsylvania-Autobahn. Vorausgesetzt, es *war* tatsächlich ein Unfall.«

Ich versuchte zu sprechen und konnte nicht. Ich deutete auf die Wasserkaraffe auf meinem Nachttisch und dachte, wie deprimierend es doch war, wieder in einem Krankenzimmer liegen zu müssen und genau zu wissen, wo alles stand. Mercer goß mir ein Glas Wasser ein und steckte einen Strohhalm in das Glas. Ich trank, und es wurde ein bißchen besser. Mein Hals, meine ich. Sonst schien sich nichts gebessert zu haben.

»Was meinen Sie damit, *vorausgesetzt*, es war ein Unfall?«

Mercer sagte: »Es war am Freitagabend, und der Schnee war noch gar nicht so schlimm. Der Straßenzustand der Autobahn war zufriedenstellend – keine Schneeglätte, nur nasse Fahrbahn, beschränkte Sicht, gut zu fahren, wenn man entsprechend vorsichtig war. Wir vermuten, aufgrund der Bremsspur und der Schäden am aufprallenden Fahrzeug, daß die Geschwindigkeit höchstens siebzig Stundenkilometer betrug. Der Wagen überfuhr den Mittelstreifen und prallte dann gegen einen Sattelschlepper. Es war Mrs. Cunninghams Kombi. Er explodierte.«

Ich schloß die Augen. »Regina?«

»Ebenfalls tot. Wenn es dir ein Trost sein kann, dann haben sie vermutlich nicht . . .«

». . . gelitten«, beendete ich den Satz. »Scheiße. Sie haben mehr als genug gelitten.« Ich spürte Tränen aufsteigen und würgte sie hinunter. Mercer sagte nichts. »Alle drei«, murmelte ich. »Oh, gütiger Himmel, alle drei.«

»Der Fahrer des Sattelschleppers brach sich einen Arm, mehr ist ihm nicht passiert. Er behauptet, es wären drei Leute in dem Wagen gewesen, Dennis.«

»Drei!«

»Ja. Und er behauptet, es sah so aus, als würden sie miteinander ringen.« Mercer sah mich offen an. »Wir gehen von der Theorie aus, daß sie irgendwo einen Anhalter mitnahmen, der nach dem Unfall flüchtete, ehe die Polizei die Unfallstelle erreichte.«

Aber das war absurd, wenn man Regina Cunningham gekannt hatte, dachte ich. Sie würde ebenso wenig einen Anhalter mitnehmen wie Jeans zu einem Fakultäts-Empfang tragen. Dinge, die man tat und die man niemals tat, waren in Regina Cunninghams Geist fest eingemeißelt. Wie in Zement, konnte man sagen.

Es mußte LeBay gewesen sein. Er konnte unmöglich an zwei Stellen zugleich sein. Das war das Problem. Und am Ende, als er sah, wie das Duell in Darnells Werkstatt ausgehen würde, hatte er Christine aufgegeben und versucht, sich wieder seines Freundes zu bemächtigen. Was dann passierte, weiß niemand. Aber ich dachte damals – und halte noch heute daran fest –, daß Arnie sich zur Wehr setzte.

»Tot«, sagte ich, und jetzt kamen mir doch die Tränen. Ich war zu schwach und zu fertig, um sie noch aufhalten zu können. Ich hatte nicht verhindern können, daß sie ihn umbrachten. Nicht bei diesem letzten Mal, wo es wirklich zählte. Andere hatte ich vielleicht retten können, aber nicht Arnie.

»Erzähl mir, was passiert ist«, sagte Mercer. Er legte sein Taschenbuch auf das Nachttischchen und beugte sich vor. »Erzähl mir alles, was du weißt, Dennis. Von Anfang an.«

»Was hat Ihnen Leigh erzählt?« fragte ich. »Und wie geht es ihr?«

»Sie hat die Nacht von Freitag auf Samstag hier im Krankenhaus unter Beobachtung verbracht«, erwiderte Mercer. »Sie hatte eine Gehirnerschütterung und eine Platzwunde in der Kopfhaut, die mit mindestens zwölf Stichen genäht werden mußte. Aber sie hat keine Verletzungen im Gesicht. Sie hatte Glück. Sie ist ein sehr hübsches Mädchen.«

»Sie ist mehr als das«, sagte ich. »Sie ist schön.«

»Sie will nichts sagen«, fuhr Mercer fort, und ein widerwilliges Grinsen – ein Zeichen der Anerkennung, glaube ich – brachte sein Gesicht in eine Schräglage. »Weder zu mir noch zu ihrem Vater. Er ist – wie soll ich sagen – hochgradig sauer über diese Geschichte. Sie sagt, es wäre ausschließlich deine Entscheidung, ob und wann darüber geredet wird.« Er betrachtete mich nachdenklich. »Weil, wie sie sagt, du es gewesen bist, der allem ein Ende setzte.«

»Es ist keine Glanzleistung gewesen«, murmelte ich. Noch versuchte ich mich mit der Vorstellung abzufinden, daß Arnie möglicherweise tot war. Es war unmöglich, nicht wahr? Mit zwölf waren wir gemeinsam in das Camp Winnesko in Vermont gefahren, und dort bekam ich Heimweh und sagte ihm, ich wollte meine Eltern anrufen und ihnen sagen, daß sie mich nach Hause holen sollen. Und Arnie warnte mich, wenn ich das täte, würde er jedem in der Schule erzählen, man habe mich aus dem Ferienlager hinausgeschmissen, weil sie mich dabei erwischten, wie ich heimlich Popel gefressen hätte. Wir waren auf den hohen Baum in unserem Garten bis zur obersten Spitze geklettert und hatten dort unsere Initialen eingeschnitzt. Er hatte oft bei uns übernachtet, und dann lagen wir noch spät

abends auf der Wohnzimmercouch unter einer alten Decke und schauten uns die *Horror-Show* im Fernsehen an. Wir hatten jahrelang heimlich Wunderbrot-Sandwiches gegessen. Mit vierzehn kam Arnie verstört und beschämt zu mir, weil er erotische Träume hatte und fürchtete, er würde deshalb zu einem Bettnässer werden. Aber es waren die Ameisen-Farmen, zu denen meine Gedanken immer wieder zurückkehrten. Wie konnte er tot sein, wenn wir gemeinsam diese Ameisen-Farmen aufgebaut hatten? Heiliger Jesus, sie schienen erst ein, zwei Wochen zurückzuliegen, diese Ameisen-Farmen. Wie konnte er also tot sein? Ich öffnete den Mund, um Mercer zu sagen, daß Arnie unmöglich tot sein könne – die Ameisen-Farmen waren der Beweis. Dann schloß ich meinen Mund wieder. Ich konnte ihm das nicht sagen. Er war nur irgendein Typ. *Arnie*, dachte ich, *he, Mann – es ist nicht wahr. Sag mir, daß es nicht wahr ist. Himmel, es ist noch so vieles, was wir gemeinsam erledigen müssen. Mit unseren Mädchen gemeinsam ins Autokino gehen . . .*

»Was ist passiert?« fragte mich Mercer zum zweitenmal. »Erzähl es mir, Dennis.«

»Sie werden mir kein Wort glauben«, sagte ich mit erstickter Stimme.

»Du würdest dich wundern, was ich alles glaube«, sagte er. »Und du würdest dich wundern, was wir alles wissen. Ein Mann namens Junkins war der Chefermittler in dieser Sache. Er wurde gar nicht weit von hier umgebracht. Er war mein Freund. Ein sehr guter Freund. Eine Woche, bevor er starb, erzählte er mir, er glaubte, in Libertyville gingen Dinge vor, die niemand für möglich hielte. Und dann wurde er umgebracht. Was für mich diesen Fall zu einer persönlichen Sache macht.«

Ich drehte mich vorsichtig um. »Mehr hat er Ihnen nicht gesagt?«

»Er sagte mir, er sei überzeugt, daß er einen alten Mord aufgedeckt habe«, erwiderte Mercer, nicht einen Moment seinen Blick von mir abwendend. »Aber die Mordsache hätte sich von selbst erledigt, sagte er, weil der Täter bereits tot sei.«

»LeBay«, murmelte ich und überlegte, wenn Junkins davon gewußt hatte, war es kein Wunder, daß Christine ihn umbrachte. Denn wenn Junkins das gewußt hatte, war er der ganzen Wahrheit schon viel zu nahe gekommen.

Mercer sagte: »LeBay – das war der Name, den er erwähnte.« Er rückte seinen Stuhl noch näher heran. »Und noch etwas solltest du wissen, Dennis – Junkins war ein As als Autofahrer. Als junger Mann vor seiner Ehe war er ein Champion in Philly Plains, und er hatte zu Hause die Wände mit Sieger-Wimpeln tapeziert. Er hatte mindestens hundertachtzig Stundenkilometer drauf, als er mit seinem Dodge-Turbolader von der Straße abkam. Wer ihn auch immer verfolgt hat – und wir wissen, daß ihn jemand verfolgte –, mußte ein verteufelt guter Fahrer gewesen sein.«

»Ja«, erwiderte ich, »das war er auch.«

»Ich bin ohne offiziellen Auftrag hier. Ich sitze schon seit zwei Stunden hier und warte, daß du aufwachst. Ich war auch gestern schon hier, bis sie mich aus dem Zimmer gejagt haben. Ich habe keinen Stenografen mitgebracht, und ich habe kein Tonband in der Tasche. Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich nicht irgendwo ein Mikrofon versteckt habe. Bei einer offiziellen Aussage geht das natürlich anders zu. Aber jetzt ist es nur eine Sache zwischen uns beiden. Ich muß die Wahrheit wissen. Denn ich treffe mich gelegentlich mit Rudy Junkins' Witwe und Rudy Junkins' Kindern. Verstehst du?«

Ich dachte über seine Worte nach. Ich überlegte ziemlich lange – fast fünf Minuten lang. Er saß still neben dem Bett und ließ mich überlegen. Schließlich nickte ich. »Okay. Aber Sie werden mir trotzdem kein Wort glauben.«

»Warten wir es ab«, antwortete er.

Ich öffnete den Mund, bevor ich wußte, was ich eigentlich sagen wollte. »Er war ein Verlierer, wissen Sie?« begann ich. »Jede High School hat mindestens zwei davon. Das ist fast ein Naturgesetz. Schuttabladeplatz für jedermann. Nur manchmal... manchmal finden sie etwas, woran sie sich festklammern können, und dann überleben sie. Arnie hatte mich. Und dann hatte er Christine.«

Ich sah ihn an, und hätte ich auch nur ein falsches Zukken in diesen grauen Augen entdeckt, die Arnies Augen so erschreckend ähnlich waren... nun, wenn ich das gesehen hätte, dann, glaube ich, wäre ich sofort stumm geworden wie eine Auster und hätte ihm gesagt, er solle in sein Proto-

koll schreiben, was ihm am einleuchtendsten erschiene, und Rudy Junkins' Kindern könnte er erzählen, was er wollte.

Aber er nickte nur und sah mich ernst und aufmerksam an.

»Ich wollte nur, daß Sie das wenigstens begreifen«, sagte ich, und dann stieg ein Kloß in meiner Kehle hinauf, und ich konnte ihm nicht sagen, was ich vielleicht als nächstes hätte sagen sollen: *Leigh Cabot kam erst später.* Ich trank noch etwas Wasser, schluckte schwer. Dann redete ich zwei Stunden lang.

Schließlich beendete ich meinen Bericht. Es gab keinen dramatischen Höhepunkt. Ich trocknete einfach ein, als meine Kehle wund geworden war von dem vielen Reden. Ich fragte nicht, ob er mir glaubte; ich fragte nicht, ob er mich jetzt in eine geschlossene Anstalt einweisen ließ oder mir eine Lügenmedaille verlieh. Ich wußte, daß er sehr vieles von dem glaubte, was ich erzählte, weil es zu dem paßte, was er wußte. Was er allerdings über den Rest dachte – über Christine und LeBay, und daß die Vergangenheit die Hände nach der Gegenwart ausstreckte –, das wußte ich nicht. Und ich weiß es auch heute noch nicht.

Ein kurzes Schweigen fiel zwischen uns. Schließlich schlug er sich energisch mit beiden Händen auf die Schenkel und erhob sich von seinem Stuhl. »Nun ja«, sagte er. »Ich glaube, deine Eltern warten schon darauf, dich endlich besuchen zu können.«

»Wahrscheinlich, ja.«

Er zog seine Brieftasche hervor und gab mir eine Visitenkarte mit seinem Namen und seiner Telefonnummer. »Ich bin gewöhnlich unter dieser Nummer zu erreichen, oder man sagt mir Bescheid. Und wenn du das nächstemal mit Leigh Cabot sprichst, würdest du ihr dann berichten, was du mir erzählt hast, und sie bitten, sich mit mir in Verbindung zu setzen?«

»Ja, wenn Sie wollen, mach' ich das.«

»Wird sie deine Geschichte bestätigen?«

»Ja.«

Er blickte mich forschend an. »So viel kann ich dir jetzt schon sagen, Dennis«, erklärte er. »Wenn du lügen solltest, dann nicht bewußt.«

Er ging. Ich sah ihn nur noch ein einziges Mal, und zwar auf der Beerdigung von Arnie und seinen Eltern. In der Zeitung

stand ein tragisches und bizarres Märchen – daß der Vater in der Einfahrt seines Hauses einen Autounfall hatte, während Mutter und Sohn auf der Autobahn tödlich verunglückten. Paul Harvey beutete die Sensation für sein Programm aus.

Was mit Christine in Darnells Werkstatt geschehen war, wurde mit keinem Ton erwähnt.

Am Abend kam dann meine Familie zu Besuch, und da war es mir schon viel leichter im Kopf – wozu beigetragen hatte, daß ich Mercer (er war das, was meine Psychologie-Professorin vom College einen »interessierten Außenseiter« nannte) mein Herz hatte ausschütten können, doch einen großen Einfluß auf meine Stimmung hatte auch ein spätnachmittäglicher Besuch von Dr. Arroway. Er war außer sich vor Entrüstung und schlug vor, das nächstemal einfach mit einer Motorsäge das gottverdammte Bein abzuschneiden, um uns allen eine Menge Zeit und Geld zu ersparen . . . aber er informierte mich gleichzeitig darüber (sehr widerwillig, glaube ich), daß kein dauernder Schaden zurückbleiben würde. Glaubte er. Er warnte mich aber, daß ich meine Chance, am Boston Marathonlauf teilzunehmen, keineswegs verbessert hätte, und verabschiedete sich.

Und so wurde der Familienbesuch doch noch eine heitere Angelegenheit – was vorwiegend Ellie zu verdanken war, die ununterbrochen von ihrem bevorstehenden epochalem Ereignis quasselte, ihrer ersten Verabredung. Ein pickeliger Fettkloß namens Brandon Hurling hatte sie zum Rollschuhlaufen eingeladen. Mein Dad würde sie mit dem Wagen hinfahren.

Meine Mutter und mein Vater unterstützten wohlwollend Ellies Gebrabbel; aber meine Mutter warf meinem Dad immer wieder mahnende ›Denk-dran‹-Blicke zu, und er blieb noch im Zimmer, nachdem Mom mit Elaine hinausgegangen war.

»Was ist passiert?« fragte er mich. »Leigh erzählte ihrem Vater eine verrückte Geschichte von Autos, die sich selbst bewegen, und von kleinen Mädchen, die tot waren und doch nicht tot und was weiß ich nicht alles. Leighs Vater ist ziemlich aufgebracht.«

Ich nickte. Ich war müde, aber ich wollte nicht, daß Leigh wegen dieser Geschichte mit ihren Eltern auch noch Ärger bekam – oder daß sie glaubten, ihre Tochter lüge oder sei total

ausgeflippt. Wenn sie mir Schützenhilfe bei Mercer geben würde, mußte ich ihr bei ihren Eltern helfen.

»Okay«, sagte ich. »Es ist eine ziemlich wilde Geschichte. Willst du Mom und Ellie zu einem Drink schicken oder so etwas Ähnliches? Oder am besten wäre es, du würdest sie gleich ins Kino schicken.«

»Ist sie so lang?«

»Ja. Sie ist so lang.«

Er sah mich mit besorgten Augen an. »Okay«, sagte er.

Kurz darauf erzählte ich meine Geschichte ein zweitesmal. Und nun habe ich sie zum drittenmal erzählt; aller guten Dinge, so sagt man ja, sind drei.

Ruhe in Frieden, Arnie. Ich liebe dich, Mann.

Epilog

Ich glaube, wenn das eine erfundene Geschichte wäre, würde ich sie mit der Schilderung enden lassen, wie der Ritter mit dem gebrochenen Bein in Darnells Werkstatt um seine schöne Dame warb und sie für sich gewann . . . das schöne Fräulein mit dem pinkfarbenen Nylontuch und den nordischen Wangenknochen. Aber so, so war es nicht. Leigh Cabot ist heute Leigh Ackerman; und sie lebt in Taos, New Mexico, und ist mit einem Techniker von der IBM-Kundendienst-Betreuung verheiratet. In ihrer Freizeit verkauft sie Haushaltsartikel. Sie hat zwei Töchter, eineiige Zwillinge, und deshalb vermute ich, daß sie gar nicht so viel Freizeit hat. Ich nehme zuweilen Anteil an ihrem Leben, denn meine Zuneigung für die Dame ist nie ganz erloschen. Wir tauschen zu Weihnachten Karten aus, und ich schicke ihr auch eine Karte zum Geburtstag, weil sie meinen ebenfalls nie vergißt. Manchmal scheint alles viel länger zurückzuliegen als nur vier Jahre.

Was ist mit uns geschehen? Ich weiß es nicht genau. Wir gingen zwei Jahre lang zusammen, schliefen zusammen (sehr zufriedenstellend), studierten zusammen (Drew-Universität) und waren gute Freunde. Ihr Vater verlor kein Wort mehr über unsere verrückte Geschichte, nachdem mein Vater ein Gespräch unter vier Augen mit ihm hatte; obwohl er mich danach immer noch als nicht ganz geheuer betrachtete. Ich glaube, daß er und Mrs. Cabot sehr erleichtert waren, als Leigh und ich getrennte Wege gingen.

Ich spürte es, daß wir anfingen, uns auseinanderzuleben, und es tat mir weh – es tat sogar sehr weh. Ich hatte Sehnsucht nach ihr auf eine Art, wie man eine Substanz begehrt, nach der man kein körperliches Verlangen mehr verspürt wie nach Bonbons, Tabak und Coca Cola. Ich trug ihre Fackel hoch, aber ich

fürchte, ich trug sie zu ungeschickt und ließ sie dann mit einer fast unziemlichen Hast wieder fallen.

Und vielleicht weiß ich doch, was passierte. Was damals am Abend in Darnells Werkstätte geschah, war ein Geheimnis zwischen uns, und selbstverständlich brauchen Liebende ihre Geheimnisse . . . aber das war kein gutes Geheimnis. Es war etwas Kaltes, Unnatürliches, etwas, das nach Wahnsinn schmeckte und nach schlimmerem als Wahnsinn; es schmeckte nach Verwesung. Es gab Nächte, wo wir nach dem Liebesakt nackt, Bauch an Bauch, im Bett lagen, und dann war es zwischen uns: Roland D. LeBays Gesicht. Und wenn ich ihren Mund küßte oder ihre Brüste oder ihren Bauch, wohlig und warm in dem Gefühl steigender Erregung, hörte ich plötzlich seine Stimme: *Das ist ungefähr der schönste Geruch in der Welt . . . außer Pussy.* Und dann erstarrte ich, und meine Leidenschaft verwandelte sich in Dampf und Asche.

Weiß Gott, es gab Zeiten, wo ich es auch in ihrem Gesicht lesen konnte. Denn Liebespaare leben nicht immer nur glücklich bis zum Ende, selbst dann nicht, wenn sie gemeinsam eine gute Tat vollbrachten, so gut sie es eben konnten. Das ist auch etwas, wozu wir vier Jahre brauchten, um es zu begreifen.

So lebten wir uns auseinander. Ein Geheimnis braucht zwei Gesichter, zwischen denen es hin- und herspringen kann; ein Geheimnis muß sich in dem anderen Augenpaar spiegeln können. Und obwohl ich sie liebte, all diese Küsse, all diese Liebkosungen, all diese Spaziergänge Arm in Arm durch leuchtend bunte Oktoberblätter . . . nichts von diesen Dingen konnte sich auch nur annähernd mit diesem großartig schlichten Akt messen, als sie mir ihr Tuch um den Arm band.

Leigh verließ das College, um zu heiraten, und das bedeutete Lebewohl, Drew, und Hallo, Taos. Ich fuhr ohne große Gewissensbisse zu ihrer Hochzeit. Ein netter Bursche. Fuhr einen Honda Civic. Keine Probleme.

Ich brauchte mir auch keine Sorgen wegen der Football-Mannschaft zu machen. Drew besaß nicht mal eine Football-Mannschaft. So belegte ich in jedem Semester Sonderkurse und besuchte auch zwei Jahre lang während der Sommerferien die

Förderkurse, statt schwitzend mit Sturzhelm und wattierter Jacke unter der heißen Augustsonne den Sandsack zu attakkieren. Als Folge davon machte ich mein Abschlußexamen früher – sogar drei Semester früher.

Wenn Sie mir auf der Straße begegnen, würden Sie kein Humpeln bemerken; aber wenn Sie vier oder fünf Meilen weit neben mir hergehen (ich mache selbstverständlich jeden Tag einen Spaziergang von mindestens drei Meilen; so eine Rehabilitationstherapie bleibt an einem hängen), würde Ihnen schon auffallen, daß ich ein bißchen nach rechts ziehe. Mein linkes Bein schmerzt an Regentagen. Und in Schneenächten.

Und zuweilen, wenn ich meine Alpträume habe – sie sind in jüngster Zeit nicht mehr so häufig –, wache ich auf, in Schweiß gebadet und mit beiden Händen mein Bein umklammernd, wo heute noch eine harte, beulenartige Fleischwucherung über dem Knie zu sehen ist. Aber all meine Sorge, ich könnte ohne Rollstuhl, Stützkorsett und orthopädische Schuhe nicht mehr leben, erwies sich zum Glück als unbegründet. Und so sehr habe ich mich für Football sowieso nicht begeistert.

Michael, Regina und Arnie Cunningham waren in einem Familiengrab auf dem Friedhof der Oberstadt von Libertyville beigesetzt – nur Verwandte nahmen an der Beerdigung teil: Reginas Schwester und Schwager aus Ligonier, ein paar Verwandte von Michael, die aus New Hampshire und New York gekommen waren, und noch ein paar andere.

Die Beerdigung fand fünf Tage nach dem höllischen Finale bei Darnell statt. Die Särge waren geschlossen. Allein der Anblick dieser drei hölzernen Särge, die wie Soldaten auf einer dreifachen Bahre aufgereiht waren, traf mein Herz wie eine Schaufel kalter Erde. Die Erinnerung an die Ameisen-Farmen konnte vor dieser stummen Demonstration der drei Särge nicht standhalten. Ich weinte ein bißchen.

Danach fuhr ich mit dem Rollstuhl durch die Aussegnungshalle und legte meine Hand zaghaft auf den Sarg in der Mitte, ohne zu wissen, in welchem Arnie lag, und es mir auch eigentlich nicht so wichtig war. Ich verharrte eine ganze Weile so, den Kopf gesenkt vor den Särgen, bis eine Stimme hinter mir sagte: »Soll ich dich hinausschieben, Dennis?«

Ich drehte den Kopf. Hinter mir stand Mercer und sah in seinem dunklen Anzug attraktiv und zugleich bedrohlich aus.

»Gerne«. »Geben Sie mir noch ein paar Sekunden.«

»Okay.«

Ich zögerte und sagte dann: »In den Zeitungen stand, daß Michael vor seinem Haus getötet wurde. Daß der Wagen ihn überrollt hätte, als er auf dem eisigen Boden ausrutschte.«

»Ja«, sagte er.

»War das Ihr Werk?«

Mercer überlegte. »Es vereinfacht die Dinge.« Er blickte hinüber zur Sakristei, wo Leigh mit meinen Eltern stand. Sie unterhielt sich mit meiner Mutter, blickte aber immer wieder zu mir herüber. »Ein hübsches Mädchen«, sagte er. Er hatte mir das schon einmal gesagt, im Krankenhaus.

»Ich werde sie eines Tages heiraten«, sagte ich.

»Würde mich nicht wundern«, erwiderte Mercer. »Hat dir schon mal jemand gesagt, daß du den Mut eines Tigers besitzt?«

»Ich glaube, Coach Puffer sagte mal so etwas«, sagte ich.

Er lachte. »Bist du bereit? Du hast lange genug hier gesessen. Laß es gut sein.«

»Leichter gesagt, als getan.«

Er nickte. »Ja, da hast du wohl recht.«

»Darf ich Sie noch etwas fragen?« erwiderte ich. »Ich muß es wissen.«

»Wenn ich dir die Frage beantworten kann – gern.«

»Was haben Sie . . .« ich mußte schlucken, ehe ich mit meiner Frage fortfahren konnte: »Was haben Sie mit den . . . den Überresten gemacht?«

»Nun, darum habe ich mich persönlich gekümmert«, erwiderte Mercer. Seine Stimme klang unbeschwert, fast scherzend, aber sein Gesicht sah sehr, sehr ernst dabei aus. »Ich habe zwei Beamte von der Ortspolizei damit beauftragt, alle Überreste durch die Schrottpresse auf Darnells Autofriedhof zu jagen. Am Ende kam ein solcher Würfel heraus.« Er zeigte mir seine Größe an, indem er die Hände ungefähr einen halben Meter auseinanderhielt. »Einer der Beamten hat sich dabei eine Schnittwunde geholt. Sie mußte genäht werden.«

Mercer lächelte plötzlich – es war das bitterste, kälteste Lächeln, das ich je in meinem Leben gesehen hatte.

»Er behauptete, das Ding habe ihn gebissen.«

Dann schob er mich durch den Kreuzgang zurück zur Sakristei, wo meine Familie und mein Mädchen mich erwarteten.

So, das ist meine Geschichte. Bis auf meine Träume.

Ich bin inzwischen vier Jahre älter geworden, und Arnies Gesicht ist für mich eine zunehmend verschwommene Erinnerung, ein vergilbendes Foto in einem alten Familienalbum. Ich hätte nie geglaubt, daß so etwas möglich sei, aber es ist eine Tatsache. Ich habe es irgendwie geschafft, den Schritt vom Jüngling zum Mann – was man auch immer darunter verstehen mag –, meine ich; ich habe ein College-Diplom, auf dem die Tinte noch nicht ganz trocken ist, und ich lehre nun an der High-School Geschichte.

Ich habe im vergangenen Jahr mein Lehramt angetreten – und zwei Schüler in meiner Klasse – beides Typen wie Buddy Repperton – sind älter als ich. Ich bin ledig; aber es gibt ein paar interessante Damen in meinem Leben; und ich denke kaum noch an Arnie.

Außer in den Träumen.

Die Träume sind nicht der einzige Grund, weshalb ich das alles niedergeschrieben habe – es gibt noch einen, den ich Ihnen gleich verraten werde –; aber es wäre gelogen, wenn ich behauptete, Träume wären nicht ein wesentlicher Teil dieses Motivs. Vielleicht ist es der Versuch, eine Wunde aufzustechen, damit sie sich sauberblutet. Oder vielleicht liegt es auch nur daran, daß ich nicht reich genug bin, mir einen Psychiater zu leisten.

In einem dieser Träume stehe ich wieder in der Halle, wo das Begräbnisamt gehalten wurde. Die drei Särge stehen auf dem Katafalk, aber der Raum ist leer. Im Traum bin ich wieder auf Krücken, ich stehe hinten nahe der Tür. Ich möchte nicht nach vorn gehen, aber die Krücken bewegen sich von selbst, reißen mich einfach mit. Ich berühre den mittleren Sarg. Er springt auf, und in dem mit Seide ausgekleideten Sarg liegt nicht Arnie, sondern Roland D. LeBay, eine verwesende Leiche in einer Armeeuniform. Und während mich dieser widerlich süße Geruch attackiert, öffnet die Leiche ihre Augen; die schwarzen, mumifizierten Hände, an denen Schleim und Pilze kleben, greifen nach mir und packen mich am Hemd, ehe ich zurück-

weichen kann, und LeBay zieht sich an meinem Hemd hoch, bis sein stinkendes, grünlich fluoreszierendes Gesicht nur noch wenige Zentimeter von mir entfernt ist. Und dann fängt er immer wieder an zu quaken: *Ein unübertrefflicher Geruch, nicht wahr? Nichts riecht so gut ... außer Pussy ... außer Pussy ...* Ich versuche zu schreien, aber ich kann es nicht, denn LeBays Hände haben sich als stinkender tödlicher Ring um meinen Hals gelegt.

In dem anderen Traum – und der ist irgendwie noch schlimmer – habe ich gerade meinen Unterricht an der Norton Junior High-School beendet, wo ich als Lehrer angestellt bin. Ich packe meine Bücher ein, verstaue ein Manuskript in der Aktentasche und verlasse den Raum, um die nächste Klasse aufzusuchen. Und dort im Korridor, fast eingezwängt von den graugestrichenen, nüchternen Wandschränken aus Blech, die die Wände säumen, steht Christine – eine fabrikneue Christine mit sattem weiß-rotem Hochglanzlack auf vier neuen Weißwandreifen, eine geflügelte Viktoria aus Chrom oben auf dem Kühler, die mir einen Siegerkranz entgegenstreckt. Sie ist leer, aber ihr Motor läuft, pendelt ständig zwischen hoher und niedriger Tourenzahl ... zwischen Standgas und Vollgas ... zwischen Flüstern und Brüllen. In manchen dieser Träume ist die Stimme, die aus ihrem Autoradio kommt, die Stimme von Richie Valens, der vor vielen Jahren zusammen mit Buddy Holly und J.P. Richardson, The Big Bopper, bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam. Richie plärrt »La Bamba« zu einem lateinamerikanischen Rhythmus, und als Christine plötzlich auf mich losspringt, eine schwarze Gummispur auf den Korridorboden legend und mit ihren Türgriffen die Wandschränke auf beiden Seiten des Flures aufreißend, sehe ich, daß sie vorne auf dem Kühler eine Plakette trägt – einen grinsenden weißen Totenschädel auf kohlschwarzem Grund. Und über diesem Totenkopf ist eine Inschrift: ROCK AND ROLL WIRD NIEMALS STERBEN.

Dann wache ich auf – manchmal mit einem Schrei, doch immer beide Hände um mein Bein gekrampft.

Doch auch diese Träume werden nun seltener. In einer meiner

Psychologie-Vorlesungen – ich habe viele Vorlesungen in Psychologie besucht, vermutlich in der Hoffnung, daß ich Dinge verstehen lerne, die man nicht verstehen kann – habe ich gehört, daß die Menschen weniger träumen, wenn sie älter werden. Ich glaube, ich werde jetzt doch wieder normal werden. Letzte Weihnachten, als ich Leigh zum Fest alles Gute wünschte, schrieb ich unter meinen üblichen Segenswunsch und unter meine Unterschrift ganz impulsiv noch ein Postscriptum: *Wie wirst du damit fertig?* Dann klebte ich das Kuvert zu und steckte es in den Briefkasten, ehe ich es mir noch anders überlegen konnte. Einen Monat später bekam ich von ihr eine Postkarte als Antwort. Darauf war das neue Kulturzentrum von Taos abgebildet. Auf der Rückseite stand meine Adresse und eine einzige Zeile: *Womit soll ich fertigwerden? L.*

So oder so, glaube ich, erfahren wir die Dinge, die wir wissen müssen.

Ungefähr zur gleichen Zeit – offenbar denke ich in der Weihnachtszeit am meisten darüber nach – schickte ich auch an Rick Mercer einen Brief, weil mich diese Frage zunehmend beschäftigte und quälte. Ich bat ihn um Auskunft, was aus dem Metallblock geworden wäre, den gepreßten Überresten von Christine.

Ich bekam keine Antwort.

Doch die Zeit wird mich lehren, auch damit fertig zu werden. Ich denke schon viel seltener daran. Wirklich.

Da bin ich nun, am Ende von allem, alte Erinnerungen und alte Alpträume, zu einem Stoß Papier vereinigt und sauber gebündelt. Bald werde ich das Bündel in einen Ordner einheften und den Ordner in den Aktenschrank einschließen. Und damit wird es zu Ende sein.

Aber ich sagte schon, daß es noch einen anderen Grund gab, nicht wahr? Noch einen anderen Grund, weshalb ich das alles niederschrieb.

Sein unbeirrbares Zielbewußtsein. Sein nicht enden wollender Zorn.

Ich las es vor ein paar Wochen in der Zeitung – eine kurze Meldung, die von der Nachrichtenagentur verbreitet wurde, weil sie so bizarr war, glaube ich. *Sei ehrlich, Guilder,* höre ich

Arnie in meinem Gedächtnis zu mir sagen, also werde ich auch ehrlich bleiben. Es war diese kurze Meldung, die mich dazu brachte, es niederzuschreiben, mehr als all diese Träume und die alten Erinnerungen.

Diese Agenturmeldung betraf einen Typ namens Sander Galton, dessen Spitzname, wie jeder sich leicht denken kann, Sandy gewesen sein muß.

Dieser Sander Galton kam in Kalifornien ums Leben, wo er in einem Autokino in Los Angeles als Vorführer arbeitete. Er war offensichtlich allein und wollte nach der letzten Abendvorstellung die Vorführungskabine abschließen. Die Kabine befand sich an der Rückseite der Snack-Bar, die zu dem Kino gehörte. Ein Wagen kam mit Vollgas durch die Vorderfront der Snack-Bar, warf die Selbstbedienungs-Theke um, zertrümmerte die Popcorn-Maschine und traf ihn voll in den Rücken, als er gerade die Tür der Vorführerkabine abschließen wollte. Die Polizisten, die diesen Fall untersuchten, bezeugten, daß es so gewesen sein muß, denn der Tote, der von dem Wagen überfahren worden war, hielt noch die Schlüssel in der Hand. Ich las diese Meldung mit der Überschrift BIZARRER MORD MIT EINEM WAGEN IN LOS ANGELES –, und ich dachte daran, was Mercer mir berichtet hatte – an seine letzten Worte in der Friedhofshalle: *Er sagte, es habe ihn gebissen.*

Natürlich ist das unmöglich; aber es war alles unmöglich, als die Geschichte begann.

Ich muß immer noch an George LeBay in Ohio denken.

An seine Schwester in Colorado.

An Leigh in New Mexico.

Was ist, wenn es von vorne beginnt?

Was ist, wenn es seinen Weg nach Osten nimmt, um seinen Job zu beenden?

Wenn es mich bis zuletzt aufhebt?

Seine einzigartige Zielstrebigkeit.

Sein unendlicher Zorn.

Wohl Stephen Kings berühmtester Horror-Roman – von Starregisseur John Carpenter kongenial verfilmt.

»Stephen King ist ein Geschichtenerzähler, ein intelligenter, gewitzter, hochspezialisierter Handwerker – der Handwerker des Schreckens.«
SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

»Christine« ist ein Meisterwerk der modernen Horrorliteratur, das durch psychologische Raffinesse, irritierende Schockeffekte und unheimlichen Nervenkitzel besticht.

Jetzt in einer Neuausgabe wieder im Taschenbuch!

ISB N 3-453-05254-4

01280

9 783453 052543

Allgemeine Reihe

Best.-Nr. 01/8325

EIN HEYNE-BUCH